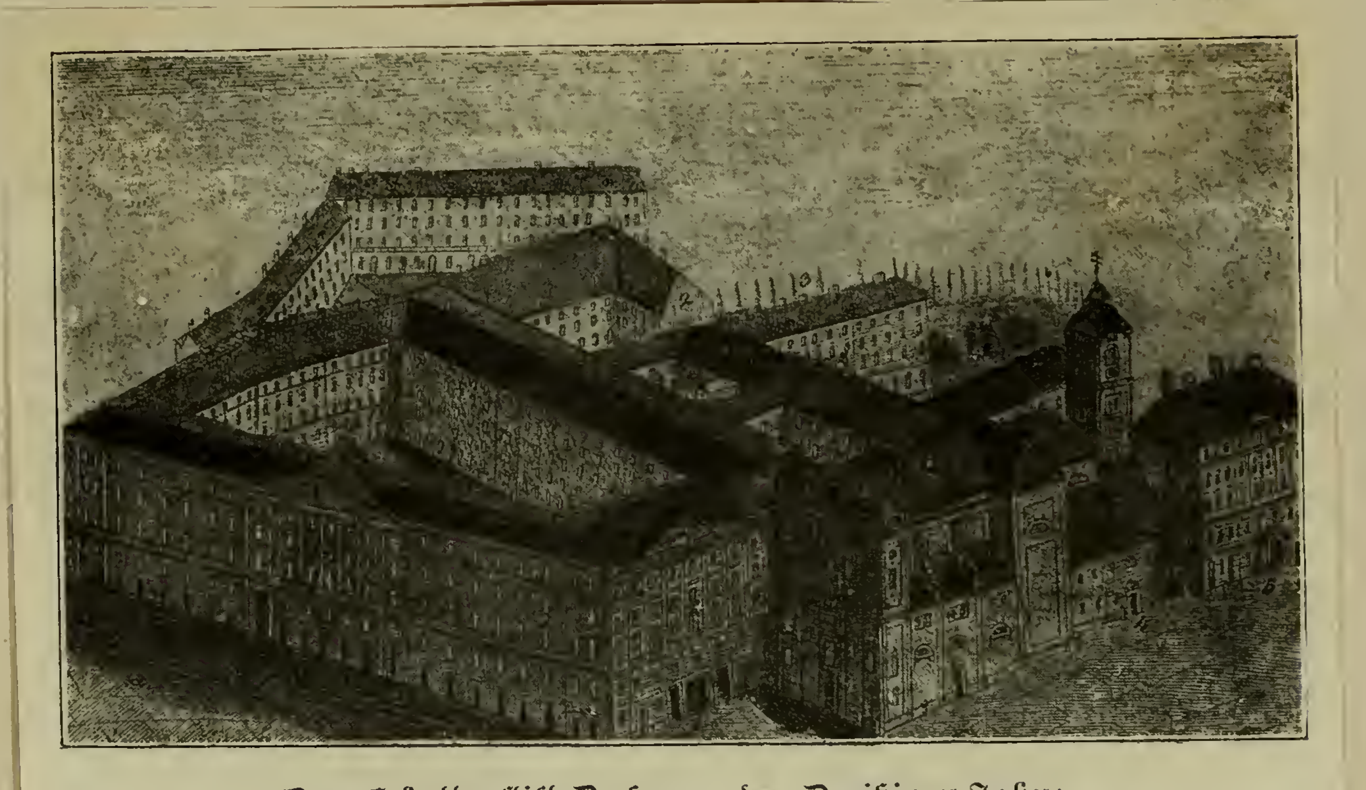

BX
3030
.V56
H38x
AUX
STOR
1






166 Seiten
1 Litho.
1 Vortitelbl.





**Das Schottenstift Anfangs der Dreißiger-Jahre.**

1. Schottenhof; 2. Gymnasium; 3. Stiftsgebäude; 4. Pfarrkanzlei; 5. „Schubladkasten“.



# Abriß einer Geschichte

der

# Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten

in Wien.

---

Verfaßt

von dem Kapitular-Priester und Archivar

**Dr. Ernest Hauswirth.**



**Wien 1858.**
Mechitharisten-Congregations-Buchdruckerei.

# Festgabe

# zur siebenten Säcularfeier

der

## Benedictiner-Abtei U. L. F. zu den Schotten in Wien.

---

## Abriß einer Geschichte dieser Abtei.

### Einleitung.

Sieben Jahrhunderte sind verflossen, seit die Benedictiner-Abtei U. L. Fr. zu den Schotten im Weichbilde Wiens von dem frommen und hochsinnigen Herzoge Heinrich Jasomirgott von Oesterreich aus dem ruhmreichen Geschlechte der Babenberger in's Dasein gerufen wurde. Wechselnd und mannigfach waren in diesem langen Zeitraume ihre Geschicke, wie die jeder menschlichen Schöpfung. Die Abtei hatte Perioden der Blüte und des Glanzes und wieder Zeiten der Heimsuchung und der Demüthigung; sie war erhoben und gefeiert von Außen her und wieder von derselben Seite bedrängt und angefeindet; sie leuchtete durch Tugenden und Thaten ihrer Bewohner im Innern und konnte in anderer Zeit Mängel und Gebrechen von sich nicht ferne halten. Immer aber, mochte sie glänzen im hellen Sonnenscheine oder gebeugt sein vom Ungemache, bewährte sie in dem Kerne ihrer Glieder ein aufrichtiges und beharrliches Streben, die ihr von der Ordensregel und von dem erhabenen Stifter vorgezeichneten Zwecke der Förderung christlicher Lehre und christlicher Tugend in den ihr angewiesenen Kreisen nach Kräften zu verfolgen. In dem gegenwärtigen Zeitpunkte nun, wo die Abtei ihren 700jährigen Bestand mit dankbarem Aufblicke zu dem Allerhöchsten, ihrem gnadenvollen Beschützer in allen und namentlich in den Zeiten schwerer Prüfungen, feierlich begeht, scheint für uns, die gegenwärtigen Angehörigen der Abtei, eine dringende Aufforderung zu liegen, die wichtigsten Punkte ihrer Erlebnisse und ihrer Wirksamkeit uns vorzuführen, auf daß wir bei den gewaltigen Strömungen, die durch die Jetztzeit gehen, aus der Vorzeit Muth schöpfen und nicht wanken und zagen, unsere heilbringenden, wenn auch oft schweren Pflichten eifrigst zu erfüllen zur Bewährung des alten Ruhmes unseres ehrwürdigen Gotteshauses.

Diesen Rückblick auf die Hauptmomente der Geschichte unserer uralten Abtei zu ermöglichen, stellt sich der nachfolgende historische Abriß zur Aufgabe.

Möge die bescheidene Gabe, welche im Auftrage unseres hochverehrten Hauptes und allgeliebten Vaters der Bruder den Brüdern zum 700jährigen Jubelfeste der gemeinsamen Mutter darbietet, willkommen sein und eine freundliche Aufnahme finden!

---

# Erster Zeitraum.

## Von der Gründung der Abtei bis zur Auswanderung der Schotten (1158—1418).

Es war im 6. Decennium des 12. Jahrhunderts, als Österreichs erster Herzog Heinrich Jasomirgott die Gründung unserer Abtei in's Werk setzte; sei es, daß das Beispiel seiner erlauchten Vorfahren, welche durch Stiftung von Klöstern und Kirchen für die Festigung und Förderung christlicher Kultur in dem ihnen anvertrauten fernen deutschen Grenzlande am wirksamsten zu sorgen überzeugt waren, auf seinen Entschluß nicht ohne Einfluß blieb; sei es, daß er nach der frommen Sitte jener Zeit Gott dem Herrn ein dauerndes Denkmal seines Dankes für die Lösung des bezüglich Baierns geführten Streites und für die Vergrößerung und Erhebung seines Landes zum Herzogthume zu errichten sich verpflichtet erachtete; sei es, daß ihn auch die Erwägung des Nutzens einer solchen religiösen Stiftung für die neue von ihm erkohrene Residenzstadt Wien, als deren eigentlicher Gründer und Vater er gerühmt werden muß, leitete.

Die Ausführung des herzoglichen Willens nahm unstreitig mehrere Jahre in Anspruch; wahrscheinlich begann man hiemit im Jahre des Heiles 1156. [1]) Noch mochte der Bau und die Einrichtung des Klosters nicht vollendet sein, als der fürstliche Stifter in Erfüllung seiner Lehenspflicht gegen den Kaiser Friedrich Barbarossa zu einem harten Kampfe nach Italien gerufen wurde.

Besorgt um seine begonnene Stiftung stellte er zur Sicherstellung ihres Bestandes noch vor seiner Abreise in den Krieg im Jahre 1158 vorläufig eine Urkunde [2]) aus, welche als der erste Stiftbrief anzusehen ist, so daß in der Tradition unseres Hauses immer dieses Jahr 1158 als das Gründungsjahr genannt ist. Nach völliger Vollendung des frommen Werkes im Jahre 1161 erließ der Stifter drei andere Stiftbriefe, welche wir noch in wohlerhaltenen Originalen besitzen.

Die Stiftung wurde ausschließlich [3]) für Ordensgeistliche des heil. Benedict aus der irländischen und schottischen Nation gestiftet, welche damals in ganz Deutschland wegen ihres musterhaften Lebenswandels und ihrer wissenschaftlichen Thätigkeit hoch geschätzt waren und bereits mehrere Klöster in verschiedenen Städten besaßen. [4]) Ein Kloster der überseeisch-keltischen Mönche — wie diese Abkömmlinge aus Irland und Schottland kurz genannt werden können, — war das zu St. Jakob in Regensburg, gegründet um das Jahr 1111.

Dieses Ordenshaus stand bald in hoher Blüthe und erfreute sich eines weiten Rufes. Herzog Heinrich lernte es bei seinem oftmaligen Aufenthalte in Regensburg näher kennen und faßte große Achtung für die schlichten und gottesfürchtigen Klosterbrüder. Aus S. Jakob in Regensburg zog denn nun der erlauchte Fürst die ersten Ansiedler für seine Stiftung herbei. Mehrere derselben waren schon mit Wahrscheinlichkeit während des Aufbaues der Klostergebäude anwesend und leiteten diesen. Förmlich und feierlich erfolgte die Einführung der berufenen Ordensmänner und die Übergabe des neuen Gotteshauses von Seite des Stifters an den ersten Abt Sanctin laut alter Berichte am Tage der heil. Philippi und Jacobi (1. Mai des J. 1158) [5]) unter dem Pontificate des machtbewußten Papstes Hadrian IV.

I. Abt
Sanctin
(1158—1169).

Der Herzog hielt die keltischen Benedictiner am geeignetsten sowohl hinsichtlich ihrer Nationalität zur Leitung des mit dem neuerbauten Kloster verbundenen Hospizes [6]) behufs der Aufnahme von Pilgrimen, welche aus den verschiedenen christlichen Reichen, besonders aber aus den westlichen Inselländern in großer Zahl über Wien nach den heil. Stätten zogen, als auch in Anbetracht ihrer leuchtenden Tugenden zur christlichen Erbauung und Belehrung der Bewohner seiner neuen Residenz.

---

[1]) Das Chron. Claustroneob. gibt das Jahr 1155 als Gründungsjahr an; der Anonymus Leobensis nach Hanthaler I, p. 343 das Jahr 1152 und unser Abt Martin in seinem Senatorio das Jahr 1150.

[2]) Das Original dieser Urkunde fehlt unserm Archive, es liegen nur zwei beglaubigte Transsumpte v. J. 1304 und 1461 vor.

[3]) Zur Wahrung des klösterlichen Friedens nach der Äußerung des Stifters im Stiftsbriefe (1161): cum ex diversarum gentium moribus diversis non modicam sepenumero contingat surrepere multiformitatem animorum.

[4]) Solche Klöster keltischer Mönche waren: Weih S. Peter in Regensburg (gestiftet um 1070—1080), S. Jakob in Regensburg (gest. um 1111), zu Eichstädt, Erfurt, Würzburg, Nürnberg, Memmingen, Kehlheim.

[5]) Daher vielleicht die alte Kapelle, die noch in dem Prospekte der Stadt Wien v. Casp. Maurer 1662 zu sehen ist, und die auf der Freiung gegen den jetzigen Brunnen zu stand, diesen beiden heil. Aposteln geweiht war.

[6]) Das Elend, in der nächsten Nachbarschaft der Abtei, in der Gegend der heutigen Elendbastei. Hormayr, Wien, II, 3, p. CCCLXV.

So erstand das älteste Kloster auf Wiens Boden, welches von den Bewohnern, denen es Heinrich zu eigen gegeben hatte, und die urkundlich meistens Scoti, bisweilen auch Hybernienses genannt werden, den Namen „Schotten-Kloster" erhielt, welcher ihm auch nach der Auswanderung der Scoti bis auf den heutigen Tag geblieben ist. Unter den „Scoti" sind aber nicht bloß Mönche aus Schottland, sondern mehr noch aus Irland zu verstehen, indem in den Jahrhunderten des Mittelalters Irland nebst dem Namen „Hybernia" auch den „Scotia" führte und zum Unterschiede von dem eigentlichen Schottland „Scotia major" genannt wurde [1]); selbst die Abkömmlinge keltischer Zunge von Wales sind in obiger Benennung mit inbegriffen. Somit bezeichnet der Ausdruck „Schotten" alle jene Mönche keltischer Abstammung, welche von den britischen Inseln nach dem Kontinente gewandert waren und daselbst Niederlassungen erhalten hatten.

Gegründet wurde die Abtei auf herzoglichem Grund und Boden im Weichbilde Wien's — ungefähr 400 Schritte vor der Stadtmauer — zur Ehre Gottes und zur Verehrung der glorreichen Jungfrau Maria [2]) und zum Gedächtnisse des hl. Gregor. [3]) Der fürstliche Stifter stattete sie mit Gütern, Einkünften und Rechten freigebig und vorsorglich aus. Er wies ihr als Eigenthum den Grund und Boden, worauf sie sich befand, mit einem weiten Umkreise, wie er bisher sein Eigenthum gewesen war, mit aller grundherrlichen Gewalt, mit allem beweglichen und unbeweglichen, bebauten und nicht bebauten Gute zu, ferner den herzoglichen Küchenzehent, dann Güter und Einkünfte in Wirochperge [4]), in Ebersdorf, Ladendorf, Hypelinsdorf [5]), Grihsianstetten [6]), Nußpach, Erpurch bei Falchenstein [7]), Fuldramsdorf [8]), Schwechent [9]), Wolfpaizzigen [10]) und Houmat [11]). Er unterstellte ihr die zwei Pfarren Pulkau [12]) und Echendorf (Ekkendorf) [13]) mit Zubehör, über welche der Herzog früher das Patronatsrecht besaß, ferner in Wien die Kapellen zu St. Pankraz, St. Peter, Maria am Gestade, St. Ruprecht, und überdieß die Kapelle des hl. Stephan in Krems, die hl. Kreuzkapelle in Tuln und die des hl. Koloman in Loup. [14]) Er ertheilte ihr mit kirchlicher Genehmigung die pfarrliche Gerichtsbarkeit über die Umwohner des Stiftes, wie auch über die Angehörigen des herzoglichen Hofes, fremde Gäste und Reisende [15]). Der Stifter räumte dem Stifte das unbehinderte Recht der freien Abtwahl, mit Ausschließung jeder wie immer genannten Einmischung und Einsprache irgend eines nachfolgenden Landesfürsten, der Aufnahme von Mitgliedern, der Verwaltung und Verwendung seiner Einkünfte, kurz der unumschränkten, selbstständigen Regelung seiner innern und äußern Verhältnisse für alle Zeiten ein. Er gewährte dem Stifte das Recht des Asyls [16]) und der Gerichtsbarkeit über seine Leute [17]) und bestimmte es ausdrücklich im Stiftbriefe, wie in einer eigenen anno 1161 erlassenen Urkunde zur Begräbnißstätte für sich, für seine Nachkommenschaft und sein ganzes Haus.

Mit großer Liebe hegte Herzog Heinrich seine Pflanzung und wendete ihr bis an seiner Tage Ende die größte Sorgfalt zu. Des Herzogs Beispiel fand alsbald nicht wenige Nachahmer. [18]) Fromme Gläubige,

[1]) Siehe P. monum. Germ. 6, 484, l. 5, und Sitzungsbericht der k. k. Akad. der Wiss. 1854.

[2]) Unsere Stiftskirche ist die älteste Marienkirche Wiens, woher denn auch die Verehrung Mariens im Offic. Marian., in den 5 Pf. B. Mar. Virg. und auf andere fromme Weise von ältester Zeit in unserem Hause blühet.

[3]) Papst Gregor der Große war im irdischen Leben der mächtigste Förderer des großartigen und weitverzweigten Benedictiner-Ordens und ist im himmlischen der hochverehrte Schutzpatron desselben überhaupt und unserer Abtei insbesondere.

[4]) Auf der Landstraße vor dem Stubenthore, jenseits des Wien-Flüßchens.

[5]) Hipples, Filiale von Großrußbach.

[6]) Kreuzstetten, ebenfals Filiale von Großrußbach.

[7]) Erdberg bei Falkenstein.

[8]) Verödet.

[9]) Schwechat.

[10]) Wolfpassing.

[11]) Heimad bei Böhmischkrut.

[12]) Pulkau mit allem dazu Gehörigen und dem dritten Theile des Zehents.

[13]) Eggendorf im langen Thale mit dem ganzen Zehent.

[14]) Laab bei Kalchsburg. Zu allen diesen Kapellen gehörten Güter und Einkünfte.

[15]) Der Pfarrsprengel dehnte sich nach Angabe des Stiftbriefes von dem Burggraben bis zur Kapelle S. Johann am Als und bis zur Einmündung dieses Baches in die Donau.

[16]) Der Name „Freiung", welchen der Platz um die Kirche noch gegenwärtig führt, bewahret die Erinnerung an das einstige Asylrecht des Stiftes.

[17]) Demnach sollte kein Unterthan des Klosters vor das landesfürstliche Gericht gezogen, sondern alle Streitigkeiten der Unterthanen sollten vor dem Abte oder seinen Beamten verhandelt werden; auch hatten darnach die Stiftsunterthanen von allen fremden Abgaben und Forderungen frei zu sein. Ausgenommen von der Gerichtsbarkeit des Klosters wurden nur solche Kriminalfälle, welche das Blut oder das Leben betreffen, nur stand demselben auch hiebei das Recht zu, alle Güter seiner Unterthanen, die wegen eines Verbrechens bestraft wurden, einzuziehen.

[18]) Dieß bezeuget der Herzog selbst in der Bestätigungsurkunde der reichen Schenkung des Pfarrers Berthold von Fischament an's Stift (1170).

geistliche wie weltliche, bethätigten die Achtung, welche ihnen die exemplarische Lebensweise und die nutzbringende Thätigkeit der Benedictiner einflößte, durch Schenkungen von Gütern und Einkünften, überzeugt, daß durch die Vermehrung der Mittel auch das wohlthätige Wirken des Stiftes erhöhet und erweitert wurde. Sind doch die Stifte und Klöster nichts anderes als wohlthätige Reservoirs, wo das von der Frömmigkeit zusammengelegte irdische Gut durch mannigfache Kanäle wieder dem christlichen Volke zur Deckung seiner geistlichen wie leiblichen Bedürfnisse zugeleitet wird. Es fließt ihm wieder zu im erhabenen Gottesdienste, der Tausende erbauet, im seelsorgerlichen Beistande, der Unzählige aufrichtet und die Wege des Heiles führt; es fließt ihm zu in dem Unterrichte, der der lehrbedürftigen Jugend gereicht wird, in der leiblichen wie geistigen Erziehung, welche einer namenlosen Zahl armer Knaben und Mädchen erschlossen wird; es fließt ihm zu in der Nahrung und Pflege, welche einer unübersehbaren Menge von Nothleidenden aller Art gereicht wird; es fließt ihm zu in der festen Begründung des Thrones und Altars, worauf der Bestand der menschlichen Gesellschaft beruhet und wofür die geistlichen Orden immerdar und namentlich wirkten.

Sehr viel zum raschen Aufblühen des Stiftes trug der erste Abt Sanctin bei, welcher durch seinen Eifer und durch die Heiligkeit seines Wandels einen großen Ruf und eine allgemeine Verehrung sich erwarb, woher ihn Herzog Heinrich mit dem ehrenden Namen „Venerabilis" begrüßte. [1]) Allen seinen Nachfolgern steht Sanctin als leuchtendes Vorbild da. Viel zu früh schied er, bereits im Jahre 1169, zur allgemeinen Trauer aus der Mitte seiner jüngst erst vereinigten Brüder.

II. Abt **Finan** (1169—1195).

Sein Nachfolger wurde Abt Finan (1169—1195). Bald nach seinem Amtsantritte hatte er die Gelegenheit, seinen Eifer für das Interesse der Abtei zu zeigen. Diese war im Besitze eines Stückes des heil. Kreuzes, welches dem Stifte Melk früher gehört hatte. Der Abt Sigharb von Melk forderte die Zurückgabe desselben. Finan bot Alles auf, das kostbare Heiligthum seinem Gotteshause zu erhalten, jedoch vergebens; das Heiligthum kehrte nach Melk zurück (1170). [2]) Unter der Regierung dieses Abtes wurde unser hochverehrter Stifter am 13. Jänner 1177 aus diesem irdischen Leben abberufen. Seinen Leichnam setzte man, wie er es angeordnet, in der von ihm errichteten Schottenabtei bei, wo auch nachmals die Überreste seiner zweiten Gemahlin Theodora [3]) und seiner Tochter Agnes [4]) zur Ruhe bestattet wurden. Die Beisetzung des ersten Herzogs von Österreich in unserer Stiftskirche unterliegt keinem Zweifel. Auf den Ort der herzoglichen Grabstätte in der ältesten Stiftskirche weiset eine vom Pfarrer von Lize ausgestellte Urkunde von 1209 hin, durch welche er ein ewiges Licht vor dem Grabe des Stifters am Altare des heil. Gregor stiftete. [5]) Nach Enenchel [6]) hatten die dankbaren Schotten ihrem erhabenen Stifter ein Monument mitten in der Kirche errichtet, auf welchem des Herzogs Bild in Stein gehauen zu schauen war. [7]) Jetzt ruhen die Überreste der drei fürstlichen Personen in

---

[1]) Das Andenken an den frommen Proto-Abbas unseres Stiftes erhält die Inschrift unter seinem Bilde im Kapitelsaale: „**Sanctinus Abbas ob singularem vitae morumque candorem a piissimo fundatore Venerabilis appellari meruit.**"

[2]) Der fragliche Kreuzpartikel war wegen seiner kostbaren Fassung von einem Kleriker Rupert dem Stifte Melk entfremdet worden und nach manchem Besitzwandel in die Hände der Schotten in Wien gekommen. Die spätere Sage verknüpfte mit der Rückgabe wunderbare Umstände. Darnach wurde die Entscheidung über das Eigenthumsrecht des Heiligthums gewählten Schiedsrichtern übertragen. Nach deren Anordnung hatte ein Gottesurtheil zu sprechen. Das Kreuz wurde nun zwischen die beiden Aebte gestellt, und welchem es sich frei näherte, der sollte es besitzen. Das Gottesurtheil entschied für Melk. Noch gab sich Finan nicht zufrieden. Da leitete man ein zweites Gottesurtheil ein. Das Kreuz wurde auf ein Schifflein gebracht, und als dieses ohne Ruder und ohne Schiffer zur Verwunderung Aller Donau aufwärts bis Nußdorf schwamm, so konnte das Eigenthumsrecht des Abtes in Melk, so wunderbar bekräftigt, nicht länger angefochten werden.

[3]) Nach Einigen starb die Herzogin Theodora im Jahre **1182**, nach Andern **1184**. **Vide Chron. Zwetl. et Claustroneob.**

[4]) Die Prinzessin Agnes war an den König Stephan **III.** von Ungarn vermählt gewesen, nach dessen Tode aber in die Heimat zurückgekehrt. Das Jahr ihres Todes ist unerwiesen.

[5]) Zur Erhaltung desselben gab er dem Kloster sein Haus im Schottenhofe bei den Brunnen und Weingärten in Döbling (**in monte Thobeliche**); dieses Licht wurde später zum Frauenaltare übertragen, wo es noch immer unterhalten wird.

[6]) Enenchel in seiner Reimchronik sagt:

> **»und noch hewt zu den scoten ist begraben**
> **sein schein in ein stein erhaben**
> **der mitten in dem munster stat.«** **Hormayr, I.** Jahrgang, **2.** Band, **III, p. 18, 19.**

[7]) Bei dem Umbau, den die durch Feuersbrünste mehrmals verheerte Stiftskirche nothwendig erfuhr, wurde ihre Lage wesentlich verändert, so daß die Kenntniß des Ortes der herzoglichen Grabstätte zweifelhaft wurde. Als im J. **1771** das jetzige Prioratshaus (Schubladkasten) aufgebaut wurde, stieß man beim Aufgraben des Grundes auf ein Gewölbe der alten Kirche und in diesem fand man ein männliches und zwei weibliche Gerippe, die man nach allen Anzeichen für die Überreste der herzoglichen Personen nahm. Seitdem waren sie in einem Sarge in unserer Gruft hinterlegt.

einer anständigen Gruftkapelle gerade unter dem Hochaltare unserer Kirche in einem metallenen Sarge, der mit einem Kreuze und dem Herzogshute geschmückt ist und auf einem gemauerten Piedestale ruht, an dessen Vorderseite die Inschrift angebracht ist:

Henricus II. Austriae Dux,
Theodora uxor, Agnes filia.
Cinis latet, beneficia patent. [1])

Der edelsinnige Herzog war aus dem Zeitlichen geschieden, aber die Saat des Guten, welche seine begeisterte Gottes- und Menschenliebe in der von ihm gegründeten Schottenabtei gepflanzt, wuchs unter dem göttlichen Beistande gedeihlich auf und trug seit sieben Jahrhunderten viele gute Früchte, deren Verdienst der Ewige ihm, dem hochherzigen Stifter, zurechnen wird.

Die Hiberner suchten das Vertrauen, das der erhabene Gönner in ihre Wirksamkeit für die Hebung und Förderung des christlichen Wandels der Bewohner Wiens gesetzt hatte, möglichst zu rechtfertigen und dessen Erwartungen thunlichst zu entsprechen. Wenn sie auch die Verwaltung des Gottesdienstes in den einverleibten Kapellen und Pfarren eigenen von der Abtei bestellten Priestern zu überlassen durch die Umstände genöthiget waren, so machten sie doch bald das Stift und die Stiftskirche zum Mittel- und Haltpunkte neu erwachten religiösen Lebens. Von segensvollem Einflusse wurde ihre einfache und strenge Lebensweise, ihr Eifer im Gebete und im Gottesdienste, ihre Sorge für die Armen und Pilgrime, ihre Thätigkeit in der Leitung der Seelen.

Hohe und Niedrige wandten sich in kurzer Zeit wetteifernd in Liebe und Anhänglichkeit dem Gotteshause unserer lieben Frau zu und bekundeten ihre Verehrung durch Thaten der Frömmigkeit, wofür es an historischen Zeugnissen nicht fehlt.

Alle Babenberger, welche nach Heinrich Jasomirgott das Scepter in Österreich führten, hielten die Schottenabtei ihrer besonderen Gunst und ihres mächtigen Schutzes werth, ein unverkennbarer Beleg für deren ersprießliche Wirksamkeit. Bereits Heinrichs Sohn Leopold V. (VI.), der sich den Beinamen des Tugendhaften erworben hat, trat in die Fußstapfen seines ruhmvollen Vaters. Er bestätigte nicht nur die Stiftung der Schottenabtei, sondern ertheilte ihr noch über alte Privilegien neue. Geleitet von dem Gedanken, daß es unrecht sei, dasjenige, was sein Vater im Interesse seines Seelenheiles Gott gewidmet, wieder für seinen Gebrauch zu verwenden, befreite er unser Stift von der Leistung der Landschaftsteuer (Lanteidinch) und von der Naturallieferung an den Landmarschall (Marchmutte) (1181).

Frühzeitig gesellte sich zur fürstlichen Gunst die väterliche Huld der kirchlichen Oberhäupter. Ihr wachsames Auge bemerkte bald die Wichtigkeit und Bedeutsamkeit, welche das neue Ordenshaus für die Befestigung der christlichen Elemente und für die Vertretung der kirchlichen Interessen in der aufblühenden Stadt Wien, der — wie unschwer zu erkennen war — eine große Zukunft bevorstand, zu gewinnen durch seine Lage berufen war. Im Interesse der guten Sache erachteten sich die Päpste für verpflichtet, ihre liebevolle Sorgfalt dem aufkeimenden Stifte zuzuwenden und es durch Gunstbezeugungen in seinem Emporblühen kräftigst zu unterstützen. Der große Papst Alexander III. war es, welcher zuerst unserm Stifte nicht lange nach der Gründung seine Theilnahme und Obsorge bekundete, indem er es in einer eigenen Bulle von Venedig aus, wo er der Welt den langersehnten Frieden gab, unter den hohen Schirm der beiden Apostelfürsten zu stellen sowohl auf Bitten des Herzogs Leopold, als auch kraft seines Amtes sich bemüssigt fühlte (1177). [2])

Nach wenigen Jahren erfuhr unser Haus einen Beweis päpstlicher Huld von Seite des vielbedrängten Oberhirten Lucius III. Obschon die Bestattung der Verstorbenen in den Grüften zu damahligen Zeiten nicht ungewöhnlich war, so holten doch die Kirchen und Klöster häufig die besondere Erlaubniß der Päpste hiezu ein. Dieß that auch Abt Finan. Seinem Begehren willfahrte Lucius III. und sanktionirte für immer das wichtige Befugniß, Reisende und fremde Gäste, ferner die Personen des herzoglichen Hauses und die eigenen Leute in

---

[1]) Der gegenwärtige hochwürdigste Herr Prälat ließ aus Anlaß der VII. Säcularfeier des Stiftes voll Pietät den Überresten des erlauchten Stifters und seiner Angehörigen zum Ausdrucke der dankbaren Verehrung, welche das Stift seinem erhabenen Wohlthäter ununterbrochen zollt, diese würdige Ruhestätte bereiten.

[2]) Bezeichnend sind die Einleitungsworte der Bulle: »Religiosos viros tanto arctiori debemus caritate diligere et apostolicae tuitionis praesidio studiosius confovere, quanto divinis obsequiis sunt devotius expositi et bonis operibus magis intenti.«

unserer Klostergruft zu beerdigen (1185). Mit noch reichlicheren Gaben der Gunst beglückte der greise Papst Cölestin III. das Gotteshaus der Schotten und den Abt Finan, dessen er ausdrücklich in seiner Bulle Erwähnung thut (1191). Namentlich verbürgte er der Abtei die Unantastbarkeit aller Güter in der Gegenwart und in der Zukunft, bestätigte die freie Abtwahl, so daß unter keinem Vorwande ein Abt aufgedrungen werden darf, und räumte das beachtenswerthe Vorrecht der Abhaltung des Gottesdienstes in der Stiftskirche bei allgemeinen über das Land verhängten Interdicten, jedoch unter Einhaltung gewisser Beschränkungen, ein. [1])

Unstreitig hat Abt Finan durch die gewissenhafte Führung seines Amtes und durch den rastlosen Eifer, den er für das Beste seines Hauses entwickelte, das Meiste dazu beigetragen, die Grundpfeiler für den Fortbestand und den Aufschwung der Abtei durch die Erwerbung bürgerlicher und kirchlicher Privilegien vermehrt zu haben. Er schied im Jahre 1195 aus diesem Leben mit dem verdienten Ruhme des Befestigers der neuen Stiftung.

III. Abt **Gregor** (1195—1202).

So kurz die Regierungszeit des 3. Abtes Gregor (1195—1202) währte, so fehlte es doch auch ihr nicht an Thatsachen, welche die blühende Fortentwickelung unseres Hauses bezeugen. Nicht nur daß der Diöcesanbischof Wolfger von Passau die feierliche Einweihung der Abtei und Kirche zu Ehren der unbefleckten Jungfrau Maria und des heil. Gregor — wie es heißt — im Jahre 1200 vornahm [2]), so gab ihr auch Leopold VI. (VII.), ein Fürst, dessen ruhmvolles Andenken in Oesterreich nie erlöschen wird, ein offenes Zeichen seiner väterlichen Fürsorge durch die Verleihung eines Schirmbriefes (1200). Dieser Schirmbrief bestätiget die Privilegien und das Eigenthumsrecht über alle Besitzungen, welche des Herzogs Großvater und andere Wohlthäter den Schotten übertragen hatten; er belehrt uns aber auch über den beachtenswerthen Umstand, daß die Abtei sich bereits zahlreiche Verehrer und Anhänger erworben, welche sie in ihrer wohlwollenden und ergebenen Gesinnung mit Schenkungen, Vermächtnissen nnd Stiftungen bedachten, wodurch ihr Besitzstand über verschiedene Orte Österreichs sich ausdehnte [3]), welche fromme Freigebigkeit nicht mit Unrecht das segensreiche Wirken der thätigen Ordensleute, das darin den Ausdruck der Anerkennung fand, außer Zweifel stellen dürfte.

IV. Abt **Ulrich** (1202—1204).

V. Abt **Marcus I.** (1204—1208).

VI. Abt **Matthaeus** (1208—1220).

Dem Abte Gregor folgten rasch nach einander drei Aebte, von welchen den beiden ersten nur eine kurze Zeit der Verwaltung gegönnet war, nämlich dem Abte Ulrich bis 1204 und dem Abte Markus bis 1208; längere Zeit schmückte die Vorsteherwürde des Letzteren Nachfolger Matthäus bis 1220.

Schon fiel in der Zeit dieser Äbte auf das bisher so helle Geschick der Abtei ein trüber Schatten, den eine höhere Macht wieder verscheuchte.

Bedroht war das Schottenkloster nicht in seiner Existenz als solches, wohl aber in seiner Existenz an der bisherigen Stätte, wo der unvergeßliche Stifter es auferbaut hatte und wo es schon fest eingewurzelt war. Der glorreiche Herzog Leopold hegte den lebhaften Wunsch nach Errichtung eines eigenen Bisthums in seiner Residenzstadt Wien, sowohl zur Verherrlichung dieser Stadt, welche er auf alle Weise zu größerer Blüthe zu führen suchte, als auch zur besseren Wahrnehmung der religiösen Interessen seiner Unterthanen, die bei der weiten Entfernung des Diöcesan-Bischofs von Passau und bei der großen Ausdehnung der Diöcese mannigfach benachtheiligt erschienen. Nach des Herzogs Plane sollte das bisherige Schottenstift der Sitz des Bischofs werden, den er selbst mit Gütern und Einkünften zu dotiren gewillt war, während den Benedictinern ihr Besitzstand ungeschmälert zu verbleiben hätte und ihnen nur neuer ein passender Wohnplatz auszumitteln wäre. Mit gewohntem Eifer betrieb der Herzog diese Angelegenheit zu Rom und in Passau.

Ernstlich beschäftigte man sich an der päpstlichen Kurie mit der Wiener Bisthumsfrage; Gutachten wurden eingeholt, Erhebungen veranstaltet, Berathungen gepflogen. Die Verhandlung zog sich in die Länge und zerschlug sich zuletzt, ohne zu dem vom österreichischen Herrscher gewünschten Ziele geführt zu haben. Erst nach dem Regierungsantritte des Abtes Matthaeus wurden die Schotten aus der peinlichen Lage, in die sie

---

[1]) „Clausis januis, exclusis excommunicatis et interdictis, non pulsatis campanis, suppressa voce divina officia celebrare."

[2]) Um diese Zeit ungefähr wurde der deutsche Ritterorden in Wien angesiedelt, und kurz vorher (circa 1190) nahm das Frauenkloster St. Jakob auf der Hülben (Jakobihof) seine Entstehung, in welchem später die Regel des hl. Augustin adoptirt wurde.

[3]) In dieser Urkunde des Herzogs Leopold VI. (VII), dat. Hainburg 1200, werden als Schenkungen frommer Wohlthäter namentlich aufgezählt: Güter und Einkünfte in Enzersdorf an der Fischa (auch die Kirche daselbst), Gauerstein (verödet), Inzersdorf, Schönbüchl, Diersdorf (Dietersdorf), Nandersdorf (bei Krems, durch Wasser zerstört), Fels (am Wagram), Lüzenloch, Kirchheim (hier auch die Kirche), Grafendorf, Dietrichsdorf, Stallarn (öde, im Marchfeld), Süssenbrunn, Breitenfeld (öde, im Marchfeld), Breitenlee, Möllersdorf, Ruppersdorf, Seiderneinsdorf (an der Mölk, verödet), Wolmersdorf, Hainburg.

durch den angeregten Gegenstand versetzt worden waren, befreit, jetzt erst konnten sie wieder ihrer Wohnstätte, die ihnen durch zahlreiche und ehrende Erinnerungen theuer geworden war, vollends froh werden.

Ermuthigend hatte auch der Schirmbrief des Papstes Innocenz III. (1208), der den größten und gefeiertsten Männern aller Zeiten an die Seite zu setzen ist, schon gewirkt, welcher alle Rechte und Privilegien, wie sie die Bulle Cölestins III. aufzählt, bestätigte und dem Abte Marcus zugedacht war, aber erst nach dessen Hinscheiden nach Wien gelangte. Von Rom erhielt Matthäus überdieß Hilfe in einer Sache, die ihm sehr am Herzen lag. Da namentlich Ulrich von Marbach und seine Mutter Sophie, denen die Schotten im Jahre 1205 einen Platz nächst dem Konvente zum Bau eines Hauses eingeräumt hatten, bisher weder den schuldigen jährlichen Zins, noch die gegen das Kloster zu bedungene Mauer aufgeführt hatten, so suchte das Stift Hilfe bei der päpstlichen Kurie, und die von dorther bestellten Richter brachten im Jahre 1216 einen für das Stift vortheilhaften Vergleich zu Stande, welchen Herzog Leopold selbst mit seinem Siegel bekräftigte. In Gemäßheit dieses Vergleiches wuchs der stiftliche Besitz durch die Erwerbung des Hauses, das nach Ulrichs und Sophiens Tode dem Stifte anheim zu fallen hatte, sowie durch Zuwendung von Diensten in Ziegersdorf [1]), Gumpendorf und Zaismannsprunne [2]).

Hiezu kam im nächsten Jahre ein Gut in Praitenlee (Breitenlee), durch die Großmuth des Herzogs Leopold, und etwas später eine Gütervergrößerung in Pulkau, durch die Wohlthätigkeit des Grafen Konrad von Hardegg [3]); dagegen war dem Stifte vor einiger Zeit (1210) die Kapelle zum heil. Stephan in Krems für immer verloren gegangen, welche zu dem vom Herzoge Leopold daselbst gegründeten Spitale gezogen wurde; womit der Verlust entschädiget wurde, läßt sich nicht mehr nachweisen.

VII. Abt Marcus II. (1220—1230).

Nach dem Tode des Abtes Matthäus, der in das Jahr 1220 versetzt wird, wurde Markus II. der Abtei zum Haupte gegeben (1220—1230). Abt Markus II. [4]) konnte sich, wie seine Vorgänger, in allen wichtigen Angelegenheiten des wirksamen Beistandes des heil. Stuhles rühmen. Dieser Beistand verschaffte ihm den Sieg in einem Prozesse mit Frau Gerbirg und ihrer Familie über Güter in Inzersdorf und Voesendorf (1221); dieser Beistand unterstützte ihn im Streite über Zehente in Pulkau und Leobagger gegen den Grafen von Hardegg, welcher vom Bischofe Gebhard in Passau im Interesse des Stiftes und der Chorherren von St. Pölten zur erwünschten Ausgleichung gebracht wurde (1222) [5]); dieser Beistand tritt uns in der ausdrücklichen Zusicherung des thatkräftigen Papstes Gregor IX. entgegen. Die hierüber dem Stifte ertheilte päpstliche Bulle (1227) erwähnt unter den Besitzungen unserer Abtei schon die Kirche und Pfarre zu Zellerndorf (Celdondorf), zu welcher das Dorf Platt, früher eine Filiale von Pulkau, damals eingepfarrt wurde, wie auch die Kirche und Pfarre zu Enzersdorf (an der Fischa), die Herzog Leopold in seiner Urkunde v. J. 1200 ebenfalls unter den stiftlichen Gütern aufzählet, sowie sie nicht minder das Verbot der Zehenterhebung von den stiftlichen Gütern und der Auflage von neuen und ungeziemenden Lasten anordnet.

Nicht uninteressant für die damalige Verwaltungs- und Schutzeinrichtung des Stiftes sind Andeutungen einer Urkunde v. J. 1227. Darnach war der Zins von einem dem Stifte zinsbaren Halblehen in Inzersdorf an den Cellerarius zu entrichten, welchem somit die Verwaltung der stiftlichen Renten oblag [6]), und zur größeren Sicherheit des über das Halblehen getroffenen Übereinkommens wurde die Siegelirung der Urkunde auch durch den Schirmvogt (advocatus) unseres Gotteshauses vorgenommen, woraus geschlossen werden dürfte, daß die österreichischen Landesfürsten, obwohl sie das Vogteirecht über das Stift sich ausdrücklich vorbehielten, doch bisweilen Stellvertreter in der Übung dieses Schirmrechtes entweder über die ganze Abtei oder über einzelne Güter derselben bestimmten. Bald geschieht auch von Offizialen und Notären des Stiftes urkundliche Meldung.

---

[1]) War bei Sierndorf gelegen.

[2]) Das heutige St. Ulrich.

[3]) Zwei Weingärten »in loco qui dicitur Haselportze« und ein Ackerland »juxta Pulkam in locis, qui vocantur Rute.« An der Rückseite der Urkunde finden sich unter denjenigen, welche die Äcker umritten, erwähnt: Felix praepositus, Dermicius magister vinearum claustri, und Marcialis magister curie (1220).

[4]) Bald nach dem Amtsantritte des Abtes Markus II. war die Kirche zum hl. Michael in Wien von Leopold VI. (VII.) vollendet und mit dem Pfarrrechte versehen worden. Auch waren die Minoriten (1224) und Dominikaner (1225) daselbst eingeführt worden. Leopolds Kaplan hatte schon früher um das J. 1208 das öfter in unseren Urkunden genannte Hospital des hl. Geistordens jenseits der Wien auf der Wieden gestiftet, welches bei der ersten Belagerung Wiens durch die Türken (1529) zu Grunde ging; die Güter desselben wendete König Ferdinand I. meistens dem Wiener Bisthume zu.

[5]) Unter den Zeugen ist Ulrich, Pfarrer von Pulkau, genannt.

[6]) Reg. S. P. Benedicti cap. 3. »Cellerarius curam gerat de omnibus.«

Mit dem Ableben des Abtes Markus II. im Jahre 1230 war die Abtei erledigt. Heftige Zerwürfnisse mit dem Schottenabte zu St. Jakob in Regensburg scheinen die Besetzung längere Zeit gehindert zu haben. Das Mutterkloster nahm eine gewisse Oberhoheit über die Schottenabtei in Wien in Anspruch und vindicirte sich insbesondere die Intercession bei der Abtwahl. Wiewohl die Beziehungen zwischen beiden Klöstern durch viele Jahre recht innige gewesen sein mochten, so erscheint doch eine solche Einflußnahme, wie sie die Regensburger prätendirten, um so weniger gerechtfertigt, als sie den ausdrücklichen landesfürstlichen und päpstlichen Privilegien der Wiener Benedictiner widerstreitet.

Da nun die neue Wahl im J. 1230 von einem Theile des Wiener-Konvents auf einen gewissen Clemens geleitet worden war, so erhob gegen dieselbe der Abt von St. Jakob Beschwerde unter dem Vorwande, daß sie ohne sein Vorwissen und ohne Beisein eines seinigen Abgeordneten geschehen sei. Der Dechant Konrad und das Domkapitel der Passauer Kirche erklärten auf die Klage des Abtes von S. Jakob die auf Clemens gefallene Wahl für nichtig und entsetzten den gewählten Abt seiner Würde. [1]) Wie lange die Sedisvacanz gedauert und in welcher Weise der Streit mit Regensburg beigelegt worden, läßt sich nach den uns vorliegenden Quellen leider nicht nachweisen. Urkundlich begegnet uns erst im J. 1233 ein Wiener Schottenabt Namens Dirmicius, welcher dem Probste Herbord und der Kanonie des heil. Georg einen Platz auf seinem eigenen Grunde zur Erbauung eines Hauses überließ. Doch ist sowohl der Beginn, als auch das Ende seiner Verwaltung unbestimmt. Eine geraume Zeit stand Dirmicius keinesfalls dem Stifte vor, indem die Wirksamkeit des Abtes Felix bereits um die Mitte des 4. Decenniums dieses Jahrhunderts eröffnet erscheint, worauf die damals von dem Grafen Konrad von Hardegg gemachte Schenkung eines Hofes in Pulkau an seinen Freund den Schottenabt Felix hinweiset.

VIII. Abt **Dirmicius** (1233).

IX. Abt **Felix** (1235?—1247).

Unter der Amtsführung des Abtes Felix (1235 (?) — 1247) war die Schottenabtei gesichert und gehoben durch neue Gunsterweise der weltlichen und geistlichen Macht. Nicht gefährdet ward sie durch die Kriegsstürme, welche ob der Feindseligkeit zwischen dem Kaiser Friedrich II. und Österreichs streitbaren Fürsten über die Lande dahin brausten und der Babenberger Hauptstadt Wien in des siegreichen Kaisers Gewalt brachten. Vielmehr liefert des Siegers Benehmen gegen unser Gotteshaus einen sprechenden Beleg für die rühmliche Thatsache, wie sehr in jenen Zeiten die religiösen Institute unter allen Umständen geehrt und berücksichtigt wurden. Kaiser Friedrich II. ertheilte während seines Aufenthaltes in Wien im J. 1237 mit größter Bereitwilligkeit dem Stifte die Bestätigung aller Güter, Rechte und Exemtionen, mit der ernsten Androhung für jedweden Beeinträchtiger derselben, daß er in eine Strafe von 50 Mark Goldes verfiele, welche zur Hälfte dem verletzten Stifte, zur Hälfte dem kaiserlichen Fiskus entrichtet werden sollte. [2])

Nicht zurück stand Friedrich II. der Streitbare, der letzte Fürst Österreichs aus dem Geschlechte der um das Land so hoch verdienten Babenberger, in der angestammten Liebe und Großmuth für die Stiftung seiner Vorfahren. Die Schottenkirche hatte sich bald nach seinem Regierungsantritte der jugendliche Fürst zu einer glänzenden Feierlichkeit erwählt, in welcher sich der leitende Geist des Mittelalters nach der Doppelrichtung der christlichen Begeisterung und des ritterlichen Sinnes deutlich abspiegelt. Es fand die kirchliche Einweihung und Segnung des Fürsten zum ritterlichen Waffendienste statt. Andächtig wohnte der Herzog dem vom Passauer Bischofe Gebhard in der Schottenkirche gehaltenen Gottesdienste bei und nahm aus dessen Hand das geweihte Ritterschwert in Empfang. Hierauf folgte die Verleihung der Ritterwürde an 200 adelige Jünglinge und die Feier ritterlicher Spiele auf einem dem Schottenabte gehörigen freien Platze Penzing bei Wien. [3]) Glänzend bewährte der thatendurstige Herzog seine ritterliche Tüchtigkeit in fast ununterbrochenen Kämpfen gegen innere und äußere Feinde. Nach seiner Versöhnung mit dem Kaiser Friedrich II.

---

[1]) Aus einer ämtlich beglaubigten Abschrift der im Archive des Schottenklosters zu Regensburg sich befindlichen Urkunde v. J. **1230**.

[2]) Da in eben diesem Jahre Ekbert Bischof v. Bamberg, einer der vom Kaiser Friedrich **II.** für Österreich eingesetzten Statthalter, in Wien dem Tode erlag, wurde er in der Schottenkirche beerdigt. Nach **Aventinus** ist auch der letzte Pfalzgraf von Wittelsbach hier begraben worden und sein Grabstein durch zwei eiserne Ringe erkennbar gewesen.

[3]) Die Feier war am Maria Lichtmeßtage **1232**. Viele Edle im glänzenden Waffenschmucke umgaben den ritterlichen Herzog. Prachtvoll war der Zug, welchen der Fürst an der Spitze der jungen Ritter, die alle zur Andeutüng des neuen österreichischen Wappenschildes in Scharlach gekleidet und mit weißen Schärpen geschmückt waren, zum Turnierplatze hielt. Dieser Platz ist Penzing bei Wien, welcher Name bereits vor dieser Zeit urkundlich erwähnt wird und von einem Penzo abgeleitet werden dürfte. Jedenfalls ist die später versuchte Erklärung dieses Wortes in der Zwetler Chronik von: penzts eng (fordert euch heraus, mühet euch ab), wie es bei Turnieren zu geschehen pflegt, ungerechtfertigt.

und nach der Wiederbefestigung seiner Herrschaft in allen Theilen Österreichs gab er der Schottenabtei ein thatsächliches Zeichen seiner Sorgfalt für ihr Gedeihen, indem er ihr die Befreiung ihrer Besitzungen von jeglicher landesfürstlichen Steuer und Abgabe zusicherte. [1])

In gleicher Weise förderte die geistliche Macht den Nutzen und die Vortheile unserer Abtei. Vom Belange war die Erlaubniß des Bischofes Rudiger von Passau, die Pfarre Pulkau mit einem Stiftskonventualen zu besetzen (1237), wie nicht minder die vom Papste Gregor IX. erwirkte Bestätigung des Patronatsrechtes über Pulkau und der Einbeziehung der dortigen pfarrlichen Einkünfte zum Nutzen des Konventes (1238); beide wichtigen Befugniße erhielten in der Folge durch den apostolischen Legaten Guido eine neue Bekräftigung. Wie sorgsam zeigte sich auch Gregor IX., als er auf die inständigen Bitten der Schotten den Bischof von Passau beauftragte, die Feier des Festes des hl. Gregor, den unser Gotteshaus als Schutzpatron hoch hielt und eifrigst verehrte, in allen Kirchen seiner Diöcese anzuordnen (1238). Gregors zweiter Nachfolger auf dem Stuhle Petri, der vielgeprüfte aber standhafte Innocenz IV., erwies dem Abte Felix seine Huld, indem er ihm und seinem Hause von Lyon, wohin er sich vor den Verfolgungen seiner Feinde gerettet hatte, einen Schirm- und Bestätigungsbrief zumittelte (1247).

Bald trat ein folgenreiches Ereigniß für Österreich ein. Unerwartet rief der Tod den kriegerischen Herzog Friedrich II. ab (1246). Mit ihm endigte die fast 300jährige segensreiche Herrschaft der Babenberger. Im nächsten Jahre nach dieser Katastrophe soll auch der geistlicher- wie weltlicherseits viel begünstigte Abt Felix im Herrn entschlafen sein.

Gleichwie Österreich traurige Jahre der Herrenlosigkeit zählte, so war unser Stift gleichfalls eine Zeit lang verwaiset und der Schauplatz innerer Wirrnisse. Wieder erneuerten die Regensburger Schotten ihre früheren Umtriebe und arbeiteten für die Geltendmachung einer Art Oberherrlichkeit über das Wiener Kloster selbst am päpstlichen Hofe und zwar — wie es scheint — nicht ohne Erfolg. Unter dem Vorgeben, daß ihnen das Recht der Besetzung der äbtlichen Würde im Wiener Schottenkloster gebühre, erwirkten sie vom Papste Innocenz IV. nicht nur die Genehmigung der von ihnen auf den gelehrten Beylianus von Ebersberg geleiteten Wahl und den Auftrag an Bischof Albert von Regensburg zur Benedicirung des Abtes, sondern auch die ausdrückliche Bestätigung ihres Rechtes einer Einflußnahme auf die Abtwahl bei den Schotten in Wien.

X. Abt **Philipp** (1248?—1269?)

Ob der genannte Beylianus die Abtwürde überhaupt übernehmen konnte oder nicht, oder ob er mit dem nunmehr oft erwähnten Abt Philipp vielleicht identisch ist, hierüber Licht auszubreiten, fehlt es uns an urkundlichen Behelfen.

Bewegt, ereignißschwer war die Zeit, in welcher Abt Philipp an der Spitze unseres Hauses stand (1248 — 1269 (?). Es war die Zeit des unheilvollen Interregnums in Österreich. Um so mehr Anerkennung verdient die Kraft und Klugheit, mit welcher er die Interessen der ihm anvertrauten Abtei zu wahren und zu fördern verstand. Schon das persönliche Ansehen, welches Philipp im Lande genoß und in den damaligen Wirren bethätigte, konnte dem Gotteshause nur vortheilhaft sein. Was immer von dem vielbesprochenen Landtage der österreichischen Stände zu Triebensee und von der hier angeordneten Sendung mehrerer Abgeordneten, unter denen auch unser Abt Philipp genannt wird [2]), behufs der Berufung eines Meißnerischen Prinzen zum Landesfürsten in Österreich gehalten werden mag [3]), so viel erscheint gewiß, daß Philipp der Schottenabt unter den geistlichen und weltlichen Großen Österreichs, welche sich mit der Besetzung des erledigten Fürstenstuhles ernstlich beschäftigten, in vorderer Reihe stand, und daß seine Thätigkeit nicht ohne Einfluß auf die nächste Zukunft in Österreich — auf die Begründung der Herrschaft des böhmischen Prinzen Przemisl Ottokar daselbst — blieb.

Bei der lebhaftesten Betheiligung an den öffentlichen Angelegenheiten vergaß er keineswegs auf die Pflichten, welche er seinem Hause schuldete. Seinem Bemühen gelang es, einen päpstlichen Schutzbrief [4]), wie den wichtigen Gunsterweis einer völligen Abgabenfreiheit von dem neuen österreichischen Fürsten Ottokar der ihm anvertrauten Abtei zu erwerben (1260), wodurch deren Gedeihen eine weitere Unterstützung erhielt. Wohl

---

[1]) Starhemberg am 17. Juni 1244. Ungefähr um dasselbe Jahr fand die Gründung des Chorfrauen-Klosters S. Magdalena in der Nähe der Schottenabtei (zwischen der Währingergasse und Rossau statt), welches bis 1529 bestand.

[2]) Die Gesandten waren: Abt Philipp von den Schotten, Probst Dietmar von Klosterneuburg, Schenk von Hausbach und Heinrich von Liechtenstein.

[3]) Zeitschrift f. ö. Gymnas. 1857, 2. Heft, Abhandlung von Ottokar Lorenz.

[4]) Bulle Innocenz IV., Assisi am 11. Mai 1254.

mochte er den Besitz der Pontificalien für seine Person als einen Zuwachs des Glanzes der Schottenabtei betrachten, weßhalb er ihn sich auch zu verschaffen wußte. Wenn wir schon außer Stande sind, die Überlieferung, daß Abt Philipp mit Erlaubniß des päpstlichen Legaten Kardinals Peter Apuntius von dem Seckauer Bischofe Ulrich im J. 1252 benedicirt und mit der Inful geschmückt worden ist, urkundlich zu erhärten, so findet doch die Thatsache, daß der Schottenabt Philipp I. wirklich im Besitze der Pontificalien gewesen, ihre unzweifelhafte Beglaubigung in einem vortrefflich erhaltenen Siegel des Abtes an einer Urkunde vom J. 1261, welches eine stehende Figur in Pontificalibus mit Inful und Stab zeigt. [1] — Wie Philipp durch sein Ansehen und seinen Glanz die Geltung der Abtei nicht wenig hob, so wahrte er auch mit Entschiedenheit nnd Erfolg deren materielle und geistliche Rechte gegen versuchte Beeinträchtigung. Er brachte den Grafen Konrad von Plahen von der widerrechtlichen Behebung dem Stifte gehöriger Zehente in Leobagger zurück (1249) und bewog ingleichen Bernard von Ladendorf zum reichlichen Ersatz der von ihm dem Stifte zugefügten Schädigung (1254) [2].

Mit Erfolg sicherte der einsichtsvolle Abt die Stiftsinteressen an der Pfarre Eggendorf, welche durch die Bestrebungen Heinrichs von Seefeld sich bedroht fanden. Diese Bestrebungen waren auf die Trennung der Kirche von Chomatstorf (Kammersdorf), welche zur Stiftspfarre Eggendorf gehörig betrachtet wurde, gerichtet. Abt Philipp bot zur Schlichtung des Streites unter Vermittlung des Bischofs Otto von Passau willig die Hand, jedoch ohne dem Stifte etwas zu vergeben [3]). Es wurde nun wohl die Kirche zu Kammersdorf von dem Abhängigkeitsverhältniße, in dem sie zu Eggendorf gestanden, losgelöset und zur selbstständigen Pfarre mit Zutheilung der Dörfer Sierndorf und Dürrenleis [4]) erhoben, wogegen unserem Stifte nicht nur der Bezug des großen und kleinen Zehents in obigen Dörfern und der Besitz mehrerer Lehen in Dürrenleis gesichert blieb, sondern auch namhafte Einkünfte an verschiedenen Orten [5]) von Heinrich von Seefeld zur gemäßen Entschädigung zugewiesen wurden. Derselbe Heinrich von Seefeld hatte bereits früher, ungefähr um das Jahr 1238, dem Stifte ein Lehen in Ladendorf geschenkt; das Dokument dieser Schenkung ist höchst wichtig wegen des daranhängenden Abtsiegels, welches das älteste Siegel eines unsrigen Abtes ist, das wir besitzen [6]).

Mit Nachdruck vertheidigte Abt Philipp die pfarrlichen Rechte des Stiftes und der dazu gehörigen Kapellen, welche von dem Pfarrer von S. Stephan Gerard angestritten wurden. Ein heftiger und langwieriger Zwist entbrannte hierüber. Von beiden Seiten wendete man Alles auf, in dem Processe zu obsiegen. Wiewohl der Pfarrer Magister Gerard, zugleich Domherr von Passau, ein hochbegabter und thatkräftiger Mann, welcher in die Verhältnisse Wiens in jener Zeit mächtig eingriff, an dem Bischofe Otto von Passau und dessen Nachfolger Peter mächtige Unterstützung fand, wiewohl er auch am Hofe Ottokars, des damaligen Herrschers in Österreich, einflußreiche Fürsprecher gehabt zu haben scheint, so wankte der Abt Philipp dennoch keinen Augenblick, stand mit aller Kraft und Gewandtheit für die langgeübten Rechte seines Hauses ein und erwirkte die Bestellung päpstlicher Schiedsrichter. Der uns vorliegende Schiedsspruch der subdelegirten Richter [7]) vom 28. August 1265 erkannte dem Stifte das Recht zu allen pfarrlichen Funktionen in der Stiftskirche und in der Kapelle zu Laab zu; und ebenso in den Kapellen Maria am Gestade, S. Rupert, St. Peter und S. Pankraz, jedoch in den letzteren mit alleiniger Ausnahme des Taufens und der Beerdigung. Noch ruhte zwar auch jetzt der Streit nicht, zog sich vielmehr über die Lebenstage des standhaften Abtes Philipp hinaus. Unstreitig saß Abt Philipp in dem zu Wien im J. 1267

---

[1]) Die betreffende Urkunde ist vom Bischofe Otto von Passau ausgestellt und beurkundet die Loslösung Kammersdorf's von der Pfarre Eggendorf dat. am **16.** Dezember **1261.** Das Siegel des Abtes hat die Umschrift: **S. PHILIPPI ABBATIS ECCLIE SCE MARIE I. WIENNA.** Bei der Bedeutsamkeit der Symbole in jenen Zeiten hätte der Abt in seinem Siegel die Pontificalien nicht führen, noch weniger ein damit ausgestattetes Siegel an eine bischöfliche Urkunde anzuhängen wagen dürfen, wenn ihm der Gebrauch der Pontificalien nicht rechtlich zugestanden gewesen wäre.

[2]) In dieser Urkunde steht unter den Zeugen ein Pfarrer Rudiger von Eggendorf.

[3]) Der Vergleich wurde im Schottenhofe im Beisein Bischofs Otto abgeschlossen (**1261**).

[4]) Noch jetzt Filialen von Kammersdorf.

[5]) Zu Ladendorf, Klosterneuburg, S. Martin und Wien.

[6]) Das Siegel stellt dar die auf einem Throne sitzende Mutter Gottes mit dem Jesukinde auf dem Schooße, vor welcher eine kniende Figur zu sehen ist. Die Umschrift des Siegels ist leider unvollständig, so daß gerade der Name des Abtes, woraus die genaue Datirung der Urkunde festgestellt werden könnte, weggebrochen ist. Deutlich kann man lesen: . . . . **GRA ABBAS SCE MARIE SCOTORV . I . WIENNA.**

[7]) Delegirt waren durch die Bulle Clemens **IV. (Perugia,** am **28.** März **1265)** zur Beilegung des Streites der Abt Heinrich von Heiligenkreuz, der Probst von St. Pölten und der Dechant von Znaim; diese, weil verhindert, bestellten den Probst Arnold von Bruna und den Dechant Dietrich von Mödling zu subdelegirten Richtern, welche das Urtheil zu Gunsten des Stiftes am **28.** August **1265** zu Wien fällten.

abgehaltenen Concilium, welchem unter dem Vorsitze des Kardinalpriesters und päpstlichen Legaten Guido der Patriarch von Aquileja, der Erzbischof von Salzburg, der Bischof Peter von Passau und mehrere andere Bischöfe, viele Prälaten und nicht wenige Geistliche des niederen Clerus beiwohnten. Die Bestimmungen des Concils bezweckten die Hebung der Kirchenzucht, die Besserung der Sitten der Geistlichen, die Sicherung der kirchlichen Güter und Rechte gegen die Bedrückungen einer gewaltthätigen Zeit und die Einschränkung und strenge Überwachung der durch die Begünstigung der geldbedürftigen Fürsten übermüthig gewordenen und anmaßlich auftretenden Juden [1]). Dieses wichtige Concil überlebte Abt Philipp I. nicht lange. Doch ist die Zeit seines Scheidens von dem Schauplatze seines irdischen Wirkens nicht genau erwiesen. Jedenfalls starb er im Jahre 1269 oder vielleicht noch 1268. Denn sein Nachfolger in der Würde eines Abtes — Johann I. — compromittirte in einer Urkunde vom 13. Juli 1269 sammt dem Meister Gerard in dem auch jetzt noch fortgesetzten Zwiste auf den Bischof Peter von Passau und einige andere vertrauenswürdige Männer als Schiedsrichter [2]). Es fehlt an Belegen zur Beleuchtung der weiteren Phasen und der gänzlichen Austragung dieses höchst ärgerlichen Prozesses. Nur so viel steht fest, daß das Schottenkloster, gestützt auf sein durch langjährige Gewohnheit erwiesenes und durch das unverkennbare Vertrauen der Bevölkerung zur seelsorgerlichen Wirksamkeit der eifrigen Ordensmänner gefestigtes Recht, die pfarrlichen Funktionen in seinem Bezirke trotz aller, auch der mächtigsten Gegenwirkung von Seite der Pfarre S. Stephan ununterbrochen ausübte und später in dem Ausübungsrechte nicht mehr angefochten wurde.

**XI. Abt Johann I. (1269(?)—1273)**

Aufs Neue bestätigte König Ottokar dem Abte Johann I. (1269—1273) alle Stiftsprivilegien sowie das Recht der Bestattung der Fremden und der Personen des königlichen Hauses in der Stiftskirche. Des Stiftes Einkünfte wurden vermehrt durch Erwerbung von Grunddiensten in der Vilzerstraße [3]) und in der Wildwerkerstraße [4]) in der inneren Stadt Wien (1272). Noch im Jahre 1272 oder im folgenden erlag Abt Johann I. der Macht des Todes.

**XII. Abt Thomas I. (1273—1274).**

Abt Thomas I., welcher der Abtei vorgesetzt wurde, lenkte sie nur etwas über ein Jahr (1273—1274). Außerdem, daß er als Grundherr bei Geschäftsabschließungen einige Male auftritt, läßt sich über seine Thätigkeit nichts weiteres berichten. Nur erlebte er das hochwichtige Ereigniß der Wahl des tugendgeschmückten Grafen Rudolf von Habsburg zum deutschen Könige, wodurch dem tief verfallenen deutschen Reiche nach einem langen traurigen Interregnum die ersehnte Rettung gebracht und Österreichs Geschicken eine neue Wendung gegeben wurde.

**XIII. Abt Johann II. (1274).**

Noch im Jahre 1274 begegnen wir einem neuen Abte Johann, welcher somit der zweite dieses Namens ist, in einer Urkunde vom 1. September, deren Inhalt die Hindangabe eines Hauses an die Brüder des heil. Geistordens betrifft. Nur eine sehr kurze Zeit jedoch stand Johann II. an der Spitze der Abtei, da er in der eben berührten Urkunde erwähnt, daß er seine Abdankung eingereicht habe und das Siegel entbehre [5]).

**XIV. Abt Wilhelm I. (1274—1280).**

Bald (1274) trat Wilhelm I. als Nachfolger auf. In der Zeit seines Präsulates erfolgte ein mächtiger Umschwung der Dinge in Wien und in Österreich, welcher nicht ohne Rückwirkung auf die Zustände des Schottenstiftes bleiben konnte [6]).

---

[1]) Rauch, Oest. Gesch. III., 320—323. In demselben Jahre 1267 stiftete Meister Gerhard, Pfarrer zu S. Stephan, das Siechhaus zum Klagbaum auf der Wieden zur Pflege der Aussätzigen, deren es öfter eine ziemliche Zahl gab, da der Aussatz durch den lebhaften Verkehr mit dem Oriente eingeschleppt worden war, und das Kloster der Prämonstratenser Nonnen zur Himmelpforte in der Dreibotenstraße; ungefähr zehn Jahre früher war durch die frommen Gaben mehrerer Wiener Bürger die Gründung des Bürgerspitals zum heil. Geist, diesseits der Wien vor dem Kärnthnerthore, zu Stande gekommen.

[2]) Urkunde vom 13. Juni 1269, Wien. Siehe Monum. Boic. Volum. XXIX. pars altera.

[3]) Filzergasse.

[4]) Wipplingerstraße.

[5]) Die Urkunde beginnt: »Nos Johannes miseratione divina abbas et conventus ecclesie« ···· und hat dann weiter die Worte ... »Ut autem haec robore perpetuo gaudeant firmitatis, presentem ipsis dedimus paginam tam sigillo nostrae universitatis quam domini prioris, cum nos videlicet abbas nostram porreximus cessionem et sigillo caremus.«

[6]) Abt Wilhelm sah ein Jahr nach der Übernahme der Abtei die Entstehung der Stiftung des Cisterzienser Nonnenklosters zu S. Nikola in der Singerstraße (1275), welche durch den Abt Heinrich von heil. Kreuz und den Bürger Paltram ins Leben gerufen wurde. Schon im Jahre 1385 vereinigten sich die Nonnen mit ihren Schwestern zu S. Nikola vor dem Stubenthore, und in dem ehemaligen Kloster in der Singerstraße entstand eine Schule der Cisterzienser; 1468 besetzten es die S. Georgs-Ritter; Bischof Faber verwandelte es in ein Collegium für arme Studenten 1540; vom Jahre 1545 an hielten sich die Franziskaner daselbst eine Zeit lang auf; 1589 wurde es in ein Waisenhaus für Mädchen und im Jahre 1624 in ein Kloster der Klarisserinnen umgestaltet.

Schon war unsere Abtei durch die Vergrößerung der Stadt Wien, die König Ottokar vornahm, in die innere Stadt einbezogen und dadurch noch enger mit der Stadt und ihren Geschicken verknüpft, so daß unseres Hauses Geschichte ganz und gar mit der Geschichte Wiens verwachsen ist. Es nahm unser Stift den lebhaftesten Antheil an den freudigen Ereignissen, welche die Stadt beglückten, und es litt mit unter den Drangsalen, welche über sie hereinbrachen. Das Letztere fand schon Statt, als heftige Feuersbrünste in kurzen Zwischenräumen ganze Stadttheile zerstörten. Auch unser Stift blieb nicht verschont; es brannte, wenn nicht schon im J. 1262, so doch im J. 1276, ganz ab und erlitt dadurch einen Schaden, der sich lange fühlbar machte. Als in Österreichs und Wiens Schicksalen ein folgenreicher Wendepunkt durch die Ächtung und den Fall Ottokars des bisherigen Landesfürsten [1]) und durch die Besitznahme des Landes von Seite des deutschen Königs Rudolf von Habsburg eingetreten war, blieb unser Haus hievon nicht unberührt. Viel litt es in den Zeitstürmen und seine Vermögensverhältniße wurden hart mitgenommen. Aber die königliche Huld des hochherzigen Rudolf wendete sich ihm in reichlichem Maße zu und leistete ihm kräftigen Vorschub. Schon Wilhelm I. erhielt ein erfreuliches Zeichen dieser Huld, indem ihm König Rudolf die feierliche Anerkennung der Stiftsprivilegien bereitwillig gewährte (1277).

XV. Abt **Thomas II.** (1280—1286).

Dem nachfolgenden Abte Thomas II. erwies sich König Rudolf gleich gnädig. Bald nach dessen Amtsantritte übertrug der Fürst unserer Abtei die Pfarre Gaunersdorf (1280) mit dem Patronats- und allen übrigen landesüblichen Rechten [2]), wogegen diese auf den bisher bezogenen herzoglichen Küchenzehent verzichtete und die heilige Kreuzkapelle zu Tuln abtrat, welche letztere Rudolf dem von ihm zu Folge eines Gelübdes gestifteten Kloster der Dominikanerinnen daselbst schenkte. Nicht lange, so erwirkte der Abt auch die bischöfliche Genehmigung sowohl des Besitzes der neuerworbenen Pfarre, als auch der Verwendung der Einkünfte derselben zur Aushilfe der durch die Zeitverhältnisse sehr geschwächten Stiftsfinanzen, jedoch mit der Bestimmung, daß ein beständiger Vicar dahingesetzt und standesgemäß dotirt werde. Die Seelsorge in Gaunersdorf besorgte seitdem ein vom Stifts-Abte bestellter Weltpriester. Das Oberhaupt der Kirche Martin IV. beeilte sich, durch sein apostolisches Wort dem Stifte diese neue Erwerbung zu sichern, wie nicht minder alle seine anderen Privilegien zu sanktioniren (1282). Nun kam auch wieder eine engere Beziehung mit den Schottischen Brüdern in Regensburg zu Stande, die durch die anmaßlichen Prätensionen des Klosters S. Jakob längere Zeit aufgehoben gewesen war. Der Abt Makrob von S. Jakob und sein Convent schlossen einen Verbrüderungsvertrag mit unserer Abtei nach dem schönen Zwecke der Confraternitäten, wonach die wechselseitige Gemeinschaft an den Gebeten, guten Werken und allen geistigen Verdiensten begründet wurde (1282).

Abt Thomas schaute den Anbruch einer neuen Ära für Österreich durch die Begründung der Herrschaft des erlauchten Hauses Habsburg im J. 1282. Albrecht, der Stammvater der Habsburgischen Herrscher in unserem Österreich, bekundete alsbald offen und entschieden die innigste Pietät und väterlichste Sorgfalt für die religiösen Stiftungen der früheren österreichischen Fürsten, diese Herde christlichen Lebens und christlicher Bildung im Lande, und gab seinen Nachfolgern ein Beispiel, welches sie durch alle Jahrhunderte zu ihrem Ruhme und zu des Staates Wohlfahrt eifrigst nachahmten. Mit liebender Sorge umfing der edle Fürst auch unser Haus.

XVI. Abt **Wilhelm II.** (1286—1309).

Abt Wilhelm II., welcher nach Thomas die Schotten-Abtei durch einen längeren Zeitraum (1286—1309) mit Umsicht und Thätigkeit lenkte, wurde mit sprechenden Beweisen der landesfürstlichen Theilnahme beglückt. Im edlen Eifer für unseres Stiftes Wohlfahrt bestätigte Herzog Albrecht I. die von seinem unvergeßlichen Vater gemachte Schenkung der Pfarre Gaunersdorf [3]) und stellte mit großer Bereitwilligkeit alle Rechte und Freiheiten, namentlich das Recht des freien Gerichtes und Asyles, wie die Abgabenfreiheit, sicher (1287). [4]) Wenn sich so unser Haus durch die ihm alsbald zugewendete Fürsorge des neuen Herrscherstammes erfreuet und angeeifert fühlte, so mußte ihm nicht minder der neue, glänzende Beweis der altgewohnten und oft bewährten Gunst des heil. Stuhles ein gar mächtiger Antrieb zum rastlosen Wirken im Dienste Gottes und der

---

[1]) Ottokar verlor am 26. August 1278 bei Stillfried Schlacht und Leben. Sein Leichnam soll zuerst nach Marchegg und dann nach Wien in das Schottenkloster gebracht worden sein. Bei den Minoriten wurde er einbalsamirt, später von Wien nach Prag übersetzt. Haßler, Gesch. d. öst. Kaiserst. p. 77.

[2]) »Ipsa ecclesia, quantum ex collatione nostra esse poterit, mensae fratrum perpetuo debeat deservire.«

[3]) Darin ist Pfarrer Konrad von Gaunersdorf genannt

[4]) Der Herzog nennet unsere Abtei »memorialem plantulam eorundem terrae principum.«

Menschheit sein. Der ehrende Schmuck der Pontifikalien wurde dem Abte Wilhelm II. und jedem seiner Nachfolger für alle Zeiten von dem apostolischen Legaten Johann Bischof von Tuskulum im Namen des Papstes Honorius IV. zugesichert (1287). [1])

Abt Wilhelm verdiente alle Ehre und Auszeichnung. Er wußte mit den Pflichten des Ordensmannes so trefflich die treue Anhänglichkeit an den Landesfürsten und den thätigen Eifer für das Wohl seiner Mitbürger zu vereinigen. Seine Frömmigkeit und andere in ihr wurzelnde Tugenden erwarben ihm allgemeine Achtung und ein so großes Ansehen, daß die Wiener Bürger in ihrer Noth und Bedrängniß, in welche sie durch ihren von unzufriedenen Adeligen angefachten Aufstand gegen den thatkräftigen und Ordnung strenge handhabenden Herzog Albrecht versetzt worden waren, zu dem hochverehrten Abte ihre Zuflucht nahmen und um seine einflußreiche Fürsprache bei dem schwer beleidigten Landesfürsten dringend baten. Der milde Abt war hiezu gerne bereit. Sofort eilte er nach dem Schlosse auf dem Kahlenberge und auf seine ehrfurchtsvolle und eindringende Bitte gewährte Albrecht den reuigen Wienern großmüthig Verzeihung (1291). Auch später benützte Abt Wilhelm sein Ansehen bei dem Landesfürsten zum Besten der Stadt Wien. Zur Ertheilung der alten Handfeste an Wien soll sein Einfluß nicht wenig mitgewirkt haben. Die schwerste Sorge bereitete dem Abte die ökonomische Lage des Stiftes, die sich noch immer nicht von den verderblichen Einwirkungen der jüngsten drangvollen Zeiten erholt hatte. Deutlich weiset auf diese mißlichen Verhältnisse der Bischof Bernard von Passau hin, da er dem Abte Wilhelm im ersten Jahre seiner Amtsführung im Hinblicke auf die Verarmung seines Hauses [2]) gerne den schon früher von Bischöfen erlaubten Einbezug der pfarrlichen Einkünfte von Pulkau zur Bestreitung der Klosterbedürfnisse gestattete und zu dem Behufe die Anstellung eines Konventualen zur Verwaltung der Temporalien in Pulkau zuließ (1287). Auch andere Freunde und Wohlthäter kamen unserem bedrängten Hause zu Hülfe und bethätigten ihren frommen Sinn und ihre Achtung für das ersprießliche Wirken der Stiftsbrüder [3]) durch reichliche Gaben, Schenkungen und Stiftungen, deren wir nicht leicht in einem andern gleich langen Zeitabschnitte so viele nachweisen können, als in jenen Tagen des Abtes Wilhelm II. Es wuchsen dem Stifte Häuser, Güter und Einkünfte zu theils in Wien [4]), wo die Grundherrlichkeit des Stiftes, die älter ist als die der Stadtgemeinde, in vielen Theilen der Stadt rasch zunahm, theils an anderen Orten. [5]) Von den Stiftungen verdienen besondere Erwähnung: die Jahrtagsstiftung des Wiener Bürgers Nikolaus von Falen bei der St. Erhards-Kapelle zu den Schotten, welcher zum ersten Male hiebei Erwähnung geschieht, (1292), die des Notars Heinrich (1298) [6]), die des Jakob von Chrut (1304), welcher letztere anordnet, daß an seinem Jahrtage das Stift seine Pfründe bessern (d.i. bessere Kost haben) und auch des Stifters Verwandte, die zur gottesdienstlichen Feier kommen, zweimal verköstigen soll. Jakob von Chrut vermachte auch zur Errichtung eines Karners im Schottenfriedhofe ein Legat, sowie er zur täglichen Besingung des Karners ein Einkommen bestimmte, welches, falls derselbe nicht zu Stande käme, zur Besserung des Gotteshauses verwendet werden sollte. Höchst merkwürdig ist der Revers des Abtes Wilhelm und seines Konventes über diese Stiftung wegen der daran gehängten ganz unversehrten Siegeln, deren eines das des Abtes ist, das andere das des Konventes, welches letztere das älteste Konventsiegel in unserem Besitze ist. [7])

---

[1]) Das ist der erste urkundliche Nachweis der Verleihung der Pontifikalien an die Äbte unseres Stiftes.

[2]) Der Bischof sagt in der bezüglichen Urkunde: »Ad talem inopiam devenisse (monasterium), ut etiam nostris temporibus dicta gratia et relevamine plus ceperit indigere.«

[3]) So hebt Wilburgis, Ulrichs von Hittenberg Witwe, in ihrer Schenkung an unser Stift (1288) ausdrücklich als Ursache hervor: »cum praenotatus maritus meus affectu specialis devotionis ecclesiam et fratres ejusdem amplectens, delegaverat.«

[4]) In der Weihburggasse, am Petersfriedhofe, unter den Lauben, in der Teinfaltstraße (Tuemvoitzstraße), am Salzgries (Griezze) auf der Landstraße.

[5]) Zu Breitenlee, Traunfeld, Ladendorf, Eggendorf, Ottakring, Grinzing, Waitzendorf, Kirchheim, S. Ulrich, Engelgers (bei Hipples), Leutwein (bei Bruck an der Leitha), Erdberg (bei Poisdorf).

[6]) Unter den Zeugen ist Dietrich Pfarrer von Pulkau angeführt.

[7]) Das Abtsiegel zeigt eine aufrecht stehende Figur mit Inful und Pedum und hat die Umschrift: S. WILH. DEI GRA. ABBIS. ECCE SCE M. SCOTOR · I · WIENA; das Konventsiegel von runder Form enthält auf der rechten Seite die auf einem Throne sitzende Mutter Gottes mit dem Jesukinde, auf der linken Seite den heil. Gregor stehend mit erhobener rechter Hand, in der Mitte eine knieende Figur, ein Gotteshaus mit der Hand emporhaltend, über welchem eine Krone, von einem Engel herabgelassen, schwebt. Die Umschrift lautet: S. COVENTVS ECCLE SCE MARIE VIRGINIS E. S. GREGII PP. SCOTOR · I · WIENNA · So war also das älteste Stiftswappen gestaltet.

Beachtenswerth ist ferner die Stiftung des Wiener Bürgers Hierz am Salzgries (1302), welcher zum Heile seiner Seele nicht nur dem Stifte und dem Siechhause der Schotten Schenkungen machte, sondern auch nicht wenige andere Klöster [1]), Kirchen, Kapellen, Hospitäler und auch das Werche (Werk, Bau) zu S. Stephan mit Gaben bedachte.

In gedachter Zeit wurde auch der Besitzstand der unserem Stifte angehörigen S. Pankrazkapelle nicht unbedeutend vermehret. Gerne bot der friedliebende Prälat die Hand zur Ausgleichung von Besitzstreitigkeiten, so mit Nikolaus von Hoya, mit dem Abte Ulrich von Ebersdorf, mit den Templern, und fand sich bereit zum angemessenen Gütertausche, so mit dem Stifte Heiligenkreuz in Engelschalchsdorf (Enzersdorf bei Brunn), mit Elisabeth von Rauhenstein zu Zellerndorf und Schabarn. Vielfach wurde sein Einfluß und seine Einsicht zur Schlichtung von Zerwürfnissen in Anspruch genommen und seine Zeugenschaft bei Ausfertigung wichtiger Dokumente erbeten. Da das Stift in Gefahr war, wegen der Gutherzigkeit des Abtes, welcher für den Bürger Nikolaus von Hoya bei seinen Gläubigern, den Juden zu S. Pölten, die Bürgschaft übernommen hatte, zu Schaden zu kommen, so sprach der Herzog Rudolf von Österreich (1299) demselben die verpfändeten Weingärten des Schuldners in Wiens Umgebung [2]) zur Sicherstellung zu, die jedoch nach 11 Jahren aus dem Besitzstande des Stiftes wieder entfielen. Als nemlich Nikolaus von Hoya wegen Gewaltthätigkeiten aller seiner Güter verlustig erklärt wurde, zog Herzog Friedrich der Schöne nebst andern Besitzungen auch die oberwähnten Weingärten ein, die das Schottenstift als Pfand besaß, wogegen dieses von allen übernommenen Verbindlichkeiten gegen die Juden und ihre Erben losgezählt wurde.

Werthvoller noch, als die materielle Erwerbung, war der Gewinn an geistigem Gute, mit welchem unser Stift unter Abt Wilhelm II. bereichert wurde. Voran ging der Erzbischof Friedrich von Salzburg mit einem Ablaßbriefe an die S. Pankrazkapelle (1280), bald reihten sich andere Ablaßbriefe, ertheilt von verschiedenen Kardinälen, Erzbischöfen und Bischöfen an, so eine Indulgenzverleihung (1288) an Alle, welche für den in unserer Gruft beerdigten herzoglichen Stifter und alle in unserem Friedhofe Ruhenden andächtige Gebete verrichten, – eine Ablaßgabe zur Ermunterung und Förderung der Unterstützungen und Beiträge an unsere durch Feuer zerstört gewesene Stiftkirche (1296), — eine andere zum Frommen der S. Georgskapelle in unserem Friedhofe (1297). Hieran schloß sich die hochwichtige Erwerbung der Kapelle S. Ulrich in Zaismannsbrunn, deren seelsorgerlicher Sprengel damals freilich noch beschränkt war, in der Folge aber eine große Ausdehnung gewann. Die von dem Wiener Bürger Dietrich erbaute und dotirte Kapelle S. Ulrich war durch den Bischof Manegold von Passau im Jahre 1211 konsekrirt und mit pfarrlicher Jurisdiction unter Zustimmung des dafür von Dietrich entschädigten Wiener Pfarrers Sieghard ausgestattet worden. Dem Gründer Dietrich und seiner Familie hatte man das Patronatsrecht eingeräumt. Über dieses Patronatsrecht war in der Folge ein hitziger Streit zwischen Konrad Weinhauser einerseits und Heinrich Pruzlin gemeinschaftlich mit seinen Brüdern und dem Priester Heinrich andererseits entstanden, welchen der hochangesehene Pfarrer Gerard zu S. Stephan als vom Bischofe Peter von Passau bevollmächtigter Richter zu Gunsten des Ersteren entschied (1267). Aus den Händen der Familie Weinhaus ging der ihr eigenthümliche Hof zu S. Ulrich, die Grundherrlichkeit über Zaismannsbrunn und die Kirche S. Ulrich durch Kauf in den Besitz des Ritters und Bürgers Griffo bei Maria am Gestade über. Von diesem Ritter Griffo erwarb nun Abt Wilhelm die Kirche S. Ulrich mit allem Zugehör und allen Rechten seinem Stifte durch Hindangabe der bisher stiftlichen Kirche Maria am Gestade mit allem dazu Gehörigen (1302) [3]). Nur entschädigte Ritter Griffo das Stift für den Zins, welchen es alljährlich für seine Kranken (ad infirmariam predictorum dominorum) von der Kirche Maria am Gestade bezogen hatte, mit einem Acker bei der Kapelle S. Ulrich gegen den Bach Meoric (Meoring) und mit anderweitigen Einkünften, gelegen auf Gütern vor dem Schottenthore und auf der Hochstraße und auf Häusern in der Stadt, wozu er später noch Güter in Zaismannsbrunn fügte. Dem Tauschgeschäfte wurde in demselben Jahre die Bewilligung des Herzogs Rudolf von Österreich als Schutzherrn des Stiftes [4]) und die Bestätigung

---

[1]) Unter diesen Klöstern ist bereits das Kloster der Dominikanerinnen zum heil. Laurenz in Wien genannt, es kann daher nicht erst vom Herzoge Otto dem Fröhlichen gestiftet worden sein.

[2]) Am Nußberg, Gotthausberg und Neunburg.

[3]) Die Kirche Maria Stiegen wie das daneben liegende Haus verkaufte die Familie Griffo's später (1357) an das Passauer Bisthum, dessen Offizial daselbst seinen ständigen Wohnsitz nahm. Der Name „Passauerhof" erinnert noch heute an den ehemaligen Eigenthümer.

[4]) Der Herzog sagt: „tamquam advocatus ecclesiae Scotorum, quam gratiosis favoribus amplectimur."

des Bischofes Bernard von Passau zu Theil. So besitzet unser Stift die Kirche von S. Ulrich mit der pfarrlichen Gerichtsbarkeit seit mehr als sechsthalb Jahrhunderten. Als im nächsten Jahre nach der Erwerbung von S. Ulrich der Erzbischof Otto von Salzburg das Haus des Bürgers Otto Hager auf dem Roßmarkte zu Wien hinter dem Stiftsgarten für sein Gotteshaus ankaufte, beurkundete Abt Wilhelm den Kaufvertrag und wahrte darin ausdrücklich für alle Zeiten das Grundrecht seines Stiftes über das besagte Haus, welches in der Folge bedeutend vergrößert, der Salzburger Hof genannt wurde, an dessen Stelle jetzt das weitläufige Gebäude in der Renngasse steht, welches bis auf die jüngsten Tage zum kaiserlichen Zeughause diente. Abt Wilhelm, dessen rastlose und aufopfernde Sorge seinem Hause so ersprießlich war, schied zur allgemeinen Trauer im Jahre 1309 aus dem irdischen Dasein.

XVII. Abt Nicolaus I. (1309—1318).

Die Wahl der Brüder erhob zum Haupte der Abtei den Abt Nicolaus (1309—1318). In dem Eifer für die Emporbringung des Stiftes glich er seinem Vorgänger. Bei diesem Streben konnte er sich auf das augenfällig verdienstliche Wirken seiner Korporation stützen. Nicht bloß trug die Ordnung und Strenge des klösterlichen Lebens zur Auferbauung der Gläubigen bei, nicht bloß war der Eifer der Stiftsglieder in den gottesdienstlichen Verrichtungen von wohlthätigem Einflusse auf die Förderung religiösen Sinnes, sondern auch die Thätigkeit, welche die Brüder im Unterrichte und in der Erziehung entwickelten, mußte sehr ersprießlich sich gestalten. Wohl mochte des Stiftes Wirksamkeit im Lehrfache schon seit langer Zeit her bestehen, von jetzt an aber geschieht öfter ausdrückliche Erwähnung von den Schülern, die zum Kloster gehörten [1]. Nebstdem betrieb man mit Liebe die Schönschreibkunst, worin der Abt selber ein großer Meister war, wofür das von seiner Hand auf Pergament geschriebene Stiftsgrundbuch (1314), welches in unserm Archive aufbewahrt ist, den schönsten Beleg liefert. Sehr mußte es den sorgsamen Abt erfreuen, daß die Mühen und Arbeiten seines Hauses zum Besten der christlichen Gesellschaft in allen Kreisen thatsächliche Anerkennung ernteten. Einzelne Privaten bewiesen ihre Achtung und Anhänglichkeit durch Stiftungen [2]) und Schenkungen [3]), welche des Stiftes Besitz in Wien [4]), um Wien [5]) und anderwärts [6]) vermehrten und neue Mittel zum gedeihlichen Wirken für das materielle und geistige Wohl der Mitmenschen lieferten. Die Herrscherfamilie des Landes bezeugte ihre Liebe durch fürstliche Gaben der Großmuth. Die Königinn Elisabeth, Albrechts I. trauernde Wittwe, ordnete auf den Rath des Passauer Bischofs Bernard in ihrer Frömmigkeit an (1313), daß unserem Stifte alljährlich am S. Georgi Tag 30 Fuder dürres Salz von Hallstadt — gleichsam als Ersatz für die zu Hallstadt durch Arbeiten gebrochenen Feiertage [7]) — umsonst und mauthfrei geliefert werden, wofür das Stift zur Abhaltung eines Jahrtages mit Vigilien und Seelenmessen für das Seelenheil der fürstlichen Stifterinn und aller ihrer Vorfahren und Nachkommen und ganz besonders ihres königl. Gemahles Albrecht am 1. Mai, an welchem dieser sein trauriges Ende fand, verpflichtet wurde. Der Königinn edler Sohn, Friedrich der Schöne, trat in die Fußstapfen seiner Mutter in der gütigen Gesinnung für unser Haus. Er bekräftigte im nächsten Jahre die werthvolle Salzstiftung seiner Mutter nach ihrem ganzen Inhalte und erneuerte alle den Schotten von den römischen Königen, den Stiftern oder andern Fürsten gewährten Privilegien, insbesondere die freie Gerichtsbarkeit, das Asylrecht und die Steuerfreiheit. Die Kirchenhäupter standen in Gnadenerweisen nicht zurück. Papst Johann XXII. versicherte von Avignon aus unserer Abtei aufs Neue alle ihre Rechte und Freiheiten, wie auch das Patronatsrecht über Gaunersdorf (1317). In derselben Zeit und von derselben Stadt wendete die

---

[1]) Im Stiftbriefe Konrads des Hubmeisters in Österreich vom Jahre **1310** wird angeordnet, daß die Vigilien von den Priestern und den Schülern „nach alter Gewonhait" gesungen werden sollen.

[2]) Konrad Harmarkter der Hubmeister stiftete (**1310**) einen Jahrtag mit Seelenmessen und den langen Vigilien, dann eine tägliche heilige Messe und ein ewiges Licht in der Georgskapelle; Agnes von Tälesbrunn (**1310**), die ihre Bestattung in der Schottenkirche anordnete, einen Jahrtag, einen Beitrag zur Ellenden Zeche bei den Schotten, ein ewiges Licht im Frauen Chor und eine Rente zur jährlichen Betheilung an die Dominikaner, Augustiner und Minoriten, wenn sie zu ihrem Gewande sammeln gehen; Martha von Neunburg einen Jahrtag (**1315**).

[3]) Wie Gundaker's von Werd, Konrad's von Arnstein und derer von Stadekke.

[4]) In der Bäckerstraße, auf dem hohen Markte, auf der hohen Brücke, in der Mentlerstraße.

[5]) Auf der Landstraße, zu Als in der Alsergasse, auf der Neustift, in der Neunburgerstraße.

[6]) Zu Lanzendorf, Harras, Weyerburg, Ober- und Nieder-Hollabrunn.

[7]) „zv einer widerlegunge der veiertag, di an vnserm Sieden ze Halstat, daz wir mit vnserm gut von wildem gepirig enbawen haben, vbergangen vnd zebrochen werdent mit arbait, der man doch ze n°ot niht enberen mach."

liebevolle Theilnahme mehrerer Bischöfe unserer Kirche [1]) einige Ablaßbriefe zu, wie kurz vorher die S. Dorotheakapelle in derselben vom Bischofe Konrad von Freisingen mit einem Ablasse beschenkt wurde.

Nebstdem benützte Abt Nicolaus jede Gelegenheit, die sich ihm darbot, für den Vortheil und die Ehre seines Hauses zu wirken. Er verbesserte den materiellen Zustand durch den Kauf neuer passender Güter [2]), durch Sorge für die bessere Kultur der vorhandenen [3]) und durch günstigen Vergleich über streitige [4]). Wenn er auch dem Dechante und Pfarrer Dietrich in Pulkau großmüthig ein Laneum (Fleischtisch) überließ, so hatte es doch nach des Nutznießers Tode an das Stift zurückzufallen; wenn er auch die Bitte des Truchsesses Pilgram von Puchheim, einen Bau auf der Schotten Hofmark am Stiftsgarten aufzuführen, zuvorkommend bewilligte, so stellte er doch das Recht des Stiftes durch einen von jenem ausgestellten Revers sicher, nach welchem nie ein Fenster in den Stiftsgarten ausgebrochen, noch ein anderer Bau gegen den Willen des Stiftes vorgenommen werden dürfte (1316). Bereitwilligst nahm er die Stiftung einer ewigen Messe am Apostel- oder Oswald-Altare in der Kirche zu Gaunersdorf an, welche Albrecht, Pfarrer daselbst, machte und beurkundete dieselbe (1318). Auch für fremde Rechte stand er muthig ein, wenn er zu deren Wahrung aufgefordert wurde. Sein Gerichtsspruch erkannte dem Kaplane Konrad zu S. Pankraz eine zur Kapelle dienstbare Hofstatt wegen rückständiger Grunddienste zu; an seine erprobte Tüchtigkeit wandte sich der Papst Clemens V. mit dem Auftrage, dem Stifte Klosterneuburg die Güter, welche ihm unrechtmäßiger Weise entzogen worden waren, selbst mit Anwendung von Kirchenstrafen gegen die Schuldtragenden zurückzubringen.

Abt Nicolaus litt mit seinem ganzen Hause unter der großen Hungersnoth, welche im Jahre 1315 in Deutschland und in Italien herrschte [5]). Sie erstieg eine solche Höhe, daß durch ein öffentliches Edict jedem Armen erlaubt wurde, von den vor den Bäckerbuden zum Verkaufe ausgelegten Broten ein Stück zu nehmen; dennoch starben Viele den Hungertod. Ueberdieß richtete in der nämlichen Zeit eine fanatische Religionsecte in Österreich viele Verwirrung an [6]). Durch alle Übel der Zeit ließ sich Nicolaus in seiner unermüdeten Thätigkeit nicht beirren, welcher erst der Tod (1318) ein Ende setzte.

XVIII. Abt Johann III. (1318—1319).

Nur kurze Zeit lag die Leitung des Stiftes in den Händen des Abtes Johann III. (1318—1319). Sein Name wird mehrmals in Verträgen genannt, zu denen seine grundherrliche Zustimmung gegeben wurde; auch ein langwieriger Proceß wegen Weingärten am Gotteshausberge bei Währing fand unter ihm durch schiedsrichterlichen Spruch eine günstige Erledigung und neue Einkünfte in Rust (bei Perschling), angekauft von Leopold von Sachsengang, wuchsen dem Stifte zu. Wie beeifert er für die Stiftsinteressen war, erhellet aus seinem energischen Einschreiten beim päpstlichen Stuhle behufs der Wiedererlangung unrechtmäßig entzogener Rechte und Güter. So lebendig der religiöse Sinn in jenen Zeiten und so groß die Verehrung für Stifte und Klöster war, so fehlte es doch auch damals nicht an rohen und habgierigen Leuten, welche weder Trug noch Gewalt scheuten, die Kirchen zu schädigen, zu beeinträchtigen und in ihrem Besitze zu schmälern. Da die weltliche Gewalt in jenen wirrevollen Zeiten zur kräftigen Handhabung der Rechtssicherheit noch nicht ausreichte, so wurde gar häufig bei widerfahrenen Unbilden der Kirche mehr gefürchtete Strafgewalt gegen die Urheber der Unbilden angerufen. So that es Abt Johann III., da seinem Hause von neidischen, rücksichtslosen Gegnern manche Wunde geschlagen worden war. Seine Klage fand die gewünschte Beachtung. Papst Johann XXII. trug dem Propste Stephan von Klosterneuburg auf, die Feinde des Schottenklosters, welche dessen Eigenthum durch Entziehung von Urkunden und Grundstücken geschmälert hatten,

---

[1]) Alle jene sollen einen 40tägigen Ablaß gewinnen, welche nach reumüthiger Beicht und Kommunion unsere Stiftskirche andächtig besuchen, ihr Schenkungen machen oder sich wohlthätig gegen sie erweisen; ferner jene, welche vor dem Allerheiligen Altare in der Mitte der Kirche an festgesetzten Tagen ihre Andacht verrichten und für denselben eine Gabe darbringen, endlich alle, die im Kreuzgange für die daselbst Begrabenen beten und für denselben etwas beisteuern.

[2]) Zu Fels am Wagram.

[3]) Zu Pulkau, wo er einen Acker als Leibgeding unter der Bedingung verlieh, daß er in einen Weingarten umgeändert werde.

[4]) Zu Himberg.

[5]) Das Andenken an diese Noth sollte der Vers erhalten·

„Ut lateat nullum tempus fames ecce CVCVLLVM".

[6]) Die Anhänger dieser Secte verwarfen den Gebrauch der heil. Sacramente, der Feste und des Fastens, hielten an der verderblichen Behauptung fest, daß Gott die Sünden der Menschen weder wisse noch strafe, erklärten die Ehe auch unter den nächsten Blutsverwandten für erlaubt, faselten, der Teufel sei ungerechter Weise aus dem Himmel verstoßen worden und werde wieder dahin gelangen, und hegten andern Unsinn mehr. Über 80,000 Menschen sollen in Österreich und Böhmen zu dieser Sekte sich bekannt haben. In Krems wurden Viele hingerichtet. Martene-Durand, Script. Tom. IV, col. 581.

ausfindig zu machen und zur Rückerstattung und zum Ersatze zu verhalten. Propst Stephan erfüllte den Auftrag auf das pünktlichste, publicirte die päpstliche Bulle in allen Kirchen und belegte die hartnäckigen Beeinträchtiger mit dem Kirchenbanne (1320)[1]). Dieses energische Verfahren blieb sicherlich nicht ohne Erfolg. Abt Johann II. erlebte die Ergebnisse seiner thätigen Bemühung für des Stiftes materiellen Wohlstand nicht mehr; schon Ende des Jahres 1319 hatte er diese Welt verlassen.

XIX. Abt **Moriz** (1320—1337).

Länger waltete Abt Moriz (1320—1337). Während er den Hirtenstab führte, waren nicht wenig die Stiftungen [2]), nicht unbedeutend die Schenkungen [3]), in denen der anhängliche und dankbare Sinn gläubiger Christen gegen unser Gotteshaus hervortrat. Dadurch wie durch gelegentlichen Ankauf sorgte Abt Moriz für die Vermehrung des Stiftsvermögens [4]). Daß ein bestimmter Theil desselben damals schon von dem Stiftsprior verwaltet wurde, muß aus dem urkundlich bestätigten Ankauf eines Burgrechtes auf einem Hause im Michaelsfriedhofe durch den Prior Adam (1330) und aus der öfteren Erwähnung von Häusern, welche den Grunddienst oder das Burgrecht an den Prior zu den Schotten zu leisten hatten [5]), nicht mit Unrecht abgenommen werden; anders ließen sich diese urkundlichen Daten wohl nicht erklären. Nebstdem verschaffte Abt Moriz, um geistliche Hebung der Abtei nicht minder besorgt, den religiösen Stätten des Stiftes neue Ablaßgeschenke, wie der Dorotheakapelle in der Stiftskirche, der Pauls- und Andreas-Kapelle im Kloster, wie der Pankrazkapelle, und erlangte vom Bischofe Albert von Passau nach der Abdankung des Pfarrers Dietrich zu Pulkau nicht nur die Erneuerung des oftmals garantirten vollen Eigenthumsrechtes über diese Pfarre nebst der Bewilligung des ungehinderten Einbezuges der Pfarr-Erträgnisse von Pulkau für die stiftlichen Bedürfnisse, sondern auch die Beauftragung an den Domherrn Hermann Pfarrer zu Gawatz und an den Passauer Offizialen Pilgrim von Praunstorf, daß er durch diese bischöflichen Kommissäre in den Realpossess der benannten Pfarre förmlich und feierlich eingeführt wurde (1331).

Abt Moriz bewarb sich auch eifrigst um ein Zeichen landesfürstlicher Huld, worauf unser Haus in allen Zeiten großes Gewicht legte. Seinen Bitten willfahrte Herzog Albrecht II. der Weise und beurkundete (1331) seine gnädige Gesinnung für unser Stift durch die Erneuerung und Bestätigung des Privilegiumsbriefes Königs Friedrich des Schönen nach seinem vollen Inhalte. Die Großen und Mächtigen des Landes standen im Wohlwollen für unser Stift nicht zurück. Feierlich anerkannte auf Betrieb des Abtes der reichbegüterte und hochangesehene Graf Berthold von Hardegg das Eigenthumsrecht der Schotten auf die Kirche und alles dazu Gehörige in Pulkau, wo die Grafen von Hardegg ebenfalls begütert waren, weßhalb leicht Beirrungen entstehen konnten, und gelobte für sich und seine Nachkommen alles Gut und alle Rechte des Stiftes in Pulkau und in der ganzen Grafschaft getreulich zu schirmen (1325). Wichard von Topel, der Landrichter in Oesterreich, beschützte den Abt in seinem Rechte auf ein Lehen in Gaunersdorf, welches Kunegunde von Pellendorf ansprach, und sicherte es ihm durch seinen richterlichen Ausspruch zu (1337).

Wie Abt Moriz für die Wahrung der eigenen Interessen beeifert war, so zögerte er auch keinen Augenblick, wenn er zur Vertheidigung fremder Rechte aufgerufen wurde. Als Schiedsrichter sicherte er durch die Zustandebringung eines Vergleiches der Kapelle S. Pankraz einen Weingarten im Hohenwarth bei Werich (Währing) gegen die Ansprüche verschiedener Personen; als päpstlicher Bevollmächtigter wahrte er in Verbindung mit dem Dechante Lud-

---

[1]) In eben diesem Jahre 1320 stiftete eine fromme Matrone die Kapelle der heil. Anna sammt einer Herberge für Pilgrime in Wien, welche 1415 von Elis. Warthenauer zu einer Kirche vergrößert wurde, bei welcher sich nach der ersten Türkenbelagerung Wiens (1529) die Nonnen von S. Clara niederließen, deren Konvent in der Zeit der Pest im Jahre 1541 ganz ausstarb. Im Jahre 1582 erhielten die Jesuiten das Gebäude und errichteten daselbst das Probehaus.

[2]) Wir erwähnen die Meß-Jahrtag- und Licht-Stiftung des Jakob von Chrut in der Friedhofskapelle (1322), die Meßstiftung Leopold's beim Martinsaltare in der Stiftskirche (1322), die Stiftung eines ewigen Lichtes in unserer Kirche durch Gisela Harmarkter (1324), die auch daselbst bestattet sein wollte; die Jahrtagstiftung des jüngeren Konrad Harmarkter, Hubmeisters in Österreich (1330); die Stiftung eines Jahrtags für den im Jahre 1327 zu Bruck an der Mur verstorbenen Herzog Heinrich, Sohn Königs Albrecht I., in welcher Stiftung angeordnet wird, daß am Jahrtage den Konventualen und Pfründnern außer der gewöhnlichen Präbende „duo bona fercula carnium et major praebenda vini . . . similiter unicuique professo denarius unus pragens.“ gereicht werde.

[3]) Bemerkenswerth sind die Schenkungen der Frau Mechtild, Wittwe Werner's des herzogl. Schenks, Radold's von Ekartsau, derer von Paumgarten, Reinprechts des Tursen, der edlen Frau Jutta von Pilichdorf.

[4]) Der Stiftsbesitz bekam eine weitere Ausdehnung durch Liegenschaften und Bezüge in Wien und um Wien, in Lachsendorf (Lachsenburg), Aigen-Gaunersdorf, Ladendorf, Ober-Kreuzstetten, Harras, Inzersdorf, Großebersdorf, S. Michael, Lunz ꝛc.

[5]) Im Jahre 1335 wird in einer Urkunde ein Haus am Graben genannt, welches Herrn Heinrich, Prior zu den Schotten, zu Grund und Burgrecht dient.

wig von Krems und dem Prior Gottfried von Mauerbach in einer feierlichen Gerichtssitzung (1324) im Schottenkloster, welcher die Herzoge Albrecht und Otto und viele Edle beiwohnten, die Ehre und Würde des Propstes Stephan von Klosterneuburg gegen die Umtriebe und Anfeindungen einer feindseligen Parthei unter seinen Chorherrn [1]); gleichfalls vom Papste Johann XXII. beauftragt, bemühte er sich thätigst um die Wiedereinbringung der dem Stifte Melk und der Karthause (Throni B. V. Mariae) Gaming von verschiedenen Personen widerrechtlich entzogenen oder vorenthaltenen Besitzungen und Einkünfte [2]). Erst der Tod machte der ehrenvollen und allseitig erspießlichen irdischen Thätigkeit des Abtes Moriz im Jahre 1337 ein Ende [3]).

XX. Abt Heinrich I. (1337—1343).

Noch im Jahre 1337 oder jedenfalls gleich nach Beginn des neuen Jahres wurde Heinrich I. zum Abte gewählt, da er bereits in einer Urkunde vom 2. Februar 1338 aufgeführt ist. Er bekleidete die äbtliche Würde vom Jahre 1337—1343. Gleich im ersten Jahre seiner Wirksamkeit gab ein Ereigniß außerordentlicher Art zur Gründung der heil. Blutkirche in Pulkau den Anlaß (1338). Nach der Erzählung der Legende traf damals das christliche Osterfest mit dem jüdischen zusammen. Einige vom Christenhasse entflammte Juden von Pulkau wußten sich durch Geld und gute Worte von einem Kirchendiener in Retz eine heil. Hostie zu verschaffen, welche sie aus leidenschaftlicher Wuth und Erbitterung gegen den Christengott mit Nadeln und Messern zu durchstechen sich beeiferten. Damit noch nicht zufrieden, warfen sie dieselbe, um das christliche Heiligthum recht zu verhöhnen und zu profaniren, gemischt mit anderm Futter den Schweinen vor. Doch zum Staunen und Schrecken der Juden zeigten diese eine solche Scheu, daß sie auf die vorderen Füße niederfielen und von dem Gefäße, worin das Futter sich befand, weder mit Stöcken noch Steinen sich wegtreiben ließen. Durch den auffallenden Lärm der Schweine wurden Christen herbeigelockt, welche dann den furchtbaren Frevel, den der maßlose Religionsfanatismus im Geheimen trieb, entdeckten und ans Licht zogen. Die entsetzten Christen fanden die heil. Hostie mit Blut umzogen und brachten sie, die nachmals durch viele Wunder verherrlicht wurde, in die Pfarrkirche S. Michael. Herzog Albrecht II. von Oesterreich, den man alsbald in Kenntniß gesetzt hatte, berichtete den Vorfall in Pulkau an Papst Benedikt XII., der befahl, gegen die Schuldigen die Gesetze walten zu lassen und die hl. Hostie hoch in Ehren zu halten. Die Frevler erlitten die gesetzliche Todesstrafe und gegen die Juden in den benachbarten Städten Retz, Znaim, Horn, Eggenburg, Zwetel erhob sich eine heftige Verfolgung von Seite der in ihrem Heiligsten tief verletzten Christen. Zur Sühnung der Unthat und zur Verehrung der wunderthätigen heil. Eucharistie wurde das Haus der Juden, das der Schauplatz des Frevels gewesen, abgebrochen und durch Beiträge, die von allen Seiten herbeiflossen, eine Kapelle zu Ehren des heiligen Blutes erbaut [4]).

Abt Heinrich I. offenbarte durch seine wohl berechneten Maßregeln für das Beste des Hauses eine besondere Verwaltungsgabe. Wo rückständige Dienste ans Stift sich aufgehäuft hatten, rettete er wenigstens einen Theil, gewährte Nachlaß für den uneinbringbaren Theil und drang dann wieder auf die jährliche Leistung [5]). Da das Stift in Gemäßheit früherer Stiftungen an einzelne geistliche Gemeinden jährliche Leistungen zu entrichten hatte, so war er bestrebt, diese Lasten durch eine entsprechende Ablösung ein für allemal zu beseitigen, was ihm auch mehrfach gelang [6]). Wenn sich eine Gelegenheit zu günstigen Erwerbungen bot, benützte er sie im Interesse seines Hauses [7]). Sobald es Noth that, nahm er den richterlichen Beistand zur Erlangung seines Rechtes in Anspruch und fügte sich im Falle einer Besitzstreitigkeit dem Urtheile geeigneter Schiedrichter [8]). Falls der Nutzen des Stiftes es gebot, stand er nicht an, auch Besitzungen zu verkaufen; so überließ er (1341) ein Haus in der Renngasse, welches vordem der Frau Elisabeth Meter gehört hatte, an den Grafen Konrad von Schaunberg, welcher Verkaufsakt Erwähnung verdient, weil in der hierüber vom Käufer ausgefertigten Urkunde dem Abte Heinrich der Titel „Ehr-

---

1) Fischer, Merkw. Schicks. des Stiftes Klostern., Wien, 1815, p. 162.

2) Kaiblinger, Gesch. v. Melk, I. B., Wien, 1851, p. 412, und Pez, Cod. dipl. III. 19.

3) In der Zeit des Abtes Moriz entstand das Augustinerkloster in der Stadt, vom Könige Friedrich III. und seinem Bruder gestiftet 1327—1330 aus Rücksicht für den Augustiner Prior Konrad zu München, K. Ludwigs des Baier's Beichtvater, welcher zur Versöhnung beider Fürsten viel beigetragen hatte. Die beschuhten Augustiner mußten unter Kaiser Ferdinand II. (1631) den unbeschuhten Augustinern weichen und erhielten das Kloster auf der Landstraße.

4) Annales Claro-Vallens. ad annum 1338.

5) Das Letztere geschah in Strebersdorf.

6) Solche Ablösungsverträge schloß Heinrich mit den Minoriten, Dominikanern und Nonnen zu S. Niclas.

7) Durch Kauf erwarb er einen Hof vor dem Judenthore nächst dem Stiftsmaierhofe, verschiedene Gülten auf Häusern in und außer der Stadt Wien, das Grundrecht von zwei Häusern in der Alsergasse.

8) Wegen schuldigen Burgrechtes wurden der Abtei zwei Hofstätten in der Neunburgerstraße zugesprochen; auch wurde ein Vergleich wegen eines Weingartens in Währing zu Stande gebracht.

würdiger Fürst" beigelegt wird. Wir begegnen in der Folge noch zwei Aebten, dem Abte Klemens und dem Abte Donald, welche in Urkunden (1355, 1359, 1360, 1385) mit dem Fürstentitel ausgezeichnet werden, worin unstreitig nur ein erhöhter Höflichkeitsausdruck zu suchen ist und keineswegs mit einiger historischer Wahrheit irgend ein berechtigter Ehren- oder Rechtsvorzug des Stiftes oder Abtes vor anderen Stiften oder Aebten begründet liegt, da zahlreiche Belege die Anwendung dieses Titels bei einzelnen Aebten verschiedener Stifte außer Zweifel setzen [1].

Der rastlose Abt machte sich um sein Haus auch hoch verdient durch die mit Erfolg gekrönte Bemühung um die völlige Einverleibung der mit Gütern und Einkünften reichlich ausgestatteten S. Pankraz-Kapelle [2]. Der Bischof Albrecht von Passau ertheilte auf Ansuchen des Herzogs Albrecht II. die Erlaubniß hiezu (1340), wonach das Stift nach dem Rücktritte oder Ableben des derzeitigen Kaplans alle Einkünfte beziehen und die Seelsorge durch Stifts- oder Welt-Priester besorgen lassen konnte. Zu dieser hochwichtigen Erwerbung kommen neue Stiftungen und Schenkungen, mit welchen Heinrich dem stiftlichen Vermögensstande einen Zuwachs [3]) zu verschaffen wußte. Bemerkenswerth erscheint vor Allem der Stiftbrief der Elisabeth Meter (1340), worin nicht bloß für eine tägliche heil. Messe in der S. Paulskapelle der Schotten Sorge getroffen und anderweitige Schenkungen zu dem Werich (Werk, Bau) zu S. Stephan, zum Bürgerspitale, zu Maria am Gestade und Rornbach angeordnet, sondern auch den beiden Nonnen im Laurenzer Kloster, der Tochter und der Schwester der Stifterinn, ein jährliches Einkommen von 10 Pfd. Pfennige zum lebenslänglichen Gebrauche angewiesen wird, welches erst nach ihrem Tode dem Kloster zufallen soll, woraus abermals auf unwidersprechliche Weise erhellt, wie in jenen Zeiten des sehr religiösen Mittelalters das Besitz- und Verwendungsrecht oft nicht geringer Geldeinkünfte den einzelnen Ordenspersonen ohne die geringste Beanständigung zukam. Nicht ohne Interesse ist die letztwillige Anordnung des Rectors der Rathhauskapelle Martin, welche er in seiner Wohnung im Schottenhofe in Gegenwart des Abtes Heinrich, des Priors Nicolaus und anderer angesehener Zeugen traf (1342), worin er dem Schottenkloster, bei dem er seine Grabstätte wählte, seinen Weingarten am Nußberg zutheilte, dessen Besitz sich dasselbe jedoch erst durch Auslösung der vom Rector Martin verpfändeten Güter der Rathhauskapelle nach dessen Tode sicherte. In demselben Jahre erhielt auch unsere Pfarre Eggendorf eine Stiftung zu einem ewigen Lichte und zu zwei Jahrtagen. Der geschäftskundige Abt Heinrich schied aus dem zeitlichen Leben im Jahre 1343.

**XXI. Abt Nicolaus II. (1343—1346).**

Nicolaus II., nunmehr des Stiftes Haupt (1343—1346), setzte die Verwaltung im Geiste seines Vorgängers fort. Er löste eine noch bestehende jährliche Leistung an die Minoriten vertragsmäßig für immer ab und trug durch Erwerbung von Gülten, Grunddiensten und Einkünften [4]) für das materielle Gedeihen des Stiftes bestens Sorge. Nur erwünscht konnte ihm die fromme Handlungsweise des Magisters Andre, Officials des Passauer Bischofs Gottfried und Pfarrers zu S. Ulrich, sein, welcher einen Hof neben dem Pfarrhofe zu St. Ulrich ankaufte und ihn im Interesse seines Seelenheiles dem Gotteshause daselbst für alle Zeiten bestimmte. Abt Nicolaus setzte die höheren, die geistigen Interessen der Seinigen keineswegs bei Seite; daß er diesen nicht minder seine volle Aufmerksamkeit schenkte, hiefür liefert die Abschließung der geistlichen Verbrüderung seines Hauses mit dem Benedictinerstifte S. Peter in Salzburg (1344) ein sprechendes Zeugniß. Nicht lange war ihm der Hirtenstab beschieden, er starb schon 1346.

Jetzt hatte die Schottenabtei in kurzer Zeit den Verlust dreier Aebte zu betrauern.

**XXII. Abt Philipp II. (1346—1347).**

Philipp II. bekleidete kaum ein Jahr die äbtliche Würde (1346—1347). Er bestätigte die Jahrtagstiftung derer von Buchheim, in welcher sich wieder die Anordnung vorfindet, an die Konventualen jedesmal am Jahrtage ein Pfund Pfennige zu vertheilen, und erwarb ein Gülte auf einer Mühle am Kaltengang bei Schwechat.

**XXIII. Abt David (1347—1348?).**

Dem Jahre 1347 gehört auch Abt David an (1347—1348?), von dessen Thätigkeit keine weitere Meldung geschieht, als daß er dem Abte Ulrich von Lilienfeld am 7. Mai dieses Jahres eine Abschrift des Salzstiftungsbriefes des Erzbischofs Eberhard II. von Salzburg an Lilienfeld vidimirte [5]). Wie lange er der Abtei vorge-

---

[1]) Vgl. Kaiblinger, Melk, p. 446 u. f. f.

[2]) Sie war in der innern Stadt am Hofe an der Stelle gelegen, wo gegenwärtig das Gebäude der päpstlichen Nuntiatur steht.

[3]) In Wien, Gerasdorf, am Nußberg, zu Eggendorf und Hollabrunn.

[4]) Zu Paasdorf, Hetzleinsdorf, Pergmannsdorf, in und um Wien.

[5]) Hanthaler, I. 131.

XXIV. Abt Wilhelm III. (1348—1349).

standen, läßt sich nicht bestimmen, vielleicht nur bis in das Jahr 1348; denn schon im Mai 1349 [1]) wurde sein Nachfolger Abt Wilhelm III. in die Gruft gelegt.

Über dieses Abtes Leben schweigt die Hausgeschichte ganz, nur seinen Tod verkündete der Grabstein an dem vorderen Predigtstuhle der alten Kirche an den Chorstufen [2]). Zu dem häuslichen Unglücke, welches die Schottenabtei durch den raschen Verlust seiner Häupter traf, gesellten sich öffentliche und allgemeine Drangsale, welche in jenen Zeiten viele Theile Europas heimsuchten. Heftiges Erdbeben richtete hie und da große Verheerungen an, und die furchtbare Pest, der schwarze Tod, begann in gräulicher Weise zu wüthen. Theuerung und Hunger brachen herein. Die gute Stadt Wien litt gar viel unter diesen Uebeln, und unser Stift theilte die allgemeine Noth und kam begreiflicher Weise unter ihrem Drucke äußerlich und innerlich nicht wenig herab.

XXV. Abt Clemens (1349—1372).

Unter sehr schwierigen Verhältnissen übernahm somit der neue Abt Clemens (1349—1372) die Leitung der tief erschütterten Schottenabtei. Indem er nur Alles zur Heilung der Wunden, welche die furchtbaren Unglücksfälle derselben geschlagen, und zu ihrer sittlichen und materiellen Erhebung und Kräftigung aufbot, rechtfertigte er vollkommen das Vertrauen, welches die Wahl auf ihn gelenkt hatte. Nicht wenig scheint er das religiöse Leben und die geistliche Wirksamkeit seiner Ordenssöhne in kurzer Zeit zur erfreulichen Entfaltung gebracht zu haben, da hiefür das gewichtigste und unabweislichste Zeugniß, das Zeugniß des Herzogs Rudolf, einsteht, welcher mit ehrenden Lobeserhebungen den Wandel der Schotten rühmt. Er entwickelte den regsten Eifer, durch genaue Haushaltung die Bedürfnisse der Seinigen in den Zeiten der Noth zu decken, durch Zustandebringung von Stiftungen [3]) und Schenkungen [4]) die Zuflüsse zu vermehren, auf dem Stifte lastende jährliche Leistungen abzulösen [5]), für ausständige Dienste den genügenden Ersatz auf gerichtlichem Wege zu erwirken [6]) und durch gelegene Käufe neue Erwerbungen zu machen [7]). Diese Mittel machten es möglich, durch viele Jahre der Noth und Theuerung den Hausstand zu erhalten, ihm allmählich wieder aufzuhelfen und des Stiftes Besitzungen und Renten sogar zu vergrößern. Gleiche Sorgfalt wie dem Stifte widmete Clemens den incorporirten Kirchen. Er drang darauf, daß der Pfarrer Wolfarth zu Laab ausdrücklich geloben mußte, einen Weingarten zu Perchtholdsdorf, den er gegen verkaufte Zehente zu Kalchsburg (Chalbsperge) und andere der Kirche zu Laab ehedem gehörige, nun veräußerte Gülten angekauft hatte, nie von der Kirche S. Kolomann in Laab zu veräußern (1352). Er billigte den Ankauf von herzoglichen Zehenten und Gülten in Gaunersdorf und in der Umgebung [8]), welchen der Richter Leopold Malzer zur Stiftung einer Frühmesse in Gaunersdorf (1369) machte, wiewohl die Ausstellung des bezüglichen Stiftbriefes und die Annahme der Stiftung von Seite der Abtei erst unter seinem Nachfolger, dem Abte Donat, nachdem Herzog Albrecht III. sein Lehensrecht über obige Zehente an die Kirche von Gaunersdorf gnädigst abgetreten hatte, zu Stande gebracht wurde (1374). Er wahrte das Recht des Stiftes auf die Pfarre Enzersdorf an der Vischa durch sein entschiedenes Einschreiten bei dem Offizialen des Passauerbisthums Luderus, welcher nicht nur den damaligen Pfarrer Johann, sondern auch dessen Nachfolger zur Entrichtung von 12 Pfennigen jährlicher Rente als Zeichen der Unterthänigkeit an das Schottenkloster verpflichtete, wie dieses von jeher üblich gewesen (1368). Da Abt Clemens keinen Hebel für das Wiederaufblühen seines Stiftes außer Acht ließ, so bemühte er sich eifrigst bei den höheren Gewalten um Gunstbezeugungen für dasselbe. Papst Innocenz VI. willfahrte des Abtes Bitten und ertheilte die Bestätigung aller Stiftsprivilegien (1359). Mit ganz be-

---

[1]) In eben diesem Jahre erstand die Stiftung S. Theobald (jetzt Pfarrkirche auf der Laimgrube) für zwölf adelige Wittwen durch die Großmuth des Herzogs Albrecht II. Herzog Rudolph IV. verwandelte sie in ein Nonnenkloster S. Klara von der Buße (1363), und Kaiser Friedrich IV., der die Klarisserinnen in die Stadt in das Haus „Stoß im Himmel" versetzte, wieder (1451) in ein Franziskanerkloster, welches bis zum Jahre 1529 fortbestand. Im Jahre 1660 zogen die Karmeliten daselbst ein.

[2]) Rasch, Schottenkloster.

[3]) Wir bemerken nur die Jahrtagstiftung Johanns von Gmunden (1350), errichtet mit Weingärten in Ottakring (Othachkrinne Ottachrüne) am Haunolsbrunnen, und die Stiftung eines ewigen Lichtes (1351) in der S. Martinskapelle der Stiftkirche durch Heinrich Senft.

[4]) Nebst Anderem schenkte Jutta von Cotzendorf die Gunzwiese in Dornbach; in dem hierüber ausgefertigten Dokumente erscheint unter den Zeugen der Prior Jakob und der Conventschreiber Alan (1349).

[5]) So lösete das Stift außer Anderem einen Getreidedienst ein, welchen es jährlich von seinem Hofe in Gumpendorf an das S. Klarenkloster, welches im Jahre 1303 in der innern Stadt im heutigen Bürgerspitale gegründet worden war, zu entrichten hatte (1358).

[6]) Zu Ottakring wurden dem Stifte Aecker und ein Weingarten, dann eine Brandstatt in der Schiltergasse in Wien wegen rückständiger Grunddienste zugesprochen.

[7]) Zu Ottakring, zu Gaunersdorf, wo auch ein Fünftheil der Mühle auf der Wieden erworben wurde, auf der Landstraße und unter den Ziegelöfen in Wien, zu Volderndorf rc.

[8]) Zehente zu Pirawarth, Aigen-Gaunersdorf, Dörfl, Gülten auf Überlend-Äcker in Gaunersdorf.

sonderer Gunst beglückte Herzog Rudolf IV. die Schottenabtei und zwar, wie er ausdrücklich hervorhebt, in Anbetracht des Eifers und der Andacht, womit die Schotten den Gottesdienst verrichten, wie auch in Anbetracht der unwandelbaren Treue gegen den Landesfürsten und sein Haus, wodurch sie mächtig hervorleuchten. Er bekräftigte und erneuerte sonach bereitwilligst dem Stifte das Privilegium, das es von dem Könige Friedrich dem Schönen und Herzoge Albrecht II. von Oesterreich erhalten hatte, stellte die Abtei unter seinen mächtigen Schutz und suchte von jeder Beeinträchtigung derselben mit Androhung seines Zornes und einer Geldstrafe von 100 Pfunden reinen Goldes abzuschrecken.

Abt Clemens erlangte die erwähnten Vortheile um so leichter, da das Ansehen und die Achtung groß war, die er beim päpstlichen Stuhle wie am landesfürstlichen Hofe genoß. Bei allen wichtigen Staatsakten zog der thatkräftige und vielschaffende Herzog Rudolph IV. ihn als Zeugen, wahrscheinlich auch als Rathgeber bei, wie, um nur etwas anzuführen, bei der Stiftung der Universität und des Collegiatkapitels bei S. Stephan in Wien (1365). Eben so befand er sich unter den vom Papst Urban V. ernannten Verordneten, welche mit der Herstellung des Collegiatstiftes bei S. Stephan zu Wien betraut wurden. Noch in einer anderen Beziehung stand unser Stift damals zur päpstlichen Curie. Es wurde ein jährlicher Zins dahin abgeführt. Denn eine vorhandene, vom Domherrn Johann von Reymbach als Einnehmer des Zinses der päpstlichen Kammer in der Diöcese Salzburg bestätigte Bescheinigung (1371) bezeuget, daß Abt Clemens den jährlichen Zins von 32 Gulden durch die Hände des Abtes Matthäus zu S. Jakob in Regensburg an die päpstliche Kammer entrichtet habe.

Nachdem Clemens viele Jahre für das Wohl des Stiftes sehr verdiestlich gewirkt hatte, fand er im Anfange des Jahres 1372 das Ziel seiner Tage.

XXVI. Abt **Donat** (1372—1380).

Abt Donat, in dessen Hände noch im Jahre 1372 die Leitung der Abtei gelegt wurde, setzte die Thätigkeit seines Vorgängers in der Emporbringung derselben rastlos fort (1372—1380). Er machte eine neue Erwerbung in Hippels vom Stifte Heiligenkreuz und traf Anstalten zur Kultivirung ödeliegender Weingärten am Gottschalksberg bei Währing. Auch sah er die Einkünfte der Pfarre Eggendorf wachsen durch die Dotation [1]) einer Jahrtagstiftung. Zwar überließ er einen Theil der stiftlichen Zehente in Pulkau an die Grafen Burkhard und Johann von Harbegg, aber diese Abtretung war, wie es in der bischöflichen Bewilligung hierüber ausdrücklich hervorgehoben wird, zum augenfälligen Nutzen und zum größeren Schirm des übrigen stiftlichen Besitzes in jener Gegend (1380). Häufig übte er seine ausgedehnte grundherrliche Gewalt persönlich durch Bewilligung, Bezeugung und Besiegelung von Käufen und Verkäufen unterthäniger Häuser und Güter oder durch richterliche Entscheidung von Streitigkeiten, wobei ihn der Schotten-Amtmann vertrat. Zur Vertheidigung der Rechte seines Hauses gegen Eingriffe und Uebergriffe rief er die landesfürstliche Hilfe an. Als Albert Stuchs auf Trautmannsdorf einen stiftlichen Grundholden zu Enzersdorf an der Fischa gefangen, in den Thurm zu Trautmannsdorf gesperrt und ihm den Pfennig (Dienst) mit Gewalt abgenöthigt hatte, welcher daselbst doch der Schottenabtei eigenthümlich zustand, so nahm sich Ulrich von Pergau, der Hofrichter in Österreich, auf die von Johann dem Amtmanne des Abtes Donat erhobene Klage des gekränkten Stiftes kräftigst an und ertheilte ihm über alle seine Güter und Rechte in Enzersdorf an der Fischa die Gewähr (1374). Da schon längere Zeit ein Streit zwischen der Schottenabtei und der Stadt Wien über die Gerichtsbarkeit obwaltete, so wurde die Sache beiderseits vor den Herzog Albrecht III. gebracht, welcher sie dahin entschied, daß der Blutbann, auch über die Stiftsholden, dem Stadtrichter zukomme, daß hingegen das Stift in seiner Civilgerichtsbarkeit und in seinem Asylrechte nicht beirret werden dürfe (1375). Schon früher (1372) hatten derselbe Herzog Albrecht III. und bald (1375) auch sein Bruder Herzog Leopold III. dem Stifte die Anerkennung des Privilegiums ihres Bruders Rudolph IV. gewährt und ihm ihren besonderen Schutz zugesichert. Zum wiederholten Male beauftragte Herzog Albrecht III. seinen Landmarschall in Österreich, zuerst (1377) Werner von Meißau, dann Rudolph von Walsee, die Schottenabtei mit allen ihren Bewohnern, Dienstleuten und Unterthanen gegen Jedermann zu schützen und zu vertheidigen. In diesem offenen, entschiedenen Auftreten und in dem vorsorglichen Eifer des Landesfürsten für unser Stift liegt ein Beweis gegeben, daß seine Mitglieder durch ihren erbaulichen Wandel und ihre ersprießliche Thätigkeit solch landesväterlicher Aufmerksamkeit und Gunst sich würdig gemacht haben mußten, wenn es uns auch an andern Behelfen für diese Annahme gebricht.

Großes Ansehen genoß Abt Donat überdieß beim päpstlichen Stuhle, so daß ihn Papst Gregor XI. zum Schiedsrichter in einer Streitsache zwischen dem Kleriker Johann Gummetau der Hamelburger Diöcese und

---

[1]) Die Dotation bestand in einer Gülte zu Margersdorf bei Hollabrunn.

mehreren Znaimer Bürgern, die jenen geschlagen hatten, bestellte (1378), und Papst Urban VI. ihn mit der Wiederbeischaffung der dem Kloster Gleink wie immer entgangenen Güter und Rechte betraute (1380). Bevor er noch das letztere Geschäft erledigt haben konnte, raffte ihn der Tod dahin (1380).

XXVII. Abt Donald (1380—1392).

Der erledigte äbtliche Stuhl wurde mit Donald besetzt (1380—1392), der durch seine Weisheit und Frömmigkeit, durch seine Gelehrsamkeit und Thätigkeit eine Zierde unseres Hauses wie der Stadt Wien war. Es war eine verdiente Anerkennung seiner leuchtenden Vorzüge, als die höchste wissenschaftliche Behörde in Österreich, die erst emporblühende Universität in Wien, ihn mit der höchsten akademischen Würde, mit der Würde des Rectors, schmückte und sich seiner Leitung unterstellte. Die Hoffnungen, welche die Universität auf Donald, den siebenten in der Reihe ihrer Rectoren, setzte, wurden nicht getäuscht. Er ordnete und festigte nicht nur die Anstalt, sondern bemühte sich auch thätigst die Bestätigung der Inkorporation der Pfarre Laa von Seite des Diöcesanbischofs Johann von Passau (1383), wie auch die Errichtung der theologischen Fakultät (1384) zu erwirken [1]. Auch nachdem die Zeit seines Rectorates abgelaufen war, blieb Donald in inniger Verbindung mit der Universität und besaß daselbst einen dauernden Einfluß. Diesen Einfluß benützte er zur Erhöhung des religiösen Geistes an der Universität, zur Mehrung der Ehre seines Gotteshauses und zur Begründung einer engen Beziehung der Universität zu unserem Stifte. Auf seinen Betrieb bestimmte nämlich (1387) die Versammlung der Doctoren, Magister und Procuratoren, daß die Rede am Feste des heil. Gregor, welche bisher alljährlich an der Universität in Gegenwart aller Mitglieder von einem Magister der Theologie gehalten worden war, in Zukunft durch einen von der theologischen Fakultät zu bestimmenden Magister allezeit in der Schottenkirche vorgetragen und hierauf ein feierliches Amt für die Universität vom Abte oder Stiftsprior gesungen werden solle. Dieser Gebrauch eines feierlichen Universitäts-Gottesdienstes in unserer Kirche wurde auch für den Tag des heil. Benedict angeordnet, so daß dieser den Universitätsfesten eingereiht wurde, nur mit dem Unterschiede, daß die Ernennung des Festredners an diesem Tage dem Abte obliege [2]. Der Ruf, den Donald in der gelehrten Welt sich erworben hatte, das Ansehen, in dem er allenthalben stand, war Ursache, daß man von ihm, dem gefeierten Manne der Wissenschaft, dem hochgestellten Würdenträger der Kirche, die wirksamste Vertheidigung und Beschützung der ältesten deutschen Universität, der zu Prag, gegen alle Störer ihrer Rechte erwartete, weßhalb er hiezu von den päpstlichen Delegirten [3] in Weise der Subdelegation bevollmächtiget wurde (1389). Abt Donald, ein Mann der That, rechtfertigte das in ihn gesetzte Vertrauen und trat als kräftiger Anwalt der Prager Universität auf. Als der Decan der Fakultät der freien Künste Mathias von Legnitz gegen den Doctor Johann Elcopy wegen Verunglimpfung der genannten Fakultät zu Prag Klage eingebracht, so leitete Donald alsbald die Verhandlung hierüber ein und betrieb dieselbe mit allem Nachdrucke (1390). Ehrend war auch der Auftrag des Papstes Bonifaz IX. an Abt Donald, als Schiedsrichter die Rechtssache der Pfarrkirche B. M. V. Castri novi auf dem Pestherberge gegen die Verweser der Kapelle zu M. Magdalena in der Festung zu Ofen und zu S. Peter dem Märtyrer in der Ofner Vorstadt, die sich von der obigen Pfarre losreißen wollten, beizulegen. — Bei all diesen auswärtigen Geschäften, die Donald viel in Anspruch nahmen, vernachlässigte er keineswegs die Angelegenheiten der Abtei. Wie er über die Ordnung und Zucht der Geistlichen mit väterlicher Sorge wachte, so führte er mit Umsicht die äußere Verwaltung. Oftmals übte er Akte seiner grundherrlichen Gewalt [4], traf zweckmäßige Einrichtungen zur einträglicheren Bewirthschaftung der Stiftsgüter [5]) und leistete dem Vermögensstande durch Ablösung von Lasten [6], durch gelegentlichen Tausch [7] und Kauf [8] namhaften Vorschub. Er gab als Lehensherr der Kirche zu Markersdorf zwischen Retz und Pulkau in seinem und des Konventes Namen die Bewilligung zu einer bedeutenden Stiftung, welche die Gemeinde von Markersdorf bei der genannten Kirche zur Erhaltung eines zweiten

---

1) Kink, Gesch. d. Univers., II. B., p. 34 und p. 43.

2) Kink, Gesch. d. Univers., II. B., p. 88.

3) Heinrich Herzog von Liegnitz, Dechant zu Breslau, der Propst zu Mainz und der Dechant der Allerheiligen Kirche zu Prag.

4) So ließ er sich von den Carmeliten, denen Herzog Albrecht III. die ehemalige Herzogsburg am Hofe und die Kapelle dabei im Jahre 1386 eingeräumt hatte, die Verbindlichkeit zur Entrichtung des Grunddienstes ans Stift von einem Hause in der Bognergasse urkundlich geloben (1392).

5) Zu Pulkau überließ er dem Vikar Simon Hauser Weingärten am Haselportz auf Lebenszeit unter der Bedingung, daß er sie binnen 4 Jahren baue und sorgfältig pflege; ferner gab er daselbst die Äcker und Weingärten des Hofes als Leibgeding hindan, wodurch eine gewisse jährliche Rente erzielt wurde (1384).

6) Ablösung eines Burgrechtes von Seifried dem Paukker, Meister des Spitals zu S. Marx (1388).

7) Heinrich von Emmersdorf trat tauschweise Äcker zu S. Ulrich hinter dem Dorfe ans Stift ab (1386).

8) Kauf eines Burgrechtes auf einem Hause im tiefen Graben (1391).

Priesters und zur Vermehrung des Gottesdienstes machte und der damalige Pfarrer Heinrich von Altdorf beurkundete (1383). Er brachte vor dem Passauer Offiziale Leonhard Schauer den Pfarrer Eberhard zu Eggendorf zur erneuerten Anerkennung und Erklärung der Verpflichtung für sich und seine Nachfolger, den seit unvordenklichen Zeiten dem Stifte jährlich entrichteten Zins von 8 Pfunden auch fortan zu zahlen (1391), und verlieh im Einvernehmen mit dem Konvente an Georg Turtendorfer die Pfarre Zellerndorf mit allen Gütern und Einkünften, welche daselbst zum Schottenkloster gehörten, auf eine bestimmte Zeit und unter gewissen Bedingungen, wozu hintennach die Bestätigung des Bischofs Georg von Passau erfolgte (1392).

Noch in demselben Jahre 1392 endigte Abt Donald sein ruhmreiches Leben.

XXVIII. Abt Heinrich II. (1392—1399).

Sein Nachfolger Abt Heinrich II. (1392—1399) bethätigte durch sieben Jahre großen Eifer und lobenswerthe Umsicht in der Führung der Angelegenheiten seines Hauses. Geleitet von dem Streben nach vortheilhafter Concentrirung und Abrundung der vielfach zerstreuten Stiftsgüter behufs einer leichteren und besseren Verwaltung brachte er einen guten Tausch mit dem berühmten Hofmeister Herzog Albrechts III., Hanns von Lichtenstein von Nikolsburg [1]) und mit dem Obristen Kämmerer Hanns von Ebersdorf nnd seinem Bruder Albrecht [2]) glücklich zu Stande, welchen Tausch die herzogliche Zustimmung ausdrücklich sanctionirte. Als ein gewisser Georg Stadler sich anmaßte, die Stiftsunterthanen zu Fels zu pfänden, in ihrem wechselseitigen Verkehre zu beschränken und eine Vogtei über dieselben auszuüben, erhob sich Abt Heinrich für die Rechte des Stifts und seiner Unterthanen und ließ bei dem damaligen Hofrichter in Österreich Albrecht Ottensteiner die Klage gegen den gewaltthätigen Rechtsverletzer anbringen. Georg Stadler wurde durch richterliches Urtheil zur Wiedererstattung alles Schadens an das Stift verurtheilt und von jedem Eingriffe in die Rechte des Stiftes strenge abgemahnt (1394). Der ärgerliche Streit mit den Brüdern Hanns und Ulrich von Utz wegen einer Gülte in Waitzendorf, der schon unter Abt Donald geführt ward und den Brüdern Utz den Bann zugezogen hatte, wurde durch den Obersten Schenk Hanns von Meissau schiedsrichterlich ebenfalls geschlichtet und die streitige Gülte dem Stifte heimgegeben (1397). Unter Heinrich erstand in demselben Waitzendorf, das nach Pulkau eingepfarrt war, die Kapelle unserer lieben Frau durch das eifrige Zusammenwirken der frommen Gemeinde, welche damit noch nicht zufrieden, bei der Mutterpfarre eine Stiftung errichtete [3]), der zu Folge in der neuerbauten Kapelle viermal in der Woche die heil. Messe gelesen und die Kinder getauft werden sollten (1398). Schon das Jahr zuvor hatte Graf Johann von Hardegg mit päpstlicher Genehmigung die heil. Blutkirche gebaut und zum Unterhalte eines Kaplans dotirt, bei welcher Gelegenheit die Rechte der Pfarrkirche S. Michael ausdrücklich gewahrt wurden, der bald (1399) die Gauster'sche Jahrtagstiftung zufiel [4]). Da die Pankrazkapelle dem Stifte bereits einverleibt war, so kam diesem die fortwährende Vermehrung ihrer Besitzungen zu Gute [5]). Hochangerechnet werden muß dem Abte Heinrich die Anordnung, daß der seit der Verfassung des letzten Stiftsgrundbuches (1314) bedeutend angewachsene und verzweigte Besitzstand in einem schön auf Pergament geschriebenen Stiftsgrundbuche vom Jahre 1397, das noch vorhanden ist, genau verzeichnet wurde [6]). Neben den häuslichen Obliegenheiten hatte Heinrich auch auswärtige Geschäfte zu besorgen. Im Auftrage des Papstes Bonifaz IX. (1398) oblag ihm die Entscheidung in der Sache eines Priesters der Prager Diöcese wegen Verkürzung seiner Einkünfte und Rechte und in Gemeinschaft mit dem Patriarchen von Aquileja und dem Bischofe von Raab die Aufrechthaltung der Privilegien des Minoritenklosters in Wien. Mit dem Jahrhunderte ging auch sein Leben zur Neige (1399).

---

[1]) Das Stift tauschte (1394) von ihm für Hindangabe von Einkünften in Heimad bei Krut mehrere Renten in Perneusiedl, Leubmannsdorf und Aspach im Marchfelde ein.

[3]) Von den Brüdern von Ebersdorf erhielt das Stift (1398) Renten zu Ober- und Nieder-Laa gegen Abtretung einer Gülte zu Ebersdorf.

[3]) Mit Gülten zu Fuknitz, Unternalb und Waitzendorf.

[4]) Der Stifter widmete dazu seinen Baumgarten bei der Baumgartenmühle; in der Urkunde geschieht Erwähnung zweier Gesellen des Pfarrers, ferner des Schulmeisters und des Meßners.

[5]) Unter Anderem erwarb der Kaplan im Jahre 1395 einen Weingarten bei Dornbach, Alsecken genannt.

[6]) **Registrum reddituum civitatis monasterii glor. virginis Mariae Schotorum Wiennae,** wornach das Stift damals schon im Bezirke Wiens eine ausgedehnte Grundherrlichkeit besaß; es hatte dienstbare Häuser und Gründe: im Lebereck, neben dem Judenthore, in der Trenchk vor dem Werderthore, am Gestade, auf der Fischerstiege, auf dem Salzgries, Fleischmarkt, in der Champluchen, Vilzerstraße, Singerstraße, im Stephansfriedhofe, in den Weichenpurkh, im Winchel gegenüber der Pforte zur Himmelporten, in der Renngasse, Wildwerkerstraße, auf dem hohen Markte, im tiefen Graben, in der Strauchgasse, Tumwitzstraße, Hochstraße, Schenkenstraße, Walichstraße, Schaufellucken, Bognerstraße, Rathstraße, Färberstraße, auf dem Kohlmarkte, Graben, Hof, Neumarkte, in der Kärtnerstraße u. a. O. und außer der Stadt in der Schottenau, Lerchfeld, Hirschpeunt, S. Ulrich u. s. f.

Wieder tritt in den wechselvollen Geschicken unseres Hauses eine Zeit ein, in der drei Äbte in rascher Aufeinanderfolge sich ablösten, was nur nachtheilig auf die Stiftsverhältnisse einwirken konnte. Es sind die Äbte: Patricius (1399—1400), Albert (1401?) und Johann IV. (1401?—1403). So kurz die Dauer ihrer Würde, so sparsam begreiflicher Weise auch die Berichte über ihr Wirken.

XXIX. Abt Patrik (1399—1400).

Aus den Tagen des Abtes Patricius besitzen wir eine Urkunde, aus welcher hervorgeht, daß weltliche Partheien bereits damals im Schottenhofe wohnten [1]). Friedrich der Gabelsberger, Bürger zu Wien, leistete auf die nach einem ans Stift lautenden Kaufbriefe ihm zustehende Wohnung, die er im Schottenhofe zwischen Meister Hannsens Haus und der Presse hatte, und auf die freie Beheitzung derselben Verzicht gegen dem, daß ihm Abt Patrik und seine Nachfolger jährlich acht Fuder Holz auf Lebenszeit reichen und mit des Klosters Wägen zuführen lassen (1400).

XXX. Abt Albert (1400—1401).

An Abt Albert besitzen wir gar keine urkundliche oder anderweitige Erinnerung.

XXXI. Abt Johann IV. (1401—1403).

Abt Johann IV. sorgte für die Bebauung öder, zum Hofe in Pulkau gehöriger Strecken durch Hindangabe derselben als Leibgeding, reversirte die Jahrtagstiftung der Frau Barbara, Pilgrims von Puchheim Tochter und Ulrichs von Lichtenstein von Murau Witwe, und erlangte vom Herzoge Albrecht IV. einen Schirmbrief bezüglich des Verkaufes eines ans Stift heimgefallenen Hauses in der Renngasse, zum heil. Sigmund in der Öde, wo jetzt das von seiner früheren Verwendung so genannte Zeughaus steht (1402). Unter seiner Amtsführung wurde ein Verzeichniß über die Holden und Zehente der Pfarre Gaunersdorf zusammengestellt, das nicht uninteressante Aufschlüsse über die damaligen Besitzverhältnisse in und um Gaunersdorf gibt. Wie fast jeder Schottenabt zur Wiederherstellung und zum Schutze beeinträchtigter fremder Rechte von dem apostolischen Stuhle aufgerufen wurde, so nahm auch Papst Bonifaz IX. des Abtes Johann Mühe in Anspruch und bestellte ihn sammt dem Abte von S. Vincenz in Breslau und dem Propste zu St. Ägid in Prag zum Anwalt des Klosters Willemow in der Prager Diöcese gegen seine Angreifer und Beeinträchtiger (1402).

XXXII. Abt Thomas III. (1403—1418).

Bereits im Anfange des Jahres 1403 stand Thomas III., der letzte in der Reihe der nationalschottischen Äbte, an der Spitze der Abtei. Er wird als ein tüchtiger, gelehrter und strenger Mann gerühmt. Nicht wenige geschichtliche Zeugniße sprechen für seine umfassende Thätigkeit. Abgesehen von den zahlreichen grundherrlichen Akten, die er vornahm und von denen die Urkunden jener Zeit Meldung thun, wahrte er die Rechte des Stiftes, so viel er konnte, erwirkte Schadloshaltung für rückständige Zinsen [2]), brachte verpfändete Zehente zurück [3]) und erwarb der Abtei landesfürstliche Schirmbriefe vom Herzoge Wilhelm (1404), welcher nach Albrechts IV. frühzeitigem Tode Österreich allein verwaltete [4]), vom Herzoge Leopold (1408), der nach Wilhelms seines Bruders Tode (1406) die Zügel der Herrschaft als Albrechts V. Vormund an sich riß und (1412) von dem jugendlichen Herzoge Albrecht V., dem Sohne Albrechts IV., welcher frühzeitig mündig erklärt, den langen unheilvollen Wirren, die das Land während seiner Minderjährigkeit zerfleischten, mit Kraft und Weisheit ein Ziel setzte. In jenen für Österreich so bejammenswerthen Zeiten, wo Kämpfe unter den Fürsten, an denen der Klerus, der Adel und die Städte lebhaft Parthei nahmen, vom Anfange des XV. Jahrhunderts an wütheten, wo häufig Einbrüche fremder Räuberschaaren unsägliches Unglück erzeugten, und feindselige Angriffe der Nachbarn drohten, da konnte der Schottenabt, der erste geistliche Würdenträger in des Landes Hauptstadt, sich von den öffentlichen Angelegenheiten nicht ferne halten. Nach Kräften wirkte Thomas mit zur Rettung des Vaterlandes aus seiner bedrängten Lage. Er fehlte nicht bei den Berathungen und Verhandlungen der Landstände über die Mittel zur Abhilfe der allgemeinen Noth, er befand sich als Mitglied in der Gesandtschaft Herzogs Leopold an den ungarischen König Sigismund zur Bewerkstelligung einer Versöhnung, er hatte an den entscheidenden Schritten in den öffentlichen Angelegenheiten Antheil und sah endlich zu seiner Freude nach dem plötzlichen Tode des Herzogs Leopold (1411) unter dem Scepter des thatkräftigen und weisen Albrecht V. eine bessere Zukunft in Österreich heranblühen [5]). Sein Ansehen war so hoch geachtet, daß ihm mit den Bischöfen von Regensburg und Olmütz

---

[1]) Martin, der Rektor der Rathhauskapelle, hatte bereits im J. 1342 eine Wohnung im Schottenhofe inne, wie oben erwähnt wurde.

[2]) Durch einen Gerichtsspruch im J. 1407.

[3]) In Höbesbrunn, die der edle Leopold Pellendorfer am Krankenbette ohne Entgelt zurückgab.

[4]) Der Schirmbrief Wilhelms ist der erste, unserem Stifte in deutscher Sprache ausgestellte.

[5]) Kurz, Öst. unter K. Albrecht II., I.; Rauch, Scriptor., III.

das Amt eines Conservators an der Wiener Universität übergeben wurde, kraft dessen er die Rechte der einzelnen Universitätsglieder in weltlichen Rechtssachen zu vertreten und zu schützen hatte. Nebstdem erwies er sich auch als Superintendent der Universität thätig, in welcher Eigenschaft ihm die Mitwirkung bei der Verwaltung und Vertheilung der herzoglichen Jahresgelder an die Lehrer zukam [1]).

Bei all diesen auswärtigen Geschäften verabsäumte Thomas durchaus nicht die Pflichten, die er seinem Hause schuldete. Es wird ihm nachgerühmt, daß er eine Musikschule im Kloster errichtete und ihr einen eigenen Chormeister vorsetzte und eine schöne Kapelle zu Ehren des heil. Ulrich in Zaismannsbrunn erbaute. Als das Stift im Jahre 1410 durch einen schrecklichen Brand verheert wurde und unsäglichen Schaden erlitt, hatte der sorgenbelastete Abt vollauf zu thun, den Folgen dieses schweren Schlages so viel als möglich zu begegnen. Hiebei leistete der Bischof Georg von Passau, welcher eine große Liebe und Wohlgewogenheit für Thomas hegte, wirksame Unterstützung, indem er kraft bischöflicher Gewalt, um die Gläubigen zur thätigen Hilfeleistung anzuspornen, allen Wohlthätern desselben einen 40tägigen Ablaß verlieh und auch die früher zu Gunsten der Abtei erlassenen Ablaßbriefe insgesammt bestätigte (1413). Da Bischof Georg in seinem Briefe ausdrücklich hervorhebt, daß nebst Anderem viele kostbare Urkunden und literarische Monumente ein Raub der Flammen wurden, so kann man wohl mit Grund annehmen, daß die Schotten, besonders seit dem gelehrten Abte Donald, für die Anschaffung und Vermehrung wissenschaftlicher Werke nicht wenig gethan haben mochten.

So viele Kümmernisse dem Abte Thomas die Sorge um sein darniederliegendes Kloster bereitete, so lag wenigstens einiger Trost für ihn in dem Anwachsen und Emporblühen mehrerer dem Stifte angehöriger Kirchen. Immer mehr hob sich die S. Pankraz-Kapelle, vorzüglich durch die unermüdete Thätigkeit und die reichliche Schenkung des Kaplans Berthold Auer, welcher einen Jahrtag stiftete (1418) [2]). Die von der Lehenschaft des Stiftes abhängige Kirche zu Markersdorf wurde von der Gemeinde mit der Stiftung einer Frühmesse bedacht, welche der Pfarrer Johann von Wasserburg mit Zustimmung des Abtes Thomas beurkundete (1410). Gar bedeutende Gaben flossen den beiden Kirchen in Pulkau zu, so durch die Stiftung eines ewigen Lichtes (1404) in der heil. Blutkapelle ober der Thür, wo das heil. Blut und Gottes Leichnam aufbewahrt ist, durch die vom Grafen Johann von Hardegg gemachte Dotation für einen zweiten Kaplan daselbst (1405) [3]) und durch die Schenkung Konrads, Priesters aus dem Olmützer Bisthume und Sanggesellen in Pulkau, zu einer ewigen Messe auf dem Karner und zu einem Jahrtage in der Pfarrkirche (1413); selbst ein Geschenk mit Reliquien wurde der heil. Blutkapelle dargebracht und deren Echtheit feierlich beschworen (1407).

Aber bei alldem hatten sich die Verhältnisse für die Schottenabtei immer schlimmer gestaltet, und die Katastrophe, welche sie einer völligen Umänderung zuführte, konnte nicht abgewehrt werden. Die Abtei war von den allgemeinen Zeitereignissen, den religiösen und bürgerlichen Erschütterungen, nicht unberührt geblieben; sie hatte insbesondere durch häufige Unglücksfälle, Seuchen, Theuerung und Brand, die seit mehr als einem halben Jahrhundert auf sie einstürmten, auf materiellem Gebiete die empfindlichsten Schläge erlitten, deren nachhaltiger Einfluß durch alle Bemühungen mehrerer sorgsamer und tüchtiger Äbte nicht gehoben werden konnte; die Zahl der Mitglieder war dabei sehr herabgesunken; die noch vorhandenen waren von dem Geiste der klösterlichen Einfachheit und Strenge, von welchem die ersten Schotten beseelt waren und durch den sie ihr Haus groß gemacht hatten, unter dem unwiderstehlichen Einflusse der Unbilden der Zeit allmählich abgewichen, und mancherlei Übelstände waren eingedrungen, was bei der damaligen Weltlage, wo eine Verschlimmerung in allen kirchlichen Verhältnissen eingerissen war und das Verlangen nach einer Verbesserung der Kirche an Haupt und Gliedern alle Besseren durchdrang, wohl immer sehr bedauerlich war, aber nicht auffallend sein kann. Was auch Abt Thomas versuchen mochte, er konnte bei dem Zusammenwirken so vieler nachtheiliger Ursachen weder dem materiellen noch dem disciplinären Zustande seines Hauses wirksam aufhelfen. Es war so weit gekommen, daß die finanzielle Verwaltung weltlichen Verwesern übergeben werden mußte. Als solche werden im Jahre 1416

---

[1]) Kink, Gesch. d. Univers. I, p. 138 und 152, Note 181.

[2]) Dazu gab er einen Weingarten am Alseck; auch ordnete er an, daß an seinem Jahrtage außer dem Seelenamte eine heil. Messe von einem Karmeliter am Hof und eine von einem Priester, den das Kapitel zu St. Stephan zu bestimmen hat, gelesen werden soll.

[3]) Mit den Zehenten zu Watzelsdorf.

Paul Würffl und Johann Scharffenperger urkundlich genannt[1]). Für die Hebung der inneren Zustände gaben sich mehrere angesehene Männer geistlichen Standes ernstlich Mühe. Dem Herzoge Albrecht V. selbst, nachdem er den Gedanken der Gründung eines neuen Klosters auf den Rath erfahrener Männer aufgegeben hatte und dagegen die Verbesserung der bestehenden klösterlichen Institute beabsichtigte, lag die Reform aller Ordenshäuser in seinem Lande und namentlich des Schottenklosters sehr am Herzen. Ihn beriethen hierbei sein ausgezeichneter Kaplan Andreas Plank, Pfarrer von Gars [2]), sein Marschall Pilgrim von Puchheim und andere einsichtsvolle Männer. Ja der Marschall von Puchheim war von solchem Eifer für die Klosterreform beseelt, daß er selbst in das Schottenstift eintreten wollte und nur durch zu frühen Tod an der Ausführung seiner Absicht gehindert wurde.

Da der Benedictiner-Orden auf einem in der Abtei Petershausen bei Constanz zur Zeit des daselbst versammelten Koncils abgehaltenen großen Kapitel die Visitation aller Abteien und die Art der Visitation ohnehin beschlossen hatte (1417) [3]), so betrieb der Herzog die Sache in dem ihm unterworfenen Gebiete mit dem größten Nachdrucke. Auf sein Ansuchen bestellte Papst Martin V. den Cisterzienser Abt Angelus von Rain und den Karthäuser-Prior Leonhard von Gaming zu Visitatoren und Reformatoren aller Männer- und Frauen-Klöster des heil. Benedict und des heil. Augustin in den österreichischen Ländern. Der Herzog erlangte vom Papste noch eine weitere, für das Wiener Schottenkloster folgenschwere Entscheidung. Um dieses wichtige Benedictiner-Stift, welches, in der Hauptstadt gelegen, zu einer weitgreifenden Wirksamkeit berufen war, den steigenden Anforderungen der Zeit und den dringenden Bedürfnissen des Landes anzupassen, hatte es der Herzog auf eine gänzliche Abänderung der ursprünglichen Stiftung, welche nur Abkömmlinge aus Schottland oder Irland als Mitglieder zuließ und Angehörige anderer Nationen ausschloß, ernstlich abgesehen. Die Bestimmung, welche der fromme Stifter Heinrich Jasomirgott zur Aufnahme stellte, war unstreitig in seiner Zeit wohl begründet und gerechtfertigt, um die nöthige Eintracht und Gleichheit unter den Ordensbrüdern, wie er selbst in seinem Stiftbriefe sagt, zu erhalten und um nicht durch die Aufnahme Fremder die klösterliche Disciplin der von einem Geiste geleiteten Schotten zu untergraben. Nun aber hatten sich die Verhältnisse wesentlich geändert. Die Schotten waren vielfach in ihrem Ordensleben gesunken, ihre Zahl war zusammengeschmolzen und die Ergänzung aus ihrem Heimatlande schwierig; zudem war es höchst wünschenswerth, daß die Benediktiner, deren Wirken für Wien und für Deutsche bestimmt war, mit der Landessprache und den Landesverhältnissen vollkommen vertraut wären; überdieß hatten mehrere Päpste Cölestin III., Innocenz III. und Gregor IX. ausdrücklich erlaubt, Kleriker und Laien, welche aus der Welt treten, in's Stift aufzunehmen, ohne eine Einschränkung bezüglich der Nationalität hinzugefügt zu haben. In Erwägung alles dessen wollte Albrecht V. aus einem Benedictiner-Stifte für Fremde eines für Einheimische, aus einem schottischen ein deutsches machen, in der festen Überzeugung, daß nach den geänderten Verhältnissen und Ansprüchen der Zeit aus einer solchen Umgestaltung mehr Heil und Segen für seine Unterthanen erwachsen könnte. Doch verkannte der Herzog nicht, daß eine derartige wesentliche Abänderung einer religiösen Stiftung nur von der Kirchengewalt ausgehen könne. Er that demnach die bezüglichen Schritte bei Papst Martin V. Er machte namentlich geltend, daß nicht immer die tauglichsten und geeignetsten Menschen aus den brittischen Inseln ins Kloster nach Wien geschickt werden, daß manche dieser Fremdlinge an ganz andere Sitten und Gebräuche gewöhnt, sich durchaus nicht in den hiesigen Landesbrauch finden können, daß die Herbeiziehung des nothwendigen Nachwuchses aus so fernen Gegenden mit

---

[1]) Paul Würffl war später Bürgermeister von Wien, als welcher er mit dem Rathe der Stadt eine denkwürdige Brotwag (Brodsatzung) vorschrieb (1427); Johann Scharffenberger war Rath der Stadt Wien und Kellermeister in Österreich.

[2]) Dieser stiftete die Chorherrn-Propstei S. Dorothea unweit der Augustiner in Wien (1414).

[3]) Nach einer Aufschrift in der Abtei Petershausen gab es damals 6600 Klöster des Benedictiner-Ordens. Darauf soll der Papst Martin V. (gewählt am 10. Nov. 1417) folgende Verse gemacht haben:

Mitis et invicte Christi verna, Benedicte!
In coelis sisti tot fratres promeruisti:
Quingenos quinque, quingentos, millia quinque,
Ad Te translatos, prius omnes canonizatos,
Ut prior Ordinibus cunctis praestantior iste,
Sic erit in fine cunctis constautior iste.

Im Allgemeinen nimmt man an, daß der Orden des heilig. Benediet 15070 Abteien gegründet, der Kirche 28 Päpste, 200 Kardinäle, 1600 Erzbischöfe und 4000 Bischöfe gegeben hat. — Es ist wahrhaftig eine große Ehre, einem solchen Orden anzugehören, und ein würdiges Glied desselben zu werden, aller Anstrengung werth! —

großen Schwierigkeiten und Auslagen verbunden sei, daß mehrere Äbte eine gar üble Wirthschaft getrieben haben, wodurch das Stift verarmte, in seinen Einkünften und Gebäuden verfiel und in der klösterlichen Disciplin herabkam, daß ganz besonders der Gottesdienst bei den obwaltenden Umständen sehr vernachlässigt sei. Diese Gründe griffen durch. Der Papst ordnete im Einklange mit mehreren Bestimmungen des Concils von Constanz in einer eigenen Bulle vom 17. Jänner 1418 an, daß künftighin Jedem, falls er tauglich sei und ihm kein kanonisches Hinderniß im Wege stehe, möge er von was immer für einer nationalen Abstammung sein, die Aufnahme in das Schottenkloster in Wien gestattet werden könne [1]).

Der Herzog hatte nun die zur Durchführung seiner Absicht nothwendige Bestimmung der höchsten kirchlichen Autorität und das Schicksal der fremdländischen Benedictiner in Wien gelangte noch im selben Jahre zur Entscheidung.

Schon hatte das Geschäft der Klostervisitation in Österreich begonnen. Die Stifte Mölk, Göttweig und Klosterneuburg waren zuerst an die Reihe gekommen; dann erst schritt man zur Visitation des Schottenklosters in Wien [2]). Es war am 1. August 1418, als Abt Angelus von Rain und Prior Leonhard von Gaming, die päpstlichen Visitatoren und Reformatoren, zugleich mit den beiden Professen aus dem Stifte Melk, Nikolaus von Respitz [3]) und Peter von Rosenheim [4]), welche als erprobte Kenner und Befolger der Regel des heil. Benedict sie sich beigesellt hatten, daselbst erschienen. Sie begaben sich in das Kapitelhaus im Kreuzgange, wo der Abt Thomas und seine Kapitularen, nemlich der Prior Laurentius, Patricius, Donatus, Carolus, Mauritius und Finanus versammelt wurden. Man las ihnen die päpstliche Visitations- und Reformations-Bulle vor. Jeder einzelne wurde sodann zur Beantwortung der Frage, ob er der Bulle sich zu unterwerfen bereit wäre, aufgerufen. Die Antwort jedes einzelnen lautete dahin, er sei bereit, jedoch salva fundatione. Nun hielt der berühmte Domherr an der Collegiatkirche zu St. Stephan in Wien, Nikolaus von Dünkelsbühel, Professor der Theologie und Philosophie an der Wiener Universität, eine Anrede an die Schotten, worauf diese aufs Evangelium schwuren, bei der Visitation in allen Stücken die Wahrheit zu sagen. Bei diesem feierlichen Akte waren noch zugegen: Andre, Propst in Wittingau in der Prager Diöcese, Martin, Propst in Dürrenstein, beide regulirte Chorherrn, und Caspar von Meiselstein, Doktor Canonum. Die Visitation nahm ihren weiteren Fortgang. Erst am 6. August wurde den Kapitularen die andere Bulle Martins V. über Zulassung auch Anderer ins Stift — außer den Schottländern und Hybernern — von den Visitatoren mitgetheilt. Auf die Frage, ob sie dieser Forderung Folge geben wollten, erbaten sie sich einen Tag zur Erwägung derselben. Am 7. August erklärte dann Abt Thomas in seinem und im Namen seiner Brüder, aus der Bulle sei ihnen nur ersichlich, daß der Fürst sie und ihre Nation nicht haben wolle, und da sie diesem Übelwollen nicht widerstehen können, seien sie entschlossen, nach erhaltener Bewilligung gegen sicheres Geleite und gegen Deckung der Kosten für ihre Reise und den künftigen Lebensunterhalt freiwillig aus dem Stifte auszuwandern, in welchem sie nie mit Angehörigen aus einer andern Nation zusammen leben könnten und möchten [5]). Vergeblich waren die Versuche der Visitatoren sie von diesem Entschlusse abzubringen, umsonst auch alles Zureden des Abtes Nikolaus von Melk [6]), welcher in Wien anwesend, ebenfalls ins Kloster gekommen war. Sie verharrten bei ihrer Erklärung und bei der Bitte, in die vaterländischen Klöster des Ordens zurückkehren zu dürfen. Fr. Mauritius bat, nach Cluny gehen zu dürfen. Endlich am 9. August geschah der letzte Schritt zur Auflösung der fremdländischen Benedictinergemeinde in Wien. In Gegenwart oben genannter angesehener Zeugen und vor seinem versammelten Kapitel resignirte Abt Thomas förmlich und feierlich „bene deliberatus, sponte et libere, nulla pactione simoniaca interveniente“ die Be-

---

[1]) Der Papst sagt in der betreffenden Bulle: „nos igitur in aggregandis praesertim illius, apud quem personarum nulla est acceptio, sed ejus mandatis subditam gentem attollit quamcunque, servitoribus et ministris non locorum sive partium qualitates vel circumstantias, sed earundem personarum virtutes et merita complectenda fore, non immerito recensentes.“

[2]) Nachher wurden die Stifte Mariazell, Seitenstetten, Kremsmünster, Garsten, S. Florian und andere visitirt.

[3]) Respitz, jetzt Röschitz im V. U. M. B., von diesem seinem Geburtsorte so genannt. Er hatte die Regel des heil. Benedict im Kloster Subiaco oder Sacra Specus in Italien, welchem er eine Zeit lang angehörte, kennen gelernt und eifrig geübt.

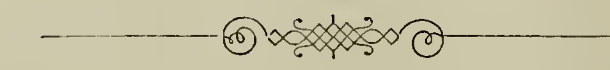
[4]) Rosenheim in Baiern am Inn, wo er das Licht der Welt erblickte; auch er hatte im Kloster Subiaco gelebt.

[5]) „Non possumus nec volumus commorari monachis aliarum quam nostrarum nationum, et est ratio, ut sciatur factum nude, quia nos interficeremus eos vel interficeremur ab eis.“ Und wieder: „Non possumus nec volumus . . . et ad vitandum scandala et pericula petimus licentiam ad partes nativas et ad monasteria ibidem nostri ordinis.“

[6]) Früher Prior zu Subiaco, geboren zu Matzen im Marchfelde.

nedictinerabtei U. L. Fr. in Wien in die Hände der päpstlichen Reformatoren des Abtes Angelus von Rain und des Priors Leonhard von Gaming. Die Resignation wurde angenommen und dem Abte die Absolution ertheilt. Die Schotten wanderten fort und nahmen ohne Zweifel mehrere wichtige Urkunden mit, worunter vielleicht auch der Original-Stiftbrief vom Jahre 1158 war; Abt Thomas begab sich nach Regensburg ins Mutterkloster St. Jakob und bezog von Wien eine jährliche Pension von 80 Dukaten. Als er aber zum Abte des Schottenklosters von St. Jakob außer den Mauern Würzburgs erwählt worden war und der Pension nicht mehr bedurfte, so wurde die Wienerabtei, ohnedieß in Folge der hussitischen Raubzüge nach Österreich in noch größere Noth gebracht, durch päpstliche Anordnung nach gepflogener Untersuchung von der Zahlung entbunden. Er wie seine Nationsgenossen erneuerten mehrmals ihre Ansprüche auf die Abtei in Wien, die sie doch freiwillig aufgegeben hatten. Besonders thätig arbeitete St. Jakob in Regensburg für die Wiedererwerbung des Wiener Klosters. Selbst Königinn Maria Stuart von Schottland hatte in ihrer Zeit noch eifrigst in dieser Sache intervenirt. Viele Verhandlungen wurden hierüber schon im Laufe des 15. Jahrhunderts gepflogen. Noch unter Kaiser Rudolph II. und unter Kaiser Ferdinand II. machten die Schottländer energische Anstregungen zur Wiedererlangung des verlorenen Stiftes; aber alle ihre Schritte blieben ohne Erfolg. Ihre freiwillige Verzichtleistung in Form Rechtens, sanktionirt von der höchsten kirchlichen Behörde und von der landesfürstlichen Gewalt, wurde aufrecht erhalten.

Die Benedictiner-Abtei U. L. Fr. in Wien wurde, was Herzog Albrecht V. angestrebt, deutschen Benedictinern übergeben, nachdem sie 260 Jahre, unter 32 Äbten, im Besitze der überseeisch-keltischen Mönche gewesen war.



# Zweiter Zeitraum.

## Von der Uebergabe der Schotten-Abtei an deutsche Benedictiner bis zur Erwerbung der Abtei Telky (1418—1700).

Nach der Auswanderung der Schotten wurde die Benedictinerabtei U. L. Fr. in Wien eine deutsche Abtei. Deutsche Ordensmänner suchten und fanden von jetzt an hier ihre Heimat, deutsches Wesen und deutsches Element, unstreitig passender und wirksamer für die deutsche Bevölkerung der Hauptstadt Österreichs, zog in das Haus ein, neue Fruchtkeime wurden auf dem verlassenen Boden gepflanzt, nur der Name „Schottenkloster", eingebürgert in Wien, erhielt sich fort und erinnerte an die ehemaligen Bewohner aus überseeischen Landen. Langsam ging bei den obwaltenden Zeitumständen die Besetzung des Stiftes mit deutschen Ansiedlern von Statten. So lange die Zahl derselben noch gering war, leisteten die Minoriten aus dem benachbarten Kloster die nothwendige Aushilfe im Gottesdienste und in der Seelsorge. Der erste deutsche Abt, welcher dem verwaisten Stifte von den päpstlichen Bevollmächtigten noch im August 1418 vorgesetzt wurde, war Nicolaus von Respitz, früher in Subiaco, damals dem Stifte Melk angehörig und beigezogen als Gehilfe bei der Ordensvisitation. Nachdem der Gewählte, wenn auch mit Widerstreben, die Wahl mit Genehmigung seines Abtes Nicolaus von Melk angenommen hatte, wurde er mit großer Feierlichkeit unter Zuziehung des Rectors der Schüler und der Kleriker (was auf den fortwährenden Bestand der Schule hinweiset) [1] und im Beisein hochangesehener Personen [2] von den Visitatoren in sein Amt eingeführt, ihm sämmtliche Personen und Sachen des Stiftes untergeben, die Seelsorge und das Verwaltungsrecht in spiritualibus und temporalibus übertragen.

XXXIII. Abt **Nicolaus III.** (1418—1428).

Abt Nicolaus III. (1418—1428), gerühmt wegen seiner Gelehrsamkeit, Sittenreinheit und Kenntniß des Ordenslebens, machte sich durch die neue Organisation und Wiedererhebung unseres Hauses hoch verdient, so daß der ehrende Beiname „der zweite Stifter" seine großen Verdienste in unseren Annalen verewiget. Da nunmehr jeder würdige und geeignete Bewerber ohne Rücksicht auf seine Abstammung ins Stift aufgenommen werden konnte, so bildete sich Nicolaus allmählig eine tüchtige Klostergemeinde und hielt sie zum Gottesdienste und regulären Leben eifrig an. Überzeugt, daß durch Gebet und Fürbitte das Streben nach höherer Vervollkommnung mächtig gefördert werde, verschaffte er den Seinigen diesen geistigen Hebel durch die Abschließung einer engen geistigen Gemeinschaft oder Verbrüderung mit den regulirten Chorherren zu S. Dorothea in Wien und mit den Ordensbrüdern zu Melk und Obernburg (in der Diöcese Aquileja) [3], so wie er auch die Bürgerinn Anna von Wien, die Wittwe des Kellermeisters Andreas auf dem Petersfriedhofe, für welchen ein Jahrtag in unserer Kirche gestiftet wurde, in die Theilnahme an allen guten Werken des Stifts aufnahm. An der weiteren Durchführung des Visitations- und Reformationswerkes in Österreich nahm er lebhaften Antheil. Der Bischof Georg von Passau suchte es als Ordinarius selbst in seine Hände zu nehmen. Er hatte zu diesem Behufe eine Diöcesansynode in Passau 1419 zusammenberufen, in welcher bei der Verhinderung des Bischofs sein Kanzler und Generalvikar in Spiritualibus der Kanonikus Rupert von Wels, Pfarrer zu Krems, den Vorsitz führte. In dieser Synode wurden die Akten des Provinzialconcils von Salzburg, das unter dem Erzbischofe Eberhard III. im Jahre 1418 abgehalten worden war, mit gewissen Einschränkungen bestätigt und mit neuen Zusätzen versehen. Insbesondere wurden zu Visitatoren der Benedictinerstifte in der Diöcese Passau die Äbte von Niederaltaich [4]) und Göttweig ernannt, für die Chorherrenstifte die Pröpste von Klosterneuburg und

---

[1]) Die Visitatoren führten „sibi adjunctis rectore scholarium, succentore et clericis" den Abt unter Absingung des Hymnus „Te Deum" und unter Glockengeläute vom Kapitelsaale in die Kirche, wo sie ihn nach Anrufung des heiligen Geistes „cum solemnitatibus debitis et consuetis" installirten.

[2]) Außer den schon bei der Visitation Anwesenden werden bei dem jetzigen Akte als gegenwärtig genannt: Peter Abt von Göttweig und der Magister Peter de Pulka, Professor der Theologie und Domherr zu S. Stephan in Wien.

[3]) In dem Verbrüderungsinstrumente wird auch Conrad, Prior der Schotten, erwähnt.

[4]) Ein Benedictinerstift in Baiern, gegründet um das Jahr 731.

St. Pölten und für die Weltpriester die Erzdiakone und Landdechante bestimmt [1]). Nach der Anordnung dieser Diöcesansynode fand denn in den geistlichen Häusern der ganzen Diöcese, also auch in unserem eine Visitation statt (1421), welche durch den Abt Nicolaus von Melk und Johann von Niederaltaich bei uns vollzogen wurde. Bei dieser Gelegenheit wurde Fr. Mathias aus Preußen, früher Mönch in Subiaco, zum Prior bestellt und unserem Abte das Recht der Absolution von 31 Reservatfällen zugestanden [2]).

Abt Nicolaus, ein gelehrter Mann, hielt die enge Beziehung unseres Stiftes mit der Universität fortwährend aufrecht; er fungirte als deren kirchlicher Conservator, wie sein Vorgänger [3]), und wachte über die Aufrechthaltung der alten Übung, daß die Universität in herkömmlicher Weise an gewissen Festen dem feierlichen Gottesdienste in der Schottenkirche beiwohnte[4] ).

Da die fanatischen Hussiten wiederholte verheerende Einfälle nach Österreich machten, wobei auch alle Stiftsbesitzungen am linken Donauufer arg mitgenommen wurden, und durch gewöhnliche Mittel denselben kein Einhalt gethan werden konnte, so wurde das Kreuz gegen sie gepredigt. Unserem Abte Nicolaus, wie auch dem Abte Nicolaus von Melk und dem Dechante zu St. Stephan Peter Deckinger übertrug als geeigneten Personen der päpstliche Legat Kardinalpriester Branda die Vollmacht zu Kreuzpredigten in Österreich zugleich mit dem Rechte, auch Andere zu substituiren, nebstdem wichtige Befugnisse bezüglich des Bußsakramentes und des Ablasses (1423) [5]). Große Sorgen verursachten dem Abte Nicolaus die finanziellen Zustände seines Stiftes, die sehr darnieder lagen. Sein guter Wille wurde durch die Ungunst der Zeiten vielfach gehindert, doch that er, was er konnte. Er übte die größte Sparsamkeit, führte die gewissenhafteste und eifrigste Verwaltung, verbesserte und half, so viel es die Umstände ermöglichten; er handhabte seine grundherrlichen Rechte persönlich und durch seinen Amtmann [6]) und widmete auch den entfernten, zum Stifte gehörigen Kirchen seine Aufmerksamkeit. Schon setzte er einen Stiftspriester P. Wolfgang von Passau als Pfarrvikar nach Gaunersdorf (1422) [7]). Gerne gab er der Gemeinde zu Waitzendorf bei Pulkau die Erlaubniß zur Stiftung einer Frühmesse in der neuerrichteten Kapelle daselbst, jedoch unter ausdrücklicher Bestimmung, daß der jeweilige Schottenabt der Lehensherr des Beneficiums sei, und daß der Messeleser gar keine pfarrliche Function in der Kapelle verrichte [8]).

So geschätzt war Nicolaus wegen seiner vielen hervorragenden Eigenschaften, daß er mit seinem Namensträger dem Abte Nicolaus von Melk zu den hervorragendsten Prälaten Österreichs in jener Zeit zählte und daher auch von seinem Landesfürsten mit großem Vertrauen beehrt wurde. Eben schloß sich ein Decennium, seit Nicolaus III., der erste österreichische Prälat unseres Stiftes, zu seinem schwierigen Amte berufen wurde, als ihn der Herr zum Lohne seines irdischen Tagewerkes abberief am 8. August 1428. Sein Leichnam wurde vor den Chorstufen beim vorderen Predigtstuhle der Stiftskirche begraben.

XXXIV. Abt **Johann V.** (1428—1446).

Schon um das Fest des heiligen Bernard erhielt Johann V. von Ochsenhausen [9]) den Hirtenstab und führte ihn 18 Jahre (1428—1446) zum Heile und Ruhme des Stiftes. Den ersten deutschen Abt hatten die päpstlichen Visitatoren kraft ihrer Vollmacht der regenerirten Abtei gegeben, der zweite gelangte durch Compromiß zu seiner Würde. Die wahlberechtigten Kapitularen hatten, um dem bedrängten Stifte so bald als möglich ein Haupt zu geben, freiwillig ihr Wahlrecht auf 5 Personen übertragen. Die Wahl fiel auf

---

[1]) In dieser Synode wurde auch dem Generalvikar sammt dem Vicedom, dem festen Ritter Andre Herolsperger, aufgetragen, darüber zu wachen, daß die Juden ihre aufgestülpten Hüte (pileos cornutos) und die Jüdinnen breite Strohhüte ohne alle seidene Bänder, ohne goldene Ketten und Schleifen tragen. Ex cod. M. in nostr. biblioth.

[2]) Aus diesem Privilegium wird ersichtlich, daß jedes Mitglied des Hauses zweimal im Advente und in der Fasten dem Abte beichten mußte.

[3]) Kink, Gesch. d. Univ. I. S. 152, Nr. 181.

[4]) Nach dem Berichte eines Codex breitete sich die bei Gelegenheit des Universitäts-Gottesdienstes am Feste Maria Geburt im Jahrs 1424 gehaltene Rede über die Worte bei Job c. 19, 19 aus: Radix mea aperta est secus aquas.

[5]) Sie erhielten die Befugnisse, den Kreuzfahrern, natürlich unter Voraussetzung einer reumüthigen Beicht, alle Sünden nachzulassen, und denen, die für den Erfolg des Kreuzzuges beten, 60tägigen, und die den Predigten beiwohnen, 100tägigen Ablaß zu ertheilen.

[6]) So sprach der Schottenamtmann Hanns Chöberl dem Wilhelm Hanns Graf, Bürger zu Wien, auf Grund einer Schuldforderung an den verstorbenen Pfarrer Andre zu Albrechtsberg einen den Schotten dienstbaren Safrangarten zu S. Ulrich neben der Gasse, da man geht nach S. Tibolt vor dem Widmerthor, welcher dem Schuldner gehört hatte und von den Erben nicht eingelöst wurde, gerichtlich zu.

[7]) Nach der Angabe eines Gedenkbüchleins, welches mit dem Jahre 1401 beginnt.

[8]) Der Kaplan sollte auch gehalten sein, bei allen gottesdienstlichen Feierlichkeiten in Pulkau im Rochet zu erscheinen (1421). Das an der Urkunde hängende Konventsiegel bezeuget die Beibehaltung des früheren Stiftwappens.

[9]) So genannt vom schwäbischen Stifte Ochsenhausen, welchem er vor seinem Übertritte nach Melk angehört hatte.

den Melker Profeßpriester Johann von Ochsenhausen und wurde von einem der Compromissarien, von dem Prior Leonhard der Karthause Mauerbach, in seinem und seiner Collegen Namen promulgirt. Da Niemand eine Einwendung gegen die getroffene Wahl erhob, so wurde der Gewählte als Abt und Prälat von dem in Wien anwesenden Bischofe Leonhard von Passau bestätigt und durch Übergabe des Ringes förmlich investirt.

Johann war ein leuchtender Stern unseres Hauses, einer der größten und gefeiertsten in der langen Reihe unserer Äbte. Bischof Leonhard von Passau nennet ihn einen Priester, wohlbekannt mit den Ordenssatzungen, leuchtend durch wissenschaftliche Bildung, eifervoll in geistlichen und umsichtig in weltlichen Dingen. Ausgezeichnet durch diese persönlichen Eigenschaften und hochgestellt durch sein Amt als erster kirchlicher Würdenträger in der Hauptstadt der machtvollen Habsburger war er berufen, in den großen Angelegenheiten seiner Zeit eine einflußreiche Rolle zu übernehmen. Kein österreichischer Prälat stand den damaligen Weltereignissen so nahe, wie er. Noch war das Werk der sehnsüchtig gewünschten Reform in allen Ständen der Kirche ungelöset, noch waren alle Geister mit diesem Gegenstande beschäftiget und in mächtiger Aufregung. Einig war man über die Nothwendigkeit derselben, uneinig über die Art und Weise wie über die Mittel ihrer Vollbringung. Die mannigfachsten Interessen begegneten und bekämpften sich auf diesem Felde. Päpste und Concilien, Bischöfe und Ordensvorstände, Kaiser und Fürsten nahmen das hochwichtige Werk in Angriff, ohne aber dabei ihre weltlichen Interessen, die sich oft durchkreuzten, aus den Augen zu verlieren und ohne sich daher, was zur segensvollen Durchführung Noth that, in ihrem Vorgange einigen zu können. Man übersah viel zu viel, daß die Wurzel des Übels im Innern, in der herrschenden Selbstsucht liege und daß sohin auch die Reform mit dem Innern begonnen werden müsse, was nur geschehen kann, wenn die Geister durch Wort und Beispiel für das Bessere angezogen und gewonnen werden, nicht aber wenn nur todte äußere Formen aufgezwungen werden. Manches hatte schon das Constanzer Concil gethan; aber noch mehr war zu thun übrig. Mit großer Spannung und Erwartung schaute die bedrängte Christenheit auf die allgemeine Synode zu Basel, welche unter Eugen IV. 1431 eröffnet worden war. Nur langsam mehrte sich die Zahl der Väter in Basel. Diesen schloß sich im Jahre 1432 auch unser Abt Johann an. Die auf dem bischöflichen Schlosse Ebersberg im November des abgelaufenen Jahres zusammengetretenen Äbte und Abgeordneten sämmtlicher Benedictinerstifte der Passauer-Diöcese [1]) hatten den geachteten Schottenabt zu ihrem Vertreter auf der Basler Synode erwählt und ihm den gelehrten und geschäftstüchtigen Melker Professen Peter von Rosenheim beigesellt. Abt Johanns Persönlichkeit verschaffte sich in Basel achtungsvolle Anerkennung und fand eine ausgedehnte Verwendung. Das Concil nennet ihn „notabile ejus membrum et sibi incorporatum“ und rühmet seinen Eifer und seine Thätigkeit in den ihm übertragenen Geschäften höchlichst an. Johann handelte im Einvernehmen mit seines Herzogs Abgesandten, dem Bischofe Nikodemus de la Scala von Freising, und den übrigen österreichischen Deputirten und bemühte sich beim Concil für die Beilegung der hussitischen Wirren, welche Österreich bereits unsäglichen Schaden zugefügt und mit noch größerem bedrohten. Rastlos aber wirkte er auf dem Gebiete der Klosterreform, für welche das Concil nicht leicht einen geeigneteren Mann gebrauchen konnte. Von Basel aus ging er im Auftrage des Kardinals und apostolischen Legaten Julian, des Vorsitzenden der Synode, in die Abteien St. Gallen, Petershausen, Mehrerau, Schaffhausen und Stein und betrieb in diesen Häusern mit allem Eifer die Regelung und Erneuerung der Ordenszucht (1433). Bald darauf wurde er nach St. Blasien geschickt, ausgebrochene Mißhelligkeiten zu schlichten und die Klosterdisciplin herzustellen. Und nicht lange, so betraute ihn das Concil mit der Gewalt der Wiedereintreibung der den Stiften St. Pölten, St. Florian und Waldhausen widerrechtlich entzogenen Güter. Ihm empfahl der Kardinal Julian die Sorge für die Unterbringung eines Geistlichen aus dem Kloster Metten, welcher wegen übler Behandlung von Seite seiner Vorsteher zum Concil seine Zuflucht genommen hatte, sowie er auch angegangen wurde, dem von den Visitatoren entsetzten Abte Johann von heil. Kreuz zu Donauwörth den Aufenthalt in unserem Stifte zu gewähren. Noch einmal hatte Abt Johann im Kloster Petershau-

---

[1]) Dieser Versammlung wohnten bei die Äbte: Johann von den Schotten, Konrad von Altenburg, Simon von Mondsee, Johann von Lambach, Jakob von Kremsmünster, Friedrich von Gleink, Leonhard von Garsten, Johann von Seitenstätten und Johann von Mariazell, dann im Namen ihrer Äbte die Professen: Peter von Rosenheim für Abt Leonhard von Melk, Lukas für Abt Peter von Göttweig, Peter Prior für Abt Johann von Formbach und Oswald für Abt Johann von Niederaltaich. Die Kosten der Vertretung sollten von allen Stiften gemeinschaftlich gedeckt werden. Ex Cod. M. S. Conv. Vienn. Ord. Praedic.

sen als Friedensvermittler aufzutreten [1]) und die nöthigen Maßnahmen für die feste Begründung der Ordenssatzungen daselbst zu treffen, unter welche auch die Berufung zweier Ordensmänner aus den wohlgeordneten Klöstern Melk und Schotten gehörte (1434).

Während Abt Johann unermüdet den ihm vom Concil übertragenen Arbeiten oblag, traf ihn die traurige Nachricht von der Beeinträchtigung seiner Abtei in Gütern und Zehenten, welche sich einige Adelige, Christof von Lichtenstein und Heinrich von Pottendorf zu Schulden kommen ließen, so daß er schon im J. 1433 den Bischof Leonhard von Passau um einen Nachfolger in der Ordensvertretung bei dem Concil anging, um Basel verlassen und zum Schutze seines Hauses heimkehren zu können. Das Concil richtete nicht nur an Herzog Albrecht V. die Bitte um Untersuchung und Wiedereinsetzung der Schottenabtei in ihre Rechte, sondern bedrohte auch alle jene mit dem Kirchenbanne, welche dieselbe durch Erpressungen und widerrechtliche Forderungen beeinträchtigten. In derselben Angelegenheit verwendete sich der herzogliche Abgeordnete bei der Synode, Magister Heinrich Flekel, in einem Schreiben an den Kanzler Andreas, an welchen überdieß Abt Johann ein eindringliches Gesuch um Beistand für sein geschädigtes Stift richtete (1433). Die allseitige und kräftige Verwendung zur Abwehr der dem Stifte widerfahrenen Unbilden scheint nicht ohne den erwünschten Erfolg geblieben zu sein; wenigstens liegt uns ein ausdrückliches Gelöbniß Ulrichs von Lichtenstein vor, in Zukunft die Stiftsunterthanen, von denen er, wie er bekennt, wegen Nothdurft seiner und seines Geslozz (Schlosses) widerrechtlich Zahlungen erhoben hatte, nicht mehr zu besteuern. Unter so bewandten Umständen verblieb Abt Johann noch länger in Basel und verließ es erst wahrscheinlich gegen Ende des Jahres 1434. Er hatte am Sitze des Concils ein sehr strenges und enthaltsames Leben geführt [2]), und deßungeachtet sich oft in Geldverlegenheit befunden, indem die zur Besorgung der Ordensgeschäfte nöthigen Beiträge der einzelnen Stifte nur sehr schwer zusammengebracht wurden [3]).

Auch nach seiner Rückkehr in die Heimath wurde der geschäftserprobte Schottenabt vom Concil wie vom Papste noch vielfach mit Aufträgen ausgezeichnet. Wie ihm Papst Eugen IV. die Verhängung des Kirchenbannes über den Grafen Heinrich v. Görz und einige andere Personen und über mehrere Bewohner von Villach wegen Mißhandlung und Ausplünderung eines Priesters der Diöcese Aquileja anbefahl, so war es das Concil, welches ihm die Verbesserung der Zustände in den Benedictinerstiften Obernburg [4]) und Mühlstatt [5]), wie auch die Beschützung der Stifte Baumgartenberg [6]) und Melk gegen jeden Beeinträchtiger ihrer Güter und Rechte anvertraute; es war das Concil, welches sich ferner mit der ehrenden Aufforderung an ihn wandte, zwei tüchtige Ordensmänner aus seinem musterhaften Konvente nach Wiblingen [7]) zu senden, damit sie die dortigen Conventualen in der Klosterzucht unterwiesen; es war das Concil, welches ihn zur Theilnahme an der Visitation zu Mondsee bestimmte (1435). Diese seine vielseitigen Verdienste um die Kirche fanden kirchlicher Seits die gebührende Anerkennung durch Verleihung von Vorrechten; so ertheilte Kardinal Julian dem Abte Johann und seinen Nachfolgern die Vollmacht, die Konventualen des Stiftes von allen Censuren und Kirchenstrafen zu absolviren; und der Legat Johann gewährte das Privilegium, wodurch dem Schottenabte und mit seiner Bewilligung auch jedem Stiftsmitgliede für alle Zeiten erlaubt wird, sich selbst einen fremden Religiosen oder Weltpriester zum Beichtvater zu wählen.

Da trotz aller schon geschehenen Anordnungen dem eifervollen Herzoge Albrecht V. das Reformationswerk noch immer zu langsam fortschritt, so erhielt er auf sein Betreiben von der Basler Synode ernannte

---

[1]) Wiewohl Kardinal Julian unseren Abt mit der Schlichtung der Differenzen in Petershausen beauftragte, so bat Abt Diethelm von Petershausen, Johann möchte zur Vermeidung alles ärgerlichen Aufsehens nicht unter der Form eines Visitators, sondern als väterlicher Freund und Rathgeber kommen und den Tag seiner Ankunft anzeigen, um ihm die nöthigen Diener und Pferde zu schicken.

[2]) Johann von Speyer, Profeß zu Melk, spendete unserem Abte hierüber beredtes Lob. Auf unseres Abtes Betrieb verfaßte der berühmte Johann von Potemar, Erzdiakon von Barcelona, Mitglied der Synode, eine Schrift »de abstinentia carnium« und dedicirte sie ihm, welche Trithemius sehr belobt.

[3]) Diese Beiträge beliefen sich auf 60 fl. rh., davon entfielen auf Melk 15 fl., Stift Schotten 3 fl., Göttweig 8 fl., Mariazell 2 fl., Seitenstätten 3 fl., Garsten 4 fl., Gleink 2 fl., Kremsmünster 5 fl., Lambach 3 fl., Mondsee 3 fl., Aspach 2 fl., Formbach 2 fl., Niederaltaich 8 fl., Altenburg war von der Beitragsleistung enthoben. Aus der Bemessung dieser Beiträge ließe sich vielleicht ein vergleichender Schluß auf das damalige Verhältniß dieser Stifte in ihrem Vermögensstande ziehen.

[4]) Obernburg im Cillyer-Kreise an der Grenze Krains.

[5]) Mühlstatt in Kärnthen.

[6]) Baumgartenberg in Oberösterreich.

[7]) Wiblingen bei Ulm.

Visitatoren für die ihm unterworfenen Gebiete Österreich und Mähren, denen derselbe die ausgedehntesten Vollmachten gab, welche sich über die Reformirung sämmtlicher geistlicher Communitäten, aller Weltpriester, der Universität Wien und auch aller Personen weltlichen Standes, „etiamsi pontificali aut ducali praefulgeant dignitate“ erstreckten (1435). Die vorzüglichsten dieser Visitatoren, welche zugleich als Gesandte des Concils für die Aussöhnung der Böhmen mit der Kirche zu wirken hatten, waren der Bischof Philibert von Coutances (Constanz) und der Archidiakon von Barcelona Polemar. Da jedoch diese Männer durch ihre Geschäfte ohnehin sehr in Anspruch genommen waren und ihre Anwesenheit beim Concil bald nothwendig wurde, so konnten sie ihre Reformarbeiten nicht vollenden und bestellten zur Übernahme und Fortsetzung derselben von Brünn aus mehrere Stellvertreter, unter welchen unser Abt Johann nicht fehlte (1435). Doch schon im nächsten Jahre trafen der Herzog und der Bischof Leonhard von Passau, besorgt um die Schmälerung ihres Einflusses beim Vorgehen der Conciliarverordneten in Wien, neue Verabredungen und kamen über bestimmte Normen bei der Ausführung des Reformwerkes in Österreich überein, wornach sie dasselbe wieder mehr in ihre Hände nahmen, indem insbesondere die Ernennung der Visitatoren von ihnen ausgehen und außerdem deren Vollmacht eingeschränkt werden sollte. Das Concilium ging auf Verwendung des Bischofs von Constanz und Johanns von Polemar auf die Anträge des Herzogs und des Bischofs Leonhard ein und erließ darnach die betreffenden Vollmachten an die neugewählten Reformorgane, denen Abt Johann wieder angehörte. Doch haben alle diese verschiedenartigen Versuche und Anstrengungen keinen allgemeinen und nachhaltigen Erfolg erzielt; selbst das Concil von Basel befriedigte die gehegten Erwartungen nicht und gerieth zuletzt in eine ganz schiefe Stellung, so daß Papst Eugen IV. seine Verlegung decretirte (1437). Die Versammlung widerstrebte und wurde schismatisch. Wieder brach in der höchsten Leitung der Kirche ein verderblicher Zwiespalt aus. Albrecht von Österreich, nunmehr Erbe der böhmisch-luxemburgischen Macht und deutscher König, veranstaltete zur Bestimmung der Haltung Deutschlands in dem obschwebenden Streite und zur Erledigung anderer Gegenstände eine wiederholte Versammlung der deutschen Stände zu Frankfurt am Main und zu Mainz. Unser geschäftserfahrener Abt wurde von dem Könige auserseheh, in der Zahl seiner Abgeordneten und Sprecher bei beiden Versammlungen zu fungiren. Abt Johann hielt in der Streitfrage für seine Person, wie sich annehmen läßt, lange am Concil, da er treu zur gleichgesinnten Wiener Universität hielt, mit der er in engster Verbindung war, für die er als Conservator wirkte und der er auch bei der Incorporirung der Pfarre Nußbach mit einem jährlichen Ertrag von 150 Mark Silber (1437) zur besseren Dotirung der Professoren wesentliche Dienste leistete. Die kirchliche Eintracht kam erst nach Verlauf mehrerer Jahre vollends zu Stande. Der Schottenabt Johann zählte, wie aus dem nur kurz Angedeuteten erhellet, zu den Leitern jener vielbewegten Zeitperiode.

So vielseitig unsers Abtes Zeit und Kraft in auswärtigen Angelegenheiten beansprucht wurde, verlor er doch seine häuslichen Obliegenheiten keineswegs aus den Augen. Mit seltener Umsicht und Thatkraft arbeitete er unausgesetzt für das allseitige Gedeihen des Stiftes. Die Vermögensverhältnisse desselben befanden sich in großer Bedrängniß, die Raubzüge der Hussiten, die Gewaltthaten und Übergriffe der Mächtigen, die häufigen Beiträge zu den landesfürstlichen und kirchlichen Erfordernissen lasteten schwer auf unserem Hause und hatten seine Kräfte fast erschöpft. Den Übeln der Zeit nach Möglichkeit zu begegnen und der Noth seines Hausstandes abzuhelfen, mühte sich Abt Johann rastlos ab. Wenn auch die Zeiten nicht günstig waren, so kamen doch einige Stiftungen [1]) und Schenkungen [2]), welche fromme und anhängliche Christen dem Stifte zuwendeten, demselben sehr zu Gute. Die Namen der großmüthigen Wohlthäter ließ der Abt in einem eigenen Verzeichnisse (1443) zusammenstellen, um ihrer stets in Dankbarkeit gedenken zu können. Nicht unerwähnt kann die Schenkung des der Abtei ergebenen Wiener Bürgers Georg Melkheimer bleiben, welcher dem Schottenkloster aus

---

[1]) Aus der Techensteinischen Meßstiftung (1434) erfahren wir das Vorhandensein eines Altars S. Patrik und aus der Missendorferischen Meßstiftung mit Gülten zu Tallein und Purgstall das Bestehen eines Anna-Altares in unserer Stiftskirche; die Althaymerische Stiftung brachte einen Weingarten in Ottakring an der rothen Erde ein (1444), und die der Agnes Perwinder, welche in der Katharinenkapelle ihre Grabstätte bestimmte (1442), einen Weingarten am Schenkenberg in Grinzing.

[2]) Hermann Hasel, Kaufmann, schenkte dem Stifte 200 Pfd., Johann Mosprunner 20 Pfd., Otto Weiß Weingärten auf der Mauer, N. Kummerbekk gab den Konventualen an den Festen Weißbrot in großer Menge rc.; ferner kamen Geschenke für die Nicolaikapelle, für den Altar des heil. Alexius, rechts vom Chor rc.; nicht ohne triftigen Grund mochte der Abt einen dem Stifte verfallenen Weingarten in Enzersdorf bei Brunn an den königlichen Jägermeister Sigmund zu Mödling und ein Haus in der Renngasse, das dem durch Feuer hingerichteten Münzwardein Dietrich gehört hatte und dem Stifte heimgefallen war, an den königl. Rath Wolf Wolfenreuter überlassen haben (1444).

besonderer Lieb und Andacht alle seine Güter, Weingärten, Häuser und Gärten eigenthümlich überließ, wogegen dieses die Verpflichtung übernahm, ihm mit zwei Dienern die Wohnung zu geben und eine anständige Verpflegung lebenslänglich zu reichen [1]), für seine Vorfahren einen Jahrtag zu halten und für ihr Heil, so oft Predigt ist, vom Predigtstuhl bitten zu lassen (1434). Mit Hilfe großmüthiger Wohlthäter konnte auch für die verfallenen Stiftsgebäude mehreres geschehen. Manches wurde ausgebessert, manches neu erbauet, so das Dormitorium auf Kosten Bertholds von Mangen und jener Theil des Kreuzganges neben der Pforte gegen den Schottenhof auf Kosten des Bürgers Peter Sturm (1443); nur hatten leider die Mauern unserer Kirche durch das heftige Erdbeben, welches man in Wien am 5. Juni 1443 zwischen 9 u. 10 Uhr verspürte, sehr gelitten und bedeutende Risse erhalten. Es wurde ferner durch zweckmäßigen Austausch [2]) und auch Ankauf [3]) von Gütern für die Hebung der Einkünfte Sorge getragen, durch gerichtliche Urtheile die Entschädigung für ausständige Renten betrieben [4]), und in Ansehung streitiger Rechte und Bezüge eine günstige Ausgleichung erzielet [5]). Hinsichtlich der Verwaltung waren nach einer Anordnung des Bischofs Leonhard von Passau, die er aus wichtigen Gründen traf, bestimmte Einkünfte aus der Pfarre und einigen Stiftungen dem Priorate und Konvente zugewiesen, welche abgesondert von dem übrigen Stiftsvermögen durch den Prior verwaltet werden sollten. Die grundherrliche Gerichtsbarkeit wurde in ihrem ganzen Umfange sorgfältig gewahrt und fleißig in Ausübung gebracht und jeder Eingriff entschieden abgewehrt.

Auch an den inkorporirten Kirchen wurden die stiftlichen Gerechtsame bewacht und aufrecht erhalten. Nur gegen eine entsprechende Entschädigung und mit gewissen Einschränkungen wurde vom Abte und Konvente dem Ulrich Eitzinger, Hauptmann zu Znaim, die Erlaubniß zum Baue einer Kapelle und zur Anstellung eines Kaplans in seiner Veste Schrattenthal, welche von Pulkau abhängig war, gewährt (1436), in gleicher Weise auch dem Johann von Fladnitz zum Bau einer Kapelle und zur Stiftung eines Kaplans in Untermixnix die Bewilligung gegeben. Das Präsentationsrecht für Markersdorf wurde von dem Abte bei eingetretener Erledigung gehandhabt (1437) [6]) und ebenso für Zellerndorf (1440) [7]); zur Anlegung eines Stiftungskapitals der Pfarre St. Kolomann von Laab durch Ankauf von Weingärten in Perchtholdsdorf mußte des Abtes Zustimmung eingeholt werden (1444).

In diesem mühevollen Walten für die weltlichen Angelegenheiten unseres Stiftes leistete dem Prälaten den wirksamsten Vorschub der ihm wohlgewogene und einsichtsvolle Landesfürst, der sich um das Schottenstift, dessen Neugestaltung sein Werk war, so väterlich annahm. Es war zum großen Nutzen des Stiftes, daß Herzog Albrecht die heil. Grab- oder heil. Blutkapelle in Pulkau, deren Lehenschaft sich Graf Johann von Maidburg angeeignet hatte, im Jahre 1430 mit allen Ehren, Rechten, Nutzen und Gütern, ferner mit der vollen Verfügungsgewalt über die Verwaltung des Gottesdienstes dem Abte Johann und seinen Nachfolgern zurückgab, welcher Akt die bischöfliche Bestätigung erlangte (1444). Nicht ohne Wirkung mochte des Herzogs ernster Befehl an „Männiglich", der Abtei die ihr vorenthaltenen Grundbdienste zu zahlen, geblieben sein (1432). Strenge verwies der Fürst den Stiftsunterthanen zu Ladendorf ihre Weigerung wegen des Beitrages, den sie dem Abte bezüglich der für den mährischen Krieg ausgeschriebenen Steuern zu erstatten hatten (1434). Noch weiter ging

---

[1]) „Bis an seinen Tod eine ehrbare Phrünt von Chuchen und Keller in seiner Behausung bei den Schotten zu raichen, Nachts und Morgens 4 Essen, die rechtlich perait seyn, also daß Ir ein yeder Pidermann genüssen müg, item Sup, in selber Herrenbrot, und Wein, aus welchem Vaß und so oft er begert, item Holz sammt Fur, so viel er braucht."

[2]) Heinrich von Potendorf überließ dem Stifte seine frei eigenen Giebigkeiten und das Dorfgericht in Kronberg für die Abtretung der stiftlichen Güter und Einkünfte in Enzersdorf an der Fischa, Schwadorf, Gailbrunn rc. an ihn (**1436**). Mit dem Propste von S. Dorothea fand ein Grunddiensttausch in der Hirschpeunt und auf der Landstraße statt.

[3]) Kauf von Gülten auf Häusern in Wien durch Stiftungskapitalien; Kauf von Diensten in Maisbierbaum von Schenk von Sebern, später an die Nonnen bei der Himmelpforte verkauft; Kauf von **50** Joch Äckern außer der Alserstraße, welche „mit dem obern Orte an das durr Lerochfeld und mit dem nydern Ortt auf den Weg, und mit dem einen Rain an den Eselharts, und mit dem andern auf den teuffen Weg, als man von dem Kreuz bei der Mül genannt die Tausennicht geet in das Lerochfeld".

[4]) Wegen versessenen Grunddienstes wurden auf Klage des Grundbuchverwesers Bruders Hanns von Kostnitz dem Stifte mehrere Weingärten vor dem Stubenthore und im Burgfeld, dann ein Haus im Siechenals und eines auf der Laimgrube zugesprochen.

[5]) Vergleich mit dem Pfarrer Konrad zu Gaunersdorf (**1432**), mit Georg von Puchheim wegen des Grundzinses eines diesem gehörigen Hauses auf dem Mist an der Hochstraße mit dem Garten gegenüber dem Gotteshause Schotten (**1435**), mit dem Stifte Zwetel wegen des Zehents von einem diesem gehörigen Weingarten in Pulkau (**1437**), mit dem Stifte St. Pölten rücksichtlich des Getreide- und Krautzehents in Pulkau (**1438**).

[6]) Da Johann Schnabel resignirte, wurde Johann Schönauer präsentirt.

[7]) Stephan Pausbek dankte wegen körperlicher Schwäche ab, und Peter Stümphl erhielt die Pfarre.

der edle Landesherr in seiner großmüthigen Fürsorge. In Anbetracht des schweren Nothstandes, in welchen das Stift durch die unglücklichen Zeitläufte gerathen war, löste er nicht nur die vom Stifte ausgestellten Schuldbriefe von den Juden, in deren Händen sie lagen, ein und ließ die Schuld völlig nach, sondern erklärte auch jene, die sich etwa noch in dem Besitz der Juden befänden, für null und nichtig (1437). Als Albrecht bereits deutscher König war, sicherte und bekräftigte er gegenüber den Anfechtungen von Seite des Rathes von Wien unserer Abtei die volle Grundherrlichkeit mit allen dazu gehörigen Rechten in der Stadt und in den Vorstädten wie auch die ungeschmälerte Befugniß zur Abhaltung des Hofgerichtes. Dieser ausgezeichnete Fürst, der für das Glück seiner weiten Länder viel zu früh aus diesem Leben schied (1439), zählt zu den größten Wohlthätern unseres Hauses; was Herzog Heinrich Jasomirgott den schottischen Benedictinern gewesen, das war Albrecht den deutschen Benedictinern, ihr hochherziger Gründer, ihre unablässige Stütze, ihr großmüthiger Gönner.

Mit dem Fürsten wetteiferte seine Gemahlin Elisabeth in Liebe und Achtung für unser Stift, die sie nicht nur durch kostbare Geschenke an den Tag legte [1]), sondern in einem eigenen Schreiben aussprach, in welchem sie vor ihrer Abreise von Kittsee in die unteren Gegenden Ungarns zur Ordnung der dort sehr zerrütteten Verhältnisse sich dem Gebete des Abtes Johann und seiner Religiosen dringend empfahl (1442). Diesen beiden erhabenen fürstlichen Personen schulden wir unvergängliche Dankbarkeit durch eifriges Gebet für ihr Seelenheil [2]). Da nach Albrechts Tode als Vormund seines nachgeborenen Sohnes Ladislaus sein Vetter Kaiser Friedrich IV. die Zügel der Regierung in Österreich in seine schwachen Hände nahm, so ermangelte er nicht nach dem Beispiele seines hochherzigen Vorgängers im eigenen und zugleich im Namen seines lieben Mündels dem Schottenstifte den landesfürstlichen Schutz zu zusichern und ihm alle seine Privilegien zu bestätigen. (1443).

Des gewichtigen landesfürstlichen Beistandes wie nicht minder der kirchlichen Unterstützung erfreute sich der vielbelastete Abt Johann auch in dem folgenschweren Prozesse mit dem Schottenkloster St. Jakob in Regensburg, das nicht nur seiner Nation den Besitz der Wiener-Abtei, sondern auch noch seine eigenen Ansprüche auf die Oberhoheit über dieselbe mit dem Aufwande aller Mittel durchzusetzen suchte. Es handelte sich somit um die Erhaltung der neuen Gestaltung und der Selbstständigkeit unseres Hauses. Der Verlauf des Processes war lang und vielgestaltet. Er begann am Basler Concil, wurde weiter gesponnen von den delegirten Richtern des Concils wie des Papstes [3]), und erst unter dem folgenden Abte Martin im Jahre 1448 zum günstigen Abschluß dadurch gebracht, daß Papst Nikolaus V. auf Bitten des Kaisers Friedrich IV. die Bulle Martin's V. über Zulassung aller Nationsangehörigen in die Wiener Schottenabtei mit allen daraus hervorgehenden Consequenzen feierlich bestätigte und ihr immerwährende Kraft verlieh, und daß der päpstliche Subdelegirte Johann Polzmacher, Propst zu Brünn, im Namen des Oberhauptes der Kirche unser Stift, das in geistlichen Dingen nur dem Diöcesanbischofe von Passau unterstehe, von aller und jeglicher Unterordnung unter St. Jakob frei und unabhängig erklärte und dem Abte von St. Jakob unter Androhung schwerer kirchlicher Strafen untersagte, irgend eine Gewalt über das Wiener Kloster auszuüben oder ein Recht anzusprechen. Die vorhin erwähnten mannigfachen Angriffe auf die Güter und Rechte, wie auch der Kampf des Regensburger Klosters gegen die Selbstständigkeit unseres Stiftes machten es nothwendig, für die Ausfertigung authentischer Abschriften unserer wichtigsten Urkunden, welche zur Schonung der Originalien als juridische Beweismittel bei den Gerichten vorgelegt werden konnten, Sorge zu tragen. Dieses wichtige Geschäft führte vor dem Forum der Passauer Offiziale Johann Gwerlich und Erhart Herrand in der umständlichen genauen Rechtsform jener Zeit der damalige Stiftsprior Benedikt [4]) mit Erfolg aus, ein Mann, der eine wahre Zierde unseres Hauses war, streng

---

[1]) Solche Geschenke waren: ein ganzer reich gestickter Ornat, eine silberne, vergoldete Monstranze mit einem Stücke vom Schleier der seligsten Jungfrau, ein kostbarer Kelch mit 2 silbernen Kännchen und Leuchtern und ein silbernes Glöckchen (1439).

[2]) In einem Cod. M. kommt die Mahnung an uns vor: Obsecro vos omnes Patres et Fratres hujus Monasterii ego vinctus in Domino presentes et futuros, ut memores sitis hujus Alberti et uxoris suae in orationibus vestris, qui fuit rex electus Romanorum . . . . . . qui tot beneficia nobis exhibuit in vita et etiam post mortem, et uxor ejus Elisabeth etiam in vita contulit nobis etc.

[3]) Zur Vertheidigung der Rechte unseres Conventes vor dem Dechante des Passauer Kapitels, als Bevollmächtigten des Concils, wurde der Prior Martin von Leibitz capitulariter gewählt; unter den Wählenden sind namentlich angeführt: Benedict Vikar, Leonhard Subprior und Friedrich Cellerarius (1435).

[4]) Über Benedict berichtet sein Zeitgenosse der Dominikaner P. Johann Nider in seinem Formicarium cap. 3, p, 315 und c. 4, p. 317: „Benedict sei noch 10 Jahre früher in der Welt ein arger Possenreißer und Schwarzkünstler gewesen, durch seine Schwester, eine Nonne, bekehrt und zum Entschlusse, in ein Kloster zu treten, gebracht worden; man habe aber den Mann von

und thätig und hochangesehen beim christlichen Volke in Wien durch seine ausgezeichneten Predigten, der dem sorgenbeladenen Abte Johann mehrere Jahre treu und eifrigst zur Seite stand, bis er wegen seiner weithin leuchtenden Tugenden zur äbtlichen Würde nach Seitenstätten postulirt wurde, in welcher er nebst andern Verdiensten sich auch den Ruhm des Erbauers einer Kapelle am Sonntagberg, jenem hochberühmten und unvergleichlichen Wallfahrtsorte, erwarb und bis zu seinem Tode (1437—1441) zum Frommen des Stiftes verblieb.

Doch nicht nur für des Stiftes äußere Angelegenheiten war Abt Johann ein umsichtiger und unermüdeter Leiter, ihn, den eifervollen Religiosen, beschäftigte nicht weniger das innere Leben des ihm anvertrauten Klosters und die Sorge um dessen Förderung. Das Schottenkloster war seit seiner Neugestaltung nach den Satzungen der Regel, jedoch in weiser Anpassung an die Zeitverhältnisse und Zeitbedürfnisse, vortrefflich organisirt und verdiente den Ruf eines streng religiösen Hauses. Abt Johann, der so viele klösterliche Institute zu besserer Ordnung zurückführte, hatte als ein bewanderter Reformator wohl auch seine eigene Familie in der Ordenszucht zu erhalten, ja zu fördern gewußt. Dafür legt die zweifache Visitation des Stiftes, welche nach bischöflicher Vorschrift während seiner Amtsführung stattfand, ein glänzendes Zeugniß ab, da die Visitatoren die bestehende Ordnung und Lebensweise der Schotten höchlichst belobten und nur Weniges zur weitern Vervollkommnung derselben anzuordnen fanden [1]). Dafür spricht auch des Abtes Ansuchen, das er in Gemeinschaft mit dem Propste Nikolaus von S. Dorothea an den Karthäuserorden richtete, daß dieser dem erprobten Prior Leonhard von Mauerbach, welchem strengen Ordensmanne auch unser Abt während seiner Abwesenheit in Basel seine ganze Gewalt in unserem Stifte übertragen hatte [2]), unbedingt gestatte, die Benedictiner- und Chorherrnstifte der Passauerdiöcese, so oft er darum ersucht wird, visitiren zu dürfen. Dafür erhebt sich auch die Thatsache, daß man aus unserem Stifte Religiosen in andere Klöster als Lehrer und Muster der Ordensdisciplin berief. Doch während das Ordensleben unseres Stiftes nach unzweifelhaften Zeugnißen in schönster Blüthe stand [3]), richtete ein Mitglied des Hauses, ein Profeß-Laienbruder, Johann Lentner, Trauer und Ärgerniß an, ein deutlicher Beleg, daß menschliche Institute — selbst bei der sorgfältigsten Leitung und bei sonst allgemeinem Gedeihen — doch niemals einzelne Auswüchse ganz ferne halten können, die, wenn sie vorkommen, somit vernünftiger Weise auch nicht dem Ganzen zur Last gelegt werden können. Dieser Lentner verließ ungeachtet seiner Gelübde das Kloster und lebte, nicht achtend mehrmalige Ermahnungen, einige Jahre in der Welt (1436—1439), bis ihn die Reue über sein Beginnen erfaßte und er bußfertig und demüthig zurückkehrte, worauf er in Gegenwart des Dechants von St. Stephan Johann Geus und vieler angesehenen Personen Abbitte leistete und vom Abte und Konvente gütig wieder aufgenommen wurde [4]). Es geschah im wahren Interesse des geistlichen Lebens seiner Gemeinde, daß Abt Johann neue Bündnisse mit religiösen Korporationen zur wechselseitigen geistigen Hülfeleistung einging, wie mit dem ganzen Orden der Karmeliter, mit den Stiften Petershausen und Mariazell. Der fromme Hirt, ängstlich besorgt um die Gewissen der ihm Anvertrauten, bewirkte, weil mehrere alte Stiftungen wegen Abgang der Fonds nicht mehr persolvirt wurden, und darüber Skrupel entstanden, zur Beruhigung der Gewissen durch die kirchliche Behörde eine theilweise Aufhebung und theilweise Reduktion der alten Stiftungen [5]). So sehr der Abt seine Brüder zu einer frommen und streng geordneten Lebensweise anhielt, so hielt er damit

---

riesigem Körperbau und furchterregendem Ansehen an mehreren Orten, wo er um Aufnahme bat, abgewiesen, bis ihm das Schottenkloster seine Pforte öffnete, wo er nach Überwindung des Versuchers, der sich ihm nahte, durch einen überaus bußfertigen, strengen und erbaulichen Wandel allgemeine Achtung sich erwarb und das Amt eines Priors erlangte. Siehe auch Hier. Pez, Catal. Abb. Seitenstad. Tom. II, Fol. 313.

[1]) Die erste Visitation (1431) nahmen vor: Fr. Leonhard Karthäuser-Prior zu Mauerbach, Niklas Propst von S. Dorothea, Johann Gwerlich Passauer Offizial und Fr. Johann von Speyer, Profeß von Melk; die zweite (1435) der Abt von Niederaltaich und der Propst von S. Dorothea.

[2]) Dieß erhellt aus der Schenkungsurkunde Georgs Melkhaimer, welche mit den Worten beginnt: „Lienhart, Prior des Gotteshauses Allerheiligen Tal zu Mauerbach . . . . anstatt des erwürdigen und geistleichen Herren Herren Hannsen Abt . . . . der jetzt in dem Concily ist ze Basel, des gantzen Gewalt ich hab und ich Bruder Benediet dietzeit Prior ꝛc."

[3]) Siehe Pez, Script. Austr. I, p. 698: »Quantum vero in hoc celebri Monasterio ab anno 1418 et deinceps, quo ibidem a piissimo Abbate Nicolao de Respicz disciplinam monasticam restauratam fuisse supra docuimus, Benedictina religio floruerit, quantamque sanctimoniae laudem plures ejus loci Coenobitae apud exteros sibi collegerint, ex cap. 5. Senatorii a saepe laudato Martino Scotorum Viennensium abbate conscripti satis superque cognoscimus«.

[4]) Fr. Johann führte von seiner Kunst den Beinamen: Lapicida, Steinmetz. Von ihm soll die kleine Statue der Mutter Gottes am Frauenaltar verfertigt sein.

[5]) Diesen Act vollzog im Auftrage des Bischofs Leonhard von Passau in unserer Abtei der Magister Narciß von Perching, Kanonikus zu St. Stephan.

ihre Aufgabe nicht erschöpft, sondern er versäumte es auch nicht, sie zur wissenschaftlichen Thätigkeit, zu welcher der Benedictinerorden von jeher und vor allem andern berufen war, anzuleiten und aufzumuntern. Wir haben genügende Anhaltspunkte dafür, daß unter den ersten deutschen Äbten schon auch in dieser Richtung sich eine ziemliche Regsamkeit zu entfalten begann. Abgesehen davon, daß die Stiftsschule aufrecht erhalten wurde [1]), besaßen mehrere Stiftsglieder die akademischen Grade, was ihre wissenschaftlichen Bestrebungen verbürgt, und ging der Bücherschatz des Hauses einer immer größeren Bereicherung entgegen, worin unstreitig auch eine Beglaubigung des vorhandenen Sinnes für höhere geistige Bildung zu finden ist. Mehrere wissenschaftliche Koryphäen Wiens bedachten unser Stift mit schätzenswerthen Werken [2]). Eine ganz besonders kostbare Erwerbung bildet ein Codex, höchst interessant und wichtig für Wiens rechtliche Zustände und Verhältnisse, vollendet im Jahre 1435 von Magister Stephan Krewch (Kreuz) von Traunstein. Der Abt Johann stellte selbst eine Abhandlung über die Sakramente zusammen [3]). Die fortdauernde Emsigkeit in der Abschreibekunst bezeuget die um das Jahr 1443 ausgeführte Copirung mehrerer Werke des heil. Bernard durch den Konventual Fr. Johann von Regensburg für die Stiftsbibliothek.

Vieles und Großes hat Abt Johann von Ochsenhausen auf seiner irdischen Pilgrimschaft geleistet; umfassend war seine Lebensthätigkeit, höchst verdienstlich für Kirche und Staat; keine Seite des geistlichen Wirkens war seinem wachsamen Auge entgangen; alles Gute hatte er in den Kreis seiner Beschäftigung gezogen. Es konnte dem großen Abte die Anerkennung seiner ausgezeichneten Verdienste in weiten Kreisen nicht entgehen; geehrt von Außen, geliebt im Innern, beschloß er sein thatenreiches irdisches Leben im Jahre des Heiles 1446 und fand seine Ruhestätte bei der Chorstiege an der Sakristei. Ein wahrer Abt und Vater verdient er fortzuleben in unser Aller dankbarer Erinnerung.

XXXV. Abt Martin (1446—1461 ?).

Des großen Abtes würdiger Nachfolger war Martin (1446—1461?). Geboren zu Leibitz in der Zips in Ungarn, hatte er von Jugend an die wissenschaftliche Laufbahn verfolgt. An den Universitäten Krakau und Wien rang er mit Erfolg nach der Palme des Wissens. Als Magister an der artistischen Fakultät in Wien begrüßt, eröffnete er eine Reihe von Vorlesungen, verlegte sich aber dabei mit allem Kraftaufwande auf das Studium des kanonischen Rechtes. Schon hatte er mehrere Jahre in Wien verweilt und enge Verbindungen mit den damaligen gelehrten Männern angeknüpft, da führte ihn, den frommen Sohn, der Wunsch der kranken Mutter nach Italien. Er kniete an den Gräbern der Apostelfürsten und pilgerte nach Subiaco, der Wiegestätte des weltdurchleuchtenden Benedictinerordens. Vom Drange nach höherer Vollkommenheit geleitet, nahm er an dieser erinnerungsreichen Stätte das Ordenskleid, ohne es jedoch wegen seiner Kränklichkeit lange tragen zu können. Zurückgekehrt nach Wien, fand der tief religiöse und hochgebildete Mann die gesuchte Aufnahme im Schottenstifte. Ein wahrer Sohn des heil. Benedict ragte er in Kurzem durch seine Sitten wie durch seine Gelehrsamkeit hervor, empfing vom Abte Johann das Amt des Priors und nach des Abtes Tode von den Brüdern die Prälatur.

Martin reiht sich ebenbürtig den beiden ersten deutschen Äbten an, so daß er nicht nur den guten Ruf und das Wiederaufblühen des Stiftes, das seine zwei Vorgänger begründet, aufrecht hielt, sondern noch erhöhte. Papst Nikolaus V. selbst anerkannte den trefflichen Zustand des Schottenstiftes durch erhebende Lobsprüche und rühmte den Abt, dem ein zahlreicher Konvent unterstehe, als einen empfehlenswerthen Vorstand. Bei solchem Sachverhalt kann es nicht auffallen, daß der Schottenabt Martin bei den noch immer fortbestehenden Reformversuchen in erster Reihe Verwendung fand. Bereits im Jahre 1451 von dem apostolischen Legaten Kardinal Nikolaus Cusanus, einem Manne von umfassender Gelehrsamkeit und von weittragendem Einfluße, zugleich mit dem Abte Laurenz von Mariazell, und dem Prior Stephan von Melk zum schweren Amte eines Visitators aller Klöster des heil. Benedikt in der Salzburger Diöcese berufen und bald mit der Vollmacht zur

[1]) Der Schüler und des Schulrektors geschieht Meldung in dem Visitationsbericht (1431).

[2]) Der ausgezeichnete Magister Urban von Melk und Domherr zu St. Stephan, welcher der im Jahre 1436 in Wien arg wüthenden Pest zum Opfer fiel, schenkte unserer Bibliothek 7 werthvolle Codices theologischen Inhaltes, der hochberühmte Thomas Ebendorfer von Haselbach, Pfarrer in Perchtholdsdorf, einen von ihm vollendeten Codex mit theologischen Abhandlungen (1442), ebenso der Mag. Narciß Herz von Perching einige Codices (1442) (aus einem Cod. M. S. uns. Bibliothek). Pilgrim von Puchheim vermehrte sie mit einem Geschichtsspiegel, einigen kleinen Büchern und einer Weltkarte, Jodok Goffolt mit 2 Codices, Nikolaus von Dinkelsbüchel, unsers Stifts besonderer Freund, mit einem von seiner Hand geschriebenen Codex.

[3]) De sacramentis collecta ex lectura magistri Nicolai hunc librum contulit atque conscripsit Joan. ab Ochsenhausen. (Vorh. in uns. Biblioth.)

Substitution von Stellvertretern im Falle eigener Verhinderung und mit anderweitigen Instruktionen [1]) versehen, besuchte, ordnete und verbesserte er manches Ordenshaus (1451—1452), wiewohl wenig nachhaltige Erfolge erzielt werden konnten, was begreiflich ist, da alle wahre und dauernde Reform, wo sie Noth thut, nicht durch das Anordnen einiger Vorschriften und Formalitäten allein bewirkt wird, sondern unter fortgesetzter liebevoller und weiser Einwirkung aus dem Innern herauswachsen muß. Um nur Einiges aus dem Bereiche seiner reformatorischen Wirksamkeit zu erwähnen, er untersuchte im Auftrage des Papstes Nikolaus V. die Wahl des Abtes Stephan von Spanberg im exemten Stifte Melk, und da keine Unregelmäßigkeit vorlag, bestätigte und weihte er den Gewählten und nahm ihm den Eid der Treue ab; er hatte, abgesehen von anderen Ordenshäusern, Theil an der Visitation des Stiftes St. Peter und des Klosters der Benedictinerinnen am Nonnberg in Salzburg, in Mondsee, in Niederaltaich und auch im Stifte zu St. Jakob in Regensburg. Es bleibt immerhin eine bemerkenswerthe Thatsache, daß der Abt des Klosters, über welches St. Jakob lange und hartnäckig das Beaufsichtigungs- und Untersuchungsrecht prätendirt hatte, nun als Visitator in St. Jakob begrüßt werden mußte (1452).

Wie er bei Gelegenheit der Visitation viele eindringliche Reden hielt, in verschiedenen Kirchen dem Gottesdienste mit musterhaftem Eifer oblag, so zeigte er sich auch höchst bereitwillig, auf Ansuchen bisweilen an den höchsten Festen in der Kirche zu St. Stephan in Wien zu pontificiren, was Johann Polzmacher, Propst zu St. Peter in Brünn und eine Zeitlang Coadjutor des Propstes zu St. Stephan dankend anerkennt, ohne daß jedoch, wie dieser ausdrücklich erklärt, daraus eine Verpflichtung erwachsen könnte. Der verdiente Abt erhielt für seine Bemühung und Aufopferung im Interesse des Ordenslebens wie auch für die Vollziehung anderer kirchlicher Geschäfte [2]) mannigfache Beweise der dankbaren Anerkennung. Der päpstliche Legat stattete die Stiftskirche und die Barbarakapelle mit einem wichtigen Geschenke aus (1451 und 1452), so daß alle Gläubigen, die zur Reparatur oder Erhaltung derselben Beiträge leisten und an hohen Festen nach abgelegter heil. Beicht daselbst ihre Andacht verrichten, einen 100tägigen Ablaß gewinnen. Ebenso hatte der Legat Johann (S. Angeli) auf Bitten der Zeche U. L. Fr., welche in der Nikolauskapelle unserer Kirche ihre Feste feierte, dieser Kapelle wie der des heil. Pankraz einen Indulgenzbrief (1448) verliehen, und Aeneas Sylvius (Piccolomini, später Pius II.) wiederholte als Legatus a latere diese Gabe an die letztere Kapelle (1453) [3]). Auch der Erzbischof Sigmund von Salzburg bedachte die Apostel-, St. Georg-, St. Leonhard- und S. Barbara-Kapelle im Stifte mit Ablaßbriefen (1453). Noch reichlicheren Ablaß eröffnete in der Folge (1459) Papst Pius II. den frommen Wohlthätern der Leiden Christi-Kapelle in der Stiftskirche, welche Heinrich Senftleben, Dechant und Kanonikus zu Breslau, auf seine Kosten erst (1458) erbauet hatte. Der Kardinal-Legat Nikolaus bezeichnete den Gläubigen in Wien behufs der Erlangung des Jubelablasses, nebst den Kirchen von St. Stephan, St. Michael und Maria-Stiegen, unsere Kirche zum Besuche und Gebete. Nebstdem befreite er kraft päpstlicher Vollmacht den Konvent der Schotten für alle Zeiten von der Verpflichtung, den öffentlichen Processionen beizuwohnen (1451). Zum Beweise seines besonderen Wohlwollens für Abt Martin und sein Haus ordnete derselbe Legat die völlige Incorporirung der unter dem stiftlichen Patronate stehenden Kapelle St. Ulrich an, wozu auch der ausdrückliche Wille des Papstes Nikolaus eingeholt wurde, um den durch die Einflüße der wirrevollen Zeiten geschwächten Einkünften des Stiftes, welche jährlich nur auf 162 Mark Silber (3420 fl.) angeschlagen wurden, zu Hülfe zu kommen (1451) [4]). Eben so huldvoll erwies sich Pius II. Er willfahrte der Bitte des Abtes um Einbeziehung der jetzigen Einkünfte der St. Pankrazkapelle (8 Mark Silber) zum Stifte, von welchen ein Theil zur anständigen Erhaltung eines gelehrten tüchtigen Predigers für die Stiftskirche, die zugleich Pfarrkirche in der päpstlichen Bulle genannt wird, in Verwendung kommen sollte, und beauf-

---

[1]) Die Visitatoren können von der Administration **in temporalibus** und **spiritualibus** suspendiren, Resignationen annehmen, neue Wahlen einleiten, Dispensen ertheilen u. s. w. Jeder Visitator soll nur einen Kaplan und einen Diener bei sich haben, mit der Konventkost zufrieden sein, selbst nirgends Fleischspeisen essen u. s. w.

[2]) So wurde er im Jahre **1460** von Pius **II.** beauftragt, den Kirchenbann über den Kriegsmann Hynko von Rokietnyz (Longavilla genannt) wegen schwerer Beleidigung des Johann Czenko, Rectors der Elisabethenkapelle im Spitale zu Hradisch, zu verhängen.

[3]) In Bezug auf die Klosterbrüder wurde jenen die Gewinnung des Ablasses verheißen, welche den Fremden die Füße waschen.

[4]) So geschwächt war das Stift in seinem Vermögensstande, daß es, wie es in dem Incorporirungs-Instrumente von St. Ulrich heißt, aus eigenen Mitteln weder einen Weinkeller, den es brauchte, bauen, noch einen Fischhalter anlegen konnte, der gar Noth that, weil der Genuß der Fleischspeisen nicht erlaubt war. Seinen großen Fischteich hatte das Stift zu Hipples.

tragte mittelst einer Bulle den Propst Simon von Klosterneuburg mit der Vornahme dieses Geschäftes, jedoch ohne Beeinträchtigung des gegenwärtigen Beneficiaten Heinrich Senftleben und ohne Schmälerung des Gottesdienstes (1459). Obgleich Pius II. in derselben Bulle anbefohlen hatte, dem fraglichen Prediger im Stifte eine Wohnung anzuweisen, so änderte er doch auf des Abtes Wunsch nach 2 Jahren diese Anordnung dahin ab, daß dem Stiftsprediger in dem nahe gelegenen Hause der St. Pankrazkapelle zu wohnen erlaubt sei, da er als Magister der Künste und Weltpriester nicht an die strenge Ordensregel und insbesondere an den Genuß der Fastenspeisen gebunden werden könne, indem die Stiftsglieder nur mit Zustimmung des Abtes und auf den Rath der Ärzte sich der Fleischspeisen bedienen dürfen. Der Propst brachte im Jahre 1461 die Angelegenheit in Vollzug, als bereits Martins Nachfolger das Stift lenkte.

So vielen Antheil Abt Martin an den kirchlichen Bestrebungen seiner Zeit nahm, so behauptete er doch auf dem weltlichen Gebiete gleichfalls das alte Ansehen und den großen Einfluß der Schottenprälaten. Die schwache und darum fast allgemein mißachtete Regierung, welche Friedrich IV. für den minderjährigen Ladislaus Posthumus in Österreich führte, eröffnete dem Partheigetriebe ein weites Feld. Ehrgeizige Männer aus dem Adel erhoben kühn ihr Haupt und widerstrebten offen dem unthätigen und unentschlossenen Regenten, sie schaarten um sich einen zahlreichen Anhang und breiteten durch Ränke und Gewaltthaten ihre Macht über das ganze Land hin aus. Auf den Versammlungen zu Mailberg, Wullersdorf und Sonnberg verabredeten und bestärkten die trotzigen Gegner des Kaisers ungescheut ihre hochfliegenden Plane und griffen, um ihm die Zügel der Herrschaft zu entreißen, zu den Waffen. Das ganze Land war von den übermüthigen Parteihäuptern, unter denen der leidenschaftliche Ulrich von Eitzing und der zweizüngige Graf Ulrich von Cilly sich hervorthaten, terrorisirt und mit Schrecken und Verheerung erfüllt, so daß auch die meisten Prälaten, theils der bedrohlichen Übermacht der Gewalthaber nachgebend, theils von dem schwachen Kaiser keine Rettung für das Vaterland erwartend, der herrschenden Gegenparthei sich anschlossen. Auf diese Weise war auch unser Abt auf die Seite der Verbündeten getreten, um so mehr, da Wien ebenfalls für sie Parthei genommen, und unterstützte ihre Bestrebungen. Diese waren mit Erfolg gekrönt. Der junge Ladislaus wurde dem in Neustadt hart bedrängten Kaiser entrissen und die Regierung diesem gänzlich entzogen (1452). Nach mannigfachem Widerstreite der an seinem Hofe waltenden Einflüsse legte der junge Fürst die Leitung Österreichs in die Hände eines Ausschusses von 12 Mitgliedern aus den 4 Theilen der Landstände. So anerkannt war die Tüchtigkeit unseres Abtes Martin, daß er einer der 3 aus dem Prälatenstande bestimmten Regenten wurde [1]). Entschieden betheiligte er sich an den Regierungsgeschäften bis zum plötzlichen Tode des jugendlichen Ladislaus (1457). Der Erbschaftszwist zwischen den habsburgischen Fürsten Friedrich, Albrecht und Sigismund rief neue Wirrnisse und Kämpfe hervor, welche dem armen Österreich und so auch unserem Stifte schwere Wunden schlugen. Treu stand Martin in diesem übelvollen Streite zum Kaiser Friedrich und arbeitete unverdrossen für sein Anrecht auf Österreich. Daß unser Abt bei allen diesen erschütternden und viel gestalteten Bewegungen, in die er hineingezogen wurde, die redlichsten Absichten nährte und bei den Schritten, die er in den öffentlichen Angelegenheiten that, nur die Wohlfahrt des Landes uneigennützig anstrebte, bezeugen die Landesfürsten durch die unzweideutigen Erweise ihrer Gunst und Huld, die sie ihm und dem Stifte angedeihen ließen. König Ladislaus Posthumus belohnte die treuen Dienste Martins mit einer inhaltsschweren Handveste (1453), in welcher alle erworbenen Rechte und Freiheiten des Stiftes, insbesondere die Gerichtsbarkeit, das Asylrecht, die Befreiung von der Landtheiding, Marchfutter und Mauth, die ungehinderte Aufnahme aller Nationsangehörigen, die Unabhängigkeit von St. Jakob, die Lieferung des von der Königin Elisabeth bestimmten jährlichen Geschenkes von 30 Fuder Salz von Hallstadt, der freie Bezug aller Gülten, Grunddienste und Gewähren in der Stadt, in den Vorstädten und auf dem Lande feierlich gewährleistet wurden und außerdem die Vogtei über das Kloster, seine Leute und Güter einzig dem jeweiligen Herzoge von Österreich vorbehalten wurde. Ingleichen gewährte der Fürst dem Stifte den erwünschten Ersatz für die bedeutenden Auslagen der zwei Reisen, welche der vorige Abt Johann als Botschafter seines Vaters Albrecht nach dessen Königswahl zuerst nach Frankfurt, dann nach Mainz unternommen hatte, indem er dem Hubmeister Georg Dechsner befahl, von dem Umgeld, welches das Stift von seinem Klosterschanke an die fürstliche Kammer zu entrichten hatte, einen jährlichen Nachlaß von 10 Pfd. Pfennige und zwar durch 20 Jahre eintreten zu lassen (1454). Von gleich gnädiger Gesinnung war Kaiser Friedrich IV. durchdrungen. Er

---

[1]) Die beiden andern Mitglieder der Regentschaft aus dem Prälatenstande waren: Simon II. Propst von Klosterneuburg und Peter Abt von Lilienfeld.

nahm sich der Rechte des Stiftes gegen die Übergriffe Kabolds von Wähing an, welcher Stiftsholden in Ladendorf brandschatzte und vogte, er kam dem verarmten Stifte behufs seiner Baulichkeiten durch eine jährliche Beisteuer von 28 Pfd. Pfennige zu Hilfe, welche er auf seine Renten in Gmunden anwies (1451), und er erließ einen Schirmbrief, welcher dem wesentlichen Inhalte nach mit dem von Ladislaus ertheilten übereinstimmt (1460). Selbst des Kaisers Bruder Albrecht VI. sicherte, da er in den Besitz der Salzwerke zu Hallstadt gelangt war, den Schotten in gerechter Anerkennung ihres lobenswerthen Wandels und ihres Eifers im göttlichen Dienste die genaue und mauthfreie Verabfolgung des fürstlichen Salzgeschenkes zu (1460).

Neben den vielen auswärtigen Geschäften versäumte der thatkräftige Abt nichts, was dem ihm anvertrauten Hause zum Nutzen und Frommen gereichen konnte. Er war wohl außer Stande, die schädlichen Einflüsse der Zeitverhältnisse auf das Klostergut abzuwehren, das nicht nur durch die Fehden, Bedrückungen und Brandschatzungen geschwächt, sondern auch durch die Beisteuern zu den Landeserforderniſſen [1]) und zur Bekämpfung der nach Konstantinopels Falle (1453) immer drohender auftretenden Türken schwer belastet war [2]), aber er suchte mit aller Weisheit und Thätigkeit denselben entgegen zu arbeiten und die finanzielle Lage möglichst zu verbessern. Edle Wohlthäter, denen der Nothstand des geachteten Klosters ans Herz ging, kamen ihm mit Stiftungen [3]) und Geschenken [4]) zu Hilfe. Selbst der Rath der Stadt Wien unter Leitung des Bürgermeisters Johann Steger sprang dem herabgekommenen Stifte bei und gewährte ihm in Anbetracht der ersprießlichen geistlichen Thätigkeit und der durch die Aufführung des Stadtgrabens ohne Entgelt erlittenen Schmälerung seines Besitzes die freie Einfuhr und den Ausschank des Weines im stiftlichen Keller (1447), wofür nichts als das landesfürstliche Umgeld zu entrichten kam, welcher Akt in dem Schirmbriefe Kaiser Friedrichs IV. bestätiget und von Seite der Stadt erneuert wurde. Man ging noch weiter und anerkannte das Recht des Stiftes auf den zum Stadtgraben abgetretenen Grund, indem man ihm denselben, soweit es eben noch möglich war, benützen ließ, nämlich zur Weide seines Viehes. Durch die Beihilfe der zahlreichen Freunde des Hauses vermochte Abt Martin nicht nur verschiedene Bauten [5]) vorzunehmen, sondern auch durch passende Ankäufe [6]) den Stiftsbesitz zu vermehren.

Martins Auge wachte auch über die dem Stifte unterstehenden Gotteshäuser, deren Interessen er auf jegliche Weise wahrnahm. Seine väterliche Sorge gewährte dem Scholastikus an der Kirche zu Zellerndorf, Paul Tanner, den Tischtitel zum Empfange der Priesterweihe gegen das Versprechen, einer der stiftlichen Kirchen seine priesterlichen Dienste zu widmen. Er besetzte die Pfarre Pulkau mit Johann Gasthauser von Allantsteig und schärfte ihm ein ehrbares Betragen und gottesdienstlichen Eifer ein (1446). Das Geschäft mit Ulrich Eitzinger bezüglich der Kapelle in Schrattenthal wurde vom Abte Martin zum vollen Abschluß gebracht, die pfarrlichen Rechte der Kapelle eingeräumt und dafür ans Stift eine angemessene Entschädigung mit verschiedenen Gülten gegeben, auch von Ulrich Eitzinger gelobt, wenn die Pfarrkirche zu Pulkau schadhaft würde, mit seinen Unterthanen nach der Weise anderer Pfarrkinder zum Bau beizutragen und zu helfen. Demselben Eitzinger ertheilte er die Erlaubniß, daß die alte Püslestorfer Kapelle, in der Pfarre Zellerndorf gelegen, eingeweiht (in honorem S. Wolfgangi et S. Albani) und mit einer Meßstiftung versehen werde (1449). Den Besitz der Pfarre Zel-

---

[1]) Auch zur Ausstattung der Prinzessin Elisabeth, Schwester des Königs Ladislaus, mußte der Prälatenstand einen Beitrag leisten (1457).

[2]) Nach päpstlicher Anordnung hatten alle geistlichen Personen, Erzbischöfe, Bischöfe und andere Geistliche, wie auch die Männer- und Frauenklöster den zehnten Theil ihrer Einkünfte abzuliefern (1455 u. 1456).

[3]) Würffel's Jahrtagsstiftung führte 16 Tagwerk Wiesen zu Lachsendorf (Larenburg) und Minkchendorf (Münchendorf) (1447) zu; Pötl's Jahrtagsstiftung brachte 50 Pfd. Pf. ein, welche zum Bau des Chores verwendet wurden (1448); die Jahrtagsstiftung Pernhardt's geschah mit 30 Joch Äcker außer der Alserstraße (1451); die Jahrtag- und Amtstiftung der Frau Margareth von Haselau, geb. von Eckartsau, verschaffte dem Stifte ein Haus mit Zubehör in der Hochstraße in Wien (1453); die Meßstiftung des Domherrn Heinrich Senftleben trug 700 Goldstücke (1458) und einen Weingarten in Grinzing, Kolbeck genannt (1460), ein ꝛc. An die Dominikaner hatte unser Stift laut Quittung jährlich 4 Pfd. Pf. zu dem Jahrtag für den Bischof Wolfgang von Yponia zu entrichten (1452).

[4]) Das Wohlthäterverzeichniß, welches Abt Martin fortsetzen ließ, führet die mancherlei Gaben und Unterstützungen an (1449 und 1454).

[5]) Nachweisbar baute man: die Bibliothek, den neuen Chor, eine Singstube für die Scholaren, eine Emporkirche über der Nicolaikapelle (auf Kosten der Frauenzech), Fenster, Altäre; auch nahm man eine Reparatur des Hauses im Hofe vor.

[6]) Durch Ankäufe erwarb das Stift Weingärten in Ottakring, Enzersdorf und Brunn, 12 Tagwerk Wiesen zu Achau, die Slüßlerin (1449), die Kuttermühle zu Gumpendorf ꝛc. Bereits besaß das Stift einen Wald bei Dornbach, indem Kaiser Friedrich IV. dem Abte das Fällen des Holzes „im Schottenholz" gestattet. — Aus dem Verkaufsinstrumente über ein in der Strauchgasse gelegenes, den Schotten dienstbares Haus ist zu entnehmen, daß das Stift Admont derzeit ein Haus in derselben Gasse hatte (1449).

lerndorf sah er durch die Dotation der Stiftung des dortigen Pfarrers Stefan Pausweg bedeutend anwachsen (1457). Bald wurde der Wein- und Getreidezehent in Platt von Katharina Wacker, der Tochter Johanns von Reut, dem Stifte gegen die Verpflichtung, gewisse gottesdienstliche Handlungen in der St. Ulrichskapelle zu Platt von dem Pfarrer zu Zellerndorf verrichten zu lassen, übergeben (1458). Er genehmigte die 3 Jahrtage in Gaunersdorf, welche die Besitzer der Kirchen-, Markt- und Geschür-Mühlen stifteten (1452), und überließ die Pfarre daselbst dem Weltpriester Andre Pernfueß auf 7 Jahre unter der Bedingung festgesetzter Leistungen (1460). Für die Pfarre Laab sorgte er nach der Resignation des Pfarrers Thomas Pogner durch die Präsentation des Johann Wennger, welcher auch installirt wurde (1458). — Mit gleicher Sorgfalt belebte Abt Martin das geistliche Leben seiner Brüder, welchem die Visitatoren Abt Stephan von Melk, Abt Laurenz von Mariazell und der Profeß von Melk Martin von Senging bei Gelegenheit der abgehaltenen Visitation (1452) das rühmlichste Zeugniß gaben, und schuf demselben neue Stützen durch den Antheil an den Gebeten und guten Werken der Augustiner-Nonnen zu St. Jakob in Wien (1449) und der Chorherrn zu Klosterneuburg (1458), mit denen eine Confraternitäts-Verbindung zu Stande kam. Besonders viel wirkte der gelehrte Abt zur wissenschaftlichen Hebung seines Konventes, als deren Grundlage er eine gut bestellte Bibliothek betrachtete, weßhalb diese jetzt eine Bereicherung an Werken verschiedener Art erhielt, daß ihr wenige Bibliotheken in jener Zeit gleich kamen. Die Gelehrten Wiens glaubten, ihren Bücherschätzen keinen besseren Platz anweisen zu können, als in der Schottenbibliothek [1]).

Man kann nicht umhin wenigstens zu gedenken der Großmuth des berühmten Dr. Decret. Johann Polzmacher, Propstes der Collegiatkirche St. Peter in Brünn, welcher zum Beweise inniger Anhänglichkeit unserem Hause, wo er seine Grabstätte wählte und einen Jahrtag anordnete, seine reiche literarische Sammlung, 46 Pergament-Codices über die Decretalen, 6 über das Civilrecht, 30 moralische und poetische Werke in seinem Testamente bestimmte, mit dem Zusatze, daß die juridischen Bücher von den Juristen gegen Kaution und angemessene Vergütung entlehnt werden können (1453). Überdieß widmete der gelehrte Abt selbst alle freie Zeit den Wissenschaften, deren eifriger Jünger er von Jugend an war, und hinterließ auch der Nachwelt mehrere Erzeugnisse seiner Arbeitsamkeit, wie: Senatorium oder historisches Gespräch zwischen einem Greise und einem Jüngling [2]), Trialogus de gratitudine beneficiorum dei, Trialog. de militia Christiana, Ceremonialia Martini Abb. Scot., Sermo in visitatione Monasteriorum u. a. m. [3]). Das Beispiel des Abtes mußte die Konventualen mächtig zur geistigen Regsamkeit aneifern. Unsere Annalen erzählen, daß von einem Stiftsmitgliede ein Codex über die Stiftsgeschichte geschrieben und bald ein anderer noch in der Stiftsbibliothek befindlicher Codex, der mancherlei enthält, von einem Konventualen vollendet wurde. Aus dieser Zeit rühret auch ein auf Pergament geschriebenes Copialbuch der wichtigsten Urkunden, welche das Stift betreffen.

Unbekannt sind uns die Ursachen, welche den ausgezeichneten Abt Martin, nachdem er mehr als 14 Jahre das Ruder des Stiftes ruhmvoll gelenkt hatte, zur Niederlegung seiner Würde bewogen haben mochten; nur war ein solcher Schritt in den damaligen Zeiten nicht selten [4]). Sein Rücktritt erfolgte am Ende des Jahres 1460 oder am Anfange des folgenden 1461. Als Stiftssenior vollendete er seine Tage am 28. Juli 1464.

XXXVI. Abt **Hieronymus** (1461—1466).

Hieronymus (1461—1466), bereits unter Abt Martin zu vielen Geschäften verwendet, wurde durch das Vertrauen seiner Brüder zur äbtlichen Würde erhoben. Noch währte bei dem Antritte seines Amtes der unheilvolle Erbschaftsstreit in Österreich, so daß Hieronymus sich demselben nicht ferne halten konnte, sondern in Verbindung mit andern Prälaten und Landständen vielfach zu vermitteln und zu versöhnen suchte. Erst nach Albrecht's VI. seines Bruders Tode (1463) vermochte der von vielen Drangsalen heimgesuchte und zuletzt (1462) von den aufrührerischen Wienern unter dem verwegenen Holzer noch arg bedrängte Kaiser Friedrich IV. die Herrschaft über ganz Österreich zu gewinnen. Einigermaßen konnte das zerrüttete Land wieder aufathmen, wiewohl die Folgen der inneren

---

[1]) Thomas von Weitra, Friedrich Althaimer, Magister Rudolf von Heringen u. A.

[2]) Im Senatorium sind folgende historische Daten enthalten: in den 3 ersten Kapiteln die Biographie des Abtes, im 4. die Gesch. der Generalvisitation v. J. 1451, im 5. eine Gesch. des Schottenklosters und der Babenberger, im 6. Fortsetzung dieser Gesch. und Beginn der Gesch. der Habsburgischen Regenten, im 7. eine Abhandlung über einige Ordens-Heilige.

[3]) Es ist befremdend und bedauerlich, daß unsere Bibliothek keines seiner Werke besitzt, während sie an fremden Orten zu treffen sind. Das Senatorium bewahrt die Bibliothek in Melk, ebenso den **Trialog. de gratitudine benef. Dei** in deutscher Sprache, in lateinischer Sprache befand er sich in Tegernsee, wo auch der **Trialog. de milit. Christ.** zu treffen war, die **Ceremonialia** waren in Mondsee, **Sermo in visitat. Monast.** in Melk, und daselbst noch Anderes. Siehe Pez **P. II. Script. rer. Austr. 625—674.**

[4]) So hatten abgedankt Christian von Melk, Johann III. von Heiligenkreuz, Simon von Klosterneuburg (1451), Wolfgang II. von Göttweig (1457).

Kämpfe noch lange Zeit fühlbar waren. Wenn sich auch Abt Hieronymus in seiner Stellung den öffentlichen Angelegenheiten nicht entziehen konnte, so richtete er doch sein Hauptaugenmerk darauf, für das Ansehen und Gedeihen seines Stiftes zu wirken. Vor Allem traf er Anstalt für die Besetzung der verwaisten Pfarre Gaunersdorf, indem er sie in Gegenwart angesehener Zeugen und mehrerer Konventualen, unter denen sich der Stiftssenior und resignirte Abt Martin befand, dem Weltpriester Wolfgang Rueber von Krems auf 7 Jahre verlieh, jedoch mit Vorbehalt der Zehente in den Filialen Martinsdorf, Harras, Neusiedl und Höbesbrunn (Hebersprunn) fürs Stift (1461). Als dieser bereits nach einem Monate auf die Pfarre verzichtete, so wurde der Stiftspriester Mathias Fink (Vinkh) auf dieselbe gesetzt. Dieser beurkundete als Pfarrverweser die Verfügung des Thomas König über sein Vermögen, kraft welcher nach dem Tode seines Sohnes Stefan, der sich dem geistlichem Stande widmete, und seiner Frau Dorothea die halbe Gschürmühle der Pfarrkirche zu einer Meßstiftung zufallen sollte. Diese Anordnung wurde durch den freien Willen der Frau Dorothea noch bei ihren Lebzeiten im Jahre 1467 in Erfüllung gebracht.

Von dem Kardinale und päpstlichen Legaten Bessarion empfing Abt Hieronymus gar bald ein werthvolles Zeichen der Gunst in der ihm und allen seinen Nachfolgern gewährten Vollmacht, Kelche und Ornamente zu weihen und den Brüdern die niederen Weihen zu spenden (1461). Wie er das Stiftsgut durch den Ankauf einer Wiese im Schottenwald bei Dornbach und eines Ackers außer St. Theobald auf der Laimgrube mehrte, so strebte er für die größere Ehre unseres Hauses bei der theologischen Fakultät die Gunst an, daß bei der großen Zahl der Lectoren, welche die Fakultät zählte, einige oder wenigstens einer seine Vorträge im Schottenkloster halten möchte, welcher Bewerbung des Abtes die Fakultät keine Folge geben konnte.

Hieronymus war auch einer der eifrigsten unter den Landständen, welche nach dem allgemeinen Wunsche des Landes Österreich und auch der Nachbarländer das schon vor hundert Jahren angeregte und bald unterbrochene Geschäft zur Erwirkung der Heiligsprechung des Markgrafen Leopold III. (IV.) auf dem Landtage zu Korneuburg wieder aufnahmen und beim heil. Stuhle ernstlich und nachdrücklich betrieben (1465). Doch zog sich die Angelegenheit in die Länge. Zwar überwiesen die vom Papste Paul II. mit der Führung des üblichen Prozesses beauftragten drei Kardinäle die nothwendige Erhebung und Untersuchung drei Bischöfen und zwei Benedictineräbten, unter denen auch der zweite Nachfolger des Abtes Hieronymus, unser Prälat Mathias, fungirte [1]). Ungeachtet die Subdelegirten das Ergebniß ihrer Thätigkeit baldigst (1470) nach Rom leiteten, ungeachtet der Kaiser Friedrich IV. und selbst König Mathias von Ungarn auf das lebhafteste sich für den Gegenstand interessirten, so kam doch der Kanonisationsprozeß erst nach 15 Jahren zum ersehnten Ende, und Papst Innocenz VIII. gab am Tage der Epiphanie im Jahre des Heiles 1485 der christlichen Welt die Heiligsprechung des österreichischen Fürsten Leopold III. (IV.) kund. — Noch erhielt Abt Hieronymus vor seinem Ende einen Beweis des Vertrauens von Seite des Kirchenoberhauptes Paul II., welcher ihn zum obersten Richter in einer Streitsache bestellte, die zwischen dem Bischofe Prothasius von Olmütz und den Brünnerbürgern in Betreff der von den letzteren aus Anlaß der Bevölkerungszunahme neu errichteten Schule zu St. Jakob, wodurch der erstere seine ältere Schule zu St. Peter beeinträchtigt vermeinte, obwaltete. Wenige Monate darnach trat das Ende der Regierung des Abtes Hieronymus ein (1446) [2]).

Ein nach seinem Tode während der Sedisvakanz verfaßtes, in einem Tagebuche enthaltenes Verzeichniß bewahrt die Namen mehrerer seit der Auswanderung der Schotten verstorbener Stiftsmitglieder [3]).

XXXVII. Abt Johann VI. (1466—1467).

Nur ein Jahr führte Abt Johann VI. der Lambacher den Hirtenstab unserer Abtei (1466—1467). Er hatte die Ordensgelübde im Stifte Lambach abgelegt und war nach Wien zur Erringung der wissenschaftlichen Lorbeern geschickt worden. Viele Jahre verweilte Fr. Johann von Lambach, den Studien rastlos ergeben, in Wien. Im Jahre 1442 schmückte ihn die Würde eines Magisters der freien Künste und zehn Jahre darnach die eines Doctors der Theologie. Da er durch eine seltene Beredsamkeit hervorleuchtete, so widerfuhr ihm mehrmals die Ehre,

---

[1]) Neben ihm Johann von Klein-Mariazell.

[2]) In Melker Hausschriften wird er als abgesetzter Abt und in Melk im Jahre 1472 hospitirend erwähnt; dominus Jeronimus depositus Abbas scotorum Wienne 1472; in unseren Quellen findet sich von einer Absetzung keine Spur.

[3]) Fr. Ladislaus prior de Hung. de Stolheim, Fr. Georgius de Silesia sacerdos, Fr. Jodocus diac. de Suevia, Fr. Patricius sacerd. de Scotia, Fr. Henricus sacerd. de Bavaria, Fr. Erhardus convers. de Austria, Fr. Clemens sacerd. de Silesia, Fr. Leonardus sacerd. de Bavaria, Fr. Martinus sac. de Misnia, Fr. Dithelmus sac. de Suevia, Fr. Petrus sacerd. de Misnia, Fr. Joannes sacerd. de Leuza de Hungaria, Fr. Michael sacerd. de Austria, Fr. Georgius convers. primus de Moravia, Fr. Joannes de Ratisbona de Bavaria, Fr. Otto sacerd. de Bavaria. Diurnale Scotorum Ambrosii Pau.

die feierlichen Universitätsreden zu halten. Durch den Glanz seines Namens und seiner Tugend verdiente er es, als Abt in unser Stift postulirt zu werden. In der kurzen Zeit seiner Amtswirksamkeit vermehrte er das geistige Gut des Stiftes durch den Abschluß der geistlichen Verbrüderung mit Lambach und den zeitlichen Besitz durch Erwerbung eines Weingartens (Polan) bei Brunn zum Ersatz einer Schuld und durch die Anweisung auf einen jährlichen Zins von der Stadt Wien in Gemäßheit der Jahrtagsstiftung des Wiener Bürgers Leonhard Süß, welcher den Kreuzaltar in der damaligen Kirche erbauen ließ (1467), vor dem er auch begraben sein wollte. Auf des Abtes Betrieb nahm Wolfgang, Bischof von Hippo und des Bischofs Ulrich von Passau „Kooperator in Spiritualibus", die Reconciliation [1]) der Kirche und des Friedhofes zu Eggendorf vor, verlegte das Kirchweihfest auf Kreuzerfindung und verkündigte bei dieser Gelegenheit einen Ablaß (1467). Noch hatte der geschätzte Abt Johann in Vollziehung eines Befehles des Papstes Paul II. über eine Klage gegen den Kleriker Seyfried von Heilbronn wegen Eigenthumsbeeinträchtigung die Untersuchung zu führen. Zu den gelehrtesten Äbten unseres Stiftes zählend verfaßte er mehrere Schriften, dergleichen sind: Lectura in libr. 2. sententiarum, ein Brief an einen Anonymus zu Melk über eine Untersuchung, was in der heil. Regel Gesetz und was Rath ist, ein Brief an den Prior in Mondsee über die Pflichten und das Amt eines Priors; sie finden sich in der Bibliothek zu Melk. — Die irdischen Überreste des Hingeschiedenen wurden im Chore „prope Nicolaum Reformatorem" beigesetzt. Der Grabstein zeigte seine Gestalt und eine Inschrift.

**XXXVIII. Abt Mathias (1467—1475).**

Noch am Schluße des Jahres 1467 wurde der Stiftsprofeß Mathias Fink (Vinkh), der aus Ungarn stammte, ehedem Pfarrverweser in Gaunersdorf und dann Cellerarius [2]), zum Abte erwählt und geweiht. Er hatte die Prälatur 8 Jahre (1467—1475) bis zu seiner Resignation inne. Eine große Bewegung ging unter diesem Abte auf dem materiellen Gebiete vor. Mehrere Stiftungen [3]) und Schenkungen [4]) hoben die Einkünfte der Abtei und so reichlich flossen die Unterstützungen ergebener Freunde, daß in diesen Jahren verschiedene wichtige Ankäufe [5]) gemacht werden konnten. Das Stift mehrte dadurch seinen Besitz in Gegenden, wo es bereits begütert war, und begründete einen solchen an Orten, wo es bisher nichts besessen hatte; wie das letztere in Stammersdorf (Stemesdorf), in Engersdorf unterm Bisamberg (Püssenberg) und Enzersfeld der Fall war, wo es jetzt (1469) durch die Erwerbung des Zehentes, Grunddienstes, Vogtrechtes, der Pfenniggülte und anderer Güter vom obristen Erbthürhüter in Österreich, Leopold von Weching, ferner von Stephan von Eitzing, Georg von Ror und Georg von Sweinpekh festen Fuß faßte und schon im nächsten Jahre durch den Ankauf des Thurmhofes zu Stammersdorf mit allen dazu gehörigen Renten daselbst und zu Strebersdorf (Ströbleinsdorf) von Georg Sweinpekh zu Luetenberg und des Amtes, der Leute, Gülten und Güter von Georg von Ror sich bedeutend ausbreitete. Es war nun auch die Möglichkeit geboten, alte Schulden abzutragen [6]) und neue Bauten vorzunehmen. Es kann nicht unerwähnt

---

[1]) Wodurch die Reconciliation nothwendig geworden ist, konnte aus den vorliegenden Behelfen nicht eruirt werden.

[2]) Cellerarius i. e. Verwalter der Stiftsfinanzen.

[3]) Vergleich mit dem Grafen Michael von Hardegg über einen von seinen Vorfahren gestifteten Jahrtag am Grabe des herzogl. Stifters (1468); Messenstiftung des Stephan Jung mit einer Gülte auf die Güter der Stadt Wien und mit einem Mostbezug von dem gewesenen Wienerbürgermeister Ulrich Metzleinstorffer, wofür dieser seine Weingärten zu Grinzing und Muckenthale (Pfaff und Gern genannt) zum Pfande einsetzte (1469); Jahrtagsstiftung des Georg von Pellendorf mit einer bedeutenden Schuldforderung an Freiherrn Ulrich von Grauenegg (1474); Meßstiftung des Erasm. Feuchter mit Liegenschaften in Perschling und Weingärten in Perchtholdsdorf.

[4]) Elisabeth, Christof's Redrer von Siebenhirten Wittwe, gab bei Lebzeiten dem Stifte einen Hof in Siebenhirten, den es als Lehen Kaiser Friedrichs IV. nach einem Jahre wieder verkaufte, — Weingärten in Perchtholdsdorf, nach ihrem Tode all ihr Hab und Gut, wogegen das Stift ihr eine Wohnung „im neuen Bau auf dem Schottenfreithof" einräumen und gewisse Naturalgaben bis zu ihrem Tode liefern mußte (1468); Stephan Jung aus Neusohl, Diener des Kaisers Friedrich, schenkte eine Lade mit Gold, die erst nach seinem Tode geöffnet werden sollte, und Gülten; Georg Reicholf trat Wiesen in Ottakring (Otterkryn) ab, Mathias Elbinger schenkte Gülten zu Proßnitz (Prostaz) in Mähren, die er von Georg von Krabaten von Straßnitz angekauft hatte.

[5]) Angekauft wurden: die Trausennicht-Mühle außer der Alserstraße mit einer Schmelzhütte und einer Bleiche für die Zunft der Parchander, welche fortbestehen sollte (1468); ein Haus in der Schaufellucken in Wien zunächst des Pottendorfer und Puchheim Haus, welches dem Verkäufer Georg von Pellendorf, Schwager unseres Abtes Mathias, als Leibgeding überlassen und im Jahre 1489 an Peter Mone verkauft wurde; ein Freihof nächst der Furt-Mühle in Schwechat mit anderen Liegenschaften, Geräthen und Hausthieren (1468) und bald ein Hof daneben, ferner Wiesen zwischen Schwechat und dem Kaltengang (1471) von des Abtes Bruder Sigismund Vinkh, eine Gülte zu Straifing und zwei Höfe zu Ladendorf, über welche bald Chadold von Ladendorf seine Lehenschaft freiwillig zu Gunsten des Stiftes aufgab (1469), so daß sie Kaiser Friedrich dem Stifte als freies Eigen bestätigte (1470); eine Wiese (5 Tagew.) unter dem Tachenberge im Schottenholze bei Dornbach (1469); ein Haus zu Enzersdorf (am Gebirge), dienstbar zur Veste Liechtenstein; mit 5 Weingärten daselbst und mit 3 zu Brunn von Sigmund Lieber „ettwen Mawter zu Assach" (1472); Weingärten zu Theben; auf der Mauer hatte das Stift laut Gewähr (1470) Weingärten in mehreren Rieden.

[6]) So durch allmählige Tilgung die Schuld an Wolfgang von Missingdorf, an die Wittwe Anna Haidenreich rc.

bleiben, daß durch die freigebige Unterstützung von Wohlthätern in dieser Zeit der östliche Theil des alten Kreuzganges und in demselben eine Kapelle zu Ehren der heil. Sebastian, Florian, Barbara und Agnes zu Stande kam. Aber nicht nur Ankäufe machte das Stift, sondern es schloß zur besseren Arrondirung und Bewirthschaftung angemessene Tauschverträge, so mit Stephan Eitzinger einen Tauschakt (1469), wornach es verschiedene zerstreute Gülten, Rechte, Zehente und Güter, unter denen auch das Kirchlehen zu Markersdorf war, an diesen abtrat[1]) und von ihm Güter und Giebigkeiten hauptsächlich um Stammersdorf an sich brachte[2]), woraus die Absicht der damaligen Stiftsverwaltung hervorleuchtet, den Stiftsbesitz näher bei Wien und zwar so rasch als möglich zu concentriren, überdieß wurden Äcker in Rannersdorf (Retzsestorf) tauschweise acquirirt. So sehr die erwähnten Vorgänge dem materiellen Wohlstande des Stiftes förderlich waren, so kam es doch bei der Prachtliebe und dem Baueifer des Prälaten in einigen Jahren dahin, daß nicht nur mehrere Gülten veräußert, sondern sogar neue Schulden contrahirt werden mußten.

Die Neigung des Abtes zum Aufwande und Prunke war bei der ohnehin noch so erschütterten Finanzlage des Stiftes eine gar bedauerliche Schattenseite, welche durch sein sonst löbliches Wirken nicht ausgeglichen wurde. Um dem Stifte eine immer gesichertere Stellung in Pulkau zu verschaffen, ließ er sich vom Grafen Michael von Hardegg eine förmliche Verzichtleistung auf die heil. Grabkapelle sammt der Lehenschaft über dieselbe ausfertigen, wofür er die Verpflichtung zur Abhaltung heil. Messen für die Hardegge daselbst und eines Jahrtages in der St. Michaelskirche reversirte (1468). Mit Bereitwilligkeit gewährte er dem päpstlichen Legaten in Deutschland und Ungarn Laurenz, Bischof von Ferrara, im Stifte durch längere Zeit gastliche Aufnahme, wofür sich dieser durch die Verleihung eines Ablaßbriefes an die Kirche zu Gaunersdorf dankbar erwies (1469)[3]). Der Legat beehrte auch unseren Abt mit verschiedenen kirchlichen Geschäften. In seinem Auftrage installirte Mathias einen gewissen Ulrich bei der Kapelle zu Hietzing (1469) und ebenso den Priester Andre Strudl von Nikolsburg aus der Olmützer Diöcese bei der Pfarre Altlichtenwarth, welche unter dem Patronate Heinrichs von Liechtenstein, Barons des Herzogthums Österreich, stand (1470). Daß der glanzliebende Abt nicht gleichgültig gegen die Beförderungsmittel des religiösen Lebens war, zeigte er durch die Anknüpfung einer innigen geistigen Gemeinschaft mit dem Stifte Göttweig (1469), wie nicht minder durch die Gründung der in der Folge so einflußreichen Sebastianibruderschaft gegen die Pest, als deren erste Mitglieder Mathias und seine Konventualen in dem Bruderschaftsbuche eingetragen wurden (1471)[4]), in welchem bald auch die Namen des Kaisers Friedrich und Königs Mathias von Ungarn glänzten. Fleißig sorgte er für die Aufzeichnung der im Stifte Verstorbenen, unter welchen ein Fr. Heinrich Profeß von Monte Cassino († 1468) zu lesen ist. Die Bibliothek erhielt das erste gedruckte Werk, nämlich: „Summa Alberti Magni de sacramento Eucharistiae“ erschienen 1474, vom Magister Wolfgang Forster, Stiftsprediger und Rector der Stiftsschule, zum Geschenke. Auf einer andern Seite traf das Stift ein Unglück, das dem Abte sehr nahe ging. Die Kapelle St. Ulrich außer Wien brach unter der Gewalt eines beispiellosen Sturmes, den man S. Peterswind geheißen, gerade zur Vesperzeit am Peter- und Paul-Tage 1474 zusammen und begrub den Pfarrer Magister Hieronymus Lieber, den Kaplan und 30 Personen in ihren Ruinen[5]).

Allenthalben genoß Mathias viel Ansehen; man zog ihn zur Schlichtung der Erbschaftsangelegenheiten der weithin in Österreich begüterten Flotte bei, ihm schenkte Kaiser Friedrich IV., dessen Geheimschreiber er war, großes Vertrauen, und selbst Ungarns König nahm sich in der Eigenschaft eines Markgrafen von Mähren des Schottenabtes in Betreff der diesem in Proßnitz zustehenden Gülten ernstlich an und forderte in einem Schreiben Heinrich von Liechtenstein zur Unterstützung des Abtes auf. Nichts desto weniger konnte sich Mathias in seiner Würde nicht behaupten, sondern da die Schuldenlast des Hauses nicht ohne sein Zuthun auf eine erschreckende Höhe gestiegen war, so sah er sich zur Abdankung genöthiget (1475). Seine ferneren Lebensschicksale sind wie die Zeit seines Todes

---

[1]) Giebigkeiten zu Weiden bei Grub, Greiffenberg, Zellerndorf, Nieder-Rötzbach, Dorflein bei Fels, Niederhollabrunn, Fellabrunn, Ober- und Nieder-Nalb, Platt, Watzlsdorf ꝛc. wurden vom Stiftsgute losgelöset. Das Stift verpflichtete sich ferner bei diesem Tauschvertrage, zu der Feier des Jahrtages für Ulrich Eitzinger in Schrattenthal 2 Priester und 2 Schüler von Pulkau zu schicken.

[2]) Überdieß erhielt das Stift Dienste, Rechte, ein Haus, einen Keller, einen Weingarten und Baumgarten in Klosterneuburg, Zehente und Rechte in Hagenbrunn, Strebersdorf und Enzersfeld; über letzteren Ort liegt uns ein nicht uninteressantes Zinsregister vom Jahre 1471 vor.

[3]) Nach Inhalt desselben kann an den Festen Maria Verkündigung, Himmelfahrt, Geburt und am Kirchweihfest ein 100tägiger Ablaß gewonnen werden.

[4]) Die Bruderschaft vertheilte alljährlich am Feste des heiligen Sebastian eine Gabe von einem Metzen Weitzen und einem Ternarius Wein an die Armen.

[5]) Rasch, Schottenkloster.

unbekannt [1]). Von dem Rücktritte des Abtes Mathias bis zum Ausgange des 15. Jahrhunderts, also in einem Zeitraume von 25 Jahren (1475—1500) lösten sich in raschem Wechsel sechs Äbte ab, von denen nur dem fünften eine längere Regierungszeit gegönnet war.

Da die vier zunächst folgenden Äbte kaum 10 Jahre ausfüllen, so läßt sich über ihr Wirken und ihre Zeit wenig Bemerkenswerthes melden; nur so viel steht fest, daß der häufige Wechsel der Vorsteher weder den geistlichen, noch den zeitlichen Verhältnissen des Hauses zum Nutzen gereichte. Die Strenge der Ordensobservanz, durch welche die Abtei seit ihrer Verjüngung als Musterhaus geleuchtet hatte, ließ nach und die seit lange mißliche Finanzlage konnte jetzt noch schwerer gehoben werden.

XXXIX. Abt Leonhard (1475—1479).

Schon am nächsten Tage nach der Resignation des Prälaten Mathias wurde der damalige Abt von Kleinmariazell Leonhard, ein gelehrter und frommer Mann, durch Compromiß auswärtiger Wähler, denen das Kapitel sein Wahlrecht überlassen hatte, zum Vorstande unserer Abtei postulirt, die er durch 4 Jahre (1475—1479) leitete. Es ist nicht zu verkennen, daß Leonhard mit emsigem Eifer den Anforderungen seines Amtes zu genügen trachtete. Um dem ärgerlichen Erbschaftsprocesse, der wegen Kabold's von Wehing Haus in der Renngasse bereits unter seinem Vorgänger anhängig gemacht worden war und, weil die hervorragendsten Adelsfamilien wie die der Stubenberg, Wald, Zinzendorf, Puchheim in denselben verwickelt waren, viel Aufsehen erregte, ein Ende zu machen, ließ er in Ausübung seiner grundherrlichen Gewalt durch den Stifts-Hofmeister Johann Kopp eine definitive Entscheidung treffen (1476), welche Kaiser Friedrich IV. bestätigte. Sehr beschäftigte den pflichteifrigen Abt die Verbesserung der ökonomischen Verwaltung. Ihm entging namentlich nicht, daß die Bearbeitung der Weingärten dem Stifte bedeutende Kosten verursachte, wozu noch die darauf haftenden meist drückenden Dienste kamen, so daß er durch Anwendung des Pachtsystems einen größeren Nutzen zu erzielen hoffte. Wie belastet mancher Grund und Boden mit Diensten und Zinsen war, geht aus der Thatsache hervor, daß man hie und da ganze Strecken absichtlich öde liegen ließ, weil das Erträgniß nicht einmal die Kosten der Arbeit deckte. So ließ das Stift einen Weingarten in der Schottenpeunt in Ottakring, welcher nach Mödling 12 Eimer zu dienen hatte, unbenützt liegen. Wiewohl man die Leistung etwas verringerte, so lohnte sich der Bau noch nicht und der Weingarten blieb öde. Darauf verschenkte ihn Kaiser Friedrich an das Neukloster in Neustadt, welches die Gabe, nachdem man sie besichtigt hatte, ablehnte. Der Weingarten blieb fort wüste (1477). Aus gleichem Grunde geschah es aber auch, daß dem Stifte mehrere Haus-, Garten- und Weingarten-Gründe vor dem Schotten-, Stuben- und Widmerthor, die ebenfalls wegen zu großer Lasten meist öde lagen, wegen jahrelangen Rückständen in Diensten und Gewähren gerichtlich zur beliebigen neuen Verleihung zugewiesen wurden.

Der sorgsame Abt erwirkte auch von dem päpstlichen Nuntius Alexander, Bischof von Forli, der Stiftskirche einen wichtigen Ablaß für alle Zeiten, um durch denselben die Gläubigen zur kräftigen Unterstützung derselben aufzumuntern 1479. Aus seiner Zeit rühret ein für die kirchliche Statistik höchst bedeutsames Verzeichniß aller Dekanate, Pfarren, Kapellen, Klöster und Altäre der Lorcher und Passauer Diöcese sammt den Einkünften und Patronen (1476). Noch vor seinem Ende hatte Leonhard eine Visitation seines Stiftes zu bestehen, bald befreite ihn der Tod von den Sorgen seines Amtes (1479).

XXXX. Abt Stefan (1479—1482).

Der erledigten Abtei wurde der Profeßpriester vom Stifte Melk Stefan Kolb, gebürtig vom Markte Weiten, durch Postulation vorgesetzt (1479—1482). Er hatte in Kurzem die Gelegenheit, seinem Mutterkloster sich dankbar zu erweisen. Da nemlich das Basler Concil den jeweiligen Schottenabt zum Schirmer der Rechte und Freiheiten des Gotteshauses Melk bestellt hatte, so nahm sich Stefan desselben in einem Zehentstreite in der gewünschten Weise thätigst an. Nicht minder war er für die Interessen des ihm nun anvertrauten Stiftes besorgt, dem er einen neuen Schirmbrief von Kaiser Friedrich IV. zu erwerben wußte (1480). Eine folgenreiche Änderung ging jetzt in der Stellung unseres Stiftes zur vorgesetzten bischöflichen Behörde vor sich. Die schon vor 12 Jahren vom Kaiser Friedrich IV. beantragte und vom Papste Paul II. genehmigte Errichtung eines neuen Bisthums in Wien wurde endlich im Jahre 1480 unter Friedrich IV. ins Werk gesetzt, nachdem der erste ernannte Bischof Leo von Spaur im Jahre zuvor verschieden war. Dem neuen Bisthume wurden zur Dotation die Güter des bisherigen Propstes zu St. Stefan bestimmt, unter denen das Kastell St. Veit war,

---

[1]) Abt Mathias hielt einen stattlichen Haushalt, so daß er oft mit einem Gefolge von 30 Pferden beim Hofe Kaisers Friedrich IV. erschien. — Neser erzählt, Mathias sei nach seiner Resignation im Stifte in Haft gebracht worden, aus der Haft entkommen und in sein Vaterland Ungarn geflohen.

und als Sprengel die Stadt Wien mit ihrem Bezirk und die der bisherigen Propstei gehörigen Ortschaften zugewiesen, so daß es einen sehr unerheblichen Umfang hatte. Von dieser Zeit an war unser Stift nicht mehr der Jurisdiction des Bischofes von Passau, sondern der des Bischofs von Wien unterworfen. Nicht lange nachdem der Pfarrhof zu St. Peter wegen lange ausstehender Dienste, die der Pfarrer Leonhard Langholzer zu zahlen sich weigerte, durch gerichtliches Urtheil dem Stifte zugesprochen worden war [1]), scheint Abt Stefan auf die Prälatur bei Gelegenheit einer neuen Visitation verzichtet zu haben (1482), um die letzten Lebenstage in wohlverdienter Ruhe hinzubringen [2]). Er hatte sich in Melk als Abschreiber und Schriftsteller versucht; in ersterer Eigenschaft schrieb er zwei Werke Wilhelms von Paris für die dortige Bibliothek ab, in letzterer verfaßte er ein Gedicht von der menschgewordenen Weisheit und den vier Haupttugenden im elegischen Versmaße an seinen Freund und Mitbruder Johann Schlitpacher, einen berühmten Reformator.

XLI. Abt **Christof** (1482—1485).

Christof (1482—1485), der nach Abt Stefan an die Spitze des Stiftes trat, gehörte einer sehr unglücksschweren Zeitperiode an. Neue und schwere Heimsuchungen brachen über Österreich herein. Im Jahre 1480 trug der länderfüchtige Nachbarkönig Mathias alle Gräuel des Krieges in unsere vaterländischen Gegenden, und im folgenden Jahre begann zuerst in Wien, dann in andern Orten eine pestartige Seuche zu wüthen, welche viele Leute dahinraffte. Fort wüthete die scheußliche Krankheit und die Furien des Krieges tobten immer ärger und zerfleischten das Land in gräulicher Weise. Natürlich litt unser Stift bei der allgemeinen Noth mit. Die Feinde verheerten seine Güter und plünderten seine Unterthanen, so daß die Einnahmsquellen fast versiegten. Großes Mitleid hegte der päpstliche Nuntius Alexander, Bischof von Forli, mit dem tieferschütterten Stifte. Um zu helfen, so weit er nur konnte, incorporirte er demselben den Karner oder die St. Bartholomäuskapelle bei der Pfarrkirche St. Michael zu Pulkau mit allen Einkünften, da es, wie er ausdrücklich anführt, durch feindliche Invasionen sehr herabgekommen war, so daß seine Gründe und Besitzungen wüste und öde lagen und eine nothgedrungene Auswanderung mehrerer Brüder an andere Orte unausweichlich erschien. Um das Maß des Unglückes voll zu machen, umlagerte das Heer der Ungarn, nachdem es mehrere Jahre das flache Land durchplündert hatte, die Hauptstadt Wien. Enger und enger wurde der Kreis gezogen, die Gefahr mehrte sich stündlich, vom Kaiser kamen viele Versprechungen, aber keine Hülfe, mehrfache Versuche zur Herbeischaffung von Lebensmitteln scheiterten, die Noth erstieg eine furchtbare Höhe, der feindliche König hatte schon sein Hauptquartier vor dem Schottenthore am Döblingerbach, sein Feldherr Stefan Zapolya in St. Veit; die Wiener wehrten sich heldenmüthig gegen die stürmischen Anfälle der Ungarn, aber der innere Feind, der Hunger, griff so um sich, daß unser Abt Christof, die Leiter der Universität und andere angesehene Männer von den Bürgern um Vermittlung einer günstigen Kapitulation angegangen wurden. Am 1. Juni 1485 öffnete Wien nach 4monatlicher Belagerung die Thore, und Ungarns König Mathias hielt seinen glänzenden Einzug [3]). Oftmals weilte der Fürst, der fast ganz Niederösterreich in seiner Gewalt hatte, in der schönen Donaustadt, die ihm absonderlich gefiel, so daß er auf Kosten der Stadtgemeinde sich einen eigenen Palast in der Kärnthnerstraße, an der Ausmündung der Weihburggasse, erbauen ließ. Da die ungarischen Söldner auch nach Wiens Falle die Bedrückungen und Verheerungen im Lande fortsetzten, so suchte Abt Christof zur Abwehr derselben von den stiftlichen Gütern und Leuten einen Schutz- und Schirmbrief vom Könige Mathias an, welcher das Gesuch allsogleich bewilligte (1485). Bald darauf segnete Christof das Zeitliche.

XLII. Abt **Gallus** (1485—1486).

Abt Gallus (1485—1486) wurde durch die Wahl der drei Stiftsglieder: des Priors Johann Paastorfer, Wolfgangs von Efferding und Johannes von Ulm, denen die übrigen Kapitularen vermöge Compromisses das Wahlgeschäft anvertrauten, zur Prälatur erhoben. Den geschehenen Wahlakt unterfertigten sämmtliche Professen, nur eilf an der Zahl, deren mehrere denselben Vornamen führten, woraus erhellt, daß die Beilegung eines andern Namens (Klosternamens) beim Antritte des Noviziates oder bei der Feier der Ordensprofeß noch nicht im Gebrauche war [4]). Eine so kurze Zeit stand der noch jugendliche Gallus in dem

---

[1]) Das Stift leistete auf die Ausführung dieses günstigen Urtheiles Verzicht und überließ dem Pfarrer gegen den jährlichen Grunddienst den Besitz des Pfarrhofes (1484).

[2]) Kropf S. 445.

[3]) Auf die Einnahme Wiens durch Corvinus wurde das Distichon geschrieben:

**Nobilis haud aquilam timuit depellere corvus**
**A nido proprio, fecit et ipse suum.**

[4]) Die damaligen Kapitularen waren: der Prior Johann von Paasdorf, Baccalaureus der freien Künste, Johann von Ulm, Martin, Valentin, Wolfgang von Efferding, Wolfgang von Wien, Wolfgang von Nikolsburg, Johann von Krembnitz, Leonhard, Ulrich, Michael.

ehrenvollen Amte, daß sich in der Folge die Sage bildete, er sei eine Stunde nach geschehener Wahl vom Schlage getroffen in die Arme des Todes gesunken. Im Todesjahre des Abtes Gallus verlor unser Haus einen großen Wohlthäter, den verehrten Johann Lasawer, Präbendar des Stiftes, dem ein Jahrtag bestimmt wurde [1]).

XLIII. Abt Johann VII. (1486—1500).

Johann VII. Huistnaus hatte die Prälatur in unserem Stifte durch 14 Jahre (1486—1500) inne. Über die Art und die Umstände seiner Erhebung liegt uns gar nichts Sicheres vor; doch dürfte, da in dem Wahlinstrumente des Abtes Gallus (1485) sein Name unter den Professen unseres Stiftes nicht genannt ist, der Schluß gestattet sein, daß er aus einem auswärtigen Stifte postulirt wurde. Während seiner abteilichen Verwaltung dauerten die trüben Zeiten fort. Viel Noth und Jammer hatte die feindliche Belagerung und Besetzung über Wien und den nächsten Umkreis gebracht. Manche Haus- und Grundbesitzer erlagen förmlich den drangvollen Zeiten, so daß sie den schuldigen Leistungen nachzukommen außer Stande waren, woher wieder mehrere Realitäten in und außer der Stadt wegen uneinbringbarer Dienste dem Stifte gerichtlich zuerkannt wurden (1487 und 1496). Das Stift selbst war von Bedrängnissen aller Art umrungen. Abt Johann hielt es demnach für seine Pflicht, um seinem Hause zu erhalten, was noch zu erhalten war, und es durch die Klippen der bewegten Zeit hindurch zu führen, den einflußreichen Schutz und Beistand der bestehenden Landesregierung anzurufen. Man willfahrte des Abtes Ansuchen. Hilfreich stand der Landmarschall in Österreich dem Stifte zur Seite in der Bemühung, den stiftlichen Thurmhof in Stammersdorf, welchen Georg Hirschfelder, der Georgs von Pellendorf Wittwe Katharina geehlichet hatte, widerrechtlich an sich behielt und herauszugeben verweigerte, da ihn doch Abt Stephan an seinen Schwager Georg von Pellendorf nur als Leibgeding verliehen hatte, in seinen Besitz zurückzubringen und ordnete nach dem Urtheile des Gerichtes der Herrn, Ritter und Knechte die alsbaldige Rückgabe des fraglichen Hofes mit allem Zubehör ans Stift an (1488). Nicht lange nachher bestätigte der König Mathias selbst „als regierender und gewaltiger Herr und Landesfürst in Österreich" den Schotten in Berücksichtigung der Bitte des Abtes und ihres täglichen gottesdienstlichen Waltens, dessen er theilhaftig zu werden hofft, alle Gnaden, Freiheiten und Privilegien, mit denen sie je von den Landesfürsten oder andern Personen beschenkt worden waren, und befahl deren Wahrung allen seinen Obrigkeiten und Dienern ernstlich an (1488).

Dessen ungeachtet drohte dem Stifte bald von Seite der ungarischen Herrschaft eine entsetzliche Gefahr. Es war am Pfingstdienstage den 27. Mai des Jahres 1488, an welchem Tage man das Kirchweihfest im Stifte zu begehen pflegte, als ein heftiger Streit vor dem Schottenthore zwischen den Stiftsbediensteten und den königlichen Viehhütern der Weide wegen ausbrach, so daß die Bürgerschaft bewaffnet herbeistürzte und ein förmliches Handgemenge entstand, in welchem ein königlicher Hirte auf der Schottenbrücke todt blieb. Der ungarische Stadthauptmann brach nun mit Gewalt ins Kloster und führte einige Geistliche und darunter einen Priester, der eben seine erste heil. Messe gelesen hatte, mit den vornehmeren Stiftsdienern gefänglich in die Burg. Der krank darniederliegende Abt mußte sich verbürgen, nicht entfliehen zu wollen. Dem Könige Mathias berichtete man nach Ofen, die Stadt Wien habe sich in Aufruhr gegen ihn erhoben und wolle das ungarische Joch abschütteln. Darüber höchst ergrimmt, wollte Mathias den Abt mit seinen Brüdern zusammengebunden in die Donau werfen lassen. Da erhob sich der Bischof von Großwardein muthig für die Bedrohten und erinnerte den erzürnten König freimüthig, daß man Niemanden ungehört verurtheilen dürfe. Die ernste Mahnung fand Eingang in das Herz des Fürsten. Bei seiner bald darauf erfolgten Anwesenheit in Wien nahm er eine genaue Untersuchung vor, hörte die Rechtfertigung der Gefangenen an und überzeugt von ihrer Unschuld, entließ er sie, um so mehr, da er erwog, daß er selbst bei der Eroberung der Stadt dem Stifte die ungehinderte Benützung seiner Viehweiden zugesichert und erlaubt hatte, auch die königlichen Viehhüter im Betretungsfalle zu pfänden [2]). —

Die von dieser Seite her drohende Gefahr war glücklich abgewendet, aber ein anderes beklagenswerthes Unglück suchte in diesem Jahre (1488) unser Haus heim. Eine Feuersbrunst [3]), welche durch die Unvorsichtigkeit einiger wälscher Alchymisten in der Stadt entstanden eine rasche Ausbreitung fand und ungefähr 100 Häuser verzehrte, griff auch unser Stift an und richtete daselbst eine solche Verheerung an, daß selbst die Glocken im Thurme schmolzen und sogar die Mauern litten. So schwer traf dieser Schlag unser armes Gotteshaus, daß die

---

[1]) Ex cod. M. S. in nostra biblioth.

[2]) Diese Begebenheit hat Fr. Ambros von Ungarn, Prior, der 52 Jahre im Stifte lebte, diurnales, cursus und vigilias mortuorum drucken ließ und im Jahre 1536 starb, in seinem Brevier aufgezeichnet. Siehe Rasch.

[3]) Chron. Mell. bei Pez I. 269.

Ordensbrüder nach dem Zeugnisse des päpstlichen Legaten Angelus, der damals in Wien weilte, ihr Leben kaum nothdürftig hinzubringen vermochten. Tiefes Mitleid fühlte der genannte apostolische Legat mit dem hart geprüften Stifte, welches, wie er ausspricht, unter den Klöstern des Herzogthums Österreich stets einen hervorragenden Platz behauptete [1]), so daß er, ein wahrer Kirchenfürst und aufrichtiger Gönner, alsbald demselben mit einem Ablaßgeschenke zu Hilfe kam, um die Gläubigen durch die Aussicht auf diese kirchliche Gnadengabe zu desto reichlicheren Spenden an das nothleidende Gotteshaus zu ermuntern (1489) [2]). Ein solches Ablaßgeschenk floß später (1496) der durch die Kriegsereignisse herabgebrachten Kirche zu Eggendorf zu, ausgehend vom Bischofe von Hippo Nikolaus, Cooperator in Spiritualibus des Passauer Bischofs Christof, bei Gelegenheit der vorgenommenen Reconciliation der Kirche und Consecration eines rechts vom Eingange gelegenen Altares zu Ehren des heil. Wolfgang. Selbst im fernen Rom rief die bedrängte Lage des Schottenstiftes eine warme Theilnahme wach. Mit oberhirtlicher Vorsorge setzte Papst Innocenz VIII. die völlige Einverleibung der Kapelle St. Ulrich außer Wiens Mauern mit allen ihren Früchten und Einkünften, welche bereits vom Papste Nikolaus V. anbefohlen, aber wegen Bedenklichkeiten, die Einige erhoben hatten, bisher nicht vorgenommen worden war, in Vollzug, um dadurch einigermaßen dem Stifte eine Beihilfe zu verschaffen. Nicht ermangelte der legitime Landesfürst Kaiser Friedrich IV., — als nach dem Tode des Königs Mathias von Ungarn in seinem Hause zu Wien (6. April 1490) Österreich und Wien durch den ritterlichen Erzherzog Maximilian von dem ungarischen Joche befreit und die milde Herrschaft der Habsburger wieder hergestellt worden war, — der erschütterten Abtei seine ihr schon oft bewiesene Huld und Gnade auf's Neue kund zu thun. Der Kaiser befreite sie in Anbetracht dessen, daß sie schwer mit Schulden belastet und durch Brand und Kriegsläufte hart mitgenommen war, von jenen Schulden, die Abt Mathias Fink ohne Wissen des Conventes seiner Zeit contrahirt hatte, so daß sie von Niemanden darüber belangt werden durfte. Zugleich fügte er, damit das Stift von seinen Gläubigern nicht gedrängt und in noch größeren Schaden gebracht würde, die wohlthätige Anordnung bei, daß zur allmähligen Tilgung der noch übrigen Schulden vom stiftlichen Einkommen alljährlich 200 fl. rh. an den Landmarschall Christof von Lichtenstein erlegt werden, wovon die Gläubiger nach und nach befriedigt werden sollten (1493). Wenige Monden nach diesem Akte der landesväterlichen Liebe ging der greise Kaiser zu den Vätern. Des Kaisers großherziger und edelmüthiger Sohn und Nachfolger Maximilian, seinem Vater nacheifernd, begünstigte das Stift in gleicher Weise, bestätigte ihm alsbald alle seine Freiheiten und gelobte, die Vogtei über dasselbe mit allem Nachdrucke zu führen.

Die liebevolle und werkthätige Besorgtheit aber, welche die Lenker der Kirche, wie des Staates für die Rettung und Wiedererhebung der in ihrem Bestande bedrohten altehrwürdigen Stiftung äußerten, mußte dem Abte und seinen Brüdern mitten in ihren Entbehrungen und Trübsalen zum wahren Troste gereichen. Auch ergebene Anhänger beeiferten sich, hilfreiche Hand zu leisten. Dankbare Erwähnung verdient vor allen ein ausgezeichneter Gutthäter Wolfgang Frodnacher, dem man für seine großmüthige Spende einen Jahrtag gelobte. Eine jährliche Rente brachte ferner die Stiftung des weil. Med. Doctors Johann von Selingstat ein, welche die Universität auf eine Seelenmesse für ihn am Maria Geburtsfeste, wo sie alljährlich unsere Kirche zu besuchen pflegte, zu reichen hatte, und die Uttendorfer'sche Meßstiftung vermehrte das Klostergut mit einem Hause in der Hochstraße, jetzt Herrengasse, und mit Grundholden zu Breitensee, Breitstetten und Wolfpassing. Schon wurde ein Kaplan zur Abhaltung einer Frühmesse bei der Pfarre Zellerndorf von der dortigen Ortsgemeinde mit reicher Dotation gestiftet (1495). Der Rath der Stadt Wien bezeugte seine gute Gesinnung für's Stift in den Tagen der Noth durch Erweiterung des Rechtes der Weineinfuhr. Bei allem dem war es ungeheuer schwer, die Nachwirkung der Unglücksschläge abzuwenden und sich nur fortzuhelfen, um so mehr, da die Landeserforderniße fortwährend ansehnliche Beiträge erheischten. Um das Nöthige beizustellen, konnte der Verkauf namhafter Gülten in Gaunersdorf nicht vermieden werden. Dagegen wuchs durch Kauf eine Au, ein

---

[1]) „Quod sicut accepimus insigne inter monasteria ducatus Austrie semper est habitum . . . quodque non sine dolore referimus, casuali incendio sic exustum et conflagratum est, ut insignes campane, parietes et alia monasterii predicti edilicia incendio prefato absumta existant, ut vix teuuem vitam monachi, qui in illo Altissimo famulantur, ducere valeant.“

[2]) In demselben Jahre 1489 dotirte Kaiser Friedrich IV. den Ritterorden des heil. Georg, zu dessen Errichtung die päpstliche Genehmigung von Paul II. bereits 1468 erfolgte, mit dem Benedictiner-Kloster Mühlstart in Kärnthen, mit dem Schlosse und der Herrschaft Sternberg, ehedem dem Grafen Cilly gehörig, und mit dem Schlosse Trautmannsdorf und ernannte den Johann Siebenhirten zum Hochmeister des Ordens.

Garten und andre Gründe in Leobagger zu. Welch' sorgfältige Aufmerksamkeit man übrigens der ökonomischen Verwaltung zu widmen beflissen war, beweiset ein noch vorhandenes Zehentregister und ein Gültenbuch, welche aus diesen Jahren herrühren.

Zu der besonderen Noth des Stiftes gesellte sich im Jahre 1494 eine allgemeine Plage, eine furchtbare Krankheit, der eine Viehseuche, besonders heftig unter dem Wilde auftretend, vorangegangen war; diese entsetzliche Epidemie, unter der Gestalt bösartiger Blattern erscheinend und insgemein Lemt (Lehmung) der Glieder genannt, ergriff namentlich junge Leute und raffte eine ungeheure Menge Menschen weg. Bäder zeigten sich hie und da wirksam. Große Schaaren von Menschen strömten zu der Quelle, welche ein Hauer zu Krems in seinem Weingarten entdeckt hatte und deren Wasser sich vorzüglich heilsam bewährte. Kaum war dieser gefürchtete leibliche Feind gewichen, so nahte sich der Stadt eine geistige Bedrohung. Der Erzbischof von Gran verhängte als delegirter Richter in der Sache der Florentiner gegen einen gewissen Prueschenk, einen angesehenen Mann, das Interdict über Wien, weil dieser sich daselbst aufhielt. Nichts desto weniger zog der Rektor der Universität am Feste Maria Geburt nach dem seit 1385 bestehenden Gebrauche, von dem es in der Zeit des Auftretens der lutherischen Irrlehre leider sein Abkommen fand, in festlicher Procession der Universitätsglieder in unsere Kirche, ließ alle Fremden aus derselben entfernen, die Thüren schließen, die Predigt durch den Benedictiner von Ebersberg, Magister Stefan abhalten und den feierlichen Gottesdienst vornehmen. Die österreichischen Regenten und der Klerus erwirkten endlich eine Aufschiebung des Interdictes auf 20 Tage; sodann begab sich Prueschenk aus der Stadt nach St. Ulrich, man hielt 3 Tage das Interdict und der Gottesdienst nahm wieder in gewohnter Weise seinen Anfang (1498) [1].

Wenn auch unser Haus an den mannigfachen Versuchen zur Bildung einer Congregation der Benedictiner-Stifte der Kirchenprovinz Salzburg, zu deren Verwirklichung nicht wenige Zusammentretungen, Besprechungen, Anträge und Aufträge im Verlaufe des XV. Jahrhundertes statt hatten, ohne jedoch (bei der durch hundertjährige Erfahrung gewonnenen Überzeugung der Stifte von der zur Lösung ihrer erhabenen Aufgaben in religiöser und wissenschaftlicher Beziehung ausreichenden Autonomie der einzelnen Ordenshäuser) zum Ziele geführt zu haben, einen geringen Antheil nahm [2], so war es dagegen um so eifriger beflissen, einen geachteten Platz in disciplinärer Beziehung bei all den gegenwirkenden Übeln, von denen es in letzter Zeit heimgesucht war, zu behaupten. Die moralische Ordnung blühte in unserem Hause beim Ausgang des XV. Jahrhunderts und der stille und anspruchslose Eifer seiner Bewohner hat manche geistige Arbeit zu Tage gefördert und nicht wenige Geistesprodukte Anderer durch mühsames Abschreiben vervielfältiget. Dieß sowohl wie auch die Erwerbung mancher Werke von Außen her durch Ankauf oder Schenkung verschaffte unserer Bibliothek in dem letzten halben Jahrhunderte einen nicht unbedeutenden Zuwachs [3]). So konnten die Bewohner unserer Abtei bei all den trüben Verhältnissen, in denen sie noch immer sich befanden, doch getröstet und gehoben durch den vertrauensvollen Gedanken, der gütige Gott, welcher in den schwersten Bedrängnissen so augenfällige Hülfe gewährt, werde auch noch weiter helfen und das Stift in seiner Obhut erhalten, von dem an Heimsuchungen überreichen XV. Jahrhunderte scheiden. Nur der Abt Johann hatte den Erwartungen, welche die Brüder, die ihn erhoben, an ihn zu stellen berechtiget waren, nicht zu entsprechen vermocht, er war den Zeiten nicht gewachsen und behauptete seinen Rang nicht mit der gebührenden Würde. Nach mancherlei unleidlichen Vorgängen kam es dahin, daß er der Prälatur entsagen und mit einer Pfarre zu seinem Lebensunterhalte sich begnügen mußte (1500). Aus einer späteren Urkunde wird klar, daß ihm die Pfarre Pulkau angewiesen wurde.

**XLIV. Abt Placidus (1500).**

Zum Nachfolger wurde Placidus, Cellerarius des Stiftes St. Peter in Salzburg, berufen (1500). Ihn entführte nicht lange nach seiner Erhebung schon am dritten Tage nach Ostern der unerbittliche Tod.

**XLV. Abt Johann VIII. (1500—1518).**

Abt Johann VIII., Krembnitzer, erhielt noch in demselben Jahre die Zügel der Regierung im Stifte und führte sie durch 18 Jahre (1500—1518). Er war in der Periode seiner Prälatur Zeuge der

---

[1]) Ex actis facult. artium univers. Vienn.

[2]) Schramb, 477 u. f. f.

[3]) Unter den literarisch thätigen Mitgliedern dieser Zeit sind zu erwähnen: Fr. Johann Nagler von Paasdorf, Baccal. der fr. Künste, Wolfgang von Enzersdorf, Johann Oeder rc.

Werthvolle Geschenke mit literarischen Werken machten besonders Thomas von Weitra, Caspar Kalba de Misna, succentor in scholis monasterii nostri, Leonhard Dienhoffer, Bruder unseres P. Wolfgang von Efferding, Jodoc von Hailprunn rc.

eben eintretenden neuen Zeit, welche durch folgenreiche Erfindungen, Entdeckungen und Bestrebungen eingeleitet und herbeigeführt worden ist. Wie damals auf allen Gebieten der menschlichen Gesellschaft ein gewaltiges Ringen des Neuen mit dem Alten hervortrat, so hatte auch unser Stift noch zu kämpfen mit den Folgen der früheren Unglücksereignisse. Zunächst ist dieser Zeitpunkt wohl durch Gunsterweise der Kirchenfürsten mittelst Ablaßbriefen an die Stiftskirche, wie an die von der Abtei abhängigen Gotteshäuser zu Pulkau und Martinsdorf bezeichnet (1500)[1]; dann aber währte die Anstrengung, den geschwächten Vermögensstand zu bessern, ununterbrochen fort. Es fehlte auch jetzt nicht an großmüthigen Freunden, welche durch Stiftungen und Schenkungen manche Unterstützung leisteten[2]). Es fanden sich edelmüthige Gläubiger, die der verarmten Abtei günstige Zahlungsbedingungen stellten[3]). Nicht unvortheilhaft mochte auch das Uebereinkommen mit dem Propste Konrad von Waldhausen sein (1509), nach welchem das Zehentrecht über einige Aecker zu Stammersdorf gegen eine jährliche Getreideleistung an die dem Stifte Waldhausen einverleibte Pfarre Leobendorf an unser Haus überlassen wurde[4]). Ganz vorzügliche Sorge bekundete der hochsinnige Kaiser Maximilian I. für die Erhebung unseres herabgekommenen Hauses, dem er in landesväterlicher Güte zugethan war. Er schützte es in seinem Besitze und seinen Rechten gegen jede Beeinträchtigung[5]), er bedachte es zum Baue des Gotteshauses mit einem namhaften Beitrage aus der Wienerischen Salzkammer (1501), und verwendete sich thätig für die Wiedererlangung der Originalurkunden, welche die Schotten zur Zeit ihrer Fortwanderung nach Regensburg mitgenommen hatten (1515)[6]). Auch das Oberhaupt der Kirche, der vielbeschäftigte Papst Julius II. ermangelte nicht, der hilfsbedürftigen Abtei durch die Bestätigung ihrer Privilegien und durch die Ernennung von Schiedsrichtern in einem Zwiste, welchen sie mit dem Exabte Johann Huistnaus, Pfarrverweser in Pulkau, führte, der mit Berufung auf seinen Kontrakt viele Stiftszehente und anderes Gut an sich gezogen hatte, seine Theilnahme darzulegen (1507).

Die allseitige, durch Thaten bewiesene Freundschaft setzte das erschütterte Stift in den Stand, sich, wenn auch mühsam, fortzubringen und seinen Berufsverpflichtungen nachzukommen. Es waltete das Streben nach genauer Beobachtung der klösterlichen Uebungen und nach geistiger Vervollkommnung, welches in den neu geknüpften Verbrüderungen mit den Benedictinern am Martinsberg in Ungarn (1509), zu Ossiag in Kärnthen und Oberaltaich in Baiern frische Stützpunkte erlangte. Mit erbaulichem Eifer wurde der Gottesdienst verrichtet und die den Wohlthätern schuldigen Obliegenheiten gewissenhaft geleistet, wofür ein im Jahre 1515 verfaßtes Calendarium über die im Stifte gehaltenen Jahrtage, worunter mehrere später erloschene Stiftungen vorkommen, ein vollgültiges Zeugniß gibt. Damit vereinte man den geregelten Fleiß im Lehrfache und in wissenschaftlichen Studien. Die alte Klosterschule hatte nach den Ansprüchen der Zeit eine Erweiterung in den wissenschaftlichen Disciplinen erhalten und war mit einem Convicte für adelige Zöglinge verbunden worden, so daß sie eine umfassendere Thätigkeit zu entwickeln begann und den besten Ruf sich erwarb.

Ganz besonders blühte damals in unserem Stifte die Tonkunst, zu deren Pflege die schon im vorigen Jahrhunderte bestandene, später verfallene Musikschule wieder hergestellt wurde. Der Abt ließ, von Vorliebe für

---

[1]) Verschiedene Kardinäle ertheilten solche Ablaßgeschenke an den Frauenaltar in unserer Kirche auf Bitten der Bruderschaft von der Heimsuchung Maria, an die Pfarr-Kirche zu Martinsdorf (in der Bulle ausdrücklich Pfarrkirche genannt), an die Grabkirche und die Karnerkapelle zum heiligen Bartholomäus in Pulkau.

[2]) Man bemerke die Drunswald'sche Jahrtagsstiftung mit Gülten zu Kronberg und Stammersdorf (1502); die Stiftung der Agnes Weybolt's Hausfrau auf 4 Jahrtage mit dem halben Theile ihrer Mühle zu Lanzendorf bei Mistelbach (1509) und andere Stiftungen. Von Schenkungen kann erwähnt werden die Schenkung des 4. Theiles einer Mühle des Müllers Scheitler (während 1/4 angekauft wurde) in Gaunersdorf (1510), die Gabe der im Schottenhofe wohnhaften Frau Anna Seburger von Brixen mit aller ihrer Habe und ihrem Gute (1518).

[3]) So schenkte Max Ingenreuter, Dr. der Rechte und Kanonikus zu Passau, dem Stifte die ihm schuldige Summe gegen eine jährliche Leibgedingszahlung (1502) und Peter Ritter von Altenhausen gewährte die Vergünstigung, daß die Hälfte der vom Stifte an ihn zu entrichtenden Zinsen als jährlicher Zins und die andere Hälfte als Abschlagszahlung vom Kapital angesehen werden sollte (1507).

[4]) Dieses Pauschale und anderen Getreide- und Weinzehent in Stammersdorf gab im Jahre 1631 der Propst Maximilian von Waldhausen an unseren Abt Johann Walterfinger hindan, wogegen dieser an jenen den Schottischen Zehent in Norbach überließ.

[5]) Er drang auf die Abstellung der ungerechten Forderung der Mostvorgabe in Pulkau, welche, wiewohl vom Grafen Michael von Hardegg dem Stifte längst (1468) erlassen, dennoch unausgesetzt eingehoben worden war (1501); er nahm sich des Stiftes gegen die Übergriffe des Johann Oberhaimer in Ladendorf ernstlich an (1512) und sprach unserem Hause das Recht auf eine Weide in der Achleuten, das von der Gemeinde zu Enzersdorf am Bisamberge angestritten wurde, zu (1516).

[6]) Nur ein geringer Theil der Originalurkunden scheint zurückgestellt worden zu sein, daher kommt es, daß es in der älteren Geschichte unserer Abtei viele Lücken gibt, die wir aus Mangel authentischer Nachrichten nicht auszufüllen vermögen.

echte Kirchenmusik geleitet, auch eine ganz neue Orgel bauen. Großes Wohlgefallen hatte der Kaiser, der großmüthige Gönner der Wissenschaften und Künste, an diesen Bestrebungen und Leistungen, so daß er öfters die Abtei mit seinem hohen Besuche beehrte. Als der für die Größe seines Hauses bedachte Kaiser die jagellonischen Könige in Wiens Mauern beherbergte und die folgenreiche Doppelheirath zwischen den Sprossen des österreichischen und böhmisch-ungarischen Herrscherstammes glücklich zu Stande brachte, war der Schottenabt Johann nebst vielen Bischöfen und Prälaten nicht nur Theilnehmer der freudevollen Feierlichkeiten zur Ehre der hohen Gäste, sondern auch Zeuge des glänzenden Vermählungsaktes im prachtvoll geschmückten Stephansdome (1515)[1]. Thätigen Antheil hatte Johann auch bei den durch die Landesverhältnisse geforderten, vielfachen Verhandlungen der österreichischen Stände, für deren Geschäftsbedürfnisse ein eigenes Haus in der Herrengasse in Wien, das Landhaus, an der Stelle, wo das angekaufte Freihaus der Lichtensteine gestanden und noch ein Stück des Gartens der Minoriten war, gebaut wurde, wozu der Landmarschall Wilhelm von Puchheim den Grund legte (1513). Bereits im Jahre 1504 hatte das Stift Melk unseres Abtes Mitwirkung bei Besetzung der erledigten Prälatur erbeten; Abt Johann, Abt Augustin von Kleinmariazell und der Subprior von Melk, Michael, erhoben durch Compromiß den verdienten Sigismund Taler zum Abte in Melk. In seiner Eigenschaft als Conservator (Schirmer) des Hauses des heil. Geistes vor dem Kärnthnerthore übernahm er die Vertretung des Commandeurs dieses Hauses des Doctors Philipp Turrianus in dessen Processe vor der theolog. Fakultät der Wiener Universität, in welchen dieser wegen ärgerlicher Aeußerungen und anstößigen Benehmens verwickelt worden war, und suchte durch Begütigung der Fakultät eine Vermittlung zu erzielen (1510). Fünf Jahre später hatte Abt Johann in einer eigenen Angelegenheit vor der theolog. Fakultät, der gesetzlich berufenen Richterin in religiösen Dingen, aufzutreten, indem der damalige Stiftsprediger, Magister Albert auf der Kanzel den Gehorsam, den die Conventualen dem Abte leisteten, angriff und lästerte, wodurch eine große Aufregung im Convente hervorgerufen wurde; die Sache fand eine gütliche Beilegung[2]. Doch scheint leider bei dieser Gelegenheit der Funke zu einer Zwietracht im Schooße der klösterlichen Corporation geworfen worden zu sein, welche den häuslichen Frieden erschütterte. Die Mißhelligkeiten im Innern des Klosters steigerten sich zu einem so bedauernswerthen Grade, daß das Einschreiten von Außen hervorgerufen wurde. Der Bischof Georg Slatkonia von Wien erschien im Stifte und nahm eine Untersuchung der Verhältnisse vor. Nach reiflicher Erwägung der Sachlage erließ er wohlmeinende Vorschriften zur Wiederherstellung des so nothwendigen Friedens (1516). Doch waren die Tage des Abtes Johann schon verbittert und er konnte seiner Stellung nicht mehr froh werden. Wenn er auch noch zwei Jahre nach der Visitation sein Amt beibehielt, so entsagte er um die Mitte des Jahres 1518 demselben dennoch, eine ruhige Zurückgezogenheit einer unruhevollen Würde vorziehend. Nichts Näheres liegt über den Rest seines Lebens und die Zeit seines Todes vor.

XLVI. Abt **Benedict I.** (1518—1521).

Bald nachdem Abt Johann VIII. der Prälatur entsagt hatte, wurde zur Uebernahme derselben durch Compromiß Benedictus Chelidonius aus dem Stifte St. Aegidius in Nürnberg berufen und vom Wiener Bischofe Georg, nachdem auf die von Michael Apfelpekh, der bischöflichen Kurie Vicar in Spiritualibus und Official, öffentlich ergangene Aufforderung keine Einwendung gegen die geschehene Wahl erhoben worden, bestätiget. Benedict I., ein Glanzstern am Horizonte unseres Stiftes, war nur wenige Jahre mit der Inful geschmückt (1518—1521).

Von der hingebendsten Liebe für die Wissenschaft beseelt, so daß er den Beinamen „Musophilos“ (Musenfreund) trug, hatte er von Jugend an dieses Feld bebauet und reichliche Erfolge errungen. Das Klosterleben in St. Aegid hinderte keineswegs seine geistigen Bestrebungen. Ihn verherrlichet der Ruf eines trefflichen Dichters, Redners, Theologen und Historikers. Mit den wissenschaftlichen und künstlerischen Notabilitäten seiner Zeit unterhielt er den lebhaftesten Verkehr; das Haus des berühmten Willibald Pirkhaimer in Nürnberg, in welchem die tüchtigsten Männer zusammentrafen, stand ihm offen, an den großen Maler Albrecht Dürer knüpfte ihn das Band inniger Freundschaft. Selbst der erhabene Kaiser Maximilian beehrte ihn mit seiner Huld

---

[1]) Die Könige Wladislaw von Ungarn und Sigismund von Polen kamen von Preßburg gegen Wien und trafen mit dem K. Maximilian, welcher ihnen entgegengereiset war, bei dem Dorfe Trautmannsdorf auf offenem Felde zusammen. Der Kaiser soll bei der Begegnung in die Worte ausgebrochen sein: Haec dies, quam fecit Dominus, exultemus et laetemur in ea, worauf K. Sigismund entgegnete: Faxit Deus hunc nostrum congressum et nobis et toti orbi Christiano salutarem.

[2]) Ex act. fac. theolog., Kink, Gesch. d. Univ. I., Beilage XI., 24, 27.

und seinem Vertrauen. Er beschäftigte sich viel, wie er selber in einem seiner Briefe bemerkt, mit den Werken der Alten und lieferte verschiedene literarische Arbeiten, insbesondere auf dem Gebiete der lateinischen Poesie. Die Ausgabe einiger seiner Gedichte hat Albrecht Dürer mit Kupferstichen versehen. Seine neue Stellung hielt ihn nicht ab, die gelehrten Studien mit Vorliebe fortzusetzen. Aus der Zeit seines Aufenthaltes in Wien rühren mehrere Briefe an seine Freunde, wie die Untersuchung über die für die Scholastik so wichtigen vier Bücher der Sentenzen her, wozu der hochgelehrte Doktor Johann Eck, der eifrigste Bekämpfer der in Deutschland hervorgetretenen religiösen Neuerung, den Anstoß gab, da er auf einer Reise nach Wien in der Bibliothek zu Melk obiges Werk in einem Codex entdeckte, in welchem zu seiner Verwunderung nicht Petrus Lombardus, für dessen Arbeit es allgemein galt, sondern Magister Benedictus als Verfasser genannt war. Auf Anregung Eck's unterzog Benedict die Handschrift seiner kritischen Prüfung. Das Ergebniß der mühsamen Untersuchung zugleich mit dem castigirten Texte, zu Stande gebracht unter Beihilfe des regulirten Chorherrn aus dem St. Michaelsstifte zu den Wengen in Ulm Martin Miller, damals Pfarrer bei den Schotten[1]), erschien mit der Dedikation an Kaiser Maximilian im Drucke in Wien, welches Druckwerk leider der einzige Repräsentant der schriftstellerischen Produkte Benedicts in unserer Bibliothek ist[2]).

Es konnte wohl nicht anders sein, als daß unter den Auspicien eines so musenfreundlichen Vorstehers die Untergebenen zu wissenschaftlicher Regsamkeit sich mächtig angespornt fühlten, und daß namentlich die Klosterschule unter der Leitung und dem Einflusse eines so begeisterten Literaten einen glänzenden Aufschwung nahm. Groß war nach vorliegenden Berichten der Andrang zur Schule unseres Hauses und die Wirksamkeit der Ordensbrüder an derselben erfolgreich. Dabei bestanden die übrigen Einrichtungen eines geregelten Ordenslebens in unserem Hause ungestört fort, für deren Strenge Chelidonius in einem seiner Briefe an Pirkhaimer einen Beleg anführt[3]) und deren eifervolle Uebung aus einem in unserer Bibliothek noch vorhandenen Büchlein mit dem Titel: „Vigiliae et officia mortuorum in notis", geschrieben von Prior Fr. Ambros, hervorleuchtet[4]). Da nach der schönen Lehre unserer Kirche der Brüder Gebet und Verdienst unserer Schwäche aufhilft und unserem mühesamen Ringen nach aufwärts nicht geringe Unterstützung gewährt, so war die Vermehrung der schon bestehenden geistigen Einigungen durch den Abschluß einer innigen Verbrüderung mit dem Stifte Georgenberg im Innthale (1520) ein von dem Streben der Schotten nach höherer Vervollkommnung geforderter und zeugender Akt.

Es fehlte denn auch nicht an achtungsvoller und freundlicher Gesinnung für das Stift. Eine ausnehmende Zuneigung offenbarte Johann Falkh von Krems, Sekretär des Kaisers Friedrich IV. und Orator Maximilian's I. beim päpstlichen Stuhle, Protonotar und Bürger von Wien, der dem Stifte nicht nur alle Schuldbriefe, die er vom Kaiser Maximilian I. in den Händen hatte, mittelst einer Schenkungsurkunde,

---

[1]) Derselbe Martin Miller stand kurze Zeit als Propst dem regulirten Chorherrnstifte zu Schrattenthal vor, welches von der Familie Eitzing 1467 gestiftet, aber schon im folgenden Jahrhunderte unter dem Einflusse der protestantischen Wirrsale nach dem Übertritte des Freiherrn Christof von Eitzing zur Irrlehre zu Grunde gerichtet und gänzlich zerstört worden ist. Später kommen noch Titular-Pröpste vor. Der Stiftsbrief ist zu lesen in: Kunde österr. Geschichtsquellen V. Heft, S. 127 und ff.

[2]) Von des Chelidonius Arbeiten sind uns bekannt: das allegorische Singspiel: »**Voluptatis cum Virtute disceptatio**«, welches von den Schülern der Schottenschule vor einer auserwählten Zuhörerschaft aufgeführt und dem jungen Grafen Salm, Sohne des Helden Niclas Salm, zugeeignet wurde, dann **Carmina de vita et passione Christi** und **Carmina de vita Mariae**, jedes mit einem Kupferstich von Dürer und beide gedruckt in Nürnberg 1511, ein Brief und ein Gedicht an Georg Spalatinus, abgedruckt im »**manipulus singul. epistolarum**« von Heckel, ein Gedicht und 2 Briefe an Pirkhaimer in **Hermanni documentis liter.** gedr. Altorf 1758, ein Brief und ein Epigramm, beigedruckt des Joh. Cochläus Werke **Pompon. Mel.** und **Compend. geograph.**, ein Epigramm befindlich in dem **Tetrachordo musicae** des Cochläus, dann die **Versiculi de fundatione Coenobii Aegidiani**, ferner **de Abbatibus nonnullis ejusdem Coenobii, versus in diurnale, in vigilias mortuorum**, ein Brief an den Abt Sigismund in Melk und obige Untersuchung über das Hauptwerk der Scholastik mit dem Titel: **Bandini, viri doctissimi, sententiarum theologicarum libri quatuor, quam diligentissime castigati per Reverendum in Christo Patrem Dominum Benedictum Chelidonium, Abbatem ad Scotos Viennae, vatem excellentissimum, primum impressi, Viennae Panoniae ex aedibus Johannis Singrenii chalcographi expensis Lucae Alantsee, omnium litteratorum parentis.**

[3]) Der Abt Chelidonius schreibt: »**quod librum tuum tardius transscribam, vir doctissime, facit frigus istud incidens, quod me in cella scribere non siuit, neque soleo in conclavi publico meis vacare studiis**«.

[4]) In diesem Büchlein in Octav mit 54 Blättern kommt auch vor: **ordo ad communicandum infirmum fratrem, mortuumque sepulturae tradendum, item processio in vigilia et in die animarum, et morientium protestationes cum orationibus devotis**; unter anderem eine **supplicatio elegiaca ad B. Virginem et ad S. Angelum custodem.** Aufgelegt ist das Werkchen in Venedig in der Druckerei des Peter Lichtenstein auf Kosten des Wiener Buchhändlers Lucas Alantsee 1518.

an welcher das Siegel Georgs, Bischofs von Wien, zu sehen ist, übertrug, sondern sich auch ganz in dasselbe zurückzog und gegen reichliche Vergütung seine Verpflegung bis zu seinem Tode im Jahre 1519 erhielt. Zwei prachtvolle Grabsteine im Kreuzgange bezeichneten die Ruhestätte dieses unvergeßlichen Wohlthäters der verarmten Abtei[1]). Nicht minder großmüthig zeigte sich der fast 100jährige Priester Erasmus Lapicida, zweier Kaiser Hofkapellmeister und trefflicher Compositeur, in einer Stiftung, welche er bei uns errichtete (1519).

Bezüglich der Temporalien geschahen jetzt wichtige Tauschverträge sowohl mit der Schwester Lucia von Trautmannsdorf, Meisterin zu St. Jakob auf der Hülben, über Dienste, wodurch die eigenthümlichen Realitäten von den gegenseitigen Diensten entlastet wurden (1511 u. 1519), als auch mit Wolfgang von Liechtenstein zu Nikolsburg, welchem man für die Abtretung seiner Holden in Stammersdorf und Gerasdorf sammt der Vogtei ans Kloster die stiftlichen Güter zu Kronberg bei Ulrichskirchen überließ (1520)[2]). Vor dem Schottenthore, wo das Stift ohnehin das ausschließliche Grundrecht hatte, wuchs sein Besitz durch den Ankauf eines Hauses und einer ziemlichen Grundfläche unter dem Neuburgerhof (1519). Die noch immer bestehende Berücksichtigung des in gewaltthätigen Zeiten so wohlthätigen Asylrechtes von Seite der Regierung geht aus einem Vorgange vom Jahre 1521 hervor. Da nämlich der Malefikant Georg Starkhahn sich ins Stift geflüchtet hatte, erließ die Regierung an den Abt nur den Auftrag, den Flüchtling wohl zu verwahren, daß er nicht entweichen könne. Daß noch das Wehrgeld, selbst zur Sühnung eines Todschlages, damals in Anwendung gebracht wurde, bezeuget ein Vorfall, der in unseren Hausschriften verzeichnet ist. Wolfgang Rabengruber zu Weingen in der Herrschaft Walltenberg war von mehreren Männern getödtet worden. Die Erben des Ermordeten erschienen vor Johann Krotendorfer, Pfleger zu Stahremberg, mit der Bitte, er wolle den Versöhnbrief bestätigen, welchen sie den Urhebern des Todtschlages gegeben hatten, nachdem diese bei der Kirche Rottenbach, wo der Erschlagene beerdigt war, ein gesungenes Amt hatten halten lassen, mit brennenden Kerzen zum Grabe gegangen waren und zu rechter Zeit die Verwandten mit einer Summe Geldes befriediget hatten (1519).

Es sah Abt Benedict seinen hohen Gönner, den ritterlichen Kaiser Max, zu seinem tiefsten Schmerze der Macht des Todes erliegen (zu Wels 1519). Er trauerte über diesen unerwarteten Todesfall nicht nur als über einen persönlichen Verlust, sondern auch als über einen Unglücksschlag für Oesterreich. Denn alsbald gerieth das Land in große Zerrüttung. Des Kaisers Enkel und Erben waren ferne, und die bis zu deren Ankunft von ihm testamentarisch eingesetzten Regenten in Wien stießen auf einen heftigen Widerstand, welchen ihnen mehrere ehrgeizige Glieder des Landtages entgegenstellten, die, gestützt auf die Pöbelhaufen Wiens, widerrechtlich die Regierung an sich rissen und sie durch Willkühr und Gewaltthat zu behaupten keine Scheu hatten, während die rechtmäßigen Verweser des Landes in der allzeit getreuen Neustadt ihren Sitz aufschlugen und ihr Ansehen zu wahren suchten. Die Verwirrung war allgemein. Die Pest, die schon wieder in Oesterreich zu wüthen begann und durch ihr verheerendes Auftreten oft ganze Ortschaften entvölkerte, steigerte die Noth im Lande. Abt Benedict litt nicht nur unter dem Drucke der allgemeinen Uebel, sondern hatte, weil den Enkeln seines erhabenen Gönners Max treu ergeben, noch insbesondere manche Plackereien von den Usurpatoren in Wien, denen er verhaßt war, zu erdulden. Erst als Erzherzog Ferdinand, der jüngere Enkel des Kaisers Max, nachdem er sein Beilager mit Anna, der Tochter des Königs Wladislaus von Ungarn und Böhmen, in Linz gefeiert und von seinem Bruder Kaiser Karl V. die österreichischen Länder zu eigen erhalten hatte (1521 u. 1522), in Österreich erschien und in Neustadt die gerechte Strafe über die Urheber der Wirrnisse verhängt hatte, war die rechtmäßige Regierung wieder hergestellt. Noch während der stürmischen Bewegungen im Lande war der gelehrte Abt Benedict I. Chelidonius von dieser Welt geschieden (8. Sept. 1521).

**XLVII. Abt Michael (1521—1528).**

Michael de Laeba, früher Profeß zu Martinsberg, dann Abt zu Sexard in Ungarn, gelangte auf Empfehlung des Priors Ambros, eines Ungars, durch Postulation zur erledigten Prälatur im Schottenstifte (1521—1528)[3]). Seine Amtsverwaltung fällt in eine bedrängnißvolle Zeit. Das Feuer der religiösen Zwietracht, welches der Augustiner Dr. Martin Luther in Deutschland entzündete (1517) und immer heftiger angefacht hatte, wurde durch Prediger und Schriften nach Österreich getragen und griff in Wien und im ganzen Lande

---

[1]) Der berühmte Karmelite Baptista Mantuanus widmete diesem Johann Falkh als seinem Mäcen viele Gedichte.

[2]) Von dieser Übergabe ist noch ein auf Pergament geschriebenes Grundbüchel von Stammersdorf vorhanden, und vom Jahre 1519 haben wir ein solches Grundbüchel der Hauerzöch zu Retz und vom Jahre 1522 ein Stift- und Grundbüchel der Pfarre Zellerndorf.

[3]) R. Duell. excerpt. gen., S. 161 in necrol. S. Hippolyt.

rasch um sich. Die politischen Stürme nach Maximilians Tode hatten das Uebel gefördert, die Unentschiedenheit und Saumseligkeit des Bischofs Georg von Wien, wie die zweideutige Haltung der Universität es nicht wenig vermehrt. Umsonst stemmte sich die theologische Fakultät mit ruhmwürdigem Muthe dem eingedrungenen Feinde entgegen, sie fand sich in ihrem Streben fast isolirt; vergeblich forderte Dr. Johann Eck, als apostolischer Bevollmächtigter, in einem Schreiben die Universität auf, die päpstliche Bulle, in der mehrere Sätze Luthers verdammt wurden, öffentlich zu verkünden und die Schriften desselben zu verbrennen (1520), sie lehnte unter leeren Ausflüchten die Sache ab; selbst des Kaisers Carl V. Befehl an die Universität, der päpstlichen Bulle ihr Recht zu geben, hatte nicht die gewünschte Wirkung. Die Irrlehre, von mächtigen und einflußreichen Männern unterstützt und nicht von allen dazu berufenen Auktoritäten kräftig genug abgewehrt, wuchs zusehends und gewann an Macht und Umfang. Sie fand in allen Ständen Anhänger und verlockte selbst geistliche Personen; im weltlichen Clerus, in Männer- wie in Frauenklöstern kamen einzelne Apostasien vor [1]). Nicht die scharfen Verordnungen des Landesfürsten, nicht die von diesem angeordneten, mehrmals wiederholten Visitationen der Pfarren, Klöster und Städte konnten der überhand nehmenden religiösen Neuerung eine Schranke setzen. Daß die Zeitströmungen nicht ohne nachtheiligen Einfluß auf die Bewohner unserer Abtei geblieben sind, daß eine Lockerung der Disciplin eintreten und auch einzelne Ausschreitungen vorkommen mochten, wem kann dieses bei der allgemeinen Erschütterung und Zerrüttung der Dinge in religiös-sittlicher Hinsicht, so bedauernswerth es immer sein mag, besonders auffallend erscheinen? nur das Unglück wurde ferne gehalten, daß kein offener Austritt aus der Kirche in unserer Familie vorgekommen zu sein scheint.

Noch eine andere allgemeine Bedrängniß bereitete dem Stifte große Beschwerde. Nachdem der Schlüssel Ungarns, die Festung Belgrad schon im Jahre 1521 in die Hände der osmanischen Türken gefallen war, wurde die Gefahr vor diesen Erbfeinden der Christenheit für Oesterreich und Deutschland immer drohender. Zur Abwehr derselben erfolgte auf dem Reichstage zu Nürnberg im Jahre 1523 der Beschluß einer allgemeinen Besteuerung, welche den Clerus gleichfalls treffen sollte. Mit der Einhebung der von dem Clerus in Oesterreich zu leistenden Beiträge wurden unser Prälat Michael und der Propst Georg II. von Klosterneuburg beauftragt. Im nächsten Jahre erschien der Befehl zur Abtretung des dritten Theiles der Einkünfte von allen Kirchengütern zu den Kriegsrüstungen. Als König Ludwig II. in der Unglücksschlacht bei Mohacz den Moslemim erlegen war und auf der Flucht das Leben eingebüßt hatte, und nun die hochwichtige Vereinigung Ungarns und Böhmens mit Österreich unter Ferdinand I. erfolgte (1526), so war dem Landesfürsten die Herbeischaffung von Geldmitteln zur Behauptung der ihm zugefallenen Herrschaft und zur Abtretung der heranstürmenden Türken ein noch dringenderes Bedürfniß. Wieder wandte man sich, wie so oft in der Stunde der Noth, an die Kirche um Hilfe. Bereitwilligst opferten die Gotteshäuser und Klöster die Hälfte der Kirchenschätze an Gold, Silber und Kleinodien für das Vaterland und das Herrscherhaus. Unser ohnedies sehr herabgekommenes Stift erschöpfte sich beinahe durch die Beisteuer von 150 Mark und 14 Loth Silber (1526). Abt Michael war, weil er vom Jahre 1524—1526 als Verordneter des Prälatenstandes fungirte [2]), mit vielen Geschäften beladen.

Werfen wir einen Blick auf die häusliche Verwaltung des Stiftes [3]), so kam ihm der Befehl Ferdinands I. an alle Mauthner (1523) zu Gute, das Gottesheilsalz, welches das Stift jetzt von Gmunden bezog, mauthfrei passiren zu lassen, wie auch die Begleichung mit den Dominikanern über wechselseitige Forderungen im

---

[1]) Der Weltpriester Kaspar Schilling trat 1525 öffentlich in den Stand der Ehe, in den Karthausen Seitz, Mauerbach, in Frauenklöstern in Wien u. a. gab es Abtrünnige.

[2]) Er sollte als Verordneter um die Abstellung folgender Beschwerden des Prälatenstandes beim Landesherrn bitten: 1) Die Stifte in der Wahl ihrer Äbte zu schützen; 2) dieselben im Besitze ihrer inkorporirten Kirchen zu sichern, und zu hindern, daß sie beim Tode der Pfarrer nicht durch die Regierung spoliirt werden; 3) Abschaffung der Bettelvogteien; 4) Aufhebung der neu errichteten Khalltmauth bei der Langen- und Schlagbrücke; 5) die königl. Amtleute zu verhalten, von den landesherrlichen Gütern die ehevor üblichen Zehente, Bergrecht und Grunddienst, wofür die Bezugsberechtigten Steuer entrichten müssen, richtig abzuliefern; 6) Schutz gegen die Landrichter, die oft geistliche Unterthanen aus ihrem Besitze vertreiben; 7) Aufhebung des neuen ohne ihr Wissen errichteten Waldrechtes, wodurch ihnen ihre Waldungen gesperrt werden, und Aufrechthaltung des alten Waldrechtes, das ein Waldmeister zu Purkersdorf zu verwalten gehabt; 8) Bitte um Aufrechthaltung ihrer Privilegien, die durch neuerliche Verordnungen zu Gunsten derer von Wien sehr geschwächt wurden. — Aus diesen Gesichtspunkten kann man sich eine beiläufige Vorstellung von der gedrückten Lage der Stifte in jener Zeit machen.

[3]) Aus seiner Zeit (1527) besitzen wir eine Pulkauer-Zehentrechnung, worin die zur Einhebung verwendeten Personen und ihre Besoldungen angeführt sind; die ganze Ausgabe betrug nur 32 fl. 7 Sch., im Jahre 1690 war sie schon auf 61½ fl. gestiegen.

Interesse des Hauses geboten erschien. Von einigen Irrungen, welche hinsichtlich des Gottesdienstes in Martinsdorf entstanden waren, nahm der Abt Anlaß, in einem Vergleiche mit der Gemeinde klar und bestimmt die Obliegenheiten der Pfarre Gaunersdorf in der Verwaltung des Gottesdienstes zu Martinsdorf und die diesen entsprechenden Verpflichtungen der Gemeinde festzustellen (1523). Die Schenkung des Michael Tonhofer ans Stift blieb, weil sie auf eine Meßstiftung zu Asparn an der Zaya verwendet werden mußte, ohne Nutzen. Da die Herrn von Wien den alten Privilegien zuwider von dem Stifte für die Weineinfuhr und für den Weinausschank eine Abgabe forderten und dadurch die alte Freundschaft mit der Abtei störten, so mußte man seine Zuflucht zur Regierung nehmen und an sie eine Berufung einlegen (1527). Nach vielen Jahren wurde der Entscheid zu Gunsten des Stiftes getroffen. Es mochte eine Forderung der Nothwendigkeit sein, daß das Stift sein Holz mit Äckern zwischen Kreuzstetten und Ladendorf an den Hofmarschall Wolfgang Volkhra veräußerte (1528).

Schon im Jahre 1527 hatte sich Abt Michael entschlossen, seine äbtliche Würde niederzulegen. Der Bischof von Wien, Johann von Revellis, verbot dem Convente, die Resignation anzunehmen. Auf die Klage, welche Abt Michael hierüber bei dem kgl. Statthalter vorbrachte, setzte die Regierung zwei Conventualen bis zur Austragung der Sache als Administratoren ein. Da der Bischof dem Stifte einen Abt aufdringen zu wollen schien und der Convent die Besorgniß hegte, es könnten bei dieser Gelegenheit einige Stiftsgüter dem Bisthume incorporirt werden, so schritten die Capitularen, gestützt auf ihre Privilegien, die jede wie immer geartete fremde Einmischung bei der Abtwahl verpönten, im Beisein dreier Prälaten, nachdem sie den Bischof viermal, aber stets fruchtlos eingeladen hatten, ohne ihn zur Wahl. Was zu befürchten stand, geschah; der Bischof verweigerte dem Erwählten, dessen Name leider nicht angegeben ist, die Bestätigung und drohte, eigenmächtig einen Abt einzusetzen. Nun wandte sich das Kapitel in einem Gesuche an König Ferdinand um Schutz und Beistand, auf daß er dem Bischofe die Bestätigung des Erwählten auftrage. Der Erfolg der Bitte ist nicht bekannt. Nur weisen Urkunden klar nach, daß Abt Michael die Stiftsverwaltung bis ins folgende Jahr fortführte, in dessen Monate September erst sein Nachfolger Abt Konrad benedicirt wurde. Noch im Jahre 1528 starb Abt Michael[1]).

**XLVIII. Abt Konrad (1528—1541).**

Am Vorabende verhängnißvoller Ereignisse wurde der Stiftspriester Konrad Weichselbaum durch die Liebe und Achtung seiner Brüder an die Spitze der von innern und äußern Gefahren bedrohten Abtei gestellt und im September 1528 von dem Wiener Bischofe Johann bestätiget und geweihet[2]). Konrad hatte eine erfahrungsreiche Lebensschule durchgemacht, die seinen Charakter zu einer seltenen Tüchtigkeit heranbildete. Geboren zu Innsbruck, besaß er die charakteristischen Eigenschaften des Tyroler Volkes, eine unerschütterliche Festigkeit, edle Offenheit und gerade Biederkeit, tiefe Religiosität und innige Gemüthlichkeit. Früh dem Kriegerstande hingegeben, soll er unter den Fahnen des ruhmgekrönten Frundsberg in den siegreichen Schlachten der Deutschen und Spanier auf Italiens Boden mitgefochten haben. In der Folge vertauschte er, was in jenen Zeiten nicht selten vorkam, die Lanze mit dem Breviere. Unserem Hause durch die Ordensgelübde einverleibt, that er sich durch seine Kanzelberedsamkeit hervor. Als seine verwitwete Mutter in tiefe Armuth sank und des Sohnes Hilfe dringend bedurfte, verließ er mit Erlaubniß seiner Obern das Kloster, wo ihm die werkthätige Erfüllung der kindlichen Pflicht nicht ermöglichet war, und übernahm in der Heimat eine durch großmüthige Freunde prokurirte Pfarre, die ihn in den Stand setzte, seine Mutter getreulich zu pflegen. Nach ihrem baldigen Tode kehrte er sogleich nach Wien zurück und wurde nicht lange darnach zum Abte gewählt. Er regierte das Stift (1528—1541) sehr rühmlich und bewährte sich insbesondere als vortrefflichen Haushalter.

Kaum hatte der neue Abt einige Vorkehrungen auf dem ökonomischen Gebiete des Hauses getroffen[3]), als diesem neue und schwere Opfer durch die Zeitereignisse auferlegt wurden. Mit einem furchtbaren Heere nahte sich Soliman II., durch Zapolya's schändliche Selbstsucht herbeigeführt, Österreichs Grenzen. Bei der dringenden Gefahr wurde zur Herbeischaffung der Kriegsmittel der Verkauf des vierten Theiles der geistlichen Güter anbefohlen. Zwar konnte die Maßregel wegen der ungünstigen Zeitverhältnisse nicht ins Werk gesetzt werden,

---

1) Im Necrolog. S. Hippol. wird der 19. November 1528 als sein Sterbetag genannt.

2) Der Bischof bestätigte den Empfang von 10 ungarischen Goldgulden für die Konfirmation und Benediction des Abtes.

3) Dr. Jakob Nagl, der Präceptor vom Spitale zum heiligen Geist, gelobt auf Andringen Konrads den Grunddienst von den zwei dem Spltale gehörigen Häusern am Khiell gegenüber dem Hause „da der Haid scheußt", künftighin pünktlich ans Schottenkloster zu entrichten, da man seit vielen Jahren sich großer Nachläßigkeit im Zahlen schuldig gemacht hatte, wogegen das Stift eine neue Gewähr ausstellte und die rückständige Schuld nachsah (1528). Von den Klarisserinnen erwarb der Abt das Vogt- und Bergrecht über Stiftsweingärten in Grinzing, in der Laimgrube und im Schenkenberg, Glöckl genannt.

doch mußte später eine bedeutende Ablösungssumme gegeben werden, die nur durch Verkauf oder Verpfändung von Gütern aufzubringen war, so daß manche Ordenshäuser ganz herabkamen. Die dafür gegebenen Schirmbriefe mit der Verheißung einer Wiedererstattung blieben wirkungslos. Unser Stift aber litt zunächst unter dem unmittelbaren Einfluße der Katastrophe, deren Schauplatz Wien war, unsäglichen Schaden. Schon am 21. September 1529 zeigten sich die schrecklichen Schaaren „der Renner und Brenner" unter des entmenschten Mihal Oglu Befehlen in der Nähe der Stadt, welche der Hauptmacht vorausstürmten. Nun beeilte man sich, behufs der besseren Vertheidigung der Stadt die den Mauern zu nahe gelegenen Gebäude, ungefähr 800, darunter mehrere Klöster und Kirchen, niederzubrennen und zu zerstören [1]). Bald erschien das Hauptheer des Sultans und ungefähr drei Wochen war Wien auf das heftigste bedrängt [2]). Alle Angriffe der Ungläubigen wurden von den Belagerten mit verzweifeltem Muthe zurückgeschlagen. An Wiens Mauern hatte der alte Eroberer das Ziel seines siegreichen Vordringens nach dem Westen gefunden; besiegt mußte er von dannen ziehen. Das höchste Verdienst um die Rettung Wiens und des Abendlandes hat der greise Befehlshaber der Stadt, Graf Niclas Salm, der sich, abgesehen von andern ausgezeichneten Unternehmungen, durch diese große Kriegsthat allein einen unvergänglichen Namen in der Geschichte Oesterreichs sicherte.

Wenn auch Alles unter der allgemeinen Bedrängniß mitzuleiden hatte , so wurden doch unserer Abtei, wir können es nicht mit Stillschweigen übergehen, gar tiefe Wunden geschlagen. Da Abt Konrad beim Heranrücken des Feindes mit den Brüdern nach Passau gezogen war, so daß nur Pater Wolfgang Hoscher zurückblieb, der am 23. September vor den Thoren der Stadt von herumstreifenden Türken ermordet wurde, so schlugen rohe Söldner im Klostergebäude ihr Quartier auf, die gar übel hausten. Sie beraubten das Stift, verwüsteten das Archiv und die Bibliothek und richteten einen unberechenbaren Schaden an, plünderten ohne Scheu die Kirche und trieben allerhand Unfug; auch den wegen seiner Größe berühmten Maulbeerbaum im Stiftsgarten an der Stelle, wo jetzt das sogenannte Zeughausgebäude steht, hieben sie aus bloßem Muthwillen um. Zudem hatte das Stift vor dem Anrücken der Türken alle kostbaren Monstranzen bis auf eine und alle silbernen Kelche bis auf einen den Bedürfnißen des Vaterlandes geopfert. Als nach der Belagerung die Häuser nur in einer Entfernung von 50 Klaftern von der Stadt auferbaut werden durften, erlitt unsere Pfarre und unser Grundbuch eine bedeutende Einbuße. Um die auf das Stift entfallende Quote der Ablösungssumme für den anbefohlenen Verkauf des vierten Theiles der geistlichen Güter abtragen zu können, trat die Nothwendigkeit ein, einen Hof und das Bergrecht zu Klosterneuburg an Johann Ferenbergen hindanzugeben [3]). Ueberdies wurde das Stiftsgut Breitenlee von den Türken gänzlich zerstört, so daß es fortan durch 100 Jahre öde blieb. Die dem Stifte unterstehende Kirche zu Laab bei Kalchsburg wurde von den Feinden sammt dem Pfarrhofe gräulich verwüstet und verheert; bei der Unvermögenheit des verarmten Stiftes, sie wieder aufzubauen, lag sie 149 Jahre in Trümmern.

Kaum hatte man sich von den Leiden der Belagerung etwas erholt, so drohte die Feindesgefahr schon wieder. Es war im Jahre 1532, als der eroberungssüchtige Sultan den Versuch, den Westen zu bezwingen, erneuerte und mit zahllosen Schaaren bis an Österreichs Grenzen vordrang. Das zum Schutze Österreichs heranrückende Heer Carls V. flößte ihm solche Scheu ein, daß er bald einen unrühmlichen Rückzug antrat. Nur der gefürchtete Mihal Oglu führte einen kühnen Plünderungszug bis gegen Linz hin aus, aber bei der Rückbewegung nach Ungarn ereilte ihn und die Seinen das Verderben. Die christlichen Krieger verlegten den Raubhorden den Weg und vernichteten sie mit tapferem Kampfe auf der Ebene bei Leobersdorf und Schönau gänzlich. Bei diesem Kriegssturme nun scheint es gewesen zu sein, daß unser Abt Konrad, hingerissen von der Bedrängniß des Vaterlandes, und als Verordneter der Landschaft zur äußersten Thätigkeit behufs der Abwehr des Feindes

---

[1]) Die Güter des zerstörten und nicht mehr hergestellten Heiligen Geist-Spitales jenseits der Wien inkorporirte Ferdinand I. dem Wiener Bisthume **1533**; das Bürgerspital vor dem Kärnthnerthore wurde in das St. Klarakloster innerhalb des Kärnthnerthores verlegt und dasselbe der Stadtgemeinde geschenkt, wogegen die Nonnen das Haus bei St. Anna bezogen; die zerstörten Klöster St. Magdalena vor dem Schottenthore und St. Nicola auf der Landstraße wurden nicht wieder restituirt.

[2]) Auf die Belagerung Wiens machte man folgendes Chronodistichon:

**Caesar In ItaLIaM qVo VenIt CaroLVs anno,**
**CInCta est RIphaeIs nostra VIenna GetIs.**

[3]) Auf unsere Abtei entfielen von der Ablösungssumme per **36.000** fl. in der Repartition **1176** fl., während auf Melk **5946** fl. und auf Klosterneuburg **6484** fl. (der größte Antheil) veranschlagt wurden, was, weil die Bemessung der einzelnen Beiträge auf Grund des Vermögensstandes der Stifte berechnet wurde, beweiset, wie weit die Besitzkräfte der Schottenabtei denen von Melk und Klosterneuburg zurückstanden.

noch insbesondere verpflichtet, mit den wackeren Kriegern in den Kampf zog und die in der Jugend gewonnenen militärischen Erfahrungen zur Rettung der Heimat als Kriegsführer glänzend bewährte. Darauf weisen die Worte, die Rasch in seiner Geschichte unseres Hauses anführt, hin: „Abt Konrad als ainer ehrsamen landschafft verordneter, einen kriegsmann, musterherren und Haubtmann, hat sich redlich gestellt wider den erbfeind, auf dem Stainfeld bei der Neustatt, und ehr eingelegt.“

Wenige Wochen nach dem Siege über die Feinde hatte Konrad den Tod eines hochverehrten Gastes, des gerühmten Abtes Mathias II. von Göttweig, zu betrauern, der im Schottenkloster am 13. Oktober 1532 verschied. In Anbetracht der Nothwendigkeit, dem verwaisten Stifte alsbald ein Haupt zu geben, nahm man zum Compromiß seine Zuflucht, wozu das Vertrauen unseren Prälaten Konrad mit dem Abte Wolfgang und dem Prior Thomas von Melk berief. Schon nach einigen Tagen ging durch einstimmige Wahl der Kompromissarien der Göttweiger Profeß Bartholomäus Schenleb als Abt hervor. Viel beschäftiget war Abt Konrad fortwährend mit Dienstleistungen für das Land. Die Türkennoth wiederholte sich von da an öfter, die Landeserfordernisse erheischten große Auslagen, noch anderweitige, durch die Zeitumstände gebotene Unternehmungen des Landesfürsten machten Geldforderungen nöthig, und so gehörte es denn zur schweren Aufgabe der Landstände, die erforderlichen Gelder aufzubringen und den nothwendigen Landesaufwand zu decken. Eine gänzliche Umgestaltung der Steuerordnung erschien vor Allem unerläßlich. Diese kam auch durch die Anordnung einer neuen Einlage, bei der alle Renten, Gülten, Güter und Zehente zu Grunde gelegt wurden, zu Stande. Mit der Durchführung und Regelung des neuen Besteuerungssystems wurde eine ständische Commission von 16 Mitgliedern betraut, wodurch das Collegium des ständischen Ausschusses ins Leben gerufen wurde. Diesem Collegium, welchem so wichtige und schwierige Arbeiten oblagen, gehörte unser Abt durch mehrere Jahre an und entwickelte eine Sachkenntniß, eine Umsicht und einen Eifer, daß ihm die Stände in dem Absolutorium seiner Rechnungen (1538) die gebührende Anerkennung nicht vorenthielten[1]. Die neue Steuerordnung hatte auch für unser Stift die Folge, daß genaue Fassionen sowohl des Stiftsvermögens, als der angehörigen Pfarren verfaßt wurden, von denen uns mehrere noch vorliegen[2]. Die Stiftsfassion vom Jahre 1537 gestattet einen Einblick in die trübe und kümmerliche Finanzlage der Abtei, die nicht nur unter Schulden und Lasten aller Art seufzte, sondern deren Haupteinnahmsquelle, das Grundbuch, unter dem gewichtigen Einflusse der unglücklichen Zeitumstände fast ganz versiegt war. Das Grundbuch warf nach Abzug dessen, was den Amtsleuten von Rechtswegen gebührte, kaum so viel ab, um den Grundbuchschreiber erhalten zu können. Zur Erklärung dieses kläglichen Zustandes wird auf eine Reihe verderblicher Ursachen hingewiesen, wie darauf, daß viele dem Stifte unterthänige Häuser rasirt und nicht mehr auferbauet wurden, andere verheert und zahlungsunfähig waren, und manche durch Aufführung des Stadtgrabens und der Festungswerke ganz eingezogen und andere von der Stadtgemeinde besteuert wurden.

Nicht nur für die allgemeinen Landesbedürfnisse hatten die Klöster eine namhafte Beisteuer zu leisten, sondern den Prälaten wurde noch insbesondere die Noth und Verkümmerung der Wiener Universität, die durch die Unbilden der Zeit so herabgebracht ward, daß seit dem J. 1530 die Zahl der Studirenden auf 30 gesunken, die theol. Facultät fast ganz, die juridische gänzlich aufgelöset war[3]), ans Herz gelegt und die Aufforderung beigefügt, durch jährliche Zuschüsse das Ihrige beizutragen, um die alte Hochschule des Landes wieder emporzubringen und in eine ehrenvollere Lage zu versetzen. Der Prälatenstand von Ober- und Unterösterreich, Steiermark, Kärnthen und Krain vereinigte sich, durch eine jährliche unter sich repartirte Contribution die Einkünfte der Universität zu unterstützen[4]), um wieder, wie König Ferdinand I. in seinem Aufrufe zur Hilfeleistung ausspricht, die Gotteshäuser mit geschickten, tauglichen Prälaten, Seelsorgern, Prädikanten und Religiosen, Schulmeistern

---

[1]) Konrad wird schon 1531 ständischer Raitungsherr genannt.

[2]) Die Stiftsfassion (1537), verfaßt vom Abte, in welcher unter Anderem auch erwähnt ist, daß Kammersdorf und Dürenleis damals Safran bauten, wovon der Zehent an unser Stift in gewöhnlichen Jahren 24 Loth betrug; die Fassion der Pfarre St. Ulrich (1538), vom Pfarrer und Stiftspriester P. Jörg verfaßt, die damals noch Zins, Weidgeld, Getreid- und Weinzehent (im Grein d. i. Schottenfeld) bezog; die Fassion der Pfarre Gaunersdorf von der Hand des Pfarrers und Stiftspriesters P. Wolfgang Traunstäner (1538), und die vom P. Thomas, Pfarrer in Pulkau, zusammengestellte Fassion dieser Pfarre (1538).

[3]) Kink, Gesch. d. Univ. I. p. 255; die finanzielle Lage der Univers. p. 278.

[4]) Die Zahl der geistlichen Landstände in den 5 Herzogthümern betrug damals (1539) 62. Die Beiträge erfolgten fortan, wenn auch nicht immer regelmäßig und genau, bis in die Regierungszeit der glorreichen Herrscherin Maria Theresia.

und dergleichen Personen versehen zu können. Bei solch dringenden und starken Anforderungen setzte Abt Konrad, mit einer seltenen Administrationsgabe ausgerüstet und von hingebender Liebe für sein Stift geleitet, Alles in Bewegung, um durch Umsicht, Thätigkeit und Klugheit die Temporalverwaltung in den Stand zu bringen, den vielen und namhaften Ansprüchen, die von allen Seiten erhoben wurden, thunlichst Folge zu geben und sogar, worauf sein energisches und wohlgemeintes Streben gerichtet war, eine Besserung der materiellen Verhältnisse des Stiftes zu erzielen. Es waltete denn in seiner ganzen Amtszeit eine Geschäftigkeit und Beweglichkeit auf dem ökonomischen Felde, wie sie nicht leicht in einer so kurzen Periode unserer Stiftsgeschichte zu treffen ist. Vorerst scheute Konrad in seiner aufopfernden Sorge für das Beste der Abtei die Mühe nicht, mit eigener Hand ein Verzeichniß aller Stiftsgüter, wie sie bei der Landtafel inne lagen, zu verfassen, um die materiellen Kräfte und Einnahmsquellen genau kennen zu lernen und dann behufs der Meliorisirung geeignete Schritte zu thun und zweckmäßige Maßregeln treffen zu können (1529) [1].

Dann lösten sich Ankäufe [2]) und Verkäufe [3]) rasch ab, wie es der wohlberechnete Nutzen des Hauses erheischte; es wurden passende Tauschverträge [4]) abgeschlossen; Ablösungen von Lasten [5]) und Einlösungen von verpfändeten Gütern [6]), Schuldentilgungen [7]) und Ausgleichungen [8]) durch weise Sorge und rastlosen Eifer bewirkt; die vernachläßigten Rechte der Grundherrlichkeit mit aller Entschiedenheit wieder zur Anerkennung gebracht und häufiger denn je durch Akte der Vergewährung und Löschung von Satzposten in Ausübung gesetzt [9]); passende Verpachtungen [10]) und sogar Abtretungen [11]), wenn dieß im Interesse des Stiftes angezeigt war, vorgenommen. Indessen hatte Konrad die Stiftsgebäude, welche während der Türkenbelagerung empfindlichen Schaden genommen hatten, ordentlich hergestellet und weitläufige Kellerräume erbauet. In seinem entschiedenen Eifer für die Rechte seines Hauses wehrte er sich, so lange es ihm möglich war, gegen die Aufbürdung von Obliegenheiten, die ihm nicht begründet erschienen, wie er dieß im Streite mit dem königl. Waldmeister Nikolaus Pitti wegen des Brückenbaues in Dornbach hinlänglich bewies. Dagegen, wo er ein Werk der Hilfe ausüben konnte, blieb er auch nicht zurück. Mit größter Bereitwilligkeit räumte er auf Ansuchen Königs Ferdinand I. den Franziskanern vorläufig eine Wohnung im Hause der Kirche St. Ruprecht ein (1533), bis ein anderer Unterstandsort ausfindig gemacht war. Thätigst nahm er sich der Sache der Pulkauer an, welche um seinen Beistand gegen die Beamten des Grafen Julius von Hardegg flehten, die nach dem Tode des Beneficiaten vom St. Katharinenaltare in der heil. Blutkirche zu Pulkau, über den der Markt die Lehenschaft hatte, mit Wägen

---

[1]) Das Stift besaß damals Holden zu: Altenmarkt, Kl. Neuburg, Dietrichsdorf, Dornbach, Düernleyß, Eggendorf, Eberstorf a. d. Zaya, Enzerstorf im Thal u. a. d. Vischa, Enzersfeld, Erdburg, Eybesbrun, Fandorf, Gaunerstorf, Gerastorf, Gräfendorf Ober-Greitzstetten, Grinzing, Hainburg, Hetzendorf, Ober-Hollabrunn, Hipples, Inzerstorf, Kadolz, Kammerstorf, Kressenbrun, Ober-Lach, Leitzerstorf, Maur, Mödling, Ottakring, Patzenthal. Persing, Petersdorf, Pillichdorf, Pischolfstorf, Preitenlee, Pulkau, Rußbach, Scharbarn, Schönbüchl, Schwechat, Siedndorf, Stämmerstorf, Stelzendorf, Ströbleinstorf, Stallern, St. Veit bei Maur, St. Ulrich, Wätzlestorf, Wien, Wülflerstorf auf dem Tulnerfelde und Zellerndorf.

[2]) Kauf von Gülten zu Stammersdorf und Strebersdorf von den Nonnen zu St. Klara (1530), Kauf eines Hofes und mehrerer Weingärten im Parbesthale (Falb und Katereyer) und hinter dem Kloster (Münichsetz) und am Füllakeller mit dazu gehörigem Bergrechte, Zehente und Grunddienste zu Enzersdorf bei Brunn von Veit Greyll (1530), eines andern Weingartens daselbst am Rauchenskogel (Rit) vom Stifte M. Zell (1530); Kauf von Gülten zu Gerasdorf, und von Bergrecht und Zehent zu Mödling (1532), eines Weingartens zu Grinzing von St. Nikola, einer Wiese zu Münchendorf und einer Gülte zu Pazmannsdorf von H. Kreuz (1533); Kauf von Diensten zu Altmannsdorf und Inzersdorf von H. Kreuz (1534) u. a.

[3]) Verkauf von Gülten zu Tallein und Burgstall (1530), eines Hauses in der Renngasse u. a.

[4]) Tauschvertrag (1533) mit Ritter Max Bekch von Leopoldsdorf, der dem Stifte Gülten in Kl. Engersdorf überließ und dagegen Gülten zu Lach und Hetzendorf erhielt; H. Kreuz gab ans Schottenstift Gülten und Dienste zu Gerasdorf, Wultendorf, Siebenbrunn, Seyring, Braitenlee und Kapellen sammt Pan und Gericht, Stock und Galgen, zu Stallern, Ringendorf, Grub, Enzersdorf bei Brunn, eine Au in der Donau, dagegen erhielt es von den Schotten Gülten und Dienste im Prüll, in Perchtholdsdorf, und Weinzehente daselbst; das Stift Göttweig trat an das Schottenstift Dienste und Zehente zu Königsbrunn, Hagenbrunn und andern Orten am Bisamberg ab und empfing dafür von den Schotten Renten zu Wilfleinsdorf, Persing und Katzelsdorf.

[5]) Die Entrichtung einer Geldsumme an die Karmeliter auf einen Jahrtag wird abgelöst (1531).

[6]) Die verpfändeten Zehente von Pulkau werden mit Geld, Wein und Safran eingelöst (1531).

[7]) Bedeutende Schulden an verschiedene Gläubiger werden getilgt.

[8]) Begleichung über gegenseitige Forderungen mit den Frauen von St. Magdalena (1533).

[9]) Die zahlreichen Urkunden hierüber in unserem Archive geben interessante Aufschlüsse über damalige Besitzzustände und Lokalverhältnisse in Wien.

[10]) Eine Wiese von 4 Tagwerk zu Hütteldorf in der Schotten Greut (1536).

[11]) Burgrechtsäcker an die Schricker gegen bestimmte Dienste und Zehente (1541).

herbeikamen und seine Habe, wiewohl er sie dem Beneficium testirt hatte, nach Retz abführten. Die Pulkauer, welche dagegen klagten und die Abfuhr des Restes der Habe verweigerten, wurden sogar zu Retz in den Thurm gesetzt. Abt Konrad, der als oberster Pfarrherr und Principalpatron des Beneficiums zur Vertheidigung der gekränkten Rechte aufgerufen ward, eilte persönlich nach Retz und erwirkte alsbald die Entlassung der Gefangenen. Wiewohl nun der Graf von Hardegg selbst in Pulkau erschien, den Bürgern ihre Privilegien und den Stiftbrief über das Beneficium abnahm und andere Gewaltschritte that, so mußte er dennoch in der Folge, da die Sache von den Pulkauern vor die Regierung nach Wien gebracht und auf die energische Verwendung des Schottenabtes zu ihren Gunsten entschieden worden war, alles widerrechtlich Weggenommene wieder herausgeben, die fortgeführte Verlassenschaft zurückstellen und allen Schaden erstatten (1539).

Es läßt sich annehmen, daß ein Mann, welcher in äußeren Geschäften eine solche Einsicht und Thatkraft zur Emporbringung des gesunkenen Stiftes entwickelte, mit nicht minderer Sorge das Wichtigere, die Regelung und Hebung des inneren Zustandes, anstrebte. Noch waltete die Irrlehre im Lande, ja ungeachtet der angestrengten Gegenbemühungen des Königs Ferdinand I. gewann sie immer mehr Boden, drang in alle Stände ein und verlockte nicht wenige Glieder des geistlichen Standes. Auf zahlreichen Pfarreien saßen beweibte Priester[1]), in nicht wenigen Klöstern machte sich die Neuerung breit und bannte alle Sitte, Zucht und Ordnung[2]). Gar viele verließen den geistlichen Stand ganz, so daß ein großer Mangel an Priestern eintrat und manche religiöse Körperschaft nur noch ein paar Mitglieder zählte. Diesen gefährlichen Zeitschwindel von seiner Abtei nach Thunlichkeit abgewehrt, das Eindringen der Häresie verhindert, den katholischen Sinn und die klösterliche Lebensweise der Seinigen gerettet und gestärket, und auftauchende Irregularitäten mit aller Kraft und weiser Milde beseitigt zu haben, gehöret zu den noch schätzenswertheren Verdiensten des ausgezeichneten Prälaten Konrad.

Daher kam es, daß das Schottenstift in diesen dem Klosterleben so verderblichen Zeiten, wo viele religiöse Kraft und männlicher Muth dazu gehörte, einem so verachteten und gedrückten Stande sich anzuschließen, zwar nicht mehr den starken Personalstand früherer Jahre, der gewöhnlich bei 30 Konventualen nachwies, besaß, aber doch noch eine ziemliche Zahl von Mitgliedern zählte, welche im Jahre 1534 sich auf 11[3]) und im Jahre 1544 sich auf 16 belief, was allerdings kein Überfluß, und doch im Vergleiche mit anderen viel größeren Stiften, die durch Abtrünnigkeit der Brüder fast ganz verlassen waren, eine ansehnliche und für die herrschende Ordnung zeugende Anzahl war. Es kann auch nur als gutes Zeichen angesehen werden, daß fremde Stiftsglieder längere Zeit bei uns hospitirten, wie Fr. Johann v. Melk und Fr. Colomann von Ossiag (1534)[4]). Als wenige Jahre darnach (1537) der Abt Pankraz zu Garsten in Wien starb, fand er im Schottenkloster seine Ruhestätte. Ein sprechender Beleg für die fortgesetzte Pflege der katholischen Religion in unserm Stifte liegt in dem Fortbestande der angesehenen und zahlreichen Sebastianibruderschaft, der Schöpfung des Abtes Mathias, welcher jetzt sogar neue Mitglieder beitraten, unter denen sich Abt Gallus von Altenburg befand (1539). Wenn die Rettung der Wahrheit und Ordnung im Stifte gegen die bedrohlichen Angriffe des Feindes, denen so viele Gotteshäuser erlagen, allein schon ein nicht genug zu schätzender Gewinn unseres Hauses genannt werden muß und dem Urheber zum Ruhme gereicht, so war es um so erfreulicher, daß das Stift für die katholische Sache noch mehr leisten und sie auch auswärts vertreten konnte. Es waren Stiftspriester, welche bei dem fühlbaren Mangel an Weltgeistlichen die seelsorglichen Obliegenheiten an den inkorporirten Pfarren, wie St. Ulrich, Gaunersdorf und Pulkau, zeitweilig übernahmen und in den widrigen Zeiten ehrenvoll verwalteten. Ein neues seelsorgliches Feld wurde sogar der Abtei eröffnet durch die Erwerbung der Pfarre zum heil. Veit in Klein-Engersdorf (Engelbrechtsdorf), welche der Abt Stefan von Formbach an das Schottenstift abtrat (1540), da er sie durch lange Zeit ohne Seelsorge hatte lassen müssen und sich außer Stand sah, dem bedauerlichen Mangel an

---

[1]) Unter Anderen Kaspar Schilling, Weltpriester und Cooperator zu Burgstall, Lutheraner und (seit 1525) verheirathet, den sein Bruder P. Leonhard Schilling zu Mondsee ernstlich zur Rückkehr in die Kirche in einem ernsten Schreiben ermahnte.

[2]) Vgl. Fischer, Klosterneuburg I. und Kaiblinger, Melk I.

[3]) Diese 11 Glieder des Stiftes (1534) waren: Herr Konrad Abt, P. Ambros Senior, P. Marcus Subsenior, P. Leonhard Bademeister, P. Thomas von Landshut Prior, Fr. Urban, Fr. Leonhard Custos, Fr. Wolfgang Reventmeister, Fr. Johann und die Novizen: Fr. Christof und Fr. Laurenz. (In fine libri: aureola S. Hieronymi scriptum legitur.)

[4]) In diesem Jahre 1534 starb Johann Aventinus, dessen Grab zu St. Emmeram in Regensburg sich befindet; auf der Grabschrift wird er genannt: vir singulari eruditione, fide ac pietate praeditus · · · Bojorum et Germaniae studiosissimus, rerum antiquarum indagator sagacissimus, verae religionis omnisque honesti amator etc. etc.

Geistlichen abhelfen zu können. Diese Pfarre, welche seit 1189 dem Stifte Formbach am Inn in Baiern durch Schenkungen des Bischofes Theobald von Passau angehörig, im Laufe der Zeiten mit mannigfachem zeitlichem Besitze und auch mit geistigen Gnadengeschenken [1]) ausgestattet und im Jahre 1489 wegen geschehener Entweihung durch feindliche Verwüstung reconciliirt und mit einem neu geweihten Altare zu Ehren der heiligen Dorothea versehen worden war, ging nun mit allen Ehren, Rechten und Gerechtigkeiten an unser Gotteshaus über und ist ihm bis jetzt geblieben. Mit der Pfarre Klein-Engersdorf gelangte aber auch die von dieser abhängige Pfarrkirche St. Nikolai zu Stammersdorf in den Besitz des Schottenstiftes. Gerade um dieselbe Zeit erhielt die letztere einen Zuwachs in der Filiale Strebersdorf, welche von Kagran ausgepfarrt und nach Stammersdorf eingepfarrt wurde, nur sollte an den Pfarrer und an die Kirche des heil. Georg in Kagran ein geringer jährlicher Zins entrichtet und am Feste des heil. Georg eine Procession der Gemeinde Strebersdorf von der Stammersdorfer Pfarre nach Kagran geführt werden.

Des Abtes Konrad verdienstvolle Wirksamkeit fand gerechte Anerkennung. Aus Achtung für die ausgezeichnete Persönlichkeit des Schottenabtes ertheilte (1533) der päpstliche Legat Peter Paul Vergerius ihm und dem Stifte wichtige Gerechtsame; obenan steht das an Konrad und alle seine Nachfolger verliehene Recht, den feierlichen bischöflichen Segen in der Stiftskirche, den unterstehenden Kirchen und an allen Orten, wo sie immer den Gottesdienst halten, zu spenden [2]), und die Vollmacht, Altäre und Portatilia zu weihen; der Legat fügte aus Rücksicht für die widrigen Zeitumstände auch noch die Erlaubniß bei, daß der Abt und seine Geistlichen auswärts die weltliche Kleidung tragen dürfen [3]), und schloß das Befugniß an, Regularen aus strengeren Orden, welche übertreten wollen, ins Stift aufzunehmen, damit bei der Noth an Geistlichen der Gottesdienst keinen Eintrag erleide; endlich milderte er kraft päpstlicher Vollmacht die Strenge der regulären Lebensweise dahin, daß die schwächlichen Stiftsglieder auf Grund ärztlichen Rathes jeden Tag, die gesunden aber jeden Sonntag, Dienstag und Donnerstag Fleischspeisen genießen dürfen [4]).

So gewichtig der Inhalt dieses Dokumentes, so ehrend ist die Motivirung desselben seitens des apostolischen Legaten. Er erwähnet darin nicht nur die besondere Gunst und Fürsprache Johannes von Weze, des Bischofes zu Lund und Erzbischofes von Röskilde, deren sich Konrad erfreuet und der er die schuldige Berücksichtigung widmet, sondern er rühmt auch des Abtes Tugenden, insbesondere seine hervorragende Frömmigkeit und Klugheit, er anerkennet die würdige Haltung des Stiftes, und führet es als Verdienst an, daß, sowie meistens die Äbte dieses Klosters, auch Konrad sich fleißig zu den wichtigen öffentlichen Geschäften verwenden lasse [5]); in dem Allem findet der Legat die Verleihung so vieler und bedeutender Begünstigungen hinlänglich gerechtfertiget. Ein apostolischer Legat des 16. Jahrhunderts hebet die geschäftige Thätigkeit der Äbte auf staatlichem Gebiete als großes Verdienst hervor. Mit gleicher Gewogenheit wurde Konrad von dem späteren päpstlichen Nuntius Johann, Bischof v. Modena, beehrt, der sich in einem Schreiben mit freundschaftlichen Aufträgen an ihn wendete (1540). Ingleichen hatte der Bischof Gregor von Neustadt den Schottenabt als Zeugen bei dem Akte der Erhebung von Pfaffstetten zu einer Pfarrkirche beigezogen (1538).

Noch schaute Abt Konrad die Angst der Menschen beim Eintreten der totalen Sonnenfinsterniß am 7. April 1540 und die allgemeine Besorgniß über die darauf folgende ungewöhnliche Hitze im Sommer, so daß viele Quellen vertrockneten und sogar Wälder in Brand geriethen [6]). Nachdem er bis zum letzten Augenblicke seines Lebens die aufopfernbste Thätigkeit für das öffentliche

---

[1]) Bemerkenswerth ist vorzüglich der Ablaßbrief, welchen der berühmte Kardinal Bessarion „cum . . . ob crebra miracula meritis ipsius sancti Viti ibidem apparentia et etiam devotionis causa magna christiani populi multitudo confluat“ der Kirche im Jahre 1461 von Wien aus verlieh.

[2]) . . . „et alibi ubique locorum celebrabitis, benedictiones solemnes episcopales ante et post communionem, ac missarum, vespertinorum, matutinorum ac aliorum divinorum officiorum solemnia super populum inibi praesentem exhibere“.

[3]) „quare ut foris agentes . . . . tam ipsi abbates quam monachi ab illis pro commodo monasterii mittendi in vestitu laicorum more, prolixa coma atque barbati pro conservatione personarum suarum . . ita tamen, quod sub veste seculari regulae suae habitum minorem et scapularem semper habeant“.

[4]) „Praeterea ut abbates et conventus uberiorem nostram benivolentiam rigorisque ordinis lenimentum sentiant, alacrioresque reddendo animos illorum ad devotionem summi Dei . . . .“

[5]) „Quoniam ut plurimum abbates hujus monasterii praesertim modernus ob singularem suam pietatem et prudentiam a primatibus provinciae Austriae ad negotia publica agenda accipiuntur et evocantur.“

[6]) Daran sollte erinnern das Chronograph: EXsICCata LeVIs CVr FLVMIna CerVe reqVIrIs.

Wohl, in Sonderheit eine ununterbrochene Mitwirkung an der Sorge zum Schutze und zur Vertheidigung des Landes [1]), wie für das Beste seiner Abtei entfaltet hatte, folgte er seinem hochverdienten Bischofe Johann Faber nach wenigen Monden — noch in der Kraft seines Mannesalters (45 Jahre alt) — in die Ewigkeit am 16. September 1541. Seine irdischen Überreste hinterlegte man an der Nordseite des Chores [2]).

**XLIX. Abt Wolfgang (1541—1562).**

Wenige Tage nach dem Ableben Konrads schritt man zur Besetzung der Prälatur. Sie wurde durch die einstimmige Wahl der Kapitularen, bei welcher die Äbte Gallus von Altenburg, Simon von Maria-Zell und Johann von Heiligenkreuz als Scrutatoren und der Wiener Kanonikus Georg Pulmann als Notar intervenirten, dem Stiftspriester Wolfgang Traunsteiner, welcher aus einem edlen Geschlechte Baierns abstammte und in verschiedenen Stiftsämtern treffliche Eigenschaften bekundet hatte, übertragen. Abt Wolfgang, alsbald vom Wiener Bischofe Friedrich bestätiget [3]), lenkte das Ruder des Stiftes durch 21 Jahre (1541—1562) mit sicherem Blicke und starker Hand.

Noch lagen Österreichs Zustände darnieder; noch waltete die Religionsspaltung im Innern und richtete unsäglichen Schaden an, noch drohte der Erbfeind von Außen her und hielt Alles fortwährend im Athem. Den Ständen fiel zuvörderst die wichtige Pflicht zu, den Landesfürsten in der Sorge für des Vaterlandes Wohlfahrt kräftigst zu unterstützen und die so nothwendigen Geldmittel beizuschaffen. Es konnte nicht fehlen, daß Abt Wolfgang, als Prälat der uralten Schottenabtei ein Mitglied der Landstände, gleich seinem Vorgänger ins öffentliche Leben hineingezogen und mit Arbeiten zum Gemeinbesten überhäuft wurde. Aus zahlreichen urkundlichen Nachweisen läßt sich auf seine hervorragende Stellung im Prälatenstande, auf den großen Umfang seiner Thätigkeit und auf seinen bedeutenden Einfluß in den Landesgeschäften schließen. Um nur Einiges zu berühren, so sehen wir ihn schon 1542 [4]) auf dem Landtage in Wien in der Zahl der ständischen Verordneten, denen eine genaue Instruktion bezüglich des zu Prag mit den böhmischen Ständen geschlossenen Vergleichs wegen Führung des Türkenkrieges vorgezeichnet wurde. Mit den übrigen Verordneten betrieb er emsig die Ausarbeitung der Grunderträgnisse aller Beneficien nach einem dreijährigen Durchschnitte behufs der Bemessung der neuen Einlage. Er wurde den Vertretern Niederösterreichs zugetheilt [5]), welche auf jener wichtigen Versammlung der Abgeordneten der fünf österreichischen Herzogthümer zu Steyer erschienen waren, in der ernste Berathungen, die Abwendung der Landesgefahren betreffend, gepflogen und Gesandte gewählt wurden, welche nach Augsburg zum Kaiser und Reichstage mit dem Auftrage abgingen, um Hilfe gegen die Türken und Zulassung des heil. Abendmahles unter beiden Gestalten zu bitten (1547) [6]). Wieder begegnen wir ihm unter den ständischen Verordneten denen der Landtag zu Wien (1556) die Einhebung der neu bewilligten Türkensteuer nach einer vorgezeichneten Instruktion anvertraute [7]). Doch nicht nur seine persönliche Dienstleistung, sondern auch die Kraft der Abtei hatte Abt Wolfgang für die allgemeinen Interessen aufzubieten. Ja die Anforderungen an die Abtei

---

[1]) Johann Abt zu Seitenstetten sendet an Abt Konrad zur Ablieferung 3 Teigfl Roß, die von ihm gefordert worden, die von St. Peter 1 Roß, der von Schönburg Pfarrer von Styerning 2 Roß und von Schlierwag (Schlierbach) 3 Roß (1540).

[2]) Der Nachfolger ließ ihm ein Monument mit der Inschrift setzen. Reverendo Patri Domino Conrado Abbati, ordinis Monastici ornamento, de provincialibus Austriae optime merito, qui hocce coenobium praeclaris et necessariis aedificiis ornavit: Pater Wolfgangus Abbas inibi hoc monumentum gratus ac memor beneficii P. (osuit). Obiit aetatis etc.

[3]) Das Gesuch an den Bischof um Bestätigung des Gewählten ist von Seite des Konventes unterzeichnet von: Kaspar Rennkhl von Schmalkalden Prior, Fr. Ägid, Fr. Jakob, Fr. Johannes. In demselben Jahre (1541) war nach einer eigenhändigen Bemerkung in einem von ihm angekauften und in der Stiftsbibliothek befindlichen Psalmbuche auch Fr. Leonhard Faber von Münster bei Innsbruck Prior zu den Schotten.

[4]) In eben diesem Jahre erscheint eine bemerkenswerthe Polizeiordnung in Wien, wornach Fluchen, Zutrinken, öffentliches Spielen unter Androhung von nach der Verschiedenheit des Standes verschieden bemessenen Geldstrafen (für Fluchen zahlt ein Bauer 6, ein Handwerker 12, ein Bürger 20 kr., ein Ritter ½ fl. und ein Graf und Herr 1 fl. rh.) und Leibesstrafen verpönet, eine eigene Kleidertracht für jeden Stand, der Speise- und Getränketarif in den Gasthäusern, der Lied- und Taglohn u. s. w. festgesetzt ist.

[5]) Außer Wolfgang waren Abgeordnete Niederösterreichs: Ulrich Freiherr von Eitzing, Georg Teuffel und der Wiener Bürger Wolfgang Topler.

[6]) Preuenhueber, Annal. Styr. p. 265.

[7]) Von dem Ertrage soll die Hälfte Sr. Majestät zur Tilgung der Schulden und zum Hofhalte der Majestät und der geliebten königlichen Söhne und Töchter abgeliefert, die andere den Verordneten zur Verstärkung des Kriegsvolkes überlassen und für die richtige Verwendung ein besonderes Buch gehalten werden. Nebstdem war den Verordneten für dieses Jahr zur Besoldung und zwar den in Wien nicht ansäßigen eine Summe von 400 Pfd. Pfennige, den Ansäßigen von 200 Pfd. und den städtischen Verordneten von 100 Pfd. ausgeworfen worden.

überstiegen ihre wirkliche Leistungsfähigkeit, und da sie hauptsächlich auf Betrieb der dem Könige Ferdinand I. nahestehenden, der Irrlehre anrüchigen und den Klöstern auffässigen Räthe unverweigerlich befriedigt werden mußten, stürzten sie dieselbe aufs Neue in einen schweren Schuldenstand [1]), der die Verhältnisse des Hauses und die Lage der Konventualen sehr mißlich gestaltete. Nichts fruchtete die Bitte des Prälaten (1542), sein geschwächtes Stift wenigstens mit der Forderung zur Leistung neuer Anlehen zu verschonen, umsonst war seine Hinweisung auf Sr. Majestät ausdrückliches Versprechen, welches — in gerechter Würdigung der um Hof und Land sich erworbenen Verdienste des früheren Abtes Konrad, der durch seine unermüdete Thätigkeit eine ansehnliche Summe zum fürstlichen Anlehen von Prälaten und andern geistlichen Personen aufgebracht und durch die zu diesem Zwecke gemachten Reiseauslagen die Schulden des Stiftes vermehrt hatte [2]) — dahin lautete, der Schotten-Abtei nie mehr mit einem Anlehengebote beschwerlich zu fallen.

Erfolglos blieb die Vorstellung des gesammten Prälatenstandes (1543), daß die Kirchen und Klöster durch die über die Kräfte geleisteten Beiträge zur Führung des Türkenkrieges erschöpft, verschuldet und vielfach verpfändet und zu neuen Leistungen kaum mehr fähig seien. Die Zeiten waren zu bedrängnißvoll. Zu den von der Regierung anbefohlenen Anlehen und zu den Kriegsbedürfnissen nahm man vorzüglich die geistlichen Stände fortwährend in Anspruch, auch für die durch die Türkengefahr gebotenen Erfordernisse der Stadt Wien hatten die Prälaten und Landleute (Landstände), welche in der Stadt ein Eigenthum hatten, das nach dem Gesetze steuerfrei war, freiwillig beizutragen, wodurch K. Ferdinand I. sich zur Erklärung veranlaßt fühlte, daß durch diesen Vorgang den Freiheiten der Prälaten und Landleuten nicht präjudicirt werde. Unser Stift hatte in Sonderheit noch Holz aus seinen Waldungen behufs der zwischen der Biber- und Donaubastei aufzuführenden Bauten beizustellen (1559). Ein gewiß anerkennenswerther Zug der Loyalität war es, daß die Schottenabtei mit ihren Gütern für eine Schuld, die Ferdinand I. von dem Hof-Vice-Kanzler Jakob Jonas entlehnte, Bürgschaft leistete, worüber der Fürst einen Revers ausstellte, in welchem er die gewissenhafte Rückzahlung verhieß, damit die bereitwillige Abtei nicht zu Schaden komme (1557).

Je größer die Anstrengungen auf materiellem Gebiete waren, zu denen das Stift gezwungen wurde, um so mehr that eine umsichtige und kräftige Handhabung der Verwaltung Noth. Abt Wolfgang war auch der Mann hiezu. Mit seltenem Geschicke brachte er geeignete Tauschakte zu Stande [3]) und mit ausgezeichneter Thatkraft und Beharrlichkeit nahm er sich der Rechte und Besitzungen des Stiftes an, um sie dort, wo sie mißachtet oder verkürzt waren, in voller Integrität wieder herzustellen oder, wo sie von Angriffen bedroht waren, diese zurückzuweisen. Nicht ließ sich Wolfgang durch die Processe [4]), welche ihm daraus in ungewöhnlicher Zahl erwuchsen, einschüchtern oder abschrecken, sondern unerschüttert stand er für die Abtei mit pflichtmäßigem Eifer ein, so daß seine Bemühungen meist mit dem erwünschten Erfolge gekrönt waren, wodurch er sie vor gänzlicher Erschöpfung in jener mißlichen Zeit bewahrte und ihren Fortbestand ermöglichte. Dem heilsamen Streben des Prälaten kam die dankenswerthe Huld des Landesfürsten, so sehr es nur immer sein konnte, vielfach zu Hilfe. Gnädigst enthob König Ferdinand I. in Gewährung der Bitte, welche bereits Abt Konrad vorgetragen hatte, den Thurmhof mit den Gütern in Stammersdorf von der landesfürstlichen Lehenschaft, der er bisher untergeben

---

[1]) Bereits im Jahre 1541 hatte das Stift außer andern Schulden einen Steuerrückstand von 1600 Pfd. Pfennige ins Landhaus, in den folgenden Jahren war man zur Aufnahme neuer Kapitalien genöthiget worden.

[2]) Sie betrugen 6000 fl., eine für die damaligen Zeiten namhafte Summe.

[3]) Tausch mit dem Pfarrer von Bisamberg (1543), mit der Gemeinde zu Stammersdorf (1544), mit dem Grafen Niklas von Salm (1546).

[4]) Konflict mit Marquart von Chuenring wegen Forderungen an Stiftsholden zu Zellerndorf (1542), Rechtshändel mit Ulrich Freiherrn von Eitzing als Gerhaber der Kinder des sel. Hanns von Puchheim wegen Lehen zu Tallein und Purgstall (1545), mit Karl Hayden v. Guntersdorf über Besitzstörung zu Rotaun und Achau (1546), mit dem Stifte Melk über Zehente, worüber jedoch ein freundschaftlicher Vergleich durch die Äbte Leopold von Göttweig und Erhard von Geras „sonderlich in Bedenkung, daß die Herren zum Schotten denen von Melk mit Bürgschaften und andern viel dienstlichen Gefallen erzeigt", vermittelt wurde (1546), mit dem Freiherrn Christof von Eitzing betreffs eines Unterthanes in Stammersdorf und mit dem Pfleger des Grafen Niklas Salm auf dem Kreuzenstein wegen eines Unterthans zu Gerasdorf (1548), mit dem Eitzinger über von diesem im Stalhof und in Platt an sich gezogenen Stiftszehent (1550), mit dem Stifte Klosterneuburg über Grundzinse zu Stallern (1551), mit der Gemeinde Hagenbrunn über Ablegung der Kirchenrechnung (1551), mit Erasmus von Starhemberg wegen Zehente zu Bisamberg (1551), mit der Gemeinde Zellerndorf wegen der Fechsung in den Kirchenweingärten (1552), mit der Gemeinde Langenzersdorf wegen einer Weide (1553), mit der Stadtgemeinde Wien wegen Weineinfuhr (1553), mit dem Gmundnerbürger und Salzfertiger Leonhard Greimblmayr wegen etlicher Fuder Gottesheilsalz (1555).

war, und erklärte ihn als freies Eigen der Schottenabtei (1544), welche dagegen die beiden ihr seit der Gründung zugehörigen Kirchenlehen St. Peter und St. Ruprecht in Wien[1]) an den Landesfürsten für immer abtrat (1544). Auf eine unterthänige Vorstellung hin gestattete der gütige Fürst dem Abte Wolfgang, dem Propste Leopold von St. Pölten und dem Grafen Julius zu Hardegg, Erbschenk in Österreich und Herr der Herrschaft Retz, den Weinzehent in Pulkau in altherkömmlicher Weise in den Kellern, und nicht wie kürzlich durch eine Verordnung anbefohlen ward, in den Weingärten zu beschreiben und einzuheben (1548), worin eine nicht unerhebliche Begünstigung lag. Noch vortheilhafter war der strenge Befehl des Königs, daß die dem Kloster ausständigen Dienste von den Verpflichteten unverweilt berichtiget werden (1549).

Ein erfreulicher Akt der Gerechtigkeit war es, daß der König das Stift in seinem Grundrechte zu Althunau (heute Weißgärber), wo mehreren Bürgern, deren Häuser vor dem Stubenthore zur Befestigung der Stadt niedergerissen worden waren, auf Stiftsgründen neue Bauplätze angewiesen wurden, gegen die Stadtgemeinde, welche diese Gründe in ihr Grundbuch zu bringen suchte, kräftig schützte (1560), wozu er sich um so mehr verpflichtet fühlte, da ihm nicht verborgen war, daß die Schottenabtei nicht nur im Türkenkriege 1529 viele Häuser in den Vorstädten verloren und andere zur Stadtbefestigung abgegeben, sondern auch erst kürzlich den ihr eigenthümlichen beim Stifte gelegenen Mayerhof, einen großen Theil des Stiftsgartens und mehrere ihr dienstbare Häuser zum Baue des ärarischen Zeughauses hingeopfert habe. Nur wohlthätig für den geistlichen Besitz überhaupt und für unser Stiftsgut insbesondere war die in den wirren Zeitverhältnissen begründete kgl. Verfügung, daß eine genaue Nachforschung nach den etwa alienirten Kirchengütern getroffen, und daß alles den Stiftungen entzogene Eigenthum wieder eingelöset werde, welcher Einlösung Jedermann bei Bedrohung der Einziehung der fraglichen Güter sich zu unterwerfen habe; auch sind in Gemäßheit einer früheren Verordnung (1545), welche die landesfürstliche Einwilligung zu jedweder Verpfändung oder Veräußerung der geistlichen Güter als unerläßlich vorschrieb, alle derartigen Kontrakte ohne Regierungskonsens für null und nichtig erkläret (1552), wodurch der Entziehung von Kirchengütern namentlich durch abgefallene Geistliche begegnet werden sollte. Aber die Bestätigung aller Privilegien, deren das Stift von Alters her sich erfreute, konnte Abt Wolfgang ungeachtet ernster Bemühung nicht erlangen, da man ihm entgegenhielt, daß einige derselben faktisch nicht mehr im Besitze des Stiftes, andere streitig seien; nur ein Theil derselben fand Anerkennung und Bestätigung, wie das Asylrecht, welches, wenn auch in eingeschränkter Weise, noch aufrecht stand, was aus mehreren Fällen zu ersehen ist, und die Befreiung vom Landtaiding und der Marchmutte (1552).

Noch war die Amtsverwaltung des Prälaten Wolfgang sehr erschwert durch die Uebel, welche die Religionsneuerung in ihrem Gefolge mit sich führte. Gegen sie mußte alle Wachsamkeit aufgeboten werden. Eine große Zahl von Pfründen entbehrte bereits der katholischen Seelsorger, das leitungslose Volk verwilderte in einer erschreckenden Weise. Ein scharfer Befehl des sorgsamen Landesfürsten erging an alle Verleiher geistlicher Beneficien zu deren Besetzung. Auch Wolfgang wurde ermahnt, der Pfarre Laab, die schon eine geraume Zeit erledigt war, einen geeigneten Hirten zu geben. Der Befolgung dieses Auftrages stellten sich mancherlei Hindernisse entgegen, deren Behebung der Abt ernstlich betrieb. Die Hauptschwierigkeit bot der unbewohnbare Zustand des Pfarrhofes, daher nach dem Berichte des Prälaten an die Regierung bisher die Anstellung eines Pfarrers nicht statthaben konnte, wogegen das Stift seine Obliegenheiten keineswegs aus den Augen gelassen, sondern wenigstens an Festtagen einen Stiftsgeistlichen zur Verrichtung des Gottesdienstes nach Laab geschickt hatte. Hemmend wirkte das Benehmen der Gemeinde, welche die Erträgnisse der Pfarrgüter an sich zog, ohne der Aufforderung des Abtes zur Rechnungslegung vor ihm als Vogt- und Lehensherrn und zur Besprechung über die Instandsetzung der Pfarrwohnung Folge zu leisten. Noch verwickelter wurde die Geschäftssache durch die Einmischung des landesfürstlichen Waldmeisters Nikolaus Pitti und durch dessen Parteinahme für die Gemeinde. Zwar führte die Gemeinde zu ihrer Entschuldigung an, daß sie die Einkünfte der Pfarrgüter verkauft und auf Eindachung der von den Türken verbrannten Kirche angewendet habe, und daß sie der stiftlichen Vogtbarkeit nicht unterstehe, indem sie dem Waldamte unterthänig sei, aber der Streit schleppte sich mehrere Jahre fort. Da erfolgte der Regierungsentscheid, wodurch das Grund- und Vogtrecht über Laab dem Waldamte zugesprochen, dem Pfarrer nur der Grunddienst von zehn Holden und dem Abte blos die Lehensherrlichkeit zuerkannt wurde (1552). Die Hauptfrage über die Wiederherrichtung des Pfarrhauses war durch diese Entscheidung nicht gelöset und so blieb die pfarrliche Seelsorge in Laab verwaiset.

---

[1]) „Davon wir zwei Caplan ziemlich wol versehen mögen" sagt der Fürst in der betreffenden Urkunde.

Nicht bloß der Mangel an rechtgläubigen Seelsorgern that der katholischen Religion gewaltig Abbruch, sondern eben so verderblich wirkten die mit den Irrthümern der Neuerer angefüllten Schriften, welche dem Volke mit großer Schlauheit in die Hände gespielt wurden; selbst viele Katechismen, die in den Schulen im Gebrauche waren, enthielten die ketzerischen Lehren, weßhalb der wachsame König Ferdinand I. den Gebrauch eines eigenen auf seinen Befehl verfaßten Katechismus anordnete (1554). In diesem Sinne arbeitete Abt Wolfgang in seinem Kreise und strebte des Fürsten Absichten, so weit seine Wirksamkeit reichte, zu fördern. Bei all dem vermochte er das Aufwuchern der Neuerung nicht mehr in allen ihm untergebenen Gemeinden hindanzuhalten. Breiten Boden gewann sie in Gaunersdorf, wo von Zeit zu Zeit sich lutherische Pastoren festzusetzen wußten[1]). Wolfgang trat der Irrlehre kräftigst entgegen und entsendete den Stiftspriester P. Johann Gebhard als Pfarrer nach Gaunersdorf, die katholische Sache zu retten. Immer näher rückte der Feind der Abtei selbst. Im Jahre 1560 bemächtigten sich die Lutherischen der nahen Minoritenkirche und die Prädikanten bewohnten mit ihren Familien einen Theil des Klosters, so daß den Minoriten nur der Chor und die Katharinenkapelle verblieb. Bei aller Vorsicht und Wachsamkeit konnte der Abt nicht bewirken, daß der stürmische Geist der Neuerung ohne alle Einflußnahme an seinem Hause vorüberging, wiewohl dessen völliges Eindringen und Festsetzen glücklich abgewehrt wurde. Nur einige unerhebliche Irregularitäten der Geistlichen kamen vor und der Prior P. Johann Hople wurde wegen Ausspendung des heil. Abendmahles unter beiden Gestalten verdächtigt, was seine Absetzung zur Folge hatte. Da dieser im Ganzen löbliche innere Zustand in jenen Jahren des Abfalles und der Ungebundenheit eine um so ehrenvollere Erscheinung war, so hatten die beiden Visitationen in der Amtszeit des Abtes Wolfgang wenig einzugreifen, deren erste (1544) durch die landesfürstliche Commission vorgenommen, mehr die materiellen Verhältnisse betraf[2]), während die zweite (1561) durch Stellvertreter des päpstlichen Legaten Delphinus und des Bischofs Anton von Wien vollzogen[3]), mehr die geistlichen Verhältnisse ins Auge faßte. Unausgesetzt richtete Abt Wolfgang seine Aufmerksamkeit auf Alles, was zur Belebung des katholischen Geistes dienen konnte, woher er mit Eifer die bei seinem Gotteshause bestehenden Bruderschaften, unter denen jetzt auch eine St. Lucas-Bruderschaft erwähnt wird, begünstigte und ihre Erweiterung förderte. Sehr erfreute es ihn, als der Abt Leopold von Göttweig in die Sebastiani-Bruderschaft sich aufnehmen ließ (1555). Noch mehr fühlte sich sein Herz befriedigt durch die faktische Anerkennung, welche in der ehrenvollen Berufung seines Conventualen, des Schottenpriesters Aegid Lav zur Prälatur in Kl. Mariazell (1555) dem in seiner geistlichen Familie herrschenden guten Geiste gezollt wurde[4]).

Mit der Sorge für das religiöse Element verband Wolfgang den rühmlichsten Eifer für die Förderung der Lehrthätigkeit seines Hauses und für die Anregung zu wissenschaftlichen Bestrebungen. Bei allen Stürmen der Zeiten wendete das Schottenstift dem Jugendunterrichte unausgesetzte Aufmerksamkeit zu und setzte die Beschäftigung mit der Wissenschaft nicht bei Seite, woher denn auch der Augenzeuge Schmälzl die Conventbrüder als verständig, gelehrt und eifrig in der Lectüre preiset. Der Klosterschule wurde Wolfgang der sorgsamste Pfleger und der Kirchenmusik oer großmüthigste Förderer. Unter ihm wirkte als Leiter der Schule und der Musik der bekannte Schotten-Schulmeister Wolfgang Schmälzl, welcher sich durch seinen gereimten Lobspruch der Stadt Wien (1548) und andere Schriften[5]) einen Ruf erwarb, mit rühmlichem Erfolge. Seiner treuen Dienste wegen ließ man einen öden Stock neben des Klosters Getreidekasten baulich herstellen und sicherte ihm und seinem Sohne Jonas Schmälzl die Nutznießung desselben auf Lebenszeit zu. Caspar Bruschius aus Eger wurde ins Stift berufen und mit der Zusammenstellung geschichtlicher

---

[1]) Hanns Hoppertizel starb daselbst als lutherischer Pfarrer (1554); später (1579) wird des lutherischen Pfarrers Hanns Oberndorfer gedacht.

[2]) Aus dem Visitationsberichte entnehmen wir, daß das damalige Zinserträgniß des Schottenhofes 55 Pfund Pfennige und das des Pankrazihofes 29 Pfund Pfennige betrug. Das Visitationsbuch des Klosterrathes aus demselben Jahre (1544) weiset das Einkommen der Pfarre Pulkau und ihrer Filialen aus, und nennet den Abt den Lehensherrn über die h. Blutkapelle und die Bürger die Lehensherren über die Beneficien **S. Barbara, Corpus Christi** und **S. Wolfgaug** in der hl. Blutkapelle. Über Waitzendorf sagt es: Waitzendorf ain Filial gen Pulckha. Es ist vormaln kein Priester daselbst gewesen, aber ietzt Georgi ainer angestandten." Das Beneficium in Waitzendorf, das in gutem Stande war, hatte nämlich zu Zeiten einen Inhaber, zu Zeiten wieder keinen.

[3]) Der Legat schickte seinen Kanzler und den Propst von Tyrna, der Bischof sandte N. Englmayr, der in der Folge Passauer Suffragan wurde, den **Dr.** Hermann Wiener Official, einen Kanonikus und den Notar Jakob Taurellus. Die damals im Stifte anwesenden Gäste waren: Fr. Wolfgang, Profeß in Berchtesgarden, und Fr. Paul, Profeß zu St. Paul im Lavantthale.

[4]) Aegid war gebürtig von Wolkersdorf und regierte das Stift Mariazell bis zu seinem Tode 1563.

[5]) „Eine schöne und christliche Komödie von dem blindgebornen Sohn" (Joh. 9.), gewidmet dem Propste Wolfgang zu Klosterneuburg (1543).

Nachrichten über die Abtei beauftragt. Die größte Sorgfalt verwendete man auf die Bildung und Erziehung der Zöglinge im Stiftsconvicte, das mit der Klosterschule verbunden war. In demselben wurden 16 arme Jünglinge auf Stiftskosten liebreich gepflegt und sorgfältig erzogen und gebildet, nicht anders wie die Zöglinge aus wohlhabenden Familien [1]).

In einem Hause, wo wissenschaftliche Regsamkeit vorhanden war, mußte auch für die Rüstkammer der Wissenschaften, für die Bibliothek, die möglichste Sorge verwendet werden, die denn auch manchen Zuwachs erhielt [2]).

Nicht selten treffen wir unseren Abt, dessen Gastfreundschaft hoch gerühmt wird, in willfähriger Dienstleistung für Andere. Mit Übergehung von Vielen erwähnen wir nur Einiges: er half bei der durch Compromiß bewerkstelligten Wahl des Altenburger Priors Placidus Schaffer zum Abte von Melk (1546) und ebenso bei der Wahl des Abtes Martin von Zwetel (1561) mit; er fügte auf Ansuchen des Domherrn Johann Polhaymer der Urkunde über die von diesem errichtete Stiftung bei der Rosenburse sein Siegel an (1548) und bekräftigte ingleichen einen Wechselbrief des Abtes Renhart und Convents von Lilienfeld (1551) und stellte dem Bischofe Friedrich von Wien ein Vidimus über Verleihung des Gottesheilsalzes vom Könige Ferdinand I. aus; willig öffnete er die Stiftskirche zur Feier der Profeß des P. Nikolaus Lanoy, Rectors der Jesuiten, welcher der erste der österreichischen Provinz dieselbe in die Hände des apost. Nuntius Hieronymus Martinengo ablegte [3]). An ihn erging auch die Aufforderung seines Bischofes Friedrich, beim Concil in Trient zu erscheinen.

Ein Jahr vor seinem Lebensende hatte der edle Prälat noch die Betrübniß, den Markt Pulkau von einer so schrecklichen Feuersbrunst heimgesucht zu sehen, daß die Hälfte der Häuser in Asche gelegt und auch die Kirche zum heil. Blut sammt Glocken, Thurm und Dach zerstört wurde (14. April 1561). Da die Bürger durch den mehrjährigen Mißwachs in Wein und Getreide in Nothstand gebracht waren und die Kirche wenig Vermögen besaß, so wandte man sich bittlich an die Regierung, um die Erlaubniß, die Güter der in der heil. Blutkirche bestehenden beiden Beneficien, Corporis Christi und S. Wolfgangi, die ohnehin zur Erhaltung eigener Beneficiaten nicht ausreichten, verkaufen und zum Aufbau der Kirche verwenden zu dürfen. Nach längeren Verhandlungen wurde die Bitte gewährt, worauf die Kirche aus dem Schutte wieder erstand [4]). Abt Wolfgang Edler von Traunstein hatte den Abschluß der Verhandlungen nicht mehr erlebt, er war schon, nachdem er noch die Abfassung einer neuen Einlage der Stiftsgüter veranlaßt hatte, am 25. September 1562 den zeitlichen Sorgen ent-

---

[1]) Schmälzl singt in seinem Lobspruche:

Abt Wolfgang, mein gnediger Herr
Ist von seim Gschlecht ein Traunstainer
Und gewesen etlich jar her
Der Landschaft ein Verordneter,
Führt gut Hauswirthschaft, regiment,
Hat noch aylff Bruder im Konuent,
Verstendig, gelert, lesen gern,
Was sich gebürt zu Gottesehrn,
Hat sunst geschickt ettlich Brüder auß,
Die Pfarrverweser halten hauß;
Auch helt er gmaine Schul danebn
Der thut er underhaltung gebn
Prebend auf sechszehen knabn und gselln,
Die arm seind, studieren wöllen,
Haben auch alle malzeit Wein;
Ein yeder da muß fleyssig sein,
Zu nachts repetiern, früh aufstehn
Man läßt ja khain nit müssig gehn,
Und mag da gleich so wol studiern
Als hat er viel gelts zu verziern.

[2]) Nebst anderen die Werke der berühmten Kirchenväter Basilius und Irenäus noch mit Erlaubniß des Abtes Konrad angeschafft vom Fr. Christof Kautsch von Lichtenfels bei Bamberg.

[3]) Die ersten Jesuiten, vom K. Ferdinand I. berufen, trafen, 13 an der Zahl, im Jahre 1551 in Wien ein und wohnten anfänglich bei den Dominikanern, bis sie das Karmeliter-Kloster am Hof bezogen (1554).

[4]) Der Rest der vom Verkaufe eingelösten Summe sollte zur besseren Erhaltung des Pfarrers, der Schule, Glocken u. s. w., auf den besten und gelegensten Gütern der Beneficien liegen bleiben (1565).

rückt worden. Ihm wurden, wie wir aus einer vorhandenen Rechnung entnehmen, selbst bei St. Stefan Exequien abgehalten. Sein Andenken bleibt unvergessen [1]).

L. Abt Johann IX. (1562—1583).

Bereits am 30. September 1562 versammelten sich die Kapitularen im Beisein des Abtes Michael von Melk und wählten den Stiftsprior Johann Schretel (Schröttl) aus Kembnat in der Regensburger Diöcese zum Prälaten, der, wiewohl erst im 27. Jahre seines Alters und seit 1557 erst durch die Profeß dem Hause einverleibt [2]), unter seinen Brüdern hervorragte. Der Wahl widerstrebte aus uns unbekannten Gründen das Wiener-Domkapitel; es erhoben sich Schwierigkeiten, welche erst im nächsten Jahre vollends beseitigt wurden, worauf die bischöfliche Bestätigung des Gewählten von Seite des Bischofs Urban von Gurk, des derzeitigen Verwesers des Wiener-Bisthums, und die Bekleidung mit den Insignien der äbtlichen Würde erfolgte. Bald erhob sich eine neue Differenz wegen der übertriebenen Höhe der bischöflichen Confirmationstaxe, deren Herabsetzung Johann glücklich erwirkte [3]). Ohnehin lastete noch das Gewicht schwerer Schulden auf der Abtei. Die Bewirthschaftung und Verwaltung wurde einerseits durch die stets erneuerten Forderungen, anderseits durch die hemmende Bevormundung seitens der Regierung nicht wenig erschwert. Wohl mochte der katholisch gesinnte König Ferdinand I., von welchem zuerst die administrative Unterstellung der Kirchengüter in Österreich unter die Regierung decretirt wurde, von der Nothwendigkeit, stete Einsicht in den Stand derselben zu haben, die seine Zuflucht und Aushilfskammer bei den fortwährenden Geldnöthen bildeten, gedrungen und von der guten Absicht, der bedrohlichen Entfremdung derselben bei den häufigen Uebertritten von Geistlichen zum Protestantismus dadurch vorzubeugen [4]), geleitet sein, aber die Ausführung seiner wohlgemeinten Anordnungen durch Beamte, welche nicht selten der Irrlehre zugethan, auf den Verfall und Untergang der religiösen Häuser eifrigst hinarbeiteten und auf die eigene Bereicherung mittelst Kirchengutes bestens Bedacht nahmen, war für die Klöster und Stifte eben so schädlich als herabwürdigend. Wie die vielfach protestantischen Commissäre bei der Vornahme der Sperre der Temporalien nach dem Tode eines Abtes, bei der Abfassung der Inventare, bei der Abhaltung der Visitationen, die nun öfter durch weltliche als geistliche Abgeordnete geschahen, oder gar erst bei der Handhabung der ihnen in einzelnen geistlichen Häusern übertragenen Verwaltung verfuhren, wie sie diese und den Fürsten übervortheilten, die Kloster-Vorstände und deren Untergebene kränkten und herabsetzten, darüber geben die Geschichtsblätter jener Zeit eben so schlagende als betrübende Aufschlüsse [5]). In unserm Stifte wurde die nach Wolfgangs Tode angelegte Sperre erst nach einigem Verzuge abgenommen und Abt Johann in die Temporalien eingeführt. Noch eingreifender gestaltete sich der Einfluß der weltlichen Macht auf die Ordenshäuser nach dem Tode des eifervollen Ferdinand I. (1564) unter der Regierung seines Nachfolgers Maximilian II. Das im Jahre 1567 erschienene Generale für Klöster, welches sogar specielle Vorschriften zur Regelung der inneren Verhältnisse enthielt, die sich über das Chorgebet, die Aufnahme neuer Religiosen, Kleidung,

---

[1]) Wolfgang starb an der Wassersucht. Sein Grabstein war an der Sakristei, gegenwärtig (seit 1832) ist er im Stiftsgarten an der Rückwand der Leichenkammer angebracht. In der alten Kirche soll er folgende Grabschrift gehabt haben:

Hac Wolfgangus humo situs est Traunstenius heros
Natus ad Oenanas vir generosus aquas,
Providus in templo rectorque paterque Scotorum
Intra altos muros pulchra Vienna suos.
Corpore sed tantum jacet hac sub mole sepultus,
Mens studiosa Dei vivit in arce poli,
Atque Creatoris fruitur sermonibus illic
Aspectu semper colloquioque sui.

[2]) Die Profeßformel, auf Papier geschrieben, liegt noch vor und ist unter den vorhandenen die älteste; sie lautet: „In Nomine Domini Ego Frater Joannes Schretel de Chembnat Diocesis Ratisbonensis, Ad honorem omnipotentis Dei, et Beatissimae Virginis Mariae, ac Patris nostri Benedicti et omnium Sanctorum, tenore praesentium promitto stabilitatem et conversionem morum meorum et obedientiam secundum Regulam ejusdem S. Benedicti coram Deo et Sanctis ejus, ad nomina Sanctorum gloriosae Virginis Mariae et aliorum Sanctorum, quorum reliquiae in praesenti Ecclesia sunt. In praesentia Reverendi in Christo Patris ac Domini Domini Wolfgangi Abbatis hujus Monasterii Scotorum Viennae, coram vobis Patribus ac Fratribus hic praesentibus. In nomine Patris et Filii et Spiritus Sancti. In cujus rei testimonium presentem cedulam manu propria subscripsi et signo sanctae Crucis roboravi in hoc venerabili Monasterio. Anno ab incarnatione Millesimo etc.

[3]) Der Bischof von Gurk forderte für die Confirmation des Abtes 200 Dukaten in Gold, während der vorige Prälat nur 100 fl. rh. bezahlt hatte; Abt Johann erlegte 150 Thaler und gab dann noch 50 Thaler zu.

[4]) Im Jahre 1563 erschien der k. Befehl, wornach in Zukunft die ohne landesfürstliche Bewilligung alienirten geistlichen Güter sogar ohne Erstattung des Kaufschillings zur Stiftung zurückzuziehen seien.

[5]) Hammer-Purgstall, Khlesl's Leben, II., Klein IV.; Kaiblinger, Melk, p. 771 u. s. w.

Beschäftigung, Klosterschulen, Disciplin und über die Profeß[1]) ausbreiteten, berührte um so mehr das Temporalgut, dessen Verwaltung in noch größere Abhängigkeit dadurch gebracht wurde, daß der Oberbeamte des Ordenshauses, in dessen Händen die zeitliche Verwaltung lag, erst nach seiner Bestätigung durch den Klosterrath, das Organ der Staatsgewalt in der Ueberwachung der religiösen Institute, angestellt werden konnte und daß alljährlich diesem Klosterrathe Rechnung über die Verwaltung gelegt werden sollte, wozu später (1575) noch die Verfügung kam, daß zu jedem wie immer gestalteten Vertrage über einen geistlichen Besitz, selbst zu einen Bestand- und Leibgedingsübereinkommen unter Strafandrohung der landesfürstliche Consens eingeholt werden müsse. Diese Maßregeln beweisen hinlänglich, daß die Anschauung über das Eigenthumsrecht der Kirche hinsichtlich der geistlichen Güter in Österreich hauptsächlich unter der Einwirkung der neuen religiösen Ideen und Bewegungen eine wesentliche Alteration erfahren habe, indem die geistlichen Güter nicht anders denn als fürstliche Kammergüter betrachtet wurden. Als unser Stift die Lehenschaft über den halben Lehenhof zu Erdberg, über dessen andere Hälfte die Herren von Liechtenstein das Lehenrecht besaßen, an Leonhard Neuhofer zum Poppen gegen zwei Unterthanen in Martinsdorf abtrat, so ertheilte Kaiser Maximilian II. im Jahre 1570 die Bewilligung hiezu mit den Worten: „So wier dann befinden, daß dieser Auswechsel unsern Gotteshaus und Cammergut ohne allen Nachtel und merers zu gueten geraicht, So haben wier demnach darein allergenedigst bewilligt."

Aufs äußerste gefährdet war denn damals schon der Bestand der Ordenshäuser in Österreich, und nur noch ein Ruck, — und die stürmische Kirchenspaltung, die auch über unsere Heimath verheerend dahinfuhr, hätte all' die alten, ehrwürdigen Schöpfungen frommer Vorfahren hinweggefegt.

Es ist in der That ein vollgültiges Zeugniß für die geistige Begabung, die Klugheit und Geschäftsgewandtheit unsers Abtes Johann, daß er inmitten dieser den monastischen Instituten widrigen Zeitläufte seiner Person wie seinem Hause eine günstige, ja einflußreiche Stellung zu verschaffen verstand. Bei den Landständen wie bei der Regierung hatte er bald eine gewichtige Geltung. Er wirkte viele Jahre im Dienste des Vaterlandes als ständischer Verordneter und Administrator der Landescontributionen, welche durch wiederholte Türkenkriege nöthig wurden, und deren Beischaffung nicht wenig Mühe und Sorge verursachte. Daß die Klöster und Stifte wie immer zu den gemeinen Lasten das Meiste beitrugen, wäre unzweifelhaft, auch wenn die vorhandenen Ausweise es nicht beurkundeten. Eine ganz eigenthümliche Belastung war es, daß die Klöster und Stifte für die von verschiedenen Parteien erhobenen landesfürstlichen Anlehen mit ihrer Habe die erforderliche Bürgschaft zu leisten hatten, wobei sie öfter sogar in die Gefahr einer Execution gebracht wurden. Wie unsere Abtei zu solchem Zwecke bereits unter Ferdinand I. Garantie geboten hatte, so that sie es auch unter Maximilian II. und ermöglichte ihm unter Verpfändung ihrer Güter die Aufnahme von Kapitalien.

Wenn dem Schottenabte als Mitgliede und Verordneten der Landstände ein weites Feld für eine heilsame öffentliche Thätigkeit eröffnet war, so both sich ihm bald noch mehr Gelegenheit, dem Throne und dem Altare zu dienen. Das Vertrauen der Kaiser Maximilian II. und Rudolph II. erhob den einsichtsvollen Abt in die Reihe der Räthe der Krone und stellte ihn zugleich als Präsidenten an die Spitze des Klosterrathes. Durch eine geraume Zahl von Jahren bis an sein Lebensende stand er in diesem ehrenvollen Range. So schwierig und bedenklich die Stellung war, so zeigte er sich derselben vollkommen gewachsen. Seines Amtes war es nun, in das äußere wie innere Ordensleben mannigfach einzugreifen, und er that es, wie wir annehmen können, zum Besten der monastischen Institute[2]).

Der Landesfürsten Huld lohnte des Abtes Verdienste um das Land durch mannigfache Unterstützung, die sie seinem Stifte gewährten. Zum wiederholten Male stand Kaiser Maximilian II. unserem Hause behufs der Einbringung ausständiger Grunddienste und Gewährtaxen bei und zum Zeichen seiner vollen Gunst bestätigte er die Privilegien unsers Hauses wieder in ihrem ganzen Umfange (1573), welche Vergünstigung unter der vorigen Regierung nicht erlangt werden konnte. Gleich gnädig zeigte sich Kaiser Rudolph II., welcher nicht

---

[1]) Die Profeß anbelangend, lautete die Anordnung, daß die ewige Profession unterbleibe und nur das einfache Gelübde gefordert werde, mit Ausnahme solcher, welche nach dem 24. oder 25. Lebensjahre freiwillig und ohne Bereden zur dauernden Profession sich entschließen.

[2]) Bereits im Jahre 1564 fungirte Abt Johann als Regierungskommissär bei der Wahl des Abtes Urban in Melk; er intervenirte bei dessen Processe im Jahre 1565, während welchem Urban im Schottenkloster verweilen mußte; an denselben Abt erließ er als Klosterrathspräsident im Jahre 1577 ein Ermahnungsschreiben, Aufforderung an den Propst von Glocknitz, schiedsrichterliches Einschreiten mit dem Bischofe Johann von Wien nnd dem Bürgermeister Bartholomäus Prandtner im Auftrage des Erzherzogs Ernst zur Entscheidung der Sache des St. Ruprechts-Kirchleins gegen Christoph Zoppel (1580) ꝛc.

nur der Werthschätzung, mit der er den Abt beehrte, durch die ehrenvolle Einladung zum Leichenbegängnisse seines Vaters in Prag am 20. März 1577 einen Ausdruck verlieh, sondern auch unter ausdrücklicher Hervorhebung der nützlichen Dienstleistungen des Abtes die Privilegienbestätigung dem Stifte erneuerte (1578)[1]) und dasselbe gegen die durch die Holden versuchte Zehentschmälerung in Pulkau gesetzlich schützte, wie dieß auch schon sein Vorgänger gethan[2]).

So sehr unseren Abt die äußere Stellung, die er einnahm, das große Ansehen, das er allenthalben genoß, und die Gnade, der ihn die Herrscher würdigten, mit gerechter Befriedigung erfüllen mußten, so war auch ihm ein bedeutendes Maß von Widerwärtigkeiten nicht vorenthalten. Mehr als je wühlte der allgemeine Krebsschaden, die religiöse Zerklüftung, in den Eingeweiden Österreichs. Maximilian II. erwies sich gegen die Neuerung und ihre Anhänger sehr nachgiebig. Eine Verordnung gestattete dem Herren= und Ritterstande die Ausübung der lutherischen Religion in ihren Häusern und auf ihren Gütern (1568 und 1576). Durch dieses Zugeständniß wurde nicht nur die Versöhnung und der Friede, wie es in der Absicht des Herrschers gelegen, nicht herbeigeführt, sondern die Kluft zwischen den Parteien noch erweitert und eine mächtige Ermunterung zu neuen Uebergriffen und Gewaltthaten den Protestanten gegeben. Zum Belege dessen fehlt es nicht an beklagenswerthen Thatsachen unter Maximilian II. und nach seinem Tode (1576) unter seinem Nachfolger Rudolph II. Eine überwiegende Macht erwarb sich dadurch der Protestantismus im Lande; die Mehrzahl der Bewohner zog er an sich; Verfolgung und Bedrückung der Kirche und ihrer Anhänger übte er ohne Scheu[3]). In Wien errichtete die protestantische Partei sogar im Landhause eine Betstube (1578), wo der mit bitterem Katholikenhasse erfüllte Josua Opitz predigte[4]), und bald darauf eine lutherische Druckerei, und die fanatischen Freiherren von Jörger in Hernals leisteten der Neuerung den mächtigsten Vorschub.

Alle Vorsicht und Kraft hatte Abt Johann nöthig, den verführerischen Zeitgeist von der Pforte seines Klosters abzuweisen und die Glaubenstreue und die Hausordnung zu behüten. Mit Eifer stand er selber für den katholischen Glauben ein und suchte durch andachtsvolle Verrichtung des Gottesdienstes nicht nur in seiner Stiftskirche, sondern auch in der Domkirche bei St. Stefan in der Zeit der Bisthumsverwesung durch den Bischof Urban von Gurk den schönen katholischen Cultus in Ansehen und Achtung zu erhalten. Er spornte seine Religiosen zu nützlicher Beschäftigung durch sein eigenes Beispiel angestrengter Thätigkeit an, indem er außer seinen zahlreichen Berufsarbeiten mit Vorliebe geschichtliche Studien betrieb und dazu vielfach aufmunterte. Auf seine Anregung verfaßte Augustin Neser, Domherr zu Wien, charakterisirende Verse auf die einzelnen Schottenäbte, wie sie in der Sammlung des Bruschius vorkommen[5]), und der Prälat selbst verbesserte des Letzteren Reihenfolge der Schottenäbte, welche Verbesserung bei Leonard Nassinger zu Wien 1582 im Drucke erschien. Er eiferte den Johann Rasch, welcher seit 1570 als Organist im Stifte angestellt war und eine große Neigung für antiquarische Forschungen zeigte, zur Durchsuchung und Ergründung der alten Urkunden und Monumente zum Behufe der Verfassung einer glaubwürdigen und einläßlichen Stiftsgeschichte an[6]). Erst ein Jahr nach des Abtes Johann Tode veröffentlichte Rasch die Resultate seiner geschichtlichen Untersuchung, denen es jedoch vielfach an kritischer Sicherheit gebricht. Der Abt hatte auch die Freude, daß der Stiftsprior P. Thomas Kheel, aus Brunn in Österreich gebürtig, Magister der freien Künste und Philosophie, über philosophische Lehrsätze in der oberen Universitätsaula eine feierliche Disputation hielt (1576), was seitens eines Stiftsmitgliedes schon lange her nicht geschehen war. Die Wiener Universität konnte nicht umhin, dem Prälaten zum Zeichen der Anerkennung seiner Kenntnisse und Verdienste das Diplom als Mitglied derselben zu über=

---

[1]) „Weil sich Abt Johann durch viele Jahre als Präsident beim Klosterrathe und als Verordneter nützlich hat gebrauchen lassen."

[2]) Die Holden ließen sich statt der bisher üblichen Fässer von 11—12 Eimer (1/2 Dreiling), wovon sie 1 Eimer Lauteres als Zehent zu geben hatten, Fässer von 14—16 Eimer machen, und auch davon wollten sie nur 1 Eimer Zehent beheben lassen (1572 und 1580).

[3]) Der Herrenstand war fast ganz dem Glauben der Väter abtrünnig geworden und verwendete seinen Einfluß zu Gunsten der Irrlehre; kaum der zehnte Theil der Bewohner Österreichs gehörte in den ersten Jahren der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts der katholischen Religion an, und die Einwohnerschaft Wiens war zum großen Theile von der Häresie inficirt.

[4]) Durch seine Predigten wurde selbst der Sekretär des Klosterrathes zur Gegenpartei hinübergezogen, worüber Erzherzog Ernst als Statthalter eine Anfrage an Abt Johann als Klosterrathspräsidenten richtete (1578).

[5]) Diese Verse sind bei Rasch, Schottenkloster, 1586, zu lesen.

[6]) „solche biß wierdigen closters gedenkwierdige geschichtverzeichnus, die zu stellen vom vorigen Prelaten an mich begehret" sagt Rasch in seiner Vorrede.

reichen, in welchem er als „Academiae patronus perpetuus“ gerühmt ist (1583) [1]. An den nothwendigen Behelfen zur Pflege der Wissenschaft in seinem Hause ließ es der Abt auch nicht fehlen, indem nach dem Inventare, welches die k. Commission nach seinem Tode zusammenstellte, „die Liberei an alten und neuen Büchern ziemlich versehen und wohl befunden worden ist.“ Es behauptete denn auch, was in den Zeiten der Ungebundenheit und Auflösung nicht hoch genug anzuschlagen ist, die Schottenabtei unter dem weisen Regimente des Abtes Johann einen so guten Leumund, daß mittelst Hofdekret an den Abt die Anfrage erging, ob und wie viele Priester er aus seiner Ordensfamilie zur Verwaltung einiger Abteien in Ober-Österreich abgeben könne. Dieser Aufforderung konnte zwar bei der geringen Zahl der Konventualen [2], die man zur Deckung der Stiftsobliegenheiten nothwendig brauchte, nicht Folge gegeben werden, doch verwehrte es Abt Johann nicht, daß mehrere seiner Priester die ehrende Berufung zur Infel in anderen Abteien annahmen. P. Caspar Renkhl aus Schmalkalden in Franken wurde 1564 zum Abte von Mariazell postulirt, starb aber noch in demselben Jahre. P. Georg Lochmayr gelangte zur Prälatur nach Gleink im Jahre 1565, und 1568 nach Garsten, mußte aber nach 6 Jahren daselbst abdanken; sein ferneres Schicksal ist unbekannt. Unser Prior P. Georg Strigel erhielt im Jahre 1576 die äbtliche Würde in Altenburg.

So unverdrossen und unbeirrt arbeitete die Schotten-Abtei an der Verwirklichung ihrer auf das zeitliche und ewige Wohl der Menschen berechneten Zwecke, und von so segensvollem Einflusse auf Wien und das Land war ihre Wirksamkeit noch immer, daß selbst Rasch, dessen Berichte über die Zeiten vor ihm aus Mangel an eingehenden kritischen Studien nicht immer zuverlässig genannt werden können, dessen Zeugniß über Personen und Zustände seiner Zeit aber wegen seiner erprobten Freimüthigkeit schwer ins Gewicht fällt, in der Vorrede zu seiner Schottenchronik, die er 1584 schrieb, in das Lob des Stiftes ausbricht und rühmet, daß das Schottenkloster das älteste und vornehmste Kloster Wiens, ein Spiegel der Religiosen, jederzeit eine Zuflucht der Armen und der studirenden Jugend, geehrt und geliebt, aller Orten berühmt und bei Jedermann in Gunst sei, an dessen Schule, in welcher die klösterlichen und wissenschaftlichen Disciplinen gepflegt werden, viel armer und vornehmer Leute Kinder gebildet und erzogen werden, deren viele tüchtige Geistliche oder weltliche Beamte werden, die dem Lande und dem kais., königl. und fürstlichen Dienste wohl anstehen, daß derowegen dieß Kloster ein nützliches, fruchtbares Gotteshaus ist.

Während uns dieses unverdächtige Zeugniß ein wohlthuendes Bild über die Abtei entwirft, so haben wir dagegen widrige Vorgänge auf den Landpfarren des Stiftes zu beklagen, welche leider noch immer nicht dauernd wegen Mangel mit Conventualen besetzt werden konnten. Man verlieh sie an Weltgeistliche, und mehrere derselben, vom herrschenden Geiste der Neuerung inficirt, setzten sich über die Schranken ihres Standes und ihrer Pflicht hinweg. An der Pfarre Gaunersdorf, wo der Lutheranismus schon früher, wie wir erwähnten, eingedrungen war, saß geraume Zeit der Pfarrer Leonhard Weißkirchner, der als der Neuerung zugethan geschildert wird, und nach ihm der beweibte Hanns Oberndorfer, in dessen uns vorliegendem Testamente seiner Hausfrau, seines ehelichen Söhnleins und einer Ziehtochter gedacht wird. Charakteristisch für die herrschenden Verhältnisse bleibt nicht bloß die Erscheinung, daß man dem Prälaten als Vormunde des Pfarrerssohnes die Hälfte des Vermögens überantwortete, sondern auch der Umstand, daß aus der Verlassenschaft an den Dompropst zu Wien und zugleich Passauer Official in Österreich u. d. E., Melchior Khlesl, der dem Bischofe Urban von Passau entfallende Antheil pro portione canonica abgeführt wurde (1580) [3]. Die Pfarre Eggendorf im langen Thale hatte der Abt dem Weltpriester Adam Rinkh anvertraut. Kaum hatte dieser von der Pfarre Besitz genommen, so trat er in den Stand der Ehe und die Lehren des Lutheranismus fanden in Eggendorf und in der Filiale Enzersdorf eine rasche Aufnahme und Ver-

---

[1] »Relatus est in Album praefati Archigymnasii uti gratissimum membrum Reverendissimus pater, dominus Joannes Schrötl.«

[2] Es waren nur 5 Priester im Stifte; andere Ordenshäuser hingegen befanden sich gar dem Erlöschen nahe; in einer Schrift im Melker Archive (1561) wird gesagt: »Monasterium Gotwicense nullum habet Religiosum. Abbas in Geras est solus, Praepositus in Perneck est solus.« Auch zu Klein-Mariazell war im Jahre 1564 der Prälat ohne Convent. Kaiblinger, Melk, I., p. 771. Da Göttweig im Jahre 1564 gar keinen Conventualen hatte, so stellten die Prälaten Johann von den Schotten, Leopold von Altenburg und Johann von Herzogenburg gleichsam den Convent vor und wählten in Gegenwart der landesfürstlichen Commissäre in der Person des Melker Professen Michael Herrlich einen neuen Abt für Göttweig. Kaiblinger, Melk, I., p. 784.

[3] Ebenso übte der Dompropst Melchior Khlesl als Passauer Official die Gerhabschaft über den hinterlassenen Sohn des verstorbenen Beneficiaten von Krems, Hanns Stoll (1589).

breitung (1565—1572). Pulkau blieb von der Ansteckung nicht frei. Der Protestantismus brach ein und gewann Anhänger. Wider des Abtes Wissen und Willen nahmen die Pulkauer eigenmächtig einen Prädikanten für die heil. Blutkirche auf (1572). Nun wurde Pulkau der Schauplatz bitterer Zwistigkeiten, widerlicher Auftritte und heftiger Unordnungen. Die Pfarrer Christof Jeckhun und Johann Coriarius, welche an der katholischen Sache, wie man schließen muß, festzuhalten suchten, wurden von den Neuerern auf alle Weise geneckt, gekränkt und bedroht. Ein Hauptwühler war der lutherische Schulmeister, ein Württemberger, der die Jugend verführte und vom katholischen Gottesdienste abhielt, der die Bürger hetzte und den Rath von Pulkau aufstachelte, die Schule, die, wie er sagte, nicht zur Kirche, sondern zum Rathhause gehöre, an sich zu ziehen, ebenso die untere Kirche zu usurpiren und nur die obere dem Pfarrer zu lassen. Viel Verdruß und Kummer bereiteten diese Vorgänge dem Abte Johann, da beide Theile ohne Unterlaß mit Beschwerden sich an ihn wandten und Abhilfe forderten. Die lutherische Partei ruhte nicht eher, als bis sie den ihr verhaßten Pfarrer Coriarius von der Pfarre verdrängt hatte (1581). Der besorgte Prälat schickte hierauf zur Versöhnung der Gemüther und zur Wiederaufrichtung der katholischen Religion den Stiftspriester Wolfgang Heinrich Xander zur Leitung der Pfarre nach Pulkau. In Waitzendorf erscheint der Beneficiat Georg Haas als Beförderer der Neuerung und in Zellerndorf erhoben sich mit großer Leidenschaftlichkeit der schottische Richter und der Bader für die Ketzerei und bedrohten den Pfarrer und seinen katholischen Anhang (1581). In Stammersdorf hauste gleichfalls ein verehlichter Pfarrer Georg Fetzer [1])

Der katholisch eifrige Prälat empfand über diese Ereignisse wohl tiefen Schmerz, befand sich aber außer Stande, die verheerende Strömung der Zeit von seinen Landpfarren abzudämmen. Daß er uxorirte Pfarrer geduldet, daraus darf bei der damals herrschenden Gewohnheit, der auch die Kaiser Ferdinand und Maximilian und selbst die Bischöfe nachgaben, und bei dem damaligen Mangel an Geistlichen, so daß man nur, um die seelsorglichen Stationen besetzen zu können, über Manches hinausging, für ihn wohl kein begründeter Vorwurf erhoben werden; aber der Zeitpunkt der Errettung von der Krankheit der Häresie, den er herbeisehnte, stand nahe bevor.

Die große Noth an Geistlichen gab übrigens die Veranlassung, daß unserem Stifte, wie dieß früher schon einmal geschehen, eine neue Seelsorgstation, nemlich die Pfarre Gumpendorf vor den Mauern Wiens, zuwuchs, welche der Cisterzienser Abt Mathias vom Baumgartenberg unserem Abte vorläufig auf die Lebenszeit beider Äbte der Art überließ (1571), daß die Besorgung der Pfarrgeschäfte durch einen Schottenpriester geschehen und auch der volle Bezug aller Pfarrrenten der Schottenabtei mit Abzug eines geringen Lehenzinses zugehören sollte.

Gedenken wir zuletzt noch der Temporalverwaltung des Stiftes, so liegt in der genauen Sorgfalt, mit welcher Abt Johann ungeachtet so zahlreicher anderweitiger Geschäfte sie leitete, ein neuer Beweis für seine beispiellose Arbeitsamkeit. Eine Reihe fruchtbarer Wein- und Getreidejahre kam dem Stifte sehr zu Statten, seine Rechte waren von Johann wohl behütet [2]), seine Vortheile durch rechtzeitige Maßregeln wahrgenommen [3]), und seine Vermögensverhältnisse durch große Sparsamkeit allmälig wieder emporgebracht. Ja der Abt soll in seiner Sorge für das zeitliche Gut bis an die äußerste Gränze der Sparsamkeit gegangen sein.

Da dem Blicke des Prälaten nichts entging, so sah er mit Bedauern, daß die Kapelle St. Pankraz verfallen sei und schon seit Jahren nicht mehr zum Gottesdienste verwendet werde und das dabeistehende Thürmchen gar einzustürzen drohe; in Erwägung nun, daß die Kapelle schwer herzustellen sei und auch nicht zum kirchlichen Dienste streng benöthiget werde, hielt er es für würdiger und angemessener, deren gänzliche Abtragung zu betreiben (1575). Dieß wurde nicht ins Werk gesetzt, die Kapelle bestand fort, das Stift überließ sie jedoch im Jahre 1603 mit landesfürstlicher und bischöflicher Genehmigung unter Vorbehalt des Grundrechtes gegen Entgelt an die Jesuiten. Der daneben stehende Pankrazhof war leibgedingsweise in den Besitz der Familie Beckh von Leopoldsdorf gekommen, welcher vom Stifte im Jahre 1600 das volle Eigenthumsrecht unter festgesetzten Bedingungen abgetreten wurde; da die Bedingungen weder von der Familie Beckh, noch von den zwei folgenden

---

[1]) Kirchl. Topogr., 12. Bd., S. 16.

[2]) Er forderte vom Propste von Klosterneuburg, der den Zins von mehreren zum Schottenstifte gehörigen Lehen im öden Stallern eingehoben hatte, hierüber eine Ausgleichung.

[3]) Unsere Urkunden erwähnen einige Kaufs-, Verkaufs-, Leibgedingverträge und selbst schon eine Instruction des Abtes an den Förster in Dornbach (1573).

Besitzern erfüllet wurden, so ward das Eigenthumsrecht des Stiftes nicht gelöscht, bis das besagte Haus nach Beseitigung aller Schwierigkeiten im Jahre 1610 auch in das Eigenthum der Jesuiten, jedoch mit Wahrung des stiftlichen Grundrechtes überging.

Während diese Kapelle dem stiftlichen Besitze entfiel, wurde wenige Jahre darnach das Lazareth-kirchlein an der Als, welches in den Bereich des schottischen Pfarrsprengels gehörte und in der jetzigen Gestalt auferbauet worden war, von dem Bischofe Johann von Wien zu Ehren des heil. Johann des Täufers feierlich eingeweiht (1579).

In dem vielbewegten Leben des Abtes fehlte die öftere Heimsuchung der periodisch in Wien und Österreich wiederkehrenden Epidemie nicht, welche unsere Gruft mit Opfern anfüllte [1]). Unter den in unserem Stiftskreuzgange bestatteten Heimischen fand im Jahre 1580 ein Fremder seine Ruhestätte, ein Mönch aus Schottland, welcher der wegen Recuperirung unserer Abtei für Schottländer nach Wien gekommenen Gesandtschaft angehörig, fern von seinem vaterländischen Boden vom Tode dahingerafft wurde.

Die unerbittliche Macht des Todes führte auch unseren Abt Johann Schretel am 8. Juni 1583 aus seinem geschäftigen Leben zur stillen Ruhe des Grabes. Man hielt ihm eine prunkvolles Leichenbegängniß. Die Predigt bei Gelegenheit der Leichenfeier hielt der Jesuit P. Georg Scherer [2]). Zwei Epitaphien, das eine bei dem Sakramentshäuschen und das andere bei dem Hochaltare, feierten das Andenken des hochvermögenden Prälaten [3]).

Bereits zwei Tage nach Johanns Ableben wurde ein kaiserlicher Befehl an den Bischof Johann Caspar von Wien ausgefertigt, chestens Sr. Majestät für die freie Prälatur eine taugliche Ordensperson aus dem Konvente oder von einem andern Orte in Vorschlag zu bringen, da das Kloster „wegen seiner schwär großen Wirthschaft und weitläufigen Haushaltung" nicht lange erledigt bleiben dürfe.

LI. Abt **Georg I.** (1583—1608).

In Befolgung dieses kaiserlichen Auftrages holte der Bischof die vorläufige Ansicht der Konventualen ein und gewann die Überzeugung, daß sich alle Stimmen für den Stiftsprofessen Georg Strigl, damals Abt in Altenburg, erklärten [4]). Der Konvent ersuchte auch schriftlich den Bischof, bei dem Kaiser zu Gunsten der Wahlfreiheit der Abtei im Allgemeinen und der Bestätigung des durchgängig zum Haupte gewünschten Abtes Georg von Altenburg im Besonderen sich zu verwenden. Der Bischof that es. Er unterstützte das Gesuch des Konventes auf das kräftigste beim kaiserlichen Hofe, indem er den Abt Georg in Anbetracht seiner aufrichtigen und eifrigen katholischen Gesinnung, seines guten und ehrbaren Wandels, seiner Rastlosigkeit und Andacht im Gottesdienste, seiner erprobten Kenntnisse in den ökonomischen Dingen, seiner bereits erworbenen Erfahrung in Landschaftssachen und der Wohlgeneigtheit aller Prälaten für ihn, von dem sie, wenn er in der Schottenprälatur in Wien säße, gute und nützliche Dienste zu gewärtigen hätten, als den allertauglichsten Kandidaten anempfahl. Die energische Vorstellung des Bischofs drang durch, die kaiserliche Zustimmung erfolgte und der formelle Wahlakt am 5. August 1583 in Gegenwart des bischöflichen und der kaiserlichen Kommissäre [5]) erhob den Abt Georg Strigel, welcher der Abtei Altenburg entsagte, zum Oberhaupte des Schottenstiftes. Alsbald wurde der Gewählte feierlich installirt und behördlich bestätiget.

Georg I. stammte aus dem edlen Hause der Strigel zu Lauingen in Baiern, dem Geburtsorte des berühmten Albertus Magnus, hatte in früher Jugend seinen Weg nach Österreich genommen, im Schot-

---

[1]) Bei Gelegenheit der Seuche im Jahre 1582 starb der Nonnenkonvent zur Himmelpforte ganz aus; dagegen nahm in eben diesem Jahre das Königs-Kloster in Wien, gestiftet von Elisabeth, der Witwe des Königs Carl IX. von Frankreich und Tochter des Kaisers Maximilian II., in der Nähe der Stallburg seinen Ursprung.

[2]) Er behandelte das Thema, was Prälaten zu thun haben, um selig zu werden.

[3]) An die Aufrichtung seines Grabmonumentes knüpfet sich nach der Erzählung der Chronik eine ruchlose That. Es trug sich nämlich zu, daß ein dabei beschäftigter Zimmergeselle, welcher den Priester das heil. Sacrament aus dem Tabernakel nehmen sah, es zu einem Kranken zu tragen, von dem bösen Gedanken erfaßt wurde, den Speisekelch zu stehlen. Unter dem Einflusse dieses verbrecherischen Gedankens versteckte er sich und ließ sich in der Kirche einsperren. In der Nacht brach er das Sacramentshäuschen auf, nahm den Kelch und die Monstranze zu sich und trank den Kelch aus. Doch fielen einige Tropfen auf seinen Rock, die unvertilgbare Blutflecken bildeten. Dadurch verrathen, wurde er ergriffen, am 15. Dezember 1583 enthauptet und sammt dem Rocke verbrannt. Rasch. In etwas verändert wird die Begebenheit erzählt in **Tilmanni Bredenbachii lib. 7.**

[4]) Es waren laut Ausweis nur 8 Wähler, deren Namen uns aufbewahrt sind, und die fast alle aus den auswärtigen deutschen Gegenden abstammten.

[5]) Als bischöflicher Kommissär fungirte der Offizial Propst Martin von St. Dorothea; als kaiserliche Kommissäre intervenirten der Klosterrathspräsident Victor August Fugger und der Klosterrath und beider Rechte **Dr.** Christof Hillinger. Außerdem waren bei der Wahl anwesend: Leonhard Diller, k. Hofbeamter, Wolfgang Gösl, **Dr.** der Philosophie, Martin Gösl, **Dr.** der Rechte und Stiftsadvokat, und der Notar Walther Hasecke.

tenstifte Aufnahme gefunden, in der Schule daselbst den Studien sich hingegeben und an der Universität zu Wien die höhere wissenschaftliche Ausbildung in solcher Weise angestrebt, daß der Rektor von ihm bezeugte, er habe sich durch den besten Fortgang eben so, wie durch die strengste Sittlichkeit ausgezeichnet. Seine Vorzüge bahnten ihm den Weg zum Priorate in unserem Stifte und bald zur Prälatur in Altenburg (1576). In den sieben Jahren seiner Wirksamkeit in Altenburg bewährte er das in ihn gesetzte Vertrauen durch zahlreiche Proben seiner Verwaltungstüchtigkeit. Das ehrendste Zeugniß für ihn liegt in dem seltenen Zusammenstimmen aller betheiligten Partheien zu seiner Erhebung an die Spitze unseres Hauses.

Man hegte denn große Erwartungen von des neuen Schottenprälaten Thätigkeit für die öffentlichen und häuslichen Dienste. Nicht lange, so war Georg auch schon den ständischen Verordneten zugezogen und mit den Arbeiten der Raitung, das ist, der Einnahme und Verwaltung der ständischen Kontributionen betrauet. Die ständischen Geschäfte bezogen sich hauptsächlich auf die Herbeistellung der Geldmittel für die Erfordernisse des Landes und des Fürsten. Am meisten wurden dabei wieder die Klöster ins Mitleid gezogen. Als die Klosterräthe nach des Abtes Johann Tode in unserer Stiftskasse mehrere Tausend Gulden vorfanden, so mußte diese Summe bis auf einen kleinen Theil ohne Verzug an den k. Zahlmeister auf Bestreitung der Kriegskosten gegen eine Obligation abgeführt werden, und die Verabfolgung des Überrestes erbathen sich die Räthe selbst als Abschlag ihrer Besoldung, so daß der Konvent nur mit Mühe die Deckung der Leichenkosten für den verstorbenen Prälaten aus dessen Nachlaß von der Regierung bewilliget erhielt, welche hiebei den genauesten Abbruch und die möglichste Ersparung auftrug. Nicht nur das vorgefundene Geld fand seine Verwendung, sondern selbst auf die Schuldforderungen, welche das Stift an die Landschaft hatte, wurde den Klosterräthen eine Anweisung gegeben, um für die Rückstände ihrer Besoldung sich zu decken. Bald hatte das Stift bei den noch schwereren Anforderungen für den Fürsten und das Land mitzusteuern. Nicht nur die allgemeinen Landesauflagen, sondern noch besondere geistliche Kontributionen lasteten auf den religiösen Körperschaften. Sie vermehrten sich ins Außerordentliche bei den zahlreichen Nöthen, von denen unser armes Österreich in dem letzten Decennium des XVI. und im ersten des XVII. Jahrhunderts aufs ärgste bedrängt war. Der langwierige meist unglückliche Krieg mit den Türken und deren Verbündeten, den Malkontenten in Ungarn, die wilden Bauernaufstände in den oberen Vierteln, die verheerenden Einbrüche der Feinde in die unteren Vierteln des Landes, des Kaisers Rudolph II. dauernde Unthätigkeit und der verderbliche Zwist in der kaiserlichen Familie machten die äußersten Anstrengungen zur Rettung des Vaterlandes zur unerläßlichen Pflicht. Der Prälatenstand Österreichs ging, wie immer, auch in diesen bedrohlichen Zeiten den übrigen Ständen an Opferwilligkeit voran [1]), und bot mit patriotischem Eifer alle seine Hilfsquellen auf, durch fortgesetzte außerordentliche Geldleistungen und mannigfache Lieferungen [2]) zur Deckung der Kriegsbedürfnisse mitzuwirken und zugleich auch den Forderungen des Kaisers und seiner Brüder, besonders des Erzherzogs-Statthalters Mathias, zur Aushilfe für ihre anderweitigen Bedürfnisse möglichst zu entsprechen [3]).

Bei den angedeuteten Bedrängnissen des Landes waren unsers Prälaten Zeit und Kraft ohne Unterlaß im öffentlichen Dienste in Anspruch genommen; überall gab es zu sorgen, zu helfen, zu rathen und aufzumuntern, als Verordneter und Einheber der Kontributionen hatte er keine Ruhe und keine Rast, an Widerwärtigkeiten und Verdrüßlichkeiten gab es keinen Mangel. Besonders viel Bitterkeit bereitete ihm die Einhebung der Beiträge des Prälatenstandes zur Erhaltung der Hofmusikkapelle; wegen der bezüglich dieser Leistung angewachsenen Rückstände gab man ihm die Schuld, indem man ihm zum Vorwurfe machte, daß er säume, die Restanten zu ermahnen, weßhalb der Erzherzog Mathias selbst eine ernste Aufforderung an ihn zur Eintreibung der ausstehenden Posten erließ (1607), um nicht ferner von den Musicis ihrer Besoldungen wegen angemahnt

---

[1]) Kaiser Rudolf II. erkennet dieß ausdrücklich in einem Erlaß (2. October 1597) an den Landeshauptmann in Oberösterreich an, indem er sagt, daß der Prälatenstand der vornehmste ist, der zugleich bisher die meisten Lasten getragen.

[2]) Lieferungen an Pferden, Wägen, besonders für die Artillerie, Getreide, Hafer, Wein ꝛc. Unser Abt, der Propst von Klosterneuburg und Andere wurden (1595) beauftragt, in ihren Waldungen Holz zu Schanzkörben fällen zu lassen.

[3]) Zur Hofhaltung, zur Hofmusikkapelle, zu Reisen ꝛc. hatte der Prälatenstand jährliche oder zeitweilige Geldsummen beizustellen, überdieß auch Naturalgaben z. B. Wein u. s. w. auf Gebot zu liefern. Als Erzherzog Ernst (1587) beim bevorstehenden ungarischen Landtage für sich und sein Hofgesinde 200 Eimer Wein benöthigte, ersuchte er darum unseren Abt Georg, der ihn lieferte, ohne je eine Bezahlung zu erhalten; an den Kaiser ging eine Weinsendung vom gesammten Prälatenstande nach Prag (1604), Erzherzog Mathias verlangte (1608) von unserem Abte 60 Eimer Tischwein ꝛc.

und molestirt zu werden. Das Alles hielt aber den gewissenhaften Mann nicht ab, seine Schuldigkeit nach bestem Wissen und Gewissen zu thun, und sich die verdiente Anerkennung der Vaterlandsfreunde zu verschaffen.

Während dieser ganzen Zeit bedurfte die Abtei, der Georg vorstand, nicht minder seiner emsigen Sorge und einsichtsvollen Leitung, um den Anforderungen, welche das Vaterland stellte, gewachsen zu sein. Was Georg in dieser Beziehung leistete, kann nicht genug bewundert und gerühmt werden, und flößet uns einen hohen Begriff von seiner ökonomischen Befähigung ein. Er wußte die verschiedenen Kräfte des Stiftes so gut zu benützen, daß es nicht bloß seinen Theil von den häufigen und hochgespannten öffentlichen Lasten zu tragen im Stande war, sondern sogar bedeutende Schulden, die ihm aus früherer Zeit anhingen, zu löschen vermochte [1]). Der Abt ging noch weiter. In seiner lobenswerthen Herzensgüte sprang er den im Drange der schweren Zeiten verarmten Stiftsunterthanen bei und deckte eine nicht geringe Summe ihrer Steuerreste, zu deren Zahlung sie unfähig waren (1595). Selbst den großen Schaden wußte er wieder zu vermindern, der dem Stifte von dem heftigen Erdbeben am 15. September 1590 zugefügt wurde [2]), dessen Gewalt mehrere Stiftsgebäude zertrümmerte oder sonst verletzte, so daß die eingerissene Noth zur Aufnahme eines Kapitals zwang. Freilich mußte der Abt zur Lösung seiner Aufgabe Alles wohl zusammenhalten und jede widerrechtliche wie immer geartete Schmälerung der Stiftseinkünfte entschieden zurückweisen. Er ruhte nicht eher, als bis dem Stifte kraft eines richterlichen Ausspruches des Kaisers Rudolph II. selbst volle Entschädigung wegen widerrechtlicher Benützung stiftlicher Weingärten in Königsbrunn von den Schuldtragenden zuerkannt wurde. Er hatte Muth genug, gegen die Übergriffe der Herrn von Wien sein Stift standhaft zu vertheidigen, als diese ein dem Stifte dienstbares Haus in Althunau (Weißgärber), dessen Besitzer, ohne Erben zu hinterlassen, gestorben war, verkaufen und das Geld zur Bürgerlade ziehen wollten, wogegen rechtlich der Einlöspreis für das fragliche Haus, falls sich keine Erben meldeten, dem Stifte als Grundherrschaft zugehörte; der Abt wandte sich an die Regierung und siegte; der Rechtsspruch entschied zu Gunsten des Stiftes (1592). Er betrieb mit unablässigem Eifer die Einbringung der ausständigen und oft böswillig verweigerten Grunddienste und Gewährtaxen bei der Regierung, welche ihm auch den gesetzlichen Beistand gewährte. Er machte alle Anstrengung, die Befreiung von der Zahlung des 4. Pfennigs, einer Waldservitute, durchzusetzen, ohne jedoch in diesem Punkte seinen Wunsch zu erreichen.

Unter diesen steten Sorgen für das Zeitliche vergaß Abt Georg keineswegs die ihm obliegende Wirksamkeit für das Höhere, Ewige, Religiöse. Schon war der Anstoß zum mächtigen Umschwunge auf religiösem Gebiete in Österreich gegeben, schon war der Gegenreformation die weite Bahn geöffnet. Das maßlose Übernehmen der Protestanten in Folge der ihnen gemachten Zugeständnisse hatte unter der Regierung Maximilian's II. und in den ersten Jahren Rudolf's II. den höchsten Grad erreicht; die Regierung, wollte sie den katholischen Glauben retten und den das Land aufreibenden Zwiespalt heilen, mußte entschiedene Maßregeln zur Eindämmung und Zurückdrängung der Alles zersetzenden und auflösenden Neuerung ergreifen [3]). Sie wurden ergriffen hauptsächlich unter dem Einfluße der Erzherzoge Ernst [4]) und Maximilian, welche abwechselnd ihres kaiserlichen Bruders Stelle vertraten und der katholischen Religion eifrig ergeben waren. Der niedergedrückte Muth der Katholiken hob sich wieder und Alle, deren Amt es war, hatten in ihrer Sphäre die Durchführung der Regierungsmaßregeln kräftig zu unterstützen. Unser Prälat war nicht der letzte, welcher die geänderte Richtung benützend, mit großem Eifer für die Herstellung und die Befestigung des katholischen Glaubens in den ihm

---

[1]) Abt Georg stellte selber (1601) eine Übersicht der Steuern und Schulden zusammen, für welche er bis dahin Zahlung geleistet; darin liegt ein ehrendes Denkmal seiner Verdienste um das Stift.

[2]) Dieses Erdbeben war bisher das stärkste, das Wien betroffen, — es dauerte von 5 Uhr Nachmittags bis Mitternacht. — Bald nach diesem Erdbeben wurde die Pflasterung der Straßen der Stadt Wien ernstlich in Angriff genommen. Im Jahre 1598 wurde anbefohlen, daß jeder Hausbesitzer bei der Pflasterung vor seinem Hause die Pflasterer und Tagwerker zahlen und die Stadtgemeinde Stein, Sand und Fuhren liefern sollte. Da die Letztere anderer Auslagen halber ihrer Verpflichtung nicht nachkommen konnte, so erschien 1602 der Auftrag, daß jeder Hausherr zum ersten Male die ganzen Kosten der Pflasterung zu tragen, die Erhaltung hingegen der Stadtgemeinde allein zu obliegen hätte.

[3]) Unter Anderem gab Kaiser Rudolf II. auf eine Gesandtschaft der österr. protest. Stände folgende Resolution (1599): alle widerrechtlich besetzten Kirchen sind zurückzugeben, den Prädikanten mehr Mäßigung in ihren Vorträgen zu empfehlen, ihre widerrechtlich errichteten Konsistorien früher zu Raabs, Horn und Rodaun, nun zu Loosdorf, Wilfersdorf und Horn sind sogleich aufzuheben, ihr Ungehorsam gegen den Kaiser und den Erzherzog Mathias abzulegen.

[4]) Erzherzog Ernst erhielt vom Papste Sixtus V. zum Zeichen der Würdigung seiner ausgezeichneten Verdienste um die Kirche einen Hut und einen Degen zum Geschenke. Bei der feierlichen Überreichung dieses Geschenkes in der Stefanskirche durch den päpstlichen Nuntius Lälius Ursinus Gravina assistirte unser Prälat Georg (1587).

unterstellten Pfarren, auf denen der Protestantismus sich eingenistet hatte, arbeitete. Er drang in den Freiherrn Albrecht v. Eitzing, den von ihm in Waitzendorf eingedrängten lutherischen Prädikanten abzuschaffen (1592). In Pulkau wirkte der Stiftspriester Wolfgang als Pfarrer für den Katholicismus mit sichtlichem Erfolge als aber die Pulkauer, um die noch zu den lutherischen Prädikanten Auslaufenden auch zu gewinnen, dem Abte die Bitte vorbrachten, die hl. Kommunion unter beiden Gestalten empfangen zu dürfen, wies er sie hierüber ernstlich zurecht. Ebenso schickte er auf die übrigen Pfarren Konventualen, durch deren rastlose Bemühungen das Unkraut der Irrlehre allmählich ausgerottet und die Abgeirrten der Kirche zurückgebracht wurden. In Gaunersdorf bewahret eine Gedächtnißtafel in der Kirche vom J. 1603 das Andenken an dieses segensvolle Ereigniß[1]). In Eggendorf und Enzersdorf erfolgte um dieselbe Zeit der Sieg der Orthodoxie über den Irrglauben. Fruchtlos bemühte sich der Freiherr David v. Teufenbach, welcher nach dem Aussterben des Geschlechtes der Enzersdorfer [2]) die Herrschaft von Enzersdorf besaß, für die Aufrechthaltung des Lutheranismus in der dortigen Gemeinde, indem er an Abt Georg die Bitte um Lostrennung derselben von der katholischen Seelsorge in Eggendorf richtete. Dieser wies dem Bittsteller die uralte Zuständigkeit der Filiale Enzersdorf zur Pfarre Eggendorf eindringlich nach und brachte ihm das k. Reformationsdekret in Erinnerung, nach dessen Inhalte die Gemeinde zur Rückkehr in den Schooß der katholischen Kirche angehalten werden muß, ohne daß jedoch der Freiherr in seinem Schloße in der gesetzlichen Ausübung des protestantischen Bekenntnisses beirret werden solle (1604). Ingleichen wurden in Stammersdorf die theilweise eingedrungenen Irrlehren ausgerottet [3]). Da man sich von dem gedeihlichen Einfluße, welchen das eifervolle Wirken der Stiftskonventualen in Lehre und Wandel auf die Gemeinden in den inkorporirten Pfarren zur Herstellung und Belebung des katholischen Geistes ausübte, thatsächlich überzeugt hatte, so wurde das, was früher nur ausnahmsweise geschehen, zur stehenden Regel d. h. es wurden von der Zeit des Abtes Georg I. die zu unserer Abtei gehörigen Seelsorgstationen in der Regel mit den eigenen Stiftsgliedern besetzt; die Anstellung von Weltpriestern auf denselben bildete von jetzt an eine vorübergehende Ausnahme.

Der neu belebte katholische Sinn gab sich allerorts und auch in Wien in vielen erfreulichen Zeichen kund. Fromme Stiftungen, die mit dem Principe der Irrlehre unverträglich, seit fast einem Jahrhunderte unserem Gotteshause nicht mehr zugefallen waren, kamen wieder zum Vorschein und prägten die erwachte Sorge für das eigene und fremde Seelenheil aus [4]). Die kath. Kirchen erhielten wieder häufigeren Zuspruch. Für ihre würdige Zier und Ausstattung geschah jetzt wieder Vieles. Um so mehr ließ es sich Abt Georg angelegen sein, die Kirche zu St. Ulrich, welche von den Türken hart mitgenommen und seitdem nicht recht hergerichtet worden war, in angemessener Weise herzustellen. Die neu aufgebauten Altäre [5]), unter welchen der Hochaltar

---

[1]) Die Inschrift der Tafel lautet: **Anno Salut. 1603. Regnante D. Caes. Rudolfo II. Gaunerstorfenses ad gremium Catholicae ecclesiae redierunt, in vinea Domini laborantibus DD. Melch. Kleselio Epo. Vienn. Georgio Strigelio Abb. Scot. ac eius Vicario Fr. Jakobo Donfrid: in laudem Omnipotentis p (posita) haec memoria: tum piae grata posteritati.**

[2]) Im Jahre **1598** starb der letzte Sprosse der Enzersdorfer Wolf Christof von Enzersdorf, k. Rath. Seine Grabschrift und die anderer Familienglieder sind in der Kirche zu Enzersdorf noch zu lesen.

[3]) In Stammersdorf kam der bemerkenswerthe Fall vor, daß eine Verurtheilung zu einer Kirchenbuße von einem weltlichen Richter verhängt wurde. Als nämlich durch die zügellosen italienischen Soldtruppen zweimal nach einander Feuer in Stammersdorf gelegt worden war, hielt man daselbst eine strenge Nachtwache. Da geschah es, daß der Richter Sylvester Höttinger beim Inspiciren der Wache von einem Nachbar schwer beleidigt wurde, worüber es zu einem Konflikte kam, in welchem der Beleidiger von dem Beleidigten tödtlich verwundet wurde. Nach seinem Tode erhoben die Verwandten Klage gegen den Richter. Da die Zeugenaussagen für diesen günstiger als für den Todten lauteten, so fiel der von Georg Wüst, Rathsbürger zu Klosterneuburg und erkornem Richter, gefällte Gerichtsspruch dahin aus, daß der Geklagte der Klage ledig, jedoch zur Leistung einer geistlichen Buße verurtheilt sei, die darin zu bestehen habe, daß er in der Pfarrkirche zu Bisamberg durch **3** Sonntage in der rechten Hand eine Kerze haltend, dem Gottesdienste beiwohne.

[4]) Der k. Rath Wolf Unverzagt erbaute den Aller-Seelen-Altar in unserem Kreuzgange und machte dazu eine Meßstiftung **(1585)**; der Bürger Mathias Schwarz gab dem Stifte sein Haus in St. Ulrich am Anger der Kirche gegenüber zur Wohnung des Pfarrers für die Abhaltung einer ewigen Wochenmesse am St. Mathiasaltare in der Kirche St. Ulrich **(1589)**; derselbe Bürger stiftete in **7** Kirchen einen Jahrtag, auch in der Stiftskirche am Apostelaltare **(1591)**; Meßstiftung der Freiin von Stotzing in ihrer Hauskapelle, von den Schotten zu persolviren **(1592)**; Jahrtagstiftung der Sara Girolami Bitti für ihren Gemal und ihre **2** Kinder am Hochaltare unserer Kirche, vor welchem jene ruhen **(1594)**; dem Schottenabte wurde auch die Aufsicht über Maloe's Stiftung bei Maria Stiegen übertragen **(1586)**.

[5]) Diese waren außer dem Hochaltare der Georgsaltar zu Ehren der heiligen Dreifaltigkeit, der Frauen- und der Mathias-Altar.

zu Ehren der heil. Jungfrau und zum Andenken an den heil. Ulrich errichtet war, weihte auf Einladung des Abtes der Bischof Johann von Wien feierlich ein (1590). Zu der Pflege und Hebung des katholischen Sinnes der Bewohner in St. Ulrich sollte noch der Kapuzinerkonvent beitragen, dem man auf Befehl des Kaisers Rudolf II. ein Kloster daselbst zu bauen begann (1600). Die Anhänglichkeit und die Liebe der Gläubigen zu unserer Stiftskirche wurde seit einem wunderbaren Ereignisse, welches in derselben seinen Ausgangspunkt hatte, noch größer. Ein gewisser Georg van der Boon wurde von einem schweren Fußübel, für dessen Heilung er allen ärztlichen Beistand vergeblich versucht hatte, auffallenderweise befreit (1591), nachdem er vor dem Marienbilde unserer Kirche, das schon seit langer Zeit beim Volke in hoher Verehrung stand, vertrauensvoll zu Gott um Hilfe gefleht und die Fürbitte der hl. Jungfrau angerufen [1]). Die Thatsache wurde bekannt und vermehrte die Verehrer des Marienbildes nicht wenig. Der neu erwachte religiöse Geist war ferner in der zahlreichen Theilnahme der Andacht vor dem hl. Altarssakramente wahrzunehmen, welche in der Weise des sogenannten 40stündigen Gebetes im Jahre 1594 von den Jesuiten in ihrem Kollegio zu Wien zuerst eingeführt und dann während des Krieges in allen Kirchen der Ordnung nach gehalten wurde [2]). Auch die alten religiösen Verbrüderungen entwickelten neues und reges Leben; unsere hochangesehene Sebastianisodalität wurde durch die Einwirkung des geschäftigen Bischofes Melchior Khlesl mit der Erzbruderschaft de Confalone in Rom vereiniget.

In allen bisher angeführten Verhältnissen hat Abt Georg Rühmliches geleistet und seinen Verstand wie seine Geschäftskunde in ein helles Licht gesetzt, in öffentlichen wie in häuslichen Dingen, in denen wir ihn walten sahen, hat er das bei seiner Berufung zur Prälatur in ihn gesetzte Vertrauen gerechtfertigt; nur im Schooße seiner Ordensfamilie keimte gerade beim Umschwunge des Jahrhunderts eine schlimme Saat der Unordnung und des Unfriedens auf. Das so nothwendige volle Vertrauen und der innige lebensfrische Verband zwischen Haupt und Gliedern war gewichen, Mißvergnügen auf der einen und Bitterkeit auf der andern Seite verschlimmerten das Verhältniß, ein heftiger Partheigeist verunstaltete die klösterliche Stätte, an welcher nur Eintracht und Friede walten sollen. Aus den Akten, die uns zur Hand sind, können wir entnehmen, daß Abt Gregor zu Mißgriffen, von denen ja die besten und einsichtsvollsten Menschen nicht immer sich frei zu halten vermögen, bezüglich der inneren Leitung des Konvents durch Einfluß von Außen her, dem er zu viel nachgab, sich verleiten ließ, wodurch hauptsächlich das Übel der Zwietracht so mächtig angefacht wurde. Den unhaltbaren Zustand in der Abtei, auf welche so viele Augen gerichtet waren, zu beheben, ließ sich der Bischof Khlesl ernstlich angelegen sein (1600). Als Vermittler wurde von ihm Fr. Wolfgang Selender aus dem Stifte St. Emmeram in Regensburg herbeigezogen und zur Regelung der in Verwirrung gekommenen häuslichen Verhältnisse mit dem Priorate betraut. Wirklich gelang es diesem, die Ordnung wieder zu begründen und die Disciplin zu heben; doch kehrte er, wohl hauptsächlich, weil ihm seine unleidliche Stellung zur Last war, schon nach einem Jahre in sein Mutterhaus zurück (1602). Es scheint, daß die Uneinigkeit zwischen dem Abte und Convente allmälig schwand und ein besseres Verhältniß wieder eintrat, so daß Georg, der so Vieles und Vorzügliches zum Besten der Abtei vollbracht hatte, auch in dieser Beziehung am Schlusse seiner Tage sich beruhigen konnte. Noch hatte er vor seinem Ende die Freude, seinen Stiftspriester und Prior Veit Berghofer zum Abte nach Mariazell postulirt zu sehen (1606) [3]).

Bereits stand er am Rande des Grabes und nach zwei Jahren legte er am 22. Februar 1608 seinen Leib zur Ruhe. Seine irdischen Ueberreste wurden mit großer Feierlichkeit unter dem Geläute fast aller Glocken Wiens und unter Begleitung der Domherrn und des gesammten Welt- und Ordens-Clerus zu Grabe getragen.

---

[1]) Der Geheilte trat **1606** in den Orden Jesu und bezeuget die Wahrheit der Thatsache, daß er an dem Fußgeschwüre lange gelitten habe und die Ärzte ihn nicht heilen konnten, daß er dann auf den Rath derselben das Bad zu Teplitz gebraucht habe, welches allerdings die Geschwulst zertheilte, aber eine solche Nervenlähmung erzeugte, daß er den Fuß **18** Monate lang nicht regen konnte; daß er dann vertrauensvoll in die Schottenkirche sich gewendet, andächtig vor dem Marienbilde zu Gott gebetet habe und darauf richtig gesund geworden sei.

[2]) Diese Andacht war im Jahre **1592** vom Papste Clemens **VIII.** in Rom ins Leben gerufen worden; das beständige **40**stündige Gebet in Wien regte erst die Herrscherin Maria Theresia an.

[3]) Veit Berghofer, aus Peissenberg in Baiern, regierte in Klein-Mariazell zehn Jahre zum großen Nutzen des Stiftes; er minderte die Schulden, stellte die Stiftskirche neu her und versah sie mit neuen Altären und silbernen Kirchengeräthen, löste den versetzten Stiftshof zu Wien um **1400** fl. wieder aus, erbaute daselbst das sogenannte neue Stöckel und errichtete in den Kapellen St. Anna zu Baden und St. Ursula zu Soß neue Altäre. Er starb am **10.** Mai **1616** zu Wien im Maria-Zellerhofe und wurde in seiner Stiftskirche neben dem Frauen-Altare begraben.

LII. Abt **Augustin** (1608—1629).

Während das Stift bisher fast immer in der kürzesten Frist sich ein Haupt gegeben hatte, blieb es jetzt ungewöhnlich lange verwaiset. Die Ursache dieser Erscheinung ist in dem rühmlichen Streben des Conventes zur Aufrechthaltung der ihm gebührenden Wahlfreiheit einerseits und in dem rücksichtslosen Bemühen Anderer zur Umgehung derselben anderseits zu suchen. Schwer litt das Stift bei diesem schwankenden Zustande; ohne berufenen Schützer ward es hart bedrückt und gedemüthigt. Zwar legte man die Administration der Abtei in die Hände des P. Priors Nikolaus Maffin und der beiden weltlichen Stiftsbeamten, des Hofmeisters Hanns Heckner und des Hofschreibers Pankraz Schelnperger; aber der Klosterrath beschränkte jede ihrer Bewegungen auf das Äußerste[1]) und schaltete nach Gutdünken mit dem Stiftsgute. Während die Stiftsverwaltung um das Nothwendigste zur Bestreitung des Haushaltes und zur Befriedigung der Arbeiter und Taglöhner betteln mußte, verkaufte man Naturalien und zog den Einlöspreis ein, forderte man mehrere hundert Eimer Wein ab, bald für den kaiserlichen Hof, bald für die Haushaltung des Königs Mathias, jetzt für den türkischen Botschafter, dann für den päpstlichen Legaten. Alle Vorstellungen dagegen, alle Hinweisung auf die namhaften Kosten, die der Weinbau dem Stifte verursache, fruchteten nichts, sondern man erklärte sich sogar dahin, es sei als eine Gnade anzusehen, daß nicht noch mehr gefordert werde. Erst als der P. Prior mit einem dringenden Bittgesuche sich an den König Mathias wandte, wurde diesem rücksichtslosen Verfahren gegen das wehrlose Stift ein Ende gemacht und durch eine k. Resolution für die Zukunft jede Weinforderung ans Kloster verboten.

Mittlerweile hatte die Frage über die Wiederbesetzung des äbtlichen Amtes viel beschäftiget. Die Conventualen thaten frühzeitig die nöthigen Schritte bei dem Landesfürsten Mathias und bei dem Wiener Bischofe Khlesl. Der Landesfürst gab seine Zustimmung zur Wahl eines Abtes durch die berechtigten Wähler und der Bischof bezeichnete durch ein öffentliches Edict den Wahltag. Als dieser den 19. Juni 1608 erschienen war, begaben sich der Bischof selbst mit mehreren Begleitern[2]) und die kaiserlichen Commissäre in das Stift zur Vornahme des Wahlaktes. Nach der vorausgeschickten kirchlichen Feier wurden die Professen im Capitel zur schriftlichen Abgabe ihrer Vota aufgerufen. Die Stimmenmehrheit entschied für den Stiftspriester Valentin Stamler, welcher drei Jahre als Prediger und sechs Jahre als Custos d. i. Leiter der Wirthschaft dem Stifte ersprießliche Dienste geleistet hatte. Der Bischof sprach sich vor den Anwesenden beifällig über die geschehene Wahl aus. Alsbald suchte der Convent die landesfürstliche wie die bischöfliche Bestätigung des Gewählten an. Man hielt den Convent hin, Monate vergingen, keine Bestätigung der Wahl erfolgte; der Convent wurde besorgt und faßte Argwohn. Nach drei Monaten erfuhr er zu seinem Schmerze und seiner Entrüstung, daß mit ihm ein falsches Spiel getrieben und seine so heilig gewährleistete Wahlfreiheit absichtlich verhöhnet wurde. Die ganze Schuld dieses unwürdigen Vorganges fiel auf den allvermögenden Bischof Khlesl. Während er mit der in Form Rechtens stattgehabten kanonischen Wahl sich scheinbar einverstanden zeigte, setzte er insgeheim zur Berufung eines Fremden Alles in Bewegung, und als er seinen Willen höhern Orts durchgesetzt hatte, zeigte er seine wahre Absicht und trat dem Convente mit seinem Candidaten entgegen. Der Convent, fußend auf sein sonnenklares Recht, welches ein Bischof vor Allem achten sollte, widerstand und rief den Erzherzog Maximilian um sein Fürwort bei dem König Mathias an. Der erwählte Abt Valentin that deßgleichen und setzte in seinem Gesuche das zweideutige Benehmen des Bischofs auseinander[4]). Maximilian nahm sich der Sache bereitwilligst an und machte seinem königlichen Bruder dringende Vorstellungen zu Gunsten des Rechtes. Umsonst; der überwiegende Einfluß des Bischofs trug den Sieg davon. Der von ihm berufene Prior zu St. Emmeram in Regensburg Augustin Pitterich wurde ungeachtet der Einsprache des Conventes am 28. November 1608 in den Temporalbesitz der Abtei von den k. Commissären eingeführt. Wenn nun auch der Convent bei dem päpstlichen Nuntius und der gewählte Abt Valentin bei dem Könige Mathias selbst Schritte zum Schutze ihres Rechtes

---

[1]) Wie weit diese Behofmeisterung ging, kann man daraus abnehmen, daß z. B. zur Anfertigung eines Rockes für den Stiftskutscher die Zustimmung des Klosterrathes eingeholt werden, daß alle Dienstleute namhaft gemacht und ihre Unerläßlichkeit nachgewiesen werden mußte, anderer Kleinlichkeiten gar nicht zu gedenken.

[2]) Des Bischofs Begleiter waren: der Official Balthasar Scultetus, der Dekan Hartung, der Dr. der Rechte Schwab und der Notar des Domkapitels Martin Khökh.

[3]) Die k. Kommissäre waren: Dr. Mathias Püchlmayr Regierungsrath und Andreas Prudentius Klosterrath.

[4]) P. Valentin erzählt in seinem Bittgesuche an den Erzherzog, daß der Bischof, als ihm der P. Prior und P. Valentin als Abgesandte des Konventes die Bitte um Vornahme der Wahl vortrugen, den Letzteren mit den Worten angefahren habe: „Du Lekherspueb, wenn der Erzherzog einen setzt, — und ich, so muß seiner weichen". Bei der Übergabe der Schlüssel ließ der Bischof durch seinen Offizial den P. Valentin einen Lappen und Prälappen nennen und sogar ohne Grund excommuniciren. Nach geschehener Wahl aber lobte und billigte er dieselbe, arbeitete jedoch heimlich gegen sie.

thaten, so hatten sie doch keinen Erfolg. Die Machtfülle Khlesl's behielt die Oberhand. Dieser ganze Vorgang wirft ein schlagendes Streiflicht auf die beschränkte Stellung der Stifte[1]) und zeigt, wohin es mit ihrer einst so gesicherten und allseitig geachteten Autonomie schon gekommen war und wie sehr man hüben und drüben auf die großen Dienste, die gerade sie in der Erziehung der europäischen Gesellschaft geleistet, vergessen hatte!

Der Schotten-Convent wie der gewählte Valentin waren durch Nichtachtung ihres Rechtes empfindlich gekränkt worden und zwar von einer Seite her, von welcher zu allen Zeiten und vor Allem das Beispiel strenger Achtung der Rechte Anderer erwartet wird. Daß kein haltbarer Grund zur Zurückweisung des Gewählten vorlag, wird aus dem Umstande ersichtlich, daß König Mathias, um ihm eine Genugthuung zu geben, seine Postulation zur Prälatur in Gleink wünschte und bewerkstelligte, in der er sich als eifrigen Katholiken und thätigen Vorsteher erwies[2]).

Erst nachdem dieß geordnet war, wurde Augustin Pitterich, des Bischofes Schützling, förmlich als Prälat der Schottenabtei installirt (1609). Geboren zu München, gebildet zu Ingolstadt, hatte er in St. Emmeram zu Regensburg das Kleid des hl. Benedict gewählt und durch leuchtende Eigenschaften bald allgemeine Achtung gewonnen. Schon begleitete er das Priorat daselbst, als ihn Khlesl's Wille nach Wien zur Regierung unseres Stifts beschied. Wohl mochte es ihm als rechtlichem Manne widerstreben, in solcher Weise einem Hause vorgesetzt zu werden, allein er fügte sich dem Befehle seiner Vorgesetzten und sah Ähnliches nur zu häufig in seiner Zeit geschehen. Er dürfte auch anfangs einen nicht leichten Stand in seinem Amte gehabt haben, indem er, gegen die klaren Privilegien des Stiftes den Conventualen aufgedrungen, auf kein freundliches Entgegenkommen rechnen konnte. Daß er nun ungeachtet alles dessen in Kurzem fest im Stifte einwurzelte und die Herzen der Seinigen zu erobern verstand, gibt den unwidersprechlichen Beweis für die gewinnenden Vorzüge seiner Persönlichkeit. In der That rühmt man an ihm Frömmigkeit und Gelehrsamkeit, man erhebt seinen Scharfsinn und seine Beredsamkeit und empfiehlt sein einnehmendes feines Wesen im Umgange.

Augustin brauchte alle diese Eigenschaften, um das Schifflein, dessen Steuerruder in seinen Händen lag, unversehrt durch die Brandungen der Zeit zu leiten. Zunächst nahm er sich der Wirthschaft, welche in der Periode der Sedisvakanz in einige Unordnung gerathen war, mit allem Fleiße an, um die materiellen Mittel, so nothwendig in allen, unentbehrlich aber in so stürmischen Zeiten, wie sie noch immer in Österreich walteten, aufzubringen. Obschon der ehrgeizige Erzherzog Mathias nach und nach seinem kraftlosen Bruder Rudolf II. die Herrschaft über alle seine Gebiete entwunden und nach des armen Kaisers Tode (1612) auch die gewünschte deutsche Kaiserkrone erlangt hatte, so war er doch eben so wenig im Stande, mit starker Hand seinen Ländern den Frieden zu schaffen. Die unausgesetzten Wirren und Kämpfe setzten den Herrscher in die Nothwendigkeit fortwährender Geldforderungen an die Stände. Der Prälatenstand Niederösterreichs zeigte seine alte Opferwilligkeit. Doch in klarer Erkenntniß dessen, was er seit so vielen Jahren für das Gemeinbeste hingegeben und geleistet, erwachte in ihm mit um so größerer Macht das Gefühl der gedrückten, unwürdigen Lage, in welche man die Stifte nach und nach hineingedrängt hatte. Er begann denn mit Entschlossenheit darnach zu streben, die schweren Fesseln, die man um die religiösen Häuser allmälig gelegt, von sich zu weisen, wobei er nicht bloß in seinem Rechte stand, sondern der unabweislichen Pflicht folgte. Schon erlangte er vom K. Mathias im Jahre 1613 die bestimmte Zusage, daß nach dem Tode eines Abtes das vorfindige Vermögen künftighin nur mehr zur Tilgung der Stiftsschulden und nicht zu weltlichen Zwecken, wie es nur zu häufig geschehen war, verwendet werden soll. Bald erhob er eine kräftige Beschwerde gegen den k. Klosterrath wegen der unanständigen und unziemlichen Weise, in der dieser die Prälaten, die doch Landstände sind, ja den ersten Stand bilden, behandelt und keine Scheu trägt, installirte Prälaten Administra-

---

[1]) Als die Benedictiner in Kremsmünster (1601) sich einen Abt gewählt hatten, sprach der Erzherzog Mathias in einer Zuschrift an den Klosterrath aus, „es sei der Gebrauch, einem so großen Stifte einen schon gewesenen Abt vorzusetzen, weßhalb der Neugewählte mit einer andern Abtei vertröstet und nach Kremsmünster der Abt von Garsten versetzet werden soll".

[2]) Mit Glück bekämpfte er in Gleink den Protestantismus und verdrängte ihn; mit weniger günstigem Erfolge arbeitete er durch 10 Jahre seiner rühmlichen Regierung an der Verminderung der Schuldenlast des Stiftes; der ihm nicht genügende Erfolg seiner Bemühungen bestimmte ihn zum freiwilligen Rücktritte im Jahre 1619, aber bald öffnete ihm das verdiente Vertrauen die Prälatur in Mariazell. Das Stift Klein-Mariazell regierte Abt Valentin mit großem Ruhme bis zum 12. Dezember 1653, wo der 80jährige Greis, welcher zahlreiche Bauten aufgeführt und viele Kirchensachen zur Verherrlichung des Gottesdienstes angeschafft, im Frieden entschlief.

toren zu nennen, was allem Rechte und aller Würde, die Jedermann an Anderen achten soll, widerstrebe. Er unternahm es, gegen die Hofkammer wegen Nichtbeachtung der begründeten Forderungen einzelner Klöster an den Kaiser selbst zu appelliren (1617). Im Jahre 1629 trat er mit der ehrfurchtsvollen Bitte vor die Stufen des Thrones hin, Se. Majestät wollen einen oder zwei Prälaten zur Theilnahme an den Regierungsgeschäften gnädigst erheben, wie dieses ehedem üblich gewesen [1]). Es wurde auch von den Prälaten in ernstliche Erwägung gezogen, wie man die Vorurtheile der Consistorien gegen die Abteien zernichten und die allseitigen Angriffe der zahlreichen Feinde abwehren könne. Behufs dieses Gegenstandes fand eine Versammlung mehrerer Äbte zu Melk im Jahre 1618 statt. In derselben warf man die Frage über die Stiftung einer Congregation der österreichischen Benedictiner-Klöster auf, um mittelst engen Aneinanderschließens außer anderen Zwecken auch den eines festeren Haltes und einer stärkeren Widerstandskraft gegen die Bedrängnisse der zahlreichen Widersacher zu erreichen [2]). Sie fand bei der Versammlung geringen Anklang. Unser Abt äußerte sich ganz unverhohlen gegen dieses Mittel und legte mit Hinweisung auf die obwaltenden Verhältnisse in beredter Weise dar, daß auf diesem Wege, auf dem Wege der Congregation in der beantragten Form, die angestrebten inneren und äußeren Zwecke kaum verwirklichet werden dürften. In gleichem Sinne schrieb der fromme und gelehrte Abt Caspar Plautius von Seitenstätten, der sich bei der Zusammentretung nicht eingefunden hatte, gegen das angeregte Project [3]). Die Frage war hiemit nicht für immer beseitiget; sie tauchte, von einflußreichen Männern emporgehoben und befürwortet, später wieder auf, hatte viele Besprechungen und Verhandlungen zur Folge und schien mit einer günstigen Lösung zu endigen, als man die 11 Benedictinerstifte Österreichs dahin gebracht hatte [4]), gemeinsame Statuten zu adoptiren, welche zwar die Genehmigung des Papstes Urban VIII. erhielten, aber auf entschiedenen Widerstand bei der Passauer Bisthumsgewalt stießen, welche hievon eine Beeinträchtigung ihrer Gerichtsbarkeit besorgte (1625). Diese Statuten faßten jedoch nur mit großer Einseitigkeit das ascetische Leben ins Auge [5]), ohne zweckmäßige Normen für eine gedeihliche praktische Wirksamkeit, wie es bei der gefeierten Mauriner-Congregation der Fall war, in sich zu schließen. Aber weder dieser Versuch zur Begründung einer österreichischen Congregation, noch der weitergehende Entwurf zur Vereinigung aller einzelnen Congregationen zu einer universellen deutschen Benedictiner-Congregation hatten ungeachtet langjähriger und ernster Anstrengungen von Seite Roms bei dem allseitigen Widerstreben der Bischöfe einen Erfolg. Die sogenannte österreichische Congregation, nicht aus innerer Triebkraft hervorgewachsen, sondern durch äußeres Gebot erzeugt, entbehrte vom Anfange an aller wahren Lebensfähigkeit, fristete ein kümmerliches Dasein und starb bald unbemerkt und unbetrauert dahin.

Mit Entschiedenheit hatte sich Augustin an den gemeinsamen Schritten des Prälatenstandes zum Schutze der eigenen und ihrer Häuser Rechte betheiligt; mit Sorgsamkeit strebte er noch insbesondere die Sicherstellung und Erhebung der Interessen seiner Abtei an. Obschon so viele Beispiele der willkürlichsten und nicht durch die Nothwendigkeit gebotenen Mißachtung heilig gewährleisteter Gerechtsame vorlagen, so hielt er sich doch, um nichts, was seinem Hause frommen könnte, zu versäumen, in seinem Gewissen verpflichtet, die Bestätigung der so vielmals garantirten Stiftsprivilegien auch bei den derzeitigen Herrschern nachzusuchen, welche sowohl vom K. Mathias (1612), als auch vom K. Ferdinand II. (1621) huldvoll gewähret wurde [6]).

Mit wahrhaft väterlicher Liebe behütete er die Abtei in den Tagen der fürchterlichen Bedrängnisse, welche die Katholiken überhaupt und die Klöster insbesondere umgaben. Bittere Früchte trugen die Zugeständnisse, welche K. Mathias den Protestanten in Österreich im Jahre 1609 gemacht hatte. Der Religions-Zwiespalt, schon etwas vermindert, war damit auf's Neue angefacht worden. Die Protestanten nahmen eine drohende Stellung nicht bloß gegen die Katholiken, sondern auch gegen das Herrscherhaus ein. Der Sturm brach in Prag am 23. Mai 1618 los, fuhr bald über die andern österreichischen und deutschen Länder dahin und richtete

---

[1]) Vor 20 Jahren noch war Ulrich, Abt von Zwetel, Statthalter, ein Propst von Herzogenburg Kanzler, Propst Thomas von Klosterneuburg Regimentsrath 2c.

[2]) Die Schwäbische Benedictiner-Congregation der Constanzer Diöcese war bereits im Jahre 1602 abgeschlossen worden.

[3]) Nur einigte sich die Versammlung in der Annahme des Benedictiner Breviers, da bisher meist das römische oder ein nach diesem eingerichtetes im Gebrauche war. Kaiblinger, Melk, I. p. 850 u. ff.

[4]) Die eilf Stifte waren: Schotten, Melk, Altenburg, Seitenstätten, Klein-Mariazell, Göttweig, Kremsmünster, Lambach, Mondsee, Gleink, Garsten.

[5]) Sie betrafen die Einführung einer gleichförmigen Ordnung in Bezug auf Kleidung, Disciplin und Gottesdienst.

[6]) Bezüglich des Asylrechtes wurde in dem Schirmbriefe Ferdinand II. der Zusatz gemacht, daß dem Landesfürsten die Disposition über die in die Schottische Freiung Geflüchteten vorbehalten bleibe.

durch 30 Jahre unsägliche Verheerungen an. Mathias schaute noch das Losbrechen desselben, ohne ihm Einhalt thun zu können. Auf's Höchste war von seiner fessellosen Wuth des Kaisers Nachfolger in Österreich und Deutschland, Ferdinand II. seit (1619) bedroht. Nicht leicht dürfte ein Fürst unter verhängnißvolleren Umständen die Herrschaft angetreten haben, als dieser glaubensstarke Habsburger. Ihn rettete nur sein felsenfestes Gottvertrauen, gestützt auf die Überzeugung seines guten Rechtes. In dem Momente der höchsten Noth und Bedrängung, welche der entschieden katholische Fürst in der Burg seiner Väter in Wien von den zügellosen protestantischen Rebellen erdulden mußte, nahte die Hilfe, von Oben gesandt (1619). Wie Spreu flogen die Feinde auseinander; die dringendste Gefahr war vorüber. Aber der durch den Religionshaß heraufbeschworene Krieg erhielt eine immer weitere Ausdehnung und zog sich viele Jahre hin. Wer kennet nicht die namenlosen Drangsale dieses deutschen Bruderkrieges? Wer weiß nicht, daß gerade der Religion, die zum Aushängschilde diente und der mit ihr unzertrennlich verbundenen Sitte die tiefsten Wunden geschlagen wurden?

Kehren wir zu unserem Stifte zurück, so liegt es nahe zu begreifen, wie dasselbe bei dem gewaltthätigen Treiben der Protestanten in Wien und bei der zweimaligen Belagerung der Stadt in dem unheilvollen Jahre 1619 nicht wenig bedroht und beängstiget war. Der Abt war auf seiner Huth, hielt den Muth der Seinigen aufrecht und wußte größere Gefahren abzuwehren. Seine ganze Kraft und Einsicht stellte Augustin den Uebeln der Zeit gegenüber. Mit den andern Prälaten legte auch er dem Kaiser Ferdinand II. die Anhänglichkeit und Treue durch persönliche Dienstleistungen, denen er in der Eigenschaft eines ständischen Verordneten sich unterzog [1]), wie durch Beisteuern an Geld und anderen Lieferungen, welche er von seinem Stifte aufbrachte, thatsächlich an den Tag. Nicht bloß die Kriegs-Contributionen belasteten das Stift nicht wenig, sondern auch die mancherlei Zügellosigkeiten der im Lande hausenden Kriegsvölker fügten den Stiftsgütern empfindlichen Schaden zu. Über einzelne Soldaten-Excesse und andere Vorfallenheiten in den ereignißschweren Jahren 1620—1622 liegen uns Aufzeichnungen von der Hand des Abtes Augustin vor, welche zur Beleuchtung der damaligen Zustände nicht ohne Werth sein dürften [2]).

Zu den öffentlichen Lasten, deren schwersten Theil die Klöster trugen, kamen noch besondere Forderungen an dieselben. Zur Vermehrung der Einkünfte des Wiener Bisthums erklärte sich der Prälatenstand auf ein an ihn ergangenes Ansinnen zu einer im J. 1623 vorzunehmenden Anlegung eines Kapitals von 25,000 fl. bei der Landschaft bereit, welche die Zinsen auf ewige Zeiten an den jeweiligen Bischof entrichten sollte. Der geldsüchtige Khlesl wartete die bestimmte Zeit nicht ab, er nahm von den Prälaten die 6 % Zinsen noch vor der Anlage des Kapitals in demselben Jahre, in welchem er von Paul V. zur Cardinalswürde erhoben wurde (1616) für sich in Anspruch, deren Auszahlung man nach seinem gähen Sturze von der Höhe irdischer Macht (1618) [3]) wieder einstellte. Gegen das Begehren des Passauer Bisthums aber zu Beiträgen behufs der Errichtung von Clerical-Seminarien legten die Prälaten entschiedenen Protest ein (1628), in welchem nebst der Hinweisung auf die reiche Dotation des Passauer Hochstiftes, so daß der 20. Theil der jährlichen Revenuen zur Herstellung der nöthigen Seminarien ausreiche, noch insbesondere der Umstand geltend gemacht wurde, daß der Mangel an Seelsorgern nur auf den Pfarren des Bisthums, keineswegs auf den zu den Stiften gehörigen zu finden sei.

So mannigfach und hochgespannt nach dem Gesagten die Leistungen waren, welche die Schottenabtei unausgesetzt zu tragen hatte, Augustin schaffte sie herbei, denn er verstand es, die ökonomische Verwaltung trefflich zu führen, bis ins Detail kümmerte er sich um alle Punkte derselben und scheute dabei keinen Schritt und keine Anstrengung [4]), nichts ließ er unbenützt und brachte, wo es nur immer sein konnte, ein Erträgniß heraus.

---

[1]) Charakteristisch ist die Bemerkung Augustin's zum 26. Jänner 1621, als die Stände, deren Schuldenlast so bedeutend war, daß sie den Partheien für die entlehnten Kapitalien nicht einmal die Zinsen zahlen konnten, deßungeachtet dem Tanzmeister der ständischen adeligen Akademie 100 fl. bewilligten: „Ich hab aber mit khain gedankhen darein verwilligt, ist ein Sind, den armen Parteien gibt man khain interesse, mießen neben ihren gelt, so sie in dem landthauß haben, Pettlen."

[2]) Der Prälatenstand erkannte dem Abte Augustin als Verordneten für die Nichtbenützung der Wohnung, die ihm im Landhause zukam, eine jährliche Entschädigungssumme von 400 fl. zu.

[3]) Er wurde in der Burg zu Wien auf Veranlassung der Erzherzoge Ferdinand und Maximilian ohne Vorwissen des Kaisers Mathias wegen Mißbrauch seines übermächtigen Einflusses plötzlich verhaftet und als Staatsgefangener nach Tirol gebracht, von wo man ihn nach Rom führte, bis er wieder in Freiheit gesetzt, die Leitung des Wiener Bisthums im Jahre 1627 übernahm und 1630 starb.

[4]) Er trug Sorge für die Umgehung und Ausmarkung des Schottenwaldes in Dornbach und hatte persönlichen Theil daran (1610); er nahm persönlich die Kirchenrechnung zu Laab und anderwärts vor.

Da die Besitzveränderungen in Wien immer häufiger eintraten, so wuchs das Erträgniß des Grundbuches in erfreulicher Weise und entwickelte sich allmählig zur Haupteinnahmsquelle des Stiftes, ohne deren Zufluß es den mit dem Fortschreiten der Zeit gesteigerten Lasten hätte erliegen müssen. Mit richtigem Blicke gab er stiftliche Liegenschaften, deren Besitz wenig rentirlich war, hindan [1]) und fügte dagegen anderes Passenderes zu. Es mag am Platze sein, zu gedenken, daß ihm die schätzenswerthe Erwerbung des Oberhofes in St. Ulrich, eines landesfürstl. Lehens, zu danken ist, welches längere Zeit im Besitze des berühmten Gelehrten Cuspinianus (Spießhammer) und seiner Nachkommen gewesen und nach mehrfachem Wechsel der Besitzer von der Frau Serapia Fernberger, gebornen Freiin Wolzogen, erkauft wurde (1628) [2]). Wo es galt, das Recht des Stiftes zu schirmen, da säumte er keinen Augenblick und setzte Alles in Bewegung, die eingetretene oder drohende Unbill zurückzuweisen. Die Pulkauer hatten noch im J. 1618 einen so guten Willen für das Stift kund gethan, daß sie aus eigenem Antriebe den Abt mit der Bitte angingen, ihnen die Erlaubniß zur Restauration des baufälligen Thurmes bei der St. Michaelskirche zu geben. Schon nach wenigen Jahren (1625) zeigten sie eine ganz andere Gesinnung, indem sie widerrechtlich die heil. Blutskirche und ihre Einkünfte sich zueigneten. Dagegen erhob sich Abt Augustin mit Kraft und mahnte den Richter und Rath von Pulkau, dem Stifte sein Eigen zurückzugeben und sich nicht mit fremdem Gute zu beflecken [3]).

Wie ein wahrer Vater schaltete Augustin nach den angedeuteten Richtungen hin zum Nutzen und Frommen seines Stiftes; doch es wäre großes Unrecht, zu glauben, mit der Geschäftigkeit in den zeitlichen Angelegenheiten, deren richtige Leitung wohl dem Kopfe und der Zeit eines Mannes vollauf zu thun gab, hätte er sich zufrieden gestellt und seine Thätigkeit erschöpft, vielmehr ist es uns eine wahre Herzenserquickung, berichten zu können, daß er der höheren Seite seines Berufes, der geistlichen, der religiösen, noch wirksamer und glänzender Genüge zu thun beflissen war. Das geistige Gedeihen seines Hauses und die Wiederbelebung des katholischen Glaubens in weiten Kreisen lag ihm mehr noch am Herzen, als die Sorge, mit der gebieterischen Macht der äußeren Verhältnisse in keinen Conflict zu gerathen. Er bedurfte weder der bischöflichen Zuschrift Khlesls, noch des kaiserlichen Erlasses (1613), wodurch die niederösterreichischen Äbte gemahnt wurden, für die Erziehung tauglicher Geistlicher die möglichste Sorge zu tragen und immer Einigen den Weg zu einer vorzüglichen wissenschaftlichen Ausbildung zu eröffnen, damit sie als Prioren, Dechante und Äbte verwendet werden könnten, da bisher zur Unehre Österreichs so häufig aus Mangel an geeigneten Persönlichkeiten im Lande von Ferne die Functionäre für die höheren Ämter in mehreren Klöstern herbeigeholt werden mußten; ihn trieb sein heiligstes Pflichtgefühl, ihn bestimmte die Begeisterung für seinen verantwortungsvollen Beruf vom ersten Jahre seiner Amtsführung an, sein Hauptaugenmerk auf die Vermehrung, Bildung und praktische Wirksamkeit der Stiftsglieder zu richten. Fast kein Jahr seiner Regierungsperiode verging, ohne daß er eine oder mehrere Personen in seine Ordensfamilie aufnahm. Doch konnte die geringe Zahl der Conventualen erst allmälig vermehrt werden, und Jahre waren nothwendig, sie zu tüchtigen verwendbaren Gliedern heranzubilden. Wenn wir diese in der Natur der Sache liegenden Umstände in das Auge fassen, so wird es uns nicht befremden, daß der rührige Abt, welcher keine Stiftsobliegenheit vernachlässigt wissen, sondern jede stets gut besorgt haben wollte, auswärtige Geistliche auf Stiftsposten berief, in so lange die eigenen Priester nicht in der entsprechenden Zahl oder nicht mit der gewünschten Vorbereitung für die verantwortungsvollen Geschäfte des geistlichen Standes vorhanden waren.

So kam es, daß Augustin, dem Alles an der Hebung und Festigung der katholischen Religion lag, den Predigtstuhl in der Stiftskirche zunächst mit berühmten Rednern aus dem Capuciner-Orden, der eben damals in Wien feste Wurzel faßte und ausgezeichnete Mitglieder zählte, versah [4]). Nebstdem leisteten fremde

---

[1]) Verkauf der stiftlichen Wiesen zwischen Schwechat und dem kalten Gang an den Hofmeister Khlesl's, weil sie zu entlegen waren (1617); Überlassung der Pfarre Gaunersdorf unter genau bezeichneten Bedingungen gegen eine jährliche Rente von 1000 fl. rh. an H. Martin Mareus (1622); Verkauf der zur Pfarre Gumpendorf gehörigen Grundherrlichkeit über eine Mühle in Schwechat an den k. Reichshofrath Tertz (1629).

[2]) Mit diesem Oberhofe gelangten in Schottischen Besitz alle Unterthanen auf dem Neustift, in der langen Gasse, Wendlstat, der lange Keller, Hofgarten, Äcker, Wiesen, Weingärten, Grundbuchsgefälle, Schenkrecht, Dorfobrigkeit, Strafen und Wandel.

[3]) In Pulkau wurde noch im Jahre 1628 ein Bär gefangen.

[4]) Als solche Prediger aus dem Kapuzinerorden in unserer Stiftskirche im Anfange des 17. Jahrhundertes werden genannt: P. Mareus Kine, P. Dominik, P. Andreas u. A. Den Grundstein zum Kloster und zur Kirche der Kapuziner in der innern Stadt, welche die kaiserliche Gruft bewahrt, legte K. Ferdinand II. am 8. September 1622, die Stiftsfonds hatten bereits K. Mathias und K. Anna angewiesen. Um diese Zeit begann auch der Bau des Klosters der Siebenbüchnerinnen in der Stadt, wo gegen-

Benedictiner auf verschiedenen Posten Aushilfe. Zu Pulkau verwendete sich in der Seelsorge P. Jakob Schlecht, Priester aus St. Emmeram, und P. Johann Walterfinger aus der Abtei Weltenburg erwies sich in verschiedenen Geschäften, die ihm der Abt anvertraute, nützlich. Im Ordenshause wurden des Abtes wohlmeinende und weise Bemühungen belohnt; es wuchs im Laufe der Jahre ein ziemlich starker Kreis von Religiosen heran, die nicht nur vom Geiste der Religiosität, sondern auch von dem Drange, den Mitmenschen zu nützen, beseelt waren. Aus diesem Kreise standen dann dem Abte Männer zu Gebote, welche in verschiedenen Stellungen zur Übernahme und Ausführung der dem Stifte im Innern und nach Außen obliegenden Verbindlichkeiten den Willen und die Befähigung besaßen. Vor Allem galt es, die neuerdings bedrohte katholische Sache zu stützen. Wie durch das eifrige und würdige Auftreten der in den Klosterhallen im katholischen Glauben und in katholischer Sitte erstarkten Stiftspriester die auf den incorporirten Pfarren eingenistete Irrlehre ausgerottet und die katholische Wahrheit neu und fest begründet wurde, also hatte jetzt der Schotten-Convent mit dem trefflichen Abte an der Spitze in Wien, wo die Protestanten abermals allerhand Umtriebe und Anstrengungen machten, durch Lehre und Wandel für den wieder bedrohten Katholicismus einzustehen und dem Protestantismus einen Damm entgegenzustellen. Dieser in der Zeitlage gestellten und klar erfaßten Aufgabe unterzog sich der Abt mit seinen Religiosen auf das Hingebendste. Ihre entscheidende Lösung konnte nicht durch ein passives, abgeschlossenes, wenn auch noch so strenges Leben, sondern nur durch entschiedenes äußeres Auftreten für Wahrheit und Recht und durch wirksame Einflußnahme auf die Menschen und ihre Bedürfnisse, wie es eben die Umstände forderten, ermöglicht werden, da der Benedictiner-Orden immerbar gerade durch seine praktische Wirksamkeit der Welt unberechenbaren Segen bereitet hat. Die Katholiken in Wien schlossen sich an den enggegliederten Phalanx der Schotten vertrauensvoll an. Das Oberhaupt der Kirche erkannte richtig die Bedeutung des Stiftes für die katholischen Interessen in Wien und ermunterte und förderte seine Wirksamkeit. Papst Paul V. verlieh durch das Inquisitions-Tribunal dem Abte zu den Schotten und zweien von diesen zu bestimmenden Geistlichen seines Hauses auf drei Jahre die Macht der Lossprechung von jeder Ketzerei, Excommunication und Censur (1612). Ein Hauptthebel zur Ausbreitung und Festigung des Katholicismus in der Bevölkerung Wiens war unseren Äbten von jeher die Bruderschaft zu Ehren des heil. Sebastian. Gepflanzt in unserem Hause, daselbst kräftig aufwachsend, mit Liebe fortwährend gehegt und gepflegt, zählte sie eine bedeutende Anzahl von Mitgliedern in allen Ständen und hatte sich insbesondere in den mittleren und unteren Schichten der Gesellschaft weit verzweigt. Die Conventualen des Stiftes gehörten in jeder Zeit der Bruderschaft an und waren in das Bruderschaftsbuch eingetragen. Die Wichtigkeit dieser frommen Körperschaft war auch dem Bischofe Khlesl nicht entgangen, der sie ausdrücklich bestätigte, ihr neue Statuten gab (1616) und ihr Ansuchen in Rom um Verleihung der Privilegien, welche die mit ihr ebenfalls durch Khlesl's Vermittlung vereinigte Bruderschaft de Confalone besaß, bei seinem Aufenthalte daselbst mit seinem Ansehen unterstützte (1627). Sie leistete auch bei den jetzigen Bestrebungen des Stiftes die besten Dienste. Daher eiferte Paul V. die einflußreiche Sodalität durch ein Ablaßgeschenk an[1]), welches Urban VIII. in ausgedehnterem Maaße wiederholte[2]). Der Letztere hatte ihr schon etwas früher sein Wohlwollen durch die Bewilligung der angesuchten Erlaubniß, sich mit anderen bestehenden oder zu errichtenden Sebastiani-Bruderschaften in Österreich vereinigen zu dürfen und zugleich durch die Lossprechung der Mitglieder von allen Excommunicationen und Interdicten an den Tag gelegt (1627). Abt Augustin bezeugte der Bruderschaft die Dankbarkeit für ihre ersprießliche Mitwirkung durch die Anschaffung des kostbaren Sebastiani-Ornates, welche mittelst Sammlung durch die Beiträge zahlreicher Gutthäter, unter denen Kaiser Ferdinand II. und der Abt selbst sich befanden, zu Stande kam (1619)[3]), und durch

---

wärtig das Polizeihaus ist, an der Stätte, welche die Juden bereits zum Bau einer Synagoge acquirirt hatten. Die Nonnen, welche das Kloster in der Folge bewohnten, waren Karmeliterinnen; der obige Name des Klosters rühret von dem Schilde eines Hauses, welches mit in das Kloster verbauet wurde.

[1]) Paul V. ertheilte Allen, die am Sebastianitage ihre Andacht in unserer Stiftskirche verrichten, auf 7 Jahre einen vollkommenen Ablaß (1615). Derselbe Papst verlieh auch unserer Pfarrkirche in Gaunersdorf (1616) einen Indulgenzbrief, kraft dessen Alle, die daselbst am Feste Maria Himmelfahrt ihre Andacht verrichten, eines vollkommenen Ablasses, dann jene, die es am Feste Maria Verkündigung thun, eines Ablasses auf 7 Jahre und 7 Quadragenen theilhaftig werden.

[2]) Urban VIII. verlieh allen Mitgliedern der Bruderschaft am Tage ihrer Aufnahme, in der Todesstunde und am Sebastianitage vollkommenen Ablaß; am Feste Maria Himmelfahrt und Empfängniß, Allerheiligen und Johann Baptist auf 7 Jahre und 7 Quadragenen; für andere gute Werke auf 60 Tage (1629).

[3]) 198 Gutthäter steuerten hiezu 823 fl., 21 St. Duk. und 3 Goldgulden zusammen; K. Ferdinand II. und Abt Augustin gaben jeder 50 fl.

die Stiftung einer wöchentlichen heiligen Messe am Hochaltare in der Sebastiankapelle für die verstorbenen Mitglieder, weil viele an fernen Orten starben, ohne daß man von ihrem Tode in Kenntniß gesetzt wurde (1620). Mit der Aufnahme des Katholicismus in Wien, an der das Stift und die Bruderschaft einen so wesentlichen Antheil hatten, wuchs die Zahl derer, die zu der lebenskräftigen Verbindung beitraten, so daß die Kapelle des hl. Sebastian in unserem Kloster, in welchem nicht wenige derselben ihre Begräbnißstätte wählten, die zu dem Gottesdienste erschienenen Theilnehmer nicht mehr faßte und behufs einer Vergrößerung derselben von dem nachfolgenden Abte Johann abermals eine Sammlung veranstaltet wurde, welcher König Ferdinand II. und seine Gemahlin namhafte Beiträge zufließen ließen (1630). Wie das Stift die Sebastiani-Bruderschaft für die Sache der Kirche zu verwenden beeifert war, so entging dem scharfsichtigen Abte nicht, von welcher erheblichen Wirksamkeit das Beispiel des offenen Glaubensbekenntnisses und der öffentlichen gemeinsamen Andacht auf die Herzen mancher Abtrünnigen oder Schwankenden sein dürfte. Wien hatte seit einiger Zeit keine öffentliche Procession gesehen; auf des Schottenabtes Anregung veranstalteten mehrere katholische Bürger am Feste Maria Heimsuchung eine zahlreiche Procession von St. Ulrich aus nach Maria Brunn, um die Fürbitte der hl. Jungfrau zur Wiederaufrichtung der katholischen Religion anzurufen (1610). Die Procession, von dem bischöflichen Ordinariate genehmiget, bestand dann fort[1]) und gab Anlaß zur Erneuerung und Kräftigung der Bruderschaft Maria Heimsuchung bei unserer Kirche. Dieser unserer Stiftskirche widmete der Abt eine ganz besondere Sorge, um die Bewohner Wiens zum Besuche derselben heranzuziehen und das katholische Bewußtsein zu erwecken und zu kräftigen. Wie daher eifrigst die Wahrheit von der Kanzel ertönte, so wurde mit Pünktlichkeit und Auferbauung der katholische Cultus gefeiert und die Verehrung Mariens, deren Bild in dieser Kirche in Folge wunderbarer Vorgänge[2]) immer mehr ein Gegenstand allgemeiner Aufmerksamkeit wurde, durch angemessene Andachtsübungen gefördert. Bei jedem Anlasse eröffnete der Abt bereitwillig sein Gotteshaus zur Abhaltung einer kirchlichen Feier. Er fühlte sich und sein Stift geehrt, als der resignirte Abt von Göttweig, Michael Herrlich, reich an Verdiensten wie an Jahren, sein Priesterjubiläum am Marialichtmeßtage 1609 in unserer Stiftskirche festlich beging, aber von aufrichtiger Trauer ergriffen, erwiesen er und die Seinigen dem gleichfalls viel gerühmten Prälaten von Melk, Caspar Hofmann, der in Wien verschied, durch die feierliche Einsegnung seiner Leiche die letzte Ehre (1623).

Die Gegenbemühungen der Protestanten suchte Augustin, so weit es in seiner Macht lag, zu vereiteln. Da Joh. Bacholeb in seinem Hofe zu St. Ulrich einen lutherischen Prediger hielt, der unter großem Zulaufe predigte und die Sakramente spendete (1613), trat er als Inhaber der Pfarre St. Ulrich dagegen auf und ruhte nicht eher, als bis der Prädikant durch einen Regierungsbefehl von Wien abgeschafft und dem Hofbesitzer die Abhaltung des akatholischen Gottesdienstes untersagt war. Auf den Bericht des Pfarres von Pulkau P. Emmeram Khrueg, daß der Schullehrer in Waitzendorf lutherische Ansichten hege, diese an Sonn- und Feiertagen in der Kirche lehre und ungeachtet wiederholter Abmahnung davon nicht abstehe, traf der Abt rasch die nothwendige Abhilfe dieses Übelstandes (1618). Da die Filialen Enzersdorf, Patzenthal und Kadholz durch die lutherischen Bewegungen, die daselbst längere Zeit geherrscht hatten, der Mutterpfarre Eggendorf vielfach entfremdet, noch immer die Losreißung von derselben, wahrscheinlich auf Betrieb des noch vorhandenen letzten Restes der lutherischen Parthei mit allen Mitteln anstrebten, wovon der Abt durch die Berichte des Stiftspriesters und Pfarrers zu Eggendorf P. Augustin Handt in Kenntniß gesetzt worden war, vertheidigte er die Rechte der Pfarre Eggendorf nicht nur um der Verpflichtungen willen, die er dem Stifte gegenüber hatte, das er nicht verkürzen lassen durfte, sondern noch hauptsächlich um der Gefahr wegen, daß das Lutherthum in jenen Dörfern, in denen es kaum bewältiget war, wieder hervorbrechen könnte; selbst als der Besitzer von Enzersdorf ihm die Versicherung gab, er wolle einen katholischen Pfarrer in Enzersdorf anstellen, ging er von seinem Entschlusse nicht ab und wahrte der Pfarre Eggendorf die zu ihr gehörigen Filialen.

---

[1]) Andächtige brachten der Kirche in Mariabrunn bald verschiedene Spenden dar, so ein Crucifix (1613) und (1614) die Bildnisse U. L. Frau und des heil. Johann.

[2]) Es war im Jahre 1614, als Barbara die Tochter des Augustin Furberger über eine Stiege von 15 Stufen hinabstürzte und wie leblos liegen blieb. Der in höchster Angst herbeieilende Vater gelobte zu Ehren der heil. Jungfrau bei den Schotten ein Dankamt und eine Votivgabe, falls ihm der Ewige seine geliebte Tochter erhielte. Und sieh' da, das Kind, welches für verloren gegeben war, kam wieder zu sich und genas. Im Jahre 1625 war der k. Mundkoch Martin Auer von gar schweren körperlichen Leiden heimgesucht, da machte er im frommen Gebete in unserer Stiftskirche zu Ehren der Mutter Gottes heilige Gelübde und er erlangte die Heilung seiner Übel, was er selbst durch eine Votivtafel bestätigte.

Daß das pflichtgetreue Wirken des Abtes und seiner Geistlichen nicht ohne Früchte geblieben, bezeugt unter Anderm die Achtung und Anhänglichkeit so vieler Katholiken für das Stift, bezeuget die nicht geringe Zahl religiöser Stiftungen, welche man bei unserem Gotteshaus errichtete, deren einige so freigebig ausgestattet wurden, daß sich die Absicht der edlen Stifter nicht verkennen läßt, die Mittel des Stiftes zur fruchtbringenden Thätigkeit zu vermehren [1]. Dem Abte Augustin und seinem jedesmaligen Nachfolger in der Schottenabtei [2] vertraute der Domherr Balthasar Scultetus die Überwachung und Verleihung des Beneficiums an, welches er am Dreifaltigkeitsaltare zu St. Stephan gegründet hatte (1613). Eine andere Stiftung, die Uttendorf'sche [3], welche schon fast in Vergessenheit gerathen war, rief der Abt wieder ins Leben. Immer thätig, immer forschend, stieß er im Archive auf die betreffende Urkunde und fand, daß die Stiftung auf dem Hause der Jörger in der Herrngasse haftete. Die Jörger, welche zum Lutheranismus abgefallen waren, hatten die Stiftung seit 1565 nicht persolviren lassen. Sogleich wendete sich der Abt an den Freiherrn v. Jörger mit der Bitte, die Stiftung zu erneuern und einem Priester des Stifts zu verleihen. Da dieser sie jedoch nur einem lutherischen Geistlichen geben wollte, so rief der Abt den Beistand der Regierung an. Nach 3 Jahren erging der Befehl K. Ferdinands II. zur Herausgabe des fraglichen Hauses an unser Stift. Alles Sträuben und Widerstreben der Jörger'schen Erben half nichts; die Restauration der Stiftung kam zu Stande und dem Abte Augustin ist es zum Verdienste anzurechnen, daß dieses Werk der Frömmigkeit einer früheren Zeit vor dem Untergange bewahrt wurde.

Der Strebsamkeit des Abtes und seiner Religiosen auf katholischem Gebiete zollte wirksame Unterstützung wie freudige Anerkennung der ruhmvolle Beschirmer der katholischen Religion Kaiser Ferdinand II. Durch den glänzenden Sieg der kaiserlichen und liguistischen Krieger am weißen Berge bei Prag (1620) war er Herr der Situation in seinen Erbprovinzen geworden. Wie in allen seinen Ländern, so arbeitete er auch in Österreich und in Wien daran, dem Glauben der Väter das entschiedene und dauernde Übergewicht zu erringen. Zugeständnisse der früheren Regenten an die Protestanten, die sich der Ruhe und dem Wohle des Landes so nachtheilig erwiesen hatten, wurden sonach zurückgenommen und die protestantischen Prädikanten allerorts entfernt. In Wien baute Ferdinand II. neue religiöse Häuser als Burgen des Katholicismus [4].

Der Protestantismus wich immer mehr zurück [5] und das katholische Leben fasste frischen und festen Boden. Daß die Benedictiner der Schottenabtei durch ihre eifrige Thätigkeit im Volke zu diesem günstigen Resultate das Ihrige gewissenhaft beigetragen, konnte der einsichtsvolle und gerechte Fürst nicht übersehen. In freudiger Würdigung ihrer aufopfernden Leistungen schenkte er ihnen seine volle fürstliche Huld. Die Zeichen dieser Huld blieben nicht aus. Wie er dem ganzen Konvente durch die Vermehrung der jährlichen Gabe des Gottesheilsalzes ans Stift seine Gewogenheit ausdrückte (1627) [6], so zeichnete er den Abt Augustin ganz besonders aus und erhob ihn zu hohen Ehren. Der Kaiser ernannte ihn (1625) zum wirklichen k. Rath [7] und

---

[1]) Nebst andern Stiftungen mögen erwähnet werden die Meßstiftung der Freiin von Haimb, gebor. Freiin von Hoyos (1616), die Errichtung der Seelenmesse für den Rector der adeligen Landschaftsschule Lochler (1621), die Stiftung einer Seelenmesse für Schiebl, Obstl. der Stadtquardi (1626), die Messenstiftung des Freiherrn Vinc. von Muschinger, dessen Familie bei den Schotten die Grabstätte hatte (1627).

[2]) Zugleich mit dem jeweiligen Offiziale und der Oberin zu St. Jakob.

[3]) Stefan Uttendorfer hatte 1495 eine ewige Messe auf dem St. Katharina- (nun Frauen-) Altare unserer Stiftskirche gestiftet; der lutherische Freiherr Helmhardt von Jörger schaffte als Regimentsrath die Messe ab und riß die Dotation ganz widerrechtlich an sich.

[4]) Außer den schon gelegentlich berührten gründete K. Ferdinand II. das Kloster der Karmeliter in der Leopoldstadt (1622), der Paulaner auf der Wieden (1627), der Barnabiten bei St. Michael, denen er die Pfarre daselbst übergab (1626), der Kamaldulenser auf dem Kahlenberge (1628), der Benedictiner von Montserrat vor dem Schottenthore (1633), die im Volksmunde den Namen Schwarzspanier erhielten; den Jesuiten öffnete Ferdinand II. das Übergewicht an der Universität und räumet ihnen das alte herzogliche Collegium ein (1623), wo sie ein neues großartiges Collegium und die Kirche daselbst erbauten; die Serviten gelangten auch bald nach Wien und wollten sich in St. Ulrich niederlassen, wogegen unser Abt Johann aus Rücksicht für die hier weilenden Kapuziner Einsprache erhob, bis ihnen später Ottavio Piccolomini ein Kloster in der Roßau sicherte.

Von den Tagen des K. Ferdinand II. (1622) hielten es die Herrscher Österreichs in ununterbrochener Reihenfolge für ihre heilige Pflicht, durch die persönliche Theilnahme an der Fronleichnamsprocession in Wien offen ihren katholischen Glauben kund zu geben; wie auch damals (1632) die großen jährlichen Processionen der Wiener nach Mariazell begannen.

[5]) Die Minoritenkirche wurde von den Protestanten wieder geräumt, ebenso das Landhaus und auch Hernals, ihre Hauptveste.

[6]) Zu den 30 Fudern kam noch jährlich ½ Schilling (jetzt bezieht das Stift jährlich 51¾ Ctr.).

[7]) Im Ernennungsdokumente kommt der Beisatz vor· „Doch soll er unser Gehaimbniß bis in sein Gruben zu verschweigen verbunden sein."

machte ihm die Freude aus Rücksicht für seine persönlichen Verdienste und die seiner Vorgänger den erst von Augustin erworbenen Oberhof in St. Ulrich von der landesfürstlichen Lehenherrschaft zu befreien, so daß er ein freies Allodialgut wurde (1629). Ehrend und erhebend zugleich für unser Stift sind die bei dieser Gelegenheit von dem hohen Herrscher unverhohlen ausgedrückten Äußerungen der Zufriedenheit und Anerkennung, die in den Worten liegen: „In Anbetracht der angenemben und ersprießlichen Dienst, welche des gegenwärtigen Schotten Abts und Konvents Antecessores sowohl, als der jetzige Abt Augustin dem Haus Österreich geleistet, befreit der Kaiser den Obehof ...." Auf des Kaisers Wunsch und Fürsprache geschah es, daß der durch seine Frömmigkeit und Geistesgaben ausgezeichnete Schottenabt Augustin vom Papste Urban VIII. zum Bischofe von Germanicia in part. und Weihbischofe für die beiden Diöcesen Wien und Neustadt ernannt wurde (1626), in welcher Ernennung ein um so größeres Vertrauen auf den Ernannten ausgesprochen lag, da der eigentliche Bischof, Kardinal Khlesl, noch immer in Rom weilte und somit die Regierung der Diöcesen dem Weihbischofe ganz anheimfiel. Übrigens hatte der Kardinal gleichfalls den Schottenabt zu seinem Stellvertreter und Gehilfen auserselen und seine Erhebung beim heil. Stuhle thätigst betrieben.

Neuen Glanz hatte Augustin durch die hohe kirchliche Würde, mit der er geschmückt wurde, sowol über seinen Namen, als auch über sein Stift, dessen sorgsames Haupt er fort blieb, verbreitet. Seine bischöflichen Funktionen blieben nicht auf die beiden Sprengel, für die er ernannt war, beschränkt, sondern dehnten sich auf das Gebiet der Passauer Diöcese aus, wozu er eine eigene Bewilligung erhielt. In dieser Diöcese konsekrirte er die Stiftskirche zu Grein und benedicirte die Pröpste zu St. Pölten und Dürrenstein.

Bei dem geregelten Zustande im Innern, bei der heilsamen Wirksamkeit nach Außen konnte die Schottenabtei jeder Aufforderung zur Rechenschaftsablegung ruhig entgegensehen. Diese Aufforderung erfolgte. Der päpstliche Nuntius, Karl Caraffa, Bischof von Aversa, welcher Alles anwendete, um das in den jüngsten Zeitwirren in Österreich gesunkene päpstliche Ansehen wieder zu heben, glaubte auch in der Visitation der größeren Ordenshäuser ein Mittel zu sehen, das päpstliche Oberaufsichtsrecht über alle kirchlichen Anstalten thatsächlich in Erinnerung zu bringen und zu handhaben. Da er Alles im besten Zustande fand, schied er mit der größten Zufriedenheit [1]). Abt Augustin konnte eine gerechte Freude über das Gedeihen des Konventes hegen, zu dessen geistiger Erhebung und Kräftigung er nichts verabsäumte, woher er schon im J. 1612 mit Bereitwilligkeit den Antrag des Prämonstratenser Stiftes St. Peter und Paul in Neuzell bei Freysing zur Einigung im geistigen Bunde annahm, um dessen Errungenschaften und Verdienste auf dem höheren Gebiete den Seinigen zufließen zu lassen.

In den 21 Jahren seiner Wirksamkeit in unserem Stifte hatte Augustin segensvoll gewaltet, dieses neu gekräftiget und mit Glanz und Ansehen umgeben. Anfangs ein Fremdling war er bald heimisch geworden und hatte Aller Herzen gewonnen. Sein Name reihet sich den glänzendsten im Saale unserer Ahnen an. Getröstet und gestärket durch das Bewußtsein, nach seinem besten Wissen zur Förderung des Reiches Gottes auf Erden gearbeitet zu haben, konnte er dem Rufe in die Ewigkeit folgen. Der Ruf erging an ihn am 20. September 1629. Sein Andenken bleibe uns unvergänglich.

LIII. Abt
**Johann X.**
(1629—1641).

Am 28. Tage des nächsten Monats nach dem Ableben Augustins traten die Kapitularen an dem vom Bischofe Khlesl festgesetzten Tage im Kapitelsaale zusammen und beriefen in kanonischer Form den Profeßpriester Johann Walterfinger aus dem Stifte Weltenburg in Baiern, der seit Jahren in unserem Hause hospitirt, in allen ihm aufgetragenen Geschäften viel Geschick bewiesen und hauptsächlich als Prokurator und Custos (Leiter der Finanzen) große Gewandtheit an den Tag gelegt hatte und die allgemeine Zuneigung besaß, zur Regierung der Schottenabtei. Der Akt erhielt unverweilt die behördliche Bestätigung. Der Postulirte wurde investirt und ihm das Stifts-Inventar von dem k. Rathe und Hofkammer-Präsidenten Anton, Abt zu Kremsmünster, eingeantwortet [2]).

Johann X. war ein gelehrter Mann und wackerer Prediger. Das Predigeramt hielt er so hoch, daß er es auch als Abt längere Zeit mit rühmlichem Eifer fortführte. Er that es auch noch aus dem Grunde, damit nicht die Kapuziner durch Verjährung sich gleichsam ein Anrecht auf die Kanzel in unserer Kirche zu erwerben schienen, da sie nur auf so lange zur Aushilfe im Predigtamte angegangen waren, bis das Stift selbst eine hinlängliche Anzahl von Priestern hätte.

---

[1]) Nur schrieb er vor, daß das heil. Öhl nicht, wie bisher, beim Hochwürdigsten, sondern an einem besonderen Orte aufbewahrt werde, wozu der mit der Seelsorge betraute Priester den Schlüssel haben soll.

[2]) Dabei waren noch gegenwärtig Christ. Scheffler, Regimentskanzler, und Hanns Jak. Wassermann, Regiments-Sekretari.

Der Abt konnte sich nicht entschlagen, bald nach seinem Amtsantritte den ehrfurchtsvollen Bitten des Prälatenstandes an den Kaiser beizutreten, welche für die Forterhaltung der alten Sitte, im Erledigungsfalle einer Abtei außer den k. Commissären einen Ordensprälaten oder doch einen benachbarten Prälaten bei der Sperre, Wahl u. s. w. zuzuziehen, für die Ernennung eines Prälaten zum Regierungsmitgliede, um welche bereits einmal angesucht worden war, und für den Nachlaß der Contribution auf 3 Jahre, die seit ungefähr 50 Jahren dem Prälatenstande mehr als 2 Millionen fl. gekostet, vorgebracht wurden. Mochte es mit den beiden ersten Gesuchspunkten wie immer gehalten worden sein, in den letzten Punkt konnte nicht eingegangen werden. Die Ungunst der Verhältnisse gestattete es nicht, vielmehr nöthigte diese, wie es sich in den nächsten Landtagen zeigte, zu neuen und größeren Abgaben. Das Gewicht der Schulden drückte schwer auf die Stände, so daß die landständische Kassa in Verfall gerieth, worüber Abt Johann bemerkte: „Ecce, wird zerfallen genannt, und ist dannoch des Begehrens kein Ende" [1]. Zu den Steuern kamen noch Lieferungen und Leistungen an die im Lande zerstreut lagernden Truppen [2]. Österreich blutete in diesen schweren Kriegszeiten aus vielen Wunden; unser Stift hatte seinen Theil an der Landesnoth ehrlich zu tragen. Zum Troste und zur Stütze gereichte ihm und dem neuen Vorstande bei allen Drangsalen das große Wohlwollen, womit sie der tugendreiche K. Ferdinand II. bis an sein Lebensende (1637) auszeichnete. Es war ein Ausfluß dieses Wohlwollens, daß der Kaiser, um die Abtei und den Abt zu ehren, für den nunmehrigen Prälaten Johann um dieselbe hierarchische Würde, mit der sein Vorgänger geziert war, beim hl. Stuhle sich bewarb. Urban VIII. kam dem Wunsche des Herrschers gerne entgegen und ernannte den Schottenabt Johann X. zum Bischofe von Germanicia und Weihbischofe von Wien (9. September 1630), wozu darnach die Erlaubniß trat, die Abtei beibehalten zu dürfen. Der Kaiser zeigte sich damit sehr befriediget. Kurz nach seiner Beförderung zur bischöflichen Würde sah Johann den Kardinal und Bischof Khlesl, der einstens auf der Höhe menschlicher Macht gestanden, aber die Unbeständigkeit des Irdischen in seinen Geschicken schmerzlich erfahren hatte, in das Grab sinken. Des Entseelten Leichnam wurde von Neustadt nach Wien in die Schottenkirche gebracht, von wo man ihn am 17. November im feierlichen Zuge nach St. Stefan übertrug.

Als das Bisthum Wien im nächsten Jahre dem allgemein verehrten und hochverdienten Abte Anton Wolfrath von Kremsmünster verliehen worden war [3], stand ihm unser Johann fortan als berufener Gehilfe in der Leitung der Diöcese treu zur Seite. Er ließ es sich vorzüglich angelegen sein, nach dem schönen Beispiele seines verehrungswürdigen Vorgängers für die Belebung des religiösen Geistes in der Hauptstadt thätig zu sein und das Schottenstift als Mittel- und Stützpunkt katholischer Frömmigkeit, zu dem es Augustin geschaffen hatte, zu befestigen. Neben der blühenden und wirksamen Sebastiani-Bruderschaft hatten zwei andere fromme Vereine ihre Heimatsstätte in unserem Hause gefunden. Da war die Bruderschaft zu Ehren Maria Heimsuchung, welche sich aus den Theilnehmern an der Wallfahrt Maria Brunn erneuert hatte und die Genossenschaft Mariens um ein glückseliges Ende, welche vom Abte Johann und der Gräfin Bianca Polixena v. Collalto, geb. Gräfin Thurn, ins Leben gerufen und mit ansehnlichen Geschenken bereichert wurde. Beide Sodalitäten erstarkten in kurzer Zeit und hatten unstreitig ihre Verdienste in der Anregung und Verbreitung kirchlicher Gesinnung. Zur Aufmunterung ihres wohlthätigen Wirkens ermangelte Urban VIII. nicht, ihnen den Ablaßschatz der Kirche zu öffnen [4]. Diese frommen Vereine, unter den Auspicien unseres Abtes stehend und in unserem Gotteshause eingebürgert, trugen nicht wenig bei, die Zahl der Anhänger und Besucher unserer Stiftskirche zu mehren, wodurch den Stiftsgliedern das Feld für ihre geistliche Thätigkeit sich zusehends erweiterte. Noch gefeierter wurde die Schottenkirche durch das von Jahr zu Jahr wachsende Ansehen des daselbst befindlichen Marienbildes. Nach einer alten Handschrift soll außer manchen auffallenden Thatsachen, deren Veranlassung man in der frommen und ergebenen Verehrung Mariens vor diesem Bilde suchte, ein Weltpriester Jakob die Verehrung unseres Gnadenbildes außerordentlich gefördert haben. Wiewohl er wegen Kränklichkeit

---

[1] Nach dem Berichte des Landmarschalls von Traun beliefen sich die ständischen Schulden im Jahre 1634 auf 6,800.000 fl.

[2] Beispielsweise erwähnen wir, daß der Herzog von Sachsen durch 17 Wochen von den Stockerauern wochentlich 100 Reichsthaler Küchengeld einhob und das sächsische Regiment zu Roß innerhalb 5 Monaten von den Quartieren zu Stockerau, Korneuburg, Enzersdorf, Ruppersdorf, Hollabrunn u. s. w. 76,206 fl. bezog.

[3] Dem Bischofe Anton ertheilte K. Ferdinand II. den Titel eines Reichsfürsten (1631), welcher auf seine Nachfolger überging; auch erbaute Bischof Anton die heutige bischöfliche Residenz (1635).

[4] Im Jahre 1632 und 1633 erließ Urban VIII. zu ihren Gunsten einen Ablaßbrief, wornach man am Tage des Eintrittes in die Bruderschaft, am Sterbetage und an bestimmten Marienfesten einen Ablaß gewinnen konnte; auch denen, welche am Samstage in unserer Kirche der lauretanischen Litanei beiwohnen, wurde ein Ablaß verheißen.

das Ordenskleid, das er in unserem Stifte schon getragen hatte, wieder ablegen mußte, so hielt er sich doch fast den ganzen Tag in unserer Kirche und vor dem Bilde Mariens auf, hegte für dasselbe eine besondere Verehrung und schrieb seine wundersame geistige Erhebung wie auch seine körperliche Genesung der Fürbitte der Gottesmutter zu, die er so inständig vor dem Bilde angerufen. Von Stadt und Land strömten immer mehr Gläubige, einzeln und in ganzen Processionen, zu unserer Kirche herbei, ihre mannigfachen Anliegen der Fürsorge der hilfebereiten heil. Jungfrau im andächtigen Gebete zu empfehlen. Der Mariencult hatte in der Schottenkirche, wie von der Gründung der Abtei an, so insbesondere seit dem 17. Jahrhunderte seine erste und vorzüglichste Stätte in Wien. Von Gebeten und Gesängen zur Verherrlichung der Mutter unseres göttlichen Heilandes widerhallte der Tempel besonders an den großen Festen Mariens. Es zeugt einerseits von der Frömmigkeit, wie anderseits von der Weisheit des Abtes, daß er, um den Kern der Bevölkerung Wiens, den Bürgerstand, mit katholischen Elementen zu durchdringen und zu einem regeren kirchlichen Leben anzuspornen, einzelne Innungen herbeizog und ihnen das Gelöbniß abnahm, an festgesetzten Tagen einen Gottesdienst in der Stiftskirche abhalten zu lassen, bei welchem nicht bloß einzelne Mitglieder der betreffenden Innung zu assistiren, sondern auch alle übrigen sammt ihren Familien zahlreich zu erscheinen sich zur Pflicht und Ehre machten [1].

Es versteht sich von selbst, daß der sorgsame Prälat und Bischof die würdevolle und erbauliche Feier des Gottesdienstes in seiner Kirche aufrecht erhielt; ganz besonders ward jetzt die strenge Anordnung getroffen, daß, um dem allerheiligsten Sakramente vor den Augen der Welt die schuldige Ehrerbietung durch entsprechende Zeichen zu offenbaren, bei Versehgängen das Hochwürdigste nicht anders, als unter einem Baldachine, mit Vortragung von vier brennenden Fackeln und Läuten eines Glöckleins getragen werde (1634) [2]. In mehreren Stiftungen [3]) prägte sich die Liebe und Achtung der Gläubigen für ein so frommes Walten aus.

Wie sehr sich aber an dieser Pflege des katholischen Glaubens in unserem Hause der fromme Kaiser Ferdinand II. erfreute und erbaute, ist unschwer zu begreifen. Er und die Seinen besuchten auch öfter unsere heilige Stätte, ihre Andacht daselbst zu verrichten und sich von der erhebenden Gottesdienstfeier erbauen zu lassen. Ein solcher Besuch hätte eines Tages nahezu einen unglücklichen Ausgang genommen. Am 5. Sonntage nach Ostern 1634 war der Kaiser mit seiner Gemalin und seinen Töchtern in unserer Kirche anwesend, als ein Weib, auf welches Steinchen vom Kirchenboden fielen und welches daher meinte, die Kirche drohe einzustürzen, ein so unablässiges Geschrei erhob, daß darüber ein arger Tumult entstand, wobei Einige schrieen, man stelle dem Kaiser nach dem Leben, er sei in größter Gefahr. Darauf griff Alles in und außer der Kirche zur Waffe und ein wildes Gedränge erhob sich, indem die innerhalb der Kirche Befindlichen hinauswollten und Andere von Außen herein stürmten. Der Kaiser, welcher ebenfalls dem Ausgange zueilte, wurde im wirren Knäuel unerkannt niedergerannt, und wenn ihm nicht der Graf Ernst von Kollonitsch aufgeholfen und Platz gemacht hätte, so würde er schweren Verletzungen kaum entgangen sein. Die Kaiserin und die Erzherzoginen, die inzwischen in der Frauen-Kapelle waren, wurden durch das Geschrei von einem beabsichtigten Morde in den heftigsten Schrecken versetzt, bis sich die Grundlosigkeit der Besorgniß zeigte, wornach die Allerhöchsten Personen wohlbehalten in die Burg zurückkehrten.

Nicht bloß an der Frömmigkeit des Abtes und deren Früchten hatte der katholische Herrscher sein Wohlgefallen, sondern er besaß auch von dessen Rechtlichkeit und Klugheit eine so hohe Meinung, daß er ihm gar häufig die Vollführung weltlicher Geschäfte anvertraute. In dem eben so christlichen als schwierigen Amte, Streitigkeiten beizulegen, Versöhnung zu bewirken und dem Beeinträchtigten Recht zu schaffen, sehen wir ihn vielmals thätig. Es möge erlaubt sein, einiger Geschäfte zu gedenken, um das Ansehen und die Verwendung des Abtes in das verdiente Licht zu setzen. Abt Johann war in der Zahl der vom Kaiser ernannten Kommissäre (1630) zur Untersuchung und Entscheidung der schwierigen Streitsache, welche zwischen dem Pfarrer Dr. Richard Mavon zu Trautmannsdorf und dem lutherischen Herrschaftsbesitzer daselbst, Freiherrn Friedrich von Windischgrätz, dessen Vorfahr Pankraz die Herrschaft im Jahre 1570 vom Erzherzoge Karl käuflich an

[1]) So der Kontrakt der Weber-Innung mit dem Abte und Stiftsprior Gregor Salicetus (1638), jener der Korbmacher-Zunft mit dem Abte und dem Prior Placidus Rothrainer (1641), in welchem sogar jedem Meister, der nicht selbst erschien, oder durch seine Hausfrau oder seine Gesellen vertreten war, eine Strafe von 1 Pfd. Wachs auferlegt wurde.

[2]) Im Jahre 1642 wurden die Windlichter bei Versehgängen in Folge einer Stiftung des Freiherrn von Renz auf acht vermehrt.

[3]) Wir gedenken nur der umfassenden gräfl. Breuner'schen Stiftung (1636).

sich gebracht hatte, über die Scheidung des pfarrlichen und herrschaftlichen Besitzes und Einkommens bestand, das in jener Zeit vereiniget und vermischet worden war, wo die Herrschaft wie die Pfarre dem St. Georgen-Ritterorden angehöret hatte und letztere von Geistlichen des Ordens besetzt gewesen war. Bald hatte er als k. Bevollmächtigter bei der Einantwortung des Pernstorfer'schen Amtes Wetzlsdorf an den Abt Christof von heil. Kreuz mitzuwirken. Später wurde er mit der Vertretung des Stiftes Klosterneuburg gegen die Wiener Gemeinde, welche diesem den Besitz der Eipoltauer-Au anstritt, beauftragt. Auf eine Klage der Gemeinde Kagran gegen den Propst Bernhard von Klosterneuburg wegen Holzschlagen war zur Untersuchung der Angelegenheit unser Abt mitbestellt, wie er auch in Zehentstreitigkeiten des Abtes Zacharias von Altenburg mit mehreren Partheien als k. Kommissär berufen wurde.

Als K. Ferdinand II. zu den Vätern geschieden war (1637), würdigte sein Sohn und Erbe Ferdinand III., welcher sich durch den Sieg über die Schweden bei Nördlingen (1634) einen schönen Lorbeer um sein Haupt gewunden hatte, den Abt Johann derselben Gewogenheit und des gleichen Vertrauens. Zuvorkommend bestätigte der Kaiser auf Ansuchen Johanns die Privilegien des Stiftes (1638) und verlieh dem Abte die Würde eines wirklichen k. Rathes. Um seine Postulate beim Landtage, welche vermöge der drängenden Zeitereignisse bedeutend waren, durchzusetzen, wendete er sich häufig in eigenen Schreiben an die loyale Anhänglichkeit des Schottenabtes und forderte ihn auf, das ganze Gewicht seines Ansehens bei den Ständen, denen er als Verordneter oftmals gar wichtige Dienste geleistet und die er sich sehr verbindlich gemacht hatte, für die k. Anträge aufzubieten. Dies that der Kaiser schon im Jahre 1638, da er wegen des ungarischen Landtages nicht in Person, wie er es wünschte, der Eröffnung des österreichischen Landtages beiwohnen konnte. Er legte dem Abte die kräftige Unterstützung zur Erwirkung der unverzüglichen Bewilligung aller geforderten Kriegscontributionen ans Herz, und noch in demselben Jahre ging er ihn schriftlich um die Betreibung eines ständischen Beitrags zur Wiederherstellung der Festung Breisach an. Da der Prälatenstand außer den auf ihn fallenden Kontributionsleistungen dem vielbedrängten Herrscher (1639) noch eine außerordentliche freiwillige Aushilfe zum Beweise seiner aufopfernden Treue zu Füßen legte und der Schottenabt zur raschen Beistellung derselben eine bedeutende Summe darlehensweise vorstreckte [1]), so lohnte ihn dafür ein schmeichelhaftes Belobungsschreiben des Kaisers. Wieder schrieb der Kaiser (1640) an den Abt in Betreff des abzuhaltenden Landtages und ernannte ihn später zu seinem Kommissär in der Streitsache des Propstes Bernhard von Klosterneuburg und des Freiherrn Berthold zu Ungarschütz wegen Unterthanen zu Tattendorf, wie er schon im Jahre 1637 durch ihn die Installation des Abtes Michael zu Heil. Kreuz hatte vornehmen lassen.

Nicht unterließ es aber auch der Prälat, die Bitten der Stände bei seinem kaiserlichen Gönner zu unterstützen. Er hatte seinen Theil an der Vergünstigung, welche Ferdinand III. den zwei oberen Ständen dadurch gewährte, daß er sie in Kriminalsachen vom k. Schrannengerichte befreite und sie der Gerichtsbarkeit des Landmarschalls und zwölf Beisitzer untergab. Er schritt mit den andern Prälaten um Abänderung des den Prälaten vorgeschriebenen Reverses ein, welcher der weltlichen Macht zum Nachtheile der bischöflichen zu viel Gewalt über die Geistlichkeit einräumte, in welcher Sache der Prälatenstand an dem Erzherzoge Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, einen kräftigen Vertreter fand.

Bei all der großen Thätigkeit, die auf auswärtige Angelegenheiten gerichtet werden mußte, setzte Johann die Leitung seines Hauses mit Einsicht und Geschick fort. In Pulkau war er bemühet, die Gemüther der Bewohner für den Pfarrer Jakob Schlecht aus dem Stifte St. Emmeram zu stimmen, gegen den mehrere, wenn auch nichtssagende Beschwerden erhoben wurden [2]). Auf den Bericht dieses Pfarrers zu Pulkau, daß der Pfarrer zu Zellerndorf P. Georg Molitor schwer erkrankt und geisteszerrüttet sei, traf der Abt die nöthige Vorsorge (1631). In St. Ulrich wurde auf sein Geheiß ein Kircheninventar abgefasst und die Namen der

---

[1]) Wie Abt Johann durch seine ausgezeichnete Bewirthschaftung der Stiftsgüter in die Lage gesetzt wurde, verschiedenen Personen Darlehen zu machen, so half er auch im Jahre 1637 dem Abte Zacharias von Altenburg mit einer Summe von 1200 fl. aus.

[2]) Eine Klage gegen den Pfarrer bestand darin, daß er den Rath von der Kanzel beschuldiget habe, er verfaufe das Mark der armen Leute, und Rath und Gemeinde gottlose verdammte Leute, grobe Knöpfe und Bengel geheißen habe. — Ein Beispiel kerniger Ausdrucksweise auf der Kanzel! — Aus einem Berichte des oben genannten Pfarrers von Pulkau bekommen wir Einsicht in das Erträgniß der Pfarre Pulkau im Jahre 1633, in dem 16 Viertel eigener Weingärten nur 32 Eimer und der Zehent 60 Eimer abwarfen und blos 4 Muth Korn, 3 Muth Weitzen, 4½ Muth Hafer und ½ Muth Gerste eingebracht wurden.

Wohlthäter zur dankbaren Erinnerung aufgezeichnet (1638) [1]. Da noch immer nicht die Zahl der Stiftskonventualen ausreichte, so wurde auf die Pfarre Kl. Engersdorf ein Prämonstratenser vom Stifte Windberg in Baiern, Fr. Hermann, gesetzt. Der Abt ließ ferner ein Protokoll über die im Stifte beerdigten Personen, so weit es noch thunlich war, zusammenstellen, welches manches Interessante enthält (1630).

Abt Johann X. Walterfinger machte seinen Namen noch denkwürdig in unserer Abtei durch die ansehnlichen Bauten, welche ihm ihre Entstehung verdanken. Er eröffnete im Jahre 1638 den Bau des heutigen Kirchthurmes, des Presbyteriums sammt dem Oratorium und der Sakristei; dann aber auch des Ganges über dem Kreuzgange und des Speisesaals, des Schlafhauses und der Zimmer der Konventualen und anderer Gemächer, wodurch das Konventgebäude ganz erneuert wurde. Die darauf verwendeten Kosten waren nicht unbedeutend und da der Thurm breiter und höher gebaut wurde, als es im Kontrakte festgesetzt worden war, so überschritten sie den ursprünglichen Anschlag [2].

Die Vollendung der Bauten, welche erst im Jahre 1642 eintrat, konnte der preiswürdige Abt nicht mehr schauen; er, welcher unser Stift auf der Bahn erfreulicher Entwickelung, auf die es sein gefeierter Vorgänger hingeleuket, mit Weisheit und Ausdauer weiter geführt hatte, und der ein so trefflicher Ökonom war, daß er ungeachtet der vielen Lasten und der mancherlei Bauten und anderer Auslagen noch eine beträchtliche Baarschaft hinterließ, endete bereits am 27. November 1641 sein nutzbringendes Wirken und sein tugendreiches Leben [3].

**LIV. Abt Anton (1642—1648).**

Für die erledigte Prälatur traten mehrere Bewerber auf. Wie hoch und wichtig die Abts-Würde der einflußreichen Schottenabtei in Wien erachtet wurde, wird nicht nur aus den Anstrengungen, welche die Bewerber machten, ersichtlich, sondern geht aus dem lebhaften Antheile, welchen der Bischof Philipp Friedrich von Wien und die Regierung an der Besetzung nahmen, genugsam hervor. Das Stiftskapitel entschied (am 13. Jänner 1642) für die Berufung des Abtes von Garsten Anton Spindler, womit die geistliche und weltliche Gewalt vollkommen einverstanden war. Wiewohl sich dieser für seinen Konventualen P. Achaz Schradt eifrigst verwendet und die Postulation eines niederösterreichischen Abtes ernstlich widerrathen hatte, weil das Stift Schotten für den N.Ö. Prälatenstand 50.000 fl. nach Hof erlegt hat und ein Postulirter sohin leicht seinem vorigen Stifte das betreffende Ratum erlassen dürfte, so gab er doch dem dringenden Wunsche, der von allen Seiten an ihn erging, nach und entschloß sich, nachdem er die Abtei Garsten resignirt hatte, in die Prälatur der Schotten in Wien einzuziehen.

Im Anfange des Jahres 1642 nahm Abt Anton die Zügel der Herrschaft in seine Hände. Seine glorreiche Vergangenheit verhieß dem Stifte eine gute Zukunft. Geboren zu Arberg im Eichstädtischen, abstammend aus der adeligen Familie der Spindler von Hofegg, hatte er die höheren Studien in Wien mit ausgezeichnetem Erfolge zurückgelegt und das Baccalaureat der Theologie sich verdient, worauf er in Melk der Regel des hl. Benedict aus innerem Berufe sich weihte und trotz seiner Jugend in Kurzem das Priorat anvertraut erhielt. Ein höherer Wirkungskreis war ihm beschieden. Der fromme, bescheidene Ordensmann wurde zur äbtlichen Würde in Garsten berufen (1615). Durch einen Zeitraum von 27 Jahren hat er das Stift Garsten mächtig gehoben und sich um dasselbe, wie nicht minder um die ganze Gegend die größten Verdienste errungen [4]. Er war der erste der dortigen Äbte mit der Würde eines k. Rathes ausgezeichnet worden. Einen solch bewährten Vorstand bedurfte die Abtei, deren Platz in des Landes Hauptstadt und in der Residenz der Kaiser des deutschen Reiches ein wichtiger war.

---

[1]) Darnach besaß damals die Kirche zu St. Ulrich 5 silberne vergoldete Kelche, 1 silbernen Becher zur Communion und 1 silberne Monstranze.

[2]) Die Kosten an die Bauleiter waren ohne Materialien und ohne Werkzeuge, welche das Stift beizuschaffen hatte, ursprünglich auf 6500 fl. veranschlagt, darauf mußte man noch 2095 fl. 45 kr. zahlen; überdieß bekam jeder der beiden Baumeister Marcus Späz von Linz und Anton Carlon von Wien die Verpflegung während des Baues und 100 Reichsthaler; statt des letzteren, der während des Baues erkrankte, trat dann Andre Allio ein. Die Ziegeln zum Bau lieferte Frau Elisabeth von Rottenau (Rädenau, Raitenau), welche dem Stifte Darlehen schuldete, von ihrem Ziegelofen im Rothenhofe vor dem Burgthor (am Pettelbüchel).

[3]) Nach dem Nekrologe und der Rotel; während er nach der Aufschrift auf den Resten eines Grabsteines am 27. October gestorben wäre „VI. Calend. Nov.“ —

[4]) Er erbaute nebst Anderem das neue Konventgebäude zu Garsten und trug ungemein viel zur Wiederherstellung des katholischen Glaubens in der dortigen Gegend bei.

Es waren gar drangvolle Jahre, in denen Anton unserem Hause vorstand. Wie der Anfang des dreißigjährigen Krieges jammervolle Verheerungen zunächst auf Österreichs Gebieten anrichtete, wie Österreichs Kraft im ganzen Verlaufe des Krieges auf's Höchste angespannt wurde, so war sein Boden jetzt auch wieder an der Neige desselben von den feindlichen Kriegsschaaren überschwemmt und unbarmherzig verwüstet. Die Leiden unseres Vaterlandes steigerten sich auf's Höchste. Mehrmals brachen Torstenson's, des schwedischen Feldherrn, beutegierige Krieger mit Feuer und Schwert nach Österreich herein. Nach der Unglücksschlacht bei Jankau in Böhmen (1645) drang der kühne, wiewohl kranke Führer an der Spitze des Hauptheeres persönlich in Österreich vor, bemächtigte sich rasch der Gegenden am linken Donauufer und stand, ehe es nur zu vermuthen war, mit seiner Streitmacht vor Wien. Nachdem die Wolfsbrückenschanze an der Donau in des Feindes Hände gefallen war, schwebte Wien in äußerster Gefahr. In größter Eile setzte man die Stadt in Vertheidigungsstand, die Bewohner ohne Unterschied des Standes wetteiferten im werkthätigen Patriotismus. Der Kaiser theilte die Noth der Seinen und stärkte durch seine Anwesenheit den Muth und die Thätigkeit Aller. Sein Bruder Erzherzog Leopold Wilhelm leitete den Kampf gegen den Feind. Dieser, sich allein zum Angriffe der Stadt zu schwach fühlend und im Stiche gelassen von seinem Bundesgenossen Georg Rakoczy, dem Fürsten Siebenbürgens, zog unmuthig von Wien ab, und ließ seine Wuth über die getäuschte Hoffnung an dem flachen Lande aus. Obschon der Kaiser den niederösterreichischen Landständen gegenüber schon im Februar 1647 eine gegründete Aussicht auf den Frieden aussprach [1]), so zog sich der Krieg doch noch fast 2 Jahre fort. Und noch mehrmals waren Theile Österreichs in dem letzten Momente durch Streifzüge schwedischer Schaaren in Angst und Noth versetzt, bis der Monat October 1648 den lang ersehnten Frieden brachte.

Mit Hingebung weihte der Schottenabt dem so bedrängten Vaterlande seine Dienste. Durch Rath und That wirkte er bei den Maßregeln zur Abwehr der Gefahren und zur Aufbringung der Mittel für die Staatsbedürfnisse mit. Der Kaiser wie die Stände schenkten seinem guten Willen und seiner Gewandtheit in Geschäften alles Vertrauen. Es liegen uns mehrere kais. Schreiben vor, in welchen unser Abt wie seine Vorgänger um die Anwendung all seines Einflusses zur Durchbringung der landesfürstlichen Propositionen beim Landtage wie auch zur Erlangung unterschiedlicher Forderungen an die Stände dringend angegangen wird. Des Kaisers Bruder, der Erzherzog Leopold Wilhelm, Bischof von Passau, nahm ebenfalls seine Verwendung bei den Ständen für die Einverleibung seines Kanzlers Kaltschmidt von Eysenberg in den Ritterstand des Landes unter der Enns in Anspruch. Da die Stände die Berathung und Besorgung wichtiger Angelegenheiten einem Ausschusse anvertrauten, so geschah es, daß der hochgeachtete Abt Anton dazu berufen wurde. Nicht hoch genug kann sein Antheil an allen ständischen Geschäften jener Zeit angeschlagen werden, wie dieß denn nicht bloß in seinen persönlichen Eigenschaften, sondern in seiner Stellung als Schottenabt begründet lag, der allein von allen österreichischen Prälaten seinen ständigen Sitz in Wien, dem Mittelpunkte der Regierung, hatte.

Während Abt Anton persönlich dem Gemeinbesten diente, drückten die Zeitereignisse mit fühlbarer Macht auf die Abtei. Sie erheischten von ihr nicht bloß die vielen Beiträge zu den öffentlichen Auflagen, die der Krieg immer höher spannte, sondern sie drängten zur Verabfolgung freiwilliger Darlehen für die Landesbedürfnisse und sogar zur Hinopferung eines großen Theiles ihrer silbernen Kirchengeräthe auf dem Altare des bedrängten Vaterlandes [2]). Namenlosen Schaden erlitt sie aber auf ihren Gütern und Pfarren in dem den Kriegsdrangsalen am meisten ausgesetzten Viertel unter dem Mannhartsberge. Die Schweden hausten fürchterlich; die eigenen Kriegsschaaren wirthschafteten gar übel. Zerstörungen, Brandschatzungen, Plünderungen und Gewaltthaten aller Art hatten dieses Viertel Österreichs fast zu Grunde gerichtet und verödet. Der Abt machte in einer Übersicht der Stiftsunterthanen (1646) ersichtlich, wie viele derselben zu Grunde gerichtet waren und ihren Leistungen unmöglich nachkommen konnten, da ihre Häuser

---

[1]) „Da es durch die Gnadt Gottes nunmehr so weith khomben, daß sowoll mit der Cron Frankreich als Schweden die fürnembsten Hauptpunkt albereit zu ainer richtigkheit gebracht.“

[2]) So im Jahre 1642 ein Darlehen von 12.882 fl., wofür dem Stifte eine Anweisung auf die Gülten des Rentamtes Königstetten und auch auf den Ips'er Aufschlag ausgestellt wurde, die aber dem Stifte, da viele Gläubiger dahin angewiesen waren, Jahre lang keine Rückzahlung brachte. Später schoß Abt Anton den Ständen wieder eine Summe von 8000 fl. vor. Nach einem vom Abte dem Grafen Santhelier übermachten Verzeichnisse lieferte unser Stift im Jahre 1645 dem Staate an Kirchensilber ab: 2 Monstranzen, 4 Ciborien, 12 Kelche, 1 Crucifix vom Tabernakel mit 10 Statuen und 2 Blumenkränzen, 6 Altarleuchter (98 Mark, 10 Loth und 2 Gran schwer) und noch viele andere kirchliche Gegenstände.

und Gründe öde lagen[1]). Das Stift konnte somit aus diesen Gegenden von seinen Besitzungen durch mehrere Jahre wenige oder gar keine Einkünfte beziehen und hatte überdieß noch namhafte Ausgaben zur Wiederherstellung der von Feindeshand zerstörten Gebäude und des anderweitig angerichteten Schadens zu machen. Gaunersdorf wurde von den Schweden (1645) in Brand gesteckt und die stiftlichen Gebäude verheeret, der Zehenthof in Stammersdorf durch Feuer vernichtet, alle Pfarrhöfe des Stiftes am linken Donauufer waren ausgeplündert und beschädiget. Zellerndorf und Pulkau hatten besonders schwere Einbuße erlitten[2]). Diesen Übeln zu begegnen, auf den geschädigten Stiftsgütern und Pfarren zu helfen, zu ordnen und wieder Alles herzurichten, waren unstreitig außerordentliche Anstrengungen anzuwenden und die Bewirthschaftung mit der größten Sorgfalt zu handhaben[3]).

Wer sollte es nun glauben, daß in einer so bedrängnißvollen Zeitperiode dennoch die bedeutenden Bauten, die der Abt Johann nicht vollenden konnte, völlig ausgeführt, ja ein neues Werk, groß und kostspielig, der Bau unserer jetzigen geräumigen Kirche, geschaffen wurde. Wahrlich es liegt hierin ein redendes Zeugniß für den Muth, die Beharrlichkeit und das Vertrauen des Prälaten Anton. Wohl hatte der Vorgänger durch eine seltene Bewirthschaftungskunst eine namhafte Geldsumme für den Kirchenbau vorbereitet, aber sie war dem Hofe als Darlehen vorgestreckt worden. Der Hof wies das Stift an die Stände an; doch von den geldbedürftigen Ständen war die Verabfolgung schwer zu erhalten, so daß man froh sein mußte, daß die Summe bei den ständischen Auflagen in Abrechnung gebracht wurde. Abt Anton sah sich daher genöthiget, selber zu Anlehen und sogar zu Verpfändungen[4]) seine zu Zuflucht nehmen, um die Geldmittel aufzutreiben, damit das schöne Unternehmen nicht ins Stocken geriethe und etwa unvollendet bliebe.

Schon stand der Glockenthurm und das Presbyterium fertig da, als Abt Anton das größere und wichtigere, das Schiff der Kirche und die beiden Thürme an der Fronte nach einem schönen Plane in Angriff nehmen ließ. Er schloß wegen Abbrechung der alten und Aufbau der neuen Kirche den nöthigen Vertrag mit den beiden Baumeistern Andreas Allio dem Älteren und Jüngeren (1643)[5]) und mit den übrigen Geschäftsleuten[6]). Un=

---

[1]) Aus dieser Übersicht entnehmen wir, daß das Stift noch immer Unterthanen im **V. O. W. W.** zu Schönbüchel und Bischofsdorf hatte.

[2]) Zellerndorf hat bei der Plünderung der Kirche durch einen Schwedenüberfall allein einen Schaden von **1000** fl. erlitten, in Pulkau hat der Feind nur an Wein **400** Eimer weggenommen. Noch im Jahre **1648** überfielen mehrere Reiter den Pfarrhof in Pulkau in nächtlicher Weile, so daß der Pfarrer P. Benedict Schwab nach Eggenburg flüchtete. Im Jahre **1647** berichtete derselbe Pfarrer ins Stift, daß er angefangen, den verwüsteten Pfarrhof herzustellen, daß neue Einquartirung bevorstehe, weßhalb Niemand zu Hause bleiben wolle, denn die Furcht vor den zügellosen k. Soldaten sei so groß, daß, als am verflossenen Sonntage sich das Gerücht von der Annäherung k. Soldaten verbreitete, die Leute, die eben in die Kirche gingen, auseinander liefen und der Priester fast allein in der Kirche blieb, daß die streifenden Soldaten viel Schaden anrichten und der Hafer vom Felde gestohlen werde; daß die Armuth furchtbar überhand nimmt, indem kaum 1/3 der Einwohner noch Brot zu essen hat, die meisten betteln und ihre Häuser verlassen, daß der Pfarrhof in Zellerndorf einzustürzen drohe und der Pfarrer ihn nicht mehr bewohnen könne, daß die Aussicht auf die Weinlese gering sei, indem die Trauben abfallen 2c.

Bezeichnend für die gedrückten Verhältnisse ist auch die Meldung des Marktrichters zu Gaunersdorf Georg Kainz an den Prälaten im Jahre **1644**, worin er ausspricht, daß die Gemeinde den Taz nicht mehr um **200** fl. pachten könne, da, seitdem Olmütz in Feindes Hand, kein Weinhandel geht und durch die Unsicherheit der Straße wegen der Züge der Soldaten die Kauf- und Fuhrleute durchzufahren abgeschreckt werden, mithin auch nichts verleutgebt wird.

[3]) Von den mancherlei Verwaltungsakten, die vorkamen, heben wir nur hervor die Übertragung der Aufsicht über den Stiftswald zu Dornbach an den k. Förster, der **3** Muth Korn und **6** Kl. Holz bekam (**1644**), und die Instruktion an den Stifts-Hofschreiber und die Feststellung seiner Bezüge.

[4]) Man entlehnte z. B. im Jahre **1646** vom Abte Balthasar zu Schlierbach **4500** fl. und versprach statt der Zinsen jährlich **100** Eimer Stammersdorfer Most zu geben. Im Jahre **1653** wurde die Schuld getilgt. Im Jahre **1647** nahm man vom Propste Johann von St. Pölten **500** fl., später **400** fl. und dann wieder **1000** fl. auf und verpfändete ein Kästchen mit Kapellensilber.

[5]) Mit den beiden Baumeistern ist der Vertrag über Abbrechung der alten Kirche und anliegenden Kapellen, dann über den von Grund neu aufzuführenden Bau des Kirchenschiffes im Anschlusse an das schon dastehende Presbyterium, der Kapellen, Oratorien, der beiden Thürme an der Façade und der unter der ganzen Kirche und den Kapellen auszudehnenden Gruft in genau bestimmten Punkten am **2.** März **1643** abgeschlossen worden. Die Bauleiter gelobten darin auch, daß sie, weil ihnen die begehrte Summe von **13.820** fl. vom Prälaten ohne allen Abbruch und die Verpflegung zugesagt wurde, noch das Thürmchen auf dem Brunnen im Konvente und die Schwibbögen im Kreuzgang-Gärtchen gegen die Abtei zu ohne Entgelt aufführen werden. In obiger Summe war natürlich nur der Lohn für die Baumeister und ihre Leute inbegriffen; nicht nur alle Baumaterialien, sondern auch die Werkzeuge hatte das Stift auf seine Kosten beizustellen. Wieder bezog man, wie zum früheren Bau, eine große Quantität Ziegeln vom Rothenhof außer dem Burgthore.

[6]) Es liegt uns der Vertrag mit dem Hof-Zimmermeister Simon Spaz wegen Aufstellung des Dachstuhles vom **27.** Mai **1644** vor. Der Überschlag für die Arbeit betrug **1263** fl. ohne alle Materialien; da jedoch das Stift die Bezahlung des Tagwerkes

geachtet der schweren Zeitverhältnisse war das Werk im Großen und Ganzen in dem Zeitraume von 1643 bis 1648 glücklich vollendet, wenn auch an der völligen inneren Herstellung, Einrichtung und Ausschmückung noch der nächste Abt Peter Heister zu schaffen hatte[1]). Drei Äbte also theilen das Verdienst, die alte Kirche der Abtei mit einem neuen, an einem andern Platze erbauten würdigen Hause Gottes ersetzt zu haben. Johann faßte den Plan, bereitete die Mittel vor und begann den Bau, Anton führte den Hauptbau aus, und Peter legte die Hand an die gänzliche Vollendung. Nach einer Aufforderung des Abtes Anton an die Sebastianibruderschaft, die Herstellung ihres Altars in der Kirche wenigstens in Betreff der Stukatorarbeit schleunigst zu betreiben, war zur Einweihung des neuen Gotteshauses das Pfingstfest (31. Mai) des Jahres 1648 bestimmt. Den feierlichen Akt der Consecration des Tempels zu Ehren der hl. Jungfrau Maria und des hl. Gregor des Großen verrichtete der Bischof Friedrich Philipp von Wien. So entstand denn die jetzige Stiftskirche, großartig und freundlich, ungefähr 500 Jahre nach der Gründung der Abtei dem Herrn, dessen Name daselbst verkündet und gepriesen wird, eine wohlgefällige Opfergabe und dem christlichen Volke eine Stätte der Andacht und des Heiles.

Übrigens ließ es der fromme Abt an keinem Mittel zur Belebung des religiösen Geistes in der Bevölkerung Wiens fehlen. Er trat hiebei ganz in die Fußstapfen seiner beiden trefflichen Vorgänger. Die alten religiösen Genossenschaften blühten bei unserer Kirche fort. Statt der abgebrochenen Kapellen wurden in der neuen Kirche zu ihren frommen Zwecken der Frauenaltar und Sebastianialtar bestimmt. Zu dem Frauenaltare, der aus Ebenholz verfertiget ist, steuerte die Kaiserin Eleonora bei[2]) und zum Schmucke desselben sammelten die Marienbruderschaften. Die Sebastianibruderschaft aber stellte das Begehren einer neuen Kapelle, welchem der Abt bei den gedrückten Zeitumständen zwar nicht gleich willfahren konnte, aber in einer besseren Zeit zu genügen versprach[3]). Die letztere hatte sich nicht nur einer neuen Indulgenzgabe vom Papste Innocenz X. und eines mächtigen Zuwachses ihrer Glieder durch den Anschluß der Sebastianibruderschaft zu Furth und des Pfarrers, Richters und Rathes von Weyer zu erfreuen, sondern es wurde ihr und damit unserer Kirche das hohe Glück zu Theil, ein Stück des Armes des hl. Sebastian als kostbare Reliquie zu erhalten (1646). Dieses theuere Heiligthum ist dem Abte Anton zu verdanken. Da nämlich der Wiener Bischof Friedrich Philipp Graf von Breunner in Rom sich aufhielt, so richtete der Abt die Bitte an ihn, er wolle gütigst um die Erlangung einer solchen Reliquie sich bemühen. Wenn auch der Bischof anfänglich wenig Hoffnung gab, so gelang es ihm später doch, den Wunsch erfüllen zu können[4]). Der Bischof stellte auch über die erworbene Reliquie nach einer von ihm zu Rom eingesehenen Authentik von Paul V., batirt 14. November 1609, eine neue Authentik am 10. Mai 1646 aus, und schickte sie mit gehöriger Vorsicht nach Wien, wo sie mit freudiger Verehrung in Empfang genommen und in Silber gefaßt wurde und bis auf den heutigen Tag bei uns in sorgsamer Obhut bewahret wird.

Die allgemeine und große Verehrung, welche dem Gnadenbilde Mariens in unserer Stiftskirche von Hoch und Niedrig geweihet wurde, gab sich in einer erhebenden, ewig denkwürdigen Feierlichkeit kund. Als die Schweden nach dem glänzenden Siege bei Jankau (1645) nach Österreich vordrangen, Krems nach heldenmüthiger Vertheidigung erstürmten, die Veste Dürrenstein bewältigten, das Schloß Kreutzenstein bei Korneuburg erstiegen, Korneuburg eroberten und mit drohender Macht gegen Wien heranzogen, da veranstaltete der

---

selbst übernahm und dem Meister nur eine Remuneration gab, so wurden an dem Überschlag 390 fl. 57 kr. erspart. Aus der Bitte des Peter Komharz, k. Kammerbildhauers und Steinmetzes, um einen Hofmarkgrund gegen Hernals zu (6. Nov. 1645) geht hervor, daß er diese Bitte an das Stift zur Belohnung seiner Dienste beim Kirchenbau anzubringen sich erlaubte, welche ihm auch vom Abte Anton sammt der Vergewährung zugestanden wurde.

[1]) Die gegenwärtige Stiftskirche hat in der ganzen Länge $27^{0}5'$, wovon auf das Presbyterium $7^{0}$ und auf das Schiff $20^{0}5'$ entfallen (die Universitätskirche hat $26\frac{1}{2}^{0}$ in d. Länge); die Breite des Presbyteriums beträgt $4^{0}2'\,8''$, die des Schiffes von einem Kapellen-Pfeiler zum andern $7^{0}2\frac{1}{2}'$, die ganze Breite des Schiffes $11^{0}2\frac{1}{2}'$ (das Presbyterium der Universitätskirche ist $6^{0}4'$ breit, das Schiff von einer zur andern Kapelle $7^{0}$, in der ganzen Breite $12^{0}$).

[2]) Der Beitrag bestand aus einer Summe von 1000 Thlr.

[3]) Obwohl Abt Anton der Sebastianibruderschaft vorstellte, daß die Kirche geräumiger und anständiger zu ihren Andachtsübungen sei, und daß alle andern Bruderschaften ihren Gottesdienst in Kirchen abhalten, so bestand sie doch auf dem Verlangen einer eigenen Kapelle, so daß der Abt zuerst die Jakobikapelle auf der Freiung, die zur Aufbewahrung von Pulver diente, in Vorschlag brachte (1645), später aber (1648) in Aussicht stellte, in einer besseren Zeit wolle das Stift auf der Freiung einen Platz zu einer Kapelle hergeben.

[4]) Laut Bescheinigung des Fürstbischofes Friedrich Philipp von Wien erhielt er die Reliquie zu Rom von Johann Mario, Kanonikus an der Kollegiatkirche St. Angeli in foro Piscario, der sie von Bernardin Fasio, einem Adeligen aus Urbinum, sammt der päpstlichen Bewilligung zum Verschenken und Wegsenden aus Rom an sich gebracht hatte. Für die Reliquie wurde ein silberner Arm gegeben.

fromme Kaiser Ferdinand III., den Schutz der Gottesmutter durch öffentliches und vereintes Gebet zu erflehen, am 29. März 1645 eine großartige Procession in der bedrängten Hauptstadt. Morgens 7 Uhr wurde das Zeichen hiezu mit der großen Glocke in der Schottenkirche gegeben. Die Majestäten und der ganze Hof, die gesammte Geistlichkeit und eine zahllose Volksmenge nahmen Antheil und der wohlgeordnete Zug bewegte sich mit dem Bilde der hl. Jungfrau in der Mitte, das von Geistlichen auf den Schultern getragen wurde, durch die Kirche der Jesuiten am Hofe, wo eine Station stattfand, in den Dom zu St. Stefan, in welchem der Wiener Bischof Friedrich Philipp Predigt und Hochamt abhielt und Nachmittag Segen und Litanei celebrirte. Durch acht Tage blieb das Bild im St. Stefans-Dome zur Verehrung ausgesetzt; am neunten Tage wurde es unter denselben Feierlichkeiten in unser Gotteshaus zurückgebracht [1]). Auch das damals gemachte Gelübde erfüllte der Kaiser, indem er am Hofe eine Bildsäule, die unbefleckte Empfängniß Mariens darstellend, aufrichten und am 18. Mai 1648 einweihen ließ [2]). Das fromme Gebet und Gelübde fand Gnade vor den Augen des Allerhöchsten; unverrichteter Dinge mußten die Schweden umkehren, Wien war gerettet und bald auch Österreich von den schrecklichen Feinden befreiet. Nur die Stätten, wo einst Dörfer gestanden, die der Schweden verheerende Hand zertrümmert, erhalten sich noch immer im Andenken des Volkes fort.

Die christliche Andacht genoß ununterbrochen unter der Obsorge des religiösen Prälaten eine würdige Pflege in unserer Stiftskirche, welche mit einem neuen Ablaßbriefe vom Papste Innocenz X. beschenkt wurde (1646). Zur Besorgung der seelsorglichen Obliegenheiten an der Stiftspfarre waren mehrere Curaten angestellt, deren Zahl wechselte, bis auf sechs stieg und bis auf zwei herabsank [3]). Der ungeheuere Zudrang von Andächtigen geistlichen wie weltlichen Standes an großen Festen erquickte und erhob das Herz des Prälaten und seiner Ordenssöhne und liefert ein beredtes Zeugniß für ihre fruchtbringende Wirksamkeit im Weinberge des Herrn. Am Festtage des hl. Sebastian im Jahre 1646 nahmen 800 Communicanten das hl. Abendmahl und am Benedictifeste desselben Jahres hatten sich so viele fremde Priester eingefunden, daß von früh bis 12 Uhr Mittags ununterbrochen an allen Altären hl. Messen gelesen wurden. Daß die Seelsorge, welche dem Stifte in Wien anvertraut war, keinen Abbruch erlitte, und allen Differenzen mit den benachbarten Pfarren für immer vorgebeugt würde, war dem Abte an der genauen Bestimmung der pfarrlichen Grenzen Alles gelegen. Schon hatte Bischof Khlesl im Jahre 1630 eine neue Eintheilung der Wiener Pfarrsprengel getroffen, welche der jetzige Oberhirt Friedrich Philipp bestätigte (1642). Da aber nichtsdestoweniger wieder Mißhelligkeiten ausbrachen, so setzte das Consistorium im Jahre 1646 eine detaillirte Pfarrbegrenzung fest, wie sie fortan zur unverbrüchlichen Norm dienen sollte. Darnach hatte unsere Pfarrherrlichkeit in der innern Stadt eine viel größere Ausdehnung als gegenwärtig [4]), und in den Vorstädten erstreckte sie sich über St. Ulrich und Neustift, über die Alser- und Währingergasse, über die Rossau und den obern Werd. Wie diese feste Pfarrbegrenzung dem seelsorgerlichen Wirken nur förderlich sein mußte, so war auch die bereits im Jahre 1640 behördlich geregelte Stolordnung nur vom Nutzen und beugte manchem Mißbrauche vor.

---

[1]) Den feierlichen Zug bildeten: die Spitäler, Serviten, Paulaner, Barmherzigen (seit 1612 in der Leopoldstadt in Wien), Kapuziner, Augustiner, Minoriten, Franziskaner, Dominikaner, Dorotheer, Schotten, Pfarre St. Michael, Hofmusik, Kuraten von St. Stefan, das Domkapitel, der Fürstbischof von Wien, der Kardinal Harrach, der papstliche Nuntius, das Frauenbild, die Majestäten, die Leibwache und das Volk. Die denkwürdige Procession ist in einem Bilde dargestellt, welches gegenwärtig in unserer Sakristei aufbewahrt wird.

[2]) An die Stelle der von K. Ferdinand III. aus Marmor errichteten Bildsäule ließ 1667 K. Leopold I. die noch stehende aus Metall setzen.

[3]) Im Jahre 1644 werden 5 Curaten an der Stiftspfarre genannt: P. Ferdin. Ebersberger, P. Barthol om. Schreiber, P. Octavian, P. Seraphin Kirchmayer aus Garsten und P. Ambros Bomser aus Oberaltaich.

[4]) Die Grenzen unserer Pfarre in der inneren Stadt gingen damals, um sie nur in Umrissen zu bezeichnen, von dem Walle hinter der Minoritenkirche auf der linken Seite herab gegen das Landhaus mit allen Häusern und Gassen bis zum Schottenthore hinauf, vom Landhause inclusive hinüber in das Gäßchen, wo der Wolf den Gänsen prediget, dann durch den Haarhof, aufwärts in die Naglergasse bis zum Pailerthore mit allem links Gelegenen, durch das Pailerthor auf der linken Seite von dem weißen Engel die Bognergasse hinauf bis zum Hause Adam und Eva, alsdann fort links gegen das Nuntiaturgebäude zum Hahnen-Biß, von da hinüber gegen das Eckhaus zum bürgerlichen Zeughaus, die 7 Häuser auf dem Hofe, die allein stehen, dazu gerechnet, das Färbergäßchen hinauf und hinüber bis an das Eckhaus linker Hand, von diesem Eckhause auf der linken Seite hinüber zu des Färber Haus, gegen das Beneficiatenhäuschen St. Katharina und auf der linken Seite hinab bis zum Eckhause unten im tiefen Graben (das Bäckenhaus), alsdann hinüber gegen die Häuser, so im tiefen Graben liegen, auf der linken Hand hinab bis zum neuen Thore exclusive, daß also alles das, was von dem Reiffenberger'schen Hause vor dem Walle anzufangen auf der linken Seite gegen die Schotten bis zum neuen Thore exclusive liegt, in der Schotten Distrikt inbegriffen war.

Ein treuer Hirt, wachte Abt Anton nicht minder wie über das religiöse Leben in der Stadt, über den Zustand der einverleibten Pfarren. Kaum hatte er den Hirtenstab in unserer Abtei ergriffen, ernannte er allsogleich zwei bis drei vertrauenswürdige Priester aus der Mitte seiner Conventualen [1]), denen er die unumschränkte Vollmacht übertrug, von Zeit zu Zeit auf die Stiftspfarren zu reisen, sie strenge zu visitiren und in geistlicher und zeitlicher Hinsicht abzustellen und anzuordnen, wie es das Gedeihen der Pfarren und das Wohl der Pfarrkinder wünschenswerth machten. Wirklich wurde durch diese Einrichtung des Guten gar Vieles gestiftet; untaugliche oder anstößige Individuen wurden entfernt [2]), fehlerhafte zurechtgewiesen [3]), taugliche Personen angestellt, manche Gebrechen und Mißstände geheilt, die letzten Überreste der Irrlehre, die sich noch hie und da zu erhalten gewußt hatten, unterdrückt [4]), zweckmäßige Einrichtungen und Übungen eingeführt [5]), die Bewirthschaftung verbessert und strenge überwacht, die nöthigen Reparaturen und Veränderungen veranlaßt, die Übergriffe zurückgewiesen [6]), die Lauheit in der Amtsführung hintangehalten, die Übertriebenheit, die nur schädlich ist, eingeschränkt, der rechte Eifer, der allein dauernde Erfolge zu erzielen vermag, angeregt und auf diese Weise das religiöse und sittliche Element in den dem Stifte unterstehenden Gemeinden durch die weise und eingreifende Obsorge des Prälaten ohne anderweitige Einflußnahme empor zu bringen gesucht. Damit den Stiftungsverpflichtungen überall getreulich Genüge gethan werde, ließ der gewissenhafte Vorstand von P. Serafin ein Verzeichniß der Stiftungen auf den Pfarren und Filialen der Abtei verfassen (1642). Insbesondere traf Anton die nöthigen Anstalten zur Deckung der seelsorglichen Geschäfte bei dem Wiederauftreten der Pest in Wien im J. 1645, welche von Zeit zu Zeit hereinbrach und ihre Opfer forderte. Um ja die Erkrankten nicht des himmlischen Segens und der priesterlichen Tröstung zu berauben, gab er sich, weil die Zahl der Stiftsgeistlichen in solchen Zeiten nicht ausreichte, alle Mühe, noch Weltpriester für die Aushilfe in den geistlichen Verrichtungen bei den Kranken zu gewinnen. Eine gar wichtige Maßregel erschien in Bezug auf Klein-Engersdorf nothwendig. Der Pfarrhof und die Scheuer mußten wegen Schadhaftigkeit abgetragen werden, das Stift war außer Stande, für den Augenblick die Mittel zum Wiederaufbaue aufzutreiben. Schwer wäre es somit gewesen, einen Conventualen zur Verrichtung der geistlichen Functionen unterzubringen. Da ging das Stift einen Vertrag mit dem Augustiner-Prior zu Korneuburg, Bertram Strauß ein, nach welchem die Augustiner zur Verwaltung der Seelsorge in unserer Pfarre Klein-Engersdorf auf 4 Jahre und zur Bewirthschaftung der Stiftsgüter daselbst sich anheischig machten (1648) [7]).

Noch in weiteren Kreisen sammelte sich Anton um die katholische Sache große Verdienste. Da nämlich ungeachtet vielfacher Bemühungen die Gegenreformation in Österreich noch immer nicht vollendet war und in nicht wenigen Gemeinden der Protestantismus fortbestand, so wurde von Rom die Errichtung einer Benedictiner-Mission zur gänzlichen Bewältigung der Irrlehre in Österreich angeordnet, welcher 12 Benedictiner der österr. Congregation sich unterziehen sollten (1646). Unser Abt war in der Zahl der 12 Mitglieder [8]),

---

[1]) Solche Visitatoren waren: P. Augustin Hard, P. Gregor Salicetus und der bei uns in Geschäftsverwendung sich befindliche P. Serafin Kirchmayr aus Garsten.

[2]) Eine ernste Verhandlung zog sich der Pfarrer von Pulkau, der Weltpriester David Hentschel von Hirschenthal zu, der sich als unverträglich und verleumderisch erwiesen, durch sein Benehmen die Gemeinde erbittert, die Schulden ans Stift gehäuft und bei drohender Untersuchung Vieles bei Seite geschafft hatte. In Folge der Visitation wurde er allsogleich seines Amtes entsetzt und sogar wegen seiner Rückstände mit Erlaubniß des Konsistoriums in Personalarrest gebracht. Auf ein flehentliches Bittgesuch an den Abt erhielt er wieder die Freiheit, nur hatte er sich zu verpflichten, die Schulden abzutragen (1643).

[3]) Der Weltpriester Stefan Breitenhardt, der Zellerndorf verwaltete, wurde wegen eines Fehltrittes strenge gerügt und mußte bald ganz abziehen; ein Cistercienser Georg Kliman erhielt (1645) die Pfarre Zellerndorf. Ebenso wurde der Prämonstratenser Hermann zu Kl. Engersdorf, der schlecht gewirthschaftet, angehalten, Alles zu ordnen und dann die Pfarre zu verlassen.

[4]) Nach dem Berichte der Visitatoren waren in Mixnitz noch lutherische Einwohner, welche dem Pfarrer in Pulkau die meisten Zehente entzogen und die Kapelle profaniren ließen, so daß sie zu einem Binderstadl benützt wurde. Auch in Waitzendorf war das Kirchlein verödet und es spuckte noch immer der Lutheranismus herum, dessen Stütze der Schullehrer war, den der Grundherr Freiherr von Herberstein auf Deinzendorf beschützte.

[5]) Für Pulkau wurde die Anstellung eines Konventualen als Gehilfen des Pfarrers für nöthig befunden.

[6]) Solche Eingriffe in die Rechte der Pulkauer Pfarre machten die Pfarrer von Markersdorf und Breitenweida.

[7]) Die Augustiner sollten die Seelsorge ordentlich versehen, keine bischöfliche Visitation dulden, kein Grundstück veräußern, und Alles in gutem Stande halten; Steuern und Kriegsschaden zahlt das Stift, dem jährlich eine genaue Rechnung einzusenden ist.

[8]) Dazu zählte der Abt Roman von Garsten, seine Priester Achaz, Ägid, Wolfgang und Serafin, P. Anselm von Göttweig, P. Ämilian Raitenberger Prior bei den Schotten, u. A.

welche durch eifriges und begeistertes Predigen der Wahrheit und durch liebevolles Zureden viele Tausende in den Schooß der Kirche zurückführten und nicht wenig zur Wiederherstellung der Glaubenseinheit in unserem Vaterlande beitrugen [1]).

Der hellsehende Geist unseres Abtes erfaßte die Bedürfnisse seiner Zeit und in richtiger Erwägung derselben gewann er die Überzeugung, daß nicht nur glaubensstarke, sondern auch wissensreiche Priester Noth thaten, sollte der Kirche in Österreich wahrhaft und dauerhaft genützt werden. Diese Überzeugung bestimmte ihn, kein Mittel und kein Opfer zu scheuen, um den fähigen Geistlichen des Stiftes eine gründliche wissenschaftliche Ausbildung geben zu lassen. Zum ersten Male kommt es nun vor, daß einige unserer Geistlichen, deren Zahl unter Abt Anton ziemlich vermehrt wurde, nach Gratz und andere nach Salzburg zur Betreibung höherer Studien geschickt wurden. Es war sehr erfreulich, daß diese Einrichtung gute Früchte trug. Die Schottengeistlichen errangen an den wissenschaftlichen Anstalten lobenswerthe Erfolge und ernteten den Beifall ihrer Lehrer und Vorsteher. Der Fleiß wie der fromme Wandel derselben wurden gerühmt [2]). Bereichert mit solchen Kräften, mußte die Körperschaft des Schottenstiftes immer mehr erstarken und sich der christlichen Gesellschaft immer brauchbarer und nutzbringender machen. Die tüchtig gebildeten Conventualen waren treffliche Lehrer in der bei dem Stifte bestehenden Anstalt, auf welcher schon neben den unteren Lehrgegenständen die philosophischen wie theologischen Disciplinen gelehrt wurden, so daß die Klosterschule eine bedeutende Erweiterung erhalten hatte. Es konnte nicht fehlen, daß der wissenschaftsfreundliche Vorsteher für die Vermehrung der Bibliothek angelegentliche Sorge trug [3]).

Während einzelne Geistliche unseres Hauses in auswärtige Orte zur höheren Ausbildung geschickt, oder auch auf Verlangen durch einige Zeit andern Stiften zur Aushilfe überlassen wurden [4]), öffnete das Stift seine Hallen bereitwillig fremden Religiosen und bot ihnen eine gastliche Aufnahme. Die Drangsale des Krieges verscheuchten viele Ordensmänner aus ihren heimatlichen Häusern und trieben sie nach Österreich, eine Zufluchtsstätte zu suchen. Aus den deutschen Ländern [5]) wie auch aus Raigern in Mähren kamen Brüder und fanden in unserem Hause ein freundliches Obdach. Von Raygern wurden auch die Kirchenschätze wegen Feindesgefahr zu uns geflüchtet (1644). Wieder andere Ordensgenossen wurden von ihren Prälaten zur Pflege der Wissenschaften nach Wien geschickt und erhielten im Schottenstifte brüderliche Unterkunft [6]). Noch andere hospitirten aus anderen Ursachen in unserer Abtei und wurden vom Prälaten Anton zu mancherlei Geschäften verwendet. Des P. Serafin aus Garsten geschah schon Erwähnung, aus St. Lambrecht in Steiermark befand sich in unserem Stifte P. Thomas Weiß, welchem Abte Anton solches Vertrauen schenkte, daß er ihn zu seinem Secretär erhob [7]).

Aber Allen entriß die Palme P. Peter Heister, Profeßpriester des Stiftes Braunweiler bei Köln. Nicht leicht besaß ein einfacher Ordensmann ein so mächtiges Ansehen und entwickelte eine so weit reichende Wirksamkeit, als dieser Benedictiner, welcher aus dem Stifte Montserrat zu Wien, das er als Prior

---

[1]) In Stadt Steyer traf P. Achaz nur 30 Katholiken und brachte sie auf 4000, in Gafflenz fand P. Ägid 60 und er vermehrte sie auf 800 u. s. w.

[2]) Der Regens des Konvikts der Jesuiten in Gratz belobte in einem Schreiben an den Abt die beiden Stiftskleriker Ägid Schradt und Placidus Prantter (1646). Der Jesuit und Professor der Philosophie in Gratz stellte dem letzteren Kleriker bei seinem Abgange von der Anstalt ein Zeugniß über seine ausgezeichneten Fortschritte in der Philosophie aus und setzte hinzu: **Religiosi Scotenses morum gravitate et vestitus modestia ab aliis secernuntur.** Fr. Ägid vertheidigte mehrere Thesen mit großem Applaus und erwarb den Gradus. Im Konvicte zu Salzburg studirten P. Georg Mörth und die zwei Kleriker Maurus Haas und Johann Tilman gleichfalls mit ausgezeichnetem Erfolge, vertheidigten am Schlusse ihrer Studien öffentlich mehrere Thesen aus der Philosophie und dedicirten sie dem Fürstbischofe Friedrich Philipp von Wien (1647), worauf sie zu ihrer weiteren Ausbildung die baierischen Stifte bereisten, wo sie überall freundliche Aufnahme fanden. Fr. Johann Tilman wurde hierauf auf einige Zeit nach Altenburg geschickt.

[3]) Er hatte um 700 fl. Bücher angekauft und überdieß in der Prälatur eine Sammlung von 558 Bänden zusammengebracht, welche nach seinem Tode ebenfalls der Stiftsbibliothek einverleibt wurde.

[4]) Unser P. Willebald half in Martinsberg längere Zeit aus, und als er zurückkehrte, sprach der Prior von Martinsberg P. Placidus Magger, nachher Erzabt, seinen großen Dank für die geleisteten ersprießlichen Dienste aus (1646).

[5]) Unter Andern weilten bei uns P. Theodor Eichmann aus St. Moriz und Simeon aus Minden an der Weser und P. Ambros Bomser aus Oberaltaich, der an der Pest (1645) starb.

[6]) Längere Zeit hielten sich der Studien wegen bei uns auf: Fr. Stefan aus Martinsberg, Fr. Ferdinand aus Garsten und mehrere Kleriker aus Melk.

[7]) Dieser theilte dem P. Prior Peter Heister ein interessantes satyrisches Gedicht in lateinischer Sprache mit (1648), das den Titel führte: **Paraphrasis pii cuiusdam rustici super Antiphonam: Da pacem Domine in diebus nostris, quia non est alius, qui pugnet pro nobis, nisi tu Deus noster.**

einige Zeit leitete, von dem scharfsichtigen Prälaten Anton in unser Haus gezogen und dem Priorate vorgesetzt wurde (1642). Der Beginn seiner großartigen Thätigkeit reicht in jene Zeit zurück, wo die entschiedenen Anstrengungen zur Errichtung einer allgemeinen Benedictiner-Congregation, die ganz Deutschland umfassen sollte, ihren Anfang nahmen. Seine Talente und sein Ordensgeist machten ihn würdig, mit dem schwierigen Amte eines Ordens-Procurators und Congregations-Agenten betraut zu werden (1631). Es läßt sich nicht aussprechen, welche Last von Arbeiten und Verantwortung auf dem Ordensmanne ruhte. Nachdem er in Rom die nöthige Instruction eingeholt, arbeitete er für die Sache des Ordens mit beispielloser Hingebung. Er hielt sich zu diesem Ende gar viel am k. Hoflager auf und zog mit diesem in den verschiedenen Städten umher. Von allen Seiten wurde er mit Aufträgen und Bestellungen überhäuft und die mannigfaltigsten Angelegenheiten hatte er am k. Hofe zu vertreten. Eine ausgebreitete Correspondenz beschäftigte ihn Tag und Nacht[1]). Auch als er schon das Priorat unseres Stiftes inne hatte, zwangen ihn seine wichtigen Geschäfte zu häufiger Abwesenheit. Nichts ließ er unversucht, die Schöpfung einer deutschen Congregation oder wenigstens die einer österreichischen zu verwirklichen. Wie wir schon oben bemerkt, war Alles vergebens. Seine, wie so vieler anderer hochstehender Männer Versuche scheiterten. Was insbesondere die österreichische Congregation anbelangt, so half es nichts, daß die Stifte sich jetzt geneigter zeigten[2]), daß sogar das ungarische Stift Martinsberg seine Zustimmung zum Beitritte erklärte[3]), daß Papst Urban VIII. und Innocenz X. sogar der Congregation Abläſſe ertheilten und nachdrückliche Aufträge gaben, daß die apostolischen Nuntien Alles aufboten, daß selbst der Kaiser Ferdinand III. die Sache empfahl, — die gehegten Erwartungen gingen nicht in Erfüllung. Das Ordinariat von Passau widerstand mit Beharrlichkeit und obsiegte. Nur dem Namen nach vegetirte die österreichische Congregation, bis auch der Name in nicht ferner Zeit sich verlor[4]). Obschon nun P. Peter auf diesem verwickelten Gebiete seine Kräfte in Bezug auf das große Werk erfolglos abmühte, so hatte er doch bei den ausgebreiteten Verbindungen, in die ihn seine Stellung brachte, reichliche Gelegenheit im Einzelnen manch Gutes zu wirken und Vielen zu nützen, was er auch mit unermüdeter christlicher Liebe that[5]).

An diesem verständigen, energischen und vielgeltenden Manne hatte der Prälat Anton in seinem mühevollen Amte einen verläßlichen Rathgeber und eine kräftige Stütze. Ihm sprach er denn bei jedem Anlaß sein Vertrauen aus und setzte ihn in seiner Abwesenheit von allen wichtigen Vorgängen in Kenntniß. P. Peter lohnte des Abtes rückhaltsloses Vertrauen mit der eifrigsten Dienstleistung und der treuesten Anhänglichkeit. Der edle, fromme, und für fremdes Wohl unermüdlich thätige Prälat erfreute sich aber auch der Liebe aller seiner Ordenssöhne in hohem Grade und die Achtung der trefflichsten Männer verschönerte seine Tage. Ein solch trefflicher Mann, mit dem Anton in freundschaftlicher Beziehung stand, war der Domkustos zu St. Stefan in Wien und hl. Kreuz in Breslau, Paul Rafael von Nitschen, dessen ungewöhnlich reiche Stiftungen, die er errichtete, eben so laut seinen gottesfürchtigen Sinn, wie sein menschenfreundliches Herz bekunden. Zum Zeichen der Achtung für den Abt Anton bestimmte der großmüthige Stifter Nitschen diesen mit dem Domdechante zu St. Stefan, Dr. Stefan Zwierschlag, und dem Kanzler des Regiments der N.-Ö. Lande, Johann Pinnel, zu Superintendenten seiner Stiftungen (1647)[6]).

---

[1]) Diese seine Correspondenz schließt gar wichtige historische Daten über die Vorgänge in seiner Zeit und insbesonders über den Gang des 30jährigen Krieges in sich, welche zur Aufhellung der Geschichte von nicht geringem Belange sein dürften.

[2]) Die Stifte bezweckten mit der Errichtung einer Congregation hauptsächlich eine gleichförmige Ordnung und ein gemeinschaftliches Noviziat und Seminar zur Beförderung der wissenschaftlichen Studien.

[3]) Der Erzabt Placidus Magger meldet an P. Peter Heister nicht nur seinen Entschluß, sondern auch die einmüthige Zustimmung seiner Konventualen (19 an der Zahl), der österreichischen Benedictiner-Congregation beizutreten (1647). In einem späteren Briefe spricht der Erzabt die Hoffnung aus, auch den Propst zu St. Willibrod in Ungarn für die Congregation zu gewinnen.

[4]) Zum Präses der Congregation, die nie lebendig wurde, war der Abt Anton zu Kremsmünster und zum Kanzler der Abt David Gregor von Göttweig bestimmt, die aber schon im Jahre 1652 starben.

[5]) Um nur ein Beispiel seiner Dienstfertigkeit anzuführen, verschaffte er dem Schottenpriester P. Daniel Rosenberg, welcher sich die Gunst seiner Mitbrüder nicht hatte erwerben können und daher in unangenehmen Verhältnissen lebte, die Übersetzung in das Stift Garsten (1646); P. Daniel drückte dem liebevollen Prior seinen Dank in einem Schreiben aus, dessen Schluß die Worte hat: Novi quod scribam, non habeo, nihil etiam novi exspectandum in veteri orbe. Eadem mundi fabula agitur, mutatis tantum temporibus et personis: nihil nunc dicitur, quod non sit dictum prius: nihil nunc fit, cujus simile non sit factum prius: nihil sub sole novum.

Nil ait esse novum Salomon sub sole: Columbus
In veteri mundum reperit orbe novum.

[6]) Ich gedenke nur seiner bedeutenden Stiftung für 12 arme Studenten, besonders Schlesier, auch Akatholische, jedoch für diese nur auf ein Jahr, wenn sie nicht während dieses Jahres zur katholischen Kirche übertreten, ferner der Stiftung zur Heirathsausstattung für 8 arme Dienstmägde u. A.

Nicht lange überlebte Abt Anton seinen edelmüthigen Freund Nitschen; nachdem er noch an der Kunde des Abschlusses des westfälischen Friedens sein Herz erfreuet und erhoben hatte, winkte ihm der ewige Friede am 11. November 1648. Nur 6 Jahre hatte er unsere Abtei verwaltet, aber durch seine Tugenden, wie durch seine Werke, in deren Geschichte einen unvergänglichen Platz sich gesichert[1]).

LV. Abt Peter (1649—1662).

Schon war das neue Jahr 1649 angebrochen, als das Ruder der Regierung hauptsächlich von den jüngeren Conventualen, welche von dem vorigen Abte Anton dem Stiftskörper einverleibt, Antonianer hießen, in die Hände des bisherigen Priors Peter Heister gelegt wurde. Die Wahl war eine überaus glückliche zu nennen. Wenn auch Peter Heister, aus edlem Geschlechte entsprossen, im fremden Lande zu Ruremund in Obergeldern das Licht der Welt erblickt[2]) und in einem auswärtigen Kloster zu Braunweiler bei Köln dem Orden des heil. Benedict sich angelobt hatte, so war er doch lange genug in Österreich, in Wien und in unserem Stifte gewesen, um die hiesigen Verhältnisse gründlich zu kennen und inmitten derselben unseres Hauses Interessen bestens wahrzunehmen. Ihn schmückte überdieß der Ruf großer Gelehrsamkeit und die Würde eines Doctors der Theologie; er war bewährt als begeisterter Ordensmann und als eindringlicher Kenner des Ordenslebens; ihm gehörte schon eine berühmte Vergangenheit und ein hochgeachteter Name. Ungesäumt erlangte der Gewählte die Ehrenzeichen seiner Würde aus den Händen des Bischofes und den Besitz der Temporalien aus den Händen der k. Commissäre[3]). Dem Abte stand als verläßlicher Gehülfe in der Leitung des Conventes durch die ganze Periode seiner Amtswirksamkeit zur Seite P. Daniel Rosenberger, der das Priorat bekleidete, aber in den Urkunden aus der Zeit Peters mit dem ungewöhnlichen Titel „Superior" genannt ist.

Ein Mann, wie Peter, der einen festbegründeten Ruf und weit verzweigte Verbindungen besaß, mußte außerordentlich in Anspruch genommen werden. Geistliche wie weltliche Personen wendeten sich mit Bitten und Aufträgen an seinen guten Willen, an seine erprobte Geschäftskenntniß, an seinen gewichtigen Einfluß. Bald rief man seine Fürsprache bei den Mächtigen an[4]), bald ersuchte man ihn um tüchtige Lehrer[5]) und empfahl ihm hilfsbedürftige Personen[6]); dann ging man seine Hospitalität an[7]) und erwartete von ihm Unterstützung für löbliche Unternehmungen[8]); außerdem übertrug man seiner schiedsrichterlichen Entscheidung die Schlichtung von mancherlei Zwistigkeiten[9]). Allen trachtete der menschenfreundliche Prälat zu dienen, Allen sich nützlich zu machen.

Zudem widmete Peter den Tagesfragen einen großen Theil seiner Zeit und Kraft. Er war berufen, als ständischer Ausschuß bei deren Behandlung thätigst mitzuwirken. Noch seufzte das Land unter den Schäden, die der Krieg angerichtet; noch verursachten die stehenden Kriegsvölker bedeutende Kosten an Sold, Requisitionen und Einquartirung, und schon drohte im Osten ein neues Ungewitter. Die Streifzüge türkischer Schaaren wurden immer zahlreicher und bedenklicher, und ein Türkenkrieg stand vor der Thüre[10]). Man mußte

---

[1]) Charakteristisch sind die Worte seines Testamentes: „Si quis Monachorum meam adire vult haereditatem, is sibi hirsutum habeat cilicium et sine pulvisculo breviarium."

[2]) Er war der Sohn des Prätors Gerard Heister (eig. Heysters) zu Ruremund (Roermonde), geboren am 24. April 1596. Wir besitzen seinen Taufschein ausgestellt im Jahre 1643 von dem Pastor und Erzpriester Johann van Aken.

[3]) Valentin Abt zu Melk, Peter Ernst von Mollart, Regent des N.-Ö. Regiments, Leonhard Richtersperger, Regimentskanzler, und Math. Karl Püchsenmeister, Secretär. Das Inventar wies 5 reich geschmückte Infeln, 20 silberne Kelche, 3 Pastorale, 12 Pontificalringe und viel Kirchensilber nach.

[4]) Das Schicksal des entsetzten und inhaftirten Abtes Bonifaz von Kremsmünster wurde ihm dringend ans Herz gelegt, ebenso Dr. Högler vom Abte Albert zu St. Peter.

[5]) Der Abt Gregor von Göttweig ersuchte um die Besorgung eines Lehrers der Philosophie.

[6]) P. Johann Kircher, Benedictiner von Erfurt, ein liebenswürdiger Greis, wurde ihm vom Abte von Göttweig empfohlen, P. Raymund Helm zu Emmaus von seinem Prälaten Caramuel, P. Johann Schleich vom Stifte Metten von seinem Vorgesetzten.

[7]) Abt Albert von St. Peter bat für den Hochw. H. Abraham Megerle um gastliche Unterkunft im Stifte, der Prior von Kladrau für sich, Gottfried von Heister, Obrister in Ungarn, des Prälaten Vetter, für seinen Quartiermeister und für sich ꝛc.

[8]) Es wurden Beiträge zur Sammlung des P. Johann Wilfried, Superiors des zu errichtenden Benedictinerhospizes zu Rom, gefordert.

[9]) So war Peter Schiedsrichter im Streite zwischen Abt Peter von Geras und dem Hofmedikus Johann Berasius (1653), ferner im Zwiste zwischen dem Abte Michael von Hl. Kreuz und dem Abte von Rain in Betreff des Paternitäts-Rechtes über Lilienfeld (1656).

[10]) Nicht unerhebliche Andeutungen über die damalige Kriegsbereitschaft in Ungarn gewähren mehrere Briefe des k. General-Feld-Wachtmeisters und Obristen Gottfried von Heister, der in Ungarn lag, an seinen Vetter den Abt Peter und andere Personen in Wien.

sich rüsten und vorbereiten, den heranziehenden zu begegnen. An den Ständen lag es, in dieser bedenklichen Lage die Mittel, welche die Regierung brauchte, aufzubringen[1]). Die Kräfte des Landes, ohnehin schon so lange aufgeboten, mußten auf's Äußerste angespannt werden. Es gab beinahe keinen Gegenstand des Besitzes und Gebrauches, der nicht schon in das Bereich der Besteuerung einbezogen worden wäre. Dabei war für das Viertel unter dem Mannhartsberge, welches durch die Schwedeneinfälle fast zu Grunde gerichtet worden war, eine zeitweilige Schonung unerläßlich, wodurch die Vertheilung der Lasten auf die übrigen Landestheile um so größer ausfiel. Die geistlichen Häuser waren ungeheuer beschwert; der Prälatenstand gab insbesondere zur Fortification Wiens eine außerordentliche Beihilfe (1661), die Pfarren waren mit doppelten Steuern belegt, die Rückstände mehrten sich so sehr, daß häufige Executionen statt hatten, selbst die Stadt Wien war wegen ausstehender Leistungen ernstlich mit der Execution und dem Ausschluße vom Landtage bedroht.

Hochgeschätzt war die Erfahrung und der Eifer, womit der Schottenprälat Peter in dieser mißlichen Zeitlage dem öffentlichen Dienste persönlich oblag; bemerkenswerth aber auch zugleich die Gewandtheit und Thätigkeit, mit der er sein Stift, ungeachtet noch immer viele ihm dienstbare Häuser öde lagen und nichts einbrachten[2]), zur Leistung der auf dasselbe entfallenden Staatslasten in den Stand setzte. Nicht zurück blieb das Stift mit der Zahlung der Auflagen, es trug die Einquartierungen, es half bei den Lieferungen aus, es entrichtete für die Stiftsunterthanen nicht unerhebliche Steuerreste und that den anderweitigen Anforderungen Genüge. Solche Resultate waren nur zu erzielen durch die strenge Ordnung und kluge Geschäftsführung, welche in der Verwaltung gehandhabt wurde, wozu wohl einzelne fruchtbare Jahre[3]) und einige namhafte Stiftungen allerdings auch das ihrige beitrugen[4]). Mit der Stadtgemeinde Wien, mit welcher bezüglich des Grundrechtes zeitweilige Konflikte nicht vermieden werden konnten, schloß man einen wichtigen Vergleich (1657), wornach das Stift dem Grundbuche derselben die links außer der Alserstraße gelegenen Häuser, Gärten und Äcker, wie auch die rechts gelegene Bleichwiese abtrat, wogegen das Stift eine Summe Geldes in Empfang nahm und die grundherrlichen Rechte über 32 Joch Äcker im Wampenberge erhielt. Ebenso beglich man auf gütlichem Wege gegenseitige Forderungen unseres Stiftes und der Abtei Melk (1659). Tauschweise erwarb das Stift eine Wiese in der Froschau bei Enzersdorf am Gebirge, die ehemals ein Weingarten war, und gab dafür einen Weingarten (Zuckmantel) zu Perchtholdsdorf an das adelige Frauenkloster am Nonnberg zu Salzburg auf (1660). Da das Stift an den rothen Hof vor dem Burgthore bedeutende Schuldforderungen hatte, und der Freiherr Gregor von Schübenitz durch Einlösung aller Satz- und Schuldbriefe ihn an sich zu bringen beabsichtigte, jedoch nur, wenn er die grundherrlichen Rechte über den Hof, die dem Stifte angehörten, auch einlösen könnte, so erklärte sich dieses, um die Zahlung der daraufhaftenden Schuld zu erlangen, dazu bereit (1657). Die Einbringung der Summe, welche Graf Nikolaus de Fours für die Miethung des Oberhofes in St. Ulrich von dem Miethzins noch zu entrichten hatte, vermittelte des Abtes Schwager Johann Reinhardt Freiherr zu Breda (1660). Wohl berechnet war der Ankauf eines eigenen Hauses in Dornbach, welchen der Prälat aus Rücksicht für die Bewirthschaftung der Stiftswaldungen bei Dornbach[5]), deren Bedeutung man immer mehr begriff, und anderer nahen Liegenschaften vollführte (1657). Einflußreich für die Entwickelung der materiellen Seite unseres Stiftes war noch unstreitig die Erwerbung der Taxabgabe an mehreren Orten[6]), welche die geldbedürftigen Stände Jahre lang verpachtet hatten und nun (1658) zum Verkaufe anboten. Die Ausschreibung einer Steuer auf alle bediensteten Personen gab Anlaß zur Anfertigung eines Verzeichnisses, aus welchem wir den damaligen Stand der Beamten und Diener des Stifts entnehmen (1661)[7]).

---

[1]) Die Stände hatten noch eine Menge anderer Auslagen zu machen; unter diesen ist auch eine Verausgabung an den Dr. Peter Leonh. von Monquentin für seinen den Ständen gewidmeten Tractat über das Badnerbad vorfindlich (1651).

[2]) Eine Zusammenstellung vom Jahre 1656 bietet eine Übersicht über die Zahl der an verschiedenen Orten öde liegenden Häuser, von denen das Stift gar kein Erträgniß bezog.

[3]) Im Jahre 1660 war eine so reichliche Weinlese in Enzersdorf am Gebirge, daß nach dem Berichte des Lesemeisters P. Gregor die Leute nicht wußten, wo sie den Maisch unterbringen sollten, und ihn dringend zum Kaufe anboten und zwar den Eimer Enzersdorfer, Brunner und Perchtholdsdorfer um 18—19 Schillinge.

[4]) Solche Stiftungen waren: die Messenstiftung des k. Leibarztes Dr. Berasi, der unter dem Kreuzaltare beigesetzt wurde (1649), die Fundirung einer tägl. hl. Messe von Frau Sibylla Sax, geb. v. Hartig (1656), die Meßstiftung des Hofbaumeisters Peter Combhorz, der beim Sebastianialtare unter dem Steinpflaster seine Grabstätte wählte (1658).

[5]) Aus den Stiftswaldungen lieferte man (1654) auf Ansuchen Eichenholz zur Ausfütterung des Arsenalgrabens gegen Bezahlung.

[6]) Zu St. Ulrich oberen Gutes, Gaunersdorf, Hipples, Ober-Kreuzstetten, Stammersdorf, Enzersfeld u. s. w.

[7]) An der Spitze der Beamten des Stiftes stand der Hofrichter (damals Dr. Emmeram Lochmayr), dann waren der Hofmeister (damals Johann Weber, behauset zu St. Ulrich) und der Grundschreiber (damals Ferdinand Kreider); überdieß hatte

Noch gab es in der Zeit des Abtes Peter außer der Kriegsgefahr einen anderen Gegenstand der öffentlichen Besorgniß, die Pest. Viel machte auch diese Tagesfrage den Ständen und der Regierung zu schaffen; Abt Peter war dabei nicht müßig. Die Regierung kündigte ihm an, der Kommission beizutreten, welche niedergesetzt war, auf Schottischem Grunde bei Wien einen Ort aufzusuchen, der zur Abhaltung der Kontumaz geeigneter wäre, als die Spittelau (1653). Als im Jahre 1654 der gefürchtete Feind in einigen Häusern in und vor der Stadt auftrat und den Schrecken vermehrte, mußte ein eigener Geistlicher zum seelsorglichen Amte für die an der Pest Erkrankten in unserem Bezirke in der Stadt, wie in St. Ulrich [1]) bestimmt und den Leuten, welche das Allerheiligste begleiteten, der Eintritt in das Krankenzimmer untersagt werden. Über die Vorfälle in Stammersdorf, wo die Seuche ebenfalls wüthete, hatte der Abt von acht zu acht Tagen Bericht an die Regierung zu erstatten. In St. Ulrich war ein an der Pest Verstorbener von einem Tagwerker ohne Beschau begraben worden, worauf dieser in die Stadt ging und mehrere Personen inficirte. Darüber ward der Abt beauftragt, als Dorfobrigkeit die erlassenen Pestvorschriften mit aller Strenge durchzuführen, um der Ausbreitung des Übels entgegen zu wirken (1655) [2]). Doch war das damalige Auftreten der Seuche nur ein Vorspiel jener beispiellosen Verheerung, welche nach ungefähr zwei Decennien hereinbrechen sollte.

Eine dritte Angelegenheit zog die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich und bereitete unserem Abte ein weites Arbeitsfeld. Kaiser Ferdinand III. war fest entschlossen, die Gegenreformation in Österreich vollends auszuführen und die religiöse Einheit zu begründen, um den inneren Frieden, der nur darin eine starke Stütze hat, für die Zukunft zu sichern. Der westphälische Friede hatte ihm die volle Freiheit des Handelns auf religiösem Gebiete in seinen Erbländern vorbehalten und er konnte unbeirrt seine wohlgemeinten Absichten zu verwirklichen streben. Die von seinem Vorgänger erlassenen Maßregeln gegen die Akatholiken wurden erneuert und ihre strenge Handhabung angeordnet. Es erschien eine ernste Aufforderung an die Protestanten, zur katholischen Kirche zurückzukehren, woran sich eine Reihe von Dekreten schloß, welche diese Rückkehr ins Werk zu setzen bestimmt waren [3]). Zur Durchführung der kaiserlichen Dekrete wurden im ganzen Lande Reformations-Kommissäre aus dem geistlichen und weltlichen Stande ernannt. Was Wien anbelangt, so wurden für jedes Viertel der Stadt solche Kommissäre bestellt. Im Schottenviertel war Abt Peter einer der Kommissäre [4]).

Doch nicht mit Gewalt, sondern auf dem Wege der Belehrung durch Gründe der Überzeugung sollten die Abgefallenen zur Mutterkirche zurückgeleitet werden [5]). War doch bei so Vielen die Unkenntniß oder das Mißverständniß der katholischen Lehren und Einrichtungen die Ursache ihres Verweilens im Lager der Gegner. Ein gründlicher Unterricht in den katholischen Grundsätzen mußte der Wahrheit ihr Recht verschaffen und ihr wieder so Manche zuführen, die ihr, weil sie dieselbe nicht kannten oder verkannten, den Rücken zukehrten. Die früher schon auf dem Lande wirksamen Benedictiner-Missionen setzten ihre Arbeiten fort. Überdieß standen den Reformations-Kommissären mehrere Prediger zur Seite, welche aus den tüchtigsten Religiosen der verschiedenen Orden genommen wurden. Die Akatholiken eines jeden Bezirkes wurden vorgefordert und den Predigern zum Unterrichte zugewiesen [6]). Ungemein eifrig wirkte als Reformations-Prediger unser P. Georg Mörth, Stiftskurat. Behufs einer noch ausgiebigeren Thätigkeit ertheilte man ihm die Erlaubniß zum Lesen aller ver-

---

das Stift in Bedienstung einen Organisten und andere Musici, einen Kämmerling, Kellner, einen Weingartenknecht, einen Koch, Kutscher, einen Reitknecht, einen Gärtner und andere Dienstleute im Stifte, im Stiftsmayerhofe und in den übrigen Höfen.

[1]) Unter unseren Geistlichen that sich besonders P. Georg Mörth durch seine aufopfernden Dienste bei den Pestkranken hervor.

[2]) Der Abt nahm die armen Bewohner von St. Ulrich in Schutz, als man von ihnen gleiche Beiträge zur Sanitätskasse forderte wie von den Bewohnern der Stadt, und reichte dagegen wie gegen andere Unzukömmlichkeiten eine Beschwerde ein.

[3]) Den Katholiken wie Akatholiken wurde die Beobachtung der Fasttage und die Unterlassung aller Arbeiten an den Feiertagen eingeschärft, der Verkauf unkatholischer Bücher und Bilder untersagt, die Aufnahme akatholischer Diener oder Unterthanen selbst protestantischen Herrschaften verboten und die Entlassung akatholischer Bediensteter binnen sechs Wochen anbefohlen (1652).

[4]) Die beiden andern im Jahre 1652 ernannten Kommissäre waren Phil. Jakob Karl von Carlshoven und Dr. Mich. Deux; es trat natürlich ein öfterer Wechsel der Kommissäre ein.

[5]) Daß Niemand nach dem Willen des Herrschers zum Rücktritte in die katholische Kirche gezwungen werden sollte, erhellt insbesondere aus dem k. Erlasse, daß jene, welche unter dem Vorwande, gezwungen worden zu sein, wieder abfielen, vor die Regierung gefordert werden sollten und wenn sie ihre Behauptung erhärteten, nicht katholisch zu bleiben brauchten (1654).

[6]) Im Schottenviertel stellten sich (1652) 21 Protestanten freiwillig zum Unterrichte, 60 nach längerem Zureden, 150 zeigten sich hartnäckiger, doch wies man auch sie an bestimmte Geistliche an.

botenen Bücher, welche die Waffen der Gegner enthüllten, und zur Lossprechung aller Ketzer (1655). Später (1658) ernannte ihn der Präfekt der Benediktiner-Mission Abt Roman von Garsten zum Missionär. Die Mittel zur Gewinnung der Verirrten mehrten sich, die einschlägigen Maßregeln wuchsen. Außer den Einzelbelehrungen hatten auch in mehreren Kapellen der Stadt Exhortationen gelehrter Theologen über Controversfragen Statt zu finden, denen die Akatholiken beizuwohnen gehalten wurden, und überdieß in zwei Hauptkirchen die sonntäglichen Predigten so eingerichtet zu werden, daß über den katholischen Glauben katechisirt und die Glaubensartikel und Ceremonien erklärt wurden (1653). Gegen die protestantischen Emissäre, die aus deutschen Ländern nach Österreich kamen, die Bauersleute zu verlocken und zur Auswanderung zu verleiten, wurde die schärfste Wachsamkeit anbefohlen, den hartnäckigen Anhängern der Häresie aber die Auswanderung aufgetragen (1654). Bezüglich der dem Stifte untergebenen Gemeinden waren, abgesehen von der Stadtgemeinde, auch noch einige Überreste des Lutherthums in Enzersdorf und Weyerburg, Filialen von Eggendorf, zu bekämpfen [1]), die Spuren desselben in Waitzendorf zu vernichten [2]) und die in St. Ulrich vorhandenen protestantischen Elemente zu bewältigen [3]). Die betreffenden Pfarrer, unserem Konvente angehörig, ermangelten nicht, ihre Pflicht gewissenhaft zu erfüllen und unterstützt von dem Prälaten gelang es ihnen, das angestrebte Ziel der Glaubenseinigung auf ihren Pfarren zu erreichen. Groß ist wahrlich das Verdienst, welches dem Abte Peter bei dem Werke der Gegenreformation in Österreich gebührt. Die Regierung setzte ein solches Vertrauen auf die theologische Gelehrsamkeit und den kirchlichen Eifer des Prälaten, daß sie ihn eigens zur literarischen Thätigkeit wider die Gegner aufforderte [4]). Die vielseitigen und angestrengten Bemühungen für den katholischen Glauben blieben nicht ohne Erfolg, in Wien wie im ganzen Lande wurde der Protestantismus nach und nach zum größten Theile verdrängt und der Katholicismus in seine alte Herrschaft eingesetzt [5]).

Der gelehrte und religiöse Abt, selbst mit allen Waffen thätig für die katholische Sache, deren Förderung er sich zur Lebensaufgabe gestellt, erachtete es als eine hohe Pflicht, Sorge zu tragen, auf daß in dem Stifte, dessen Leitung er in den Händen hatte, immer zahlreiche und gewandte Kämpfer für die Kirche Gottes bereit wären. In die Fußstapfen seines Vorgängers tretend, vermehrte er daher nicht nur die Zahl der Konventualen durch Aufnahme von Kandidaten, deren gar viele aus den deutschen Landen herbeikamen [6]), wohl hauptsächlich aus dem Grunde, weil der Abt selbst von Außen herstammte, sondern er hielt auch den Grundsatz der höheren wissenschaftlichen Ausbildung fähiger Stiftsglieder an berühmten katholischen Anstalten aufrecht. Insbesondere wurden unsere jungen Geistlichen jetzt meistens nach Salzburg geschickt, wo eine ausgezeichnete katholische Universität von den Benedictinerstiften gegründet und unterhalten wurde [7]). Viel Lob ernteten unsere Kleriker in Salzburg und tüchtig durchgebildet kehrten sie an die heimatliche Stätte zurück, wo sie den Geist der Wissenschaft nährten und pflegten. Eine so gute Pflegestätte hatte die Wissenschaft in unserem Hause, daß viele fremde Benedictiner bei uns ihre Studien machten, denen Abt Peter zur genauen Regelung ihrer Arbeiten und ihrer Lebensweise eigene Statuten gab.

Da die Wissenschaft nichts ist ohne Gottesfurcht, so wachte der Prälat eben so unermüdlich über die Aufrechthaltung und Belebung der Religiosität im Schooße seiner Ordenssöhne als er die Festigung und Verbreitung derselben in der Stadtpfarre und in den andern Seelsorgstationen des Stiftes im Auge behielt. Aus diesem Grunde scheute er keine Mühe und keine Auslage, die Stiftskirche, das Werk seiner beiden Vorfah-

---

[1]) Der Pfarrer P. Bartholomäus zu Eggendorf beklagte sich (1651) beim Abte, daß die Protestanten zu Weyerburg, ihm zum Trotze, am Charfreitage **Ave Maria** geläutet haben und zum protestantischen Gottesdienste nach Schützen auslaufen, was auch die Enzersdorfer thun.

[2]) Pfarrer Benedict zu Pulkau bewirkte endlich die Entsetzung des lutherischen Schulmeisters in Waitzendorf und nahm daselbst häufige Katechesen zur Belehrung und Bestärkung im katholischen Glauben vor.

[3]) Der Pfarrer Basilius Mastalor von St. Ulrich forderte die Gemeindemitglieder auf (1654), sich mit Beichtzetteln auszuweisen, unkatholische Bücher abzugeben, die Kinder fleißig zur Kinderlehre zu schicken, selbst fleißig dem Gottesdienste beizuwohnen u. s. w.

[4]) Im Jahre 1653 erhielt der Abt den Auftrag eine Apologie über das zu schreiben, was in Holland gegen die Reformation erschienen.

[5]) Im Landhause in Wien wurde im Jahre 1659 eine katholische Kapelle hergestellt.

[6]) Das Stift zählte Professen aus Mainz, Fulda, Paderborn, Regensburg, Frankfurt, Salzburg u. s. w.

[7]) Im Jahre 1650 erließen Bernhard Abt zu St. Ulrich in Augsburg, Präses der Benedictiner-Universität zu Salzburg, Honorat Abt zu Seon und Maurus Abt zu Andechs an unseren Prälaten und seinen Konvent eine Einladung, der Universität beizutreten.

ren, dadurch der Vollendung zuzuführen, daß er die innere Einrichtung und Ausschmückung in würdiger Weise herstellen ließ. Die ersten Meister der Malerkunst jener Zeit wurden zur Verfertigung der Altarblätter berufen. Am Hochaltare erhebt sich das belebte und meisterhafte Bild der Aufnahme der Seele des Gerechten in den Ort der ewigen Glorie, ganz oben in einem kleineren Bilde thronet die heiligste Dreifaltigkeit; auf den beiden Nebenaltären, die sich im Schiffe der Kirche an das Presbyterium anlehnen, prangen die herrlichen Bilder: Christus am Kreuze und die beiden Apostelfürsten, von der Hand des gefeierten Meisters Joachim Sandrart von Stockau, und erwecken in dem Herzen des Beschauers tiefe Andacht [1]). Über dem Frauenaltare decket die hohe und breite Wand die Darstellung der Himmelfahrt der heil. Jungfrau von dem Maler Tobias Pock und darüber in einem kleineren Gemälde fesselt das Auge die Krönung Mariens [2]). Die Herrichtung und Verzierung des Sebastianialtars mit dem Gemälde des Martyriums des heldenmüthigen Heiligen besorgte die Bruderschaft, welcher der Abt für ihre Zwecke auch die Sakristei daneben (die heutige Sebastianikapelle) überließ [3]). Zur Aufstellung des Marmoraltares zu Ehren des heil. Gregor mit dem Bilde von dem Maler Georg Bachmann (1652) widmete die Familie der Freiherrn von Unverzagt, deren Gruft unter dem Altare hergestellt wurde, fromme Gaben [4]). Der Salzburger Bildhauer Johann Pernegger lieferte im Auftrage des Prälaten den Benedicti-Altar von Marmor, zu welchem Meister Tobias Pock das Altarblatt schuf, das den heil. Vater Benedict umgeben von den Vertretern der Orden zeiget, die seine Regel sich zur Lebensnorm nahmen [5]). In den beiden rückwärtigen Seitengewölben wurden die Altäre der heil. Barbara [6]) und der heil. Anna gebauet und mit entsprechenden Gemälden von dem Meister Jochmus versehen. So viel der Prälat zur angemessenen Ausstattung des Hauses Gottes verwendete, so lag ihm doch das Meiste an der Hauptsache, an dem eifrigen Dienste Gottes. Die Seelsorge hatten mehrere Priester unter sich zu theilen. Die klaren Stiftungsverbindlichkeiten wurden gewissenhaft persolvirt und einige alte Stiftungen mit bischöflicher Auktorität reducirt. Die Marienverehrung blühte fort und es fehlte auch jetzt nicht an beglaubigten Thatsachen, welche darthun, daß die Gottesmutter ihren aufrichtigen Verehrern auffallende Hilfe in Nöthen erbat. Die Gläubigen wurden zum andächtigen Besuche unserer Kirche neuerdings angespornet, indem Papst Alexander VII. denen, welche daselbst dem 40stündigen Gebete mit frommen Herzen beiwohnen, einen vollkommenen, und welche den Segen anhören, einen 100tägigen Ablaß verhieß (1658). Die Sebastianibruderschaft behauptete ihre frühere Bedeutung. Mit ihr vereinigten sich viele Gemeindeglieder von Gaunersdorf im geistlichen Bunde, sie hielt alljährlich eine Procession in die Jesuitenkirche am Hofe, um die Abwendung der Pest zu erflehen, ihr bestätigte Papst Alexander VII. alle erworbenen Indulgenzen, und sie wurde mit dem Geschenke einer neuen Reliquie ihres Patrons beglückt (1659) [7]). In demselben Jahre, in welchem der Barnabite Cölestin Janelli im Schöff eine hölzerne Kapelle zu Maria Hilf errichtete [8]) und der Bau der Kirche und des Klosters der Ursuliner-Nonnen in Wien begonnen wurde [9]), ertheilte der Bischof Friedrich Philipp von Wien der Sebastiani-Bruderschaft die Erlaubniß, ihre heil. Reliquien zur Verehrung auszustellen (1660). Nicht verhindern konnte der bedachtsame Prälat den ärgerlichen Streit, welcher zwischen den Geistlichen unserer Pfarre und denen der Pfarre St. Michael über den Vortritt bei den öffentlichen Akten des Gottesdienstes ausgebrochen war und vom Bischofe zwar zu Gunsten der Letztern entschieden wurde (1657),

---

[1]) Für jedes der beiden Bilder zahlte der Abt an Sandrart **300** fl. (**1652** und **1654**).

[2]) Die Stukaturarbeiten beim Frauenaltar besorgte die Bruderschaft Mariens um ein glückseliges Ende, wozu Dr. Herzog ein Legat von **1500** fl. vermachte.

[3]) Wieder gelobte der Abt in besseren Zeiten der Bruderschaft einen Platz neben der Kirche auf der Freiung, wo ehedem die Philippikapelle stand, zu einer eigenen Kapelle zu geben.

[4]) Die Familie Unverzagt gab **4400** fl., hielt die alte Stiftung von **1614** aufrecht und versah den Altar mit Meßgewand und Leinwand (**1652**).

[5]) Der Altar kostete mit dem Transporte **2000** fl., aufgestellt wurde er im Jahre **1658**.

[6]) Da die Gruft der Familie Zinzendorf unter dem Barbaraaltare hergerichtet wurde, so steuerte Albrecht von Zinzendorf, Obristjägermeister und Reichshofrath, **1500** fl. zur Stukaturarbeit und zum Altare bei und stellte das Altarbild, Meßgewänder und Leinwand bei (**1656**).

[7]) Diese Reliquie befand sich in der Stadt Werden; als die Stadt lutherisch geworden war, nahm sie das Domkapitel von Hildesheim sammt der Authentik hinweg und schenkte sie auf Zuthun des dortigen Weihbischofs Adam an unsere Kirche, weil daselbst dem heil. Sebastian eine besondere Verehrung gewidmet war.

[8]) Der Grundstein zur heutigen Kirche in Mariahilf wurde im Jahre **1686** gelegt, die Vollendung erfolgte **1713**.

[9]) Sie waren von der Kaiserin Witwe Eleonora aus Lüttich herbeigerufen worden.

aber nichts desto weniger in der Folge noch mehrmals sich erneuerte, indem die Barnabiten bei Funktionen in den Pfarren des Stifts, wenn sie dazu erschienen, sich die Präcedenz zueigneten, bis den Streitigkeiten durch einen Vertrag, den beide Partheien vor dem bischöflichen Konsistorium im Jahre 1672 abschlossen, ein Ende gemacht wurde, wornach künftighin jedem Theile der Vorrang bei gottesdienstlichen Akten in seiner Pfarre bleiben sollte.

Den Stiftspfarren setzte der Prälat seine Konventualen vor, nur trat mitunter der Fall ein, daß Religiosen aus andern Häusern zeitweilig auf Stiftsposten angestellt wurden, indem öfter wichtige Gründe vorlagen, daß ein Stift einzelne Mitglieder einem andern zur temporären Aufnahme und Verwendung zuschickte. Auch riß der Gebrauch ein, daß Konventualen um Versetzung aus dem Kloster, in welchem sie Profeß gemacht hatten, in ein anderes nachsuchten. Wurde das Ansuchen bewilliget, so gab man den Fortziehenden Entlaß- und Empfehlungsschreiben mit, worin sie zugleich angewiesen wurden, falls sie binnen zwei Monaten keine Aufnahme anderwärts erlangt hätten, wieder in ihr heimatliches Haus zurückzukehren [1]). Mochten aber die Seelsorger eigene oder fremde Priester sein, alle ermunterte Abt Peter zur gewissenhaften Erfüllung ihres Berufes und übte über alle eine genaue Controle. Eine vorzügliche Rührigkeit entfaltete P. Benedict Schwab, welcher durch eine Reihe von Jahren die Pfarre Pulkan verwaltete und um dieselbe sich viel verdient machte. Er war ein höchst eifriger Seelsorger und Wächter der Wahrheit; er betrieb die Anschaffung einer großen Glocke [2]) wie einer neuen Orgel [3]) und sorgte mit nicht geringem Kostenaufwande für die Erhaltung der hl. Blutkirche, welche einen großen Zulauf von Andächtigen hatte, wozu unstreitig der Umstand das Meiste beitrug, daß weit und breit der Ruf von der auffallenden Heilung vieler kranker Menschen herumging, welche sich dahin verlobt und von dem Wasser des Kirchenbrunnens getrunken hatten. Es kam sogar vor, daß der entschiedene Benedict jene Pfarrkinder in Rohrendorf, einer Filiale von Pulkau, in den Kirchenbann that (1655) [4]), welche den Pfarrherrn Stefan Stanglmayr von Retz, als er, wiewohl Dorfobrigkeit, gegen den Gebrauch leutgeben wollte, mit seinen Leuten mißhandelten. In Zellerndorf fand am Tage vor Christi Himmelfahrt 1651 ein Kirchenraub Statt [5]). Ein Ansuchen des Pfarrers Bartholomäus zu Eggendorf an den Abt Peter läßt abnehmen, daß daselbst ein Pfarrhofbau unternommen wurde (1649), wie man aus einem Berichte des Pfarrers Jakob Mayr von Gaunersdorf an den Prälaten (1649) auf die Ausführung des Kirchenbaues in diesem Orte schließen dürfte, indem er sich beklagte, daß die Gemeinde beim Kirchenbaue nicht robothe. Auch in St. Ulrich begann in dieser Zeit (1651) der Chor- und Thurmbau [6]) und schon im Jahre 1655 trug die Gemeinde für die Anschaffung der Glocken und einer Uhr Sorge.

Wenn der Prälat Peter vermöge seiner Persönlichkeit in allen, selbst in den höchsten Sphären hohe Geltung genoß, so berechtigte ihn sein Rang zur Theilnahme an den kirchlichen Feierlichkeiten, die das Land oder das Herrscherhaus betrafen. Man unterließ nicht, ihn zu derlei Acten förmlich einzuladen [7]). Mit großer Liebe hing Peter an Ferdinand III. [8]) und dessen Nachfolger, Leopold I. (seit 1657). Von dem letzteren Herrscher

---

[1]) P. Sebastian aus unserem Stifte ward im Jahre 1651 nach Altenburg geschickt, wo er das Küchenmeisteramt übernahm; dagegen begegnen uns P. Basilius Mastalor aus Admont zuerst in St. Ulrich und dann als Pfarrer in Gaunersdorf (1657—1661), P. Johann Holzmiller aus Maria-Zell und P. Heinrich Dentz aus Gengenbach als Pfarrer in Pulkau (1659—1660), der Chorherr Philipp Pren von Dürrenstein als Pfarrer zu Zellerndorf (1660).

[2]) Von 30 Ct., der Ct. zu 7 fl.; sie wurde in Pulkau vom Glockengießer Stefan Mollat aus Lotharingen gegossen (1649).

[3]) Vom Orgelbauer Zeis (1655).

[4]) Die Formel der Excommunikation lautete: Alweilen ihr Wol Ehrwürden H. Stefan Stanglmayr, Pfarrherr zu Rötz, auch Dorffoberkheit zu Rohrendorff, von euch mit schlegen ybel, wider alle geistliche Freiheiten, traktieret, und ihr dessentwegen in den pann gethan, also wöllet euch aller dißer That beschuldigen meiden, vnd mit kheinen einigen reden, vil weniger in ein khirchen gehen, biß ihr von dißer sindt absoluieret vnd gebreuchlicher weiß der Catholischen khirchen widerumben einverleibt werdet. hiemit erfült ihr mein ernstlichen befelh. den 10. July 1655. P. Benedictus Schwab m/p."

[5]) Genommen wurde eine messingene nach Pulkau gehörige Monstranze, ein kupfernes und ein messingenes Ciborium; das silberne Ciborium, in dem die heiligen Hostien lagen, blieb unberührt, die zwei Kelche waren nicht in der Kirche.

[6]) Bei der Kirchenrechnung (1650) wurde in St. Ulrich der Preis eines Grabplatzes in der Kirche auf 10 fl. festgesetzt, wovon die eine Hälfte der Kirche, die andere dem Pfarrer zufallen sollte.

[7]) Man lud ihn zu den Exequien der Kaiserin Leopoldine (1649), der Kaiserin Witwe Eleonora (1655) und des Kaisers Ferdinand III. (1657); man forderte ihn auf bei dem Te Deum im Stefansdome zu erscheinen, welches nach dem feierlichen Einzuge, den Leopold I. als erwählter römischer Kaiser in Wien hielt, gefeiert wurde.

[8]) Die peinliche Halsgerichtsordnung, welche unter K. Ferdinand III. eingeführt wurde, befindet sich im Stiftsarchive handschriftlich dat. vom 27. Februar 1655, doch fehlen die vier letzten Artikel.

erlangte er (1661) die Bestätigung der Stiftsprivilegien. Bereitwilligst kam der loyale Abt dem Wunsche des Hofes entgegen und gestattete, daß von der Quelle im Pfarrhofe zu St. Ulrich das Wasser in die k. Burg geleitet werde; nur sollte der Bedarf für den Pfarrhof gesichert bleiben und der dritte Theil der Wassermenge von dem Kessel außer der neuen k. Burg in den Schottenhof auf ewige Zeiten abgegeben werden, worüber ein förmlicher Vertrag geschlossen wurde (1651)[1]). Da das Stift im Jahre 1653 auf seinem Grund und Boden außer St. Ulrich wieder eine Brunnstube erbauet und das daselbst gesammelte Wasser auch in den Pfarrhof nach St. Ulrich gezogen hatte, so stand der Abt nicht an, der Hofwasserleitung diesen neuen Zufluß sammt der Brunnstube zukommen zu lassen, mit dem Vorbehalte, daß die Ausgabe für die Brunnstube dem Stifte ersetzt und die Ablassung von einem Zoll Wasser von der Burg in den Schottenhof für immerwährende Zeiten neuerdings garantirt werde (1662)[2]). Von der Wasserleitung nahm der Prälat den Anlaß, das große Wasserbecken aus Stein inmitten des Schottenhofes aufführen und in dankbarer Pietät mit der Statue unseres erhabenen Stifters Herzog Heinrich's II. Jasomirgott aus Marmor schmücken zu lassen, welcher Brunnen daher den Namen „Heinrichsbrunnen" führet (1652).

Da der menschenfreundliche Abt immer zu Gefälligkeiten geneigt war, so ließ er sich auch herbei, dem Studirenden der Theologie, Wolfgang Fischer von Passau, den Tischtitel zu ertheilen (1653), damit er zum Priesterthume befördert werden konnte, wofür dieser dem Stifte allezeit eine dankbare Anhänglichkeit bewies[3]).

Schon war der Frühling des Jahres 1662 angebrochen, als der Abt von dem Tagewerke, das der Herr ihm aufgetragen und an dem er redlich gearbeitet, plötzlich und unerwartet in die Wohnungen der ewigen Ruhe abberufen wurde. Es war am Ostermontage (10. April), als der Prälat nach gelesener hl. Messe zwischen 7 und 8 Uhr früh in seine Wohnung zurückkehrte, und eben den Schlüssel an die Thüre steckend, vom Schlage getroffen wurde; wenige Stunden darnach war zum größten Schmerze der Ordensbrüder sein irdisches Leben erloschen. Lange erhielt sich die Sage, Peter sei einigen Brüdern, die nach dem Completorium im Schlafhause sprachen, den Finger an den Mund haltend, erschienen[4]).

LVI. Abt **Georg II.** (1662—1664).

Nachdem durch den Zeitraum eines halben Jahrhundertes auswärtige Ordensmänner die Prälatur der Schottenabtei inne gehabt hatten, erhielt sie jetzt wieder ein einheimischer Conventual. Den bereits rühmlich bekannten P. Georg Mörth, aus Rattenbach in Steiermark gebürtig, erhoben die Brüder auf den Vorsteherſitz der Abtei und untergaben sich seinem väterlichen Regimente[5]).

Viel zu kurze Zeit (1662—1664) handhabte Georg II., ein eben so edler, als gottbegeisterter und wissenschaftlich unterrichteter Mann, dieses Regiment[5]). Schon als Cleriker war ihm das Amt eines Schatzmeisters im Stifte anvertrauet; zur Vollendung seiner Studien hatte man ihn nach Salzburg in das Convict der Benedictiner gesendet, wo er zum Präses der Bruderschaft der Convictoren ernannt, zuerst die geistlichen Exercitien einführte. Nach seiner Rückkehr verwaltete er die Stelle eines Bibliothecars und bereicherte die Bibliothek mit werthvollen Büchern[6]). Dann zeichnete er sich durch seine unermüdliche Thätigkeit auf dem Gebiete der Seel=

---

[1]) Auf k. Kosten mußte im Pfarrhofe zu St. Ulrich ein Pumpbrunnen errichtet und die Röhren der Leitung von der k. Burg in den Schottenhof zum ersten Male hergestellt werden. Das Stift überließ (1651) dem Hofbauschreiber Peter Comchardt einen bestimmten Theil des Wassers, den er sich von der zum Stifte gehenden Röhre am Eck der Herrn= und vorderen Schenkenstraße bei den 7 Mortten abzapfen und an einen beliebigen Ort, jedoch auf seine Kosten, leiten, auch verschenken, verkaufen u. s. w. durfte, nur wurde der jeweilige Besitzer des Wassers verpflichtet, zu Reparaturen der Leitung den 4. Theil zu leisten. Peter Comchardt trat schon 1652 einen Theil seiner Wassermenge an den Landmarschall Ernst von Traun ab, welcher statt der jeweiligen Reparatursbeiträge alljährlich eine Zahlung von 6 fl. rh. ans Stift zu entrichten sich verbindlich machte.

[2]) Das Stift gab jetzt auch an den N.=Ö. Regimentskanzler Johann Suttinger einen Theil seines Wassers ab und gestattete dem Karl Perger, das aus dem Stiftsröhrbrunnen ablaufende Wasser aufzufangen und auf seine Kosten in seinen Garten in die Rossau zu leiten. Da die Besitzer des Suttinger'schen Hauses am Kohlmarkt auf vielfältiges Verlangen den Zins für das von der Stiftsleitung überlassene Wasser nicht leisteten, ward ihnen der Zufluß genommen und an den Grafen Ferd. Max von Sprinzenstein und seine Erben für sein Haus in der Wallnerstraße hindangegeben (1675).

[3]) Fischer starb als Propst des Kollegiatkapitels zu Nikolsburg im Jahre 1687.

[4]) Der betrübte Konvent ließ zu Ehren des Hingeschiedenen ein Leichengedicht bei Joh. Jak. Körner drucken unter dem Titel: **Peregrinus in Emmaus, i. e. Rever. et Ampliss. D. D. Petrus Heister Abbas Scotorum, feria II. paschatis e vivis discedens, quem optimum patrem hisce triduanis exequiis prosecuti sunt filii moestissimi, Conventus Scotensis.**

[5]) Die Wahltaxen betrugen schon 312 Thaler, 150 St. Dukaten und 12 Silberkronen, dem Herrn Ordinarius gab man ein kostbares Gemälde. Das Inventar übergaben dem Abte der Prälat Valentin von Melk, der Regent des N.=Ö. Regiments Grundemann und der Secretär Pistor.

[6]) So mit den Werken des **Cornelius a Lapide** und andern.

sorge als Stiftskurat und als Pfarrer an mehreren Stationen aus. Er wirkte unerschrocken in den Tagen der Pest und arbeitete mit reichlichem Erfolge an der Bekehrung der Irrgläubigen. So jung er war, so hatten seine Mitbrüder ihn wegen seines wahrhaft priesterlichen Lebens und Waltens bereits dem Abte Anton zum Nachfolger geben wollen, doch der bescheidene Mann hatte damals die Wahl abgelehnt; nun aber konnte er, zum zweiten Male gewählt, den Bitten der Seinen nicht widerstehen und übernahm ihre Führung. Die Prälatur hat ihn, nicht er die Prälatur gesucht.

Zur Hauptaufgabe seiner äbtlichen Wirksamkeit stellte er sich die feste Begründung der Ordensdisciplin. Er selber ging durch sein Beispiel Allen in der pünktlichsten Erfüllung der Hausgesetze voran. Mit väterlichem Ernste drang er auf die Beobachtung der vorgeschriebenen Ordnung, stellte auftauchende Gebrechen ab, ermahnte und rügte die Fehlenden, und nur, wenn mehrmalige Zurechtweisungen unbeachtet blieben, schritt er zur Anwendung der üblichen Strafmittel[1]). Er erließ selbst geeignete Vorschriften, wie sie die Zeit und ihre Bedürfnisse bedingten[2]), kam wöchentlich einmal in das Capitel, wo Jeder seine etwaigen Anliegen vorbringen konnte, und machte den P. Prior für die unmittelbare und unausgesetzte Durchführung der Disciplin verantwortlich, da er selbst oftmals von weltlichen Geschäften belastet, nach Außen abgezogen war. Mit aller Strenge in Bezug auf die Hausordnung verband Georg II. die aufrichtigste Liebe zu seinen Brüdern und die unabläßlichste Sorge für ihre zeitlichen Bedürfnisse. Er hielt seine Geistlichen auf's Beste, gab gern Alles, was sie brauchten, und verkürzte sie selbst während der Kriegszeiten nicht, wo andere Äbte ihren Ordenssöhnen Manches abbrachen. Keinen der Seinigen schickte er, um Wenigere ernähren zu müssen, in ein anderes Stift, sondern nahm vielmehr viele Fremde auf[3]). Er verschaffte auch den Conventualen auf seine Kosten die nöthige Erholung von ihren Geschäften, und bestimmte dazu den Garten zu St. Ulrich. Diese Sicherung des leiblichen Wohlergehens der Seinigen in schweren Zeiten beruhte auf der Genauigkeit und Ordnung in der ökonomischen Verwaltung. Der Prälat beaufsichtigte die Ökonomie persönlich, ging überall nach, überwachte und untersuchte Alles und ließ die Einkünfte des Stiftes nirgends verkürzen. Als die Wiener Stadtgemeinde lüstern nach dem Besitze der Grundherrlichkeit von St. Ulrich und Neustift an den Kaiser das Bittgesuch richtete (1664), den Schottenabt zur Abtretung derselben um einen leiblichen Schätzungspreis zu verhalten, weil sie durch Abbrechen vieler Häuser vor der Stadt, um Wien bei dem befürchteten Vordringen der Türken in den gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen, in ihren Einkünften sehr geschmälert worden sei, so stand Georg unerschrocken für die Rechte seiner Abtei ein und legte in schlagender Weise dar, daß diese durch die Errichtung des Schottenthores, des Walles, des Zeughauses und Arsenales, des k. Marstalles und des Capuzinerklosters am neuen Markte verhältnißmäßig einen noch empfindlicheren Verlust an dienstbaren Häusern erlitten habe, und daß daher, ihr die fragliche nahe gelegene Besitzung nehmen, sie ruiniren hieße. Die bewältigenden Gründe der Wahrheit, auf Thatsachen gestützt, thaten ihre Wirkung; die Stadtgemeinde wurde mit ihrem Gesuche abgewiesen und dem Stifte das wichtige Gut St. Ulrich durch die Energie Georgs bewahrt.

Ohnehin legten die Erfordernisse für den im Jahre 1661 wieder ausgebrochenen Türkenkrieg dem Stifte außerordentliche Abgaben auf. Schon war die öffentliche Noth so gestiegen, daß der dritte Theil aller geistlichen Güter als unentbehrlich zur Aushilfe geopfert werden sollte. Eine unerschwingliche Summe (50,000 fl.) entfiel auf unser Stift. Georg wies den geschwächten Vermögensstand nach[4]) und wendete sich um Fürsprache an den päpstlichen Nuntius, Cardinal Caraffa, bei dem er in solcher Gunst stand, daß ihn der Cardinal bei seiner Abreise nach Rom mit der Vollmacht ausrüstete, minder wichtige Gegenstände während seiner Abwesenheit zu entscheiden. Da half sich der Prälatenstand mit einer außerordentlichen Contribution, die er zur Führung des Krieges anbot, und beschwichtigte damit den drohenden Sturm[5]). Unser Prälat aber weihte den dringenden Be-

---

[1]) Noch kommen als Disciplinarstrafen vor: öffentliche Rüge, Sitzen auf den Boden, Einschließung ꝛc.; zwei Kleriker wurden wegen nachläßigen Besuches der Collegien vom Abte gänzlich von den Studien suspendirt.

[2]) Aus diesen Vorschriften geht hervor, daß noch die Bärte und zwar in gleichförmiger Weise getragen werden mußten.

[3]) Mehrere Geistliche von Martinsberg flüchteten sich wegen der Gefahren des Türkenkrieges in unser Stift.

[4]) Georg machte geltend, daß das Stift bei 16000 fl. Schulden, aber kein Geld habe, indem es für die Unterthanen die Steuern zahlen mußte, die Weingärten mehr kosteten als eintrugen, das Grundbuch durch Abbrechen vieler Häuser vor dem Schottenthore, auf der Laimgrube und vor dem Stubenthore sehr verkürzt ist, auch die Fechsungen einige Jahre mißriethen.

[5]) Nach einer ausdrücklichen Entscheidung des Kaisers (1664) auf eine Klage des Rektors des Jesuitenkollegiums hatte dieser bei den außerordentlichen geistlichen Kontributionen nicht mitzusteuern, sondern nur die wirklichen Prälaten.

dürfnissen der kriegerischen Zeit auch seine persönlichen Dienste, so weit sie von Nutzen sein konnten. Aus Liebe für die Armen übernahm er das Amt eines Kriegscommissärs und verwaltete es so gewissenhaft, daß nicht nur die armen Soldaten alles ihnen Gebührende ordentlich erhielten, sondern eben dadurch auch die andern Leute von allen Belästigungen und Bedrückungen durch die Soldaten frei blieben. Er stiftete in dieser Stellung so viel Gutes, daß man ihm den eben so seltenen als ehrenvollen Beinamen eines „Vaters der Armen" beilegte. Der Eifer, mit dem er sich den Arbeiten dieses Amtes unterzog, soll auch sein Lebensende beschleuniget haben. Der Prälat hatte die Freude, zu sehen, daß sein schönes Beispiel nicht ohne Wirkung blieb. Des Stiftes Conventual P. Johann Tilmann, Pfarrer zu Kl. Engersdorf, eiferte seinem edlen Vorsteher in der Aufopferung für fremdes Wohl ruhmwürdig nach. Als türkische Streitschaaren das Marchfeld heimsuchten, harrte er als treuer Hirt, der einzige in der Umgebung, bei seinen Pfarrkindern entschlossen aus, und hielt sie mit seinen Trostesworten aufrecht. Dieser Pflichteifer, wie auch die ausgiebige Hilfe, die er bei einem großen Brande zu Bisamberg leistete, wo er zuerst herbeikam, überall thätige Hand anlegte, mehrere Menschen rettete, das Schloß und einige Häuser vor dem Feuer schützte, erwarben ihm eine so große Achtung in der ganzen Gegend, daß ihm die Herrschaft und Gemeinde zu Bisamberg in ihrem dankbaren Sinne den ehrenden Antrag stellten, ihre Pfarre mit der von Kl. Engersdorf zugleich zu verwalten.

Nachdem der Prälat noch Zeuge des allgemeinen Jubels über den herrlichen Sieg der kaiserlichen Kriegsschaaren unter Führung des Helden Montecuculi über die Osmanen (1664) bei der Cisterzienser Abtei St. Gotthard in Ungarn gewesen war, der einen längeren Waffenstillstand zur Folge hatte, verließ er den Schauplatz der menschlichen Kämpfe und Mühen, und empfahl am Tage des hl. Leopold seine Seele in die Hände dessen, welchen auf Erden zu verherrlichen er sich bis an sein Ende redlich bestrebt hatte (15. Nov. 1664).

LVII. Abt **Benedict II.** (1665—1669).

Am 12. Jänner des Jahres 1665 wurde P. Benedict Schwab fast einstimmig zum Abte gewählt. Einige Tage nach der Wahl machte ein Conflict des Gewählten mit einem Conventualen eine solche Sensation, daß sich eine Gegenpartei bildete, welche die Annullirung des Wahlaktes verlangte. Wirklich veranstaltete das bischöfliche Ordinariat drei neue Skrutinien, um die Stimmung der Stiftsglieder gründlich zu prüfen. Als aber der größere Theil des Conventes in Würdigung der Verdienste, die sich Benedict hauptsächlich durch seine Leistungen in der Seelsorge, welche in vielen Zeugnissen der Anerkennung rühmlich hervorgehoben waren, in früherer Zeit gesammelt hatte, jedesmal für ihn sich entschied, so wurde er endlich am 17. Febr. von dem Officialen des Bischofs als Abt proclamirt. Nach einigem Zögern folgte die Regierungsbestätigung und hierauf die Einweihung zu seiner Würde [1]).

Benedict II. Schwab führte die Regierung, welche er unter ungünstigen Zeichen angetreten hatte, unter vielfacher Sorge und Kränkung, deren Keime im Schooße des Conventes durch den Auftritt nach seiner ersten Wahl gelegt wurden, nur vier Jahre (1665—1669). Mehrere wichtige Acte bezeichnen seine kurze Regierung. Es war im Jahre 1664, als Benedict durch eine Zuschrift des Kaisers Leopold I. aufgefordert wurde, der Frohnleichnamsprocession, welcher der Herrscher allen nur möglichen äußeren Glanz verleihen wollte, auch und zwar in Pontificalibus beizuwohnen. Seit 2 Jahrhunderten besteht also der Gebrauch, daß die Schottenäbte, angethan mit den Insignien ihrer Würde, nach dem ausdrücklichen Wunsche eines frommen Fürsten, unter Vortritt der Stiftsbeamten (bis auf die neueste Zeit) den feierlichen Frohnleichnamszug begleiten. Bis dahin hatten sie keinen Antheil genommen, weil sie die Festfeier ohnehin in ihrer Kirche und in ihrem Sprengel eigens mit nicht geringem Gepränge begingen [2]). Die Stiftskirche der Schotten genoß aber auch von alter Zeit her unter den Kirchen Wiens die besondere Anhänglichkeit der Gläubigen. Diese trat jetzt wieder hervor. Das fürstliche Geschlecht der Porcia-Mitterburg wählte seine Ruhestätte in der Gruft unter dem Benedicti-Altare (1667) [3]), und die Familie der Grafen von Leslie unter dem Anna-Altare unseres Gotteshauses (1668) [4]). Die Genossenschaft der Maler erkor sich unsere Kirche zur alljährlichen Feier bestimmter gottesdienst-

---

[1]) Das Inventar übergaben die k. Kommissäre Grundmann von Falkenberg und Hörmann mit dem Sekretär Pistor; im Verzeichnisse der Gegenstände des Kirchenschatzes wird eine schwarze Inful von Sammt mit Silber gestickt erwähnt.

[2]) Bei der bald folgenden kirchlichen Einsegnung der Ehe des K. Leopold I. mit der spanischen Infantin Margaretha Theresia in der Augustinerkirche hatte der Abt ebenfalls beizuwohnen (1666).

[3]) Fürst Johann Karl Porcia traf mit dem Abte hierüber die nöthige Übereinkunft und errichtete auch eine Meßstiftung.

[4]) Jakob Graf von Leslie, k. Kämmerer und Obrister, schloß den betreffenden Vertrag und fügte eine Meßstiftung hinzu.

licher Handlungen[1]) und ebenso die Körperschaft der k. Raitknechte (Beamte der k. Rechnungskammer[2]). Die Sebastiani-Bruderschaft erhielt einen mächtigen Zuwachs an Mitgliedern durch den Beitritt ganzer Gemeinden[3]). Eine seltene Gnade erwies Papst Clemens IX. unserer Kirche, indem er den Frauenaltar für alle Montage und für die Allerseelen-Oktave privilegirte (1668)[4]), welches Privilegium in der Folge (1693) Innocenz XII. für den Allerseelentag und alle Sonnabende erweiterte.

Wenn wir die erwähnten Vorkommnisse mit großer Befriedigung hervorheben, so wird es uns dagegen schwer, gestehen zu müssen, daß sich im Schooße der Stiftsgemeinde Manches zutrug, was auf ein höchst bedauerliches Zerwürfniß hindeutet. Zwar führte Benedict die Temporal-Verwaltung mit Geschicklichkeit, so daß der finanzielle Stand des Stiftes sich besserte[5]); zwar ließ er sich auch die wissenschaftliche Heranbildung seiner Geistlichen sehr angelegen sein; wie vorher und nachher, studirten Glieder des Stiftes an berühmten auswärtigen Anstalten, jetzt zum Theile auch in St. Gallen und Kremsmünster, aber ebenso an der Universität in Wien. Unsere Geistlichen behaupteten den guten Ruf geistiger Strebsamkeit, machten hervorragende Fortschritte, ernteten das Lob ihrer Lehrer, und mehreren unserer Cleriker wurde die Ehre zu Theil, zum Vortrage der Rede bei der alljährigen Feier, welche die theologische Fakultät der Wiener Universität in der Stefanskirche am Feste ihres Patrones, des heil. Johannes ante portam latinam (6. Mai), beging, berufen zu werden[6]). Ausgezeichnete Kenntnisse im Zeichnen und Bauwesen besaß unser Layenbruder Ildefons Schepph, den sich das Stift Kremsmünster ausbat, wo er später zum Priesterthume befördert wurde. Aber das einträchtige und geordnete Zusammenleben der Brüder im Hause vermochte der Abt nicht zu begründen, die Herzen zu gewinnen und die Geister zu lenken gelang ihm durchaus nicht; vielmehr nahm das Widerstreben der gleich anfänglich ihm Abwendigen, welches in den menschlichen Gebrechen des Vorstandes den Vorwand zu entschiedenerem Hervortreten fand, in einem solchen Grade zu, daß das Eingreifen der bischöflichen Gewalt die wankende Stellung des Prälaten stützen mußte[7]). Auch bemühte sich Benedict durch einen tüchtigen Prior auf seine Conventualen einzuwirken und den Zwiespalt zu heben; darum zog er den Caspar Keller, ehedem Priester im Kloster Montserrat, einen Mann von vieler Lebenserfahrung, in's Stift und übergab ihm mit dem Priorate die unmittelbare Leitung des Conventes[8]). Diesen löste der Profeß von Lambach, Johann Schmitzberger ab, welcher wegen seiner Gelehrsamkeit, seiner Strenge im monastischen Leben und seiner Charakterstärke noch geeigneter zu dem schwierigen Amte eines Priors erschien. Wenn auch dadurch eine erträgliche Ordnung hergestellt wurde, so konnte doch die Entfremdung zwischen dem Haupte und einigen Gliedern nicht geheilt werden. Diese Mißverhältnisse drückten auf den in Jahren schon vorgerückten Abt, er fühlte das Mißliche seiner Lage, und da eine Besserung derselben nicht abzusehen war, so legte er freiwillig sein Amt nieder (28. Nov. 1669). Der resignirte Abt zog sich in das Stift Georgenberg in Tirol zurück und verlebte dort den Rest seiner Tage in friedlicher Ruhe[9]).

Das in der Amtszeit Benedict's II. durch den Druck veröffentlichte Werkchen (1667) über die Stiftung und die Äbte des Schottenklosters, verfaßt von dem Candidaten der Rechte, Kaspar Maurer, entbehrt alles historischen Werthes[10]).

---

[1]) Eine heil. Messe am Frauenaltare alle Quatembersonntage und am Sonntage nach Lukas (1668).

[2]) Eine heil. Messe am Kreuzaltare alle Quatembersonntage (1669).

[3]) Auf Ansuchen Joachims, Freiherrn von Windhag, werden seine Herrschaften Groß-Perchtolz und Reichenau der Bruderschaft einverleibt (1667).

[4]) Derselbe Papst ertheilte der Kirche zu Enzersfeld einen Indulgenzbrief für das Fest Maria Geburt (1668).

[5]) Aus dem ökonomischen Gebiete mag erwähnt werden: Der Commune Wiens verkaufte man (1665) stiftliche Äcker in der Josefstadt, über deren Grundherrlichkeit später sich ein langwieriger Proceß entspann; mit den Gerasdorfern schloß man (1667) einen Vertrag, der ihnen für die vom Stifte gepachteten Äcker auf dem Kapellerfelde die jährliche Abgabe von 3/8 Korn und 1/4 Hafer für jedes Joch, gebaut oder ungebaut, auferlegte. Das Inventar führte nach des Abtes Resignation einen Kassastand von 11.000 fl. auf.

[6]) Im Jahre 1666 der Kleriker Amand Speckspanner, dessen Rede, dem Abte dedicirt, im Drucke erschien; 1677 Bernhard Mell.

[7]) Von der Delegation der Äbte von Melk und Altenburg zur Untersuchung der Zustände unseres Stiftes geschieht in unseren Quellen keine Meldung. Siehe Keiblinger, Melk, I. S. 198. Der bischöfliche Offizial Vauthier aber erschien im Stifte, entsetzte die Gegner des Prälaten ihrer Ämter und schickte einige in fremde Klöster; unter den Verbannten befand sich Sebastian Faber, der sich nach Martinsberg zurückzog (1667).

[8]) Kaspar Keller übernahm später die Verwesung der Pfarre Pulkau.

[9]) Als Pension bezog Benedict jährlich 100 St. Dukaten vom Stifte.

[10]) Der Titel ist: Kleines Traktätlein von Stifftung und Abbten deß Schotten-Closters 2c.; gedruckt zu Wien bei Susanna Rickesin, Wittib.

LVIII. Abt Johann XI. (1669—1683).

Das Interregnum hatte gerade einen Monat gedauert, als bei dem am 28. Dez. 1669 vorgenommenen feierlichen Wahlacte, von welchem auf Anordnung des Fürstbischofes Wilderich von Wien die unter dem vorigen Abte in andere Klöster verwiesenen Capitularen ausgeschlossen wurden, der bisherige Prior unseres Stiftes und Profeßpriester von Lambach, Johann Schmitzberger, aus der Wahlurne als neues Haupt hervorging[1]). Am 5. Jänner 1670 wurde der Gewählte in die Temporal- und Spiritual-Verwaltung eingeführt und von dem Bischofe Wilderich unter Assistenz der Äbte Anselm von M. Zell und Maurus von Wiblingen[2]) zum Abte geweiht. Die Glückwünsche, die von allen Seiten an den Abt einliefen, bezeugen, wie der Ordensmann Johann, der seine gelehrten Studien in Salzburg zurückgelegt hatte, in der geistlichen Welt weithin gekannt war und welch' guten Klang sein Name hatte. Mit allen Eigenschaften, die ein Vorsteher benöthiget, ausgerüstet, lenkte denn Johann XI. durch nahezu 14 Jahre (1669—1683) mit großem Ruhme unsere Abtei.

Vor Allem wendete er seine ganze Aufmerksamkeit dem Convente zu; er besaß die Einsicht und die Kraft, den innern Zustand zu heben. Die Mißhelligkeiten und Unordnungen, welche unter der früheren Verwaltung eingerissen waren, wichen allmälig seinem weisen Einwirken, die verwiesenen Ordenssöhne kehrten heim, die unruhigen wurden mit Ernst zurechtgewiesen, der schöne Geist der Eintracht und des Friedens ließ sich wieder in den Hallen der Abtei nieder, die Vorschriften des klösterlichen Lebens, welche der Prälat nach Maßgabe der obwaltenden Bedürfnisse modificirt und mit neuen Satzungen vermehrt hatte[3]), fanden nach und nach eine eifrige und pünktliche Beobachtung. Da auf die disciplinäre Haltung eines Stiftes die Persönlichkeit des Priors von belangreichem Einflusse ist, so traf der Prälat bei der Besetzung des Priorates die sorgfältigste Wahl. Zuerst war es der Prior Gerhard, den er aus Kremsmünster berufen hatte, welcher auf seinem Posten wichtige Dienste leistete. Nachdem dieser in sein Stift zurückgekehrt war, wurde Kilian Halmschidt, welcher in Lambach die Ordensgelübde abgelegt hatte, zum Prior ernannt, ein Mann, welcher an der Benedictiner-Universität zu Salzburg als Lehrer seinen Ruf begründet hatte und ein Hebdomadarium Marianum, welches er der Kaiserin Claudia Felix Felicitas widmen durfte, herausgab (1675). Beide Männer, wie auch die nachfolgenden Priore gingen dem Abte in seinem löblichen Streben hilfreich an die Hand. Er suchte seinem Ordenshause durch die sorgfältige Auswahl bei der Aufnahme neuer Mitglieder, die jetzt ihrer Geburtsstätte nach meistens Wiener oder sonst Österreicher, theilweise aber auch schon Mährer und Böhmen waren, einen guten Zuwachs zu verschaffen, wie uns auch nun sichere Anhaltspunkte für die Annahme neuer Namen beim Eintritte oder bei der Profeß entgegentreten. Nebstdem setzte der einsichtsvolle Prälat zur Förderung des religiösen Sinnes seiner Ordenssöhne noch andere Hebel in Bewegung. Er ordnete die Übung an, alle Donnerstage nach der Vesper die Litanei bei ausgesetztem Hochwürdigsten abzusingen; er erhob das Fest der Commemoration des hl. Benedict zum Prälatenfeste und führte für dieses Fest und seine Octave die Gebete des Constanzer Breviers ein; er bestimmte das Fest der unschuldigen Kinder als Priorfest und verschaffte seinem Convente die Theilnahme an den guten Werken des Dominikaner-Ordens (1670) wie des Benedictinerstiftes Andechs in Bayern (1679) durch den Abschluß eines Verbrüderungsvertrages. Dabei war ihm keineswegs die wissenschaftliche Verfassung seines Hauses gleichgültig; er ermunterte vielmehr und unterstützte die fähigen Geistlichen im Ringen nach den Schätzen der Gelehrsamkeit, so daß mehrere derselben die höheren akademischen Grade erwarben und einer auch in Rom zum Doctor des canonischen Rechtes promovirt wurde[4]). Die lauteren Absichten und uneigennützigen Bestrebungen des edlen Prälaten erzwangen sich bei der Gesammtheit der Stiftsglieder gerechte Würdigung; die allgemeine Verehrung und Liebe wendete sich dem eben so ernsten als liebevollen Leiter zu und bethätigte sich in mehrfachen werthvollen Gaben, welche ihm die Conventualen bei verschiedenen Gelegenheiten verehrten[5]).

---

[1]) Achtzehn Wähler nahmen an der Wahl dießmal Antheil, fünf waren ausgeschlossen. — Der Bischof Wilderich hatte am 17. Dezember ein vorläufiges Skrutinium abgehalten; bei dem wirklichen Wahlakte waren erschienen als k. Kommissäre: der Abt Anselm von M. Zell, der Regimentskanzler Hartmann, Dr. Seitz und der Sekretär Hantaller, als bischöfliche: der Offizial Vauthier, der Chormeister Dr. Mynzer und der Notar Dr. Zwick.

[2]) Abt Maurus von Wiblingen hielt sich gerade als Gast bei uns auf.

[3]) Diese Satzungen betrafen das Verhalten im Kapitel, das Benehmen der Jüngeren gegen die Älteren, die Ausgänge, das Fasten, das Chorgebet und die im Chore zu beobachtenden Gebräuche (Aufstellen von 2 Lichtern auf dem neu hergerichteten Altare im kleinen Chor, Lesen des Evangeliums mit der Stola, Genuflexion gegen das Sanktissimum am Hochaltar &c.)

[4]) Ferdinand Fantz, früher Profeß in Trutpert, nachher Pfarrer in Gaunersdorf. Als Ferdinand in der Folge eine Erbschaft machte, erhob sich über das Anrecht auf dieselbe zwischen dem Stifte Trutpert und dem unserigen ein langer Streit.

[5]) So einen kostbaren Ring, eine krystallene Columbe, Gemälde u. a.

Verstand es Johann XI., seine Geistlichen trefflich zu erziehen und zum Guten hinzulenken, so beeiferte er sich auch, auf die Bevölkerung Wiens einen wohlthätigen Einfluß zu üben und sie im katholischen Leben zu kräftigen. In dieser Richtung geschah sehr viel Erhebendes und Heilsames. Die Stiftskirche wurde auf alle Weise verschönert und verziert, besonders an großen Festtagen prachtvoll geschmückt, um durch das Äußere des Gotteshauses auf das Innere der Menschen einzuwirken und auch dieses festlich zu stimmen. Vollendet war der imposante Hochaltar und mit großer Feierlichkeit geweihet (1671). Auf diesem schimmerte bald ein silberner Tabernakel, zu bewahren das Brod des Lebens (1673), und erhoben sich die vier silbernen, mit Steinen verzierten Pyramiden, zu tragen kostbare Reliquien (1674). Mit großem Gepränge wurden die kirchlichen Feierlichkeiten in unserem Gotteshause abgehalten[1]); die hohen Würdenträger der Kirche thaten dem Stifte häufig die Ehre an, den Gottesdienst an den ersten Festen der Abtei zu Ehren der Heiligen Sebastian, Gregor und Benedict zu celebriren[2]); die dritte Bittagsprozession nahm schon ihren Weg in unsere Kirche, wo der Hauptgottesdienst stattfand, hergeführt und zurückgeleitet von unserem Prälaten Johann in den Pontificalien; manche andere Prozessionen hatten in unserem hl. Tempel ihren Ausgangs-, Stations- oder Schlußort[3]) und besondere religiöse Acte und Andachten wurden häufig bei uns veranstaltet[4]). Ein neuer Indulgenzbrief des Papstes Clemens X. für unsere Kirche konnte dem Besuche derselben nur Vorschub leisten [5]).

So hell leuchtete das priesterliche Wirken des Abtes Johann, daß es die Aufmerksamkeit der frommen Herrscherfamilie auf sich zog. Der Kaiser war hierüber der Art erfreut, daß er beschloß, dem Abte einen ausgedehnteren Wirkungskreis zum Frommen der katholischen Religion zu eröffnen. Er sah ihn zum Weihbischofe für Wien aus und leitete, da der Fürstbischof Wilderich seine willige Zustimmung gab, die nöthigen Schritte beim päpstlichen Stuhle ein. Im Jahre 1673 war nach Überwindung mancher Förmlichkeiten des Kaisers Wunsch erfüllt; der Papst Clemens X. ernannte den Schottenabt Johann zum Bischofe von Hellenopolis und Weihbischofe von Wien mit Beibehaltung der Abtei, worauf der Ernannte am Sonntage Sexagesima

---

[1]) Zum Belege diene die kurze Schilderung der Feier des Sebastianifestes (1670). Um 4 Uhr war die Mette, um 5 Uhr die erste heil. Messe, um 8 Uhr hielt Abt Johann das erste Hochamt, dann war die Predigt, worauf der Abt von M. Zell das zweite Hochamt pontifizirte. Um 2 Uhr war die feierliche Procession, welche auch die Kapuziner begleiteten, sodann hielt der Abt die Vesper und nach derselben war eine zweite Predigt. Hierauf folgte nach abgesungenem **Veni sancte** in der Mitte der Kirche unter der Leitung des Abtes die Wahl eines neuen Rektors der Bruderschaft, nach deren Vornahme das **Te Deum** und die Litanei gesungen wurde. Inzwischen fand die Einschreibung der neuen Mitglieder Statt, die während der Litanei mit brennenden Kerzen am Sebastianialtar knieten, und denen dann der Sakristei-Direktor die Statuten vorlas. Am folgenden Tage war das Todtenamt für die dahingeschiedenen Bruderschaftsmitglieder, deren Namen nach der Predigt, die dem Evangelium folgte, vorgelesen wurden; beim Offertorium wurde geweihter Wein zu trinken gegeben, die Reliquien des heil. Sebastian wurden verehrt. die Brot- und Wein-Spenden an die Armen vertheilt. — Schon seit alter Zeit nahmen unsere Äbte die Fußwaschung am Grünen Donnerstage vor, doch bisher wusch der Abt nur 6 Armen die Füße, den 6 übrigen der Prior; Abt Johannes verrichtete die Handlung bei allen 12 Armen, worauf ihnen nach dem Abte alle Geistlichen die Füße küßten, dann wurden sie im Prälatensaale gespeiset. Nachmittag wusch der Abt allen Geistlichen im Kapitel die Füße. — Am Fronleichnamstage war in aller Frühe eine Procession in unserem Kreuzgange, hierauf ging der Abt mit seiner Assistenz und den Stiftsbeamten zur Hauptprocession nach St. Stefan, von der er unter dem Vortritte der bei uns eingebürgerten Zünfte der Korbflechter, Weber, Maler, Glaser und Raitknechte zurückkehrte; Montag darauf hielt man die feierliche Procession in der Stiftspfarre. Die 4 Altäre waren beim Zeughause, am Hofe, beim Landhause und Pallast Lamberg in der Herrngasse (1670). — Am Allerseelentage ging die Procession in die Gruft hinab. — Die altherkömmlichen Räucherungen in den Häusern, welche bisher die Minoriten vorgenommen hatten, wurden seit dem Jahre 1672 in der Stiftspfarre von den eigenen Geistlichen besorgt.

[2]) Der Bischof Kollonitsch von Neustadt pontifizirte am Sebastianifest (1672) das Hochamt, dem auch Kaiser Leopold I. beiwohnte wie zur Vesper, welche der Abt von M. Zell hielt, die Kaiserin erschien; der Fürstbischof Wilderich von Wien hielt den Gottesdienst am Feste des heil. Benedict (1672) u. A. Der Kardinal Friedrich von Hessen las während seines Aufenthaltes in Wien die heil. Messe in der Stiftskirche, ebenso der Kardinal-Abt Bernhard von Fulda.

[3]) Die Bruderschaftsprocessionen, die Jubiläumsprocession, die Procession nach Maria Brunn, die gewöhnlich der Abt und der Stifts-Prediger mitmachten, die Procession der Serviten mit dem Marienbilde (Vesperbilde) am Leidenssonntage, die Procession nach dem Sonntagsberge (im Jahre 1672 unter Leitung unserer Stiftspriester Georg und Ägid). Zur Abhaltung der letzteren bildete sich in Wien eine Gesellschaft von Kaufleuten und andern Bürgern, welche, der Dreifaltigkeitsbruderschaft am Sonntagberge einverleibt, zur jährlichen Wiederholung die behördliche Erlaubniß erwirkten. Sie beabsichtigten die Errichtung einer Dreifaltigkeitsbruderschaft in der Schottenkirche und machten Anstalten hiezu, ohne daß jedoch die Sache zur Ausführung gebracht wurde.

[4]) Die Infulation des Abtes von Göttweig durch den päpstlichen Nuntius im Jahre 1670, die des Abtes Edmund von Melk durch unseren Prälaten als Weihbischof im Jahre 1676 und die des Abtes Gregor von Melk durch den päpstlichen Nuntius im Jahre 1686. Die fränkische Nation der Wiener-Universität feierte in unserer Kirche das Kilianfest (1672). Für die Jubiläen-Andachten war auch unsere Kirche eigens bezeichnet.

[5]) Allen denen, die am Donnerstage oder an Frauenfesten der Litanei in der Stiftskirche andächtig beiwohnen, sagte der Papst einen 100tägigen Ablaß zu (1674).

(28. Jänner) des nächsten Jahres in der Augustinerkirche vom Fürstbischofe Wilderich unter Assistenz der Bischöfe Leopold Graf Kollonitsch v. Neustadt und Jakob Höpfner von Lampsakus, des Passauer Officials, und im Beisein des ganzen Hofes zum Bischofe geweiht wurde. Im Geleite der drei Bischöfe hielt der neue Bischof einen feierlichen Einzug in die Kirche und Abtei der Schotten. Das war ein Tag des Glanzes und Triumphes für unser Stift[1]). Durch die hohen Ehren, mit denen sein Vorstand überhäuft wurde, fühlte es sich mit geehrt und gehoben. Der Convent sprach durch den Prior seinen Glückwunsch aus und ließ auch ein lateinisches Lobgedicht abdrucken. Das Stift bot Alles auf, die hohen Gäste, welche zur Feier des Tages erschienen waren, würdig zu empfangen und zu bewirthen. Bald fügte der hohe Herrscher der Auszeichnung, die er dem Schottenabte verschafft hatte, ein neues Zeichen seiner fürstlichen Gunst hinzu, indem er ihn zum wirklichen k. Rathe ernannte (1674). Die Würdenerhöhung unseres Abtes erregte allseitige und freudige Theilnahme; viele österreichische und deutsche Äbte drückten in eigenen Schreiben ihre Befriedigung aus, und selbst der Cardinal Friedrich von Hessen und der Cardinal Altieri, die beiden Hauptgönner des Prälaten, beehrten ihn mit Beglückwünschungsbriefen.

Mit der neuen Würde übernahm Johann neue Pflichten, denen er auf das gewissenhafteste nachlebte, um das Allerhöchst in ihn gesetzte Vertrauen zu rechtfertigen. Unermüdet war er in seinen Amtsverrichtungen und bischöflichen Funktionen, um nicht zu gedenken seiner Mühen in der Leitung des christlichen Volkes, der er von jeher sich hingab. Er wirkte — von Vielem abgesehen — bei den kirchlichen Feierlichkeiten mit, welche im Jahre 1675 aus Anlaß der Erklärung des heil. Joseph zum Patron aller österreichischen Erbländer begangen wurden, er nahm Antheil an den Festlichkeiten, welche bei den Karmelitern in der Leopoldstadt, in welcher Vorstadt nach Verweisung der Juden von dem K. Leopold I. und seiner Gemalin Margaretha schon der Grundstein zur Kirche St. Leopold gelegt worden war (1670), wegen der Seligsprechung Johanns vom Kreuze Statt hatten, er wohnte dem Leichenbegängnisse der Kaiserin Margaretha Theresia (1673), und der Kaiserin Claudia bei und segnete der Letzteren Mutter die Erzherzogin Anna von Tirol ein (1676) [2]). Ihm und dem Bischofe Wilderich wurde die Untersuchung der Wunder und Verdienste des ehrwürdigen Dieners Gottes Dominik von Jesu Maria, einst General des Ordens der unbeschuhten Karmeliter, aufgetragen. Nicht unerwähnt können wir lassen, daß unser Prälat die Consekration des Altares Maria Vermählung in der Salvator-Kirche im Rathhause vollzog (1679) [3]).

Wie groß das Ansehen war, in dem unser Abt stand, und wie allgemein die Achtung, die man ihm zollte, läßt sich aus den Verbindungen, die er unterhielt, und aus den Dienstleistungen, um die man ihn anging, entnehmen. Nicht zu gedenken der vielen Prälaten, welche die Hospitalität des Abtes in unser Stift zog, suchte auch der hohe Kirchenfürst Bernard Gustav Abt von Fulda, Markgraf von Baden, um gastliche Aufnahme an und hielt sich einige Zeit in unserem Hause auf. Während dieses Aufenthaltes kam ihm seine Erhebung zur Kardinalnalswürde zu, so daß er in Wien aus den Händen des K. Leopold I. das Biret empfing (1672). Der Fürstbischof Sebastian von Passau nahm die Verwendung des Abtes bei den N. Ö. Ständen in einer Angelegenheit in Anspruch und der Erzbischof von Prag richtete an ihn in der Sache des Abtes Roman von Michelsberg und des Bischofs von Bamberg ein Schreiben. Andere Personen riefen seinen Rath und Beistand in wichtigen Geschäften an.

Bereits im zweiten Jahre nach seiner Erwählung zum Abte übertrugen ihm die niederösterreichischen Prälaten die Stelle eines Raithherrn und darnach das Amt eines Verordneten bei den Landständen, welches er einige Jahre begleitete. In diesem Amte konnte er sich schätzenswerthe Dienste um das Vaterland erwerben, das im Innern von den ungarischen Malkontenten im Athem gehalten war, die auch nach der gerechten Bestrafung ihrer Häupter (1671) neue Führer fanden und neue Unruhen erhoben, von Außen aber von den Franzosen und bald wieder von den Türken angefeindet wurde. Zur Aufbringung der großen Beisteuern, welche die Kriegsbedürfnisse erheischten, mußten die Landstände unausgesetzt Anstalten treffen, deren Durchführung sich um so schwieriger herausstellte, je mehr die Kräfte des Landes durch den fast permanenten Kriegszustand, in dem es sich seit langer Zeit befand, erschöpft waren. Daher gab es häufig Steuerrückstände, deren Eintreibung

---

[1]) Unter den hohen Gästen, die das Stift an dem Festtage in seinen Mauern und am Konventtische verehrte, befanden sich außer den Bischöfen und mehreren Prälaten die höchsten Würdenträger des k. Hofes, Fürst Lobkowitz, die Grafen von Weißenwolf, Wallenstein, Sallaburg, Herberstein und Heissenstein.

[2]) In diesem Jahre hatte der Prälat eine Wallfahrt nach M. Zell unternommen.

[3]) Dieses alte Kirchlein stammet aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhundertes und ward von den Erbauern Otto und Haymo, zwei Brüdern und angesehenen Männern, insgemein Ottenhaym-Kapelle genannt.

viele Mühe machte [1]). Unser Abt half bei den unter diesen Umständen doppelt wichtigen landständischen Geschäften nach seinen besten Kräften mit, leistete pünktlich die auf seine Abtei entfallenden Auflagen und machte wegen der dringenden Noth auf das Ansuchen des Kaisers sogar Vorschüsse zur Bestreitung der Kriegsbedürfnisse. Hoch belohnt fand sich des Prälaten Aufopferung durch die Kunde von dem Siege, welchen die kaiserlichen Waffen am Zusammenfluße der Saar und Mosel über die Franzosen errungen hatten (1675) [2]). Aber noch drei Jahre zog sich der kostspielige Krieg hin (1678). In seiner Eigenschaft als ständischer Verordneter hatte der Abt die Ehre, mit der ständischen Deputation der verwitweten Königin Eleonora von Polen, Schwester K. Leopolds I., in Wiener Neustadt entgegen zu reisen und sie daselbst zu empfangen (1676) [3]).

Inzwischen hatte der Abt auf dem Gebiete der Stifts-Verwaltung, dessen Bedeutung er vollkommen würdigte, manches Wichtige vollführet. Die Zeitumstände legten die Nothwendigkeit des Verkaufes einiger Realitäten [4]) und die Verpachtung von Zehenten auf [5]). Dagegen wuchs dem Stifte ein erwähnenswerther Besitz in Weigelsdorf zu [6]), welches das Stift von dem Reichsfreiherrn Johann von Andrimont gegen dem erwarb, daß die Kaufsumme beim Stifte liegen blieb und nur die jährlichen Zinsen an den Verkäufer und eine andere von ihm bezeichnete Person entrichtet wurden, nach deren Tode das Kapital dem Stifte eigenthümlich zufiel. Dafür ging das Stift die Verpflichtung ein, der Familie Andrimont die Gruft unter dem Barbaraaltare einzuräumen und für dieselbe einen Jahrtag zu begehen (1680). Um von dem Schottenhofe eine größere Rente zu ziehen, ließ er ungeachtet der widrigen Zeitverhältnisse den Neubau jenes Traktes des Schottenhofes, welcher gegen die Freiung und längs der Schottengasse sich hinzieht und zu Zinswohnungen benützt wird, in einer Höhe von zwei Stockwerken und mit Erkern an den beiden Ecken der Schottengasse, jedoch nur mit allmähligem Abbrechen des alten Gebäudes aufführen, so daß ein längerer Zeitraum (1673—1681) hiezu erforderlich war. Nebstdem wurden in andern Theilen des Schottenhofes verschiedene Renovirungen und kleinere Bauten bewerkstelliget. Zur Deckung der bedeutenden Kosten des Schottenhofbaues trug der Landschaft-Syndikus Dr. Johann Georg Hartmann eine bedeutende Summe bei, wofür er dem Stifte die Verbindlichkeit der Abhaltung von wöchentlichen heil. Messen nach seiner Intention auferlegte (1673).

Die jetzige Kirche zu St. Ulrich verdankt ihr Dasein ebenfalls dem Abte Johann XI. Sie wurde von Grund aus neu erbaut mit Ausnahme des Thurmes und des Chors, welche schon unter dem Prälaten Peter Heister erbauet worden waren; nur erhielt der Chor eine Erhöhung. Am 12. Juli 1672 legte der Bischof Wilderich von Wien den Grundstein und im nächsten Jahre ging das Werk der Vollendung entgegen. Der Garten in St. Ulrich erhielt eine bedeutende Verschönerung und in verschiedenen Stiftsgebäuden fanden geeignete Reperaturen und mannigfaltige Bauten statt. Der Pfarrhof in Pulkau, der abgebrannt war, wurde ebenso wie der in Gaunersdorf aufgerichtet. Die Michaelskirche in Pulkau stieg aus dem Zustande gräulicher Verwüstung, in die sie durch die feindlichen Invasionen gerathen war, wieder empor und der neu erbaute Thurm wurde unter entsprechenden Feierlichkeiten mit dem Kreuze geschmückt (1671) [7]). Die Rechte und Freiheiten

---

[1]) Wegen Steuerrückständen war sogar der Abt Maurus von Altenburg von dem Sprinzenstein'schen Verwalter zu Horn am hellen Tage mit bewaffneter Hand abgeführt worden, so daß er auf Verwendung der Stände vom Kaiser der Haft ledig gesprochen werden mußte (1674).

[2]) Diesen Sieg bezeichnet folgendes Chronographikon: **VnDIqVe GaLLIa hVMILIabItVr**; ferner erinnern daran die Distiche:

**Iunius in Suecos, in Gallos Iulius atrox,**
**Augusto Augusti cuncta sub ense cadunt.**
**I Ludovice domum, Leopoldus ad arma regressus,**
**Ad vocem Galli non tremet ille leo:**
**Non tibi conducit subito penetrasse tot urbes,**
**Quam cito victor eras, tam cito victus eris.**

[3]) In diesem Jahre 1676 erschien die auffallende Verordnung, daß, da die Zigeuner außer Land geschafft, ihre Kinder aber zurückbehalten worden sind, diese in Klöstern und in den Häusern des Adels untergebracht werden sollen.

[4]) Die stiftlichen Weingärten bei Währing (1670 und 1671), ebenso ein Acker in St. Ulrich (1679).

[5]) Der Zehent in Pulkau wurde nach einander an verschiedene Parteien verpachtet, so nahm ihn das Stift Altenburg (1679) auf 3 Jahre in Pacht.

[6]) Dieser Besitz, zur Gerichtsbarkeit des Bürgerspitals gehörig, umfaßte einen Meierhof, eine Mühle, eine Stampfe, 2½ Lehen, 6 Tagw. Wiesen, 21 Joch Überlend-Äcker, einen Obst- und Gemüsegarten, ein Fischwasser, 4 kleine Teiche, besetzt mit Forellen, Aschen und Grundeln.

[7]) In den Thurmknopf wurde eine blecherne Büchse gegeben, worin außer andern Gegenständen ein Pergamentblatt liegt, das auf der Rückseite halb lateinisch und halb deutsch die Wohlthäter, die zum Aufbau beigetragen, aufzählt; unter diesen steht

des Stiftes wurden mit Mäßigung, aber mit Nachdruck gewahrt [1]). Der Stiftsunterthanen nahm sich der Prälat kräftig an und vertrat standhaft ihre Interessen [2]). Den inkorporirten Pfarreien wendete er nicht minder seine ganze väterliche Sorge zu. Es war ihm daher erwünscht, das die Beziehung des Wiener-Ordinariates zum Stifte hinsichtlich der von letzterem abhängigen Pfründen festgestellt wurde (1677), wie denn auch in dieser Angelegenheit eine Vereinbarung zwischen dem Passauer Bisthume und den Stiften abgeschlossen wurde, welche die Schotten-Abtei gleichfalls berührte, weil unsere außer dem Bezirke Wiens gelegenen Beneficien noch der Passauer-Diöcese unterstanden [3]). Diese Bestimmungen beugten manchen Irrungen vor, welche der Seelsorge nur nachtheilig sein konnten. Die im Laufe der Zeiten zerrütteten pfarrlichen Verhältnisse der Gemeinde Waitzendorf zu Pulkau regelte der Prälat durch einen neuen Vertrag, den er mit der Gemeinde einging (1675), wornach alles gestiftete Kirchengut von Waitzendorf der Pfarre zu Pulkau verbleiben, dagegen von Pulkau ein Priester jeden dritten Sonn- und Feiertag dahin exkurriren und den Gottesdienst celebriren, falls an diesem Tage eine Trauung verlanget würde, sie vornehmen, auch zu jedem Leichenbegängnisse abgeholet werden sollte, da der Gemeinde ein eigener Friedhof zugestanden wurde. Diesen Gottesacker wie auch die Michaelskirche zu Pulkau weihte der Prälat mit Bewilligung des Passauer-Ordinariates, dem die Pfarre untergeben war, im Jahre 1679 feierlich ein. In St. Ulrich hatte er die Bestattung auch der Armen im Gottesacker, und nicht, wie es bisher geschehen war, beim Kreuze angeordnet (1677). Die Pfarre Gumpendorf, welche im Jahre 1571 vom Stifte Baumgartenberg nur lehensweise an unser Haus abgetreten worden war, ging jetzt förmlich in das Eigenthumsrecht der Schottenabtei über. Der Abt Bernhard und sein Stift erhielten acht Viertel Weingarten außer Klosterneuburg, welche unser Abt zu diesem Behufe eigens angekauft hatte. Der Tauschvertrag wurde mit allen Formen Rechtens schon im Jahre 1678 ausgefertiget, die förmliche Übergabe der Pfarre Gumpendorf erfolgte im nächsten Jahre durch gegenseitige Auslieferung der betreffenden Akten. Bald folgte ein Vergleich mit der Ortsobrigkeit von Gumpendorf, dem Grafen Max von Mollart, über die Art der Vornahme der Kirchenrechnung, um künftigen Irrungen vorzubeugen. Ebenso sicherte der Abt die pfarrlichen Rechte mit aller Vorsicht gegenüber der Hauskapelle, welche dem Grafen Leopold Wilhelm zu Königsegg in seinem Hause zu Gumpendorf zu seinem Privatgebrauche gestattet wurde (1682). Noch sorgfältiger schützte die Rechte der Pfarrkirche Gumpendorf der nachfolgende Abt Sebastian durch Feststellung neuer Bedingungen, wornach obige Kapelle der Pfarrkirche förmlich incorporirt und die Einholung der speziellen Erlaubniß des Pfarrers zur jedesmaligen Abhaltung des Gottesdienstes in derselben angeordnet wurde (1688). Dagegen leistete das Stift jetzt auf die Pfarre Laab für immer Verzicht. Seit der Verwüstung der Kirche und des Pfarrhofes durch die Türken (1529) hatte Laab eines stabilen Seelsorgers entbehrt, es war der geistlichen Obsorge des Pfarrers von Perchtholdsdorf zugetheilt gewesen. Da sich das Stift außer Stande sah, die verfallenen Gebäude herzustellen und einen eigenen Pfarrer zu erhalten, so trat es mit behördlicher Bewilligung das Patronatsrecht über die Kirche des hl. Koloman zu Laab sammt allen Gülten und Gütern an den

---

obenan Abt Johann mit dem Zusatze: »**et adhuc pro perfectione templi dabit caetera**«, dann die Äbte von Perneck und Zwetel, welche Holz dazu herschenkten u. A.

[1]) Der Abt beschwerte sich gegen den Bau einer öffentlichen Kapelle in Hernals durch die Augustiner, weil die alten Pfarren dadurch beeinträchtiget werden könnten, und das Consistorium untersagte den Bau (1673); ebenso erklärte er sich in dem von ihm geforderten Gutachten über den beabsichtigten Bau eines Noviziathauses der Barnabiten nächst der Kapelle zu Maria Hilf mit Rücksicht auf die Pfarre St. Ulrich und Gumpendorf gegen denselben (1673), aber die Sache kam später doch zu Stande. Entschieden wies der Abt die Zehentschmälerung zu Martinsdorf durch den Freiherrn von Fünfkirchen, die Verkürzung der Pfarre Zellerndorf, der Pfarre Gaunersdorf und der von Eggendorf zu Weyerburg durch die Vorenthaltung von geistlichem Gute zurück (1675—1676). Als im Jahre 1678 das Asylrecht durch die wegen Schulden angeordnete Arretirung der im Schottenhofe wohnenden Fr. Ricciardi verletzt worden war, reichte Johann eine Beschwerde bei dem Kaiser ein.

[2]) In Sonderheit nahm er die Unterthanen in St. Ulrich in Schutz, als diese mit der Last der Hofeinquartierung, die nur auf Stadthäusern ruhte, auch beschwert wurden, ungeachtet sie von der Stadtgemeinde Wien gehindert wurden, irgend ein städtisches Gewerbe in der Stadt zu treiben, und reichte hierüber zu ihren Gunsten bei dem Kaiser ein Gesuch ein. Die Schuster in St. Ulrich mußten von der Stadt Wien viele Plackereien erdulden, die Wiener Zunft ließ sie öfter in der Arbeit hindern und in Haft setzen. Energisch protestirte der Abt und vertheidigte die Gewerbsleute in St. Ulrich; es half nichts, die Privilegien sprachen für die Zunft, bis endlich der Abt mit derselben in Betreff der Schuster in St. Ulrich einen Vergleich schloß, worauf die berüchtigten Schusterrumore aufhörten (1677).

[3]) Darnach nimmt die Anstellung der Klostervorstand vor, nur müssen die Anzustellenden der bischöflichen Prüfung und Approbation unterzogen werden. Nur über die Zulassung der bischöflichen Visitation auf den Stiftspfarren wurden langjährige Verhandlungen geführt, und die Prälaten wehrten sich dagegen mit Berufung auf ihre Rechte mit großer Standhaftigkeit.

Besitzer der Herrschaft Laab Christof Freiherrn von Abele unentgeltlich auf ewige Zeiten gegen dem ab, daß dieser einen eigenen Pfarrer und Schullehrer erhalte (1678).

Während der Abt mit den mannigfachen Arbeiten seines Berufes beschäftiget war und sein Stift zu einem erfreulichen Aufschwunge brachte, nahte sich der Stadt Wien ein furchtbarer Feind, der sie zwar schon öfter heimgesucht und in Angst und Schrecken versetzt hatte, aber im Unglücksjahre 1679 mit so schonungsloser Wuth einherschritt, wie nicht leicht zu einer anderen Zeit. Mit dem Anfange des Jahres fing der entsetzliche Feind, die große Pest, das schauerliche Werk der Zerstörung an. Die ersten Todesfälle kamen vor; man traf umfassende Vorkehrungen, die Kraft der Seuche zu brechen und ihre Entwickelung einzudämmen, und führte sie mit Strenge aus. Die Kontumaz ward scharf gehandhabt, die Schulen wurden geschlossen, die arbeitslosen Fremden abgeschafft, die Häuser, wo die Krankheit auftrat, abgesperrt, Lazarethe errichtet, eigene Ärzte, Geistliche und Wärter zum Dienste bei den Erkrankten bestimmt, die von allem andern Verkehr sich absondern mußten. Aber das gewaltige Übel spottete aller Vorsichtsmaßregeln, durchbrach alle Schranken und richtete im Laufe des Jahres eine beispiellose Niederlage in der Bevölkerung an. So rasch erlagen Manche dem Angriffe der Krankheit, daß man nicht selten an öffentlichen Plätzen und Straßen auf Sterbende und Todte stoßen konnte. An schauerlichen Scenen konnte es nicht fehlen. Entsetzlich aber erscheint der Vorfall mit dem Volksfänger Augustin, der im trunkenen Zustande vor dem Burgthore liegend, von den Pestknechten für todt gehalten, aufgeladen und in die Pestgrube zu St. Ulrich geworfen wurde, wo er unter den Todten eine ganze Nacht lag, bis er Morgens erwachte und aus seinem gräßlichen Lager befreit wurde. Das Wunderbarste dabei bleibt, daß der Mann deßungeachtet von der Pest verschont blieb und noch viele Jahre lebte. Erst gegen das Ende des Jahres ließ die Seuche nach und zog sich allmälig von Wien weg [1]). Mit schnellen Schritten durchzog die schreckliche Krankheit das ganze Land und forderte allwärts zahlreiche Opfer. Unsere Pfarrgemeinden auf dem flachen Lande blieben nicht verschont; überaus große Verheerung richtete die schreckliche Geißel in Stammersdorf, Pulkau und Gaunersdorf an [2]).

In dieser Zeit des Schreckens und Jammers that unser Stift, inmitten des Unglücksschauplatzes gelegen, redlich seine Pflicht, die leiblichen wie die geistigen Werke der Barmherzigkeit mit Aufopferung übend. Es beherbergte und pflegte Ärzte und Geistliche, die dem Krankendienste sich widmeten, es errichtete ein eigenes Lazareth in St. Ulrich im Hause zum grünen Thore und unterstützte die Armen nach Kräften. Nicht nur in den stiftlichen Pfarrsprengeln verrichteten unsere Priester die geistlichen Amtsgeschäfte unabläßig trotz aller Gefahr und brachten manchem Verlassenen irdischen Beistand und himmlischen Trost, sondern auch in außerordentlicher Weise, wie in dem Kontumazhause in der Spittelau, ließen sie sich freiwillig verwenden. Allen that es Berthold Pichler zuvor, von dem gerühmt wird, daß er ohne Furcht und Zagen wie ein Bote Gottes unter den Kranken und Sterbenden waltete. Nicht Wenige erlagen als Opfer der christlichen Liebe; sie gaben als gute Hirten ihr Leben für ihre Schafe. Unser

---

[1]) In St. Ulrich oberen Gutes sollen 2699 Menschen gestorben sein, in St. Ulrich unteren Gutes 570, in der inneren Stadt 49,486, in und vor der Stadt zusammen 122,849; die meisten Opfer in Wien fielen im Juni, Juli, September und Oktober. Die Dreifaltigkeitssäule am Graben, vollendet 1693, erinnert an die Zeit dieser schweren Heimsuchung Wiens.

[2]) Nach dem Berichte des Pfarrers Sebastian Faber waren in Pulkau bis 13. Dezember 1680 bereits 600 Personen an der Pest gestorben; nur im Pfarrhofe war bis dahin kein Krankheitsfall noch vorgekommen, wiewohl der Pfarrer und sein Kaplan Roman fleißig die Kranken besuchten. In Gaunersdorf war die Seuche bereits im Jahre 1679 ausgebrochen und verlor sich erst im Jahre 1682, wie die außer dem Markte gegen Schrick zu errichtete Denksäule meldet, an deren Vorderseite zu lesen ist:

> **Anno 1682. D. O. M. A.**
> Zu Gaunersdorf die Pest geendet ist
> Nach Geburt unseres Herrn Jesu Christ
> Da man zält 1600 Jar
> Und 82, das ist war
> Am St. Rochus Tag
> Gott behüt uns für seine Plag. Amen.

Auf der Rückseite ist zu lesen:

> Es war das 1682. Jahr
> Als Pest allhier im Mark war
> Ein Hirt mit 76 Schafen
> Ist hier durch die Pest in Gott entschlafen
> Vor dieser Straf uns schützen kann
> Rosalia, Rochus und Sebastian.

Konvent verlor in dem jammervollen Jahre 1679 eilf Mitglieder an der Pest [1]), so daß nur eine ganz kleine Zahl, in welcher sich der Prälat und der Prior Amand befanden, die Schreckenzeit überlebte. Die vorhandenen Priester reichten für die Obliegenheiten, die das Stift zu besorgen hatte, nicht mehr aus und bis die Verlornen durch einen Nachwuchs ersetzt waren, vergingen Jahre, daher sich der Prälat genöthiget sah, befreundete Stifte um Zusendung einiger Priester zur zeitweiligen Aushilfe zu bitten. Die Stifte Kremsmünster, Lambach und Altenburg schickten voll Dienstfreundlichkeit unserem entvölkerten Hause mehrere Geistliche zu und stellten sie dem Abte zur Verfügung [2]). Bald begegnen sie uns in verschiedenen Dienststellen des Stiftes. Der Mangel an Geistlichen nöthigte jetzt den Abt, auch den Stiftspriester Gregor Michenbach, welcher seit Jahren in Ungarn fruchtbringend im Weingarten des Herrn gearbeitet hatte, nach Hause zu berufen. Gregor hatte denkwürdige Schicksale in Ungarn erlebt. Auf Ansuchen des Erzabtes von Martinsberg war er im Jahre 1672 als deutscher Prediger nach Tyrnau geschickt worden. In diesem Amte wirkte er mit solchem Erfolge, daß er — nach seinem Berichte ins Stift — in sechs Jahren mehr als 2000 Andersgläubige unter harten Kämpfen mit den Prädikanten zur katholischen Religion zurückgeführt, derselben sieben Kirchen wieder gewonnen und von eilf Ortschaften im Kremnitzer Gebiete Reverse, worin sie sich zum katholischen Glauben und zur Treue gegen den Kaiser verpflichteten, empfangen hat. Unermüdet war Gregor in seinem heiligen Berufe; er besserte die Gotteshäuser aus, richtete Altäre und Bilder her und schaffte die nothwendigen Einrichtungen an. Öfter versah er zu gleicher Zeit zwei Pfarren, weßhalb er auch mit der Erlaubniß ausgestattet wurde, an Festtagen zwei heil. Messen zu lesen, wie er gar häufig mehrmals an einem Tage zu predigen hatte. Die Ernte seiner mühesamen Arbeiten würde noch reichlicher ausgefallen sein, wenn nicht die Katholiken, die auch meist aufrichtige Anhänger der Dynastie waren, so vielen Gefahren und Verfolgungen von Seite der größtentheils protestantischen Rebellen ausgesetzt gewesen wären. Der eifrige Missionär hatte persönlich unsägliche Drangsale erduldet. Anfänglich versagte man ihm in den protestantischen Orten die Aufnahme, ja man vermied es, ihm Rede zu stehen, und nicht einmal um Geld konnte er Brot erhalten, bis es ihm gelang, die vorurtheilsvollen Menschen mit vieler Mühe und Anstrengung umzustimmen und für die Sache der Wahrheit zu gewinnen. Seine Freiheit wie sein Leben waren oft bedroht, da ihn die Rebellen, Gegner seines Glaubens und des Kaisers, wegen seiner großen Erfolge haßten und ihm auf alle Weise nachstellten. Einmal hatten sie ihn in der Nacht überfallen, mißhandelt, gebunden in den Wald geschleppt, und nur gegen ein bedeutendes Lösegeld freigelassen. Nun kehrte der verdienstvolle Priester in die Heimat zurück, wo man seiner Kraft bedurfte.

Auf dem Prälaten, welcher der drohenden Seuche glücklich entronnen war, wiewohl er mit Ausnahme einer kurzen Zeit, die er zu Pulkau der bischöflichen Functionen wegen zubrachte, seinen beständigen Sitz in Wien aufgeschlagen hatte und den Behörden thätigst an die Hand gegangen war, ruhte die schwere Sorge, die nöthigen Wege und Mittel zur Heilung der Wunden, welche der grausame Feind der Abtei geschlagen, zu treffen und mit Gottes Hilfe ihr wieder aufzuhelfen.

Noch gegen die Neige des Trauerjahres beehrte ihn ein Schreiben des K. Leopold I. von Prag, wohin er sich mit dem Hofe zurückgezogen hatte, welches das Ersuchen enthielt, der Prälat wolle seinen ganzen Einfluß bei dem bevorstehenden Landtage für die Annahme der hochgestellten Postulate aufbieten. Die Postulate waren aber so beträchtlich, weil die Dinge in Ungarn sich immer schlimmer gestalteten und der Einbruch der von den ungarischen Rebellen unter Emmerich Tököly aufgerufenen Türken in die Erbländer dringend zu befürchten stand, oder, wie der Kaiser bei der Ausschreibung des Landtages für das Jahr 1683 sagte: „weilen die bißhero angetrohete Gefährligkeiten sich nunmehro würklich hervorthuen und von allen Orthen antringen wollen." Und der gefürchtete Erbfeind der Christenheit zog wirklich im Jahre 1683 sengend und brennend auf's Neue gegen Österreich heran. Der hochmüthige Kara Mustafa, des Sultans Mohamed IV. Großvezier, näherte sich mit einer ungeheueren Kriegsmacht der Stadt Wien, der schon einmal erprobten Vormauer der abendlän-

---

[1]) Sie waren: Willebald Mekenrieder Stiftssenior, Franz Leopold, Anselm Pöck Seelsorger im Contumazhaus, Max Ostermay Stiftskurat, Ämilian Nottwinkler Pfarrer zu Stammersdorf, Maurus Pernegger Pfarrer zu St. Ulrich Meinrad Preul Layenbruder und Pförtner, Bernhard Mell Pfarrer in Gumpendorf, Raymund Holzmayr Novizenmeister, Sigmund Winter Pfarrer zu Stammersdorf, Gregor Katzenberger Stiftskurat (Profeß von Amorbach).

[2]) In der Altenburger Stiftschronik ist bemerkt: **Pestis numerum presbyterorum Benedictinorum ad Scotos Viennae, utpote qui boni pastores vitam pro ovibus posuissent, adeo minuit, ut solummodo tres incolumes reliqui fuissent. Abbas Maurus Boxler igitur presbyteros suos ipsis in auxilium misit.**

dischen Christenheit. In größter Eile hatte man die Festungswerke Wiens ausgebessert und verstärkt, so wie alle Anstalten und Vorkehrungen zur Vertheidigung getroffen. Ein Kriegscorps wurde herbeigezogen, dem sich mehrere tausend Bürger, einige hundert Studenten (700) und andere wackere Männer anschlossen. Den Oberbefehl über die gesammte bewaffnete Macht (ungefähr 20,000 Mann), welche Wien schützen sollte, vertraute der Kaiser dem vielerfahrenen Kriegshelden Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg an. Dem einsichtigen Kriegsführer trat der hochherzige Bischof von Neustadt, Graf Leopold von Kollonitsch freiwillig an die Seite, leistete als Tröster, Mahner und Helfer unvergleichliche Dienste und harrte unter allen Bedrängnissen der Belagerung unverzagt aus. Der kaiserl. Hof verließ die Residenz und nahm seinen Aufenthalt in Linz; zahlreiche Schaaren von Menschen flüchteten sich mit Hab und Gut aus der bedrohten Stadt und suchten anderwärts eine Zufluchtsstätte. Es war höchste Zeit, denn schon am 12. Juli zeigten sich die ersten feindlichen Streifhorden in der Nähe der Stadt; unzählige, weithin sichtbare Feuersäulen im Lande gaben Kunde von der Zerstörungswuth der andringenden Barbaren.

Starhemberg ließ nun, dem Feinde kein schützendes Obdach zu gewähren, die umliegenden Vorstädte in Brand stecken. Am 14. lagerte das ganze türkische Heer um Wien und schloß es ein. Das glänzende, prachtvolle Zelt des Oberfeldherrn stand in St. Ulrich. Nun kamen über die Belagerten schreckliche Wochen des Kampfes, der Gefahren, der Drangsale und Leiden. Gleich am 15. Juli entstand ein Unglück, welches unabsehbare Folgen nach sich ziehen konnte. Ungefähr um 2 Uhr Nachmittag brach im Schottenhofe Feuer aus, welches rasch um sich griff und bald den weitläufigen Gebäuden sich mitgetheilt hatte. So heftig war der Brand, daß selbst die Glocken im Thurme schmolzen. Die höchste Gefahr aber bedrohte die ganze Stadt, da die Flammen dem ans Kloster stoßenden k. Zeughause näher rückten. Hier lagen 1800 Fässer Pulver; drang das Feuer weiter, so war die Stadt verloren — das Bollwerk der Christen in Trümmern. Die Hand des Höchsten war schützend über das arme Wien ausgestreckt, er kräftigte die Retter zu übermenschlichen Anstrengungen, er gebot dem Winde eine andere Richtung einzuschlagen, und das verderbendrohende Element war vom Zeughause abgewehrt. Die Kirche, das Kloster und die Miethwohnungen waren stark verheeret und hatten viel gelitten; namentlich waren die Bedachungen von der Feuersbrunst verzehrt. Der Prälat nahm seine Zuflucht in das Stift St. Dorothea, der Prior fand in dem Hause des Bürgermeisters freundliche Unterkunft und die wenigen anwesenden Geistlichen wurden im Melkerhofe bereitwilligst beherbergt. Da man die Ursache des Feuers einer böswilligen Brandlegung beimaß, so erwachte die Volkswuth und richtete sich gegen Jene, die nur immer verdächtiget werden konnten. Es fielen mehrere Opfer, unter welchen auch ein armer Spaßmacher, bei Hoch und Niedrig bekannt unter dem Spottnamen Baron Zwiefel, sich befand, der, da er in seinem Tollsinne mit einer Pistole nach dem Feuer schoß, beargwohnet, von dem wüthenden Volkshaufen auf den St. Peter-Friedhof geschleppt und dort grausam getödtet wurde.

Indessen wurde die Belagerung der Stadt mit allen Mitteln der Kriegskunst eifrigst betrieben. Die wiederholten Stürme der Türken prallten aber an dem eisernen Muthe der Christen ab. Wunder der Tapferkeit wurden verrichtet, Kriegsthaten, würdig der Unsterblichkeit, von den Vertheidigern vollbracht. Der Erste der Helden, der Unerschrockenste der Unerschrockenen, der Unermüdetste der Unermüdeten, war der edle Held Starhemberg.

Zu dem äußeren Feinde gesellten sich innere; eine bösartige Ruhr trat auf und immer fühlbarer wurde der Mangel an Lebensmitteln. Die türkischen Minen hatten schon an manchen Orten die Mauern und Bollwerke zertrümmert, nur in Eile aufgerichtete Verbesserungen konnte man dem Einbruche der Feinde entgegenstellen; immer dringender wurde die Noth der Stadt, immer bedenklicher ihre Lage. Als die Gefahr den höchsten Grad erreicht hatte, kam die Rettung. Das kaiserl. Heer unter dem Prinzen Carl von Lothoringen vereint mit den polnischen Kriegern unter ihrem ritterlichen Könige Johann Sobiesky stürzte am 12. September Morgens, nachdem es sich den Segen vom Himmel erfleht hatte, von den Gebirgen herab mit unwiderstehlichem Ungestüme auf die um Wien lagernden Schaaren der Osmanen und trieb dieselben nach hartnäckigem Kampfe in die wildeste Flucht [1]). Das reiche Lager der Türken wurde den Christen zur Beute, und das so

---

[1]) Zur ewigen Dankerstattung an den Allerhöchsten für die Rettung Wiens ordnete der Kaiser die alljährliche Abhaltung einer Procession am 12. September von der Peterskirche zur Dreifaltigkeitssäule am Graben an. Am Feste Maria Namen, welches zur Erinnerung an die Rettung Wiens eingesetzt wurde, zollt die christliche Welt der Himmelskönigin den schuldigen Dank für die Hilfe, welche sie durch ihre mächtige Fürbitte der bedrohten Christenheit geleistet.

bedrohte Wien war zum zweiten Male nicht ohne höheren Beistand gerettet. Der gefeierte Bundesgenosse des Kaisers, der heldenmüthige Polenkönig, zog unter unbeschreiblichem Jubel in die gerettete Stadt ein; der Kaiser selbst erschien bald, seinen königlichen Freund zu begrüßen. Die k. Krieger aber drangen nach Ungarn, eroberten einen Ort nach dem andern, errangen glänzende Siege und warfen die Feinde nach einem jahrelangen Kampfe aus dem Lande hinaus. Ungarns Boden, auf welchem anderthalb Jahrhunderte die alle Cultur hemmende Türkenherrschaft schrecklich gewirthschaftet, war durch deutsches Blut dem Hause Habsburg zurückerkauft.

Wie schon die erste Türkenbelagerung (1529) unserem Hause insbesondere unheilvoll gewesen, so hatte auch die zweite über dasselbe Unglück auf Unglück gehäuft. Die Stiftsgebäude in der innern Stadt waren durch Feuer verheert[1]), Stammersdorf durch die Türken in Asche gelegt, die Weingärten und Felder des Stiftes am linken und besonders am rechten Donauufer gänzlich verwüstet, St. Ulrich zerstört und der stiftliche Oberhof daselbst in einen Schutthaufen verwandelt, eine bedeutende Zahl der dem Stifte dienstbaren Häuser vor den Stadtthoren abgebrochen oder zerstöret und die Neubauten durften nur 600 Schritte vom Stadtgraben entfernt aufgeführt werden, wodurch eine Haupteinnahmsquelle des Stiftes, das Grundbuch, abermals eine sehr fühlbare Schmälerung erhielt, nicht wenige Stiftsunterthanen waren durch die Türkeninvasion zu Grunde gerichtet und nicht nur zu jeder Abgabe unfähig, sondern selbst der Hilfe dringend bedürftig. Der nachfolgende Abt zählte in einem Berichte an die Stände 258 ruinirte dem Stifte unterthänige Holden auf und theilte sie in drei Classen; in solche, deren Häuser ganz vernichtet waren, während sie in die Sclaverei fielen oder ausstarben; in solche, die zwar sich selbst retteten, aber ihr ganzes Hab und Gut verloren, und endlich in solche, welche von Freund und Feind so ausgeplündert wurden, daß ihnen nur das leere Obdach geblieben ist. Schreckliche Schläge, welche unsere arme Abtei getroffen! Und zu dem Allem verlor das Stift in dem Zeitpunkte so schwerer Drangsale sein weises und thatkräftiges Haupt. Während die wilden Feinde Wien arg bedrängten, wurde der Schottenabt Johann XI. Schmitzberger, Bischof von Hellenopolis und Weihbischof von Wien, von der Ruhr befallen und von aller irdischen Bedrängniß durch den Tod befreiet (28. Aug. 1683).

**LIX. Abt Sebastian I. (1683—1703).**

Nach einigen Monaten erst setzte die einstimmige Wahl des Capitels Sebastian I. Faber an die Stelle des verstorbenen Prälaten. Geistlicher- und weltlicherseits in sein Amt eingeführt, verwaltete er es zum nicht geringen Frommen des Stiftes nahezu zwanzig Jahre (1683—1703). Er war zu Baumburg in Baiern geboren und dem Stifte im Jahre 1659 einverleibt worden und hatte schon in mehreren Anstellungen sich als fähigen und gewissenhaften Mann erprobt. Die letzten sechs Jahre war er der Pfarre Pulkau vorgestanden. Hier hatte er sich besonders in der Pestzeit die Liebe seiner Pfarrkinder im hohen Grade verdient; denn er zeichnete sich nicht nur durch seinen Eifer im Krankenbesuche, sondern auch durch seine Sorge für die Armen aus, denen er, da das Betteln wegen der zu befürchtenden Ansteckung verwehret war, in seinem Hause täglich Speisen bereiten und darreichen ließ. Der neue Prälat hatte einen schweren Stand; die Abtei war durch die erwähnten Unglücksschläge tief gebeugt; es war ein Zeitpunkt harter Prüfung. Der Abt fand, wie er später bei einer Gelegenheit selbst hervorhebt, beim Antritte der Abtei Kirche und Haus ohne Dach, den Kasten ohne Körner, den Keller ohne Wein, den Beutel ohne Geld und zum Überflusse eine ziemliche Schuldenlast[2]).

Die Klostergemeinde war zusammengeschmolzen, auswärtige Religiosen versahen die Ämter des Stiftes. Muth und Ausdauer, Klugheit und Geschicklichkeit brauchte Sebastian im ausgedehnten Maße, dem erschütterten Stifte wieder aufzuhelfen. Er besaß diese nothwendigen Eigenschaften und entwickelte sie mit günstigem Erfolge. Er setzte Alles in Bewegung, den angerichteten Schaden wieder gut zu machen, die verheerten Gebäude herzustellen, die zerstörten Weingärten und Felder anzupflanzen, die verarmten Unterthanen aufzubringen und bei all dem die laufenden Lasten zu bestreiten. Die letzteren mehrten sich bei den fortgesetzten Feldzügen gegen die Türken und bei der Erneuerung des französischen Krieges, den der treulose Ludwig XIV., eifersüchtig und neidisch über das Glück der kaiserlichen Waffen in Ungarn, im Jahre 1688 eröffnete. Diese Kriege, welche den Kaiser nöthigten, alle Kräfte seiner Erbländer aufzubieten, währten bis gegen Ausgang des Jahrhundertes

---

[1]) Die Urkunden des Archives waren gelegentlich des Feuers in möglichster Eile in eine Kiste gepackt und so in größte Unordnung gebracht worden; daß dabei manches kostbare Aktenstück abhanden gekommen, manche Urkunde verletzt und manches Siegel abgerissen oder beschädiget worden sein mag, kann wohl mit vieler Wahrscheinlichkeit angenommen werden. Auch die Bibliothek gerieth in beispiellose Unordnung und ihre Wiedereinrichtung kostete viel Zeit und Mühe.

[2]) Das Inventar, übergeben von den k. Kommissären Hartmann und Frank und dem Sekretär Häckhel, weiset eine Quantität Wein nach, aber eine Schuldensumme von 52267 fl.

(1697 und 1699). Man kam wegen der Geldmittel so in's Gedränge, daß Papst Innocenz XI. auf Ansuchen des Kaisers den Verkauf oder die Auslösung des dritten Theiles aller seit den letzten 60 Jahre erworbenen geistlichen Güter zur Fortsetzung des Türkenkrieges erlaubte (1685). Nach fünf Jahren gestattete Alexander VIII. dem Kaiser die Einhebung einer Türkensteuer von den kirchlichen Beneficien. Im Jahre 1693 erfolgte eine Erneuerung derselben [1]). Diese Maßregeln versetzten unserem ohnehin aus so vielen Wunden blutenden Hause einen neuen Schlag. Sebastian bemühte sich, ihn abzuwenden. Sich berufend auf dessen Bedrängnisse und Nöthen, bat er nicht nur um den Erlaß der außerordentlichen Forderung [2]), sondern auch um eine christliche Beisteuer zur Wiederhebung des herabgekommenen Stiftes. Wiewohl sich über den Erfolg dieser Bitte nichts Zuverlässiges vorfindet, dürfte sie in der Noth der Zeit kaum eine Berücksichtigung erfahren haben. Nebst diesen auferlegten Abgaben waren noch freiwillige Darlehen zu leisten, wofür Schuldscheine ausgestellt wurden. So drückend die Landescontributionen und die besonderen Beisteuern der geistlichen Häuser waren, das Vaterland bedurfte derselben dringend. Abt Sebastian, den man zuerst zum ständischen Raitherrn und darnach zum Verordneten und Ausschuß erwählte [3]), wußte dieses sehr wohl und darum ließ er es sich auch angelegen sein, die auf das Stift entfallenden Auflagen getreulich zu entrichten. Die geschmälerten Renten reichten für die vielen Bedürfnisse und Anforderungen nicht aus; es war unausweichlich, Capitalien aufzunehmen. So ungern der Abt diesen Schritt that, so blieb ihm doch nichts anderes übrig. Er machte im Verlaufe seiner Verwaltung mehrere Anlehen. Hilfreiche Hand bot ihm hiebei ganz besonders der dem Stifte sehr zugethane Johann Adam Spätt von Hauskirchen. Dieser bewährte sich als einen wahren Freund in der Noth. Er übergab dem Abte 25,000 fl. zum Stiftbau gegen eine jährliche Verzinsung von 6 Percenten, jedoch so, daß das Capital während seiner und seiner Frau Lebzeiten unaufkündlich bei dem Stifte liegen bleiben, nach beider Ehegatten Tode aber die Hälfte desselben eigenthümlich dem Stifte zufallen sollte, wofür dieses die Obliegenheit der Feier bestimmter hl. Messen zu übernehmen hatte (1685); später verfügte der edle Wohlthäter noch eine Vergrößerung seiner Gabe (1697) [4]). Mit Dank müssen wir auch der Familie der Grafen von Herberstein gedenken, welche für unser Stift eine überaus freundschaftliche Gesinnung hegte und diese in vielen Gefälligkeiten bethätigte [5]). Hilfreich erwies sich ferner der Graf Jakob von Leslie, dessen Familiengruft das Stift bewahrt [6]). Sehr zu Statten kam der bedürftigen Abtei auch die Stiftung des Bürgers und Goldarbeiters Christian Schulz [7]), wie auch die Schenkung des Hofglasers Johann Albert [8]). Nebstdem flossen dem Stifte mehrere Legate zu [9]). Auf diese Weise gewann der Abt die unentbehrlichen Mittel zur Fortführung des Hauses. Er leistete dem Staate pünktlich die schuldigen Abgaben und verwendete manches auf die Verbesserung der Stiftswirthschaften, um für die Zukunft bessere Erträgnisse zu ermöglichen. Vor Allem betrieb er die Beseiti-

---

[1]) Im Jahre 1693 verwilligte der N.-Ö. Prälatenstand eine Million Fl. als geistliche Beisteuer, und von den oberösterreichischen Prälaten forderte man 500.000 fl.; an diese hatte unser Abt auf Aufforderung des Kardinals Kollonitsch den k. Auftrag zu melden.

[2]) Die von unserem Stifte seit 60 Jahren eingekauften und nun abzulösenden oder abzugebenden Güter waren: der vom Abte Augustin vor 57 Jahren um 24.000 fl. erkaufte Oberhof zu St. Ulrich, der vom Abte Peter (1658) um 5000 fl. erworbene Taz zu St. Ulrich, der um 2800 fl. erstandene Taz zu Enzersfeld. Von der Türkensteuer (1690), wozu der Prälatenstand in N. Österreich 27.500 fl. bewilliget hatte, entfielen auf unser Stift 771 fl.

[3]) In demselben Jahre (1690), wo Sebastian zum ständischen Verordneten gewählt wurde, entbrannte ein heftiger Streit zwischen dem Abte von Seitenstätten und dem von Altenburg, indem ersterer den Vorrang vor dem letzteren auf Grund einer ständischen Liste von 1602 ansprach; in dieser angezogenen Liste nimmt der Schottenabt den vierten Rang unter sämmtlichen N.-Ö. Prälaten ein.

[4]) Zu der Hälfte obiger Summe wendete er dem Stifte noch 2500 fl. zu; die Celebrirung der von dem Wohlthäter gewünschten hl. Messen reversirten der Abt, der Prior Heinrich Götz und Konvent (1685).

[5]) Die Gräfin Anna von Herberstein, geb. Freiin von Stein, streckte 3000 fl. vor, und Graf Karl Quintin von Herberstein händigte dem Stifte zu einer Meßstiftung 3000 fl. ein (1701) und versprach auch sonst des Klosters in Gnade zu gedenken. Diesen besonderen Gönner nahmen Abt Karl und der Konvent in die Gemeinschaft ihrer guten Werke auf (1706).

[6]) Er verordnete in seinem Testamente 1000 fl. auf seine Leichenkosten und eine ewige heil. Messe (1692).

[7]) Die Stiftung für Schulz und seine Ehefrau besteht in einer täglichen heil. Messe und einem Jahrtag, wofür sein Universalerbe 7000 fl. rh. zu erlegen hatte. Der fromme Stifter schenkte der Abtei auch ein silbernes Crucifix und zwei silberne Leuchter (1701).

[8]) Derselbe schenkte dem Konvente eine Schuld von 1208 fl. 30 kr. zur Corpus Christi Andacht, wogegen er ins Stiftsnekrolog eingetragen zu werden wünschte und ein Memento für sich bei den Ämtern in der Fronleichnamsoktave begehrte (1702).

[9]) Franz Anton Edler von Nikolai legirte dem Abte 100 fl. und dem Konvente 100 fl. ohne Verbindlichkeit, Wolfgang Andre Graf von Rosenberg dem Stifte 500 fl. und ein Kandidat Namens Götz gleichfalls 500 fl.

gung des Schadens, den das Stift, die Kirche und der Thurm durch das Feuer im Jahre 1683 erlitten hatten. Überall legte man in Wien eifrige Hand zur Wiederherstellung der zerstörten Kirchen an [1]). So war zur Weihe der wieder aufgebauten Kirche der Barmherzigen in der Leopoldstadt auch Abt Sebastian berufen worden (1692). Er konnte mit seinen Baulichkeiten nicht zurückbleiben. Wenn auch langsam, so ging doch die kostspielige Restauration der erwähnten Gebäude vorwärts. Da das Metall der geschmolzenen Glocken und das Kupfer des Kirchendaches zum Kriegsbedarf während der Belagerung Wiens in das k. Zeughaus abgeliefert worden war, so erbat sich Sebastian zur Gießung neuer Glocken als Ersatz das nöthige Erz von unbrauchbaren Kanonen und erhielt auch auf k. Befehl fünfzig Ctr. Kupfer von Neusohl zur Eindeckung des Kirchthurmes um den limitirten Preis verabfolgt. Noch andere unaufschiebbare Bauten nahm der Prälat in Angriff. In Gaunersdorf wurde die Kirche bis auf das Presbyterium abgetragen und neu aufgeführt (1688) [2]), später aber, weil sie wegen der eingepfarrten Filialen zu wenig Raum bot, auch noch das Presbyterium und der Thurm in vergrößertem Maßstabe umgebauet (1702). Daselbst machte auch die alte Schule einer neuen Platz (1690). Die Kirche in Gumpendorf erhob sich wieder aus der Verwüstung, welche die Türken angerichtet hatten, und gewann durch Wohlthäter mehrere Schenkungen.

Ein unvergängliches Verdienst erwarb sich der Prälat Sebastian um Breitenlee, das seit der ersten Belagerung Wiens durch die Türken öde lag. Auf seinen Betrieb entstand ein neues Dorf von 12 Häusern, das er mit Ansiedlern aus der Umgegend besetzte (1694) [3]). Um die Bewohner nicht an geistlicher Nahrung darben zu lassen, ließ der Prälat vorläufig eine Kapelle in dem neu erbauten herrschaftlichen Schloße zu ebener Erde herrichten, allsogleich aber auch den Bau einer Kirche mitten im Dorfe beginnen [4]). Sie wurde am 2. August 1699 zu Ehren der hl. Anna von dem Bischofe zu Neustadt, Grafen Franz Anton von Puchheim feierlich consecrirt; das erste Hochamt in derselben pontificirte Abt Sebastian. Alle Mühe gab sich Sebastian, der Kirche die pfarrlichen Rechte zu erwirken, deren Verwaltung der Stiftspriester, welcher die stiftliche Wirthschaft daselbst zu leiten hatte, leicht besorgen könnte, und er richtete deßhalb mehrere Gesuche an das Bisthum Passau; der K. Leopold I. verwendete sich in einem eigenen Schreiben an den Fürstbischof von Passau eifrigst für die Sache, aber alle Bemühungen scheiterten an der Einsprache der benachbarten Pfarrer von Kagran, Asparn und Gerasdorf, und so blieb Breitenlee nach Stammersdorf eingepfarrt [5]).

Indessen war auch die durch die Pest so geschwächte Stiftsgemeinde von dem sorgsamen Vorstande durch taugliche Personen ergänzet und dem fühlbaren Mangel abgeholfen worden. Viele und ausgezeichnete Bewerber drängten sich zur Aufnahme in die uralte Abtei, so daß der Personalstand derselben beim Umschwunge des Jahrhundertes (1699) sieben und dreißig Mitglieder zählte, unter denen mit dem Abte 28 Priester, 6 Profeß-Cleriker, ein Novize und zwei Laienbrüder waren [6]). Das Priorat lag damals in den Händen des Conventualen Leopold Rauscher. Unter des Abtes einsichtsvoller Leitung wuchsen tüchtige Männer, brauchbar für die mannigfachen Dienste im Bereiche der Aufgaben unseres Hauses, heran. Fern von Übertriebenheit drang Sebastian bei seinen Söhnen auf eine geordnete Verwendung der Zeit, auf ein geistliches Verhalten und auf die gewissenhafte Beobachtung der religiösen Übungen. Das Studium und die Wissenschaft wurden dabei nicht bei

---

[1]) So legte K. Leopold I. 1690 den Grundstein zur neuen Kirche des Stiftes Montferrat, das Stiftsgebäude wurde erst 1727 vollendet.

[2]) Den Bau der Kirche in Gaunersdorf übernahm der bgl. Maurermeister Eder zu Wien kontraktlich um die Summe von 1500 fl., um ein Faß 1688ger Wein und 12 Stück Duk. Leukauf für seine Hausfrau, die Abtei hatte aber das Materiale und das Werkzeug zu liefern. Einen namhaften Betrag (400 fl.) zu diesem Kirchenbau spendete der k. Postbeförderer zu Gaunersdorf Peter Heinrich Fruhwirth, wofür ein ewiges Licht am Hochaltare erhalten werden sollte (1692).

[3]) Zur Aufbringung der Kosten verkaufte der Abt mehrere Stiftsholden zu Leitzersdorf, Magersdorf und Stelzendorf an Konrad Albrecht von Albrechtsburg; jedes der 12 Häuser in Breitenlee wurde mit 13½ J. Hausgründen und 17½ J. Zinsäckern bestiftet, welche letztere in der Folge (1752) Abt Robert gegen eine geringe jährliche Abgabe ebenfalls in Hausäcker umwandelte. Unter Abt Benno wuchsen im Dorfe Breitenlee neue Ansäßigkeiten hinzu, die er großmüthig mit Neurissen ausstattete.

[4]) Den Kirchenbau in Breitenlee leitete der Gerasdorfer Maurermeister Gregor Mayer um 440 fl., das Stift stellte die Materialien bei.

[5]) Der Konvent bezeugte dem Abte für seine Bemühungen um die Gründung von Breitenlee und seine anderweitigen Verdienste um das Stift sich dadurch dankbar, daß er der Schwester desselben, Anna Wüttinger, ein Haus zu Breitenlee nächst dem Hofe gegenüber vom Wirthshause auf Stiftskosten erbauen ließ und dazu 13½ Joch Hausäcker steuerfrei und 30 Joch Überlend zinsfrei schenkte mit dem Bemerken, daß dieser Besitz nach ihrem Tode auf ihre Tochter Theresia Wisend und deren Nachkommen übergehe, aber die bemeldeten Abgabs-Befreiungen nach dem Ableben der Enkel obiger Theresia Wisend aufhören (1697).

[6]) Unter den 37 Konventualen befanden sich 13 Wiener.

Seite gesetzt, sondern emsig bebauet. Die Humaniora, die Philosophie und Theologie fanden fleißige Behandlung. Der Abt berief, da es ihm anfänglich an Leuten fehlte, gelehrte Benedictiner aus fremden Stiften herbei und übertrug ihnen die Lehrkanzeln, bis taugliche Lehrer aus der eigenen Familie herangebildet waren. Als ausgezeichneter Professor der Philosophie und Theologie ward unter den fremden Priestern, die in unserem Hause wirkten, besonders gerühmt Basilius Finkeneis, Profeßpriester aus St. Lambrecht. Bald wetteiferten unsere Religiosen in wissenschaftlicher Strebsamkeit, unterzogen sich öffentlichen Disputationen aus den verschiedenen Fächern und breiteten einen frischen Glanz über die Lehranstalt des Stiftes. Auf literarischem Felde produzirte sich der ehemalige Stiftsprior Amand Eisenberner, welcher ein Werk: „Programmata scripturistica“ durch den Druck herausgab (1699)[1].

Dem Abte genügte es nicht, seine Geistlichen auf der Bahn eigener Vervollkommnung und Ausbildung zu leiten, sondern er erachtete es mit Recht als den gleich wichtigen Beruf des Priesters und Benedictiners, den wahren Interessen der Menschheit zu dienen, womit der eigene Fortschritt ganz gut vereinbar ist, ja damit Hand in Hand geht. Wie denn seine Priester dem Unterrichte der geistlichen und weltlichen Jugend zu obliegen hatten, so legte er ihnen die Pflege der Seelsorge in den stiftlichen Pfarren dringend ans Herz und ermunterte sie hiezu auf alle Weise. Von wirksamen Einflusse war es, daß der Prälat häufig die Pfarren bereiste, Alles untersuchte, selbst Gericht (Panthaiding) hielt und die Kirchenrechnungen persönlich vornahm, wobei er am besten die Bedürfnisse und die Art der Abhilfe kennen lernte. Es traten gerade damals in Wien wieder neue religiöse Corporationen auf, von denen man eine Förderung der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens erwartete[2]). Um so nöthiger war es, daß die alteinheimischen geistlichen Häuser ihr Dasein und Wirken als ein der Bevölkerung nützliches und heilsames bewährten. Und der Prälat hatte die Freude, das religiöse Leben in den dem Stifte angehörigen Gemeinden unter der pflichtgetreuen Obsorge seiner Geistlichen recht gedeihen zu sehen. K. Leopold I. selbst kann nicht umhin, in einem Briefe an den Fürstbischof von Passau zu rühmen, daß der Schottenabt Sebastian ein frommer und gelehrter Mann, und sein Stift mit tüchtigen Geistlichen wohl versehen sei (1699). Im Hinblicke auf die Zahl eigener tauglicher Priester konnte der Abt das Predigtamt in der Stiftskirche nicht länger von den Capuzinern versehen lassen, welche durch 96 Jahre fast beständig ausgeholfen hatten, und übertrug es im Jahre 1695 wieder dauernd an die Stiftspriester[3]).

Das Wirken so manches Priesters hatte einen so erfreulichen Erfolg, daß in der Stiftskirche Ungläubige durch den Empfang der hl. Taufe und Irrgläubige durch Ablegung des katholischen Bekenntnisses dem großen Bunde der Kirche beigesellt wurden[4]). In der Kirche zu St. Ulrich nahm im Jahre 1699 am Maria-Himmelfahrtstage die Bruderschaft von Maria Trost ihren Anfang. Den Anlaß gab eine Abbildung des Gnadenbildes Maria Trost am Joachimsberge bei Graz, welches von dem Gutsbesitzer Franz Conduzi überschickt, der Pfarrer Friedrich Putterer in der Kirche am 2. Februar öffentlich aufgestellt hatte. Bald fanden sich so viele Verehrer des Bildes, daß der Glaser Christof Winterl und der Schuhmacher Bernhard Wagner mit einigen Freunden eine Bruderschaft zu bilden begannen, um besondere Andachten zu begehen und sich dadurch wechselseitig zu größerer Frömmigkeit anzueifern. Als zwei Mitglieder derselben, der Dorfrichter Christian Winkelmüller und Georg Dindorfer, persönlich nach Rom gegangen waren, ertheilte Papst Innocenz XII. der Bruderschaft die Bestätigung (1700), wie ihr auch die Anerkennung des Bischofs von Wien, Ernst

---

[1]) Im Jahre 1700 verfaßte der Stiftspriester Karl Fetzer ein Verzeichniß aller Stiftungen der Abtei und ihrer Pfarren; im nächsten Jahre erschien im Drucke ein Gedicht auf den Abt Sebastian, verfaßt von Phil. Wild. Görgendiell aus Limburg, Magister der Philosophie und Instruktor der Stifts-Sängerknaben.

[2]) Es kamen die Piaristen (1697) in Wien an, erhielten die Erlaubniß zum Bau eines Kollegiums, begannen im nächsten Jahre den Bau der Kirche in der Josefstadt, wozu K. Leopold I. und sein ältester Sohn K. Josef I. den Grundstein legten, welche 1716 vollendet und 1719 zur Pfarrkirche erhoben wurde, und eröffneten 1701 deutsche und lateinische Schulen. Der Orden der Trinitarier, der so viele Christensklaven aus dem Joche der Knechtschaft befreite, siedelte sich (1688) in der Alsergasse an; ihre Kirche, zu der K. Leopold I. den Grundstein legte, war 1702 vollendet. Den Priestern von der Versammlung des H. Philipp Nerei oder den Oratorianern räumte man die Dreifaltigkeitskapelle und das Benefizium am Kienmarkte ein (1701). Im Jahre 1702 nahm K. Leopold I. die feierliche Grundsteinlegung zur jetzigen Kirche St. Peter vor, welche nach dem Muster der St. Peterskirche in Rom von dem berühmten Architekten Fischer von Erlach erbauet wurde.

[3]) P. Ämilian Wohlgemuth und P. Heinrich Götz versahen zuerst wieder das wichtige Predigtamt in der Stiftskirche.

[4]) Wie schon in früherer Zeit der Abt Johann Schmitzberger mehrere Türkinnen durch die Taufe in die Kirche aufgenommen, so taufte jetzt (1688) P. Cölestin Pruner, Prior und Pfarrer, eine Türkin und einen Türken, und P. Leopold Rauscher nahm mehreren Protestanten das katholische Glaubensbekenntniß ab (1695).

Grafen von Trautsohn zu Theil wurde. In Pulkau entstand im Jahre 1702 die sogenannte Brünnlein-Capelle, die sich bald einer bedeutenden Verehrung zu erfreuen hatte. Zu ihrer Entstehung trug folgender Vorfall bei:

Eine arme Witwe, Katharina Apel, besaß ein fünfjähriges Söhnlein, das am ganzen Körper krumm und lahm und wie zu einem Ballen zusammengezogen war. Nirgends wußte die trostlose Frau für ihr leidendes Kind Hilfe zu finden. Da ward sie im Traume gemahnet, sie solle den Knaben im obgedachten Brünnlein baden. Die Mutter folgte der Mahnung, badete das Kind mehrmals, indem sie dabei andächtig Gott um Hülfe anrief, und in wenig Tagen hatte es seine geraden Glieder gewonnen, konnte zum allgemeinen Erstaunen gehen und war im Besitze seiner vollen Gesundheit. Das Brünnlein wurde zuerst mit Läden eingefangen und bald auf Betrieb des Pfarrers Heinrich Götz und des Schullehrers Benedict Windtegger die Erlaubniß zur Errichtung einer kleinen Capelle erwirkt. Noch mehrere auffallende Heilungen werden bezeugt und bis auf den heutigen Tag ist die Brünnlein-Capelle bei Pulkau ein besuchter Andachtsort.

Der seelsorgliche Wirkungskreis unseres Stiftes erlangte eine Erweiterung. Nachdem Kaiser Leopold die Stiftung eines großen Armenhauses in der Alservorstadt an dem Platze, wo gegenwärtig das allgemeine Krankenhaus steht, angeordnet hatte, schloß Abt Sebastian auf geschehene Aufforderung mit der Direction einen Vertrag, in Gemäßheit dessen das Stift zur Besorgung der geistlichen Geschäfte in demselben auf ewige Zeiten einen Priester aus seiner Mitte stellen sollte (1694)[1]. Man gab sich zwar bald viele Mühe, den Schottenpriester aus seinem Amte im Armenhause zu verdrängen, aber der Kaiser beschützte das Stift in seinem Rechte. Ein unsriger Priester versah fort die Stelle eines Seelsorgers daselbst, wie bereits seit geraumer Zeit im Kontumazhause ein Geistlicher unserer Abtei exponirt war. Das Stift hatte zum Bau der Armenanstalt mehrere dienstbare Grundstücke abgetreten und auch auf die Grundrechtsbezüge von zwei Häusern, die zur Gründung einer ständischen Akademie in der Alservorstadt behufs der Bildung des jungen Adels verwendet wurden, auf die Zeit des Bestandes der Akademie Verzicht geleistet (1689)[2]. Überdies stiftete Abt Sebastian zwei Plätze in das große Armenhaus, worüber dem jeweiligen Schottenprälaten das Präsentationsrecht vorbehalten wurde (1696). Ein Priester unseres Stiftes, Bernhard Wolff, fand eine gar ehrenvolle Verwendung. Er fungirte als Gesandtschafts-Caplan des Grafen Wolfgang von Öttingen während der Verhandlung zur Abschließung des Friedens zu Carlowitz (1699). Seine Brauchbarkeit war so anerkannt, daß er auch mit der großen Gesandtschaft nach Constantinopel zu gehen beauftragt wurde. Obwohl er durch diese Sendung auf lange Zeit dem Stiftsleben entzogen wurde, so sah man darin doch so wenig Unzukömmlichkeit, daß ihm der päpstliche Nuntius Andreas Santa Croce sogar den Titel und die Vollmachten eines Missionärs verlieh[3].

So drückend die Zeiten waren, so konnte Abt Sebastian als ein berechnender Haushälter die Gelegenheiten nicht versäumen, die sich ihm zur Erwerbung solchen Gutes, das mit dem schon vorhandenen Stiftsbesitz in Beziehung oder Berührung stand, darboten. Eher mußte er das Äußerste anwenden und momentan die Passiva mehren, als durch die Nichtbenützung solcher Gelegenheit, die nicht wieder kommen dürfte, dem Stifte in der Zukunft einen unberechenbaren Schaden erwachsen zu lassen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend, kaufte er den Taz in den neu erbauten Dörfern Lerchfeld (1689) und Breitenlee (1695) an, erwarb das Drittel der Landsteuer, welche den Ständen eigenthümlich angehörte, und brachte das zur Arrondirung des Stiftsbesitzes in St. Ulrich so gelegene Neudegger-Lehen an die Abtei. Das Neudegger-Lehen stand unter der Lehensherrlichkeit des Fürstbischofes von Passau. Abt Sebastian erkaufte es mit Consens des Fürstbischofes Johann Philipp Grafen von Lamberg von dem damaligen Lehenbesitzer, dem Grafen Anton von Pötting (1694)[4].

---

[1]) Diesem Stiftspriester war vertragsmäßig freie Wohnung, ein jährlicher Gehalt von 300 fl. und der Bezug von 10 Klafter Holz mit anderen Emolumenten ausgeworfen; in einer späteren Modifikation des Vertrages (1700) war der Gehalt auf 400 fl. erhöhet worden.

[2]) Dieses Gebäude wurde im Jahre 1751 in eine Kaserne umgewandelt.

[3]) P. Bernhard empfing die Vollmacht, verbotene Bücher zu lesen mit Ausnahme von Molina's und Machiavelli's Werken, zu dispensiren von der Häresie, von den Ehehindernissen der öffentlichen Ehrbarkeit, des Verbrechens und der geistlichen Verwandtschaft, von Irregularitäten, von einfachen Gelübden, von vorbehaltenen Fällen, zu weihen gottesdienstliche Gegenstände, entweihte Kirchen zu reconciliiren.

[4]) Der Ankaufspreis betrug 9000 fl. rh. und 100 Stück Dukaten Leukauf; zu dem Neudegger Lehen gehörte der Hof mit unausgebautem Hause, ödem Garten und Teich, ruinirtem Keller und Thurm (wo jetzt die Häuser zum goldenen Schiff, zum schwarzen Rößl und zum Teich in St. Ulrich liegen), und zwanzig dienstbare Häuser und verschiedene Überlend-Gründe, ferner die Dorfobrigkeit sammt Urbar und Grundbuch von der Säule bei dem Burgthore gegen St. Ulrich zu, rechts gegen den abgebrochenen

Kaiser Leopold hatte die Erlaubniß zum Ankaufe in Anbetracht der großen Verluste, welche das Stift durch die Landescalamitäten erlitten, und zur Verbesserung seines Vermögensstandes ertheilt. Weil jedoch das Stift die Dienste eines Lehensmannes nicht übernehmen konnte, so trat an die Stelle des Stiftes auf Ansuchen Sebastians der Graf Ferdinand von Herberstein als Lehenträger ein, der auch gelobte, dahin zu wirken, daß seine gesammte Familie sich dieser Pflicht unterziehe, was wirklich geschah. In die innigste und freundlichste Beziehung trat dieses Haus zu unserem Stifte. Als der Mannsstamm mit Sigmund Grafen Herberstein im Jahre 1762 erloschen war, übernahm der Graf Josef von Lamberg auf Ansuchen des Abtes Robert Stadler die weltliche Lehenschaft. Die Mariensäule am Glacis von Gußeisen, im Jahre 1825 auf Veranstalten des Abtes Andreas aufgerichtet, bezeichnet noch gegenwärtig die Grenze des dem Stifte gehörigen Neudeggerlehens gegen die Stadt zu. Alle diese Erwerbungen übertrifft an Wichtigkeit die Erwerbung der ungarischen Abtei zum hl. Stefan zu Telky sammt allen Besitzungen und Rechten (1700). Die Einverleibung der Abtei Telky in die Abtei zu den Schotten in Wien macht in der Geschichte unseres Hauses Epoche; mit diesem Ereignisse beginnen wir daher die III. Periode in unserem geschichtlichen Abriße.

---

rothen Hof bis zum goldenen Sattel, links bis zur goldenen Rose. Die Grenzsäule des Neudegger Lehens, welche von den Türken zertrümmert worden war, richtete erst Abt Karl im Jahre 1716 wieder auf.



# Dritter Zeitraum.

## Von der Erwerbung der Abtei Telky bis zur 7. Säcularfeier

## (1700—1858).

Als die siegreichen Waffen des Kaisers Leopold I. nach langen und blutigen Kämpfen, in denen zuletzt der ruhmgekrönte Feldherr Österreichs Prinz Eugen von Savoyen den entscheidenden Ausschlag gegeben, Ungarns Boden von den Osmanen größtentheils zurückerobert hatten, war es des frommen Herrschers angelegentlichste Sorge, die geistlichen Güter, welche unter dem schmählichen Türkenjoche durch die Zerstörung der Klöster und Zerstreuung der Ordensgemeinden der Kirche meistens entzogen und in fremden Besitz übergegangen waren, ihr nach Thunlichkeit wieder zurückzustellen. Um bei der Erschöpfung des Staatsschatzes das fromme Ziel doch sicher und bald zu erreichen, so glaubte er eine Vereinigung solcher ruinirter ungarischer Abteien mit den größeren geistlichen Stiften der übrigen Erblande einleiten zu sollen, weil diese einerseits vermögend genug schienen, um die Rekuperation der im Gewirre der Zeit abhanden gekommenen Güter auf dem langsamen und kostspieligen Rechtswege Ungarns durchzusetzen, und weil anderseits diese Stifte eine Anerkennung und Entschädigung für die außerordentlichen Beisteuern verdienten, die sie zur Führung des Krieges mit Aufwand aller ihrer Kräfte gemacht und dadurch an dem großen Werke der Befreiung Ungarns ihren Antheil genommen hatten [1]). So geschah es, daß Kaiser Leopold I. die einstige durch die Türken zerstörte Benedictiner-Abtei Telky mit allen daran hangenden Gütern und Rechten durch eine eigene Schenkungsurkunde (1700)[2]) dem Schottenabte Sebastian I. anfänglich nur für seine Person zu verleihen, bald aber in Erwägung der großen Kosten, welche die Einrichtung und Wiedergewinnung der Güter dem Stifte auferlegte, dem Schottenstifte selbst als moralischen Körper zur Vergeltung der Verdienste um die Befreiung Ungarns durch eine neue Urkunde (1702) [3]) für immer einzuverleiben allergnädigst geruhte.

Die alte Abtei Telky [4]), gelegen ungefähr zwei Stunden von Ofen, ward in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von einem gewissen Grafen Micha gestiftet und unter den Schutz des hl. Königs Stefan gestellt. In einem Schreiben des Papstes Honorius III. an den Weßprimer Bischof Robert vom J. 1224 ist der Gründer mit dem angeführten Namen bezeichnet [5]). Die älteste urkundliche Meldung geschieht in dem Rescripte des Papstes Innocenz III. vom Jahre 1198 an den Erzbischof Job von Gran. Für Benedictiner gegründet war sie im 13. Jahrhundert eine Zeit lang von Cisterziensern besetzt, jedoch bald wieder den Ersteren eingeräumt [6]).

---

[1]) So hat K. Leopold die ungarische Abtei Tihanyi im Jahre 1701 mit dem österr. Stifte Altenburg vereiniget, welches sie aber wegen zu großer Entfernung und Mangel an Geistlichen schon im Jahre 1716 an die Erzabtei Martinsberg abtrat (Fuxhofer, Monasterol. I. II. p. 119); K. Carl VI. übergab die Abtei S. Adriani Szalavár im Jahre 1715 dem Stifte Göttweig, St. Gotthard im Jahre 1734 dem Stifte Hl. Kreuz (Fuxhofer, I. 95 u. II. 125).

[2]) Dat. zu Wien am 20. April 1700.

[3]) Dat. zu Ebersdorf am 25. September 1702.

[4]) Urkundliche Benennungen sind: Telequi, Thaliqui, Teluky, Theleky, Thelky, Telki, Thelki und Telky.

[5]) „Nobilis vir Micha Comes fundator et patronus monasterii Thaliqui Ord. S. Benedicti . . "

[6]) Der kurze Verband der Abtei Telky, in so lange Cisterzienser daselbst wohnten, mit einer Cisterzienser Abtei Hl. Kreuz (Hl. Kreuz in der Fünfkirchner Diöcese oder in Österreich?) gab Veranlassung zu dem später vorkommenden Irrthume, nach welchem Telky eine Abbatia Sanctae Crucis genannt wird. Den Irrthum bahnte Bischof Albert von Weßprim in einer Urkunde von 1465 an.

Die Abtei Telky war wohl anfänglich der ordentlichen Gerichtsbarkeit der Bischöfe von Weßprim unterworfen, wofür viele urkundliche Belege sprechen, wiewohl auch Andeutungen einer jurisdictionellen Beziehung zur Erzdiöcese Gran vorliegen. Letzterer erscheint sie einverleibt, seit die Besorgung der geistlichen Geschäfte in den Händen der Priester unseres Stiftes liegt und an der Pfarrkirche zu Jenoe stattfindet. Das Patronatsrecht über Telky übte zuerst der Gründer, später stand es dem Nonnenkloster der Dominikanerinnen auf der Haseninsel zu, bis es im 15. Jahrhunderte von dem Könige Ladislaus Posthumus dem Palatin übertragen wurde. Der Kirche und dem Kloster von Telky wurde bereits um die Zeit zwischen 1540—1550 durch die barbarische Zerstörungswuth der Türken der Untergang bereitet.

Seit dem Jahre 1700 war die Abtei Telky durch kaiserliche Entschließung unserem Stifte zugesprochen, dem es nun oblag, die Güter, welche mit den Dörfern Telky, Jenoe und Paty einstens hiezu gehört hatten, zu rekuperiren. Die Wiedererlangung des abteilichen Besitzes, der zerstückelt und unter mancherlei Titeln von verschiedenen Familien festgehalten oder beansprucht wurde, war keine leichte Aufgabe. Langwierige und kostspielige Processe erwuchsen unserem Hause; die ersten stiftlichen Administratoren waren von Feindseligkeiten und Widerwärtigkeiten aller Art umrungen. Ein halbes Jahrhundert verfloß, bis der Hauptgutskörper der einstigen Abtei hauptsächlich auf dem Wege gütlichen Vergleiches durch so bedeutende Geldopfer erworben war, daß man der Wahrheit nicht zu nahe tritt, wenn man behauptet, das Stift Schotten habe sich die fraglichen Güter mit seinem Gelde erst erkauft.

Abt Sebastian schickte zur Übernahme und Verwaltung der verliehenen Abtei den tüchtigen Stiftspriester Engelbert Seiller nach Telky, welches zuerst der Mittelpunkt der Verwaltung und der Sitz der Administratoren war (1700—1750) [1]. Die zerstörten Dörfer Telky und Jenoe erhoben sich alsbald aus ihrem Schutte und erhielten deutsche Ansiedler, die vom Stifte herbeigezogen wurden, während Paty, welches unter der Türkenherrschaft fortbestanden hatte, eine magyarische Bevölkerung besitzt. Das Dorf Jenoe riß aber die Familie Muslaj an sich und behauptete dessen Besitz in einer Reihe von 26 Jahren (1724—1750) gegen das Stift.

Schon die ersten Administratoren, welche unser Haus nach Telky gesendet hatte, bemühten sich nicht bloß um die Wiedererwerbung der zeitlichen Güter und um die Begründung einer neuen materiellen Kultur, sondern sie trafen, so weit es nur immer sein konnte, alsogleich auch Sorge für die religiöse Pflege der ihnen untergebenen Ansiedler in Telky und Jenoe. Im Herrschaftshause zu Telky richtete man eine Kapelle zum religiösen Gebrauche her, wozu sie bis 1802 diente; das von den Türken zerstörte Kirchlein in Jenoe erstand bald aus Schutt und Trümmern und bildete die Stätte des pfarrlichen Gottesdienstes bis zum Aufbaue des neuen Gotteshauses (1755). Die Administratoren mögen vom Beginne ihres Aufenthaltes die Bewohner von Telky, wie die von Jenoe in seelsorglicher Hinsicht geleitet haben, wenn auch unzweifelhafte Zeugnisse hierüber mangeln. Nur waren die geistlichen Verhältnisse eben so wenig geordnet und fest begründet, wie die weltlichen. Daher begegnet uns vom Jahre 1718 bis 1723 in den Matrikeln von Jenoe ein Franziskaner in der Ausübung der pfarrlichen Obliegenheiten und vom Jahre 1724—50 verwalteten unter der Herrschaft der Familie Muslaj mehrere Weltpriester die Pfarrgeschäfte in Jenoe, welche die Gemeinde Telky als eine Filiale betrachteten und behandelten. Nachdem das Stift sein Recht auf den Besitz des Dorfes Jenoe zur Geltung gebracht hatte (1750), wurde die pfarrliche Gerichtsbarkeit über die beiden deutschen Dörfer der Abtei zurückgebracht und theils von den Administratoren, theils von eigens bestimmten Seelsorgern verwaltet, doch so, daß das größere und stärker bevölkerte Dorf Jenoe, wohin man nun den Sitz der abteilichen Verwaltung verlegte, die Mutterpfarre und Telky die davon abhängige Filiale fortblieb.

Abt Sebastian I., dessen Ansehen und Verdiensten die Verleihung Telky's von Seite des K. Leopold I. zuzuschreiben ist, eröffnete durch diesen wichtigen Erwerb unserem Stifte ein neues Feld der Wirksamkeit, um die immer sich mehrenden Elemente des materiellen und geistigen Fortschrittes vom Westen in diese ferne Gegend Ungarns zu verpflanzen und in derselben zu vertreten. Nicht war es dem thatkräftigen Prä-

---

[1] Engelbert Seiller, der erste Administrator der Abtei Telky, starb nach vielen mühsamen Arbeiten im Herrenhause zu Telky und wurde im Sanktuario der zerstörten Abtei-Kirche beigesetzt, wo man seine Gebeine mit dem Cingulum, dem Birete und einem Benedictuspfennige beim Aufgraben des Fundamentes der alten Kirche im Jahre 1801 fand und auf den Friedhof nach Jenoe übertrug. Dem ersten Administrator folgte bis jetzt eine Reihe von 9 Nachfolgern.

laten beschieden, sich in den vollen Rechtsbesitz der Abtei Telky zu setzen und Früchte des kaiserlichen Geschenkes zu schauen.

Dagegen gelangte sein Stift im Jahre 1701 zu einem anderen noch werthvolleren Besitze. Es wurde nämlich unserem uralten Gotteshause die Ehre zu Theil, die irdischen Überreste des unsterblichen Ernst Rüdiger Grafen von Starhemberg, des heldenmüthigen Vertheidigers der Stadt Wien gegen die türkischen Horden, aufzunehmen und in der Gruft zu bewahren [1]). Zwei Jahre nach der feierlichen Beisetzung des allverehrten Helden geleiteten die betrübten Bewohner des Stiftes die Leiche ihres unvergeßlichen Hauptes in die unterirdische Ruhestätte. Der Prälat Sebastian I. war am 27. April 1703 im 66. Jahre seines thatenreichen Lebens friedlich entschlafen [2]).

LX. Abt
Sebastian II.
(1703—1705).

Am 23. Mai 1703 erkor die Wahl der Kapitularen den Administrator von Breitenlee Sebastian Vogelsinger, dessen Geburtsstätte Reipersdorf, eine Filiale der Pfarre Pulkau, war, zum Lenker der Abtei. Sebastian II. wurde von dem Wiener Bischofe Franz Anton Grafen von Harrach unter Assistenz der Äbte von Melk und Zwetel am Dreifaltigkeitstage (3. Juni) benedicirt und durch die k. Kommissäre installirt [3]). In demselben Jahre, in welchem der Abt seine Würde antrat, ließen sich in der Nähe des Stiftes auf der hohen Brücke die Theatiner nieder [4]). Die kurze Amtsführung, die dem milden Prälaten von der göttlichen Vorsehung beschieden war, schuf ihm mehr Sorgen als Freuden. Die finanziellen Verhältnisse lagen noch immer im Argen; der vorige Prälat konnte nur durch Auftreibung von Darlehen die unvermeidlichen Ausgaben des Stiftes decken, und seinem Nachfolger ging es nicht besser. So schlecht waren die Zeiten, daß in der 20jährigen Regierung Sebastian's I. von den übernommenen bedeutenden Unterthansausständen gar nichts eingebracht wurde und auch jetzt noch nichts einzubringen war [5]). Es darf nicht Wunder nehmen, daß das Stift sogar an einige Gewerbsleute namhafte Summen schuldete, zu deren Abtragung Sebastian II. allsogleich ein Anlehen aufbringen mußte [6]).

Wenn schon dieser Umstand ihm viel Unruhe machte, so bedrückte ihn bald ein neuer Kummer. Es langte die Kunde von einer verheerenden Feuersbrunst in Gaunersdorf ein, wodurch der Kirche wie dem Pfarrhofe ein empfindlicher Schaden zugefügt wurde (1704). Dazu häuften sich ob der ungarischen Rebellion unter Franz Rakoczy und ob des spanischen Erbfolgekrieges die Leistungen an den Staat der Art [7]), daß die vorhandenen Geschmeide verkauft und die Kirchenschätze angegriffen werden mußten. Die schweren Drangsale brachen die ohnehin nicht sehr starke Gesundheit des Abtes und bereiteten ihm, ehe er noch zwei Jahre der Prälatur abgeschlossen hatte, einen frühen Tod. Sebastian II. starb im Stiftshofe zu St. Ulrich am 6. April 1705 vor dem Ende seines 43. Lebensjahres. Er genoß den Ruf eines unbescholtenen und makellosen Wandels und einer seltenen Sanftmuth, so daß er wie ein Vater von den Seinigen geliebt war und sich rühmen durfte, in der ganzen Periode seines Klosterlebens keinen seiner Brüder verletzt zu haben [8]). K. Leopold I. hielt ihn seiner Tugenden wegen hoch und pflegte ihn nur den frommen Abt zu nennen.

LXI. Abt
Carl
(1705—1750).

Der Stiftspriester Carl Fetzer, Seelsorger im großen Armenhause, wurde von seinen Mitbrüdern als der Würdigste erachtet, die Prälatur einzunehmen. Gewählt am 12. Mai 1705 war er der erste Abt, welchen K. Josef I., der seinem Vater Leopold I. in der Regierung der österreichischen Länder und

---

[1]) Der kupferne Sarg, in welchem die Gebeine des berühmten Kriegsführers ruhen, ist ganz gut erhalten und stehet gegenwärtig in der für die irdischen Überreste des erlauchten Stifters neuestens hergerichteten Gruftkapelle. In unserer Stiftskirche ist unter andern Monumenten an der Wand ein ansehnliches Denkmal zur Erinnerung an diesen großen Retter Wiens angebracht.

[2]) Die Trauerrede hielt der Propst Maximilian von Herzogenburg.

[3]) Die k. Kommissäre waren: Jakob Freiherr von Kriechbaum, Leopold von Löwenthurm und Alexander von Scheidlin, k. Räthe und Regiments Regenten; als Sekretär amtirte Franz Pretzinger.

[4]) Der Kardinal Christian August Herzog von Sachsen-Zeitz Bischof von Raab, später Primas von Ungarn, räumte den Theatinern in seinem Pallaste Wohnung und Kapelle zum heil. Kajetan ein. Damals baute auch Graf Ferdinand von Harrach die Marien-Kapelle in seinem Pallaste auf der Freiung (1703).

[5]) Die Ausstände betrugen 36,600 fl.

[6]) Der K. Leopold I. ertheilte die Erlaubniß zu diesem Anlehen von 30,000 fl. und gab ausdrücklich als Grund an, weil das Kloster im Jahre 1683 an allen seinen Besitzungen unermeßlichen Schaden erlitten und in Schulden gerathen war.

[7]) Außer den Steuern hatte das Stift 3 Reiter zu stellen und jedem außer 58 Reichsthalern noch monatlich 6 fl. zu erlegen (1704).

[8]) Der Verfasser des Werkchens: **De ortu et progressu aedium religiosarum Viennae**, ein Jesuit, ertheilte ihm diesen schönen Lobspruch, der um so werthvoller erscheint, als er aus dem Munde eines unpartheiischen Beurtheilers kömmt; er füget noch die Worte hinzu: „**Praematura morte direptus magnum sui desiderium reliquit.**“

Deutschlands eben gefolgt war, bestätigte [1]); mit den Insignien seiner geistlichen Würde schmückte den Gewählten der Wiener Bischof Franz Anton Graf von Harrach am 21. desselben Monates, worauf die Installation in temporalibus folgte.

Ein geborner Wiener stand Carl erst im 29. Jahre seines Lebens, als das ehrenvolle, aber bürdenreiche Amt auf seine Schultern gelegt wurde. In einer 45jährigen Verwaltung hat er die in ihn gesetzten Hoffnungen glänzend gerechtfertiget. Der ganze Zeitraum ist angefüllt mit wichtigen Ereignissen für das Stift und wahrhaftig unübersehbar ist die rastlose Thätigkeit, welche Abt Carl für die Wohlfahrt und den Ruhm seines Stiftes entfaltete; gar viele noch vorhandene Denkmale seines strebsamen Geistes gemahnen uns an seine großen Verdienste. Seine Gesammtwirksamkeit bezeichnet am besten der von ihm beim Antritte seiner hohen Würde gewählte Wahlspruch: Gott das Gewissen, dem Nächsten den Leumund, dem Vaterland die Treue[2]). Nur das Bedeutsamste können wir in den uns gesteckten engen Grenzen verzeichnen. Bald nach der Benediction des Abtes erfochten die Waffen des Kaisers einen Sieg über Franz Rakoczy, worüber in Wien eine so große Freude herrschte, daß man im Dome zu St. Stefan ein feierliches Te Deum anordnete, zu dessen Abhaltung Carl eingeladen wurde. Allein der unheilvolle Bürgerkrieg in Ungarn und der spanische Erbstreit tobten fort und nöthigten Österreich zu riesiger Anstrengung. Wenn auch der allzufrüh aus dem irdischen Leben abberufene Herrscher Josef noch am Todtenbette den Ungarn hochherzig die schöne Gabe der Verzeihung und des Friedens anbot (1711), so hatte sein Bruder und Erbe Kaiser Carl VI., der letzte männliche Sprosse von Habsburgs Stamme, den noch folgenschwereren Kampf um die spanische Erbschaft auszufechten. Umsonst war Carl's VI. Anstrengung. Die strahlende Krone Spaniens entschwand seinem Geschlechte, welches das begründete Anrecht darauf hatte; nur einige spanische Nebenländer von hohem Werthe wurden gerettet und zu dem bereits gewaltig angewachsenen österreichischen Ländercomplexe hinzugefüget (1714). Österreichs nimmer ruhende Feinde hielten es fortwährend in Bewegung; bald hatte der Kaiser die anmassenden Türken zu bekämpfen (1716—1718), bald die Übergriffe Spaniens zurückzuweisen (1718—1720); jetzt sich gegen das ländergierige mit Spanien verbündete Frankreich zu wehren (1733—1735) und dann noch einmal gegen die Osmanen das Schwert zu ziehen (1736—1739). Diese Kriege, zu denen das Land unter K. Carl VI. gedrängt wurde, verschlangen ungeheuere Summen, zu deren Aufbringung das Kirchengut in ausgiebigem Maße ins Mitleid gezogen wurde. Außer großen Abgaben und Darlehen belastete man noch die geistlichen Güter kraft päpstlicher Bewilligung [3]) mit der zeitweiligen Entrichtung des zehnten Theiles ihrer Erträgnisse an den Staat, wofür der N.-Ö. Prälatenstand eine jährliche Ablösungssumme zahlte [4]), mit augenblicklichen Aushilfen und mit der anhaltenden Leistung der Fortifications-Steuer [6]).

Die angedeuteten öffentlichen Verhältnisse und deren gebieterische Forderungen machen ersichtlich, in welcher schwierigen Lage die Schottenabtei, durch die vorangegangenen Zeitereignisse in große Schulden gebracht [7]), behufs der Auftreibung der schuldigen Zahlungen sich befinden mußte. Begründetes Bangen beschlich den Abt Carl, so daß er, den trostlosen Finanzzustand überschauend, den Wunsch nicht zurückhalten konnte, lieber Curat im Armenhause als Prälat zu sein. Doch, rüstig an Geist und Körper, in vollster Blüthe des Mannesalters stehend, faßte er bald wieder Muth und machte sich vertrauensvoll daran, Mittel und Wege zur Bestreitung der Bedürfnisse der Abtei ausfindig zu machen. Seinem entschiedenen Streben wurde das Gelingen zu Theil. Was nur irgend Vorschub leisten konnte, ward in Bewegung gesetzt. Der Abt brachte persönlich das Opfer, daß er die Besoldung, welche er als Raitherr und später als Verordneter vom Landhause bezog, den Zwecken des Stiftes

---

[1]) In unseren geschichtlichen Aufzeichnungen wird ein schöner Zug K. Josef's I. erzählt: Noch war er Römischer König, als er von der Jagd heimkehrend, das heil. Sakrament zu einem Kranken tragen sah; sogleich sprang der junge Fürst aus dem Wagen, empfing knieend den Segen, begleitete das Hochwürdigste zu dem Kranken in die Vorstadt Margarethen, und nachdem er diesen beschenkt hatte, auch wieder zurück nach St. Stefan (13. Juli 1701).

[2]) Sein Wahlspruch war: Deo conscientiam, Proximo famam, Patriae fidem.

[3]) Die Bewilligung hiezu ertheilte Papst Clemens XI. im Jahre 1716 auf 3 Jahre.

[4]) Sie betrug 40,000 fl., wovon auf das Stift Schotten ein jährlicher Beitrag von 1600 fl. entfiel.

[5]) Eine solche gestattete Papst Clemens XII. im Jahre 1739.

[6]) Zur Erhebung derselben gab Papst Benedict XIII. die Ermächtigung (1725), welche alle fünf Jahre erneuert wurde; sie sollte zur Erhaltung der Festungen gegen die Türken dienen. K. Franz I. hob diese Steuer im Jahre 1820 auf.

[7]) Abt Carl fand beim Antritte der Abtei eine Schuldenlast von 150,000 fl., wozu noch die Wahlauslagen mit 5000 fl. kamen, und kein Geld in der Kasse.

widmete. Zur Vermehrung der stiftlichen Renten ordnete er eine Steigerung der Wohnungszinse im Schottenhofe an und errichtete einen einträglichen Ziegelofen auf einem Stiftsacker bei Wien. Da die Kriegsschaaren Rakoczy's (Kurutzen) mehrere Jahre hindurch das flache Land Österreichs längs der beiden Donauufer bis Wien aufwärts mit Brand und Raub schrecklich heimsuchten [1]), so kamen auch unsere daselbst gelegenen Stiftsgüter sehr zu Schaden. Am meisten litten Breitenlee und Weigelsdorf. Die Mühle in letzterem Orte, welche einen vortheilhaften Pachtschilling abwarf, wurde nicht nur mehrmals ausgeplündert, sondern auch von Grund aus zerstöret, so daß sie neu aufgebauet werden mußte. Als sich nun wegen der fortdauernden Feindesgefahr kein Pächter fand, und die eigene Benützung nur Unkosten verursachte, so hielt es Abt Carl für angemessener, die Realität an den Hofrath Quarient zu veräußern, dem auch der Taz am Spittelberg überlassen wurde, wodurch die Deckung eines Theiles der Stiftsschulden zu Stande kam (1708)[2]). Unvermeidliche Verkäufe von Liegenschaften mußten aushelfen[3]). Mehrere Besitzungen wurden von dem grundherrlichen Verbande des Stiftes gegen Entschädigungs-Capitalien losgelöset, wodurch gleichfalls Geldmittel zu dringenden Bedürfnissen gewonnen wurden[4]). Neue Einnahmsquellen eröffnete ein Tausch mit dem Dom-Capitel [5]) und die Anlage neuer Häuser auf den Stiftsäckern hinter dem Neubau bis Lerchenfeld (1718). Schätzenswerth war unstreitig die Schenkung von Äckern auf der Schmelz[6]), aber noch wirksamere Hilfe boten der Abtei die namhaften Capitalien, welche ihr durch fromme Stiftungen zuflossen. In keiner Periode der neueren Zeit hat der christliche Sinn vieler Gläubigen so eifrige Anordnungen für das künftige Seelenheil an unserem Gotteshause getroffen. Aus der Zeit des Abtes Carl rühren die großen Stiftungen, wie die Fürst Johann Adam Lichtenstein'sche (1712), die Theresia Freiin von Locatellische (1712), die Anna Theresia von Mayeren'sche (1716), die gräflich Gondola'sche (1719), die gräflich Khevenhüller-Rosenberg'sche (1725), die Suttner'sche (1725), die Weiß'sche und Barb. Elis. Freiin von Geyman'sche (1726), die gräflich Santhilier'sche (1729), die Purkholzer'sche (1730), Guttensteiner'sche (1731), die Dorothea Fürstin von Dietrichstein'sche (1722 und 1732)[7]), die Greyßing'sche (1743, 1744, 1752), M. Sophia Rubana'sche (1744) und die Graf Leopold Windischgrätz'sche (1746). Nicht unbedeutend waren ferner die Zuflüsse, welche mehrere Mitglieder vor Ablegung der Gelübde mit ihrem Vermögen dem Stifte bereiteten[8]). Außerdem nahm man von Zeit zu Zeit zur Aufnahme von Anlehen seine Zuflucht. Nur auf diese Weise wird es begreiflich, daß Abt Carl nicht bloß die hoch gehenden Leistungen an den Staat entrichten, sondern sogar das Stift mit nicht wenigen Werken des Nutzens und des Glanzes bereichern konnte.

Wiewohl sich Abt Carl durch die Macht der Umstände zur Veräußerung einiger Grundstücke genöthiget sah, so wußte er den Abgang bei vorkommender Gelegenheit durch günstigen Ankauf zu ersetzen. Es wuchsen dem Stifte Weingärten in Stammersdorf, Ottakring und Höbesbrunn und eine Wiese in Breitenfurth zu (1717). An mehreren Orten wurde der Taz eingelöset. Zum Stiftsgute kam der Sauerburgerhof mit Zugehör zu Enzersdorf am Gebirge (1719)[9]), welcher von der Grundherrlichkeit der Stände und der Vogteiherrlichkeit des Freiherrn Carl Josef von Waffenberg, Herrn der Herrschaften Burg Mödling und Veste

---

[1]) Die kühnen Streifzüge der Ungarn bis Wien gaben Anlaß, daß, um ihren ersten Anfall aufzuhalten, die sogenannten Liniengräben vom Donauarme bei St. Marx um die Vorstädte herum bis wieder an die Donau bei Lichtenthal gezogen wurden (1704).

[2]) Der Käufer übernahm für die Mühle in Weigelsdorf und für den Taz am Spittelberg die Tilgung von 20,000 fl. an Stiftsschulden. Auch eine andere mehr als hundertjährige Schuld, welche Abt Augustin im Jahre 1613 bei der österreichisch-akademischen Nation der Wiener-Universität gemacht hatte, wurde jetzt erst (1720) getilgt.

[3]) Weingärten im Werthe von 4810 fl. zu Enzersdorf und Ottakring, Unterthanen zu Inzersdorf um 8300 fl. (1719).

[4]) Nebst Andern befreite Mathias Hengsberger seine zwei Häuser in St. Ulrich von allen Grundlasten in einem Vergleiche mit dem Stifte um 3000 fl. (1732).

[5]) Vermöge dieses Tausches (1708) trat das Stift an das Domkapitel einen Acker außer St. Theobald im Schöff gegen das Grundrecht über 3 Häuser zu St. Ulrich und 4 Häuser zu Gumpendorf ab; auch kam man über die Eröffnung einer Gasse neben dem Acker bis zum Esterhazy'schen Garten überein, über deren eine Seite das Domkapitel, über die andere das Stift die Dorf- und Grundherrlichkeit besitzen sollte.

[6]) Der Zuckerbäcker Joh. Jak. Schneider widmete (1708) diese Äcker (bei 4 Joch) dem Stifte, wofür Abt Carl das Seelenamt für den Wohlthäter zu halten und für ihn jährlich eine heil. Messe zu lesen sich verpflichtete; nach des Abtes Tode sollte das Stift keine weitere Verbindlichkeit haben.

[7]) Die edelsinnige Fürstin machte auch eine Stiftung für 10 Arme, worüber nach ihrer Anordnung der jemalige Schottenprälat das Präsentationsrecht besitzt.

[8]) So wendete Fr. Beda Pock von Arrenholz dem Stifte 6000 fl. zu, Fr. Ägid Jcht bei 8000 fl. und ebenso Andere.

[9]) Mit dem Hofe, bei dem die Einrichtung blieb, kamen mehrere Weingärten, die Haussätze und Anhölzer, in unseren Besitz.

Lichtenstein im Jahre 1764 vom Abte Robert losgelöset[1]), noch gegenwärtig ein Eigenthum des Stiftes ist. In Ofen bewerkstelligte Abt Carl den Ankauf des Hauses, das uns noch angehöret[2]), um dem Administrator von Telky, Engelbert Seiller, welcher durch die Kriegs-Vorgänge zur Flucht nach Ofen gezwungen worden war, einen sicheren Ort zu bieten, von welchem aus die ungarische Besitzung bewirthschaftet werden könnte. Es war zum Nutzen des Stiftes, daß der Prälat alsbald dem Stifte durch Kauf mehrere Weingärten im bekannten Ofner Weingebirge erwarb.

Noch verdienter machte sich Abt Carl durch die vielen Bauwerke, welche sein Geist im Stifte und auf den Stiftsbesitzungen ins Dasein rief. Die Nothwendigkeit bestimmte ihn zur Unternehmung derselben und sein gebildeter Geschmack leitete ihn bei der Ausführung. Er lebte und wirkte ja in der Zeit des kunstliebenden K. Karl VI., welcher ein eifriger Gönner der Baukunst, die geistlichen und weltlichen Großen zu Bau-Unternehmungen aufforderte, so daß in dieser Periode viele Prachtgebäude, die noch heute Bewunderung erregen, in Wien wie an andern Orten ihr Entstehen fanden[3]). Nicht wenige Stiftsgebäude waren durch die Länge und durch die Unfälle der Zeit in Verfall gerathen und bedurften dringende Abhilfe. In seiner ganzen Amtszeit war Abt Carl mit der Herstellung von Bauten beschäftiget, und was er baute, baute er nach dem herrschenden Charakter der Zeit in großartigem, ja prächtigem Maßstabe. Vor Allem stellte er die Prälatur, welche er in gar ärmlichem Zustande antraf, geschmackvoll her und überbaute sie mit Miethwohnungen. Da die Festungs-Commandantur von Wien auf die Auflassung des Meierhofes, der seit uralter Zeit im Stifte bestand, aus Rücksicht für das nahe Zeughaus drang, leistete Abt Carl Folge und benützte den gewonnenne Raum zur Aufführung der rückwärtigen dreistöckigen Miethgebäude im Schottenhofe, welche sich an die Bastei anlehnen (1724—1727)[4]). In Pulkau, wo der Pfarrhof so verwahrloset war, daß der Regen in die Wohnungen eindrang, erhob sich bald das sogenannte Stöckl. Der Pfarrhof in Eggendorf, welcher den Einsturz drohte, wurde aufgerichtet. Die Pfarrhöfe in Kl. Engersdorf, Zellerndorf, Gaunersdorf und Waitzendorf, welche vom Grunde aus neu erstanden, zeugen von dem hohen Geiste des Prälaten. Zum Schutze der Pfarrhöfe zu Eggendorf und Kl. Engersdorf gegen Feuersgefahr kaufte man einige Nachbarhäuser an, welche rasiret wurden. Vielerlei Reparaturen zeigten sich auf anderen Stiftsbesitzungen nothwendig. In den besten Stand war der Stiftshof in Dornbach gesetzt, welcher zur Erholung der Geistlichen dienen sollte. Der Hof in St. Ulrich wurde ausgebessert und mit Zinszimmern versehen, der Kirchenthurm daselbst bedeutend erhöhet. Einen Umbau und Zubau erhielt auch das Gebäude am langen Keller, das mit dem Oberhof-Gute St. Ulrich eigenthümlich ans Stift gelangt war. Dieser Bau war durch die neue Bestimmung bedingt worden, welche dem langen Keller-Hause gegeben wurde. Die Zahl der öffentlichen Bettler in Wien war in außerordentlicher Weise gestiegen, daher die Regierung den Grundobrigkeiten und Gemeinden die Unterbringung und Versorgung ihrer Armen ernstlich auftrug. Zu diesem Zwecke richtete Abt Carl das Haus am langen Keller her und vergrößerte es noch mit mehreren Zimmern, worauf eine Zahl erwerbsunfähiger Armen von dem Gemeindebezirke St. Ulrich in dasselbe aufgenommen wurde (1737). Zugleich schenkte das Stift zum Besten der Nothleidenden St. Ulrich's eine Grundfläche neben dem schwarzen Bären an der Penzingerstraße (Mariahilferstraße), auf welcher die Gemeinde St. Ulrich ein zweites Versorgungshaus herstellte (1738). Die Verpflegung der in diesen Anstalten wohnenden Armen oblag der Gemeinde[5]); der Prälat, welcher seit Jahren laut Nachweis eine bedeutende Summe zur Unterstützung der Armen auf dem Gute St. Ulrich beigetragen hatte, unterließ aber auch jetzt nicht, alljährlich die Gemeinde mit freiwilligen Spenden zur Linderung der Noth zu unterstützen. Die der Gemeinde und der Grundherrschaft erwachsene Last stieg von Jahr zu Jahr; es war nahezu unmöglich, sie zu tragen. Die Häuser der Gemeinde St. Ulrich waren ohnehin mit Steuern sehr beschwert, die meisten verschuldet und mit aller Mühe konnte man die Armenauslagen nicht erschwingen. Das Stift that für die Armensache das Äußerste, so daß keine andere Grundobrigkeit Ähnliches leistete, es hatte sein eigenthümliches Haus am langen Keller nicht nur mit einem erheblichen Kostenaufwande

---

[1]) Die Freiheit von Kauf- und Heirathskonsensen, von der Sperre, dem Inventare, Sterbfallabhandlungen, Abfahrsgeld u. s. w.

[2]) Das Haus liegt in der Festung und wurde im Jahre 1715 im Ofner Grundbuche an die Gewähr gesetzt.

[3]) So das Belvedere, die Hofbibliothek, die Reichskanzlei, die k. k. Reitschule, das bürgerliche Zeughaus, die imposanten Stiftsgebäude von Melk, Klosterneuburg u. A.

[4]) Den Bau leitete der Baumeister Franz Jankel.

[5]) Jeder Pfründner erhielt damals 5 Kr. für den Tag.

für den Unterstand der Pfründner hergerichtet, sondern gab auch zum Besten der Dürftigen den jährlichen Zins von 300 fl. hin, welchen es bis zum Jahre 1737 aus der Vermiethung der Zimmer gezogen hatte; ja es zahlte die auf das Haus entfallenden Steuern fort und gewährte jährliche Weingaben und andere Beiträge. Aber alle diese Aufopferung war zur Deckung der herrschenden Noth nicht ausreichend. Der Prälat wendete sich bittweise an die hohen Behörden um Abhilfe der zu großen Belastung der Gemeinde St. Ulrich (1740). Nach vieljährigen Verhandlungen kam es erst unter dem nächsten Abte Robert zu einer festen Bestimmung (1754). Die Hofcommission in Armensachen übernahm die gänzliche Verpflegung aller Armen des stiftlichen Grundbezirkes in St. Ulrich aus der Armenkassa gegen dem, daß alle Armenlegate und Sammlungserträgnisse an sie verabfolgt und von den Gemeinden und von der Herrschaft bestimmte jährliche Beiträge entrichtet und nebstdem vom Stifte das Haus am langen Keller auch fernerhin zum unentgeltlichen Gebrauche für die Armen — jedoch mit Vorbehalt des stiftlichen Eigenthumsrechtes — belassen werde. Auch sollte dem Schottenabte das Vorschlagsrecht zur Besetzung der Vespieni'schen Armenstiftungsplätze, wie vom Stifter angeordnet war, gesichert bleiben[1]). Kurz darnach wurde das Versorgungshaus am langen Keller mit einem Oratorium, einer Sakristei und den nöthigen Kirchenparamenten versehen und ein Beneficiat zur religiösen Leitung der Pfründner angestellt (1758). Im Jahre 1772 erhielt der lange Keller eine förmliche Capelle. So verblieb es auch, nachdem die Verwaltung der Armenpflege in den Wirkungskreis des Wiener Magistrates übergegangen war, bis auf die neueste Zeit[2]).

Während der Prälat mit den erwähnten Bauwerken vollauf beschäftiget war, trieb ihn sein Drang, Nützliches und Schönes zu schaffen, an, das Stift gleichzeitig mit vielen Denkmalen der Kunst und Wissenschaft zu zieren. Keine Auslage und keine Mühe wurde gescheuet. Was er vor Allem zur Verschönerung der Stiftskirche und zur Verherrlichung des Gottesdienstes mit einem ungeheueren Kostenaufwande that, um mit dem bezaubernden Einflusse äußerer Pracht und Herrlichkeit die Herzen zu der unvergleichlichen Majestät Gottes emporzuheben, läßt sich nicht genug rühmen. Eine kostbare Monstranze wurde erworben, mit einem mächtigen silbernen Altarkreuze und sechs silbernen Leuchtern der Hochaltar geschmückt, die Wände des Presbyteriums wurden mit kunstreichen Tapeten bedecket, prachtvolle Kirchenornate verfertiget, Infeln und Kelche angeschafft, vielfache Zierathen im Gotteshause angebracht, eine neue Orgel gebauet, zahlreiche Musikalien zum gottesdienstlichen Gebrauche angekauft und die Predigtglocke umgegossen[3]). In gleich freigebiger Weise trug der hochgebildete Prälat für die Vermehrung und Hebung der Bibliothek Sorge, welche von jeher einen Hauptschatz in den Abteien bildet, dessen Wachsthum und Pflege niemals bei Seite gesetzt wird. Mehr als irgend einer seiner Vorgänger hat Abt Carl auf diesem Felde geleistet und durch die Zahl wie durch den Werth der angekauften Werke die Büchersammlung des Stiftes ungemein bereichert[4]). Einen ganz neuen Schmuck schuf er dem Stifte in der Bildergallerie, zu deren Begründung er viele Summen verwendete. Wo ihm eine Gelegenheit geboten wurde, kaufte er werthvolle Gemälde an und beschäftigte zugleich verschiedene Künstler mit Aufträgen, so daß er eine schätzenswerthe Sammlung zu Stande brachte, in der sich nach der Beurtheilung von Kennern sogar ausgezeichnete Stücke finden. Mit ungemeiner Vorliebe und mit unermüdeter Ausdauer gab sich der kunstsinnige Prälat der Ausführung all dieser ansehnlichen Schöpfungen hin, welche theils durch die Bedürfnisse seines Stiftes gefordert wurden, theils zur Verschönerung und zum Glanze desselben bestimmt waren.

Doch weit entfernt, daß dadurch seinen übrigen verantwortungsvollen Berufspflichten ein Eintrag geschah, so wußte vielmehr sein umfassender Geist allen Anforderungen auf's Beste zu genügen. Sein Wirken erstreckte sich auf jegliches Gebiet, welches die äbtliche Würde ihren Trägern aufschließt. Über die Sachen, die er schuf, vergaß er bei weitem nicht der Personen, zu deren zweckmäßiger Führung er verpflichtet war. Die Obhut

---

[1]) Heinrich von Vespien, k. Hofkammerrath, bestimmte zur Versorgung von Armen ein Kapital von 11,000 fl. (1763).

[2]) Als im Jahre 1853 der Wiener Gemeinderath die Armen, die im langen Keller untergebracht waren, in das neuerbaute Armenhaus nächst des Alserbaches zu verlegen beschlossen hatte, stand dem Stifte wieder die freie Verfügung über sein unbestreitbares Eigenthum zu. Da das Gebäude ganz baufällig war, wurde es abgetragen und an dem Platze, der jedoch durch die unentgeltliche Abtretung von 3 Kl. 3 Sch. Breite längs des ganzen langen Kellers zur Gassenerweiterung sehr verkleinert worden war, das jetzige Zinshaus erbauet (1854).

[3]) Die Monstranze kostete 3000 fl., das Altarkreuz (140 M. Silb.) 3230 fl., die sechs Leuchter (224 M. 10 L.) 5600fl., auf Kirchenornate wurden 60,000 fl. verausgabt; an dem kunstreichen Benedicti-Ornat arbeitete M. Barbara Schweiger, Hofkontroloramtsprotokollistens-Gattin, sechs Jahre und erhielt jährlich 200 fl., während Gold, Silber und Nähseide dazu 856 fl. kosteten; für die Orgel von Lothar Franz Walther wurden 6000 fl. und für Musikalien 4000 fl. ausgelegt.

[4]) Es wurden um 20,000 fl. Bücher vom Abte Carl angeschafft.

seiner Geistlichen ging ihm über Alles. Kaum hielt er den Hirtenstab in seiner starken Hand, so begann er das Leben und Arbeiten seiner Ordensgemeinde mit gewissenhaftem Eifer zu überwachen und zu lenken. Die Hausstatuten wurden nach der Anforderung der Zeit vom Abte geregelt und die klösterliche Ordnung genau gehandhabt. Nicht mit Schärfe und Schroffheit, sondern mit Milde und Güte eiferte er seine Söhne zur Erfüllung ihrer mühevollen Obliegenheiten an. Wie ein Vater liebte und regierte er die Seinen. Das Ringen nach höherer Vollkommenheit stellte er sich und ihnen zur schönen Aufgabe und überzeuget, daß die Gebete und Verdienste Anderer hiebei die eigene Anstrengung heben und unterstützen, gewann er die geistige Bundesgenossenschaft einiger Ordensfamilien, mit denen eine hilfreiche Wechselwirkung in Gebeten und guten Werken angeknüpft wurde[1]). Aber mit diesem Streben hielt er die Aufgabe seiner Benedictiner nicht abgeschlossen. Sie sollten mit der Besorgung des eigenen Heiles die Besorgung des fremden verbinden[2]). Der Gestirne Glanz schließt sich nicht in sich ab, sondern breitet sich wohlthuend weithin aus. Das Doppelfeld, welches das Stift immerdar zu bebauen bemühet war und je nach dem Einflusse der wechselnden Zeiten mit größerem oder geringerem Erfolge wirklich bebaute, wurde unter des Abtes Anleitung und Fürsorge mit einem Kraftaufwande und einer Regsamkeit bearbeitet, welche die erfreulichsten Früchte zur Reife brachten. Wissenschaftlicher Unterricht und seelsorgliche Thätigkeit nahmen einen ungewöhnlichen Aufschwung.

Kehren wir unsern Blick zuerst der Betriebsamkeit und den Vorgängen auf dem Boden der Wissenschaft zu, so schauen wir ein frisches und bewegtes Bild. Nicht der Begründer der uralten Schule an unserem Stifte war Abt Carl, sondern deren weiser, großmüthiger und thatkräftiger Erweiterer und Beförderer. Schon seit Jahren bestanden an derselben neben dem lateinischen Unterrichte die Lehrkanzeln der Theologie und Philosophie; aber nun wurde die Schule den weltlichen Schülern zugänglicher gemacht, mit derselben abermals ein adeliges Convict in Verbindung gesetzt, die Lehrfächer mit den ausgezeichnetsten Stiftsgliedern besetzt, eine genaue Studienordnung von dem Abte erlassen und geeignete Mittel zur Anregung des Wetteifers und zur Erwerbung geistiger Fertigkeit in Anwendung gebracht. Wiewohl der Abt selbst die Lehranstalt, die er neu organisirt hatte, sorgfältig überwachte, so bestimmte er doch zum unmittelbaren Studien-Director den Prior (1719). Nebst den mündlichen Leistungen wurden die Schüler täglich zu schriftlichen Arbeiten angehalten. Überaus anregend wirkten die Disputationen, welche nach altem Gebrauche regelmäßig stattfanden und in denen die Zöglinge die erworbenen Kenntnisse an den Tag zu legen und zu bewähren hatten. Diese Disputationen waren öffentlich und unter der Leitung (sub praeside) eines Professors. Sowohl die geistlichen als die weltlichen Zöglinge mußten vor die Öffentlichkeit treten und philosophische oder theologische Sätze vertheidigen[3]). Häufig erschienen die Theses im Drucke. Seit die Jesuiten die Wiener Universität beherrschten, blickten sie mit mißgünstigen Augen auf die uralte Sitte der öffentlichen Disputationen an den geistlichen Lehranstalten, die sie für eine Beeinträchtigung der Universitätsrechte nahmen. Sie arbeiteten denselben entgegen und erwirkten eine Entscheidung zu ihren Gunsten, wornach die Öffentlichkeit der Disputationen und der Ausdruck „unter Leitung" (sub praeside) bei den gedruckten Thesen untersagt wurde[4]). Dieser Umstand bestimmte den Abt Carl, als im Jahre 1726 auf den Wunsch des Statthalters Josef Grafen vor Khevenhüller sein Sohn Josef und der junge Graf Franz von Harbegg, beide Zöglinge des Stiftslyceums, am Schlusse ihrer Studien philosophische Lehrsätze vor einer auserlesenen Zuhörerschaft vertheidigten, die Theses in Augsburg zum Drucke bringen zu lassen[5]). Auf eine Klage der Jesuiten kam dem Abte die Weisung zu, die mißliebigen Ausdrücke „öffentlich"

---

[1]) Mit dem adeligen Benedictiner-Frauenstift U. L. Fr. zu Frauenalb im Bisthume Speier kam die Conföderation (1716) zu Stande, mit dem Stifte Schlierbach (1716) und mit den Benedictinerinnen zu Geisenfeld im Bisthume Regensburg (1730).

[2]) Diesen schönen Zweck, wenn auch in anderer Richtung, verfolgen auch die Elisabethinerinnen, deren Kloster auf der Landstraße in Wien im Jahre 1709 gegründet, und die Salesianerinnen, deren Kloster man im Jahre 1717 am Rennwege zu bauen anfing, indem erstere der leiblichen Pflege weiblicher Kranken, letztere der geistigen Pflege der weiblichen Jugend ihre Kräfte weihen.

[3]) Nebst unseren jungen Geistlichen waren es auch auswärtige, die an unserer Studienanstalt der öffentlichen Vertheidigung einzelner wissenschaftlicher Sätze sich unterzogen; so gedenken wir des Spaniers Josef Tasfalles, Benefiziaten in dem von K. Carl VI. errichteten (1722) spanischen Spitale (jetzt Waisenhaus), der im Jahre 1729 aus der Philosophie: »Parerga Aristotelico-Thomistica« vertheidigte.

[4]) Siehe Kink, Gesch. d. Univers. I. S. 417 Note 558.

[5]) Dieser Disputation, welche im Prälatensaale gehalten wurde, wohnten bei die Äbte von den Schotten, St. Dorothea und Montserrat, der Statthalter Graf Josef von Khevenhüller, der Feldmarschall und Großprior des deutschen Ordens Graf Herberstein, der Vicestatthalter Freiherr von Kriechbaum, der Oberstjägermeister Graf Hardegg und der Graf von Hohenfeld.

und „unter Leitung" künftighin bei den gedruckten Disputations-Sätzen wegzulassen. Zur Aufmunterung und Übung der Studirenden an unserer Schule dienten ferner die dramatischen Darstellungen in lateinischer Sprache, welche die Schüler bei der Preisvertheilung oder sonstigen Anläßen aufführten [1]). Die Lehranstalt der Schotten erfreute sich eines so vorzüglichen Rufes, daß bei dem großen Andrange von Schülern nicht Raum genug war, alle, die sich meldeten, aufzunehmen. Die Söhne der edelsten Häuser genossen entweder den Unterricht an unserer Schule, oder waren unserem Convicte zur gänzlichen Erziehung anvertraut [2]). Eine wahre Blüthezeit wissenschaftlichen Lebens herrschte an unserer Studien-Anstalt. Als geschätzte Lehrer und gewiegte Vertreter der Wissenschaft leuchteten insonderheit die Stiftspriester Anton Kramer, Prior, der als Superior in St. Ulrich starb (1743), Vital Embler, der durch seine Gewandtheit in der Bekämpfung theologischer Thesen einen solchen Namen sich erwarb, daß er zu Disputationen an die Universität und in fast alle geistlichen Häuser geladen wurde und 139 geschriebene Oppugnationen hinterließ, Gregor Kleckler, dem man gründliche Kenntnisse auf dem Gebiete der Philosophie nachrühmet, Ildefons Rucker, welcher in den theologischen und philosophischen Fächern sehr bewandert war [3]), Gerard Kolb [4]), der für einen tüchtigen Theologen galt, Maurus Weymer [5]) und Friedrich Hueber [6]). Aus der Periode dieser erfreulichen geistigen Thätigkeit rühret eine Reihe von Abhandlungen theologischen und philosophischen Inhaltes. Eine viel zu kurze Dauer hatte dieser rühmliche Aufschwung der Lehrthätigkeit unseres Stiftes. Nach dem Tode K. Carl's VI. brausten über Österreich Kriegsstürme dahin, die es heftig erschütterten. Sie zernichteten auch das schöne Saatfeld des Geistes, das in unserem Hause bis dahin gepflegt wurde. Bei den enormen Auslagen, welche die Zeiten dem Stifte aufbürdeten, sah sich Abt Carl außer Stande, die Kosten zur Erhaltung der umfangsreichen Lehranstalt zu bestreiten. Mit Bedauern gab er den drängenden Verhältnissen nach und legte die Hand an die Auflösung der Schule für weltliche Zöglinge und des adeligen Convictes (1741), wodurch dem Stifte die Gelegenheit entging, den wohlthätigen und weit reichenden Einfluß auf die christliche Entwicklung der Jugend, den es so lange Zeit ausgeübt hatte, fortzusetzen. Die Ungelegenheiten der Zeit verwehrten dem Abte die Wiederherstellung der gefeierten Schule. Nur die Anstalt für die wissenschaftliche Ausbildung der eigenen Cleriker in den philosophischen und theologischen Fächern wurde aufrecht erhalten.

Wie unsere Priester unter Abt Carl auf dem wissenschaftlichen Felde durch Unterricht und Erziehung der Jugend rastlos thätig waren und der christlichen Sache Nutzen schafften, eben so unermüdet und heilsam arbeiteten sie in der seelsorglichen Leitung des Volkes. Dem Abte gebührt das Verdienst, nicht nur den Kreis der seelsorglichen Wirksamkeit des Stiftes erweitert, sondern auch die eifrige und erfolgreiche Pflege derselben durch treffliche Maßregeln gefördert zu haben. Hatte das Stift schon früher zur Obsorge der geistlichen Geschäfte im Contumazhause und im großen Armenhause sich anheischig gemacht, so stellte es nun in das letztere einen zweiten Seelsorger, der durch das Anwachsen der Armen (auf 1500) dringend nöthig war (1712) [7]) und unterzog sich auch der Verpflichtung, einen Geistlichen zur Verwaltung der religiösen Angelegenheiten im sogenannten Bäckenhäusel (Bürger-Versorgungshaus zur heil. Rosalia) in der Währingergasse zu bestellen, worüber zwischen dem Stifte und dem Wiener Ma-

---

[1]) Um eine Einsicht in den gewählten Stoff der dargestellten Schauspiele zu gewähren, mögen hier einige Dramen, die uns gedruckt vorliegen, einen Platz finden: **Ex morte immortalis triumphus amoris**; — **Filialis pietas** (am Infulationstage des Prälaten [1725]); — **Gemina invicem praemiata fides**; — **Amicitia ad carnificinam usque servata**; — **Fidelis ancillae fatum**; — **Amor fraternus regnans**; — **Perfida conjugii fides, seu Alphonsus III.**; — **Regnum fraterna nece quaesitum**; — **Regnum parricidio vindicatum**; — **Ambitio, seu Philippus in Gordianum III. Imperatorem, fautorem suum, crudelis**; — **RhaDaMIstVs astV atqVe saeVItIa InIqVe thronI partICeps faCtVs**; — **Pax vitae cum dispendio repudiata.**

[2]) Es waren Sprossen der Familien: Khevenhüller, Harbegg, Esterhazy, Daun, Collalto, Vasquez, Windischgrätz, Churland, Hauer, Quarient u, A.

[3]) An ihn wendete sich der berühmte Geschichtsforscher Bernard Petz, Priester zu Melk, mit der Bitte, um Verfertigung von Abschriften der merkwürdigeren Urkunden des Schottischen Archives (1710); er verfaßte: **Ichnographia sapientiae; Ichnographiae continuatio; Philosophia nobilium.**

[4]) Er verfaßte eine Abhandlung: **Examen juris canonici.**

[5]) Von ihm besitzen wir noch eine gediegene Lobrede auf den hl. Johann von Nepomuck.

[6]) Er übersetzte aus dem Französischen: **Methodus solitudinis menstruae** und **Regula practica S. Benedicti bipartita.**

[7]) Für die Erhaltung dieses zweiten Geistlichen trug die Direktion durch die Auswerfung eines Gehaltes und Zusicherung mehrerer Naturalbezüge Sorge.

giſtrate ein eigener Vertrag abgeſchloſſen wurde (1707)[1]. Der Abt geſtattete ſogar, daß ſein Stiftsprieſter Marian von Güttler die Weltprieſterpfarre Königſtetten, welche ihm der Paſſauer Biſchof verlieh, übernahm (1714) und verwaltete. In St. Ulrich wie in Pulkau wurde die Zahl der Geiſtlichen auf drei vermehret, damit die ausgedehnte Seelſorge keinen Eintrag erleide. Eine wichtige Einrichtung traf der Prälat bezüglich der in dem Schottiſchen Pfarrſprengel vor dem Schottenthore angeſiedelten Bewohner. In der Joſefſtadt, welche von K. Joſef I. den Namen führet, und Alſervorſtadt übertrug der Prälat den Piariſten die ſeelſorglichen Functionen zur Nachtzeit, welche bisher die Montferrater beſorgt hatten, gegen eine für ihre Bemühung ausgeſprochene Vergütung (1713). Wenige Jahre ſpäter (1719) trat das Stift die pfarrliche Jurisdiction in der Joſefſtadt in einem Vergleiche den Barnabiten ab, wogegen dieſe auf alle anderweitig gemachten Anſprüche bezüglich pfarrlicher Gerichtsbarkeit verzichteten. Bald gingen die Pfarrrechte in der Joſefſtadt von den Barnabiten auf die Piariſten über, deren Kirche die Würde einer Pfarrkirche erlangte. In der Roßau ließen ſich die Serviten herbei, gegen eine jährliche Entſchädigung der Seelſorge zu obliegen, jedoch ohne das Recht zu haben, pfarrliche Acte auszuüben (1724). Gerne geſtand der Prälat der Gemeinde Altlerchenfeld die Erbauung einer Capelle zu, in welcher zu beſtimmten Zeiten die Abhaltung des Gottesdienſtes bewilliget wurde, jedoch mit dem Vorbehalte, daß der Pfarrgottesdienſt nicht beeinträchtigt und keine pfarrliche Function vorgenommen werde (1714). In Anbetracht deſſen, daß die Gemeinde Waitzendorf durch die Begründung eines ſelbſtſtändigen Seelſorgers in der geiſtlichen Führung nur gewinnen konnte, ließ ſich Abt Carl bereitwilligſt herbei, einen Pfarrvicar in Waitzendorf anzuſtellen, zu deſſen Erhaltung der Graf von Schallenberg einen jährlichen Beitrag aus dem Weisbothenamte zu Deinzendorf ſicherte (1719). Ein Waitzendorfer Abkömmling Simon Weidinger, Kaufmann zu Wien, beſtimmte ſeinem Geburtsorte, damit die Gründung der Pfarre zu Stande käme, eine namhafte Stiftung. So war Waitzendorf ſeit dem Jahre 1720, wo die biſchöfliche Genehmigung erfolgte, eine ſelbſtſtändige Pfarre[2]. Während Waitzendorf von Pulkau getrennt wurde, erhob ſich in der Filiale Rohrendorf auf Koſten der Gemeinde eine Capelle (1724), in der bisweilen das hl. Opfer dargebracht wird. Es konnte nur gedeihlich ſein, daß auf die Pfarre Klein-Engersdorf, wohin noch die vier Gemeinden Hagenbrunn, Königsbrunn, Flandorf und Enzersfeld zugetheilt waren, zur Unterſtützung des Pfarrers ein Vicar geſetzt wurde, für welchen die Gemeinde Enzersfeld in lobenswerthem Verlangen nach öfterem Gottesdienſte in ihrem Kirchlein einen jährlichen Beitrag zu leiſten gelobte (1722). Dem Pfarrer in Stammersdorf wurde ebenfalls ein Gehilfe zur Unterſtützung in pfarrlichen Amtspflichten, welche ſich über die Dörfer Stammersdorf, Strebersdorf und Breitenlee erſtreckten, an die Seite geſetzt. Noch wurde zur Pfarre Eggendorf ein Vicar hinzugeſtiftet. Es war Friedrich Carl Reichsgraf von Schönborn, der fürſtlichen Stifte Bamberg und Würzburg Coadjutor und Capitular, Propſt des Stiftes St. Alban bei Mainz, welcher beſorgt um das Seelenheil der zur Herrſchaft Schönborn gehörigen Gemeinde Weyerburg eine Stiftung ins Leben rief, kraft welcher das Stift Schotten bei der Pfarre Eggendorf einen beſtändigen Cooperator anzuſtellen übernahm, welchem die Verbindlichkeit obliegen ſollte, alle Sonn- und Feiertage in der Weyerburger Kirche den Gottesdienſt zu celebriren (1726). Nicht minder traf man Sorge, daß auch die Bewohner von Enzersdorf im Thale, welche der Mutterkirche Eggendorf unterſtanden, in ihrer Kirche von Zeit zu Zeit durch religiöſe Akte erbauet wurden. Weil zur Pfarre Zellerndorf die vier Gemeinden von Platt, Watzelsdorf, Deinzendorf und Dietmannsdorf eingepfarret waren, ſo wurde eine wohlberechnete Gottesdienſt-Ordnung feſtgeſetzt, damit allen Pfarrkindern die Möglichkeit geboten würde, ihren religiöſen Pflichten nachzukommen (1730). Es zeugte vom frommen Sinne der Gemeinde Höbesbrunn, daß ſie auf ihre eigenen Koſten eine Capelle zu bauen beſchloß, durch welche aber der Pfarrkirche zu Gaunersdorf, zu der noch ein Vicar geſetzt wurde, keine Schmälerung zugefügt werden ſollte (1748). Um die dem Stifte angehörigen Landpfarren für alle Zeiten zu ſichern, erwirkte Abt Carl vom Biſthume zu Paſſau noch einmal die feierliche Beſtätigung der unauflöslichen Incorporation derſelben in die Abtei. Aus dieſen Andeutungen erhellet zur Genüge, wie ſehr der Abt Carl von der unermeßlichen Wichtigkeit der Seelſorge durchdrungen war, ſo daß er nicht unterließ, die Zahl der Arbeiter im Weinberge des Herrn, wo immer es Noth that, zu vermehren, und die zur fruchtbringenden Arbeit nöthigen Einrichtungen mit Umſicht zu treffen. Des Prälaten thätiger Eifer für die Hebung

---

[1] Die Auslage für den Unterhalt des Geiſtlichen hatte die Stadtgemeinde zu beſtreiten.

[2] Den Pfarrhof baute Abt Carl, Graf Schallenberg ſteuerte bei und die Gemeinde leiſtete die ſchuldige Arbeit.

der Seelsorge machte den besten Eindruck, so daß dadurch nicht wenige Gläubige sich aufgefordert fanden, durch Stiftungen das Ihrige zur Verbesserung des Zustandes der heimatlichen Kirchen beizutragen, woher wir in dieser Zeit die Stiftungen in allen unseren Pfarrkirchen, insbesondere in St. Ulrich, wo die Bruderschaft Maria Trost erfreulich gedieh, in Aufnahme treffen[1]).

Es wäre ihm aber nicht möglich gewesen, so viele Kräfte für das Lehrfach zu verwenden und zugleich die stärkere Besetzung der Seelsorgstationen vorzunehmen, wenn nicht die Stiftsgemeinde unter seiner Ägide sich auffallend verstärkt hätte. Der religiöse Geist des Stiftes, die eifrige Pflege der Wissenschaften und das begeisterte Wirken auf dem ausgedehnten Gebiete der Seelsorge trieb viele junge Leute an, das Kleid des heil. Benedict in dem allgeachteten Stifte unter dem gefeierten Prälaten Carl sich zu erbitten. Ungefähr 100 Mitglieder hat der Abt im Verlaufe seiner Regierung durch die Abnahme der Ordensgelübde seiner religiösen Körperschaft eingefüget und übrigens in seinem frommen Eifer auch durch die Verleihung des Tischtitels an nicht wenige Bewerber des Priesterthums dazu beigetragen, daß es der Kirche an Dienern des Altars nicht mangle.

Noch stand der Abt erst wenige Jahre am Ruder, als sein eigener und der Seinigen priesterlicher Beruf einer schweren Prüfung unterworfen wurde. Der böse Gast, welcher erst vor etlichen und zwanzig Jahren in Wien mit grenzenloser Wuth gehauset hatte, die Pest nemlich, suchte die Stadt im Jahre 1713 aufs Neue heim. Wenn sie auch etwas gelinder auftrat als das letzte Mal, so verbreitete ihr Besuch doch namenlose Angst und betäubenden Schrecken unter den Bewohnern Wiens. Die Seuche war bei Beginn des Jahres durch eine schwäbische Weibsperson von Ungarn herauf nach Wien und da sie in der Rossau wohnte und krank in das Bürgerspital getragen wurde, in die Stadt geschleppt worden, brach aber auch bald in der Rossau im Hause des Kammermalers Strudel (Strudelhof) aus. In Kurzem nahm sie den Weg durch die Vorstädte und richtete hier, wie in der Stadt eine traurige Verheerung an. Auch in anderen Ortschaften des Landes wüthete die Epidemie; von unseren Landpfarren war es wieder Gaunersdorf, welches gar schwer betroffen wurde. In Wien wurden verschiedene Vorsichts- und Rettungsmaßregeln mit Strenge in Vollzug gesetzt; die Schulen waren geschlossen; die Predigten fanden nicht in den Kirchen, sondern auf offenen Plätzen Statt; unseren Predigern war der hohe Markt angewiesen[2]); die Processionen unterblieben, bei der Fronleichnamsprocession hatten die Zünfte nicht zu erscheinen, so daß außer der Geistlichkeit nur die Universität und der Magistrat mitgingen, die Stadtthore waren während der Procession versperrt; arme Leute mußten sich in die Spittelau begeben, wo für sie Hütten errichtet waren und für ihren Unterhalt gesorgt wurde; die Klosterneuburger Au war zur Kontumaz hergerichtet; außer dem Hauptlazarethe in der Währingergasse wurden noch zwei, eines in der Leopoldstadt und eines an der Wien, eröffnet. Der Kaiser verweilte in der Zeit der Gefahr bei den treuen Bürgern Wiens und hatte sogar seine Gemahlin Elisabeth, die von Spanien zurückgekehrt war, in die unheildrohende Stadt geführet. Am 22. Oktober zog der fromme Monarch in feierlicher Procession von der Kirche zum heil. Michael in die Domkirche St. Stefan, wo er zur Abwendung der Pest das feierliche Gelübde ablegte, eine Kirche zu Ehren des heil. Karl von Borromäus zu erbauen[3]). Am 11. November wurde (seit dem 14. Mai zum ersten Male) wieder in den Kirchen geprediget. Mit dem Eintreten der kälteren Jahreszeit nahm die bösartige Kraft der Seuche merklich ab, erlosch aber erst im Februar des folgenden Jahres[4]). In dieser Periode des Schreckens und der Gefahr hatte unser Stift die Aufgabe, die ihm gegeben war, richtig erfaßt und mit Hingebung gelöset. Es hat thatsächlich bewiesen, daß die Priester der Nothleidenden, Bedrängten und Verlassenen jeglichen Standes beste Freunde sind, indem ihre Freundschaft die Probe des Unglückes siegreich bestehet. Nicht wenige Kranke waren ganz verlassen, selbst von den Ihrigen gemieden, nur die Diener Christi suchten sie auf, nahten sich ihnen, brachten zeitlichen Beistand und richteten mit den Mitteln der Religion auf, deren trostreiche Macht die Menschen in der Trübsal erst recht schätzen lernen. Unsere Geistlichen hielten unverzagt

---

[1]) Die heil. Blutkirche in Pulkau erhielt vom Papste Clemens XI. das Gnadengeschenk eines Ablasses (1707); als ein eifriger Wohlthäter der Kirche Gaunersdorf muß der daselbstige Postmeister Johann Lettner gerühmt werden, welcher auch das steinerne Kreuz vor dem Pfarrhofe, wo ehedem die Kirche zum heil. Georg gestanden sein soll, errichten ließ.

[2]) Am hohen Markt ließ K. Carl VI. später das Monument, welches die Vermählung Mariens mit Josef darstellet, aufrichten, das im Jahrr 1732 vollendet und eingeweiht wurde.

[3]) Der Kaiser setzte das Gelübde ins Werk, indem er 1716 den Grund zur Carlskirche auf der Wieden legte, welche nach dem Plane Fischer's von Erlach bald herrlich emporstieg.

[4]) Die Zahl der der Pest in Wien Erlegenen wird auf nahezu 9000 angenommen.

auf ihren Posten aus und arbeiteten mit Hingebung in ihrem Berufe; besonders angestrengt und gefährdet waren unsere in den Anstalten für Arme angestellten Priester, weil hier das Übel am feindseligsten auftrat. Einige Konventualen boten freiwillig ihre Dienste zur Seelsorge für die Pestkranken an und der tief religiöse Prälat Carl erklärte sich bereit, persönlich, wenn seine Geistlichen nicht ausreichten, an den seelsorglichen Obliegenheiten sich zu betheiligen. Wie es zu befürchten stand, erlagen Mehrere unserer Stiftsglieder den Arbeiten ihres gefahrvollen Berufes [1]).

Aber auch fortan zählte das Stift treffliche Seelsorger, deren Mühen und Arbeiten nicht ohne Segen für das christliche Volk blieben. Es erscheinet als eine Forderung der Gerechtigkeit, das Andenken an einige der hervorragendsten Seelsorger, welche in diesem Zeitabschnitte aus unserer Klostergemeinde hervorgingen, der Vergessenheit zu entreißen und verdienter Maßen zu ehren. Da steht obenan P. Urban König sowohl durch die Dauer seiner Thätigkeit als durch deren Einflußnahme auf die höchsten Kreise der Gesellschaft. Er war durch eine Reihe von Jahren ein allgemein gekannter und geschätzter Kurat und Prediger an der Stiftskirche. Seine Frömmigkeit und Bildung machten ihn zum gesuchten Gewissensrath der ersten Familien Wiens [2]). Mit dem höchsten Vertrauen wurde P. Urban von der eben so hochstehenden als tugendreichen Fürstin Maria Dorothea von Dietrichstein, gebornen Prinzessin von Salm, beehrt; er leitete sie als Beichtvater und diente ihr als bewährter Rathgeber. Selbst auf Reisen begleitete er die fromme Fürstin, und man nahm von Seite der obersten kirchlichen Behörde keinen Anstand, dem Klostermanne die Erlaubniß hiezu zu ertheilen, ja man rüstete ihn sogar mit besonderen geistlichen Vollmachten aus. Nachdem Urban bis ins hohe Greisenalter mit rastlosem Eifer die Seelen vieler Gläubigen zu Gott hingelenket hatte, übergab er seine eigene Seele vertrauensvoll dem ewigen Richter (1739). Hochgeehrt in der hohen Aristokratie war auch der gelehrte und beredte P. Ildefons Rucker, der eben so geschickt im Lehrfache der Philosophie und Theologie, als emsig im Predigtamte und Beichtstuhle war. Die gräflichen Familien Daun und Nostitz erwiesen dem gediegenen Priester eine ganz besondere Hochschätzung und der Fürst Franz Sforza schmückte ihn mit dem Doktorhute und der Würde eines päpstlichen Ehren- Protonotars. Einen ehrenvollen Namen erwarb sich als Kanzelredner P. Ämilian Daneli[3]), welcher zum Priorate befördert und im Jahre 1746 von dem in unserem Stifte weilenden Abte Lambert von Orlow zu seinem Coadjutor erhoben wurde. P. Robert Stadler entwickelte in dem Amte eines Curaten und Predigers an der Stiftskirche einen so großen Eifer und eine so seltene Rednergabe, daß ihn der Präfekt der Benedictiner-Mission in Österreich, Abt Eugen von St. Lambrecht, für würdig hielt, in die Zahl der Missionäre aufzunehmen (1748). Robert erhielt auch vom Papste Benedict XIV. die ungewöhnliche Vollmacht, Sterbenden den vollkommenen Ablaß zu spenden (1743). In einer engeren Sphäre, doch darum nicht minder ehrenvoll arbeitete P. Isidor Harz, Pfarrer zu Gaunersdorf. Er war das Muster eines Pfarrers. Er lebte ganz für seine Gemeinde und für die Kirche. Der ersteren war er der umsichtigste Führer und Rathgeber, der letzteren ein großer Wohlthäter und Verschönerer. In den zwei und dreißig Jahren seiner pfarrlichen Amtswirksamkeit in Gaunersdorf, wo er im Jahre 1771 als Jubelpriester, im Besitze der Achtung der ganzen Gegend, im Alter von 80 Jahren das Zeitliche segnete, hat er eine reiche Saat des Guten gepflanzt, die ihm der Herr der Ernte nicht unvergolten lassen wird.

Wenn Abt Carl mit richtigem Blicke an allen Pfarren des Stiftes das Rechte, das der Sache Gottes Gedeihen gibt, zu treffen wußte, so war doch seine Stiftskirche der vornehmste Gegenstand seiner Bemühungen. Er gab sich nicht zufrieden, sie herrlich zu verzieren und mit Allem zu versehen, was dem Dienste Gottes äußere Würde verleihet, mehr noch war er beflißen, die Bewohner Wiens an der heiligen Stätte zur Andacht und Gottesfurcht anzueifern. Wie sein Herz dem Allerhöchsten in aufrichtiger Liebe ergeben war, so wollte er Alle Gott zuführen. Es läßt sich vorstellen, in welche Aufregung der so gesinnte Prälat versetzt wurde,

---

[1]) So P. Anselm Frühwirth, Kurat im Siechenhause zur heil. Rosalia (16. Mai); P. Karl Grimmer Aushilfspriester für die Pestkranken in den Vorstädten (9. Juli); P. Ildefons Rucker Stiftsprediger (13. Oktober), alle drei an der Pest.

[2]) P. Urban's Schwager, Paul Anton Klueg von Grünenberg, löste eine bedeutende Schuld des Klosters ein und suchte ihm eine freiere Bewegung zu bewirken, um den vielen seelsorglichen Anforderungen, ungehindert durch die Klostereinrichtungen, genügen zu können.

[3]) Er war wegen seines Rufes im Gebiete der Kanzelberedsamkeit auserlesen worden, bei den Exequien des vielberühmten Abtes Berthold von Melk die Trauerrede zu halten, welche im Drucke erschien (1739).

als er in Erfahrung brachte, man gehe mit dem Aufbaue eines Theaters auf der Freiung in der nächsten Nähe seines Gotteshauses um. Der in seinem Heiligsten bedrohte Abt wendete Alles an, die Ausführung des Planes zu verhindern. Er machte insbesondere sein unbestreitbares Eigenthumsrecht auf den Platz geltend, wo ehedem die Kirche und der Friedhof gestanden, er hob die Verengung des Raumes und die Verfinsterung der Kirche hervor, die ein solcher Bau nach sich zöge, und wies auch auf die Feuersgefahr für das Kloster und das k. Zeughaus hin. Seine Gründe drangen durch, der gehegte Plan scheiterte (1705). Das Theater wurde an einem passenderen Orte — in der Nähe des Kärnthnerthores — aufgebauet. Nachdem die Gefahr abgewendet war, richtete er sein Augenmerk darauf, die Zahl der Bruderschaften, welche in der Stiftskirche sich vereinigten und mit gemeinsamen Gebeten sich erbauten, zu vermehren. So geschah es, daß zu den alten neue Sodalitäten traten. Es bildete sich die Fronleichnams-Bruderschaft, welche in Kurzem vielen Anhang fand, von dem Bischofe bestätiget (1707) und mit frommen Gaben ausgestattet wurde. Es entstand die sieben Schmerzen-Bruderschaft, welche von sieben eifrigen Dienern der Gottesmutter gestiftet wurde, indem sie, angetrieben von religiösem Sinne, sieben arme Mitbrüder aufnahmen, denen sie in Lichtenthal in einem Hause [1]), das der Besitzer später der Bruderschaft schenkte, Unterkunft, ärztliche Pflege und eine tägliche Geldgabe verschafften. Nicht nur mit einer Ablaßspende wurde die wohlthätig wirkende Bruderschaft aufgemuntert, sondern durch die seltene Rücksicht erfreuet, daß Papst Clemens XI. um ihretwillen den Kreuzaltar in unserer Kirche, welche sie sich zu ihren besonderen Andachtsübungen auserwählt hatte, privilegirte [2]). Ferner trat ein Verein frommer Christen zusammen, der sich unter den Schutz unseres heiligen Vaters Benedict stellte und dessen eifrige Verehrung bezweckte. In eben dem Jahre, in welchem das Wiener Bisthum zum Erzbisthume erhoben und in seinem Jurisdictionssprengel mit den Pfarren des Viertels unter dem Wienerwalde, das man vom Passauer Ordinariate lostrennte, erweitert wurde, ward ihm die bischöfliche Anerkennung zu Theil (1722), worauf Papst Innocenz XIII. ihn mit Abläßen beschenkte (1723) und die edelmüthige Fürstin M. Dorothea von Dietrichstein, die wie ein Engel der Wohlthätigkeit über Wien waltete, mit einer namhaften Gabe zur jährlichen Feier der Benedikti-Oktav erfreute. Während diese neuen frommen Vereine recht gediehen und wetteifernd in unserem Gotteshause zur geistigen Kräftigung und Erhebung der Andacht oblagen, waren auch die alten Bruderschaften von dem sorgsamen Abte mit frischer Lebenskraft erfüllet und zu größerer Thätigkeit angeregt worden. Das that besonders der Bruderschaft U. L. Frau um ein seliges Ende recht Noth. Diese war dem Untergange nahe. Da brach in verschiedenen Orten Ungarns die Pest mit verheerender Wuth aus und erfüllte die Gemüther in Österreich mit ernsten Besorgnissen. Einige eifrige Christen beschlossen denn, in inbrünstigen Gebeten, die sie auf Zuthun des Abtes Carl in unserer Kirche vor dem Frauenaltare alltäglich verrichteten, die Abwendung der Seuche und eine glückselige Sterbestunde von dem Lenker unserer Geschicke zu erflehen (1709). Die Anfangs kleine Zahl der von gleicher Gesinnung geleiteten Beter mehrte sich zusehends und umfasste allmälig Ein tausend Personen, welche sich zum dauernden Bündnisse mit dem Reste der schon früher bestandenen Bruderschaft U. L. Fr. um ein seliges Ende im Jahre 1712 vereinigten. Nach zwanzig Jahren (1732), am 28. September und an den beiden folgenden Tagen beging die Bruderschaft das freudige Jubelfest ihres hundertjährigen Bestandes mit großer religiöser Feierlichkeit, an welcher der ganze Konvent den lebhaftesten Antheil nahm [3]). Von seiner Liebe für gottselige Übungen angetrieben, bewog Abt Carl diese Bruderschaft zur jährlichen Abhaltung einer feierlichen Procession nach Mariazell, welche von unserer Kirche ausgehen sollte und nach Einholung der bischöflichen Genehmigung im Jahre 1721 zum ersten Male ins Werk gesetzt wurde. Ebenso ordnete und belebte Abt Carl die Procession nach Maria Brunn aufs Neue. Ihm gewährte die feierliche Einweihung der im Bereiche der Stiftspfarre auf der hohen Brücke errichteten Kapelle zu Ehren des heilig. Johann von Nepomuck ungemeine Freude, um so mehr, da er die herzliche Theilnahme des zahlreich zugeströmten Adels

---

[1]) Zum Meerfräulein.

[2]) Der Altar wurde für privilegirt erklärt (1707), wenn am Allerseelentage, in der Oktav und an einem Tage in der Woche, den der Bischof zu bestimmen hat, für Bruderschaftsmitglieder die heil. Messe gelesen wird.

[3]) An jedem der festlichen Tage wurden zwei Predigten und ein Pontifikalamt gehalten und am ersten Tage eine feierliche Procession durch einen Theil der Stadt vorgenommen; unsere Kirche war kostbar verziert und an den Altären, an eilf Lustern und zwei und zwanzig Wandlustern brannten bei 400 Kerzen. Bei dieser Gelegenheit wurde eine gedruckte Geschichte der Bruderschaft veröffentlicht.

und Volkes schaute (1727). In allen diesen Schritten bekundet sich unverhohlen das fromme tiefreligiöse Gemüth des Prälaten. Sein Eifer für die Erbauung der Gläubigen in der Stiftskirche gab sich hiemit nicht zufrieden; mit allen Heiligthümern wollte er sein Gotteshaus bereichern und durch deren Einfluß die Herzen der Menschen für den Herrn gewinnen. Zu den schon in unserer Kirche bestehenden Indulgenzen erwarb er neue, welche Papst Clemens XI. in seiner oberhirtlichen Liebe bereitwilligst gewährte [1]). Gleich liebevoll erwies Papst Benedict XIV. auf Bitten des Abtes Carl dem Stifte eine beachtenswerthe Gunst mit der Erklärung, daß alle heil. Messen, die an was immer für einem Altare der Stiftskirche für ein Mitglied des Stiftes gelesen werden, dieselbe Wirkung haben sollen, als ob sie an einem privilegirten Altare gelesen wären (1743). Bald folgte die Privilegirung des Benedicti-Altares in unserer Kirche durch dasselbe Kirchenoberhaupt. Nicht wenige kostbare Reliquien brachte Abt Carl an sein Gotteshaus, um durch deren Aufstellung und würdige Verehrung auf die Belebung der Religiosität einzuwirken.

Des Prälaten Sorge und Mühe blieb nicht ohne Anerkennung. Die Liebe zu unserem Gotteshause wohnte den Hohen und Niedrigen inne und offenbarte sich in jeglicher Weise. Sie sprach sich aus in dem Andrange der Andächtigen bei der Feier des Gottesdienstes, wie es authentische Berichte verkünden, in den zahlreichen und großartigen Stiftungen, deren wir bereits gedachten, in vielen, oft werthvollen Geschenken zur Kirche, und in dem Verlangen der edelsten Familien, in unserer Gruft ihre Ruhestätte aufzurichten. Außer den schon gelegentlich Erwähnten ruhen Mitglieder der Häuser Khevenhüller, Rosenberg, Dietrichstein, Buol und anderer in den unterirdischen Räumen unserer Kirche [2]). Mehrere Denkmale in unserer Stiftskirche verkünden die Namen berühmter oder angesehener Persönlichkeiten der Nachwelt [3]).

Mittlerweile hatte der Abt Carl seine Thätigkeit, die mit den Sorgen, Geschäften und Unternehmungen zum Besten der Abtei nicht erschöpfet war, mit großer Lebhaftigkeit dem Dienste des Vaterlandes, dem er nach seinem Wahlspruche Treue schuldete, zugewendet. Früh errang er sich durch Einsicht, Geschäftsgewandtheit und Thätigkeit im Kreise der Landstände ein ungewöhnliches Ansehen und einen überwiegenden Einfluß. Schon im ersten Jahre seiner Prälatur wählte man ihn zum Raitherrn (1706), nach wenigen Jahren zum Verordneten (1711) und dann zum beständigen Ausschusse (1716). Nicht gering und leicht waren die Arbeiten, welche diese Stellung ihm auferlegte; er verstand sie aber zur allgemeinen Zufriedenheit zu erledigen und dadurch seinem Namen einen immer größeren Ruhm zu verschaffen. Kein schwieriges Geschäft im Landhause wurde ohne ihn vollbracht und keine wichtige Handlung ohne seinen Rath ausgeführt. Die Stände ehrten ihn für seine Verdienste dadurch, daß sie ihn bei feierlichen Anläßen in die ständische Repräsentanz erwählten. Des Abtes erprobter Ruf als Geschäftsmann gelangte zur Kenntniß der erhabenen Herrscher Österreichs. Schon von Kaiser Josef I. hoch gehalten, genoß er das Vertrauen des Kaisers Carl VI. in so hohem Grade, daß dieser ihn der Berufung zur Theilnahme an der Lösung gewichtiger Geschäfte würdigte. Eine brennende Frage vom Belange war die Austragung der Grenzstreitigkeiten zwischen Österreich und Ungarn. Wiederholte Kommissionen wurden von Vertretern Österreichs und Ungarns eingeleitet; durch einen langen Zeitraum fanden sie fast alljährlich statt. Abt Carl wirkte in der Eigenschaft eines k. Kommissärs mit Entschiedenheit bei den langwierigen Verhandlungen mit und bewährte durch die Hebung mancher auftauchenden Schwierigkeit das in seine Tüchtigkeit gesetzte Vertrauen. Bei dieser Gelegenheit half er auch im behördlichen Auftrage einen Grenzstreit zwischen dem Grafen Ferdinand Ignaz von Unverzagt und dem Fürsten Michael Esterhazy beilegen. Nicht minder zog man den kenntnißreichen Abt bei der Prüfung beantragter Gesetze bei, und betraute ihn in zahlreichen Fällen mit der Theilnahme an den Kommissionen, welche zur Schlichtung von Besitz- und andern Rechts-Streitigkeiten für nöthig erachtet wurden. Seine Beihilfe wurde zur Regelung des durch die arg zerrütteten Vermögensverhältnisse herabgekommenen Chorherrn-Stiftes St. Pölten aufgerufen, und so bedenklich diese Sache war, er konnte sich derselben nicht entschlagen (1740). Man sah sich genöthiget, das schwer verschuldete Stift unter Administration

---

[1]) Papst Clemens ertheilt der Stiftskirche im Jahre 1707 und wieder 1715 einen Ablaßbrief; der erstere betraf den Besuch unserer Kirche an den Freitagen in der Fastenzeit, insbesondere am 6. Freitage, und der letztere am Feste der heil. Gertraud.

[2]) Die tief religiöse Fürstin M. Dorothea von Dietrichstein wählte sich den Ruheplatz neben ihrer Tochter M. Josefa in unserer Gruft (1732); Anton Franz Ritter von Buol, wirkl. k. Hofrath, erkor für sich und seine Familie als Begräbnißstätte einen eigenen Raum in der Schottengruft (1727).

[3]) Das Denkmal zu Ehren des Feldmarschalls Ludwig Andreas Grafen von Khevenhüller (1751); das Denkmal der Familie Windischgrätz, das Josef Graf von Windischgrätz im Jahre 1780 aufrichten ließ, u. A.

zu stellen, um es wieder empor zu bringen. Kaiser Karl schätzte die nützlichen Dienste, welche unser Abt dem Staate leistete, so hoch, daß er ihn mit der geheimen Rathswürde auszuzeichnen beabsichtigte, was der Prälat aus Demuth verhinderte. Aber ein anderes kostbares Gnadengeschenk nahm der Prälat mit tiefer Rührung und großer Freude aus den Händen der dankbaren Herrscher in Empfang. Der hochedle K. Carl VI. geruhte dem Schottenprälaten zum Zeichen seiner fürstlichen Huld ein goldenes, reich mit Edelsteinen besetztes Kreuz (Pectorale) und die tugendreiche Kaiserin zum Beweise ihrer gnädigen Gesinnung einen kostbaren Diamantring zu verehren [1]).

Kaiser Karl VI., dessen ritterliches Wesen in dem gerechten Kampfe um Spaniens Krone seinen Anhängern vorleuchtete, dessen Kunstsinn viel Herrliches in Österreich schuf und dessen Herzensgüte und zahlreiche Vorzüge allwärts gerühmt wurden, schloß die lange Reihe der österreichischen Herrscher aus Habsburgs Mannsstamme am 20. Oktober (1740). Seine weise und edle Tochter Maria Theresia, vermählet mit dem Herzoge Franz Stefan von Lotharingen, ergriff mit starker Hand die Zügel der Regierung über den ausgedehnten österreichischen Staatskörper. So große Opfer ihr erhabener Vater in der Sorge um die Nachfolge seiner Tochter der Garantie der pragmatischen Sanktion von Seite der europäischen Mächte gebracht hatte, waren sie doch verloren; die immer rege Habgier und die schrankenlose Herrschsucht beschwor Österreich und seiner jungen Fürstin eine Zahl gefährlicher Feinde herauf, welche zur Zerstückelung des wahrhaftig durch die Einwirkung der göttlichen Vorsehung so groß und mächtig gewordenen Österreichs sich die Hand reichten und über die Vertheilung des nach ihrer Meinung ihnen sicheren Raubes bereits das Loos warfen. Nicht mehr schreckte Eugen's Siegesschwert die begierlichen Gegner. Prinz Eugen von Savoyen, der sich um das Kaiserhaus und sein österreichisches Vaterland im Kriege und Frieden unschätzbare Dienste erworben, war schon im Jahre 1736 in die stille Gruft nach St. Stefan unter allgemeiner Trauer getragen worden [2]). Doch Österreich brach nicht zusammen unter dem stürmenden Andrange seiner zahlreichen Angreifer, es fiel nicht den habsüchtigen Nachbarn als leichte Beute anheim. Österreich und die jugendliche Herrscherin waren geschützt von höherer Macht; Österreich hatte seine Aufgabe in der Weltgeschichte noch nicht gelöset, und ein Herrscherhaus, das seit Jahrhunderten die Fahne der katholischen Wahrheit und Tugend muthig vorangetragen, steht unter dem unbesieglichen Schirme des Herrn der Herren und kann nicht zu Schanden werden. Österreichs Völker, wie von unsichtbarer Gewalt angefeuert, erhoben sich mit glühender Begeisterung, und so verschieden sie an Sprache, Sitten und Einrichtungen, waren sie doch einig in der aufopfernden Treue zum angestammten Herrscherhause, einig in dem festen Entschlusse, den durch providentielle Anordnung allmählig zusammengefügten Staat, in dessen Aufrechthaltung und Größe sie ihre eigenen Vortheile am besten gewahrt erkannten, mit Gut und Blut zu vertheidigen. Das Recht und die Treue siegten; mit einem verhältnißmäßig geringen Verluste ging Österreich ungebrochen aus dem achtjährigen Kampfe um seine Selbsterhaltung hervor. Seine hochherzige Monarchin saß fest und sicher auf dem von Liebe und Anhänglichkeit getragenen Throne, und ihren erlauchten Gemahl schmückte seit dem Jahre 1745 die machtlose, aber glanzvolle deutsche Kaiserkrone, welche dem Geschlechte Österreichs nur wenige Jahre von Baierns Churfürsten Karl Albrecht entzogen war (1742—1745) [3]). In der entscheidenden Zeit, wo Österreichs Bestand so bedroht war, konnte Abt Carl, dessen Vaterlandsliebe zu den Grundzügen seines herrlichen Charakters gehörte, nicht im Hintergrunde stehen; unausgesetzt arbeitete

---

[1]) Der Barnabit Don Pius Monzador erwähnet in der Predigt, die er bei der Sekundizfeier des ehrwürdigen Abtes in unserer Stiftskirche hielt (1749), dieser kaiserlichen Geschenke und füget die sinnige Erklärung bei: „Auf der Brust ein Kreuz für den innerlichen Kummer, so er gelitten (für das Vaterland), an der Hand ein Ring für die äußerliche Arbeit, so er vollbracht."

[2]) Der große Mann verschied plötzlich am 21. April 1736 in seinem Pallaste in der Himmelpfortgasse; seine Begräbnißstätte befindet sich in der Kreuzkapelle zu St. Stefan.

[3]) Da auf der Denkmünze, welche bei der Krönung des Churfürsten Carl Albrecht zum Kaiser geprägt worden, die Worte »Dei gratia« fehlten, so wurde darauf folgendes Epigramm gemacht:

Quare Dei Coelique deest Tibi gratia Caesar?
Forsan, quod Galli gratia sceptra dedit?
Heu! quid peccasti, Germania, quod tibi Caesar
A Gallo detur, et quod detur absque Deo?
Infelix, qualem poteris sperare salutem,
Si faciat Gallus cuncta, Deusque nihil!

Ebenso das Chronographikon:

PrInCeps sIne PrInCIpatV, eLeCtor sIne eLeCtoratV, reX sIne regno, Caesar sIne IMperIo, fIt serVVs GaLLIae regIs.

er im Landhause zur Aufbringung der Kriegsmittel, mit Rath und That unterstützte er die Regierung, mit den äußersten Lasten bebürdete er die ohnehin tief verschuldete Abtei, um zur Deckung der außerordentlichen Bedürfnisse mitzuhelfen. Seiner Landesherrin werthvolle Huld war der beglückende Lohn für die Hingebung und den Eifer des loyalen Prälaten. Anregend und erhebend werden auf die Häupter und Glieder unseres Stiftes in allen Zeiten wirken die denkwürdigen Worte, welche die große Kaiserin an den Abt Carl bei Gelegenheit der ehrfurchtsvollen Danksagung für die hohe Gnade der Allerhöchsten Anwesenheit bei seiner Secundiz-Feier richtete: „Gott erhalte Sie zu seiner Ehr und zu meinem Nutzen, und lassen Sie Ihnen das Unter-Österreich anbefohlen sein, ich werde hiervor mit meinen Gnaden gewogen bleiben."

Im nächsten Jahre, nachdem der Sturm gegen Österreich durch den Aachner Frieden beschwichtiget worden war (1748), trat das für das Stift und ganz Wien hocherfreuliche Fest des Priester-Jubiläums unseres Prälaten ein. Fünfzig Jahre waren verflossen, seit er das erste heilige Opfer Gott dem Herrn dargebracht; und vier und vierzig Jahre war er mit der Infel geschmückt. Eine unvergleichliche Gnade war ihm von dem Herrn gewährt worden, seine Priester-Secundiz feiern zu können. So gekannt und geschätzt in Stadt und Land war der greise Abt in Folge seiner langen Amtsführung, daß die Theilnahme an der Feier, die an und für sich selten, noch seltener bei einem Prälaten vorkommt, eine allgemeine war. Das Stift hatte Alles vorbereitet und aufgeboten, um das Jubelfest des hochverehrten Vaters und Abtes in würdiger Weise zu begehen. Die Stiftskirche war auf das prächtigste ausgeschmückt. Baldachin und Tapeten waren vom k. Hofe bereitwilligst zur Verwendung ausgefolgt worden. Am Tage vor dem Feste statteten mehrere Deputationen dem Jubilanten ihre Glückwünsche ab und überreichten festliche Erinnerungsgaben [1]). Herzliche Schreiben langten von allen Seiten ein, insbesondere von allen Prälaten des Landes; sehr sinnreich waren die Chronographika, welche der Abt von St. Lambrecht Eugen Graf von Inzaghi zur Festfeier einsandte. Der Konvent drückte seine achtungsvollen Wünsche aus, wobei der P. Prior Vital Embler eine ergreifende Anrede hielt, die der gerührte Abt huldreich erwiderte [2]). Die Stände boten ihrem bejahrten und hochverdienten Mitgliede zu dem Freudentage als Zeichen ihrer Verehrung einen mit Edelsteinen besetzten Kelch, Opferkännchen und Tasse von vergoldetem Silber und ein schweres silbernes Lavoire, welche kostbare Gaben der Graf Johann Ernst von Auersberg an der Spitze der Verordneten am Morgen des hohen Festes überreichte und im Namen der N. Ö. Stände den freudigen Antheil an dem seltenen Glücke des hochverehrten Prälaten aussprach. Aber Alles überboten die Geschenke, welche die hohe Frau, die Österreichs Völker weise und milde regierte, die preiswürdige Kaiserin Maria Theresia dem greisen Diener des Altars und des Thrones widmete, durch welche Gnade der Prälat wie die ganze Ordensgemeinde sich aufs höchste geehrt fühlten. Die Kaiserin weihte zum Feste einen prachtvollen Primizkranz und verehrte dann dem Prälaten zum Andenken an den unvergeßlichen Tag ein herrliches Pectorale [3]), mit Saphiren besetzt und mit Diamanten eingefaßt.

Das Fest leitete der Abt Dominik von Seitenstätten ein, indem er am Vorabende die Vesper hielt. Die unvergeßliche Feier war am Dreifaltigkeitssonntage (1. Juni) des Jahres 1749. Berthold Propst von Klosterneuburg celebrirte das erste Hochamt, an welches sich die Festpredigt, vorgetragen von dem damals berühmtesten Prediger Wiens Don Pius Monzabor, Sonntagsprediger bei St. Michael, anschloß [4]). In feierlichem Zuge wurde der Jubelpriester von dem Konvente und den anwesenden Äbten, den Stiftsbeamten und der Dienerschaft in die Sakristei geleitet. Sodann erschienen die Majestäten, welche der Prälat ehrfurchtsvoll eingeladen hatte, und breiteten durch ihre Gegenwart über dieses Fest einen strahlenden Glanz aus. Mit dem Kaiser Franz I. und der Kaiserin Maria Theresia waren auch der Erbprinz Josef und des Kaisers

---

[1]) Die Vertreter von St. Ulrich oberen Gutes verehrten dem Jubilanten eine reich gestickte Infel, die des unteren Gutes oder sogenannten Neudegger Grundes zwei werthvolle Tafelleuchter, die vier Bruderschaften reiche Kränze; der Kaiser schickte durch den Obristjägermeister Carl Grafen von Harrach zwei Rehböcke und einen Hirsch, den er eigenhändig geschossen, und die Kaiserin schickte Hofweine. Auch die Abteien sandten alle Gattungen von Wildpret ein.

[2]) Zugleich brachte der Konvent dem Abte ein Festgedicht dar: **Oliva fertili virtute fronde virescens**, wie er ihm schon im Jahre **1730**, als der Abt das **25.** Jahr seiner äbtlichen Würde zurückgelegt hatte, sein wohlgetroffenes Bildniß und ein Lobgedicht überreicht hatte.

[3]) Mit dem Chronodistichon: **CaroLVs Vt fVerat LVstrIs bIs qVInqVe saCerDos, aVgVsta, en, offert peCtorIs hoCCe DeCVs.**

[4]) Die Predigt erschien im Drucke bei Job. Thomas Trattner, Universitätsbuchdrucker.

Schwester Charlotte gekommen. Der Fürsterzbischof von Wien, der seit 1727 mit dem Kardinalpurpur bekleidet war, that dem betagten Prälaten ebenfalls die hohe Ehre an, durch seine Anwesenheit den festlichen Tag zu verschönern; er hegte eine solche Achtung für den Abt Carl, daß er ihm die Würde eines Weihbischofes angetragen hatte, welche dieser jedoch bescheiden ablehnte. Viele hohe Herrschaften wohnten der außerordentlichen Feier bei und eine unzählige Menge Volkes drängte sich in den Räumen unseres Gotteshauses. Der Jubelgreis brachte das heil. Versöhnungsopfer unter Assistenz der beiden Äbte Thomas von Melk und Placidus von Altenburg, des k. Hofceremoniärs und der ältesten Priester des Stiftes dem allgütigen Gott zum Lob und Dank dar. Auch k. Edelknaben leisteten beim Hochamte Dienste. Die Musik, aufgeführet von der k. Hofkapelle, dirigirte der Hofkapellmeister Georg von Reitter. An die Hauptfeier reihte sich noch ein freudiges Ereigniß an. Der Abt segnete nemlich nach dem Hochamte ein Jubelpaar, den k. Kammerheitzer Arthner und seine Frau Sophie ein, welche er im Jahre 1699 gleich nach seiner Primiz kopulirt hatte. Nachher verfügte sich der Jubilant mit der gesammten Assistenz in den Kaiserchor und ertheilte den Allerhöchsten Herrschaften den Segen. Die Majestäten, feierlich zur Kirchenthüre geleitet, kehrten heim und das kirchliche Fest, das einzig in den Annalen unseres Hauses dasteht, war beendiget. Der religiösen Feier folgte das Festmahl, an welchem der Kardinal Fürsterzbischof, der k. Oberstjägermeister Karl Graf von Harrach, der Justizpräsident Josef Graf von Breuner, die Grafen von Auersberg, Traun, Montekukuli, der Weihbischof Franz Anton von Marxer, die anwesenden Äbte, fünfzehn an der Zahl, die Prälaten der Domkirche, die ständischen Verordneten und andere angesehene Personen Theil nahmen. Nach Tisch war ein Koncert veranstaltet. — Die ganze Oktav hindurch gab der Jubelabt dem christlichen Volke den Segen. Mehrere Festgedichte feierten den Jubeltag und eine Festkantate setzte der Kompositeur Josef Stefan in Musik.

Noch hatte der betagte Prälat die Freude, Zeuge des Priesterjubiläums zu sein, welches sein hoher Gönner, der allgemein verehrte Kardinal und Erzbischof von Wien, Graf Sigismund Kollonitsch, einer der edelsten Kirchenfürsten, die je gelebt, ein mächtiger Beförderer des Wiener Bisthums, ein wahrer, demüthiger katholischer Bischof, ein Vater der Armen, am 19. Oktober desselben Jahres 1749 beging [1]). Ungefähr drei Monate nach diesem freudigen Ereignisse erkrankte der vom Alter und von Arbeit gebeugte Prälat und nach dreiwöchentlicher Krankheit, in der er die heftigsten Schmerzen mit musterhafter Geduld ertrug, die heil. Sakramente mit Inbrunst verlangte und durch die Betrachtung des Leidens und Sterbens des Sohnes Gottes sich stärkte und seine Umgebung aufrichtete, entschlief er am Tage Carls des Großen am 28. Jänner 1750 im Frieden. Er hatte das Alter von 74 Jahren erreicht und die Abtei unter allen Prälaten am längsten — durch 45 Jahre — regiert. Den im Leben Hochverdienten ehrte man auch nach dem Tode. Seine irdische Hülle wurde mit großer Feierlichkeit und unter Begleitung vieler Prälaten und anderer angesehener Männer, der gesammten Geistlichkeit Wiens und zahlreicher Gläubigen zu Grabe bestattet [2]). Der Weihbischof Franz Anton von Marxer nahm die kirchliche Einsegnung vor und die Trauerrede bei den feierlichen Exequien hielt der Abt Odilo von Göttweig [3]).

Welchen Ruf der Hingeschiedene selbst im deutschen Reiche hatte, erhellet aus den Worten, mit denen die Regensburger Zeitung den Todesfall bekannt gibt: „Zu Wien hat den 28. Jänner 1750

---

[1]) Sigismund Graf von Kollonitsch war in Ungarn im Jahre **1677** geboren und gehörte einer Familie an, deren Wurzel auf das alte kroatische Königsgeschlecht zurückgeleitet wird. Er umfaßte mit ganzer Seele den katholischen Glauben und brachte seine Familie, die sich zum Protestantismus hinneigte, zu demselben zurück. Nachdem er die Theologie in Rom studiret und das Doktorat erworben hatte, gelangte er zur Würde eines Domherrn von Tyrnau, wurde Bischof von Skutari, Statthalterei-Rath und im Jahre **1709** Bischof von Weizen. Im Jahre **1716** wurde er auf den Bischofsitz nach Wien berufen und trug der erste der Wiener Bischöfe das Pallium (**1723**). Er errichtete im Domkapitel die vier Prälaturen: das Dekanat, die Custodie, das Kantorat und Scholastikat; mit der Kardinalswürde seit dem Jahre **1727** geschmückt, that er ungemein viel zur Hebung des Bisthums und zur Unterstützung der Nothleidenden.

[2]) Den Leichenzug eröffneten die Schulkinder, welche der berühmte Kinderlehr-Pater in dem Profeßhause der Jesuiten Ignaz Parhamer mit seinem Begleiter anführte, dann kamen die Armen aus **4** Armenhäusern, **8** Bruderschaften, die religiösen Körperschaften, der Schottenkonvent, die Prälaten, der Weihbischof mit der Assistenz. Die Leiche wurde von **8** Weltpriestern und **10** Konventualen abwechselnd getragen. Hinter der Bahre folgten viele Geistliche aus fast allen Stiften, die Verordneten, die Landschaftskanzlei, die Verwandten, die Richter der Stiftsgemeinden und die Bürger.

[3]) Liegt uns gedruckt vor; bei den Exequien durfte aber damals kein Kastrum aufgerichtet werden, sondern man breitete nur ein schwarzes Tuch auf die Erde aus und stellte darauf ein Kreuz und Leuchter.

der hochverdiente, gelehrte und auf lange Zeit bedaurungswürdige Prälat und Abt des Wohl Löbl. Stüfft zum Schotten O. S. B. zu Wien und zu Telk in Ungarn, der Röm. Kayſ. Königl. Mayj. zu Hungarn und Böheimb Rath, wie auch einer Wohllöbl. N. Oeſt. Landſchaft immerwährender Ausſchuß, im 74. Jahre ſeines untadelhaften Lebens, dieſe Zeitlichkeit geſegnet .... Seine ausnehmende Gottesforcht, gründliche Gelehrſamkeit, und beſonders leutſeeliges Weßen machen Ihm unvergeßlich, und Er hat zu ſeiner Grabſchrift das ſchöne Elogium verdienet, ſo wir in dem Lactantio von Eupathio leſen: Jubilaeus Mysta, virtutis Exemplar, Suorum desiderium, Succedenti Speculum Integritatis, vír Saeculo probatus obiit".

Wir ſcheiden von dieſem herrlichſten aller Prälaten, der eben ſo reich an Jahren wie an Verdienſten geworden iſt, mit dem Nachrufe, mit welchem Abt Odilo von Göttweig ſein Andenken feierte: „Carl war groß durch ſeine Eigenſchaften, einen durchdringenden Verſtand, einen guten Willen und einen gottſeligen Eifer, groß durch ſeine Werke, die er zur Ehre Gottes, zum Nutzen des Nebenmenſchen, zu eigenem Heile gewidmet hat."

**LXII. Abt Robert (1750—1765).**

Als die Abtei drei Monate unbeſetzt geweſen war, ſchritt man am 21. April 1750 zur Wahl eines neuen Hauptes, nachdem an dem vorausgegangenen Tage der Fürſterzbiſchof in das Stift ſich begeben und ein vorläufiges Scrutinium veranſtaltet hatte. Mit Beobachtung der üblichen Wahlmodalitäten wurde unter Leitung des Weihbiſchofes Franz Anton von Marxer und im Beiſein der k. Kommiſſäre [1]) von den 51 Mitgliedern des Kapitels der damalige Subprior Robert Stadler zum Abte gewählt. Nachdem die k. Beſtätigung erfolgt war, hatte am 23. April die Inſtallation und am 7. Mai die Benediction des Gewählten ſtatt, welche letztere der Kardinal-Fürſterzbiſchof Kollonitſch in der Stiftskirche unter Aſſiſtenz zweier Biſchöfe und in Gegenwart mehrerer Prälaten perſönlich vornahm. Noch im Laufe des Jahres wurde dem Abte Robert die Beſtätigung bezüglich der Abtei Telky und das Indigenat von Ungarn ertheilet.

Robert Stadler hatte in Wien am 19. Februar 1706 das Licht der Welt erblickt und daſelbſt ſeine Studien betrieben. Im Jahre 1724 war er in das Stift getreten und im nächſten Jahre zur Ordensprofeß zugelaſſen worden. Seit dem Jahre 1730 mit der prieſterlichen Würde geziert, ließ er ſich als Profeſſor der Philoſophie an der Stiftsſchule und dann als Prediger und Kurat an der Stiftskirche mit beſtem Erfolge verwenden. Wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften berief ihn der vorige Prälat zur Stelle eines Subpriors und Stadtpfarrers, an der er erſprießlich wirkte. Nun ſtand er an der Spitze der Abtei. Abt Robert war von großer Sittenſtrenge und forderte auch von den Seinigen die pünktlichſte Beobachtung der klöſterlichen Vorſchriften. Er erließ geeignete Vorſchriften zur Regelung der Disciplin und handhabte ſie bis an ſein Ende mit ungemeiner Sorgfalt [2]). Bei aller ſeiner Strenge war er human in Bezug auf die erforderliche Erholung und Ausheiterung, war er gütig gegen Alle, welche mit ihren Wünſchen ſich an ihn wandten, und überaus liebreich gegen Schwächliche und Kranke. Während aber der Grundton ſeines Weſens ihn mehr zu ascetiſchem Walten hinzog, legte ihm ſein Amt unabweisbare Pflichten in ganz zeitlichen Dingen auf. Vorerſt und unausgeſetzt verlangten die Vermögenszuſtände des Hauſes, welche ſehr bedenklich waren, die umſichtigſte und thätigſte Berückſichtigung. Der glänzende Abt Carl hatte ſich trotz der geſteigerten Ausgaben zwar fortzuhelfen gewußt, aber auch die Schulden waren unausweichlich gewachſen. Unter dem Drucke der hoch geſtiegenen Schulden den vermehrten Anforderungen des Staates und den Bedürfniſſen des Stiftes zu genügen, mußten raſche und durchgreifende Maßregeln ergriffen werden. Der Abt ſelbſt erwog die für die Exiſtenz des Stiftes wichtige Frage nach allen Seiten und ernannte eine Commiſſion von neun Stiftsgliedern, die ihm unverhohlen alle ökonomiſchen Übelſtände aufdecken und wohlbedachte Vorſchläge zur beſſeren Verwaltung der Stiftsgüter vorlegen ſollten, um das Stift vor dem gänzlichen finanziellen Verfalle, der zu beſorgen ſtand, zu bewahren. Die mannigfaltigſten Anſichten traten hervor, auf dieſes und jenes wurde hingewieſen, allerhand Rettungsmittel brachte man in Antrag. Nach eingehender Prüfung der Sachlage erſchien für dringend nöthig, nach allen

---

[1]) Die k. Kommiſſäre waren: der Graf von Stella und die Regierungsräthe von Schlick und von Pichler; dieſe übergaben am 23. April das nach dem Tode des Abtes Carl verfaßte Inventar, in dem zum erſten Male des Bilderzimmers mit 109 Bildern Erwähnung geſchieht; von den ſechs Stiftsunterthanen in Schönbüchl ſind nach dem Vermögensausweiſe nur noch zwei übrig, weil die Häuſer und Grundſtücke der andern vier vor einigen Jahren von der Donau fortgeriſſen worden waren.

[2]) Das Konſiſtorium forderte die Ordensvorſteher zu Gutachten über die beſte Art und Weiſe der von der Herrſcherin gewünſchten Gründung eines ewigen Chorgebetes in der Hofkapelle oder in einer anderen Stadtkirche auf, wozu die einzelnen Stifte und Klöſter Mitglieder ſtellen ſollten; dieſer Gedanke kam in der Form zur Ausführung, daß nach einer feſtgeſtellten Ordnung die Gebete des Kapitels zu St. Stefan und aller klöſterlichen Gemeinden in Wien aneinander gereihet wurden, wodurch man ein ununterbrochenes Chorgebet in Wien erzielte (1751).

Richtungen die äußersten Ersparnisse vorzunehmen und nur die dringendsten Ausgaben zu machen, wobei jedoch der Grundsatz festzuhalten wäre, die Stiftsgebäude immer in gutem Zustande zu halten, weil, wie einer der Berathenden treffend bemerkte, ganz richtig ist: „was heuer nicht ein Haller, das kost't auf's Jahr ein Thaller." Genaue Inventare wurden von allen Pfarren und Wirthschaften gefordert, um den Überblick über die Einzelkräfte des Stiftes zu begründen und eine Controle zu ermöglichen. Auf die sorgfältigste Bewirthschaftung der Güter wurde ernstlich gedrungen und die gewissenhafte Abfuhr der Erträgnißüberschüsse ans Stift anbefohlen. Die Pfarren mußten die Zahlung der auf sie entfallenden Steuern leisten. In der Stiftskanzlei nahm der Prälat eine zweckmäßige Regulirung vor, stellte die eingerissenen Mißbräuche ab und setzte derselben zwei Geistliche zu Vorstehern, deren Einer Kämmerer und der Andere Secretär war. Nur durch diese und andere geeignete Maßregeln konnte man die Mittel aufbringen, den bedrohten Haushalt des Stiftes aufrecht zu erhalten.

Während der Abt kaum einigermaßen die Stiftswirthschaft verbessert hatte, mehrte sich die öffentliche Auflage in Folge des siebenjährigen Krieges gegen Preußen. Alle Arten von Besteuerungen kamen in Anwendung, die Staatsbedürfnisse zu decken. Das Stift gerieth in einen solchen Nothstand und in solches Gedränge, daß seine mißliche Vermögenslage nach Außen nicht verborgen bleiben konnte. Auf eine geworbene Aufforderung erörterte der Prälat in einer umfassenden Eingabe an die Regierung die unausweichlichen, ohne Verschulden des Stifts und seiner Leiter eingetretenen Ursachen, wodurch die Vermögensverhältnisse mehr und mehr geschwächt und endlich auf's Tiefste erschüttert worden sind. Es hatte das Stift seit mehr als einem Jahrhunderte ein Unglücksschlag nach dem andern getroffen, so daß man immer nur die Gegenwart zu befriedigen suchen mußte, ohne an die gründliche Heilung der geschlagenen Wunden gehen zu können, wodurch das Übel nicht gehoben, sondern nur gesteigert wurde. Welchen empfindlichen Schaden haben nicht die Türkenbelagerungen dem Stifte zugefügt, welche Nachtheile die Religionswirren ihm zugezogen, welche enormen Leistungen hatte es in den vielen Kriegszeiten an den Staat zu entrichten, welche Verluste an eigenem Grund und Boden und an Grundbuchsrenten durch die Befestigungsanstalten in Wien erlitten, welche Beeinträchtigung in seinem Besitze und in seinen Rechten von Widersachern erfahren, welche große Auslagen haben unausweichliche Bauten verursacht, welche große Summen die befohlene Theilnahme an der Staatslotterie verschlungen, und welchen augenfälligen Zuwachs haben die Steuern seit den letzten Jahren gewonnen! Ungeachtet dieser üblen Sachlage sprach Robert die feste Hoffnung aus, bei einiger Unterstützung von Seite der Regierung durch Verringerung der Abgaben werde das Stift nicht nur allen seinen Verpflichtungen nachkommen, sondern sogar, wenn kein neues Unglück einbricht, der Anfang zur Erleichterung der Schuldenbürde gemacht werden können. Es war dies keine eitle Hoffnung, kein leeres Wort; gewissenhaft und rastlos arbeitete der kräftige Prälat an den verschiedenen Zweigen der Verwaltung seines Hauses und sah sich durch die allmähligen, wenn auch langsamen Fortschritte zum Besseren belohnet. Er konnte sogar den Stiftsbesitz durch Erwerbung von Grundholden in Stammersdorf (1751 und 1752) und durch den Kauf von Äckern auf der Schmelz, welche theils dem Bürgerspitale, theils dem Domcapitel dienstbar waren (1762), und von Weingärten in der Nähe von Ofen vergrößern. Leider verwehrten dem Abte die Vermögens-Verhältnisse die Verwirklichung des sehnlichen Wunsches, den für die Arrondirung des Stiftsgutes so passenden Markt Gaunersdorf, dessen Kauf er schon eingeleitet hatte, ans Stift zu bringen, und so erstand ihn der Graf von Vilana Perlas vom Vicedom-Amte (1762). Aber das Erträgniß des Schottenhofes hatte er emporgebracht durch die Ausführung eines Zinstractes im großen Hofe in der entgegengesetzten Richtung des Hauptthores, welcher, da die früher hier stehenden Gebäude feuergefährlich und baufällig waren, als eine Nothwendigkeit erschien (1754—1755)[1]. Ebenso unabweislich erachtete Robert den Bau einer geräumigeren Kirche in Jenoe, wohin im Jahre 1750 der Hauptsitz der Gutsverwaltung Telky verlegt worden war. Der Grundstein wurde am 28. April 1755 von dem hiezu geladenen Rector des Jesuiten-Collegiums zu Ofen Andreas Kövér gelegt, welchen das Graner Ordinariat auch zur Einweihung der vollendeten Kirche ermächtigte [2]).

Nebst diesen Kümmernissen um die zeitlichen Dinge des Stiftes war Abt Robert noch mit weltlichen Angelegenheiten und Aufträgen belastet. Der landständische Wirkungskreis war noch immer von gewich-

---

[1]) Dem Baumeister Mathias Gerl war der Bau anvertraut.

[2]) In demselben Jahre (1755) wurde das protestantische Bethhaus in Paty, welches ehedem eine katholische Kirche gewesen, erweitert und restaurirt.

tigem Einflusse für den Gang der Staatsgeschäfte; er erheischte tüchtige Kräfte. Abt Robert, der als ein kenntnißreicher und energischer Mann galt, wurde zur Besorgung der ständischen Geschäfte mitberufen. Einen hervorragenden Gegenstand der ständischen Thätigkeit bildete damals die Rectification der Einlage, die zur richtigen Vertheilung der Abgaben für dringend nothwendig befunden wurde. Unerläßlich zur Vollführung der Sache war die Local-Visitation im ganzen Lande. Der damit betrauten Commission war auch der Schottenabt als Mitglied beigegeben; seine Dienste zeigten sich so ersprießlich, daß er, als der Propst Berthold von Klosterneuburg erkrankte, von den Ständen mit der Leitung des Unternehmens betraut wurde (1753). Nach drei Jahren erwählten ihn die Stände zum Beweise ihrer Achtung und Dankbarkeit in Stellvertretung des ausscheidenden Propstes von Klosterneuburg zum Verordneten, übertrugen ihm bald darauf die Function eines Raitherrn und ernannten ihn im Jahre 1764 zum Verordneten auf 6 Jahre. In solchem Geschäftskreise konnte Robert einen gründlichen Einblick in die landständischen Verhältnisse thun, so daß er deren Unhaltbarkeit voraussagte, indem er in einem Briefe die merkwürdige Äußerung thut: „Es ist leicht vorzusehen, daß unsere Landhaußverfassung gar bald einer traurigen Abänderung unterliegen werde und bei so mißlichen Umständen ein ehrlicher Mann utiliter nicht werde dienen können, oder Haß und Verfolgung werde erwarten müssen." Auch die geistvolle Landesfürstin schätzte den Schottenprälaten hoch; sie gewährte ihm die Bestätigung der Stiftsprivilegien (1756)[1] und zollte seiner Vaterlandsliebe huldvolle Anerkennung. Vermöge derselben hatte Robert in der Zeit des siebenjährigen Krieges seine Unterthanen durch begeisternde Reden zum Patriotismus angefeuert, zu Leistungen und Opfern an den Staat eindringlich aufgefordert und die viel verbreitete Abneigung gegen den Militärstand zu heben gesucht. Er bemühte sich nicht nur durch die bedeutenden Steuern, sondern auch durch eifrige Andachtsübungen in seiner Stiftskirche für die erwünschte Führung des Krieges mitzuwirken. Den lebhaftesten Antheil nahmen er und sein Haus an den Freudennachrichten, welche über die Siege der österreichischen Waffen einlangten[2]). Die allgemeine Sehnsucht nach dem Ende des opferschweren Krieges erfüllte der Hubertsburger Friede (1763), wodurch eine Erleichterung der öffentlichen Lasten ermöglichet wurde, was dem Streben des Abtes Robert nach der Emporbringung der materiellen Lage des Stiftes höchst erwünscht kam.

Mannigfaltige Arbeiten und Unternehmungen hatte inzwischen der Prälat im Interesse der Abtei und seines Standes zu vollführen. Schon begann auf religiösem Gebiete ein Geist der Feindseligkeit gegen kirchliche Anstalten und Personen sich zu regen, dem gegenüber die Häupter der Kirche alle Wachsamkeit und Thätigkeit aufbieten mußten. Schon tauchten mehrere Verläumdungsschriften auf, welche die Geistlichkeit und ihre Vorsteher um Ansehen und Achtung zu bringen berechnet waren, und fanden Verbreitung. Schon kamen öfter Fälle der Verdächtigung und falschen Anklage einzelner Priester vor. In seinem Gewissen und in seinem Amte hielt

---

[1]) Das Asylrecht hatte bereits die Beschränkung erfahren, daß solche Verbrecher, welche die Todesstrafe nicht verwirkten, nie in ein Asyl aufgenommen werden durften, wogegen sonst das betreffende Kloster den angestellten Schaden z. B. die gemachten Schulden des Geflüchteten u. dgl. ersetzen mußte. In anderen Fällen war der Verbrecher an das Landgericht auszuliefern gegen Revers, daß, wenn die Todesstrafe verhängt würde, er in das Asyl zurückgeliefert werden soll (1755). Da die Todesstrafe auf Desertion beim Militär aufgehoben war, so mußten die Ausreißer ebenfalls aus dem Asyle abgegeben werden.

[2]) Die Freude der Wiener über eingelangte Siegesnachrichten machte sich in vielfachen Gedichten Luft; besonders gab der Sieg Daun's über den preußischen General Fink bei Maxen in Sachsen am 20. November 1759, durch welchen ein preußisches Corps von 15000 Mann mit dem General in die Hände der Österreicher geliefert wurde, den Anlaß zu witzigen Ergießungen; zur Probe mögen folgende dienen:

Gedanken über den Vogelfang bei Maxen.

„Der Fink mit seiner Lock ging Lerchen aus zu fangen
Und wollt' auf Rebentisch mit diesem Braten prangen;
Doch Wunsch ging nicht nach Wunsch, die Lerchen hielten Stich,
Und nahmen Rebentisch, Wunsch, Fink und Lock mit sich.
Nun sitzt im Garn der Fink und muß den Lerchen singen;
Er schläget: stink, stink, stink, weil's ihm nicht wollt' gelingen;
Hingegen schwingen sich die Lerchen mit Gesängen:
Es lebe unser Nest! Es leb' der Finkenfänger!"

Oder: Der König Friedrich wollt' es schon wieder wagen,
Er schickt den Finken aus mit Wunsch, den Daun zu schlagen,
Allein Mars gab dem Wunsch für dießmal kein Gehör,
Und sprach: zu Winterszeit schlägt kein Fink nicht mehr!
Er eilte doch zum Schlag und blieb in Maxen hangen;
Dort wurd' mit Wunsch von Daun der ganze Flug gefangen.

sich Abt Robert in Verbindung mit den Prälaten von Klosterneuburg und Melk verpflichtet, die boshaften Angriffe zurückzuweisen und die Standesehre mit Muth und Kraft zu schützen. Dem einsichtsvollen Abte entging nicht das Ziel des fein angelegten Angriffes; er war überzeugt, daß man die Personen begeiferte und verdächtigte in der ganz richtigen Berechnung, mit dem Sinken des Ansehens der Personen werde die Sache erschüttert, durch die Vernichtung der Geltung und des Einflusses der Geistlichkeit werde die Religion und die Kirche, deren Vertreter jene sind, untergraben werden. Dahin gingen die tiefgelegten Entwürfe der Widersacher. Die fromme Herrscherin Maria Theresia legte ihre ganze Macht in die Wagschale zur Aufrechthaltung des katholischen Glaubens und zur Zurückweisung des sich unverkennbar meldenden Unglaubens. Die Oberhirten der Wiener Diöcese, der Kardinal Trautson [1]) (1751—1757), und der energische Erzbischof Migazzi, seit 1761 mit der Kardinalswürde ausgezeichnet, wirkten mit apostolischem Eifer für die Sache der Wahrheit. Es erschienen Anordnungen behufs der Hebung der theologischen Studien, um die Geistlichen mit den Waffen des Wissens auszurüsten, wozu das rege Leben, das an den übrigen Fakultäten unter der großen Herrscherin sich zu entfalten begann, antreiben mußte [2]), es wurden Anstalten zur Unterdrückung der Irrlehre getroffen, mancherlei Mißbräuche wurden verpönt, geeignete Vorschriften sollten die Gläubigen zum Empfange der heiligen Sakramente anhalten, den Ärzten ward nachdrücklichst eingeschärft, bei jedem Kranken, wo einigermaßen Gefahr drohen könnte, alsbald auf die Stärkung mit den kirchlichen Gnadenmitteln zu dringen. Um die religiösen Stiftungen überwachen zu können, erfolgte der bischöfliche Auftrag, daß bei Errichtung von Stiftungen in Zukunft immer der Konsistorial-Konsens eingeholet werden müsse (1760). Den Anforderungen der Zeit, wo es ohne Beeinträchtigung des Wesens geschehen konnte, Rechnung zu tragen, wurde die Zahl der Feiertage, an denen die Arbeiten und Geschäfte ruhen sollen, vermindert (1753) [3]).

Durch diese und andere Maßregeln bemühte man sich, das bedrohte Heiligthum des Glaubens zu schirmen. Unser Abt Robert war in demselben Sinne thätig, so weit es ihm inner den Grenzen seines Amtes zustand. Durch Aneiferung der Stiftspriester zur sorgsamen Pflege der Religion und durch Instandhaltung der religiösen Hebel war er beflissen, jenem Sturme, dessen Annäherung die Zeichen der Zeit dem Aufmerksamen und Denkenden ankündigten, nach Kräften entgegen zu arbeiten. Wirksam unterstützten ihn Viele seiner Geistlichen in den wohlgemeinten Bestrebungen und suchten ihre Schuldigkeit zu thun. Nutzbringend war vor Allem das Wirken des Stiftspfarrers Amand Perschel, welcher auch um die Bibliothek und die Sammlung von historischen Notizen über das Stift sich hoch verdient machte [4]). Die Stiftskirche behauptete ihr Ansehen und ihren Einfluß auf das christliche Volk. Die Pfarrherrlichkeit derselben umschloß noch immer ein weites Gebiet, das sich in der inneren Stadt, wie in der Rossau und Alservorstadt erstreckte. In dem stiftpfarrlichen Sprengel, dessen Seelenzahl auf 10000—11000 sich belief, befanden sich mehrere Klöster [5]), Kirchen, Kapellen, Oratorien [6]),

---

[1]) Graf Josef von Trautson war zu Wien geboren, hatte in Rom Philosophie und Theologie studiret und aus beiden das Doktorat erlangt, die Sorbonne besucht und in Leyden Natur und Völkerrecht betrieben. Er war Passauer Offizial, Coadjutor des Erzbischofes Kollonitsch und wurde sodann dessen Nachfolger. Den Kardinalshut erhielt er im Jahre 1756.

[2]) Das neue Universitätsgebäude wurde am 1. April 1756 in Gegenwart der Majestäten feierlich inaugurirt; in demselben Jahre eröffneten die Piaristen ihr Collegium und ihre Schule zu St. Thekla auf der Wieden.

[3]) Papst Benedict XIV. beschränkte auf Ansuchen der Kaiserin die Feiertage auf die gegenwärtig noch in Österreich bestehenden; an den andern Festtagen ist nur die heil. Messe zu hören, sodann kann Jedermann seinem Geschäfte nachgehen; es sind die nach dem Volksausdrucke sogenannten „abgebrachten Feiertage“. Papst Clemens XIV. bestätigte diese Verfügung und hob auch die Verpflichtung des Anhörens der heil. Messe an diesen Tagen auf (1771).

[4]) Amand Perschel stand als Bibliothekar des Stiftes mit gelehrten und angesehenen Personen des In- und Auslandes im freundschaftlichsten Verkehre, unter anderen auch mit dem Fürstabte zu St. Emmeram in Regensburg Frobenius Forster, der in einem Briefe an P. Amand erzählt, daß Viele das Werk des Febronius, wahrscheinlich durch die Namensähnlichkeit verführt, ihm zuschreiben, und daß es allenthalben eifrig gelesen wird, da Weltlich und Geistlich eifrigst bemüht ist, die päpstliche Macht, wohl kaum zum Besten der Religion, abzuschütteln (1764). Erwähnenswerth ist auch ein Brief der beiden Mechitaristen Minas Gasparian und Adeodat Babich aus Triest an P. Amand, worin sie die Absendung des von ihm verlangten Werkes »Opera Clementis Galani«, welches sie in Konstantinopel aufgetrieben, vermelden und zugleich mittheilen, daß sich zu Triest in aedibus SS. Martyrum 11 Priester, 16 Studenten und 10 Laienbrüder ihres Ordens befinden (1775); noch ein späterer Brief von der Hand des P. Adeodat ist vorfindlich (1776), worin er die Zusendung einer armenischen Bibel anmeldet. Für die Bereicherung der Bibliothek hatte Amand große Fürsorge getragen und mit nicht geringer Emsigkeit seine Analecta seu Collecta historico-monastica zusammengestellt. Er starb hochgeehrt als Jubelpriester am 26. Juli 1789.

[5]) Die Klöster der Minoriten und Theatiner in der Stadt, der Schwarzspanier, Trinitarier und Serviten außer der Stadt.

[6]) Solche Kapellen waren in dem Stadtbezirke der Pfarre im Arsenale zu St. Rochus (seit 1727), im Melkerhofe (1514 consekrirt), im Hoyos'schen Hause (1586 consecrirt), im Khevenhüller'schen (seit 1757), im Harrach'schen (consecrirt 1703 mit einem Ablasse in die dedicationis), im Althan'schen (1592 consecrirt, in der Schenkenstraße), im Bathyani'schen Hause (seit 1750) und im Landhaus (mit

Schulen [1]) und Humanitätsanstalten [2]), wie aus einem Berichte von der Hand des bemeldeten Pfarrers Amand Perschel hervorgeht (1758). In Hinsicht des pfarrlichen Begräbnißortes trat jetzt eine wichtige Abänderung ein. Es erfloß nicht bloß die weise Anordnung, daß kein Todter vor Verlauf von 48 Stunden begraben werde, sondern es wurde auch durch Regierungsdekret die Verlegung aller Friedhöfe aus der innern Stadt an Orte außerhalb der Mauern der Stadt verfügt. Wiewohl Abt Robert die Erhaltung des Stiftsfriedhofes an der Kirche, Vogelsang genannt, anstrebte und sich insbesondere darauf stützte, daß die Fenster des Noviziates seit undenklichen Zeiten ohne den geringsten Nachtheil nach demselben sich öffnen, so konnte er mit seinem Wunsche nicht durchdringen. Seit nun die Beerdigung der Todten auf den Stiftsgottesacker untersagt war (1751), wurden die Todten der Pfarre, welche nicht in der Gruft ihre Beisetzung fanden, auf dem vor dem Schottenthore gelegenen Friedhofe begraben. Nachdem verschiedene Versuche zur Erwerbung eines passenden Platzes behufs der Errichtung eines eigenen Gottesackers für die Stiftspfarre gescheitert waren, gelang es erst dem nachfolgenden Abte Benno, von dem Bürger Mathias Neukam zwei Joch Äcker, die zuletzt zu einer Bleiche dienten, in Fronbergen im Siechenals gelegen, sammt den dortigen Zinszimmern käuflich ans Stift zu bringen. Die Grundherrlichkeit der Stadtgemeinde über diese Fläche wurde auf dem Wege des Tausches abgelöset und dann zur Gründung des Gottesackers und einer Kapelle geschritten (1765). Im Jahre 1766 wurde der neue Schottische Pfarrfriedhof am Alserbache und im folgenden Jahre die dazu gehörige Kapelle zu Ehren der heiligen Jungfrau und des heiligen Abtes Odilo eingeweihet. Das kleine Zinshaus, welches auf dem erübrigten Raume neu aufgebauet worden war, verkaufte man bald wieder (1768).

Die Anhänglichkeit der Wiener an die Schottenkirche währte übrigens fort und trat wieder in mehreren bedeutenden Messenstiftungen hervor, von denen wir die Gäßlerische (1752), Jakob'sche (1759), Knittel'sche (1760), die Leyendecker'sche und gräflich Stella'sche (1762) verzeichnen. Unter den inkorporirten Pfarrkirchen konnte sich besonders Gumpendorf in diesem Zeitabschnitte mehrerer wichtiger Stiftungen rühmen. Von der Schottenkirche ging auch die Procession nach Maria Zell aus, um das 600jährige Jubelfest dieses weltberühmten Wallfahrtsortes mit zu feiern, und der Prälat führte sie persönlich dahin und überbrachte die ihm von der Kaiserin übergebenen, in der letzten Schlacht eroberten feindlichen Standarten (1757). Nur hörten jetzt die kirchlichen Befugnisse auf, deren mehrere Altäre unseres Gotteshauses durch die Gunst der Päpste theilhaftig waren, indem im Jahre 1759 ein Erlaß des erzbischöflichen Konsistoriums zu Wien erschien, der die Mittheilung enthielt, daß nach einer Bulle Clemens XIII. vom 18. September d. J. in allen Pfarr- und Collegiatkirchen der Wiener-Diöcese die für Vorstorbene zeitweilig oder für immer privilegirt gewesenen Altäre aufgehoben sind, wogegen man sich in Zukunft um eine derartige Verleihung an den Fürst-Erzbischof zu wenden habe. Während diese Publikation in der Wiener-Diöcese bekannt gegeben wurde, ertheilte das Passauer-Bisthum den Hochaltären der ihm unterstehenden Kirche zu Pulkau (zum heil. Blut), zu Gannersdorf und Zellerndorf die Rechte privilegirter Altäre (1760).

Abt Robert umfaßte alle Theile seines geistlichen Wirkungskreises und traf überall hin seine Anordnungen. Da wegen vieler Sterbefälle, durch welche junge und kräftige Konventualen dahin gerafft wurden, und wegen einer bedeutenden Zahl gebrechlicher Geistlichen ein Mangel an verwendbaren Priestern einriß, so sah er sich genöthiget auf die Besetzung der Seelsorge in dem so genannten Bäckenhäusel mit Stiftsgliedern zu verzichten. Zu diesem Ende überließ er deren Verwaltung einem Weltpriester vorläufig auf 8 Jahre, jedoch in der Weise, daß die Pfarrrechte des Stiftes ungeschmälert verbleiben und die seelsorglichen Funktionen in den Familien der Beamten noch immer vom Stifte unmittelbar verrichtet werden sollten (1760). Von dieser Zeit an erhielt sich die geistliche Leitung des erwähnten Versorgungshauses in den Händen von Weltpriestern. Als gerade

---

Licenz vom Jahre 1757); das fürstl. Auersberg'sche und gräfl. Uhlfeld'sche Oratorium; das der Fr. Therese von Waldstetten (seit 1755), des gräfl. Oed'schen (seit 1709), des gräfl. Kinsky'schen, des gräfl. Hamilton'schen Hauses (seit 1752), der siebenbürgischen Hofkanzlei (seit 1756), des gräfl. Palfy'schen (seit 1757), des Goundalischen (seit 1750) und des Traun'schen Hauses; außerdem noch Kapellen und Oratorien in dem Vorstadtsbezirke der Pfarre.

[1]) Schulen im Umfange der Pfarre waren zur heil. Walburga auf der hohen Brücke mit 97 Schülern, zum heil. Sebastian im tiefen Graben mit 84 Schülern, in der Alsergasse zum heil. Johann dem Täufer mit 64 Schülern, in der Roßau zum heil. Carl Borromäus mit 93 Schulkindern, in der Roßau in der Armenschule zum heil. Franz Regis mit 53 Kindern; im Strudelhofe erschienen an Sonntagen 84 keine Schule besuchende Kinder zur Christenlehre, die ein Priester des Stiftes abhielt.

[2]) Die im Pfarrbezirke gelegenen Humanitätsanstalten waren: das große Armenhaus in der Alservorstadt, das spanische Spital, die Kontumaz und das Bäcken- oder gemeiner Stadt-Kranken-Haus.

damals die Trinitarier ein Kloster in Pulkau zu errichten beabsichtigten, stimmte der Abt den Vorstellungen des Pfarres Severin vollkommen bei, welcher mit Rücksicht auf die pfarrliche Seelsorge sich dagegen erklärte und auf die geeignetere Verwendung des Baukapitals zur Loskaufung der Christensklaven hinwies (1760). Auf Grund einer Stiftung trug Robert seinen Geistlichen in St. Ulrich auf, der Gemeinde Altlerchenfeld in ihrer Kirche zu den sieben Zufluchten an Sonn- und Feiertagen einen Nachmittags-Gottesdienst abzuhalten (1753). Unter gewissen Einschränkungen, welche zur Wahrung der pfarrlichen Rechte von Stammersdorf unerläßlich waren, wurde vom Prälaten die Abhaltung des Gottesdienstes selbst an Sonn- und Feiertagen in der von dem Herrschaftsbesitzer Fillenbaum neu erbauten Schloßkapelle zu Strebersdorf gestattet (1764). Die Kapuziner in St. Ulrich dispensirte der Abt auf ihr Ansuchen von der Begleitung der jährlichen Procession am Feste Maria Heimsuchung, aber mit dem Bedeuten, daß es in Betreff der übrigen Processionen bei der gewohnten Übung zu verbleiben hätte und daß sie ihrer Verpflichtung der Aushilfe in der Seelsorge, wie ihre Vorfahrer, fleißig nachkommen sollten, indem ihnen der Platz in St. Ulrich unter dieser Bedingung eingeräumt worden sei (1759).

Umsichtig mußte das Geschäft im Stifte Montserrat behandelt werden, zu dem Robert von dem Fürsterzbischofe von Migazzi belegirt worden war. Es waltete in diesem geistlichen Hause eine beklagenswerthe Zwietracht, besonders zwischen den Obern und Untergebenen. Der weise und fromme Erzbischof hielt einen Ordensprälaten, der mit dem klösterlichen Leben und seinen Sitten am besten vertraut ist, am geeignetsten, durch Vornahme einer Visitation den Grund des Übels zu erforschen und ihn zu beseitigen. So verfügte sich Abt Robert, auf den des Erzbischofes Wahl gefallen war, in das Kloster Montserrat oder der Schwarzspanier, das mit dem Abte nur 18 Glieder zählte, hob durch sein gewinnendes und sachkundiges Auftreten die Mißhelligkeiten und führte den klösterlichen Frieden glücklich zurück (1759). Ein eingewurzeltes körperliches Übel verursachte dem Prälaten Robert in den letzten Jahren seines arbeitsreichen Lebens nicht geringe Beschwerden und warf ihn zuletzt auf das Krankenlager. Bereits am 26. November 1764 empfing er mit christlicher Erbauung die heil. Sterbesakramente, worauf sich der Zustand etwas, jedoch nicht auf lange besserte. Mit rühmlicher Treue und Anhänglichkeit stand dem kranken Oberhaupte als Tröster und Stütze P. Wolfgang Oberleuthner zur Seite, den sich Robert gleich nach der Übernahme des Präsulates zum Prior erwählt hatte [1]. Mit der Neige des Jahres ging auch des Prälaten Leben immer mehr zur Neige, bis es am 4. Jänner des neuen Jahres auf Erden erlosch, um in einer bessern Welt sich fortzusetzen. Nicht ganz 59 Jahre hatte Robert die Bürden des irdischen Daseins getragen; sein Leichnam wurde in der gewöhnlichen Prälatengruft unter dem Frauenaltare beigesetzt [2]. Der Weihbischof Franz Anton von Marxer geleitete schon den zweiten Schottenprälaten zur Ruhe; der Kardinal Fürst-Erzbischof Migazzi wohnte dem feierlichen Requiem für den Hingeschiedenen bei; die Leichenrede trug der Weltpriester und Schwandnerische Beneficiat Anton Ruschitzka vor [3].

LXIII. Abt **Benno** (1765—1807).

Bald traf das Stift die nöthige Einleitung zur Besetzung der erledigten Prälatur. Auf Aufforderung des provisorischen Leiters der Abtei, des Priors Wolfgang Oberleuthner, hielten die Kapitularen eine vorläufige Versammlung und vereinigten sich über mehrere Grundsätze, die, als dem Wohle des Ganzen heilsam, jeder zu Wählende zu beachten verbindlich gemacht wurde. Den Tag vor dem formellen Wahlakte erschien der Kardinal-Erzbischof Migazzi im Stifte und erforschte durch ein Skrutinium die Stimmung der Wähler. Am 27. März 1765 war der feierliche Wahltag; die Stimmenmehrheit entschied für den Stiftspriester Benno Pointner. Nachdem die Wahl, allenthalben mit Freude begrüßt, durch die geistliche und weltliche Macht sanktionirt worden war, wurde der Gewählte mit den Ehrenzeichen seiner Würde geschmückt und in die

---

[1] Wolfgang Oberleuthner war zu Ravelsbach im Jahre 1710 geboren, hatte die Studien an unserer Stiftsschule zurückgelegt, sich dann als tüchtigen Professor gezeigt und durch sein ausgezeichnetes Predigertalent einen großen Ruf erworben. Dem Priorate stand er vom Jahre 1750 bis an sein Ende 1770, also zwanzig Jahre vor.

[2] Abt Robert hatte eigentlich den Wunsch, an der Kirchenthüre beerdigt zu werden, und dazu selbst die Grabschrift verfaßt: **Ad introitum fidelis populi Christiani omnium pedibus se proculcandum substernit Robertus Monasterii B. V. M. ad Scotos Viennae et Telkii in Hungaria Abbas hoc tumulo clausus, qui peccatorum maximus per consueta Christianorum suffragia a Deo T. O. M. peccatorum veniam, poenarum remissionem et quietis aeternae exspectat beatitudinem.**

[3] Die Rede druckte Thomas Edler von Trattnern auf eigene Kosten und ließ auch das wohlgetroffene Porträt des Abtes in Kupfer stechen, mit der Umschrift: **eX pIetatIs pLeno et sInCero CorDIs affeCtV fIerI feCIt, VtI fVIt In VIta affInIs, Ita qVoqVe post fata DefVnCtI CVLtor Joannes Thomas nobilis de Trattnern.**

Prälatur eingeführt; in Kurzem erfolgte auch die übliche Anerkennung hinsichtlich der Abtei Telky und die Übertragung des Indigenates von Ungarn.

Zu Rafing, einem Filialdorfe der Stiftspfarre Pulkau, am 22. September 1722 geboren, zeichnete sich Benno Pointner von früher Jugend durch einen überaus frommen Sinn aus, den er in allen Lagen seines langen und bewegten Lebens als sein kostbarstes Kleinod bewahrte. Innerer Beruf führte ihn zum Ordensleben, das er am 28. Oktober 1740 in unserem Stifte begann. Mit kindlicher Anhänglichkeit weihte er von diesem Zeitpunkte an seine Zeit und Kraft dem Hause, das ihn unter seine Söhne aufgenommen hatte. Zum Priesterthume geweihet, verrichtete er das erste heil. Meßopfer am 21. September 1745. Eifer und Geschick bekundete er in mehreren Ämtern, die ihm seine Vorgesetzten anvertrauten; von der Stelle eines Subpriors und Stiftspfarrers erhob ihn die Liebe seiner Brüder zur höchsten Ehrenstufe des Hauses. Wenn irgend Einer, so zeigte sich Abt Benno der ihm gewordenen Auszeichnung würdig. Jeder Moment seiner langen Verwaltung ist mit hervorstechenden Beweisen der lautersten Liebe für seine Ordenssöhne und der hinopferndsten Sorge für die Interessen des Stiftes bezeichnet. Eine seltene Klugheit, eine unermüdete Ausdauer und ein energischer Muth leuchtet aus allen seinen Handlungen zur Wohlfahrt der Abtei entgegen. Wenn wir einerseits die Gefahren und Bedrängnisse der geistlichen Häuser in der damaligen Zeitperiode ins Auge fassen und andererseits den glücklichen Erfolg betrachten, mit dem Benno unser Stift durch die aufgeregten Wogen der Zeit zu steuern verstand, so können die Verdienste dieses Abtes um die Abtei von den Mitgliedern derselben nicht hoch genug geschätzt und gepriesen werden. Was Benno geleistet, stellet ihn in die vorderste Reihe unserer Prälaten.

Schon hatte unsere Abtei im Laufe einer langen Vergangenheit mißliche Verhältnisse und große Drangsale zu überwinden gehabt; aber nicht leicht dürften die Zeitumstände jemals so bedenklich und bedrohlich gewesen sein, als sie Abt Benno antraf und während seiner ganzen Amtsverwaltung zu berücksichtigen hatte. Immer unverkennbarer brachen sich die neuen Ideen, welche insbesondere eine tiefgehende Umgestaltung auf kirchlichem Gebiete bezweckten, allwärts Bahn. Noch unter der Regierung der Landesmutter Maria Theresia traten sie in manchen Thatsachen hervor. Obschon der Friede im Lande blühte, so bürdete man dem Klerus außer allen andern bürgerlichen Lasten noch ungewöhnlich starke Abgaben auf (1766), ohne der unbestreitbaren Thatsache auch nur einigermaßen Rechnung zu tragen, daß seine Einkünfte vorzugsweise zum Gottesdienste, Jugendunterrichte, zur Armenpflege und zu anderen wohlthätigen Zwecken verwendet werden und somit ohnehin dem allgemeinen Besten zuströmen. Ungescheuet wagte man es, in Wochen- und Flugblättern die Ehre der Kirche und deren Diener zu begeifern [1]). Seit der Aufhebung des Jesuiten-Ordens durch den Papst Clemens XIV. (1773) gewannen die freigeistischen Ansichten an der Universität immer ungehemmteren Spielraum. In Schriften, ja in Lehrbüchern wurden offen Grundsätze ausgesprochen, welche nicht nur die bisherigen Rechte der Kirche angriffen, sondern auch die Würde der christlichen Religion herabsetzten [2]). Auf öffentlichen Lehrkanzeln stellte man Sätze hin, welche dem kanonischen Rechte geradezu widerstritten [3]). Man erhob gegen lang geübte Gebräuche und Gewohnheiten bei religiösen Handlungen verschiedenerlei Einwendungen [4]). Man ging schon so weit, gegen den Grundbesitz der Pfarren und Kirchen zu lärmen und die Wegnahme desselben zu beantragen. Nicht wenige Gegenstände rein geistlicher Natur suchte man dem weltlichen Forum zu vindiziren. Wenn diese Kundgebungen das religiöse Leben im Allgemeinen betrafen, so erschienen landesfürstliche Verfügungen, welche das Klosterwesen insonderheit tief berührten. Es wurde strenge untersagt, irgend einen Religiosen vor zurückgelegtem vier und zwanzigsten Jahre zur Ablegung der feierlichen Gelübde zuzulassen (1770), bei der in das Kloster mitzunehmenden Aussteuer (Dos) eines Kandidaten die Summe von 1500 Gulden zu überschreiten, in dem irgend einem Ordensmanne gesicherten lebenslänglichen Bezuge (Vitalitium) über die Rente von 200 Gulden hinauszugehen, wie immer genannte Schenkungen und Erbschaften sowol seitens eines Klosters als auch eines Mitgliedes anzunehmen, Geld im Auslande anzulegen, an Ordensgenerale zu schicken (1771) u. dgl. Noch

---

1) Sonnenfels, Wochenblatt.

2) Sonnenfels, Lehrbuch der Staats- und Polizei-Wissenschaft; L'autorité du Clergé et du pouvoir du Magistrat politique; Synopsis juris canonici von Stefan Rautenstrauch, Abt zu Braunau; Introductio in historiam eccles. Novi Testamenti von Stöger, Riegger's Lehrbuch des Kirchenrechtes 2c.

3) P. Dionysius Kaltner, Paulaner auf der Wieden, vertheidigte den Satz: „Soli principes statuere possunt impedimenta matrimonium dirimentia," welchen der Universitäts-Professor Valentin Eybel wiederholte, öffentlich vertrat und ersteren belobte (1776).

4) Beispielsweise sei auf die Abschaffung der Fahnen der Bruderschaften hingewiesen (1772).

mehr Aufregung im Regularklerus verursachte das Hofdekret, in Gemäßheit dessen jene Ordenspfarren, auf denen nicht wenigstens drei Geistliche zusammen lebten, mit Weltpriestern besetzt werden sollten. Der eben so fromme als thatkräftige Kardinal Migazzi, welcher die Wiener-Diöcese sechs und vierzig Jahre (1757—1803) segensvoll lenkte, vertheidigte die Sache der gefährdeten katholischen Religion wie der Orden mit unerschrockenem Muthe und unvergleichlicher Beharrlichkeit. Er legte Beschwerden und Klagen gegen die kirchenfeindlichen Tendenzen einflußreicher Männer ein, er überreichte Vorstellungen und Verwahrungen gegen solche Anträge, welche das Ansehen der Kirche untergruben. Auch bezüglich obigen Auftrages an die Orden, ihre kleinen Pfarren abzugeben, hob er mit Weisheit und Kraft das unantastbare Recht der Stifte auf alle ihre Pfarren hervor, indem sie dieselben entweder durch die Stiftungen einverleibt erhielten, oder im Wege Rechtens erwarben, oder selbst errichteten, oder wegen ihrer Verdienste bei der Pest erlangten. Was unsere Landpfarren anbelangt, setzte Abt Benno in schlagender Weise auseinander, daß das fragliche Dekret auf sein Stift keine Anwendung finden könne, da zu Gaunersdorf vier, zu Pulkau, Eggendorf und Kl. Engersdorf je drei Geistliche angestellt sind; wenn nun auch zu Stammersdorf und Zellerndorf nur je zwei Priester die Seelsorge versehen und zu Waitzendorf gar nur einer sich befindet, so liegen diese Ortschaften doch so nahe bei den größeren Pfarren, daß sie als zu diesen gehörig angesehen werden können (1772). Eine beträchtliche Schmälerung erlitt jetzt auch das Asylrecht der Klöster, das ohnedem bereits in den letzten Jahrhunderten zusehends beschränkt worden war, durch eine k. Verordnung, wornach alle schweren Verbrecher vom Asyle ausgeschlossen und die Stätten des Asyls nur auf Kirchen beschränkt wurden, ferner die Geflüchteten auf Begehren der weltlichen Obrigkeit sogleich und ohne Weigerung ausgeliefert und die zuwider Handelnden dem Schadenersatze und einer Geldstrafe unterworfen werden sollten (1775), bis Kaiser Josef im nächsten Decennium das Asylrecht gänzlich aufhob.

Während in allen diesen Vorgängen die deutlichen Anzeichen eines noch heftigeren Sturmes, der gegen die Kirche sich sammelte, hervortraten, war Abt Benno bemühet, Angesichts der den religiösen Instituten unheildrohenden Bestrebungen seine geistliche Gemeinde durch innere Kräftigung gegen die äußeren Angriffe zu wappnen. Sein ganzes Streben war darauf gerichtet, den klösterlichen Sinn und religiösen Geist seiner Untergebenen auf alle Weise zu pflegen, deren nutzbringende Thätigkeit in ihren Berufs-Sphären sorgfältig zu überwachen und zu fördern, neue taugliche Kräfte für die Obliegenheiten des Hauses heranzuziehen und überall wohlthätig und ersprießlich einzugreifen. In seinem Stifte hielt der Abt die klösterliche Disciplin mit aller Sorgfalt aufrecht und leitete durch Wort und Beispiel die Seinigen dazu an, wiewohl er den veränderten Bedürfnissen weise Rechnung trug und durch zeitgemäße Vorschriften die Lebensweise regelte[1]). Die jungen Geistlichen zum Fleiße und Eifer in den Wissenschaften anzuhalten, erließ er für das theologische Hausstudium neue, wohlberechnete Statuten. Mehrere Stiftsglieder mußten die Universität besuchen, um eine höhere wissenschaftliche Ausbildung zu erwerben und die Ehre der academischen Laurea in der Theologie oder Philosophie zu erringen[2]). Die auf den Pfarren angestellten Geistlichen spornte er zum priesterlichen Wandel und zur sorgsamen Leitung der ihnen anvertrauten Heerden durch die häufigen Visitationen an, die er mit eingehender Genauigkeit abhielt. Er pflog die sorgfältigste Untersuchung der geistlichen wie der zeitlichen Zustände auf den Pfarren, belobte gerne das Gute, das er fand, rügte liebevoll, wo es Noth that, ordnete das Geeignete an, schlichtete Differenzen, behob vorgebrachte Klagen, ermahnte die Gemeinden zum christlichen Wandel, belebte den Eifer der Geistlichen durch freundliche Worte und ließ es auch an thatsächlichen Zeichen der Anerkennung für besonders verdienstliches Wirken nicht fehlen, wodurch er auf die Gemüther einen ungemeinen Einfluß gewann. In den Gotteshäusern und deren Nähe stellte der Abt das Unzukömmliche ab, trug für die anständige Einrichtung derselben Sorge, befahl die nöthigen Reparaturen an, ergänzte die Paramente und Kirchengefäße und that Alles, was zur würdevollen Abhaltung des Gottesdienstes dienlich war. Mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit drang er überall auf die Verfassung einer Tabelle aller Stiftungen, die an einer Kirche bestanden, damit deren Erfüllung nirgends verabsäumt

---

[1]) Alte Disciplinareinrichtungen, die in ihrer Zeit entsprechend und wirksam waren, mußten unter ganz veränderten Verhältnissen unwirksam und ungeeignet erscheinen und daher fallen, da ja alles Menschliche der Veränderung und Verbesserung unterliegt, die Verbesserung aber nicht durch starres Festhalten am Alten, sondern durch das Auffinden und Feststellen des den Umständen und Bedürfnissen Angemessenen zur Verwirklichung des bei allem Wechsel der Mittel sich immer gleich bleibenden erhabenen Zweckes herbeigeführt wird. So wurden auch die Klostergefängnisse durch ein eigenes landesfürstliches Dekret abgestellt (1771).

[2]) So verdienten sich P. Wolfgang Salzer und P. Adrian Gretsch den theologischen Doktorgrad (1776); ferner die Stiftskandidaten Josef Wenzel (1776) und Josef Lichtensteiner den philosophischen (1778).

würde. Um die Regulirung der Stiftungen im ganzen Bereiche unserer geistlichen Wirksamkeit erwarb sich unschätzbare Verdienste P. Adalbert Neumayr, Secretär des Abtes und Archivar des Stiftes, welcher im Hause wie auf den Pfarren den Stiftbriefen mit größter Mühe nachforschte und einen umfangsreichen Bericht über sämmtliche Stiftungsurkunden vom Jahre 1209 bis 1782 verfaßte [1]). Ebenso besorgt war Benno bei seinen Visitationen um die Unterstützung der Schulen und Hebung des Volksunterrichtes; er suchte geeignete Lehrer anzustellen und ihren Unterhalt so viel als möglich zu sichern [2]). In ökonomischer Hinsicht forderte er von den Pfarrern, denen die Verwaltung des Stiftsgutes oblag, genaue Rechenschaft, trieb sie zur Verbesserung der Wirthschaft an, untersuchte das vorhandene Inventar und ergänzte es, damit immer Alles in gutem Stande bliebe.

Durch dieses persönliche Auftreten und umsichtige Walten des Abtes geschah es, daß ungeachtet der religionsfeindlichen Zeitideen sowohl in der Stiftskirche, als auch in den unterstehenden Pfarrkirchen die katholischen Elemente mit Sorgsamkeit gepflegt wurden. In der Stiftskirche ordnete Abt Benno bald nach seiner Erhebung die alljährliche Abhaltung eines Dankamtes am Feste des hl. Florian an, um dem Allerhöchsten für die glückliche Abwendung einer am 24. Mai 1765 entstandenen Feuersgefahr, welche das noch mit einem Schindeldach bedeckte Stift mit dem empfindlichsten Schaden bedrohte, in allen Zeiten die schuldige Dankbarkeit darzubringen [3]). Auch der tägliche Nachmittagssegen wurde jetzt in unserem Gotteshause eingeführt (1768) [4]). Zur Verschönerung der Kirche ließ der Prälat mehrere Altarblätter restauriren [5]). Die oft bemeldeten Bruderschaften bestanden fort und verrichteten ihre Andachtsübungen mit unabläßigem Eifer. Schon feierte die Frauenbruderschaft um ein glückseliges Ende die vor 50 Jahren geschehene Gründung ihrer jährlichen Wallfahrt aus der Schottenkirche nach Mariazell mit herzlicher Freude und ließ zur Erinnerung an dieses Jubelfest eine Denkmünze prägen (1771) [6]). Dieselbe Bruderschaft stiftete in ihrem frommen Sinne im nächsten Jahre eine feierliche Procession am General-Communionstage der Mitglieder (Sonntag Lätare) in unserer Kirche, welche an allen Frauenfesten wiederholt werden sollte [7]). Der Fronleichnamsbruderschaft wendete Papst Clemens XIV. eine neue Ablaßspende zu (1772) und die sieben Schmerzen-Bruderschaft erlangte einen Beweis der liebevollen Sorgfalt des milden Papstes Pius VI. durch die Verleihung der Gnade, daß jede für ein verstorbenes Mitglied auf was immer für einem Altare gelesene hl. Messe von den Wirkungen begleitet sein soll, als ob sie auf einem privilegirten Altare gelesen worden wäre (1775).

Um solche Indulgenzen bewarben sich auch mehrere unserer Landkirchen und erlangten dieselben [8]). Wohlthätigen Einfluß übte die Einführung der Christenlehr-Bruderschaft in den meisten unserer Landgemeinden, um Kinder wie Erwachsene zum fleißigen Besuche der Christenlehre, welche die genaue Unterweisung des Volkes in den christlichen Wahrheiten wesentlich fördert, aufzumuntern [9]). Nicht minder bezeugen die vielen Stiftungen, die

---

[1]) P. Adalbert Neumayr genoß das ganze Vertrauen des Abtes Benno, den er stets auf seinen Geschäftsreisen begleitete und dem er wesentliche Dienste leistete; er arbeitete bis an sein Ende (1787) mit unverdrossenem Fleiße in den Geschäften des Hauses überhaupt und machte sich insbesondere um die Ordnung und Beschreibung der Urkunden in unserem Archive hochverdient, wofür das von ihm verfaßte Tabularium Scotense und manche andere geschichtliche Arbeiten ein sprechendes Zeugniß geben.

[2]) Unter unsern damaligen Geistlichen erwarb sich P. Berthold Mosheimer, Pfarrer zu Stammersdorf und Breitenlee, das besondere Lob eines Beförderers der Schulverbesserung. Er starb als Jubelpriester im 85. Jahre seines Alters (1807).

[3]) Das Feuer brach in dem Hauptkamine der Küche aus und trat bereits in hellen Flammen hervor; nur durch die schleunigste Hilfe von allen Seiten, hauptsächlich durch die angestrengte Thätigkeit der beim Bibliothekbau beschäftigten Arbeiter wurde es, ohne großen Schaden angerichtet zu haben, gelöscht. Der Abt hielt am Pfingstmontag ein Dankamt mit Tedeum.

[4]) Bisher war der Segen nur an Sonn-, Fest- und Donnerstagen gehalten worden; die Frauenbruderschaft veranlaßte durch eine Stiftung die tägliche Feier desselben und zwar im Winterhalbjahre um 6 Uhr und im Sommerhalbjahre um 7 Uhr. Auch in Gumpendorf, St. Ulrich und in Pulkau wurden Stiftungen zur Abhaltung des Segens an bestimmten Tagen gemacht.

[5]) Im Jahre 1772 restaurirte Sebastian Auerbach das Bild des Sebastiani-Altares, im nächsten Jahre das des Benedicti-Altares und im Jahre 1775 das des Hochaltares.

[6]) Die Vorderseite der Denkmünze zeigt die Kirche zu M. Zell mit dem Muttergottesbilde darüber und der Aufschrift: »Ave Maria«; die Umschrift hat die Worte: VnD DV soLLst Das fllnfzIgste Iahr helLIgen. LeVIt. 25, 10. 1722; auf der Kehrseite ist das Schatzkammer-Bild mit der Aufschrift: „Maria Schatzkammer" und darunter stehen die Worte: ALs elne LebLIChe BrVDersChaft Von SChotten Das erste IVbLIahr In CeLL hleLte. 1771.

[7]) In demselben Jahre wurden durch landesfürstliche Verordnung alle Processionen, die länger als einen Tag dauern, verboten und nur die nach M. Zell ausgenommen.

[8]) Mit solchen Indulgenzbriefen wurden ausgestattet: Waitzendorf (1752), die heil. Blutkirche (1766, 1773), die Michaelskirche (1769) und die Brünelkapelle (1773) in Pulkau, Gaunersdorf (1768), Zellerndorf und Platt (1770); dem Hochaltare der Michaelskirche in Pulkau ertheilte (1775) das Passauer Consistorium das Privilegium.

[9]) Ein berühmter Katechet war unser P. Odilo Eder; im Verlage der katechetischen Bibliothek bei St. Anna erschien (1779).

noch immer sowohl der Stiftskirche wie auch unseren anderweitigen Kirchen zuflossen [1]), ja selbst in dem den specifisch katholischen Institutionen so abholden neunten Decennium des Jahrhundertes errichtet wurden, wie die Fortdauer des religiösen Eifers unserer Geistlichen, so die Achtung der kirchlich gesinnten Katholiken für das pflichtgetreue Verhalten derselben. Wir können nicht umhin, von den ansehnlicheren Stiftungen an unserer Kirche, welche in der Zeit des Abtes Benno ihre Entstehung fanden, Meldung zu thun. Zu diesen gehören die Leithner'sche (1765), die Moltke'sche (1765 und 1780), die Gyrmus'sche (1778), die Dietrich von Dieden'sche (1779), die Hajek von Waldstätten'sche (1782) [2]), die Franz Josef fürstl. Liechtenstein'sche (1784) und die Sicky'sche (1797 und 1798) [3]). Der Abt selbst stellte durch ein vom Stiftsvermögen erlegtes Capital den kirchlichen Gottesdienst und die Armenspende am Feste des hl. Sebastian für ewige Zeiten sicher (1771). Dem geschätzten Prälaten und seinem jeweiligen Nachfolger vertraute der Hofkanzlei-Agent Stefan Donat Edler von Rosenfeld in seinem Testamente vom 14. September 1773 das Präsentationsrecht über die von ihm gemachte bedeutende Armenstiftung, so daß nach dem im Jahre 1776 errichteten Stiftbriefe bereits zehn Pfründner betheilt werden konnten. Noch in anderer Weise offenbarte sich die Achtung, die man dem Stifte weihte. Schon seit alter Zeit wählten die edelsten Geschlechter des Landes ihre Ruhestätte in unserer Abtei. Nun that dies auch das uralte und gefeierte Haus der Khevenhüller. Der Minister Fürst Johann Josef Khevenhüller-Metsch war den Schotten so anhänglich, daß er für sich und seine Familie eine Gruft unter dem Altare des hl. Sebastian herstellen ließ (1766). Als der Fürst zehn Jahre darnach in das bessere Jenseits abberufen worden war, wurden seine irdischen Überreste mit großem Gepränge bei uns beigesetzt (20. März 1776). Den feierlichen Exequien für den Hingeschiedenen in unserer Kirche wohnte selbst die Kaiserin bei [4]). Als im nächsten Jahre die noch jugendliche Gräfin Josefa Windischgrätz dem unerbittlichen Tode als frühes Opfer zugefallen und ebenfalls in unserer Gruft zur Ruhe bestattet war, ließ der betrübte Gemahl Josef Nikolaus dem Andenken der Verstorbenen ein Monument in unserer Kirche errichten [5]). Von der großen Liebe der Wiener zu unserem Stifte konnte man insbesondere Zeuge sein bei der seltenen Doppelfeier, welche im Jahre 1776 am Feste des hl. Michael, das gerade an einem Sonntage war, in unserer Kirche begangen wurde. Es war die Primizfeier des P. Adrian Gretsch [6]) und die Sekundizfeier des P. Gotthard von Wolfskron. Die allgemeine Aufmerksamkeit erweckte das schöne Fest; von Stadt und Vorstädten kamen unzählige Menschen herbei und nahmen wie an einem Familienfeste den lebhaftesten und innigsten Antheil.

Es geschah aber auch von Seite des Stiftes so Vieles zur Förderung der Ehre Gottes und zum Wohle der Menschen. Abt Benno war dem lang gehegten Wunsche der Gemeinde Höbesbrunn, die sich schon ein Kirchlein erbauet hatte und sehnlich nach einem öfteren Gottesdienste verlangte, entgegen gekommen und hatte die Zahl der Priester in Gaunersdorf auf vier vermehret, damit wenigstens an Sonn- und Feiertagen in Höbesbrunn das hl. Opfer dargebracht würde (1765). In sehr baufälligem Zustande befand sich das Gotteshaus zu Gumpendorf und alsbald ließ der Prälat Hand anlegen (1765) und in wenigen Jahren erhob sich ein würdiger Tempel des Herrn, den der Abt zum hl. Dienste am Feste des hl. Josef (1770) feierlich einweihte [7]). Einen

---

eine gedruckte Nachricht über die gute Einrichtung der Christenlehren in der Begräbnißkirche der Schottenpfarre unter dem Katecheten P. Odilo Eder, andern Katecheten zum Muster.

[1]) Besonders wohlthätig bewies sich gegen die Kirche zu Waitzendorf die Verwaltersgattin von Weyerburg Katharina Janusko in ihrem Testamente (1772) und ihr Gemal Anton Janusko machte in seinem letzten Willen eine Stiftung zur Unterstützung von 4 armen Schulknaben in Eggendorf und einer eben solchen Zahl in Aspersdorf (1773).

[2]) Der Sohn der Stifter, P. Romuald, der Priester in unserem Stifte war, sollte, so lange er lebte, die Stiftung persolviren.

[3]) Aus dieser Zeit datiren sich noch: die Messenstiftung unseres Kirchendieners Köstler für die Köstler, Gensgruber und alle verstorbenen Schottischen Kirchendiener (1768), die Meßstiftung für die Gräfin Franziska Theres. Batthyani, die Meßstiftung der Klara Stadler für sie und ihren Bruder, den verstorbenen Abt Robert (1779) und Andere. Josef Sicky war auch Stiftskirchendiener.

[4]) An diese Exequien knüpft sich das Geschenk eines Meßkleides an unsere Kirche. Die Erzherzogin Maria Elisabeth war mit ihrer erhabenen Mutter bei dem Trauergottesdienste zugegen und betete aus kindlicher Besorgniß für die Gesundheit der hochverehrten Mutter inständig zu Gott, daß die bestimmte Reise der Kaiserin nach Görz und Triest hinterstellt werden möchte. Da nun die Ärzte wirklich an demselben Tage noch die Reise untersagten, so verehrte die fromme Prinzessin unserer Kirche ein grünes mit Gold gesticktes Meßkleid.

[5]) Es befindet sich im rückwärtigen Theile der Kirche am Eingange zum Musikchore.

[6]) Dem Primizianten assistirten seine beiden Brüder P. Bonifaz, Professor der Theologie im Stifte, und P. Honorius, Prediger zu St. Ulrich.

[7]) Der Reichsritter und Hofagent Joh. Georg Seeger zu Sagburg erlegte einen Beitrag zum Kirchenbau, da ihm bewilliget wurde, daß der Stiftsacker, wo jetzt der Brunnen steht, nicht verbauet werden soll und er auch eine Thür von seinem Hause

gar ärmlichen Anblick gewährte die Kirche in Enzersdorf im Thale; auch ihrer nahm sich Benno an und ließ sie so gut als möglich herstellen (1766—1767). Von der Mutterpfarre Eggendorf, welcher Enzersdorf unter geben war, hatte man damals (1765) Patzenthal getrennet und nach Patzmannsdorf eingepfarret, daher der Pfarrer von Eggendorf um so mehr die Einverleibung der öden Kirche in der Nähe von Enzersdorf, über welche die pfarrkirchliche Gerichtsbarkeit in Frage stand, begehrte. Mit gleicher Sorge betrieb Abt Benno den Bau der Kirche in Klein-Engersdorf, bei der er eine Einsiedelei anlegte, weil er darin ebenfalls ein Mittel zur Nährung und Belebung des christlichen Sinnes der Landleute zu sehen glaubte (1774)[1]. Es mußte die gute Stimmung in der braven Gemeinde zu Gaunersdorf nur mehren, als der Abt die Kirche mit beträchtlichem Kostenaufwande repariren und verschönern ließ (1776)[2]. In Zellerndorf war durch den Umstand der bedeutenden Entfernung der Kirche die vom bischöflichen Ordinariate genehmigte Einrichtung geboten, daß das Allerheiligste in der Pfarrhof-Capelle aufbewahret und auch daselbst Messe gelesen werde (1772).

Wo so Vieles für die religiösen Interessen gewirkt wurde, konnte es auch mit Gottes Beistande an den erwünschten Früchten nicht fehlen. Die Katholiken, welche der Obhut unserer Priester untergeben waren, wurden durch Wort und Beispiel ihrer Führer im Glauben befestiget, und selbst Akatholiken ließen sich durch die Stimme der Wahrheit, die sie aus dem Munde eines Stiftspriesters vernahmen, zur Rückkehr in die katholische Kirche bewegen. Es war der Cooperator zu Pulkau, P. Bernhard Schuller, der in den Jahren 1776 und 1777 nicht wenige Protestanten, meist dem Militärstande angehörig, bekehrte und zur Ablegung des katholischen Glaubensbekenntnisses brachte; in diesem Bekehrungswerke waren auch die Bemühungen des P. Marian Ernstaller mit Erfolg gekrönet. Die entschieden katholische Haltung unseres Stiftes und seine ersprießlichen Leistungen in dieser Richtung waren von den Vertheidigern und Anhängern der Kirche beifällig anerkannt und gründlich gewürdiget. Bezeichnend bleibt hiefür das Zeugniß eines katholischen Schriftstellers jener Zeit, welcher sein Werk gegen den Protestantismus und die philosophischen Neuerer, besonders gegen Professor Rößelt in Halle, von Wien nach Rom an den Patriarchen von Constantinopel Grafen Pueblo einsandte, einen unserer Stiftspriester wegen Erlangung von Licenzen zum Behufe der Widerlegung des Protestantismus empfahl[3]) und in seinem Berichte unser Stift eine Vormauer und einen Schild der reinen Lehre (antemurale et scutum sanae orthodoxae doctrinae) nannte, den Abt aber wegen Erhaltung des religiösen Eifers hoch anrühmte (1776).

Mit dem umfassenden Eifer für die höheren Zwecke des Stiftes verband Abt Benno die Bereitwilligkeit und das Geschick für zeitliche Geschäfte, welche dem Hause oder Anderen zum Nutzen gereichten. Ein dringendes Bedürfniß für das Stift war ein geräumiges Local zur geeigneten Aufstellung des Bücherschatzes und ein freundlicher Raum zum gemeinsamen Tische der Conventualen. Der väterliche Prälat fing gleich im ersten Jahre seines Amtes an, dem ausgesprochenen Bedürfnisse Abhilfe zu gewähren und ein schöner Bibliotheksaal und ein neues Refectorium gegen den Stiftsgarten bekundeten seine Fürsorge (1765—1767)[4]. Die liebevolle Sorge für seine Mitbrüder trieb den Prälaten zur Verschönerung des Stiftsgartens und zur Errichtung eines steinernen Gartenhauses, wie zur Herstellung einer Stiege von der Sakristei in den Wohntrakt des Conventes an (1775)[5]. Schon war auch der beträchtliche Bau des Prioratshauses ins Werk gesetzt worden. Die erste Anregung hiezu gab ein Vorschlag, der in Folge des k. Auftrages zur Instandsetzung beständiger Wohnungen für die Stadtschullehrer auftauchte und dahin ging, den zwischen der jetzigen Stiftskirche und dem Hause zu den drei Hacken liegenden leeren Platz, wo vor zwanzig Jahren noch der Stiftsgottes-

---

gegen die Kirche ausbrechen durfte (1765); auch der Rath der inneren Stadt Rietthaler bestimmte in seinem Testamente ein Legat zu diesem Kirchenbaue (1766). Der Architekt Raymund hat das Bauwerk aufgeführet; den Thurm stellte derselbe Architekt erst im Jahre 1792 her.

[1]) Der erste Einsiedler daselbst war Fr. Hieronymus Keil, dem der Abt folgende Verhaltungsregeln gab: er solle dem Pfarrer untergeben sein, erbaulich leben, die Kirche sauber halten, Paramente und Kirchenwäsche gegen Bezahlung ausbessern und die Einsiedelei in gutem Stande erhalten. Zu seinem Unterhalte wies ihm der Abt Deputate von der Stiftsadministration zu Stammersdorf an. Obigem Eremiten folgte (1779) Fr. Severin Schwarzenbrunner. Als im Jahre 1784 auf k. Befehl alle Einsiedeleien aufhörten, wurde die Eremitage bei der Veitskirche unter Bedingungen verkauft, die dem Käufer eine gewisse Obsorge für die Kirche und Einschränkungen bei einer Hindangabe auferlegten.

[2]) In Gaunersdorf war auch der Sitz des Kreisamtes V. U. M. B. von der Zeit der Errichtung bis in das Jahr 1766.

[3]) Diese Licenzen erschienen am 4. September 1776.

[4]) Den Bau führte der Architekt Ludwig Kaltner; den Plafond in der Bibliothek malte Meister Bergl.

[5]) In sechs Nischen an der Gartenmauer gegen das Prioratshaus malte Johann Gfall Scenen aus dem Leben des heil. Benedict.

acker gewesen, auf Kosten der Abtei zu verbauen und das Erdgeschoß dem Zwecke einer Schule und einer Lehrerswohnung zinsfrei zu widmen (1771). In diesem Sinne erfolgte eine Allerhöchste Aufforderung an das Stift. Um zu willfahren, mußte man zu einem Anlehen seine Zuflucht nehmen, und nachdem die freundnachbarliche Zustimmung des Grafen Carl von Abensberg und Traun als Besitzers des Hauses zu den drei Hacken zum Anbaue des neuen Gebäudes an sein Haus eingeholt[1]) und die Dürrkräutler, die bisher zwischen der Kirche und den drei Hacken ihre Stände hatten, weggeschafft waren[2]), ward der Bau eröffnet und im Jahre 1774 zu Ende geführt. Nach fast vollendetem Baue legte Abt Benno erst den Grundstein zum neuen Hause, welches, da dessen Verwaltung in den Geschäftskreis des Priors fällt, das Prioratshaus und wegen der eigenthümlichen Form in der Volkssprache der „Schubladkasten" genannt wird[3]). Während die obern Stockwerke allsogleich zu Zinswohnungen bestimmt wurden, richtete das Stift, stets für Kirchen- und Schulzwecke bereitwilligst und thunlichst die Hand bietend, den ebenerdigen Tract zu zwei geräumigen Schulzimmern und zu der Wohnung des Lehrers her und widmete denselben zur Bildung der Wiener Jugend, wogegen dem Stifte durch eine Hofresolution das Präsentationsrecht des Lehrers auf ewige Zeiten zuerkannt wurde[4]).

Indessen hatte Abt Benno auch anderweitige Geschäfte im Dienste des Nächsten auf sich genommen. Im Jahre 1770 zum ständischen Verordneten gewählt, hatte er seinen Theil an der Geschäftsführung im Landhause; er unterzog sich dem Amte eines Testaments-Executors, zu dem ihn der Graf Josef von Gondola, Pfarrer zu Propstdorf, in seinem letzten Willen auserkoren hatte[5]), und führte auf Befehl der Kaiserin kurze Zeit die Administration des Frauen Klosters zu Tuln (1774). Um dieselbe Zeit machte viel Lärm in Österreich, ja in ganz Süddeutschland, Josef Gaßner, Pfarrer von Klösterle im Bisthume Chur, mit seinen Wunderkuren, die er vorgeblich an Kranken vollzog. Ohne Gelehrsamkeit und Scharfsinn, aber von lebhafter Einbildungskraft behauptete er, alle Krankheiten der Menschen seien ein Werk des bösen Geistes, und sich legte er die Kraft bei, durch exorcistische Formeln diesen zu bannen und dadurch die Krankheiten zu heben. Da ihm sein Dörflein zu klein war, verließ er es und trieb sich an verschiedenen Orten umher, indem er zuerst in der Konstanzer Diöcese, bald aber in der Regensburger bereite Aufnahme fand. Es erhoben sich kräftige Gegner, die ihn bekämpften und die Thorheit seines Treibens nachwiesen; doch fehlte es auch nicht an solchen, die ihm Glauben schenkten und ihn in Schutz nahmen. Er selbst vertheidigte seine Person und Sache auf das Eifrigste; zum Beweise hiefür besitzen wir einen Brief von seiner Hand, dem leider die Adresse fehlt, worin er gegen seine Gegner losstürmt und die Richtigkeit seiner Kuren zu zeigen bemüht ist (1776). Bei seinem Tode (1779) war das Ansehen, das er eine Zeit lang besessen hatte, großentheils dahin.

Es war am 29. November 1780, an welchem das irdische Leben der großen Herrscherin Maria Theresia von der Macht des Todes geschlossen ward. Österreichs Völker insgesammt trauerten am Sarge der allverehrten Landesmutter. Von halb Europa angestritten und bedroht, hatte Maria Theresia den österreichischen Staatskörper übernommen, sie hinterließ ihn gefestiget, gehoben und geachtet. Josef II., seit seines erhabenen Vaters Franz I. Tode (1765) deutscher Kaiser, nahm jetzt die Zügel der Herrschaft über die weiten Erblande in seine kräftige Hand. Alsbald erschienen in allen Gebieten des staatlichen Lebens in rascher Aufeinanderfolge tief eingreifende Maßregeln, welche unstreitig das Beste der Völker Österreichs bezweckten. Mit gleicher Hast begann man auf kirchlichem Gebiete ohne Beiziehung der Kirchengewalt eine Reihe von Verfügungen zu treffen, wodurch das bestehende Kirchenwesen einer gänzlichen Umgestaltung entgegengeführt wurde. Stürmische Bewegungen rüttelten an den kirchlichen Verhältnissen und Einrichtungen. Die hie und da

---

[1]) Zum Danke für die Bereitwilligkeit, mit welcher der Graf dem Stifte entgegenkam und sich mehrere Fenster verbauen ließ, gestattete ihm das Stift eine merkliche Vergrößerung der Fenster in den Stiftsgarten (1773).

[2]) Obgleich die Regierung anfänglich mit ausdrücklichen Worten bestimmte, daß die Stände der Dürrkräutler nicht an die Kirche angestellt, sondern in der Stadt vertheilt werden sollten, so wurden sie dann doch an die Mauer der Kirche angebracht, wogegen die Vorstellung des Abtes „unter so vielen in der Stadt befindlichen soll meine Pfarrkirche die einzige sein, welche diesen Unfug leiden müßte" ohne Erfolg blieb (1774).

[3]) Der Architekt Andreas Zach hatte die Bauunternehmung geleitet.

[4]) Der erste Schulmeister war Josef Knapp.

[5]) Der Graf war Benedictiner zu Ettal gewesen, hatte die Stelle eines Generalvikars zu Köln bekleidet und die bischöfliche Würde erhalten, war später zum Propste des Collegiatstiftes zu St. Stefan in Mainz ernannt worden, hatte aber die vom Kaiser ihm übertragene Pfarre Propstdorf angenommen, worauf er Kanonikus bei St. Stefan in Wien, Domkustos, Präses und Direktor der theologischen Fakultät wurde. Zu seinem Universalerben ernannte er das Kloster Ettal.

vorhandenen Übertriebenheiten, die überall, insbesondere auf religiösem Boden, zu allen Zeiten der guten Sache am meisten schaden, boten der weltlichen Gewalt den Anlaß zum Eingreifen und Aufräumen, zum Dictiren und Anbefehlen in Kirchensachen. Mit schadenfroher Lust brachen die Widersacher der Kirche, die früher schon sich gemeldet, aber doch noch von einiger Scheu zurückgehalten worden waren, nun ohne allen Rückhalt hervor, bemächtigten sich der ihnen günstigen Zeitrichtung und beuteten sie für ihre Plane maßlos aus. Während der Kaiser von guten Absichten geleitet war, gab die jetzt ungescheut auftretende Partei der Neuerer nur ihrem Haße gegen alles Katholische Raum. Die erhabene Idee der Universalität der Kirche ward durch die Neuerungen hindangesetzt, dagegen dem mit dem Wesen der Katholicität unvereinbaren Grundsatze einer Landeskirche in die Hand gearbeitet. Auf die klösterlichen Institute, diese Bollwerke des Katholicismus, drückte die ausgebrochene Krisis aus naheliegenden Gründen am meisten. Ein großer Theil derselben erlag der Gewalt der Zeit und ging unter[1]; die übriggebliebenen, abgesehen von der steten Besorgniß eines gleichen Schicksals, waren aller selbstthätigen Bewegung, die Leben schafft und Leben bekundet, baar und ledig. In echt apostolischer Weise machte das Oberhaupt der katholischen Welt, Papst Pius VI., den Versuch, der in Österreich waltenden Richtung Einhalt zu thun. Pius VI. verließ die ewige Stadt, überschritt die Alpen und suchte den Deutschen Kaiser in Wien auf. Mit allen seiner hohen Würde gebührenden Ehren vom Kaiser empfangen und vom katholischen Volke mit ehrfurchtsvoller Begeisterung aufgenommen, weilte der Papst gerade in der Charwoche und am Osterfeste des Jahres 1782 in Österreichs Hauptstadt. Am Charfreitage hatte unser Convent die große Ehre, dem Oberhirten, welcher das hl. Grab in unserer Kirche besuchte, seine Huldigung zu bezeugen. Der Papst konnte nicht umhin, in dem öffentlichen Consistorium, das er in der Burg der Habsburger hielt, der Frömmigkeit der Wiener, die ihm offen entgegentratt und sein Herz erfreute, lautes Lob zu zollen, wie auch des Kaisers fürstliche Gastfreundschaft, ausgezeichnete Gottesfurcht, hohen Geist und seltenen Regierungseifer offen zu rühmen, aber den Zweck seiner Reise konnte er nicht erreichen, den Gang der kirchlichen Umänderungen in Österreich nicht aufhalten.

Die erschütternden Maßnahmen im Bereiche der kirchlichen Angelegenheiten unter der Regierung Kaiser Josef's II. gingen ihren Weg unaufhaltsam fort und konnten nicht ohne fühlbaren Einfluß auf unser Stift bleiben. Die stete Besorgniß um den Fortbestand allein schon mußte fortwährend beunruhigen und die Gemüther in ängstlicher Spannung erhalten; überdieß hatte man Alles aufzubieten, den gestellten Geboten und Aufträgen Genüge zu thun. In dieser so gefahrvollen Epoche entwickelte Abt Benno eine Gewandtheit und Energie, wodurch das Stift gerettet und durch die Strömungen der Zeit glücklich hindurchgeführt wurde. Der Abt setzte es sogar durch, daß der Kaiser die Stiftsprivilegien bestätigte (1782); nur das Asylrecht, das überall aufgehoben wurde, ging verloren. Der Bezug des Gottesheilsalzes aus dem k. Salzamte zu Gmunden wurde ebenfalls dem Stifte belassen. Ja der Herrscher betraute den Schottenprälaten mit verschiedenen Aufträgen. Ihn ernannte er zum Präses der milden Stiftungs-Oberdirection, ihn bestimmte er zur Administration der Güter des Stiftes Montserrat und zur Besorgung der die Montserrater betreffenden Angelegenheiten. Noch bei Lebzeiten der Kaiserin war das Stiftsgebäude der Montserrater zur Errichtung eines Arbeitshauses geräumt und der Convent mit dem Abte Amand in das ehedem den Jesuiten gehörige akademische Collegium versetzt worden (1780). Doch auch dieses, welches die Bestimmung der Aufnahme des Generalseminars erhielt, mußten die Montserrater (1783) verlassen, sie wurden als geistliche Corporation aufgelöst, der Abt pensionirt, die Mitglieder theils in der Seelsorge angestellt, theils in das Schottenstift oder in andere geistliche Häuser aufgenommen. Der Schottenprälat hatte das Vermögen des aufgelösten Stiftes gegen Verrechnung an die Regierung zu verwalten, für den Unterhalt des Abtes Amand und der noch übrigen Stiftsglieder Sorge zu tragen[2]). Die Nachfolger des Abtes Benno blieben die Administratoren des noch vorhandenen Stiftsgutes Montserrat, bis es durch Kauf

---

[1]) In Wien wurden aufgehoben: das Königskloster am Josefsplatz, die Nikolaerinnen in der Singerstraße, die Siebenbüchnerinnen in der Sterngasse, das Kloster Montserrat vor dem Schottenthore, das Chorherrnstift St. Dorothea in der Dorotheergasse, die Theatiner auf der hohen Brücke, die Oratorianer im Latzenhofe, die Trinitarier in der Alservorstadt, in deren Kloster die Minoriten aus der Stadt versetzt wurden, die Nonnenklöster zu St. Jakob, St. Lorenz und zur Himmelpforte, die Paulaner und die Karmeliter auf der Laimgrube.

[2]) Außer dem Abte Amand Persan zählte das Stift bei der Aufhebung noch 19 Mitglieder; die Kirche von Montserrat war anfänglich für den Militärgottesdienst bestimmt worden; später wurde sie entweihet und in ein militärisches Magazin verwandelt, das Stiftsgebäude verkauft. Die Inventur im aufgelassenen Stifte nahm mit dem Abte Benno der Hofrath Johann Paul Freiherr von Buol vor.

eigenthümlich an unsere Abtei gebracht wurde (1840). Nach dem Abzuge der Montserrater aus dem akademischen Collegium wurde unserem Prälaten die Verwaltung und Besorgung der Universitätskirche, in der jene den Gottesdienst versehen hatten, in so lange übertragen, bis das Generalseminar ins Leben getreten war. Das durch den Kaiser anbefohlene Generalseminar, in welchem nicht bloß die weltlichen, sondern auch die Regular-Geistlichen nach vom Staate festgesetzten Grundsätzen eine gleichförmige wissenschaftliche Ausbildung erlangen sollten, übte den Rückschlag aus, daß die philosophische und theologische Hauslehranstalt, welche bis dahin bei uns bestanden hatte, aufgelassen wurde (1783). Im Jahre 1790 erfolgte bereits die Wiederherstellung derselben. Gerade in der Zeit sah sich Abt Benno zum ständischen Ausschusse gewählet, als der Kaiser das Collegium der Verordneten mit der Regierung vereinigte (1784), welche Vereinigung jedoch nur sechs Jahre währte.

Eine der wichtigsten Maßregeln des Kaisers, die in den Stand und die Verhältnisse unseres Hauses wesentlich eingriff, betraf die Errichtung vieler neuen Pfarren sowohl in Wien als auch auf dem Lande (1783). Die Verwirklichung dieses kaiserlichen Befehles im Bereiche der dem Stifte zugehörigen Gemeinden legte ungeheuere Opfer auf und verursachte dem Abte Mühen und Sorgen ohne Zahl. Betrachten wir zuerst den Einfluß dieser Maßregel auf die seelsorgliche Stellung des Stiftes in der Stadt und in den Vorstädten, so ergab sich daraus eine Einschränkung derselben in Betreff der localen Ausdehnung, aber dennoch eine Steigerung hinsichtlich der zu verwendenden materiellen wie moralischen Kräfte. Zuvörderst erlitt der Sprengel unserer Pfarre in der innern Stadt durch die Gründung mehrerer Pfarren, die zu den drei alten St. Stefan, St. Michael und Schotten hinzutraten[1]), eine merkliche Schmälerung. Auch der ausgedehnte Bezirk vor dem Schottenthore in der Alservorstadt und Rossau, über welchen unsere Stadtkirche die pfarrliche Gerichtsbarkeit seit ältester Zeit besaß, wurde losgerissen, indem daselbst die Pfarren Alservorstadt und Rossau errichtet wurden, wovon die erstere anfänglich die Trinitarier, bald die Minoriten besorgten, die letztere aber die Serviten erhielten. Nun verlor auch das Stift die seelsorglichen Posten im großen Armenhause in der Alservorstadt, da dieses in das allgemeine Krankenhaus umgestaltet wurde (1784)[2]). Nebstdem entzog man der Pfarre St. Ulrich den Grund Altlerchenfeld und erhob die neuerbaute und im Jahre 1782 vom Pfarrer zu St. Ulrich geweihte Kirche zu den sieben Zufluchten zu einer selbstständigen Pfarrkirche, deren Besitz zwar dem Stifte zuerst zuerkannt, dann abgesprochen und einem Weltpriester unter landesfürstlichem Patronate verliehen wurde[3]). Das Stift hatte die zum Pfarr-Gottesdienste und zur Seelsorge nöthigen Requisiten in den neuen Pfarren beizustellen, welche übrigens in einem gewissen Abhängigkeitsverhältnisse zu der Mutterkirche verbleiben sollten. Umsonst hatte der Abt, um die uralten Rechte seiner Abtei in den bemeldeten Bezirken zu retten, sich angeboten, die projectirten Pfarren ganz auf eigene Kosten herzurichten und sie mit seinen Geistlichen, die durch den Eintritt mehrerer Montserrater vermehrt worden waren, zu besetzen; seine Anträge fanden keine Berücksichtigung und ein weites Gebiet war der unmittelbaren Pastoration der Schotten entfallen. Dagegen wurde sie durch die Gründung der Pfarre Schottenfeld vermehrt. Zwischen der jetzigen Mariahilferstraße und Altlerchenfeld einerseits, der Gemeinde St. Ulrich und dem Linienwall anderseits breiteten sich im Beginn der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhundertes noch zahlreiche Felder und Weingärten aus, welche unserem Stifte theils als unmittelbares Eigenthum angehörten, theils unter seiner Grundherrlichkeit standen. Auf diesem ausgedehnten Schottischen Grunde war für die Baulust ein weiter Spielraum vorhanden. Die Kaiserin Maria Theresia begünstigte die Bauunternehmer durch die Gewährung einer zwanzigjährigen Steuerfreiheit für jeden Neubau und Zubau und Abt Benno ließ es an Aufmunterung und Unterstützung insbesondere durch billige Verkaufsbedingungen der Bauflächen nicht fehlen. Bereits im Jahre 1767 standen im Schottenfelde 117 Gebäude. Von Jahr zu Jahr wuchsen neue Häuser zu. Als Kaiser Josef II. alle Hebel zur Gründung und Emporbringung des inländischen Fabrikswesens in Bewegung setzte, da gab es wohl keinen passenderen Ort zur Anlegung von industriellen Werkstätten, als die Baugründe am Schottenfeld, deren Umfang nach Wunsch und Bedürfniß zu bauen

---

[1]) Die Zahl der Stadtpfarren wurde auf den gegenwärtigen Stand gebracht, nur die damals errichtete Pfarre der Franziskaner wurde in Kurzem wieder aufgelassen und der ihr zugetheilte Bezirk zu St. Stefan geschlagen.

[2]) Im nächsten Jahre (1785) wurde das von der Kaiserin Maria Theresia am Rennwege gegründete Waisenhaus, zu dessen Kirche Kaiser Josef im Jahre 1768 den Grundstein gelegt hatte, in das sogenannte spanische Spital in der Währingergasse verlegt, das Gebäude am Rennwege militärischen Zwecken gewidmet und später der Artillerie als Kaserne eingeräumt.

[3]) Die Pfarre St. Ulrich, zu der die Gemeinden St. Ulrich, Spittelberg, Strozzischer Grund und Altlerchenfeld gehörten, zählte im Jahre 1782 ungefähr 44,000 Seelen, wovon auf Altlerchenfeld 6900 entfielen. Da der damalige Grundherr von Altlerchenfeld H. von Haggenmüller den Gebrauch des Patronatsrechtes ablehnte, so wurde die Pfarre für landesfürstlich erklärt.

gestattete. Ein überaus reges Leben entfaltete sich bald an den ehedem so stillen und friedlichen Fluren und rasch erhob sich eine geregelte und betriebsame Fabriks-Vorstadt, die schöne Vorstadt Schottenfeld. In dem lebhaften Fabriksdistrikte wuchs die Bevölkerung bald zu einer solchen Höhe, daß der Bau einer Kirche und die Gründung einer selbstständigen Pfarre ein dringendes Bedürfniß war. Abt Benno zauderte nicht und ließ inmitten der neuen Vorstadt die Gebäude, welche zur religiösen Pflege der Bewohner unerläßlich waren, in wenigen Jahren emporsteigen. Bereits im Jahre 1783 wurden die Grundvesten zur Kirche auf einem Platze, der dem Frauenkloster zu St. Laurenz gehörte und dem Stifte zu Grundrecht diente, gegraben, aber der Mangel an Materialien und Arbeitern, welche von großartigen ärarischen Bauten, die eben im Gange waren, größtentheils in Beschlag genommen waren, verzögerte das schnellere Fortschreiten des Werkes. Ungeachtet der Erschwerung des Baues standen Kirche und Pfarrhaus im Jahre 1786 vollendet da [1]). Die geschmackvolle, freundliche Kirche wurde von dem Wiener Weihbischofe Edmund Maria am 29. September desselben Jahres zu Ehren des heil. Laurenz mit großer Feierlichkeit eingeweihet [2]), worauf am Allerheiligen-Tage die pfarrlichen Functionen ihren Anfang nahmen [3]). Da in derselben Zeit in den Vorstädten eine ungewöhnliche Zahl kleiner Volksschulen ins Leben traten, und die angestellten Seelsorger zur Ertheilung des Religions-Unterrichtes nicht ausreichten, so war das Stift genöthiget, eigene Catecheten zu diesem Behufe zu unterhalten, welche durch Ablegung einer Prüfung ihre Befähigung zu beweisen hatten.

Wenn der seelsorgliche Wirkungskreis unseres Stiftes in Wien wichtige Veränderungen erlitt, so ging es nicht anders auf dem Lande. In mehreren Dörfern, welche bisher einer benachbarten Kirche einverleibt waren, mußten selbstständige Seelsorgstationen gegründet werden. So nahmen jetzt die Pfarren Breitenlee, Enzersfeld [4]), Martinsdorf [5]), Höbesbrunn, Enzersdorf im Thale, Platt und Watzelsdorf ihren Anfang (1783). Obgleich es sehr gelegen kam, daß die genannten Ortschaften bereits Gotteshäuser aus früherer Zeit hatten, so machte die Ausbesserung und Herrichtung derselben zum pfarrlichen Gebrauche und die Erbauung der Pfarrhöfe und Schulen [6]) doch noch ansehnliche Auslagen, wobei der Umstand nicht zu übersehen ist, daß das Stift durch die fortwährende Erhaltung so vieler Seelsorger [7]), durch die Beiträge an die Lehrer und die Instandhaltung der Gebäude ununterbrochen dem allgemeinen Besten gewiß Dienste leistet, die wohl einiger Anerkennung und Berücksichtigung würdig sein dürften. Mit rastloser Thätigkeit trieb Abt Benno die Mittel auf, die anbefohlenen Einrichtungen überall ins Werk zu setzen; nur in Bezug auf Watzelsdorf wehrte er sich aus allen Kräften, da in Anbetracht der auf einmal zusammenkommenden Anforderungen an das Stift, denen zugleich zu entsprechen die Kräfte überstieg, das minder Nöthige wohl mit Recht einen vorläufigen Aufschub erdulden konnte. Watzelsdorf liegt so nahe an Zellerndorf, daß es von diesem Orte, wo noch immer zwei Geistliche waren, gar leicht zu pastoriren war. Darauf stützte sich der Prälat und ungeachtet aller Gegenbemühungen erwirkte er durch seine standhaften Vorstellungen hohen Orts eine Verlängerungsfrist zur Herstellung der in Watzelsdorf nothwendigen Bauten, wiewohl inzwischen der Gottesdienst in der vorhandenen unansehnlichen, größtentheils hölzernen Kapelle von einem eigenen Geistlichen, der Anfangs in Zellerndorf wohnte, bald aber nach Watzelsdorf übersiedeln mußte, besorgt wurde [8]). Erst als das Stift die unerläßlichsten Unternehmungen aus-

---

[1]) Der Thurmbau war erst im Jahre **1787** beendet; die Kosten des Baues, den der Baumeister Andreas Zach führte, überstiegen die Summe von **100,000** fl.

[2]) Der Hochaltar, aus Salzburger Marmor gearbeitet, stammt aus der Kirche der Laurenzerinnen, wo er erst im Jahre **1781** aufgestellt worden war; die beiden andern Altäre sind aus der aufgehobenen Gottesacker-Kapelle von der Landstraße angekauft worden. Die Orgel stellte Franz Chrismann um **4200** fl. her (**1790**).

[3]) Zum ersten Pfarrer in Schottenfeld war P. Bonifaz Gretsch designirt, der aber, bevor die Pfarre zur Eröffnung kam, das Priorat und die Stiftspfarre antrat; somit fungirte als erster Pfarrer Heinrich Schuller und die ersten Kooperatoren waren Andreas Wenzel, Theodor Zwettler und Willibald Weyer.

[4]) Zu Kl. Engersdorf gehörten noch immer die Filialen Flandorf und Hagenbrunn, in welch' letzterem Orte sich Ende des **18.** Jahrhundertes einige aus Frankreich geflüchtete Mitglieder der Kongregation St. Sulpice im Schlosse des Stiftes Klosterneuburg mehrere Jahre aufhielten. Königsbrunn wurde der neuen Pfarre Enzersfeld zugetheilt.

[5]) Klein-Harras wurde von Gaunersdorf getrennt und zu Martinsdorf eingepfarret, setzte aber schon im Jahre **1786** unter dem Vorwande des beschwerlichen Weges, allein in Wahrheit zur Vermeidung der Robot-Last bei dem Pfarrhof- und Schulbau zu Martinsdorf, seine Einverleibung nach Ruppersdorf durch.

[6]) Außer den Schulen in den erwähnten Ortschaften entstanden unter Abt Benno die Schulen in Weyerburg und Rohrendorf.

[7]) Der Abt erhielt den Auftrag den in der letzten Stiftsfassion zum Unterhalte eines Geistlichen bemessenen Betrag den neuen Pfarrern als Gehalt zu verabfolgen (**573** fl. **30** kr.).

[8]) Diese Kapelle wurde im Jahre **1798** durch Feuer größtentheils zerstört.

geführt hatte, war es in der Lage zum Bau in Watzelsdorf zu schreiten (1801). Im Jahre 1806 war der Bau der Kirche und des Pfarrhofes daselbst mit nicht unbedeutenden Kosten zur Vollendung gelangt. Obwohl das Stift sieben neue Pfarren auf dem Lande gründete, konnte dennoch nicht verhindert werden, daß ihm, wie in Wien, also auch mehrere Bezirke auf dem Lande, über die sich ehedem seine Jurisdiktionsrechte erstreckt hatten, abhanden kamen. Deinzendorf und Dietmannsdorf wurden von Zellerndorf losgelöset und ebenso von Pulkau, wo nach einer Hofresolution der Pfarrgottesdienst zum Theile in der heil. Blutkirche abzuhalten war (1785), Ober- und Unter-Mixnitz getrennet. Eine k. Entschließung, zu Folge deren alle auswärtige bischöfliche Gerichtsbarkeit in den österreichischen Erblanden aufhörte, brachte die Änderung in den geistlichen Beziehungen unserer Landpfarren hervor, daß sie nunmehr der Wiener Erzdiöcese, welcher die beiden Viertel unter dem Wienerwalde und unter dem Mannhartsberge zugetheilt wurden, unterstellt waren (1785)[1].

Aus den vielen damaligen Verordnungen in Kirchensachen können wir jene, welche die Bruderschaften und die Begräbnißstätten betreffen, wegen ihrer gewichtigen Einflußnahme auf unser Stift nicht umgehen. Da die Aufhebung der einzelnen Bruderschaften decretirt worden war, so erloschen auch die fünf bei unserer Stiftskirche bestandenen und gingen in dem neu errichteten Institute der thätigen Nächstenliebe auf (1783). Das Stift hatte sie immerdar als wirksame Faktoren zur Erhaltung und Hebung des katholischen Lebens in Wien mit Sorge gehegt und geleitet, und wie aus unumstößlichen Zeugnissen erhellet, manch' Gutes zur Ehre Gottes und des Nächsten Heil durch sie geschaffen. Die nicht unerheblichen Kapitalien, welche meistens beim Stifte angelegt waren, wurden von der Regierung abgefordert. Gleichzeitig nahmen die auf unseren Landpfarren eingeführten Christenlehrbruderschaften, wie die in St. Ulrich blühende Bruderschaft Maria Trost ein Ende. Bezüglich der Begräbnißstätten wurde sowohl die Beisetzung in den Kirchen und Grüften verboten, als auch der Befehl zur Verlegung aller Friedhöfe vor die Linien Wiens erlassen (1783). Von dieser Zeit an hörte der lang geübte Gebrauch der Bestattung der Stiftsglieder und der weltlichen Personen in unserer Gruft auf [2]. Mit der Abstellung sämmtlicher Gottesäcker inner der Linien war das Stift genöthiget, namhafte Beiträge zur Gründung der neuen Friedhöfe zu leisten [3]. Alle Anstrengung mußte Abt Benno aufbieten, um das stiftliche Eigenthumsrecht auf den Grund und Boden, auf welchem die stiftlichen Friedhöfe bestanden hatten, und welchen die Regierung einzuziehen beabsichtigte, zu wahren [4]) und seine Mühe lohnte das Gelingen.

Noch empfindlicher wirkte auf das Stift, und zwar auf dessen materielle Seite, der Auftrag, vermöge welchem die geistlichen Häuser den Überschuß der jährlichen Einkünfte an den Religionsfond abliefern sollten. Der unserem Stifte erwachsene jährliche Beitrag zum Religionsfonde war zu hoch berechnet (1788), zumal die zahlreichen Bauten, welche die Errichtung der neuen Pfarren nach sich zog, ohnehin ungemeine Auslagen verursachten. Da das Einschreiten des Abtes um Mäßigung der gestellten Forderungen fruchtlos geblieben, waren Zahlungsrückstände unvermeidlich. Diese mehrten sich so sehr, daß dem Stifte, dessen Überbürdung erwiesen wurde, zuletzt dennoch auf die standhaften und unausgesetzten Vorstellungen des Prälaten eine Minderung des Beitrages und ein billiger Nachlaß der Rückstände gewähret ward. Mit einem Muthe, wie er nur in einem unerschütterlichen Rechtsgefühle wurzelt, stand Abt Benno für seine Abtei in dieser wichtigen Angelegenheit ein. In eine so bedenkliche und bedrängte Lage immerhin unsere Abtei durch die einstürmenden Zeitereignisse versetzt war, blieb sie doch von noch unangenehmeren Schicksalen, die andere Stifte heimsuchten, verschont. Einige Stifte bestanden nämlich fort, hatten aber ihre Güter auf Rechnung des Religionsfondes zu administriren[5]); andere sahen sich von der kaiserlichen Einrichtung betroffen, nach welcher im Todesfalle eines Abtes dem erledigten Stifte ein sogenannter Commendatär-Abt, der aus dem Ordensstande oder dem Weltklerus sein konnte, gesetzt wurde (1788). Ein solcher Commendatär-Abt hatte die Verwaltung des Stiftes in zeitlichen Dingen zu führen, es nach Außen zu repräsentiren und über die äußere Ordnung zu wachen; er glich einem Staatsbeamten,

---

[1]) Das Neustädter Bisthum wurde nach St. Pölten übertragen, das die bischöfliche Jurisdiction über die beiden Viertel ober dem Wienerwalde und ober dem Mannhartsberge bekam (1785).

[2]) P. Honorius Gretsch, gestorben den 19. Juli 1783, wurde der Letzte unserer Geistlichen noch in der Stiftsgruft begraben.

[3]) Das Stift hat zu den Friedhöfen in Währing, auf der Schmelz und am Hundsthurme seine Beiträge zu entrichten.

[4]) Die Friedhofgründe zu St. Ulrich und Gumpendorf waren Dominikalgründe des Stiftes, der in Siechenals aber war mit dem Stiftsgute angekauft worden. Die Grundfläche des ehemaligen Gotteshauses im Siechenals, welche längere Zeit als Garten verpachtet gewesen war, verkaufte das Stift im Jahre 1801 an die k. k. Gewehrfabrik, die darüber an die stiftliche Gewähr gesetzt wurde.

[5]) So St. Florian, Lambach, Mondsee u. A.

der nach Gutdünken abgesetzt oder versetzt werden konnte und daher weder investirt noch infulirt war. Als Wächter der klösterlichen Disciplin und Leiter der geistlichen Angelegenheiten wurde in einem so gestalteten Stifte ein Prior auf drei Jahre durch die kanonische Wahl der betreffenden Kapitularen bestellt [1]).

Mit dem Tode des eben so wohlmeinenden als bitter getäuschten Kaisers Josef II. (1790) verschwand die oben erwähnte Einrichtung mancher Stifte, wie überhaupt die meisten seiner Schöpfungen zusammenbrachen. Nur kurze Zeit lenkte des Verstorbenen Bruder Leopold II., ein ruhiger und besonnener Regent, die österreichischen und deutschen Lande (1790—1792), und hatte, dem irdischen Dasein entrissen, zum Nachfolger in der Herrschaft seinen Sohn Franz II. Die in vielen Provinzen über Josef's Neuerungen entstandene Aufregung ward allmälig beschwichtiget. Die kirchlichen Verhältnisse gewannen wieder einen ruhigeren Gang, wiewohl die Erschütterung zu heftig gewesen, als daß deren Nachwirkungen nicht länger fort empfunden worden wären. Der Prälatenstand wendete sich an die Gnade der neuen Herrscher — und erzielte die Abstellung einiger gar zu drückender Verfügungen, während hingegen andere aufrecht erhalten wurden. Insonderheit hatte es mit dem Verbote der freien Aufnahme von Kandidaten, das 10 Jahre in gesetzlicher Kraft war, sein Abkommen; und da die Generalseminarien eingingen, erfolgte die Bewilligung zur Wiederherstellung der Hausstudien (1791). Doch die Klosterfrage stand noch lange Zeit an der Tagesordnung; über die Einrichtung, nutzbringende Wirksamkeit, Verpflichtungen und Lasten der Ordenshäuser wurde viele Jahre berathen und verhandelt, bis die begründete Einsicht sich Bahn brach, daß die Klöster und Stifte, den Zeitbedürfnissen angepaßt, von unschätzbarem Nutzen für die religiöse und sittliche Bildung aller Volksklassen und sohin eine Hauptstütze der kirchlichen wie bürgerlichen Einrichtungen seien. Aus dieser Überzeugung floß die Aufforderung an die Stiftsvorstände (1804), auf die gründliche theologische Ausbildung der fähigen Mitglieder zu sehen, damit sie als Bewerber bei Besetzung der Lehrkanzeln der Kirchengeschichte, Dogmatik und des Bibelstudiums an den öffentlichen Lehranstalten auftreten könnten [2]). Allein die gefährliche Parthei, welche Kaiser Josef's freisinnige Bestrebungen für ihre weiter gehenden Entwürfe bis in das Extrem ausgebeutet hatte, lebte fort und arbeitete unter dem bestechenden Aushängschilde der Aufklärung mit Rührigkeit an der Untergrabung der religiösen Zustände in Österreich. Sie schaute unabläßig mit scheelem Auge auf die klösterlichen Institute. Dieser extremen Parthei stellte sich eine andere extreme Parthei gegenüber, welche gleichfalls, wie eine unpartheiische Beurtheilung nachweiset, der guten Sache nicht wenig Eintrag that. Der gemäßigte Theil des Klerus hatte inmitten beider Partheien eine gar schwierige Stellung. Jedes Wort von der Kanzel, jeder Schritt im Leben wurde belauert und bald von dieser, bald von jener Seite mißdeutet und verschrieen; Einigen redete man zu viel, Anderen wieder zu wenig; jenen mißfiel das entschiedene Hervortreten und Antreiben bei löblichen Unternehmungen, diese tadelten das Zurückziehen und Einschränken auf die ohnehin pflichtenreiche Berufssphäre. Bei aller Vorsicht war nichts leichter, als irgend einen Anstoß zu erregen. Unter diesen Umständen kann es nicht befremdlich sein, daß Abt Benno trotz aller Ermahnung an seine Geistlichen zur Behutsamkeit in die unangenehme Lage gerieth, einzelne seiner Priester gegen die Verdächtigungen und Anklagen, die wegen mißverstandenen oder mißdeuteten Äußerungen auf der Kanzel von einer gewissen Seite vorgebracht wurden, mit seinem ganzen Ansehen in Schutz zu nehmen. Wenn auch der Abt die Genugthuung hatte, die Grundlosigkeit der Beschuldigungen schlagend nachgewiesen und die Angeklagten vollkommen gerechtfertigt zu sehen, so war die zeitweilige Enthebung der Betreffenden von ihrer Wirksamkeit ein desto größerer Übelstand, je mehr die Zahl der Konventualen zusammengeschmolzen und in Folge des oben bemerkten Verbotes der freien Aufnahme so lange durch keinen Nachwuchs ergänzet worden war. Dem fühlbaren Mangel abzuhelfen, wurden Geistliche aus andern Orden in das Stift aufgenommen. Da der geistliche Stand im Allgemeinen sehr vermindert war und zur Bestreitung des Religionswesens kaum ausreichte, so kam, um ihm mehr Kandidaten zuzuführen, der Staat mit einschlägigen Verordnungen zu Hilfe (1802). Er vermehrte die Zahl der Landgymnasien, errichtete neue philosophische Lehranstalten, gestattete den Stiften die Unterweisung ihrer Sängerknaben in den Grammatikal-Lehrgegenständen, erlaubte die Ablegung der Profeß nach vollendetem 21. Lebensjahre und dreijährigem Klosterleben und bewilligte die Errichtung gemeinschaftlicher theologischer Hauslehranstalten. Unsere schon früher erneuerte theologische

---

[1]) Eine solche Einrichtung trat in Melk, Lilienfeld, Kremsmünster, Geras und anderwärts ein.

[2]) P. Bernhard Wagner, Dr. der Theologie, lehrte die Kirchengeschichte in Linz; von ihm besitzen wir eine Reihe von Predigten, gehalten beim akademischen Gottesdienste in Linz.

Anstalt besuchten auch die Kleriker des Minoriten-Ordens. Zur leuchtenden Zierde gereichte ihr Adrian Gretsch, Dr. der Theologie und Examinator bei den theologischen Rigorosen an der Wiener Universität. War sein Bruder Bonifaz Gretsch, der im Jahre 1793 verschied, ein tüchtiger Theologe, besonders ausgezeichnet in den orientalischen Sprachen und im Kirchenrechte, hochverdient durch ansehnliche Bereicherung unserer Bibliothek, so galt er nicht minder als durchgebildet in allen Fächern und vorzugsweise schlagfertig auf dem Felde der Dogmatik. Neben ihm wirkten noch andere kenntnißreiche Stiftspriester ehrenvoll als Lehrer der theologischen Wissenschaften.

Wenn uns das taktvolle Walten des Abtes Benno in der Vertretung seiner Abtei nach Außen unter den schwierigsten Zeitläuften gerechte Bewunderung und dankbare Anerkennung abzwingt, so hat er in deren Temporal-Verwaltung sich ebenfalls unbestreitbare Verdienste gesammelt. Mit einer drückenden Schuldenlast beschwert war unser Stift, als Benno an das Ruder kam, die Lasten waren im Verlaufe der Zeit gewachsen, die Anforderungen durch die Josefinischen Neuerungen ins Ungeheuere gestiegen, die gebotenen Bauten verschlangen beträchtliche Summen, die Kriegszustände, in die Österreich durch die französischen Revolutions-Ereignisse gerissen wurde, waren fast permanent und erheischten außerordentliche Beisteuern, selbst das Kirchen- und Stiftssilber, im Werthe von 12070 fl., wanderte in das Münzamt für die Kriegsbedürfnisse (1793). Es war in der That eine riesige Aufgabe, alle diese Anforderungen zu befriedigen, ohne das Stift aufzureiben und materiell zu Grunde zu richten. Abt Benno bewährte sich als einen trefflichen Ökonomen, vermied alle überflüßigen Ausgaben, überwachte das ganze Verwaltungswesen, verfolgte dasselbe bis in das kleinste Detail und ermunterte auf den Stiftsbesitzungen zu einer zeitgemäßen, rationellen Bewirthschaftung. Allein mit dem Aufgebote aller dieser Mittel würden die so geschwächten Finanzen des Stiftes kaum in den Stand gesetzt worden sein, dem gewaltigen Andrange der Zeit zu genügen, wenn nicht anderseits günstige Umstände eingetreten wären, die der Abt eifrigst benützte, so daß dem Stifte unerwartet neue und reichliche Hilfsquellen aufgeschlossen wurden.

Als die Gefahr für die finanzielle Lage aufs Höchste gestiegen war, kam die Rettung. Diese Rettung führten die ausgedehnten Stiftsgründe inner den Linien Wiens herbei. Immer unabweislicher war nemlich die Vermehrung der Bauten inner den Linien Wiens; schon unter der Kaiserin Maria Theresia, noch mehr unter Kaiser Josef II. entstanden zahlreiche neue Anlagen; auch nachher fuhr man fort, den Bedürfnissen der zunehmenden Bevölkerung durch neue Gebäude zu genügen. Unserem Stifte gereichte diese Entwicklung Wiens zum unberechenbaren Nutzen, ja — wie man sagen muß — zur Rettung. Nicht nur der Grund und Boden wurde durch den Verkauf zu Bauplätzen vortheilhaft verwerthet und dadurch in der bedürftigsten Zeit bedeutende Kapitalien gewonnen [1]), sondern das stiftliche Grundbuch erlangte in Folge der zahlreichen Neubauten einen solchen Zufluß an Einkünften, daß man die tröstliche Hoffnung gewann, das Stift nach und nach aus seiner gedrückten Finanzlage herausbringen zu können. Schon hatte die Anlegung der Vorstadt Schottenfeld dem Stifte erhebliche Vortheile gebracht; bald begann man die stiftliche Breite in der Alservorstadt zu verbauen (1771); später wurde der Kapuzinergarten in St. Ulrich zum Baue von Häusern abgegeben und eine Gasse geführt (1788); zu gleicher Zeit eröffnete das Stift durch den Garten seines Hofes in St. Ulrich einen Durchweg auf das Platzl und verkaufte einen Theil des Gartens, die sogenannten Schottenzimmer am Neustift und eine Area nächst dem Pfarrhofgarten zu Bauplätzen, während der Hof daselbst neu aufgebauet wurde (1788). An der Hernalserlinie nahm die Benützung stiftlicher Äcker zu Häuserbauten ebenfalls den Anfang (1787). Als das Stift die ausgedehnte Alserbreite (Eselhart) zum Verkaufe ausbot [2]), fanden sich viele Kauflustige, wiewohl der Preis schon bedeutend gestiegen war [3]); die Fläche ward hindangegeben, mit Häusern besetzt und in Kurzem dehnte sich daselbst die regelmäßige Vorstadt Breitenfeld aus (1802) [4]). Zu Statten kam ferner dem Stifte der Befehl der Staatsverwaltung an die Herrschaften, den Verkauf oder Tausch zerstreuter Unterthanen zu betreiben und sich zweckmäßiger zu arrondiren, daher sich Abt Benno daran machte, einzelne Holden in Unter-

---

[1]) Wie billig die Bauplätze damals verkauft wurden, erhellet aus einem Kontrakte, den das Stift am 1. Dezember 1767 mit den Käufern von Bauplätzen am Schottenfelde abschloß, wornach jeder für die Quadratklafter sowohl Bau- als Gassengrund 30 kr. zahlte.

[2]) Die Lizitation wurde auch in der Wiener Zeitung und in dem Posttäglichen Anzeiger, die beide nur zweimal wöchentlich, Mittwoch und Samstag erschienen, angekündigt (1802).

[3]) Schon erhielt man für die Quadrat-Klafter 3 fl. 5 kr.

[4]) Um den raschen und zweckmäßigen Aufbau von Breitenfeld erwarb sich große Verdienste Karl Gaber, den Abt Benno zum ersten Richter daselbst ernannte.

Rötzbach, Erdberg (bei Wilfersdorf), Ebersdorf an der Zaya und anderwärts zu veräußern (1773) und kraft eines Tauschvertrages mit den Augustinern auf der Landstraße eine sich bald sehr verwerthende Grundarea an der Alserbreite zu acquiriren (1783). Von demselbem Gesichtspunkte ging man auch bei der Überlassung der Gerichtsbarkeit des Stiftes in Streit- und Abhandlungssachen über seine Grundholden zu Gumpendorf (1786) und bei dem Verkaufe des stiftlichen Grundrechtes über einige Grundflächen am Rennwege an die Stadtgemeinde Wien aus (1788). Es war ein Akt weiser Ökonomie, daß der Prälat solche stiftliche Häuser, die zur Wirthschaft nicht benöthiget wurden und somit nur eine Last waren, verkaufte, wie solches mit den Höfen zu Dornbach (1780) [1]), zu Enzersdorf am Gebirge [2]) und zu Pulkau geschah (1786).

Nur in solcher Weise war es möglich, Quellen flüssig zu machen, aus denen die Mittel zur Bestreitung der ungeheueren Ausgaben und zur Abtragung eines großen Theiles der aus den früheren Zeiten ererbten Schulden genommen werden konnten. Mit wohlberechneter Benützung dieser Zuflüsse vermochte der Prälat sich zu rühren und außer den bereits gelegentlich erwähnten kostspieligen Unternehmungen noch andere unabweisliche oder ersprießliche Maßnahmen zur Ausführung zu bringen. Die ferne Abtei in Ungarn ward von dem sorgsamen Abte mehrmals besucht und den dringendsten Bedürfnissen, die der Augenschein bestätigte, abgeholfen. Bereits im Jahre 1779 schuf Benno ein Gotteshaus für die Katholiken in Paty und sorgte für eine Schule daselbst; nachher errichtete er mehrere Wirthschaftsgebäude und setzte den Bau der neuen Kirche in Telky durch den Administrator Anton Kleffer, gerade 100 Jahre nach der Einverleibung, ins Werk (1801—1802) [3]). Im Jahre 1805 trug der Abt auch den Bau des Kirchthurmes und der Schule, wie die Anschaffung einer Thurmuhr in Jenoe auf. Nur der Aufforderung, die Franziskaner-Kirche in Ofen mit seinen Geistlichen zu besetzen, konnte er aus Mangel an Priestern nicht entsprechen (1799). Der durch einen Brand verheerte Sauerburgerhof zu Enzersdorf am Gebirge wurde wieder in ordentlichen Stand gesetzt (1787). Je mehr die Wohnungen in der innern Stadt Wien gesucht wurden, desto dringender stellte sich die Verbauung jedes gelegenen Raumes heraus. Diesen Umstand richtig würdigend, entschloß sich Abt Benno zur Aufführung eines neuen Traktes im Schottenhofe, der von dem vorderen in den rückwärtigen Hof sich erstreckt und den Anschluß an die schon bestehenden Theile des vorderen Hofes bildete, und der Bau wurde in zwei Jahren (1792—1794) mit einem beträchtlichen Kostenaufwande vollendet [4]). Sein frommer Sinn trieb ihn an, die Stiftskirche, an welcher bei der Fronleichnamsprozession des Jahres 1802 das einzige Mal ein Evangelium gehalten worden war, zu verschönern und mit einer großen Orgel auszustatten (1804) [5]). Nebst so vielen Bauten ist dem wirklich unermüdeten Prälaten noch die Erwerbung werthvoller Realitäten zu verdanken. Er brachte dem Stifte den gut gelegenen und uns so werthen Kehlhof in Ottakring mit allem Zugehör durch Kauf von der Hofcommission zur Besorgung der Theresianischen Ritterakademie zu (am 13. April 1777), wozu die Bewilligung ungeachtet des Amortisationsgesetzes erwirkt wurde [6]). Diesem Besitze in Ottakring wuchsen neu angekaufte Waldtheile zur Vermehrung der stiftlichen Waldungen zu, deren große Bedeutung für das Stift Abt Benno's scharfsichtiges Auge erschaute und deren Umfang er durch die Einleitung der sorgfältig bezeichneten Begrenzung sicher stellte, so wie auch gelegentlich erworbene Äcker in der Umgebung [7]). In Grinzing wurde der Weingarten im Muckenthale (1795), am

---

[1]) Dem Feldmarschall Lacy verkaufte das Stift im Jahre 1781 das Pilati- oder Rothe Waldel.

[2]) Ein alter, nicht der Saurburger Hof.

[3]) Geweihet wurde die neue Kirche zu Ehren des heil. Stefan am 29. August 1802 durch den Propst von Ratot, nachmaligen Bischof Paintner; die bischöfliche Consecration nahm der Graner-Weihbischof Martin Györgyei am weißen Sonntage 1805 vor. Nicht weit von der jetzigen entfernt stand die alte Abtei-Kirche, die Stelle ist durch ein künstliches Steinwerk mit aufgesetztem Christus-Kreuze für immer bezeichnet. Noch im Jahre 1801 waren bedeutende Mauerreste des uralten durch die Türken zerstörten Kirchengebäudes übrig, die eine Länge von 16 Kl. und eine Breite von 10 Kl. ausgewiesen haben sollen.

[4]) Die neun vorhandenen Konten machen zusammen eine Ausgabssumme von 111.288 fl. 58 kr.

[5]) Die Orgel mit 48 Registern verfertigt von Ignaz Kober kostete 7164 fl. und wurde am Ostertage des Jahres 1804 das erstemal gespielet.

[6]) Von den früheren Besitzern des Kehlhofes sind uns bekannt: Paul Vollzogen Postmeister zu Wien (1560), Adam Gall Ritter zu Loosdorf, Aspärn und Laa (1569), Georg Pieringer (1571), Johann Ambros Präsikan Dr. der Rechte (1574), Theobald Franken Regimentsrath, Maria Kath. von Aichen, Leopold Hieron. von Ruessenstein, Mathias Zelinger Bürger zu Wien (1700), Sabina Gilleis geb. Gräfin v. Starhemberg (1701), Karl Anton Graf von Gianini (1717), Joh. Jos. Graf von Gäschin (1727), Georg Ignaz von Montfort (1753), und seit 1763 die Theresianische Ritterakademie.

[7]) Zu Breitensee eine Ackerfläche mit darauf befindlichem Ziegelofen sammt Hütte, Wohnung, Werkzeuge und einem Ziegelvorrathe (1789), bald (1790) eben daselbst einen noch ausgedehnteren Ackercompler (über 16 Joch), ebenso zu Ottakring ein größeres Feld von 9 Joch (1806).

Linienwalle bei der Windmühle die Grundherrlichkeit über eine Ackerfläche (1796) und in Stammersdorf der der Stadt Wien angehörige Zehent käuflich dem Stifte zugewendet (1805).

Bei der Leitung der Verwaltung ließ es Abt Benno überdies an Beweisen der seitens seines Stiftes bei jeder Gelegenheit bewährten Bereitwilligkeit, dem Hofe und dem hohen Ärar dienstbeflissen zu sein, bei gegebener Gelegenheit nicht fehlen. Aus diesem Grunde ertheilte er auf Ansuchen der Hofbaudirection die Bewilligung zum Legen der Brunnröhren für die Hofwasserleitung durch die Stiftswiesen zwischen Ottakring und Breitensee ohne alle Vergütung, nur mit Wahrung der vollen stiftlichen Eigenthumsrechte (1792); er gewährte dem hohen Ärar die gewünschte Loslösung mehrerer in dessen Besitz gelangter Gebäude von der stiftlichen Grundherrlichkeit unter den billigsten Bedingungen (1775, 1782), einen Revers zu Gunsten des Zeughauses (1798), in so lange es Zeughaus verbleibt, und die Überlassung eines Wasserquantums von der Stiftsleitung in das Appellationsgebäude in der Herrngasse (1804). Ebenso willig war der Abt, die bedrängten Mitmenschen durch Werke der christlichen Mildthätigkeit aufzurichten und ihre traurigen Schicksale zu erleichtern, wofür, um von Anderem zu schweigen, die ausgiebige Hilfsleistung, welche er den durch Brandunglück schwer heimgesuchten Bewohnern von Gaunersdorf und Pulkau gewährte, ein laut redendes Zeugniß abgibt.

Auf was immer für eine Seite des tiefbewegten und vielbeschäftigten Lebens unseres Abtes Benno wir schauen mögen, überall begegnen uns die vortrefflichsten Eigenschaften, die seltensten Tugenden. In allen Lagen und Verhältnissen der bedrängnißreichen Zeitperiode wußte er das Rechte zu wählen, das Geeignete zu thun; immerdar ward er als ein wahrer Priester, ein echter Ordensmann, ein väterlicher Hirt, ein edler Mensch, ein treuer Unterthan, ein weiser Steuermann erprobt. Ihm gebühret aber in vorzüglicher Weise der Ruhm eines unerschrockenen Verfechters der Rechte seiner Abtei in einer Zeit, wo zum größten Erstaunen des unbefangenen Denkers ganz eigene Begriffe und Ansichten über die Rechte der geistlichen Corporationen ausgeheckt nnd der Welt eingepflanzt wurden. Dieselben Rechte, deren Besitz man einzelnen Personen als unantastbar zueignete, dieselben Rechte, hielt man sich für befugt, gegenüber moralischen Personen, das ist geistlichen Gemeinden, mit einer unbegreiflichen Begriffsverwirrung in Abrede zu stellen und zu mißachten. Den klösterlichen Anstalten, welche als die wohlthätigen Pflanzschulen der christlichen Cultur von den glaubenseifrigen Vorfahren hoch gehalten und von Kaisern und Fürsten, Päpsten und Bischöfen wetteifernd mit Vorrechten und Freiheiten ausgestattet worden waren, wurden in der glaubensleeren Gegenwart die wesentlichsten bürgerlichen Rechte streitig gemacht. Abt Benno aber lebte und wirkte in der Überzeugung, daß es nie Unrecht sein könne, wohlbegründete Rechte gegen Beeinträchtigung auf gesetzlichem Wege zu vertreten; er lebte und wirkte in der Überzeugung, daß gerade eine religiöse Körperschaft den Besitz der ihr gebührenden Rechte als das werthvollste Gut betrachten müsse, weil darauf die Stellung, das Ansehen, die Geltung in der Welt beruhet, von der wieder die ausgiebige, einflußreiche und wohlthätige Wirksamkeit auf die christliche Gesellschaft bedingt ist. Zernichte die erhebenden Rechte einer Körperschaft, setze sie dadurch in den Augen der Menschen herab, bringe sie um den äußern Credit, trete sie in den Staub, und du darfst dich dann nicht wundern, wenn sie in ihrem Lebensnerve angegriffen, unwirksam, unfruchtbar, wie ein dürrer Baum, dasteht, nicht zum Schmucke, sondern zur Verunstaltung! Abt Benno, durchdrungen von der hohen Verpflichtung seines Berufes, hatte keine Scheu, unter den schwierigsten Umständen vor den Mächtigen und Gewaltigen der Erde mit christlichem Muthe die Sache seiner Abtei zu führen, und nicht selten krönte seine Bestrebungen der erwünschte Erfolg.

So achtungswürdig der Charakter und das Leben des Prälaten war, so allgemeine Anerkennung fand er auch. Ihm wurde das seltene Glück zu Theil, daß man seinen Werth schätzte und seinen Vorzügen Gerechtigkeit widerfahren ließ. In allen Classen der menschlichen Gesellschaft, mit denen er in Berührung kam, war er geliebt, geachtet, ja verehret. Die Herrscher selbst würdigten den Prälaten einer huldvollen Gesinnung; insbesondere zeichnete ihn eine hohe Persönlichkeit, geschmückt mit leuchtenden Tugenden, die verehrungswürdige Erzherzogin Maria Anna aus und widmete ihm, ihrem geistlichen Führer, die unschätzbarste Anhänglichkeit. Als diese erlauchte Tochter der unvergeßlichen Kaiserin Maria Theresia nach dem Tode ihrer innigst geliebten Mutter sich nach Klagenfurt zurückgezogen hatte, um in einem nächst dem daselbstigen Kloster der Elisabethinerinnen erbauten Hause ihre Lebensjahre in stiller Einsamkeit, im Dienste der Kranken und in Ausübung guter Werke gottgefällig hinzubringen, unterhielt sie mit dem von ihr hochverehrten Prälaten einen Briefwechsel bis an ihr Ende, das der Tod am Tage der hl. Elisabeth im Jahre 1789 herbeiführte. Die von dieser unschätzbaren Hand erhaltenen Schreiben, woraus das Geistesleben dieser

frommen Prinzessin zu entnehmen, waren dem Abte, wie er selbst schriftlich bemerkt, von solchem Werthe, daß er selbe als ein ewiges Denkmal aufzubewahren würdig erachtete und in dieser Absicht im Stiftsarchive zu hinterlegen geflissentlichen Bedacht nahm. Auch von anderen Seiten erfreute man den guten Prälaten mit Zeichen der Achtung und Liebe. Diese häuften sich bei Gelegenheit des schönen Festes, das die göttliche Vorsehung ihm zu feiern gönnte. Es war das Fest seines 50jährigen Priesterjubiläums, welches Abt Benno am 21. September 1795 zu begehen das hohe Glück hatte. Am meisten mochte ihn der Ausdruck inniger Anhänglichkeit seiner Ordensfamilie ergriffen haben, welche ihm im Hofe zu Enzersdorf ein schönes Fest bereitete [1]).

Der ehrwürdige Greis überlebte das Jubelfest zwölf Jahre. Unter fünf Herrschern Österreichs brachte er seine ungewöhnlich lange Lebensbahn hin und schaute die wechselnden Geschicke seines Vaterlandes. Er war noch Zeuge eines Wendepunktes von größter Bedeutung in der Geschichte. Das morsche deutsche Kaiserreich sank zusammen und wurde begraben; der letzte deutsche Kaiser Franz II. hatte die Krone, welche einstens die glänzendste in der Christenheit gewesen, freiwillig am 6. August 1806 niedergelegt. Dagegen waren die Theile des allgemach angewachsenen österreichischen Staatskörpers durch einen gemeinschaftlichen Namen fester verbunden und inniger aneinandergeschlossen worden und des österreichischen Kaiserreiches erster Erbkaiser war Franz I. seit 11. August 1804. Wenige Jahre, nachdem sein hoher Gönner, der Cardinal Erzbischof Migazzi, der edle Dulder und muthige Kämpfer, unter dessen freundlich schützender Ägide der Schottenabt in den stürmischen Zeiten seine Zuflucht fand, von dem Belohner alles Guten in das Jenseits abberufen worden war (1803) [2]), fühlte der vielgeprüfte Abt die rasche Abnahme seiner Kräfte und das Nahen des Todes. Sein mächtig frommer Sinn, dieser sein treuer Begleiter durch das Erdenleben, spiegelte sich noch am Sterbebette in ergreifender Weise ab. Wie ein Vater versammelte er zum letzten Male seine Ordensglieder um sich, ließ sich in ihrer Gegenwart die heil. Sterbesakramente reichen, und also mit himmlischer Stärke erfüllet, weihte er noch die letzte Kraft seines Lebens dem Wohle der Seinigen, für welche er — das mußte ihm Jeder bezeugen, — in der langen Zeit seiner Prälatur rastlos sich abgemühet, indem er — schon mit halb gebrochener Stimme — an seine tief bewegten Söhne die herzlichsten Mahn- und Trostworte richtete, in denen er durch Hinweisung auf einen frommen und nutzbringenden Wandel, der allseitig erbauet, auf die gewissenhafte Wahl eines Nachfolgers, der die Fähigkeit der geistlichen wie zeitlichen Leitung besitzt, auf die brüderliche Eintracht, die stark macht, sein edles und nur Liebe für sein Stift athmendes Herz offen darlegte. Mit den Worten väterlichen Segens an seine Söhne schied er aus dem irdischen Dasein, dessen Last und Bürde er redlich getragen, am 14. Februar des Jahres 1807. Durch 42 Jahre hatte der väterliche Benno unsere Abtei gelenket, und stehet in der Länge der Regierungszeit nur dem gefeierten Abte Carl Fetzer nach. Mit aufrichtiger Trauer bestatteten die dankbaren Stiftsglieder die irdischen Überreste ihres verlornen Hauptes, über welche der Weihbischof Anton Kautschitsch die Gebete sprach, zur Ruhe. Sie wurden nach dem Stiftsgute Breitenlee im Marchfelde geführet und auf dem dortigen Gottesacker, welchen der Abt als Begräbnißstätte für die Geistlichen des Stiftes bestimmt hatte, in die Erde gesenkt. Der Erste seiner Brüder ruhet Abt Benno in dem neu gegründeten Stiftsfriedhofe in dem stillen Dorfe Breitenlee, hat aber seit dem Zeitraume eines halben Jahrhunderts bereits gar viele Gefährten gefunden, die daselbst im Tode, wie im Leben, brüderlich vereint, auf den schönen Auferstehungsmorgen harren. Benno, der väterliche Prälat, wird im Gedächtnisse der dankbaren Stiftsglieder leben in allen Zeiten; seinem Andenken widmete der unmittelbare Nachfolger ein Monument mit seinem wohlgetroffenen Brustbilde in dem Garten des Stiftshofes zu Ottakring (1822) und auf seinem Grabsteine zu Breitenlee steht mit Recht: Ejus memoria in benedictione.

**LXIV. Abt Andreas (1807—1831).**

Vier Monate waren verflossen, seit der ehrwürdige Prälat Benno unter allgemeiner Betrübniß seine väterlichen Augen geschlossen, da traten die Wähler, fünf und fünfzig an der Zahl, zusammen, um die erledigte Abtei zu besetzen. Die Stimmenmehrheit erhob am 18. Juni 1807 den Priester Andreas Wenzel auf den äbtlichen Sitz. Der erwählte Prälat wurde in den Besitz der Abtei zu den Schotten und zu Telky eingeführt und mit den Abzeichen seiner Würde geschmückt.

---

[1]) Der Stifts-Kapellmeister Josef Eibler komponirte dazu eigens ein musikalisches Vorspiel: „Berathschlagung zwischen der Freude und der Tonkunst unter dem Vorsitze der Bescheidenheit" und produzirte sein Oratorium: „Die Hirten bei der Krippe." Der Weltpriester Joh. von Perkhofer widmete dem Jubelpriester ein lateinisches Gedicht, welches im Drucke erschien.

[2]) Cardinal Christof Graf von Migazzi vereinigte mit dem Wiener Erzbisthume die beständige Administration des Bisthums Waitzen, wo er die herrliche Kathedrale baute und consecrirte (1772).

Andreas Wenzel stammte von armen Ältern aus dem Militärstande ab und ward zu Wien am 4. März 1759 geboren. Früh bekundete er eine eben so große Lernbegierde, als bedeutende geistige Fähigkeiten, so daß er, unterstützt von wohlwollenden Freunden, die Studienbahn betrat und auf derselben ehrenvolle Fortschritte machte. Die rühmlich abgelegten strengen Prüfungen erwarben ihm den Schmuck des Doctorates der Philosophie. Den Jüngern des hl. Benedict in unserem Stifte sich anschließend (1776), legte er die theologischen Studien zur Zufriedenheit zurück und erlangte nach Ablegung der feierlichen Ordensgelübde die Würde des Priesterthums (1783). Mit ungemeinem Eifer widmete er sich den mühevollen und segensreichen Geschäften der Seelsorge an der neuen Pfarrkirche im Schottenfelde und an der Stiftspfarre. Sein rastloses Wirken und seine uneigennützige Sorgsamkeit in dem schönen Berufe verschafften ihm einen zahlreichen Anhang in der Bevölkerung Wiens und sein Name ward in allen Theilen der weiten Hauptstadt mit Achtung genannt. Mit Vertrauen legte Abt Benno die Leitung der alten Pfarre St. Ulrich in seine Hände (1806). In der kurzen Zeit, in der er dieser Pfarre vorstand, hatte er in Sachen des Armenwesens so große Dienste geleistet, daß die Wohlthätigkeitskommission der Hauptstadt sich gedrungen fühlte, ihm öffentlich die lebhafteste Anerkennung zu zollen. Schon war er zum Präfekten des am Schottenstifte neu erstehenden Gymnasiums ernannt, als ihm seine Mitbrüder die Pforten der Prälatur erschlossen.

Andreas bezeichnete den Anfang seiner äbtlichen Laufbahn mit der Eröffnung des Gymnasiums an unserem Stifte. Bereits im Jahre 1806 war an Abt Benno von Seite der Regierung die Aufforderung ergangen, im Schottenhofe ein Gymnasium in kürzester Frist zu errichten und schon im nächsten Schuljahre mit dem Unterrichte in den Lehrgegenständen der zwei unteren Classen zu beginnen. Zwar wies Benno auf die Nothwendigkeit der Herstellung eines geeigneten Gebäudes hin, wozu mehr Zeit erforderlich sei, so wie auf die in Anbetracht der vielen Stiftsobliegenheiten geringe Zahl seiner Geistlichen, die erst allmälig gehoben werden könne; allein die Regierung machte nach dem ausdrücklichen Wunsche des Kaisers die Sache nur noch dringlicher. Daher traf der Prälat die nöthigen Anstalten zur Ausführung des Werkes. Nicht ihm war diese beschieden, sondern seinem Nachfolger. Schon nach Benno's Tode nahm zwar der provisorische Leiter des Stiftes, der ausgezeichnete Prior Adrian Gretsch, das zunächst Nothwendigste, den Bau eines neuen Schulgebäudes, in Angriff, aber der neugewählte Prälat Andreas war es, welcher diesen mit solcher Energie beschleunigte, daß in dem Zeitraume weniger Monate das ansehnliche Gymnasialgebäude vollendet und eingerichtet dastand[1]). So war durch den entschiedenen Eifer des Prälaten der Wunsch des Herrschers erfüllet, das Gymnasium zu St. Anna wurde aufgelassen und das Schottengymnasium am 4. November 1807 mit großer Feierlichkeit eröffnet. Der erste Vorstand der Anstalt war P. Meinrad Lichtensteiner, der bis an sein Lebensende (1834) für dieselbe rühmlich wirkte; die Lehrfächer wurden allsogleich mit Conventualen besetzt, nur im ersten Studienjahre leistete ein weltlicher Lehrer Aushilfe. Das verdiente allerhöchste Wohlgefallen belohnte des Stiftes Anstrengung und des Abtes Eifer. Mit namhaften Kosten, zu deren Deckung fremde Capitalien aufgenommen wurden, war die Gymnasial-Lehranstalt vom Stifte gegründet worden und wird einzig mit Stiftsmitteln ohne irgend eine Beihilfe (da auch das Schulgeld an die Staats-Verwaltung zu entrichten ist) fortwährend erhalten. Wie das Stift die materiellen Kräfte für den Jugendunterricht aufwendet, so stellt es auch die geistigen bei. Die neueste Organisirung des Gymnasial-Lehrwesens in Österreich machte einen größeren Aufwand der Kräfte nach beiden Richtungen nothwendig (1849) und rasch kam unser Haus der Forderung der Zeit nach, zu jeder Zeit beeifert, bis an die Grenze des Möglichen hin Alles aufzubieten, wodurch es der Förderung der christlichen Lehre und des christlichen Lebens dienen kann. Mit Freude wurde denn auch die Gründung des Gymnasiums von den Gliedern der Abtei begrüßet; darin erkannten sie eine neue und feste Stütze des nutzbringenden Fortbestandes, damit ward ihnen jenes vorzüglichste und älteste Feld der Thätigkeit des Benedictiner-Ordens, das Feld der wissenschaftlichen Jugendbildung, wieder zurückgegeben, ein Feld, auf welchem unser Stift, wie wir gesehen, in früherer Zeit schon manch' Erfreuliches gewirket und noch zu wirken den begeisterten Willen und die bescheidene Hoffnung hat, um so mehr, da in einer enggeschlossenen von Einem Geiste durchdrungenen religiösen Korporation, welche zur Pflege der Wissenschaft die Kräfte und Mittel besitzt und zugleich den erhabenen Grundsätzen der

---

[1]) In die ebenerdigen Lokalitäten des Gymnasial-Gebäudes wurde nun auch die Normalschule, die bis dahin im Prioratshause auf der Freiung untergebracht war, übertragen.

katholischen Kirche aufrichtig hingegeben ist, nicht nur die Bedingungen eines gedeihlichen Unterrichtes, sondern — was noch wichtiger ist — die Faktoren zu einer positiv-christlichen Erziehung jenes Theiles der Jugend gegeben sein dürften, welcher berufen ist, einstens die hervorragendsten Stellen in der Gesellschaft einzunehmen und einen unübersehbaren Einfluß auf die Mitmenschen auszuüben.

Während unser Stift seinen vielseitigen, durch das Gymnasium vermehrten Obliegenheiten nachlebte, brach unversehens über dasselbe eine schwere Heimsuchung herein, welche mit einem allgemeinen Unglücke im Zusammenhange stand. Österreich hatte in den französischen Kriegsperioden viele Drangsale erlitten und schon manche schöne Landstriche hinopfern müssen. Selbst seine Haupstadt war im J. 1805 in die Hände der Franzosen gefallen und von diesen eine Zeit lang besetzt gehalten. Der Krieg entbrannte im Jahre 1809 aufs Neue. Österreich bot alle seine Kräfte auf; es galt einen Kampf für seine Unabhängigkeit, für die Selbstständigkeit Deutschlands und Europa's gegen einen rücksichtslosen Eroberer. Wenn auch Österreich, nur auf seine Macht beschränkt, der ungeheueren Übermacht des Gegners weichen, einen großen Theil seiner Länder und selbst Wien preisgeben, und zuletzt einen ungünstigen Frieden annehmen mußte, strahlte doch die Tapferkeit seiner Krieger im hellsten Lichte und drang selbst dem sieggewohnten Franzosen-Kaiser Achtung und Anerkennung ab, leuchtete doch der Patriotismus aller seiner Völkerstämme, welche im innigen Anschluße aneinander freudig die größten Opfer für das gemeinsame große Vaterland darbrachten, in einer Weise hervor, wie sie künftigen Zeiten ein würdig Vorbild sein kann. Hierin lag für Österreich, wiewohl für den Augenblick niedergedrückt, die sichere Bürgschaft einer besseren Zukunft.

In diesem zwar ehrenreichen und doch so drangvollen Jahre 1809 hatte unser Stift seinen Theil an den Ehren wie an den Bedrängnissen. Es wetteiferte mit der übrigen Bevölkerung an Opferwilligkeit für den Staat, es stürzte sich in einen großen Schuldenstand, um die nothwendigen Kriegssteuern und Kontributionen leisten zu können, es scheute zur Ausrüstung und Unterstützung des IV. Bataillons der Wiener-Freiwilligen, das ganz aus Stiftsunterthanen zusammengesetzt war, keine Kosten und fühlte sich durch den rühmlichen Antheil, welchen dieses Bataillon an dem Gefechte bei Ebersberg in Oberösterreich und in den nachfolgenden entscheidenden Schlachten nahm, geehret und gehoben, und es gab auf die Anordnung seines Kaisers sein bedeutendes Kirchensilber hin, dem Vaterlande in seiner Noth zu dienen. Tiefe Wunden schlug die französische Invasion dem Stifte, unberechenbaren Schaden mußte es ertragen. Im Wirrsale der Kriegsereignisse nahm man allen nur immer freien Raum im Stifte, vor allem die Kreuzgänge, zu Magazinen in Anspruch und errichtete daselbst eine Bäckerei. Zudem lagen stets 2—300 Mann im Schottenhofe einquartiert, für deren Verpflegung das Stift zu sorgen hatte. Der Weinschank im Stiftskeller war gehemmt, da die herbeigeführten Weine vom Feinde mit Beschlag belegt wurden. Von einer furchtbaren Gefahr war das Stift am 14. August 1809 bedrohet. Durch die Unvorsichtigkeit der Franzosen ging ein Pulvermagazin in der nächsten Nähe des Stiftes in die Luft; zum Glücke wurden die größeren Wurfgeschosse nicht entzündet, sonst wäre das Stift der ärgsten Verwüstung kaum entgangen. Welchen Schädigungen waren erst unsere Besitzungen und Pfarren am Lande preisgegeben! Der Hof in Ottakring war geplündert, mit französischen Soldaten überfüllet und mit einem Spitale auf Stiftskosten versehen. Der Hof in Enzersdorf war mit ungeheurer Einquartierung belastet und ganz verheeret. In Kl. Engersdorf erlitten Pfarrhof und Kirche den empfindlichsten Verlust. Gräuliche Verwüstung richteten die Franzosen in Gaunersdorf an[1]). Die Thüren der Kirchen wurden erbrochen, der Tabernakel zertrümmert und die ganze Kirche, wie der Pfarrhof und das Schulhaus vandalisch ausgeplündert. Ein gleich trauriges Schicksal erfuhren Höbesbrunn, Martinsdorf, Breitenlee, Stammersdorf, Pulkau und die meisten Pfarren[2]).

Der Schottenprälat widmete auch persönlich seine Dienste dem Vaterlande. In dem verhängnißvollen Jahre 1809 wurde er zum Mitgliede des verstärkten ständischen Ausschusses zur Berathung und Besorgung der Landesangelegenheiten erwählt und jener Deputation beigezogen, welche vor den siegreichen Kaiser Napoleon I. in Schönbrunn hintrat und um Schutz für Wien bat, welches als unhaltbar von den kaiserlichen

---

[1]) In Gaunersdorf war im Jahre 1808 der Stiftbrief der wohlthätigen Degenhardt'schen Stiftung für die Schulkinder zu Aigen Gaunersdorf errichtet worden.

[2]) Es liegen uns Berechnungen des Schadens vor, welcher durch die französische Invasion einzelnen Stiftsbesitzungen erwachsen ist. In Kl. Engersdorf ward er im Pfarrhofe auf 11,717 Gulden, in der Kirche auf 1378 fl., in Gaunersdorf auf 37,812 fl., in Höbesbrunn auf 1300 fl., in Martinsdorf auf 1600 fl., in Pulkau auf 1053 fl. und im Kehlhofe zu Ottakring auf 73,143 fl. angeschlagen.

Truppen verlassen wurde. Viel Gutes und Nützliches hat Abt Andreas in dieser Zeit der Besetzung Wiens durch die Franzosen für die allgemeinen Interessen gewirkt. So offenkundig waren seine Verdienste, daß ihm die Stände ihr Vertrauen und ihre Achtung durch die Erhebung zur Stelle eines Ausschußrathes, sobald eine solche erlediget war, bewiesen (1813). Drei Jahre später übertrug ihm der Prälatenstand das Amt eines Verordneten. So sehr rechtfertigte der Abt das in ihn gesetzte Vertrauen, daß ihm die Stände zum wiederholten Male ihren Dank und ihre Anerkennung über seine umsichtige und eifrige Amtsführung darlegten. In den höchsten Sphären verschaffte sich des Schottenprälaten Eifer und Geschäftskunde Geltung. Man verwendete ihn daher zu den öffentlichen Geschäften. Zuerst mit dem Vicedirektorate der philosophischen, dann der theologischen Studien betrauet, wurde er im Jahre 1813 provisorisch, im nächsten aber definitiv an die Spitze der theologischen Studien der ganzen Monarchie als Direktor gestellt, zum Präses der theologischen Fakultät in Wien, Referenten bei der Studienhofkommisson und Regierungsrathe ernannt. Sein verdienstvolles Wirken in diesem Berufskreise zeichnete Kaiser Franz I. durch die mehrmalige Kundgebung seiner Allerhöchsten Zufriedenheit und durch die Ernennung zum wirklichen Hofrathe aus (1819). Besonderer Ehren hielt die Universität den Schottenprälaten als Gönner und Förderer der Wissenschaft und Kunst für würdig. Zweimal zierte ihn die Universität mit der höchsten akademischen Würde in den Studienjahren (1810 u. 1819) und die theologische Fakultät verlieh ihm das Diplom ihres Doctorates. Auch bei anderweitigen gemeinnützigen Anstalten, denen Abt Andreas bereitwilligst sich anschloß, schätzte man seine Thätigkeit und Sachkenntniß. Von Wichtigkeit war die Gründung des Unterstützungsfondes, der sich bildete, als Österreich der letzten Coalition gegen Napoleon beitrat (August 1813), und die Hilfeleistung an die armen Familien der ins Feld ziehenden Soldaten und Landwehrmänner sich zur schönen Aufgabe stellte. Bei einem so patriotischen Unternehmen konnte unser Abt nicht fehlen; sehr wohlthätig wirkte er als Mitglied des Centralausschusses dieses Vereines. Als Europa's Selbstständigkeit — durch das entscheidende Auftreten Österreichs im rechten Zeitpunkte — wieder errungen und unser Kaiserstaat, der im Laufe langjähriger Kämpfe gegen die Herrschsucht eines allgewaltigen Eroberers unstreitig unter allen Staaten die meisten Opfer für die Unabhängigkeit der europäischen Völker gebracht hatte, seine früheren Verluste ersetzt und seine alte Machtfülle gewonnen hatte, galt es, die Wunden des Krieges zu heilen und den verlornen Wohlstand wieder herzustellen. Mit unbeschreiblichem Jubel empfing Wiens Bevölkerung den vom Kriege heimkehrenden Kaiser Franz I. (16. Juni 1814); von ihm dem gerechten und weisen Fürsten, erwartete man die Rückkehr besserer Zeiten. Österreichs freudige Hoffnungen gingen in Erfüllung. Ein langer und tiefer Friede blühte und alle Theile des staatlichen Lebens nahmen einen nie gesehenen Aufschwung. Dem liebevollen Herzen des Kaisers lag zunächst und insbesondere die Sorge für die zahlreichen Krieger nahe, welche im Kampfe für das Vaterland arbeitsunfähig geworden waren. Von Wichtigkeit für diesen Zweck war der Unterstützungsfond für Invaliden; von allen Seiten flossen reichliche Beiträge zu und bald verfügte er über bedeutende Kräfte. Mit rastloser Mühe betheiligte sich unser Prälat an dem schönen Werke; bei der Stiftung wie bei der Emporbringung desselben war er der Thätigsten Einer. Seiner Geburt nach dem Militärstande angehörig und die große Bedeutung desselben für den Staat richtig würdigend, wendete er in der ganzen Zeit seines Präsulates diesem Stande alljährlich reichliche Spenden zu, worüber ihm einige Male das Allerhöchste Wohlgefallen ausgedrückt wurde. Das Ansehen des Abtes in hohen und höchsten Kreisen, die Stellung desselben auf dem Gebiete des Staates kam dem Stifte zu Statten und dasselbe hatte an ihm unzweifelhaft einen einflußreichen und vielvermögenden Vertreter nach Außen. Allerhand Unannehmlichkeiten und Bedrohungen, welche von der noch immer vorhandenen ordensfeindlichen Parthei ausgeheckt wurden, vermochte der angesehene Abt durch seine Verbindungen von der Abtei abzulenken.

Bei aller Anspruchnahme mit auswärtigen Geschäften verabsäumte der Prälat die Regierung seines Hauses in keinem Augenblicke. Mit kräftiger Hand führte er die Zügel der Herrschaft. Die Zeit des Friedens war der Pflege der Wissenschaft günstig. An die Stifte, die im Besitze zahlreicher wissenschaftlicher Apparate und geistiger Kräfte sind, war die bringende Aufforderung von der Regierung ergangen, allen Ernstes dahin zu arbeiten, daß sie immer gediegene Vertreter der einzelnen theologischen und philosophischen Fächer hätten, von denen sie wieder vorzugsweise die Kirchengeschichte und das Bibelstudium, dann die mathematischen und naturwissenschaftlichen Disciplinen kultiviren sollten, damit diese Lehrgegenstände an den öffentlichen Anstalten mit Stiftsgeistlichen besetzt werden könnten. Zur größeren Regsamkeit anzuspornen, mußten gemeinsame Studienanstalten, wie zu Klosterneuburg für die Chorherrn, zu Heiligenkreuz für die Cisterzienser und zu Göttweig für die Benediktiner errichtet werden (1813). Unserem Stifte wurde es gestattet, seine jungen Geistlichen

an die Universität zu schicken, was seit der Gründung des Gymnasiums geschah, indem damals unsere theologische Hausanstalt eingegangen war. Abt Andreas kam dem Auftrage der Regierung nach. Auf alle Weise ermunterte und unterstützte er die fähigen und strebsamen Konventualen zur Betreibung der wissenschaftlichen Lehrgegenstände. Die Früchte blieben nicht aus. Mehrere Mitglieder unseres Stiftes errangen sich einen ehrenvollen Platz unter den Vertretern der Wissenschaft. Mit rühmlichem Erfolge bearbeitete unser P. Andreas Oberleitner, Doktor der Theologie und dreimal Dekan der theologischen Fakultät, das Bibelfach und die damit eng verknüpften orientalischen Sprachen. Zum Professor dieses Faches an der Wiener Universität ernannt, lehrte er viele Jahre bis zu seinem Tode (1816—1832) mit größtem Eifer, verfaßte einschlägige Hilfsbücher mit mühsamem Fleiße und erntete allseitige Anerkennung [1]. Kaiser Franz I., der kein Gebiet der Thätigkeit in seinem weiten Reiche unbeachtet ließ, beglückte den strebsamen Gelehrten mit dem Ausdrucke seiner Huld und der Erzherzog Rudolf, Kardinal-Erzbischof von Olmütz, hob in einer schmeichelhaften Zuschrift des arbeitsamen Professors verdienstliche Leistungen auf diesem in Österreich spärlich bebauten Felde ehrend hervor (1826) [2]. Die Universität ehrte die Kenntnisse des geachteten Mannes dadurch, daß sie ihm die Leitung ihres Archives übertrug (1823). Diesem ausgezeichneten Stiftsgliede eiferte in demselben theologischen Fache rühmlichst der Priester Paul Hofmann, Doktor der Theologie, nach, ein Mann, eben so hervorleuchtend durch seine geistige Begabung und durch sein ausgebreitetes Wissen in fast allen Zweigen, als anziehend durch seinen christlichen Sinn und liebenswürdigen Charakter, der, eine Zierde des Hauses, viel zu früh aus unserer Mitte schied (1842) [3]. Der Stiftspriester Bernard Wagner that sich als Professor der Kirchengeschichte in Linz hervor; er hatte daselbst lange Zeit mit Eifer gewirkt, bis er im Jahre 1810 wegen Augenschwäche in die Seelsorge übertrat. Für das Lehrfach der Kirchengeschichte betrieb unser P. Leander König mit eisernem Fleiße gründliche Studien, und berechtigte zu den schönsten Hoffnungen, die leider sein baldiger Tod vereitelte (1818). Wenden wir uns von dem theologischen Gebiete zu andern wissenschaftlichen Zweigen, besonders zu jenen, die damals in den Gymnasien gelehrt wurden, so möge es gestattet sein, nur auf einige Glieder unseres Hauses hinzuweisen, welche dieselben mit rastloser Sorge bebauten und sich einen geachteten Namen erwarben. Obenan steht der langjährige Leiter des Gymnasiums Meinrad Lichtensteiner, Doktor der Philosophie, ein eben so gelehrter als geschäftstüchtiger Priester, der nicht nur zur raschen Aufnahme unseres Gymnasiums Vieles beitrug, sondern überhaupt zu wissenschaftlichen Bestrebungen anregte und sie thatsächlich unterstützte; sein verdienstliches Wirken ehrte die Regierung durch die Erhebung zum Vicedirektor der Gymnasien Nieder-Österreichs (1820) und die Universität durch die Erwählung zum Rector Magnificus (1826) [4]. Viel belobt ward P. Ildefons Leyerer als Lehrer der Geographie und Geschichte wegen anziehender Lehrweise, der in der Blüthe der Jahre dahinstarb (1814). Anerkannt waren die ausgebreiteten Kenntnisse des P. Ernest Kuschel in der Mathematik und in den Naturwissenschaften. Nebst diesen widmeten noch viele andere Priester alle ihre Kräfte dem Lehrfache und wetteiferten in der Erziehung der Jugend; ihre Namen leben im Gedächtnisse vieler dankbarer Schüler. Nur kann ich nicht umhin, hier das Andenken eines Mitbruders hervor zu heben, der zu segensreich gewirket, der uns Allen zu werth und theuer war und dessen edlem Charakter ich persönlich zu großen Dank schulde, als daß ihm, wenn er, auch in unser Aller Herzen fortlebet, hier nicht ein Denkmal der Erinnerung geweihet werden sollte, wozu mein Innerstes mich unabweislich antreibt. Es ist P. Berthold Sengschmitt, den ein seltener Kranz menschlicher Tugenden zierte. Auf dem Felde des Jugendunterrichtes hat er 24 Jahre an unserem Gymnasium eben so gediegene Kenntnisse als hingebende Liebe für die Jugend bekundet. Ein wahrer Vater der studirenden Jünglinge, ein freigebiger Wohlthäter der Armen, ein treuer Freund und liebevoller Mitbruder,

[1]) Oberleitner veröffentlichte eine aramäische und arabische Grammatik, eine arabische Chrestomathie und hiezu ein Glossarium, eine syrische Chrestomathie.

[2]) Der Erzherzog, welchem Oberleitner die syrische Chrestomathie dedicirte, überschickte ihm zwei goldene und zwei silberne, auf den Eintritt Sr. kaiserl. Hoheit in die Olmützer-Diöcese geprägte Denkmünzen.

[3]) In einer Reihe von achtzehn Jahren (1824—1842) entwickelte Paul Hofmann als Lehrer der Humanitätsklassen in unserem Gymnasium eine nutzbringende Wirksamkeit und erwarb sich allseitige Achtung. Im hohen Auftrage hat er die griechische Chrestomathie, welche in den Humanitätsklassen im Gebrauche war, zusammengestellt, aber noch manch andere geistige Erzeugnisse verschiedenen Inhaltes zu Tage gefördert, welche im Manuscripte in unserer Bibliothek hinterlegt sind. Die theologische Fakultät ehrte ihn durch die Erwählung zum Dekan (1831) und zum Notar (1832).

[4]) Meinrad Lichtensteiner übersetzte Racine's Kirchengeschichte, 20 Bände, aus dem Französischen ins Deutsche.

besaß er eine Achtung und zugleich eine Zuneigung, wie sie selten einem Menschen zu Theil wird. Wie gründlich gebildet er in den klassischen Sprachen gewesen, wie heimisch und gewandt in der Muttersprache, welch' herrliche poetische Gabe er besessen, dafür geben zahlreiche Aufsätze und Gedichte voll Geist, Gemüth und Witz aus seiner Feder glänzende Belege [1]). Nicht genug aber kann gerühmt werden sein Verdienst um unser Stiftsarchiv; was er in dieser Richtung mit beispiellosem Fleiße und staunenswerther Beharrlichkeit geleistet, welche ungeheuere Mühe er, die Arbeiten seiner Vorgänger fortsetzend und verbessernd, durch eine neue übersichtliche Ordnung, summarische Beschreibung und zweckmäßige Katalogisirung unserer archivarischen Vorräthe in einem Zeitraume von zwanzig Jahren, in welchem er das Stiftsarchiv besorgte, aufgewendet, kann nur derjenige würdigen und bewundern, welchem die Einsicht in die vorliegenden Resultate gestattet ist. Und hat der historische Abriß unserer Abtei, der in gegenwärtigen Zeilen versucht wird, für die Brüder unserer Stiftsfamilie nur einigen Werth, so gebührt das Verdienst hievon zum Theile unserem innigstgeliebten, viel zu bald uns geraubten P. Berthold Sengschmitt († 1852), welcher durch die Vorbereitung des Stoffes die Arbeit ermöglichte. — Die Unterrichtsthätigkeit unserer Stiftspriester am Gymnasium stand in Wien im besten Rufe und erfreute sich der erhebenden Aufmunterung von Seite der Regierung, welche nicht nur unsere Anstalt dadurch ehrte, daß mehrere Lehrer derselben mit dem Auftrage zur Verfassung von Lehrbüchern beauftragt wurden, sondern auch zu öfteren Malen schätzenswerthe Äußerungen des Lobes und der Anerkennung zollte. Nur dem Wunsche, mit dem Gymnasium ein Konvikt zu verbinden, konnte aus mancherlei Gründen nicht Folge gegeben werden (1821).

Es war aber mit der Lehrthätigkeit, von so großem Gewichte gerade sie für die christliche Gesellschaft ist, die Aufgabe, welche unserem Stifte von jeher gestellet ist, nicht völlig gelöset; ein Haupttheil derselben, eingreifend in alle Schichten der Menschheit, die Seelsorge nämlich, war unter der Amtsverwaltung des Abtes Andreas mit nicht minderer Sorgfalt gepflegt. Der Abt, seiner Zeit selbst ein gefeierter Seelsorger in Wiens Mauern, eiferte zur emsigen Erfüllung der seelsorglichen Obliegenheiten an. Das Stift besaß nun gerade für diesen wichtigen Zweig des Berufes Priester, deren heilvolles Wirken es verdienet, vor Vergessenheit bewahret zu werden. In wem von uns Allen sollte nicht das Gefühl der tiefsten Achtung erwecket werden, wenn der Name eines P. Adrian Gretsch ausgesprochen wird, den wir mit Stolz zu den Unserigen zählen! Er war nicht nur ein gewiegter Theologe, wie wir gelegentlich bemerkten, sondern auch ein Kanzelredner, wie Wien in seiner Zeit keinen zweiten besaß, und ein Seelsorger, wie er in allen Zeiten als Muster gewünscht werden muß. Ganz Wien strömte zu seinen Predigten und war voll Verehrung für den begeisterten Priester der Kirche. Er arbeitete für das Heil der Seelen an der Stiftskirche, dann durch neunzehn Jahre als Pfarrer in Gumpendorf. Wenige Tage, nachdem er sein Priesterjubiläum unter allgemeiner und lebhafter Theilnahme gefeiert hatte, sank der treue Hirte, in der Kirche vom Schlage berührt, dem Tode in die Arme (1826). Er hat selbst mehrere Bände seiner Predigten durch den Druck der Öffentlichkeit übergeben; seinen übrigen literarischen Nachlaß an Predigten ordnete und veröffentlichte sein Pfarrkooperator P. Leopold Scherlich, der mit ergebener Liebe an dem greisen Meister hing und durch diesen zu gleichem Eifer für das Fach der Predigt und Seelsorge begeistert wurde. Bis zu dem seltenen Alter von 80 Jahren († 1828) hatte P. Benedict Lichtensteiner auf verschiedenen Seelsorgstationen — und zuletzt in St. Ulrich noch als Jubelpriester und Stiftssenior — unermüdet für das geistliche Wohl der Menschen gewirket und ein dauerndes Andenken sich verdienet. Eine reiche Saat des Guten hat P. Engelbert Schmid, ein ausgezeichneter Stiftsprediger, in diesem Amte ausgestreuet († 1813). Nicht geringe Verdienste sammelte sich in der Seelsorge der viel verwendbare P. Lambert Mick († 1830), welcher „unverwerfliche Zeugnisse für die Brauchbarkeit der Schriften der heiligen Väter" zusammenstellte. Einen guten Klang in Wien besaß der Name des Kanzelredners an der Stiftskirche P. Maximilian Rumelsberger († 1830). Noch mag im Gedächtnisse vieler Bewohner der Pfarre Schottenfeld fortleben der ebenso thätige als menschenfreundliche Pfarrer Honorius Kraus, der, für alle löblichen Unternehmungen begeistert, in seiner 39jährigen Amtsthätigkeit um obige Pfarrgemeinde sich nicht wenig verdient gemacht hat. Ein liebenswürdiger Geist christlicher Humanität belebte seine Thätigkeit, von welchem geleitet er ebenso für die Verschönerung seiner Pfarrkirche und Hebung der Kirchenmusik, als für das Wohl der Armen erfinderisch thätig war. Er war der Erste, der in Wien zu ihren Gunsten die Neujahrs-Ent-

---

[1]) Mehrere seiner Arbeiten sind zerstreut in verschiedenen Werken durch den Druck veröffentlicht, aber noch Mehreres liegt im Manuscripte in unserer Bibliothek.

hebungskarten einführte, er stiftete in seiner Gemeinde einen kräftig wirkenden Armen-Unterstützungs-Verein, er gründete mit dem thätigen und Vieles opfernden Dr. von Mauthner das erste Kinderspital († 1850) [1].

Wohl könnten und sollten noch die Verdienste mancher unserer Stiftspriester, deren Wirksamkeit im Lehrfache oder in der Seelsorge unter Abt Andreas begonnen hatte, rühmend erwähnet werden; doch, da es uns gegönnet ist, sie vor unseren Augen noch immer fruchtbringend sich mühen zu sehen und ihre Leistungen achten zu können, so bleibe es einem künftigen Mitgliede überlassen, ihre Namen und ihre Werke, die in unseren Annalen verzeichnet sind, einer kommenden Welt mitzutheilen.

Es mußte der Eifer und das Streben unserer Geistlichen sowohl in dem Lehrfache, als in der Seelsorge durch die ehrende Weise, in der die hohe Regierung die Leistungen der Schotten anerkannte, nicht wenig gesteigert werden. Wenn auch der Antrieb zur gewissenhaften Berufserfüllung von Innen ausgehen muß, so sind wir Menschen, wie uns die tägliche Erfahrung lehrt, doch vielfach von äußeren Einflüssen abhängig, und mächtig wird unser Mühen und Arbeiten durch Aufmunterung von Oben gefördert. Die hohe Regierung verlieh ihrer Zufriedenheit mit dem Wirken unseres Stiftes für das Gemeinbeste nicht bloß durch belobende Zuschriften einen Ausdruck, sondern bethätigte dieselbe auch durch die Verleihung jener Ehrenzeichen, welche den um das öffentliche Wohl Verdienten die äußerliche Anerkennung des Staates bekunden, an einzelne verdiente Priester. Den P. Bernhard Wagner schmückte (seit 1810) zum Beweise Allerhöchster Zufriedenheit die große goldene Medaille mit Kette; P. Ernest Kuschel wurde im Jahre 1818 bei seinem Austritte aus dem Lehramte mit der mittleren goldenen Medaille und mit ebenderselben P. Honorius Kraus wegen seiner belobten Verdienste in der Seelsorge ausgezeichnet (1821).

Bei all' dem praktischen Wirken zum Besten der Menschheit blieb die klösterliche Ordnung und Lebensweise im Stifte gewahret. Zwar hatten die Verhältnisse und Bedürfnisse der Zeit hierin manche Abänderung herbeigeführet, aber es waren noch immer so viele wohlberechnete und ernste Normen in Übung, daß das priesterliche und reguläre Leben belebende und erhebende Nahrung in Fülle hatte. Die Aufrechthaltung dieser Normen ließ sich der Prälat sehr angelegen sein. Er war in der disciplinären Leitung des Conventes wesentlich unterstützet durch den trefflichen Prior Theodor Zwetler. P. Theodor war ein würdiger Sohn des hl. Benedict, eifrig im Gebete und im Gottesdienste, strenge für sich, aber milde seine Brüder zu ihren Pflichten hinleitend, durch 19 Jahre als Prior väterlich für die Stiftsbewohner sorgend und das Gute fördernd; ein besonderer Freund und Gönner der Kirchenmusik, schaffte er viele ausgezeichnete kirchliche Compositionen an, componirte selbst und war den damaligen Koryphäen Haydn, Abbé Stadler und dem Hofkapellmeister Eybler enge verbunden [2]. Abt und Prior trugen für die Heranziehung eines geeigneten Nachwuchses Sorge, der um so mehr benöthiget wurde, als das Gymnasium viele Kräfte in Anspruch nahm und auch die pfarrlichen Bezirke des Stiftes in Wien eine stete Bevölkerungszunahme zeigten. In St. Ulrich fiel die Aushilfe hinweg, welche die Kapuziner leisteten, wofür sie vom Stifte eine jährliche Unterstützung genossen hatten, indem das Kapuziner-Kloster auf dem benannten Grunde dem religiösen Orden der Mechitharisten, welcher für die Heranbildung orientalischer Priester verdienstlich wirket, im Jahre 1810 eingeräumt wurde [3]. Mit brüderlicher Zuvorkommenheit gewährte man jenen Benedictinern, welche durch die Aufhebung der uralten deutschen Abteien aus ihrer Heimat verdrängt wurden, Aufnahme in den Stiften Österreichs, also auch bei uns. So war schon P. Roman Mittich aus dem Stifte Elchingen im Jahre 1803 zur Ordensprofeß in unserer Abtei zugelassen worden, und im Jahre 1811 wurden die ehemaligen Professen des Stiftes Wiblingen Ulrich Meisterle, Heinrich Enderle, Konrad Luttinger und Columban Daigele aufgenommen, wodurch das Stift schätzenswerthe Kräfte gewann, die bald in verschiedenen Ämtern in Verwendung kamen.

Die Stiftskirche behauptete ihre alte Anziehungskraft für die christliche Bevölkerung Wiens. An ihr wurden alljährlich neue fromme Stiftungen errichtet [4]) und die höchsten Würdenträger der Kirche hielten bei

---

[1]) Er verfaßte und veröffentlichte ein Denkbuch der Pfarre und Kirche zum heil. Laurenz im Schottenfelde, Wien 1839.

[2]) Er war in seiner Jugend Sängerknabe in unserem Stifte und hinterließ nebst anderen Kompositionen ein **Tantum ergo**, das, ebenso einfach als tief ergreifend, gewöhnlich bei der Auferstehungsfeier in unserer Kirche aufgeführt wird und das Andenken an den im Jahre 1826 Dahingeschiedenen in einem feierlichen Momente erneuert. Wir besitzen von ihm auch „Gebete für Katholiken."

[3]) Die Mitglieder des Augustinerklosters in der Stadt starben jetzt auch allmälig ab und ihr Kloster wurde zur höheren Bildungsanstalt für Weltpriester bestimmt, ebenso traf im Jahre 1812 die Augustiner auf der Landstraße das Loos der Aufhebung.

[4]) Wir gedenken nur der Götz'schen (1812), der Kreitzer'schen (1813) und Tapper'schen (1821) Messenstiftung.

besonderen Gelegenheiten den Gottesdienst [1]). Es gereichte ihr sehr zum Vortheile, daß die um dieselbe angebrachten Verkaufshütten, welche sie verunstalteten und manche Störung verursachten, abgebrochen und entfernet wurden, wozu man von der Renovirung, welcher das in den inneren Räumen bereits im Jahre 1816 neu hergerichtete Gotteshaus nun von Außen unterzogen wurde, den erwünschten Anlaß nahm (1822).

Berücksichtigen wir zuletzt noch das ökonomische Gebiet, so können wir von der Erwähnung einiger wichtiger Vorgänge unter Abt Andreas nicht Umgang nehmen. Zuvörderst sicherte sich das Stift das Recht der Grundherrlichkeit über das ehemalige Kapuziner-, nunmehr Mechitharisten-Kloster in St. Ulrich, so wie über die neu entstandenen Häuser in der Währingergasse und das ortsobrigkeitliche Recht über Breitenfeld. Mit dem Neudegger-Lehen, welches mit der Aufhebung der Reichsunmittelbarkeit des Bisthums Passau unter landesfürstliche Oberlehensherrlichkeit gestellt worden war, ging die angestrebte Veränderung vor sich, daß das Stift von der Verbindlichkeit, einen weltlichen Lehenträger als Stellvertreter zu stellen, enthoben wurde und sonach der Abt persönlich das Lehen annehmen kann. Der Prälat Andreas empfing zuerst die Belehnung mit dem bemeldeten Lehen in feierlicher Weise vor dem versammelten Rathe (1826). Während der Schottenstadel im Schottenfelde (1825) und der Hof und das alte Gerichtshaus in St. Ulrich (1826) zu Bauplätzen verkauft wurden, hatte das Stift das Unverzagt'sche Haus mit dem ausgedehnten Garten von der Gräfin von Harnoncourt durch Kauf an sich gebracht (1824), die Grundfläche auf Bauplätze vertheilet und im Licitationswege weggegeben und dadurch die schöne Hermannsgasse geschaffen; nur ein Theil der Bauarea wurde zurückbehalten und auf demselben das neue stiftliche Gerichtshaus erbauet (1825).

Es war eine zeitgemäße und wohlthätige Maßregel, einen großen Theil der in zahlreichen Ortschaften zerstreuten, dem Stifte unterthänigen Häuser zu verkaufen und dafür die konzentrirte Herrschaft Zellerndorf mit allen dazugehörigen Giebigkeiten und Rechten von dem Religionsfonde zu erwerben (1826) [2]). Um die Kosten zum Bau des abgebrannten Pfarrhofes und Schulhauses in Stammersdorf aufzubringen, erfolgte der Verkauf des großen Gartens am oberen Ende des Ortes (1810). Viele Auslagen verursachte die Ausgleichung des Schadens, welchen ein großer Brand im Jahre 1822 den Stiftsgebäuden in Gaunersdorf zufügte [3]), und die außerordentliche Überschwemmung in Folge des Eisstoßes (März 1830), bei welcher die Donau selbst das entlegene Breitenlee vielfältig verheerend durchwogte.

Abgesehen von dem Baue des Herrenhauses in Jenoe, des Pfarrhofes in Eggendorf, der Schulen in Pulkau und Waitzendorf und anderer Objekte, hat sich Abt Andreas durch den Entwurf und Beginn des Baues im großen Schottenhofe und der Aufführung des neuen Convent-Gebäudes ein großartiges Denkmal gesetzt. Das umfangsreiche Werk wurde im Februar 1827 angefangen und im November 1835 erst unter dem gegenwärtigen Abte Sigsmund völlig vollendet [4]). Das meiste Verdienst um die Verwirklichung desselben erwarb sich der vom Stifte mit der Bauleitung betraute Kämmerer P. Hermann Gaunersdorfer, dessen anerkannte Verwaltungsgabe den Interessen des Stiftes durch zwanzig Jahre (1824—1844) zum erheblichen Nutzen gereichte. Dieser Bau, der vor unseren Augen stehet und dessen Schilderung daher erlassen werden kann, forderte einen ungeheueren Kostenaufwand, dessen Gewicht noch theilweise auf dem Stifte lastet. Die feierliche Grundsteinlegung am 6. Mai 1831 war der letzte helle Sonnenstrahl, der auf das zur Neige gehende Leben des Prälaten fiel. Es war auch ein glänzender, in unserer Geschichte unvergeßlicher Festtag, der Tag der Grundsteinlegung zu dem neuen Schottenstifte. Mit außerordentlichen Ehren wurde das Stift ausgezeichnet. Österreichs damaliger Thronerbe König Ferdinand V. erwies dem Stifte die Gnade, in höchst eigener Person die denkwürdige Handlung vorzunehmen, und des Kaiserhauses hohe Sprossen, die Erzherzoge Franz Carl, Carl, Anton Victor und Ludwig verherrlichten das Fest durch ihre erhabene Gegenwart. Der Feierlichkeit wohnten mehrere Vertreter der hohen Aristokratie, viele Würdenträger der Kirche und des Staates, wie der Bürgermeister der Haupt- und Residenzstadt Wien bei. Die religiöse Function verrichtete an

---

[1]) So der Fürst-Erzbischof von Wien Sigismund Graf von Hohenwart, der die Erzdiöcese vom Jahre 1803 bis 1820 leitete, der Kardinal Fürst-Erzbischof von Olmütz Erzherzog Rudolf u. A. Der Abt Andreas hielt am 26. April 1827 das feierliche Requiem für den berühmten Ludwig von Beethoven.

[2]) Aus dem Stiftsbesitze entfielen jetzt die stiftlichen Unterthanen zu Bischeldorf und Schönbüchel, Pernersdorf, Ober-Hollabrunn und anderwärts. Auch das große Kapellenfeld in Breitenlee wurde zu diesem Behufe verkauft (1828).

[3]) Das Kirchengewölbe ward beschädiget, Schule und Wirthschaftsgebäude wurden vernichtet.

[4]) Der Architekt Josef Kornhäusel und der Baumeister Josef Adelpodinger führten das mächtige Bauwerk auf.

der Stelle des durch Krankheit verhinderten Durchlauchtigsten Erzherzogs Rudolf der Fürsterzbischof von Wien Leopold Maximilian Graf von Firmian unter Assistenz mehrerer Stiftsprälaten und Geistlichen unseres Hauses. Die unschätzbare Auszeichnung, welche der Schottenabtei an diesem herrlichen Festtage geworden, wird immerdar in das Gedächtniß aller Glieder eingegraben sein und ihnen zur Ermuthigung und Erhebung dienen [1].

Der greise Prälat schien mit dieser großartigen Feierlichkeit, die seine höchsten Wünsche übertraf, und über ihn und sein Stift einen wohlthuenden Glanz verbreitete, seine Lebensaufgabe abgeschlossen zu haben; er sollte die Vollendung der von ihm begonnenen großen Bauunternehmung nicht schauen; die Gebrechen des Alters nagten immer bedenklicher an seiner Gesundheit, er siechte auffallend dahin, sah noch der in Wien eingebrochenen Epidemie der Cholera manche Opfer fallen und schloß, an der Schwelle seines Priesterjubiläums stehend, seine müden Augen im 73. Jahre seiner irdischen Laufbahn und übergab vertrauensvoll seine Seele dem erbarmenden Gotte am 17. November 1831. Dem trauernden Stifte drückte der Oberste Kanzler Graf Mittrowsky durch ein eigenhändig gefertigtes Schreiben sein Beileid über den erlittenen Verlust aus. Mit großer Feierlichkeit wurde das Leichenbegängniß abgehalten; die kirchliche Einsegnung der irdischen Überreste nahm der hochwürdigste Herr Weihbischof Johann Michael Leonhard vor.

LXV. Abt Sigismund

Eben hatte sich die Pforte des neuen Jahres 1832 erschlossen, als unserer Abtei ein neues Haupt gegeben wurde. Am 26. Jänner erhoben die wahlberechtigten Capitularen den gegenwärtig regierenden Abt Sigismund Schultes zur höchsten Ehrenstelle des Hauses. Seine Gaben und Tugenden, die an ihm als Seelsorger und Religionslehrer am Stiftsgymnasium, wie als Mitbruder im häuslichen Leben hervorleuchteten, öffneten ihm, dem noch jugendlichen Priester, den Weg zur Prälatur. Am 28. Jänner erfolgte die feierliche Benediction des Gewählten. Vom ersten Augenblicke seiner äbtlichen Würde bis auf diese Stunde gibt jeder Schritt des Abtes von dem edlen und reinen Streben Zeugniß, das zeitliche und ewige Wohl der ihm anvertrauten Ordenssöhne mit väterlicher Sorge zu begründen, das Beste der Abtei zu fördern und deren materielle wie geistige Güter den wahren Interessen der christlichen Gesellschaft nutzbringend zu machen. Was er, von diesen erhabenen Ideen geleitet, still und anspruchslos zu wirken, und was unter seiner Einflußnahme das Stift Heilsames in der letzten Zeitperiode zu vollführen gesuchet, es ist zu naheliegend, als daß uns hierüber eine Erörterung oder ein Urtheil zustände. Der unbefangenen Nachwelt, der diese Thatsachen abgeschlossen vorliegen werden, kömmt es zu, die Geschicke und Vorgänge der Jetztzeit zu schildern und zu prüfen.

Auch die jetzige Generation des Stiftes hat den Wechsel der menschlichen Schicksale an sich hinlänglich erfahren; sie hat mit aufrichtigem Danke das Gute freudig entgegengenommen und das Widrige tief betrauert und als göttliche Heimsuchung ergebensvoll ertragen. Große, ja wir können sagen, ungeheuere Opfer hat das Stift den drängenden Zeitverhältnissen bringen müssen; empfindlich griffen die umgestaltenden Ereignisse der jüngsten Jahre in seine materiellen Zustände ein. Noch ein besonders schweres Unglück erschütterte dasselbe auf das Tiefste. Eine verheerende Feuersbrunst verzehrte am 24. Juli 1854 das schöne und ausgedehnte Kupferdach des großen Schottenhofes. Das Unglaubliche war geschehen und noch Ärgeres stand zu befürchten, als dem Stifte, dessen Schutz- und Schirmherren stets die Fürsten des Landes waren, gerade in der Stunde der drohendsten Gefahr der wirksame Beistand des erhabenen Landesfürsten zu Theil wurde. Der hochherzige Kaiser war auf die Kunde von dem furchtbaren Brande in nächtlicher Weile von Laxenburg nach dem Schauplatze des Unglückes geeilet und setzte durch seine weisen und energischen Befehle dem Weiterschreiten des wüthenden Elementes eine Grenze. Der erhabene Herrscher hat dadurch ein noch größeres Unglück von uns abgewendet, hat als Schutzherr der alten Abtei, der seine erlauchten Ahnen in vieler Huld zugethan waren, Hilfe gebracht und unsere Herzen zur hingebendsten Dankbarkeit für alle Zeiten verpflichtet.

In Leid und Freud hatte der weise und gütevolle Abt Sigismund das Stift wie ein wahrer Vater ein Vierteljahrhundert gelenket; sein edles Walten in dieser langen und ereignißschweren Zeit fand in den Herzen seiner ihm ergebenen Söhne die lebhafteste Anerkennung; diese brach bei dem erfreulichen Abschlusse seiner fünfundzwanzigjährigen äbtlichen Verwaltung unwiderstehlich hervor. Ein schönes Fest, ein wahres Familienfest, feierte das Stift. Was der P. Prior Edmund Götz bei diesem Anlaße gesprochen, es war aus den Herzen aller Conventualen genommen; Alle gaben mit Begeisterung kund, daß wir einen Hirten haben, der

---

[1]) Das schöne Festgedicht, von P. Berthold Sengschmitt zu dieser Feier verfaßt, drückt gar sinnig die Gefühle aus, von denen des Stiftes Glieder für seine hohen Beschützer bei dieser erhabenen Feier durchdrungen waren.

seine Heerde auf eine gute Weide führet, ihr den sichersten Weg zum ewigen Heile durch weises Wort und vorleuchtendes Beispiel zeiget, die Schwachen unter uns liebreich trägt, die Zagenden ermuthiget und die Irrenden sanft zurechtweiset. Die ungetheilte Liebe aller seiner Untergebenen, die bei dieser, wie bei jeder Gelegenheit sich unverhohlen und ungeschminkt äußerte, möge dem verehrten Prälaten ein schwacher Lohn für die Mühen und Sorgen sein, die er als unser Haupt und Führer zu tragen hat, und das feste und unzertrennliche Band bilden, das ihn noch viele, viele Jahre an uns knüpfet.

So hat der Herr uns bis an die Eingangspforte zur siebenhundertjährigen Jubelfeier der Abtei geführet; in allen Zeiten hat seine allmächtige Hand schützend, helfend und rettend über unser uraltes Stift gewaltet! Durch alle Brandungen der Zeiten hat Er es glücklich durchgesteuert und vom drohenden Untergange gar oft es bewahret! Hierin ruhe der Anker unserer Hoffnung, daß Derjenige, der bisher geholfen, auch weiter helfen und unser altehrwürdiges Gotteshaus, so lange es in Seinen unerforschlichen Rathschlüssen gelegen ist, erhalten wird — zu Seinem Lob und Preise und zu der Menschen Segen und Heile! Jene Worte, welche den Schluß der Gedächtnißurkunde, die in dem Grundsteine des neuen Stiftsgebäudes hinterlegt wurde, bilden, sie fassen alle Wünsche zusammen, die in dem gegenwärtigen feierlichen Momente unser Aller Herzen durchströmen, sie sind:

Faxit Deus O. M., ut bene et feliciter hoc monasterium, a primo Austriae Duce fundatum, ut coelesti praesidio, ita Principum clementia diu servetur.

**U. I. O. G. D.**

